COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
1002692228

Digitized by Google

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der Lande

Braunschweig und Lüneburg

für

Schule und Haus,

von

Dr. Wilhelm Havemann,
Lehrer am Königl. Pädagogio zu Ilfeld.

Zweiter Band.

Lüneburg,
Verlag von Herold und Wahlstab.

1838.

Digitized by Google

943.54
H2981
v.2

Digitized by Google

Seiner Königlichen Hoheit

Adolphus,

Herzog von Cambridge,

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wer mit der Geschichte der welfischen Besitzungen in Niedersachsen und Westphalen einigermaßen vertraut ist, wird mir unbedenklich zugeben, daß ich bei der Abfassung des zweiten Theils der vorliegenden Geschichte ungleich mehr Schwierigkeiten zu beseitigen hatte, als dieses bei dem vorangegangenen Theile der Fall sein konnte. Diese beruhen theils darin, daß seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts für die Particulargeschichte gedruckte und zugängliche handschriftliche Quellen nur dürftig fließen, bis beide zuletzt völlig versiegen, oder durch Unlauterkeit vom Kosten abschrecken, theils in dem Verschwinden kleinerer Staaten in dem großen europäischen Staatensysteme, welches bald ausschließlich unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

Digitized by Google

Dieſes muß vorzugsweiſe von einem Lande gelten, deſſen Regenten man weniger als ſolche, denn als Beſitzer der Königskronen von Großbritannien in die europäiſchen, ſelbſt in die deutſchen Angelegenheiten eingreifen ſieht.

Mit dem angegebenen Zeitraume verlieren ſich die Erzählungen vom Sein und Leben der Fürſten in einer Aufzählung von Hoffeſten, welche kaum eine Perſönlichkeit durchſchimmern läßt; die Geſchichte edler Geſchlechter mußte in eine dürre Genealogie oder Bezeichnung bekleideter Hof- und Staatsämter verwandelt werden; mit dem Untergange bürgerlicher Selbſtſtändigkeit verſtummen jene ſtädtiſchen Chroniken, aus denen wir früher die geheimſten Eigenthümlichkeiten des öffentlichen Lebens kennen lernten. Statt ihrer müſſen wir Zeitungsberichte in deutſcher, franzöſiſcher und lateiniſcher Sprache nachblättern; aber auch dieſe, abgeſehen davon, daß ſie nur vierteljährig, dann monatlich zu erſcheinen pflegten, geben ihre Mittheilungen größtentheils aus einem allgemeinen, europäiſchen Geſichtspunkte, der uns nur mühſam die kleineren deutſchen Länder erkennen läßt.

Die meiſten dieſer Uebelſtände treten ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts noch entſchiedener hervor. Man hört nur vom Cabinet oder den Regiments-Inhabern; es wird unendlich viel regiert, aber dieſes Regieren geſchieht

Digitized by Google

nach einem abgemessenen Systeme und ohne Zuthun der großen Gemeine. Dann sehen wir Hannover und Braunschweig rasch dem Verfalle entgegeneilen, weniger durch eigene Schuld, als durch den Drang der Zeit; man verstand die Wehen nicht, welche das junge Leben gebären sollten, das seit den Befreiungskämpfen Alt und Jung mit unwiderstehlicher Gewalt ergriff — und für Deutschland eine seiner würdige Stellung errang.

Die Ereignisse seit der französischen Revolution gehören noch zu sehr dem lebenden Geschlechte, als daß sie ohne Haß oder Vorliebe erzählt werden könnten. Die gesammte Literatur über die Geschichte des Königreichs Westphalen besteht, mit wenigen Ausnahmen, in statistischen Angaben, in den Berichten von Tagesblättern, mit welchen Anbeter der Fremdherrschaft ein zertretenes, in keiner Noth an Rettung verzweifelndes Volk überschütteten, endlich in schmutzigen Memoiren, deren Verfasser sich aus den begreiflichsten Gründen in ihrer Anonymität wohlgefielen.

Ist es für diese Zeit erforderlich, im ausdauernden Haschen nach kleinen Notizen nicht zu ermüden, das Wahre vom Erlogenen nach Kräften zu scheiden und fortwährend nach einer richtigen Beleuchtung der die kleineren Staaten betreffenden Ereignisse zu streben, so bietet uns dagegen die

Digitized by Google

Zeit bis zum Abschlusse des Friedens von Münster und Osnabrück einen schwer zu beherrschenden Reichthum an Mittheilungen der verschiedensten Art. Wir scheiden diese, wenn wir von den dem Drucke übergebenen Erzählungen und Deductionen absehen, vornehmlich in zwei Classen. Zu der ersten rechnen wir die in Archiven begrabenen Correspondenzen der fürstlichen Häuser, die Berichte hoher Beamteter, die Verhandlungen mit der Landschaft; zu der andern die geschriebenen Chroniken von Stadt- oder Landesgeschichte und von einzelnen edlen Geschlechtern, so wie die leider seltneren Tagebücher Einzelner, wie z. B. das unvergleichliche Diarium, welches Lampadius bis zu seinem Tode in Osnabrück führte.

Ueber die erstgenannten Quellen, durch deren zweckmäßige Benutzung allein eine treue, umfassende Landesgeschichte gefördert werden könnte, hier zu reden, kann meine Aufgabe um so weniger sein, als ich von den zwei großen Archiven der braunschweigisch-lüneburgischen Lande nicht zu berichten im Stande bin. Ich setze hinzu, daß für die Abfassung meiner Arbeit die Mittheilungen aus den Archiven nicht durchaus unentbehrlich waren; der Mangel derselben bewahrte mich vielmehr vor der Gefahr, dem zweiten Bande einen Zuschnitt zu geben, welcher dem des ersten nicht überall entsprochen

Digitized by Google

hätte. Aber eben so gewiß ist es, daß ich bei fortgesetzten Studien immer entschiedener die Lücken fühlte, welche auszufüllen blieben, und daß das lebhafteste Verlangen in mir rege wurde, durch tieferes Eingehen in die Entwickelungen der Landesgeschichte mir und einem großen Theile der Leser mehr zu genügen.

Von der andern Seite wurde mir in den geschriebenen Chroniken zu Göttingen, Hannover — am letztgenannten Orte besonders durch den schriftlichen Nachlaß Gebhardi's — und vor allen Dingen zu Wolfenbüttel ein Reichthum an Material geboten, den zu bewältigen, ein mehrjähriger Aufenthalt in der Nähe dieser Sammlungen erforderlich gewesen sein würde. Weder die Hülfe, welche mir in Wolfenbüttel durch theilweise trefflich abgefaßte Cataloge zu Theil wurde, noch die freundliche Bereitwilligkeit der Männer, deren Aufsicht diese Schätze anvertraut sind, konnte dem Uebelstande der Eile abhelfen, mit welcher ich meine Excerpte anzuordnen gezwungen war.

Daß aber der Aufenthalt in den genannten Städten mir möglich gemacht wurde, verdanke ich lediglich der Gnade Seiner Königlichen Hoheit, des Herzogs von Cambridge und des damaligen hohen Königlichen Staats- und Cabinets-

Digitized by Google

Miniſterii. Möchte es mir gelungen ſein, durch vorliegende Arbeit einen kleinen Theil des Dankes abzutragen, zu welchem ich mich bis zum Tode verpflichtet fühlen werde.

Ilfeld, den 25ſten Februar 1838.

Wilhelm Havemann.

Digitized by Google

Inhalts-Uebersicht

Erster Abschnitt.

Von dem Erlöschen des Hauses Grubenhagen bis zum westphälischen Frieden. 1596 bis 1648.

Erstes Kapitel.

Braunschweig-Wolfenbüttel. Vom Tode des Herzogs Julius bis zum Aussterben des mittleren Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel. Von 1589 bis 1634.

Seite

Gelehrte Richtung von Heinrich Julius. Erwerb der Grafschaft Hohnstein nach dem Aussterben des dortigen Grafenhauses (1593). Besetzung des Fürstenthums Grubenhagen (1596) und der Grafschaften Regenstein und Blankenburg (1599). Unzufriedenheit in Calenberg und Braunschweig. Der Kanzler Jagemann. Kampf mit der Stadt Braunschweig (1605). Ueberfall des Aegidien-Thores. Jürgen von der Schulenburg. Belagerung von Braunschweig und Acht der Stadt. Tod von Heinrich Julius zu Prag (1613). Regierungsantritt von Friedrich Ulrich. Abermalige Belagerung Braunschweigs (1615). Aussterben der Grafen von Wustrow. Einigung zu Steterburg. Regierung der streithorstischen Partei. Der »königliche Wecker« Christians von Dännemark. Sturz des Anton von Streithorst. Die Zeit des dreißigjährigen Krieges. Grubenhagen von Lüneburg besetzt. Verlust der Grafschaften Hohnstein, Regenstein und Blankenburg. Restitution von Hildesheim. Trostlose Lage von Friedrich Ulrich; sein Tod (1634) 1

Zweites Kapitel.

Das Haus Lüneburg und der dreißigjährige Krieg bis zur Schlacht bei Lutter am Baremberge. Von 1592 bis 1626.

Herzog Ernst II. Sein Bruder Christian (1611). Dessen Einigung mit seinem Bruder in Celle. Vermählung Georgs mit Eleonore von

Digitized by Google

Seite

Darmstadt. Erwerb von Grubenhagen (1617). Jugendleben von Herzog Georg. Seine Kämpfe in den Niederlanden und Schweden. Religionsspaltung in Deutschland. Unduldsamkeit von Kaiser Rudolph II. Abschluß der protestantischen Union zu Aahausen (1608). Stiftung der katholischen Liga zu Würzburg. Kaiser Matthias. Aufstand in Böhmen. Ferdinand II. Friedrich V. von der Pfalz aus Böhmen vertrieben. Neue Hoffnungen der Katholischen in Deutschland. Bischof Christian von Halberstadt wasnet sich zu Gunsten der Evangelischen. Sein Aufenthalt in Westphalen. Kampf bei Höchst und Fleurus, Rückkehr in die welfischen Lande. Christians abermaliger Zug nach Westphalen und Niederlage bei Stadtloo (1623). Politik von Herzog Georg. Christian IV. zum niedersächsischen Kreisobersten bestellt. Tilly im Calenbergischen. Bund der Herzöge von Lüneburg mit dem Kaiser. Obentrauts Tod bei Seelze (1625). Hannover erwehrt sich der Tilly'schen. Tod Christians von Halberstadt. Münden und Göttingen fallen in die Hände der Ligisten, welche den König von Dännemark bei Lutter am Baremberge schlagen (1626) 20

Drittes Kapitel.

Das Haus Lüneburg und der dreißigjährige Krieg. Von der Schlacht bei Lutter am Baremberge bis zur Theilung des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel. 1626 bis 1635.

Friedrich Ulrich sagt sich vom dänischen Bündnisse los. Herzog Georg in Italien. Willkürliches Verfahren der Kaiserlichen in Niedersachsen. Gustav Adolph in Deutschland. Convent protestantischer Fürsten in Leipzig. Georg rüstet für Schweden. Christian und Friedrich Ulrich folgen seinem Beispiele. Fortwährende Kämpfe mit den Kaiserlichen. Erstürmung von Göttingen durch Wilhelm von Weimar (1632). Pappenheim entsetzt Wolfenbüttel und bemächtigt sich Hildesheims. Spaltung der Evangelischen nach dem Tode Gustav Adolphs. Georgs Streben als deutscher Reichsfürst. Er schlägt Merode und Gronsfeld bei Hessisch-Oldendorf (28. Junius 1633). Hameln wird von Schellhammer übergeben. Georgs Verhältniß zu Oxenstierna. Auf Herzog Christian folgt dessen Bruder August (1633). Georg siegt bei Sarstedt und nimmt Hildesheim (1634). Tod von Friedrich Ulrich. Vergleich zu Meinersen. Georg tritt dem Frieden von Prag bei (1635). Seine Zusammenkunft mit Johann Georg von Sachsen zu Gartow. Theilung des wolfenbüttelschen Erbes. Uebereinkunft zu Celle. Georg erwirbt Oberwald und Calenberg. Tod von Herzog August 39

Digitized by Google

Seite

Viertes Kapitel.

Die braunſchweigiſch-lüneburgiſchen Herzogthümer und der dreißigjährige Krieg. Von der Theilung des Herzogthums Wolfenbüttel bis zum weſtphäliſchen Frieden. Von 1635 bis 1648.

Studien und Reiſen von Auguſt dem Jüngeren. Sein Aufenthalt in Hitzacker. Er tritt die Regierung der wolfenbüttelſchen Lande an (1635), erwirbt nach dem Tode von Julius Ernſt die dannenbergiſchen Güter. Georg verlegt ſeine Reſidenz nach Hannover (1636), entreißt den Schweden Lüneburg und ſchließt einen Bund mit ſeinen bisherigen Feinden (1639). Verhängnißvolles Gaſtmahl zu Hildesheim (1640). Tod von Georg (1641). Regierung von Chriſtian Ludwig. Piccolomini von Wrangel bei Wolfenbüttel geſchlagen. Vertrag zu Goslar (1642); Chriſtian Ludwig reſtituirt das große Stift. Congreß zu Münſter und Osnabrück. Langenbeck und Jakob Lampadius; des letzteren Leben; ſeine Stellung in Osnabrück. Abſchluß des weſtphäliſchen Friedens. Erwerb von Walkenried und der alternirenden Succeſſion in Osnabrück..... 53

Fünftes Kapitel.

Ueberſicht der inneren Verhältniſſe.

Peſtartige Krankheiten. Folgen des dreißigjährigen Krieges. Schreckliche Verödung des Landes. Verzweiflung des Volkes.

Fürſten. Hofordnung Chriſtians von Celle (1612). Verkünſtlichung der Regierung; wachſende Hofdienerſchaft. Ausdehnung der fürſtlichen Gewalt. Landtag zu Elze; Bildung des Schatzcollegii.

Adel und Kriegsdienſt. Hofleben des Adels; Aufwand; Erſterben der Ritterſitte. Soldienſt der Edlen. Art der Bewaffnung; Zuchtloſigkeit der Regimenter.

Geiſtlichkeit. Vergrößerte Spaltung zwiſchen Lutheranern und Reformirten. Einfluß der Hofprediger. Baſilius Sattler. Annus normalis. Reaction in den proteſtantiſchen Klöſtern. Druck von Seiten der Katholiſchen, vornehmlich in Hildesheim und Duderſtadt. Bekehrungseifer der Jeſuiten. Mord des Johann Biſſendorf zu Steuerwald. Hexenprozeſſe.

Städteweſen. Braunſchweigs Macht und Reichthum. Verluſt ſtädtiſcher Freiheiten. Luxus der Bürger vor dem dreißigjährigen Kriege. Vernichtung des ſtädtiſchen Reichthums durch den Krieg. Gedeihen Hannovers. Johann Duve. Sturz des patriciſchen Regiments zu Braunſchweig und Erzählung von Tode des Henning Brabant..... 66

Digitized by Google

Seite

Zweiter Abschnitt.

Vom westphälischen Frieden bis zum Aussterben des herzoglichen Hauses Lüneburg-Celle. Von 1648 bis 1705.

Erstes Kapitel.

Geschichte von Stift und Stadt Osnabrück bis 1521.

Gründung von Stift und Stadt Osnabrück. Durchbildung des bischöflichen Amtes und seiner Gewalt. Alter Handel der Stadt. Bischof Benno II. gründet das Kloster zu Iburg; seine Treue gegen Kaiser Heinrich IV. Die Zeiten des Faustrechts. Graf Otto von Tecklenburg tritt den Bürgern die Voigtei über Osnabrück ab. Gedeihen der Stadt. Westphälischer Städtebund (1253). Graf Simon von der Lippe in Bucksthurm. Kampf auf dem Hallerfelde (1309). Dietrich von der Mark als Verweser des Hochstifts. Anarchie unter Bischof Melchior. Zwiespalt zwischen dem Kapitel und der Stadt wegen der Besteuerung. Gebotener Landfrieden in Westphalen. Bund der Hanse. Stürmische Wahl Johanns III. (1424). Zwist zwischen Bischof Erich I. und Johann van Varendorp. Sturm auf Fürstenau und Gefangenschaft des Grafen von Hoya. Absetzung von Erich I. Die Acht über Osnabrück verhängt (1445). Reformation der Klöster. Aufstand der Bürger gegen die Geistlichkeit. Erdwin Erdmann. Bischof Erich II. (von Grubenhagen). 97

Zweites Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte von Stift und Stadt Osnabrück. Von 1521 bis 1648.

Verbreitung der lutherischen Lehre in Osnabrück. Aufstand der protestantischen Bürgerschaft (1525). Letztere durch Bischof Erich II. gezüchtigt. Bischof Franz. Die Secte der Wiedertäufer in Münster. Verfolgung ihrer Anhänger in Osnabrück. Bischof Franz erlaubt Prädicanten den Zutritt in die Gemeine (1543). Hermann Bonn entwirft eine Kirchenordnung. Wiedereinführung der katholischen Lehre; Bischof Franz zu Oesede. Heimliche Durchführung des Lutherthums. Einfall von Philipp Magnus von Braunschweig (1553); Plünderung von Iburg. Einwirkung des niederländischen Krieges auf das Hochstift. Härte von Bischof Johann IV. Der protestantische Bischof Heinrich. Wahl von Philipp Sigismund, dem Sohne des Herzogs Julius von Wolfenbüttel. Jesuiten. Der dreißigjährige Krieg. Bedrängte Lage von Stift und Stadt. Wahl des Herzogs Franz Wilhelm von Baiern. Einzug der Tilly'schen in Osnabrück (1628). Vernichtung des protestantischen Gottesdienstes. Aufführung der Petersburg. Die Stadt ergiebt sich dem evangelischen

Digitized by Google

Seite

Heere (1633). Verarmung der Stadt; diese sammt dem Stifte durch den westphälischen Frieden dem Hause der Welfen zu alternirendem Besitze übergeben. Die Petersburg wird geschleift..... 118

Drittes Kapitel.

Braunschweig-Wolfenbüttel. Vom westphälischen Frieden bis zum Tode von Anton Ulrich. Von 1648 bis 1714.

Tod von Herzog August (1666). Regierung von Rudolph. Wiedervereinigung der Grafschaft Regenstein mit Wolfenbüttel (1671). Verabredung der welfischen Vettern zu Burgwedel. Uneinigkeit der Bürger von Braunschweig. Belagerung und Unterwerfung dieser Stadt (1671). Abtretung der dannenbergischen Aemter an Lüneburg. Theilnahme von Rudolph August an dem Reichskriege gegen Frankreich und Schweden. Abtretung von Thedinghausen an Wolfenbüttel (1679). Spannung zwischen den beiden welfischen Häusern. Anton Ulrich als Mitregent. Ueberfall der wolfenbüttelschen Lande durch Georg Wilhelm und Georg Ludwig (1702). Regierung von Anton Ulrich. Dessen Bildung. Er erwirbt das Amt Campen. Vermählung seiner Großtochter mit Erzherzog Karl. Sein Uebertritt zur katholischen Kirche. Tod von Anton Ulrich..... 137

Viertes Kapitel.

Die Fürstenthümer Lüneburg-Celle und Calenberg. Vom westphälischen Frieden bis zum Tode von Johann Friedrich. Von 1648 bis 1679.

Uebereinkunft zwischen Christian Ludwig und Georg Wilhelm nach dem Tode von Herzog Friedrich. Georg Wilhelms Sorge um Calenberg; seine kostspieligen Reisen nach Italien, sein mit Franzosen überfüllter Hof. Uneinigkeit zwischen Georg Wilhelm und Johann Friedrich wegen des Erbes von Christian Ludwig (1665). Uebereinkunft und Mutschirung zu Hildesheim. Das frühere Leben Johann Friedrichs; sein Uebertritt zur katholischen Kirche (1651); Folgen dieses Schrittes für Hannover. Otto Grote und Abt Gerhard Molanus von Loccum. Johann Friedrichs Persönlichkeit; seine Vorliebe für Frankreich; sein zu Augsburg erfolgter Tod (1679). Georg Wilhelms Hof in Celle. Kämpfe in Candia, gegen Schweden und Frankreich. Jugendleben von Ernst August. Persönlichkeit seiner Gemahlin Sophia; Ernst August erwirbt das Bisthum Osnabrück (1661); die Regierung seines Vorgängers Franz Wilhelm. Die welfischen Brüder als Reichsfürsten. Ihr Sieg über Marschall Crequi an der Conzer Brücke (1675). Einnahme von Trier..... 147

Digitized by Google

Seite

Fünftes Kapitel.

Lüneburg-Celle und Calenberg. Vom Tode Johann Friedrichs bis zum Erlöschen der celleschen Linie. Von 1679 bis 1705.

Ernst August tritt die Erbschaft Johann Friedrichs an; durch ihn wird die Untheilbarkeit der Lande und das Recht der Erstgeburt festgesetzt (1680). Verschwörung und Hinrichtung des Jägermeisters von Moltke. Der Graf von Platen und Otto Grote. Ernst August als Reichsfürst; seine Treue gegen Kaiser und Reich. Seine Kriege in Ungarn und Morea unter Maximilian Wilhelm; dann am Rhein gegen Frankreich. Ritterliches Leben der Söhne von Ernst August. Sein vergebliches Mühen um die Kurwürde; Widerspruch der Reichsfürsten, trotz des Zuredens von England. Otto Grote erwirkt den Kurhut für seinen Herrn (1692). Wolfenbüttel an der Spitze der »correspondirenden Fürsten.« Häusliche Verhältnisse von Ernst August. Der Tod des Grafen Königsmark zu Hannover und die Scheidung Georg Ludwigs von Sophia Dorothea. Georg Wilhelm von Celle und Bernstorff. Er erwirbt das Herzogthum Lauenburg (1689). Tod von Ernst August (1698). Georg Ludwig. Ueberfall der wolfenbüttelschen Lande. Tod von Georg Wilhelm (1705)..... 167

Sechstes Kapitel.

Uebersicht der inneren Verhältnisse.

Bleibende Folgen des dreißigjährigen Krieges.

Fürsten. Der Hof zu Hannover im steigenden Glanze. Bau von Herrenhausen. Der Landesherrn wiederholte Reisen nach Italien. Errichtung eines Theaters zu Hannover. Die Kurfürstin Sophia im Hofleben. Gottfried Wilhelm von Leibnitz. Gerhard Wolterus Molanus, Abt zu Loccum.

Adel; dessen Lebensweise. Verwandlung des St. Michaelis-Klosters zu Lüneburg in eine Ritterschule.

Geistlichkeit. Kirchenvisitationen. Jesuiter-Collegium zu Osnabrück. Religionsveränderung der Elisabeth Christina von Braunschweig. Versuche zur Wiedervereinigung der Kirche; Spinola, Abt Gerhard und Leibnitz. Leben der protestantischen Klosterfrauen.

Städte. Verringerung des Handels. Umwandlung Braunschweigs nach dem Verluste seiner Unabhängigkeit. Wachsthum Hannovers; Vereinigung der dortigen Neustadt mit der Altstadt. Errichtung von Posten..... 187

Digitized by Google

Seite

Dritter Abſchnitt.

Vom Ausſterben des Hauſes Lüneburg-Celle bis auf die franzöſiſche Revolution. Von 1705 bis 1789.

Erſtes Kapitel.

Die Kurlande. Vom Ausſterben des Hauſes Lüneburg-Celle bis zur Erhebung des Kurfürſten Georg Ludwig auf den engliſchen Thron. Von 1705 bis 1714.

Charakteriſtik von Georg Ludwig. Seine und Georg Wilhelms, kurze Theilnahme am nordiſchen Kriege. Der General von Ahlefeld durch Bülow geſchlagen. Reichskrieg gegen Frankreich. Die Schlacht bei Höchſtädt (1704). Georg Ludwig als Reichsfeldmarſchall; durch ihn wird das Reichsheer neu organiſirt. Der Kurprinz Georg in der Schlacht bei Oudenarde (1708). Hannoveraner bei Malplaquet (1709). Beſetzung von Bremen und Verden durch die Dänen. Der Kurfürſt läßt den gedrückten hildesheimiſchen Proteſtanten ſeinen Schutz angedeihen. Kurzer Ueberblick der Geſchichte Englands unter den Stuarts. Die engliſche Succeſſion wird der Kurfürſtin Sophia zugeſichert (1701). Der Graf von Macleſfield in Hannover. Heimliche und offene Widerſacher des welfiſchen Hauſes in England. Perſönlichkeit der Königin Anna. Tod der Kurfürſtin Sophia (1714). Tod von Anna und Thronfolge Georgs I. in England (1714). Deſſen Reiſe nach England und Krönung zu Weſtminſter..... 209

Zweites Kapitel.

Die Kurlande. Von Erhebung der Welfen auf den engliſchen Thron bis zum ſiebenjährigen Kriege. Von 1714 bis 1756.

Georgs I. Stellung in England. Seine Theilnahme an dem Bunde gegen Schweden (1715). Kauf der Herzogthümer Bremen und Verden von den Dänen; Beſtätigung dieſes Kaufes durch die Krone Schweden. Hannoverſche und braunſchweigiſche Executions-Armee in Meklenburg gegen den Herzog Karl Leopold. Gefecht bei Waldsmühl. Georg I. ſchützt die deutſchen Proteſtanten. Allianz zu Herrenhauſen (1725). Des Königs Tod zu Osnabrück (1727). Das Bisthum Osnabrück. Regierungsantritt Georgs II.; ſein früheres Zerwürfniß mit dem Vater. Sein geſpanntes Verhältniß zu Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Preußiſches Werbeſyſtem. Erfolgte Beilegung des Zwiſtes. Beendigung des Reichskrieges gegen Frankreich durch den Frieden zu Wien (1735). Rüſtung gegen Dännemark wegen des lauenburgiſchen Amtes Steinhorſt (1738). Oeſtreichiſcher Erbfolgekrieg. Georg II. wird durch Preußen und Frankreich verhindert, für Oeſt-

Digitized by Google

Seite

reich aufzutreten. Nach dem Frieden zu Breslau sammelt sich die pragmatische Armee in den Niederlanden, bricht dann nach dem Main auf und erficht unter Georg II. über den Herzog von Noailles den Sieg bei Dettingen (1743). Kämpfe des Herzogs von Cumberland in den Niederlanden. Friede zu Aachen (1748). Friedrich II. besetzt das Fürstenthum Ostfriesland (1744) 226

Drittes Kapitel.

Der siebenjährige Krieg. Von 1756 bis 1763.

Allianz von Oestreich, Rußland, Sachsen und Frankreich gegen Preußen. Bund zwischen Friedrich II. und Georg II. zu London (1756). Der Herzog von Cumberland an der Spitze des verbündeten Heeres. Schmettau's Sendung nach Hannover. Vorbringen von d'Etrées. Schlacht bei Hastenbeck (1757). Rückzug der Verbündeten und Uebergabe von Hameln. Der Herzog von Richelieu. Abschluß der Convention von Kloster Zeven. Georgs II. Unwillen. Herzog Ferdinand von Braunschweig übernimmt den Oberbefehl des verbündeten Heeres. Wiederanfang der Feindseligkeiten. Ferdinands Versuch, bei Celle über die Aller zu gehen. Des Grafen Clermont Muthlosigkeit. Befreiung der Kurlande und des Herzogthums Braunschweig. Ferdinands Sieg bei Crevelt (1758). Soubise dringt nach Göttingen vor; Contades in Westphalen. Obergs Niederlage bei Münden. Ferdinand und Broglio bei Bergen (1759). Contades und Broglio unterliegen bei Minden. Lord Sackville. Unternehmungen des Erbprinzen von Braunschweig. Abermaliger Einfall der Franzosen in die Kurlande (1760). Tod von Georg II. Charakteristik desselben; sein Verhältniß zu dem Prinzen von Wales; des Letztern Tod. Georg III. Broglio auf der Hube. Prinz Xaver nimmt Wolfenbüttel, wird aber zur Aufhebung der Belagerung von Braunschweig gezwungen (1761). Feldzug von 1762. Friedensschlüsse zu Paris und Hubertsburg (1763). Das Hochstift Osnabrück. Geschichte der Königin Karoline Mathilde von Dännemark. Hannoveraner in Gibraltar und Ostindien. Georgs III. Theilnahme am Fürstenbunde (1785). 244

Viertes Kapitel.

Braunschweig-Wolfenbüttel. Vom Tode Anton Ulrichs bis zur französischen Revolution. Von 1714 bis 1789.

Regierung von August Wilhelm; dessen Persönlichkeit. Ihm folgt Ludwig Rudolph (1731); dessen frühere Lebensumstände. Das Fürstenthum Blankenburg. Tod von Ludwig Rudolph (1735). Die Schicksale seiner Töchter; Charlotte Christine, Gemahlin von Alexis Petrowitz; Elisabeth Christine, Gemahlin von Kaiser Karl VI. Herzog Ferdinand Albrecht II. von Bevern; das Leben seines Vaters und seiner Kinder. Anton Ulrichs, Gemahls von Anna Kar-

Digitized by Google

Seite

lowna, Vaters von Kaiser Iwan III., lange Gefangenschaft. Schicksale von Ludwig Ernst und Elisabeth Christine, der Gemahlin von König Friedrich II. Regierung von Herzog Karl. Verschwendung am Hofe. Erschöpfung des Landes durch den siebenjährigen Krieg. Tod von Karl und Nachfolge von Karl Wilhelm Ferdinand (1780). Segensreiche Veränderung der Regierung. Steigender Wohlstand des Landes. Receß in Betreff des Harzes (1788) 269

Fünftes Kapitel.

Uebersicht der inneren Verhältnisse.

Allgemeiner Ueberblick. Friedrich II.

Regent und Hof. Der Hof zu Herrenhausen. Vermählung von Sophia Dorothea mit Friedrich Wilhelm. Lord Macclesfield und die englische Succession. Eigenthümlichkeiten des Hoflebens zu Hannover. Schilderung der Persönlichkeit von Georg III. und Sophia Charlotte. Die strenge Sittlichkeit Beider, ihre Demuth und Gottesfurcht; Erziehung der königlichen Kinder. Der Hof zu Braunschweig. Salzdalum. Steigende Ausgaben des Hofes unter Herzog Karl. Regierungs-Reglement für Hannover (1714). Gründung des Ober-Appellationsgerichts zu Celle (1711).

Gründung der Universität zu Göttingen. Gerlach Adolph von Münchhausen. Die Universität zu Helmstädt.

Geistlichkeit. Landes-Consistorien. Aufnahme der Emigranten von Salzburg. Unduldsamkeit der katholischen und protestantischen Kirche. Aufbau der katholischen Kirche zu Hannover. Die hildesheimischen Bischöfe bis auf Franz Egon.

Städtewesen. Die Stadt Osnabrück. Fortwährende Abnahme des Wohlstandes von Braunschweig. Huldigung Georg Ludwigs in Lüneburg. Verfall der kleineren Städte des Kurfürstenthums und wachsender Glanz von Hannover.

Folgen des siebenjährigen Krieges 283

Vierter Abschnitt.

Von der französischen Revolution bis zur Schlacht bei Waterloo. 1789 bis 1815.

Erstes Kapitel.

Die Kurlande und das Herzogthum Braunschweig. Von der französischen Revolution bis zum Frieden von Basel. 1789 bis 1795.

Entartung des deutschen Lebens. Ausbruch der französischen Revolution. Erklärung des Krieges von Seiten Oestreichs und Preußen an Frank-

Digitized by Google

Seite

reich. Feldzug von Karl Wilhelm Ferdinand in der Champagne. Der Republik feindliche Stellung zu Europa. Aufbruch eines hannoverschen Heeres nach den Niederlanden (1793). Der Herzog von York. Siegreiche Schlacht bei Famars und Einnahme von Valenciennes. Während York Dünkirchen belagert, unterliegt Feldmarschall Freytag bei Hondscoten vor Houchard. Prinz Adolph. Rückzug der Verbündeten. Ruhmwürdige Vertheidigung und Ausfall von Menin durch den General Hammerstein. Moreau und Vandamme. Fortwährender Rückzug der Verbündeten. Matte Führung des Krieges von Seiten des Reichs. Abschluß des Friedens zu Basel (5. April 1795). Die Demarcationslinie. Anklang der französischen Revolution in Deutschland. Stimmung im Calenbergischen. Verlepsch 308

Zweites Kapitel.

Die Kurlande. Vom Frieden zu Basel bis zur Convention von Artlenburg. Von 1795 bis 1803.

Nachtheilige Folgen der Entfernung Georgs III. von den Kurlanden. Europäische Ereignisse bis auf den Frieden von Lüneville. Die bewaffnete Neutralität. Erste Besetzung von Hannover durch die Preußen (1801) und Abzug derselben aus den Kurlanden. Durch den Haupt-Deputations-Receß von Regensburg (1803) erwirbt Georg III. den erblichen Besitz von Osnabrück. Die Erwerbungen Preußens. Zustand Hannovers beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England. Halbe Maaßregeln. Die armée d'Hanovre bei Nymwegen. Der Feldmarschall von Wallmoden-Gimborn. Zurücknahme des allgemeinen Aufgebots; schwankendes Benehmen der Regierung. Das französische Heer unter Mortier. Die Convention zu Suhlingen (3. Junius 1803) wird von Georg III. nicht anerkannt. Das hannoversche Heer im Herzogthum Lauenburg. Durch Meutereien der Soldaten wird die Convention von Artlenburg herbeigeführt (5. Julius 1803). Auflösung des hannoverschen Heeres 324

Drittes Kapitel.

Das Kurfürstenthum Hannover und das Herzogthum Braunschweig bis zur Errichtung des Königreichs Westphalen (18. August 1807).

Die Bildung und Wirksamkeit der Landesdeputation. Die Executiv-Commission. Planmäßige Plünderung des Landes; dessen Druck durch fremde Heere. Errichtung der französisch-hannoverschen Legion. Handelssperre gegen England. Preußens Besorgnisse wachsen bei der Vermehrung des französischen Heeres an der Grenze; es garantirt

Digitized by Google

Seite

die Sicherheit Hannovers und erreicht dadurch die Verminderung der bewaffneten Macht. Der Marschall Bernadotte an der Spitze der Verwaltung. Dessen Abzug nach Franken (1805). Das Benehmen Preußens während des östreichschen Feldzuges. Russen unter Tolstoy; Schweden unter ihrem Könige dringen von Pommern nach dem Kurstaat vor. Landung der Engländer an der Wesermündung. Preußens Stellung zu Frankreich nach dem Frieden von Preßburg; es bemächtigt sich des von Napoleon ihm angebotenen hannoverschen Landes (1. April 1806). Vergebliche Protestation Georgs III. Die preußische Verwaltung. Stimmung der Hannoveraner. Fortgesetzte Handelssperre gegen England. Stiftung des Rheinbundes. Auflösung des deutschen Reichsverbandes. Napoleon erbietet sich zur Rückgabe Hannovers an England und führt dadurch den Krieg mit Preußen herbei. Karl Wilhelm Ferdinand als Regent. Er übernimmt den Oberbefehl des preußischen Heeres. Die Schlacht bei Jena (14. October 1806). Des Herzogs Verwundung und Flucht; sein Tod zu Ottensen (10. November). Braunschweig wird von den Franzosen in Besitz genommen; nicht minder das Kurfürstenthum. Der Friede von Tilsit; das Königreich Westphalen. 337

Viertes Kapitel.

Die Fremdherrschaft bis zu der Zeit des großen deutschen Befreiungskampfes. Von 1807 bis 1813.

Bestandtheile des Königreichs Westphalen. Departements. Persönlichkeit Jerome's. Der Hof zu Cassel. Die westphälische Staatsdienerschaft. Der Minister Simeon. Die Partei der Deutschen und der Franzosen in Cassel. Reichsstände. Westphalens Abhängigkeit von Frankreich. Aufhebung der Universität Helmstädt (1808). Wiederausbruch des Krieges mit Oestreich. Versuche zur Befreiung Deutschlands. Aufstand und Flucht Dörnbergs. Schills Einfall in Westphalen; sein Tod. Frühere Lebensverhältnisse von Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Oels; seine Theilnahme an der Schlacht bei Jena und Gefangenschaft zu Lübeck. Werbung eines Heerhaufens für den Dienst Oestreichs. Kämpfe in Sachsen. Der Herzog beschließt, sich nach der Küste der Nordsee durchzuschlagen. Erstürmung Halberstadts. Einzug in Braunschweig und Sieg bei Oelper (1. August 1809). Einschiffung der Herzogs und der schwarzen Schaar. Schicksal des nicht zu Westphalen gehörenden Theils von Hannover. Aufhebung des Landes-Deputations-Collegii durch Belleville. Unleidlicher Druck. Vereinigung des ganzen Kurfürstenthums, mit Ausnahme Lauenburgs, mit Westphalen (1810) und dann Verschmelzung der nördlichen Provinzen mit dem Kaiserreich Frankreich. Verwaltung beider Ländertheile. Seelenkrankheit Georgs III. Regentschaft des Prinzen von Wales (1810)..... 354

Digitized by Google

Seite

Fünftes Kapitel.

Von der Zeit des großen deutschen Befreiungskampfes bis zur Schlacht bei Waterloo. Von 1813 bis 1815.

Untergang des französischen Heeres in Rußland. Preußen erhebt sich in seiner Größe; des Königs Aufruf an sein Volk (1813). Erste Landung der Engländer an der Elbmündung. Kosacken in Lüneburg; Begeisterung der dortigen Bürgerschaft. Einzug des Generals Morand. Sturm auf Lüneburg durch Dörnberg (2. April 1813). Einziehung von hundert Bürgern durch Montbrun. Werbungen gegen Frankreich, theilweise Wiederherstellung der alten Regierung in den Kurlanden. Die Völkerschlacht bei Leipzig. Davoust in Hamburg. Wallmoden schlägt den General Pecheur auf der Göhrde (16. September 1813). Das Vordringen der Verbündeten im Kurfürstenthum; Czernitschef in Cassel, Ankunft des Herzogs von Cumberland in Hannover. Die Bildung der Landwehr. Ernennung des Herzogs von Cambridge zum General-Gouverneur des Kurfürstenthums. Die Rückkehr des Herzogs Friedrich Wilhelm nach Braunschweig (23. December 1813). Napoleons Abdankung (1814). Die königlich deutsche Legion. Der Congreß zu Wien. Erhebung Hannovers zu einem Königreiche (12. October 1814). Napoleons Landung in Frankreich (1815). Vergrößerung Hannovers durch die Schlußacte des Congresses zu Wien (9. Junius 1815). Aufbruch der Hannoveraner und Braunschweiger nach den Niederlanden. Heldentod von Friedrich Wilhelm bei Quatrebras (16. Junius). Schlacht bei Waterloo (18. Junius) 369

Fünfter Abschnitt.

Ostfriesische Geschichten. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1815.

Erstes Kapitel.

Von der ältesten Zeit bis zur Erhebung des Ulrich Cirksena in den gräflichen Stand (1454).

Kampf der Chauken mit den Römern. Der große Bund der Sachsen. Einigung der Friesen. Kämpfe mit den Franken. Radbod. Willibrods Bekehrungen. Winfrieds Märtirertod (754). Der Normannen Gewalt in Ostfriesland bis zu der Schlacht bei Löwen. Die sieben Seelande. Die Landtage zu Upstalsboom. Ausdehnung der Macht der Geistlichkeit. Der Friesen Theilnahme an den Kreuzzügen. Stiftung von Klöstern. Kreuzzug unter Ludwig IX. (1269). Die Decane. Bildung des Dollards. Freiheitsbund auf dem Upstals-

Digitized by Google

Seite

boom (1323). Häuptlinge in Emsigerlande und in Rustringen; in ihre Hände geht die Gewalt der Landgemeine zu Upstalsboom über. Occo then Brok und Herzog Albrecht von Baiern. Des Letztern Kriegszug gegen die Friesen (1397). Kampf der Hansa mit den Seeräubern. Wachsende Macht des Hauses then Brock. Sieg des Focke Ukena bei Detern über den Erzbischof von Bremen (1426). Ansehn und Macht des Focke Ukena. Edzard Cirksena an der Spitze des Bundes der Genossen der Freiheit. Friede und Wohlstand unter Ulrich Cirksena. Hamburg giebt den Besitz von Emden auf (1453). Ulrich Cirksena zum Oberhaupte über Ostfriesland erhoben. 385

Zweites Kapitel.

Von der Erhebung des Ulrich Cirksena in den gräflichen Stand bis zum Vertrage von Osterhusen. Von 1454 bis 1610.

Ulrich Cirksena veröffentlicht die vom Kaiser empfangene Belehnung mit Ostfriesland (1464). Kämpfe mit dem Grafen von Oldenburg. Die Grafen Enno und Edzard; des Letzteren Siege. Graf Johann von Oldenburg im Bunde mit den Häuptlingen von Jever und Wittmund und Heinrich dem Aeltern von Braunschweig. Die Acht Edzards. Verheerung der ostfriesischen Landschaft. Tod des Herzogs Heinrich vor Leerort. Fortwährender Kampf. Friede (1517). Verbreitung der evangelischen Lehre. Georg Aportanus in Emden. Edzards Tod (1528). Enno's Eifer gegen das Papstthum. Aufhebung der Stifter. Sectirer. Verlust der Herrschaft Jever (1532). Der Reformator Johann a Lasco. Das Interim. Streitigkeiten zwischen Reformirten und Lutheranern. Graf Edzard II. (1558). Der Freiheitskampf in den Niederlanden. Zwist zwischen den Brüdern Edzard II. und Johann. Vergleich auf dem Landtage zu Leer (1587). Aufstand der Bürger von Emden gegen Edzard II. Regierung des Grafen Enno III. Fortwährende Widersetzlichkeit Emdens, welches durch die Generalstaaten unterstützt wird. Sturm der Emdener auf Aurich (1609). Endliche Aussöhnung zu Osterhusen durch die Generalstaaten. 399

Drittes Kapitel.

Von dem Vertrage von Osterhusen bis zum Erlöschen des Mannsstammes des Hauses Cirksena. Von 1610 bis 1744.

Zwist des Grafen Enno III. mit seinen Landständen. Seine Gefangenschaft in Emden. Der dreißigjährige Krieg. Graf Ernst von Mansfeld in Ostfriesland. Enno's mißliche Stellung. Endlicher Abzug Mansfelds (1624). Auf Enno III. folgt Rudolph Christian (1625). Ein kaiserliches Heer in Ostfriesland, welches, bis auf das durch die Staaten geschützte Emden, immer mehr verarmt. Gewaltsamer Tod von

Digitized by Google

Seite

Rudolph Christian (1627). Die Regierung Ulrichs II. Besetzung des Landes durch Landgraf Wilhelm von Hessen. Tod von Ulrich II. (1648). Vormundschaftliche Regierung der Gräfin Juliane. Gewaltsames Verfahren des Junkers von Marenholz; dessen Ende. Enno Ludwig übernimmt die Regierung. Erhebung desselben in den Fürstenstand (1654). Unter Georg Christian brechen neue Mißhelligkeiten mit Emden aus. Ansprüche des Fürsten von Lichtenstein auf das Harlingerland und Kampf mit Münster. Vormundschaftliche Regierung; lüneburgische Söldner in Ostfriesland. Verwicklung in den münsterisch-niederländischen Krieg. Zwist zwischen der Regierung und den Ständen. Fürst Christian Eberhard (1689); dessen Erbverbrüderung mit Ernst August. Brandenburg erhält die Exspectanz auf Ostfriesland (1694). Nachfolge von Georg Albrecht (1708). Wasserfluthen. Abermalige Streitigkeiten mit den Ständen. Kampf bei Leer. Endlicher Friede (1727). Regierung von Karl Edzard (1734). Mit ihm erlischt der Mannsstamm des Hauses Cirksena..... 413

Viertes Kapitel.

Vom Erlöschen des Mannsstammes des Hauses Cirksena bis zur Vereinigung Ostfrieslands mit dem Königreiche Hannover. Von 1744 bis 1815.

Preußens Besitzergreifung von Ostfriesland. Friedrichs II. Verheißungen an die Stände. Emden verliert seinen ehemaligen Einfluß. Wiederaufblühender Wohlstand des Fürstenthums. Siebenjähriger Krieg. Oestreichische Verwaltung. Habgier und Grausamkeit der Franzosen. Das Landvolk steht auf. Abzug der Franzosen. Friedrich Wilhelm II. (1786). Die Revolutionskriege. Der Friede von Basel (1795). Vermehrter Reichthum Ostfrieslands. Friedrich Wilhelm III. (1797). Folgen der Schlacht bei Jena (1806). Besetzung des Fürstenthums durch die Holländer. Stockung des Handels. Ostfriesland huldigt dem Könige von Holland. Lasten der Fremdherrschaft. König Ludwig entsagt der Krone (1810). Vereinigung Ostfrieslands mit dem Kaiserreiche. Die Zeiten der Befreiung..... 433

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Von dem Erlöſchen des Hauſes Grubenhagen bis zum weſtphäliſchen Frieden. 1596—1648.

Erſtes Kapitel.

Braunſchweig-Wolfenbüttel. Vom Tode des Herzogs Julius bis zum Ausſterben des mittleren Hauſes Braunſchweig-Wolfenbüttel. 1589—1634.

Nach dem Abſterben des frommen Julius folgte ihm ſein und der Hedwig von Brandenburg Sohn, Heinrich Julius, in der Regierung *). Dieſer, geboren den 15. October 1564, ſah ſich bereits als zweijähriges Kind zum Biſchofe von Halberſtadt ernannt, jedoch unter der Bedingung, daß er ſich mit der geringen Einnahme von 1000 Thaler begnüge, damit das Domkapitel während der Dauer von 12 Jahren die biſchöflichen Einkünfte zur Abtragung der Schulden des Stifts zu verwenden im Stande ſei. Mit väterlicher Treue, wenn ſchon nicht frei von der gelehrten Richtung ſeiner Zeit, hatte Julius die Erziehung des Sohnes geleitet, der in ländlicher Abgeſchiedenheit zu Gandersheim aufwuchs. Wir haben früher geſehen, mit welcher Beſtimmtheit der Erſtere darnach ſtrebte, ſtatt roher Gewalt das Recht, ſtatt des Kriegslebens das Studium ernſter Wiſſenſchaften geltend zu machen. In dieſem Sinne wachte er über ſeinen, der Aufſicht des gelehrten Kurd von Schwicheldt übergebenen Heinrich Julius ſeit deſſen früheſter Jugend, ſo daß der dreizehnjährige Knabe bereits im Stande war, das Rectorat an der ſo eben geſtifteten Univerſität Helmſtedt

*) Ludewieg, Heinrich Julius, Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg. Helmſtedt, 1833. 8°.

zu übernehmen und bei dem Tode des Vaters mit einer für sein Alter seltenen Umsicht die Geschäfte zu ordnen und zu beherrschen vermochte. Nicht bloß dem Vater, auch den Landständen hatte die Erziehung des Erbfolgers am Herzen gelegen, so daß sie sich nach seinen Fortschritten bei dem Abschlusse eines jeden halben Jahres genau zu erkundigen pflegten.

Heinrich Julius war gelehrter Jurist, ein Freund des Alterthums, der Mathematik und der Geschichte; wie in der lateinischen, so wußte er sich in seiner Muttersprache leicht und bequem zu bewegen; wie er gelehrte Deductionen zur Erörterung irgend eines Rechtsanspruches schrieb, so vergnügte ihn die Abfassung artiger Lustspiele und zu den prächtigen, in Halberstadt und Prag von ihm aufgeführten Schlössern hatte er selbst die Zeichnung entworfen. Weil er Mäßigkeit über alles schätzte, eiferte er mit Strenge gegen das um sich greifende Laster des Trunkes; gegen jede Religionspartei zeigte er sich gerecht, und wenn er (1591) im Dom zu Halberstadt die augsburgische Confession einführte, so geschah es, weil, außer von einigen Mönchen, kein erheblicher Einwurf dagegen erhoben wurde, und der größere Theil der Bevölkerung dieser Stadt dem Glauben Luthers anhing.

Beim Antritt der Regierung hatte Heinrich Julius seiner Mutter Amt und Haus Hessen zum Witthum gegeben, um in eben jenen Gemächern ihr Leben zu beschließen, wo sie mit Julius so manche freudige und schmerzliche Stunde verlebt hatte; seinem Bruder Philipp Sigismund, nachmaligem Bischofe von Osnabrück (1591), hatte er die Aemter Syke, Diepenau und Wölpe überwiesen. Die hierdurch entstandene Verkürzung seiner Einnahme wurde von der andern Seite durch die bedeutendsten Erwerbungen wieder ausgeglichen. Es war im Jahre 1593, daß Graf Ernst von Hohnstein, Herr zu Lohra und Klettenberg, Administrator des Stifts Walkenried, starb und in der dortigen Klosterkirche, als letzter Sproß seines Geschlechts, mit Helm und Schild beigesetzt wurde. So gewiß unter diesen Umständen die Grafschaft Hohnstein, als braunschweigisches Lehen, an Heinrich Julius fallen mußte, so sehr fühlten sich die Grafen von Schwarzburg und Stolberg in ihren Rechten verletzt, als der Herzog auch von den Herrschaften Lohra und Klettenberg Besitz nahm, weil er die Anwartschaft auf dieselben als Bischof von Halberstadt, von welchem Stifte sie zu Lehen gingen, bereits 1583 seinem Vater Julius ertheilt hatte *). Drei Jahre

*) In Folge der Protestation der gräflichen Häuser Schwarzburg und Stolberg entschied 1632 das Reichskammergericht dahin, daß die genannten Grafen diese Herrschaften als ein halberstädtisches Afterlehen von Friedrich Ulrich erwerben sollten. Als zwei Jahre später der Letztgenannte starb, fielen beide Herrschaften, um deren

nach dem Rückfalle von Hohnstein starb mit Philipp II. die Linie der Herzöge von Grubenhagen aus. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit besetzte Heinrich Julius, welcher alle Vorbereitungen auf diesen Fall getroffen hatte, das Land, ohne auf die Widersprüche seiner Agnaten zu achten*). Unleugbar waren die lüneburgischen Vettern mit Heinrich dem Wunderlichen, dem Stifter des grubenhagenschen Hauses, um einen Grad näher verwandt als Heinrich Julius, und deßhalb entschied 1609 der kaiserliche Spruch gegen den augenblicklichen Besitzer. Aber des Herzogs Ansehen am Hofe Rudolphs II. war zu fest gegründet, als daß er nicht bis zu seinem Tode die erhobenen Ansprüche hätte behaupten sollen. Endlich fielen 1599 mit Johann Ernst, dem letzten Grafen von Regenstein und Blankenburg**), auch diese Länder als ein erledigtes Lehen an Heinrich Julius, der selbst die von dem Verstorbenen besessenen halberstädtischen Lehen bei seinem Hause erhielt, weil er solche als Vorsteher des Stifts einst seinem Vater vergabt hatte. Von geringerer Bedeutung war der 1608 erfolgte Erwerb von Nörten ***).

Weniger glücklich als in der Vergrößerung der Lande war Heinrich Julius in dem Verhältnisse zu seinen Unterthanen. Der treue Sinn und die väterliche Derbheit eines Julius zwang Adel und Städter bei vorkommenden Mißverständnissen zur Nachgiebigkeit gegen einen Fürsten, der kein anderes Streben kannte, als das gleichmäßige Wohl der Seinen. Es war unmöglich, der ernsten wohlmeinenden Stimme des Greises zu widerste-

---

Mitbelehnschaft das Haus Lüneburg sich nicht beworben hatte, an Halberstadt zurück, und wurden im westphälischen Frieden zugleich mit diesem Stifte dem brandenburgischen Kurhause zu Theil.

*) Schon 1591 hatte Heinrich Julius zu Nienover einen Vertrag mit Eimbeck aufgerichtet, demgemäß ihm diese Stadt die dereinstige Huldigung im Voraus zusagte. Damit noch nicht zufrieden, hatte er, um sich die Erbschaft zu sichern, mit Bewilligung Herzog Philipp's II., mehrere grubenhagensche Schlösser im Besitz, und wurde durch dazu beauftragte Personen sofort vom Tode Philipp's unterrichtet. Noch an dem nämlichen Tage erfolgte die Besitzergreifung des Landes durch Heinrich Julius, indem dessen Amtmann zu Moringen, Balthasar Günther, an Rathhaus, Kirchen und Thore von Eimbeck das Wappen seines Herrn heftete.

**) Bis zum Jahre 1360 bestanden drei Linien dieses gräflichen Hauses, die von Blankenburg, Reinstein und Heimenburg; nach dieser Zeit erhielt sich nur die letztgenannte, welche seitdem den Namen der Grafen von Reinstein annahm. Scheidt, Anmerkungen und Zusätze ꝛc. I., 105.

***) Nach dem Tode Erich's II. hatte sich Julius in den Besitz der Oberlehnsherrlichkeit des Gerichts Hardenberg gesetzt, welches, gleich der Stadt Nörten, bisher unter Mainz gestanden hatte. Als letzteres, den römischen Glauben daselbst zu schirmen, das 1287 verpfändete Schloß wieder einlösen wollte, begaben sich (1607) die augenblicklichen Besitzer in den Schutz von Heinrich Julius, dem sie als ihrem Herrn huldigten. Zwei Jahre später nahm der genannte Herzog Nörten mit Gewalt, und vertrieb die dortige mainzische Besatzung. Wolf, Geschichte des Geschlechts derer von Hardenberg. II. S. 116 bis 143.

Digitized by Google

hen, an dessen Hofe schlichte Bürgersitte mit fürstlicher Großherzigkeit vorwaltete. Anders war es bei Heinrich Julius. Kostbare Bauten und eine prächtige Hofhaltung verschlangen den hinterlassenen Schatz des sparsamen Vaters; die Türkensteuern mehrten sich; mit den Zahlungen an Reich und Kreis wuchsen die Abgaben der Unterthanen; auf den fürstlichen Kammergütern lastete bald mehr als eine Million Schulden. Der Herzog aber verlangte von den Unterthanen die schleunigste Erfüllung seiner Forderungen, deren Rechtmäßigkeit nicht immer unbestritten war.

Zugleich mit der calenbergischen Ritterschaft klagte das auf die Erhaltung seiner Freiheiten bedachte Braunschweig zu Speier gegen den Landesherrn, der seinerseits durch gelehrte Erörterungen die eigenen Ansprüche zu begründen suchte. Er kannte weniger die Geschichte seines Landes, als die Begriffe des römischen Rechts über die Gewalt des Fürsten; nach ihnen bestimmte er seine Stellung, die er unter allen Bedingungen zu behaupten sich vorgesetzt hatte. Daß er darin von seinem kräftigen Kanzler Jagemann, welcher dasselbe Amt bereits unter Julius bekleidet hatte, unterstützt wurde, mehrte den Zwiespalt, weil letzterer den unerhörten Mißgriff beging, auf dem Landtage zu Salzdalum einen heftig widersprechenden Abgeordneten der Stadt Braunschweig in Haft zu bringen. Mit Gewalt wurde letzterer von mehreren Rittern unter Anführung Hildebrands von Saldern, die durch ein solches Verfahren des gesammten Landes Rechte gekränkt sahen, befreit und nach Braunschweig zurückgeleitet. Daß der Edle von Saldern wegen dieses eigenmächtigen Verfahrens seiner Lehen verlustig erklärt wurde, steigerte die Erbitterung.

Nach solchen Vorgängen wurde das Verhältniß zwischen dem Herzoge und der ersten Stadt seines Landes täglich gespannter. Ersterer konnte es nie vergessen, daß, da er von seinem Vater nach Braunschweig geschickt war, um daselbst das ihm übertragene Amt eines Hofrichters zu verwalten, man ihn einige Stunden während des stärksten Regens mit seinem Gefolge vor den verschlossenen Thoren hatte halten lassen, daß an dem Begräbnißtage seines Vaters kein Bürger von Braunschweig sich in Wolfenbüttel hatte blicken lassen; die Stadt wiederum besorgte nicht ohne Grund, daß das planmäßige Streben des Herrn nach Erweiterung der Landeshoheit ihre Privilegien benachtheiligen möge. So geschah es, daß die Bürger, trotz der Mahnungen des Kammergerichts, jede Huldigung versagten, bevor nicht der Herzog ihre Gerechtsame bestätigt habe, daß sie sich weigerten, den Gütern des Letztern den zollfreien Eingang zu gewähren, oder die Bestätigung der von ihnen gewählten Rathsherren abzuwarten, und sich mit einem Trotze dem Landesherrn gegenüber stellten, der nur auf dem

Digitized by Google

Bewußtsein der sichern Hülfe von außen beruhen konnte. Man wolle lieber den Türken in der Stadt haben, als einen Herzog von Braunschweig, äußerte die Gemeine. Allerdings zeigte der Erfolg, wie sicher sie auf die Unterstützung benachbarter Herren und Städte hatten rechnen können. Denn kaum hatte der Herzog durch Aufrichtung von Schlagbäumen den Bürgern alle Straßen verlegt und (1600) durch Aufkauf der Lebensmittel, welche lüneburgische Bauern auf den Markt der Stadt zu bringen gedachten, in der letztern eine plötzliche Theurung hervorgerufen, als eine Anzahl Reiter, welche der wegen des Erbstreits um Grubenhagen erbitterte Herzog von Lüneburg in seinen Landen und in den angrenzenden Marken geworben hatte, sich nach den Thoren durchschlug und durch ihr Erscheinen den Muth der Eingeschlossenen erhöhte. Vergebens waren die Bemühungen der Städte Hamburg, Bremen und Lüneburg, den Frieden zu vermitteln. Rath und Bürgerschaft verwarfen jede Einigung, zuversichtlich durch die von ihnen geworbenen niederländischen Reiter, welche unter Timan von Clausenstein in die Stadt eingezogen waren.

Heinrich Julius, welcher bereits 1598 dem Reiche gezeigt hatte, wie er seine Hoheit zu schirmen wisse, da er als Oberster des niedersächsischen Kreises durch schleunige Werbung den Spanier Mendoza, welcher mit einem beträchtlichen Heere in Westphalen eingefallen war, von seinen Grenzen gewiesen hatte, glaubte jetzt die Zeit gekommen, um mit Nachdruck gegen diese Widerspänstigen aufzutreten *). Als er 1605 bei Hannover die Musterung über seine Knechte hielt, von denen er einen Theil zwei Jahre zuvor zur Hülfe des Kaisers nach Ungarn geschickt hatte, wo sie mit Ruhm vor dem umlagerten Ofen gegen die Türken dienten, zählte

*) Die Bürger Braunschweig's sangen damals vom Herzoge:

Er wollte gern Burgermeister sein
In unsrer Stadt alleine,
Hat sich noch nicht geschworen ein,
Zu schützen die Gemeine,
Aber man kann seiner wol entbehrn,
Dieweil wir haben viel fromer Hern,
Die uns mit trewen meinen ꝛc.

Dagegen sangen die Herzoglichen:

In hoffart sie (die Braunschweiger) ersoffen,
In Trotz und Uebermuth,
Und seind doch lose tropffen,
Entsprossen aus bauerschen bluedt.
Darum auch vorhanden ist
Ihr Fall, wie man wird spuren,
Glaubt mir, in kurtzer Frist.

Braunschweigische Geschichte. Manuscript auf der herzoglichen Bibliothek zu Hannover.

Digitized by Google

er nicht weniger als 16000 zu Fuß und 1500 Reiter *). Außerdem hatte England seine Hülfe zugesagt, und König Christian IV. von Dänemark wurde nicht weniger durch die Bande der Verwandtschaft — der Herzog war in zweiter Ehe mit dessen Schwester vermählt — als durch den Haß gegen die Hanse bewogen, seine Gegenwart im herzoglichen Lager zu verheißen. Die beginnende Belagerung machte die Bürgerschaft keineswegs verzagt, und muthig schlug sie mit Hülfe von 2000 gedungenen Fußknechten und 300 Reutern, erkräftigt durch viele mit dem Herzoge unzufriedene Edle, die wiederholten Stürme ab. Deßhalb bediente sich Heinrich Julius, als offene Gewalt nicht ausreichte, der List.

Es war am 16. October 1605, als um die zweite Nachmittagsstunde vierzehn entschlossene Officiere in zwei Kutschen von Wolfenbüttel abfuhren, gefolgt von zwölf großen, mit Leintüchern überzogenen Leiterwagen, deren jeder einen Hauptmann und elf Musketire verbarg. Eben war ein großer Theil der Bürgerschaft mit dem Begräbniß der Ehefrau des Burgemeisters Gerken beschäftigt, als die getrennt fahrenden Wagen, dem Anscheine nach mit Waaren vom leipziger Markte beladen, vor dem Aegidien-Thore anlangten Unbekümmert sah die Wache dem nahenden Zuge entgegen, nachdem sie von dreien der verkleideten Officiere benachrichtigt war, daß eine Anzahl friedlicher Handelsherren mit ihren erkauften Waaren nahe. Aber kaum waren die Kutschen in's Thor gelangt, als die Wache von den herausgesprungen Verkappten niedergestoßen und die innere Stadtpforte versperrt wurde, um den Andrang der Bürger zu verhindern. Sodann besetzten die Herzoglichen den Magnuswall, richteten die dort vorgefundenen Geschütze gegen die Stadt, pflanzten ihr Banner auf und suchten sich, verstärkt durch nachziehende Haufen von Fußvolk und Reitern, in der eroberten Stellung zu behaupten. Der erschrockene Rath verbarg sich. Aber auch die Herzoglichen glaubten sich verrathen, als ihr Trompeter auf dem Walle, statt den Bürgern das Zeichen zur Uebergabe zu geben, voll Schreck über eine neben ihm einschlagende Kugel, ohne es zu wissen, zum Rückzuge blies. Unter dem greisen Jürgen von der Schulenburg hatten sich die Städter geschaart und stürmten gegen die innere Seite des Walles. Gleichzeitig fuhr Magius, Prediger an der St. Katharinenkirche, mit einem Haufen Entschlossener auf Schiffen über den Stadtgraben, und zog unter Trommelschlag gegen den Feind. So brach die Nacht ein, ohne daß der blutige Kampf beendigt worden wäre. Die Feuerkugeln der Her-

*) Die Aufstellung dieses Heeres, welches des Herzogs »Livrei« trug, kostete die für jene Zeit ungewöhnliche Summe von 30,000 Thlr.

Digitized by Google

zoglichen erhellten das Dunkel. Den Flammen leichten Einhalt zu thun, setzten die Bürger den niedrigen Theil der Stadt unter Wasser, und geboten, daß Buben durch das Aufschlagen mit nassen Säcken die Kugeln unschädlich machten. Schon sank den Vertheidigern bei der sich mehrenden Zahl der Herzoglichen, welche von Wolfenbüttel herbeieilten, der Muth, als ein um Mitternacht eintretender Platzregen die Lunten erlöschen machte und die Angreifer den jetzt mächtiger vordringenden Städtern nur noch matten Widerstand boten. Nach achtzehnstündigem Kampfe war die Stadt gerettet, 1200 der Herzoglichen lagen erschlagen, 200 waren gefangen.

Seit diesem verunglückten Versuche betrieb Heinrich Julius mit Ernst die regelmäßige Belagerung. Während seine Constabler durch glühende Kugeln Kirchen und Häuser in Brand setzten, ließ er vor allen Thoren Schanzen aufwerfen und die Oker durch einen 24 Fuß hohen Damm dergestalt stauen, daß ein Theil der Stadt überschwemmt wurde. Erbittert wegen des vorenthaltenen Besitzes von Grubenhagen, zeigte sich Ernst II. von Lüneburg bereit, Braunschweig zu unterstützen, welches er überdies keineswegs ausschließlich in den Händen des Vetters zu sehen wünschte. Deßhalb rüstete er sich zugleich mit der Hanse, überzeugt, daß der Kaiser nicht die Stadt dem Herzoge von Wolfenbüttel opfern werde. Aber noch ehe er auf dem Kampfplatze erschien, hatte sich König Christian IV. von Dänemark mit 400 Reitern in das Lager von Heinrich Julius begeben, und er mußte sich begnügen, durch das drohende Auftreten seines Bruders August beängstigt, welcher mit 4000 Mann das benachbarte Land durchstreifte, im Anfange des Jahres 1606 einen Waffenstillstand zwischen der Stadt und deren Feinden zu Stande zu bringen.

Aber bald begann der Kampf von neuem *). Auf dem Hagen und

*) Hierauf bezieht sich das nachfolgende schöne Lied, welches v. Bechelde in Tobias Olfens Geschichtsbüchern der Stadt Braunschweig hat abdrucken lassen:

Roth Löw' in seinem Gatter
Treibt großen Uebermuth,
Brüllt, grunzet, kratzt und gnattert,
Veracht das Rößlein gut.
Das Rößlein weiß ergrimmet
Ob solchem Uebermuth;
Groß Feuer draus erglimmet,
Verachtung thut nicht gut.

Ein Krieg der ward gestillet,
Ein andrer fing sich an,
Der rothe Löwe brüllet
Und reizt das Rößlein an.
Darüber ward verloren
Manch kühner Held und Mann;

Digitized by Google

der Altenwiek schiffte man mit Kähnen, um Lebensmittel unter die Armen zu vertheilen. *) Als dessenungeachtet die Stadt, ohne auf das Friedensgebot der kaiserlichen Abgeordneten zu achten, sich so weit in ihrer Erbitterung vergaß, daß sie auf den Kopf des Landesherrn einen Preis setzte, und dieser dem ihm gestellten Hinterhalte nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes entkam, da brachte der Herold Rudolphs II. die kaiserliche Achtserklärung in's Thor. Die Vollstreckung derselben zu bewirken, so wie den Spruch eines dem Anscheine nach für ihn ungünstigen Erkenntnisses in Betreff der grubenhagenschen Erbfolge zu hintertreiben, begab sich Heinrich Julius an den kaiserlichen Hof zu Prag. Hier sah sich der mit Geschäften jeder Art vertraute Herzog plötzlich in einen Kreis höherer Thätigkeit gezogen, in welcher er die Gründlichkeit seiner Kenntnisse und die Leichtigkeit, mit welcher er die verwickeltsten Verhältnisse durchschaute, vollkommen zu bewähren vermochte. Ihm, dem Protestanten, gab sich der mißtrauische, nur von Jesuiten beherrschte Rudolph II. so völlig hin, daß wir den Herzog bald als Director des Geheimen Rathes über die wichtigsten Angelegenheiten entscheiden sehen. Er war es, der die mit Erbitterung einander gegenüberstehenden Religionsparteien in Böhmen auszugleichen wußte, bei dem Vertrauen, dessen er beim Kaiser genoß, den Protestanten die Glaubensfreiheit errang, und durch kluge Unterhandlung die zwischen Rudolph II. und seinem Bruder Matthias von Ungarn obwaltenden Streitigkeiten auf

---

Der Okerstrom erhoben,
Der macht den Löwen zahm.

Als roth Löw' b'gunt zu fühlen
Die große Wassersnoth,
Begunte er zu hülen
Und bat um Gnad durch Gott,
Das Rößlein und sein Herre,
Der edle Fürst so gut,
Abwandten Kriegsgewehre
Und auch die Wasserfluth.

Wie roth Löw' Luft bekame
Und ein geworben Heer,
Da war er nicht mehr zahme,
Griff wieder zum Gewehr.
»Dem Rößlein weiß nachtrachte,
»Thue Schaden ihm und Weh!«
Dem Kriegsvolk er auflagte,
Daß solches so geschech.

*) Der Damm riß bald darauf durch die Gewalt des Wassers, »und wurde der Herzog darüber so chagrin, daß er an fernerer Eroberung zweifelnde, den 17. dito sein Lager in Brand steckte und die 22wöchige Belagerung aufzugeben sich resolvirte.« Pfeffinger, Denkwürdigkeiten des XVII. Saeculi. tom I. p. 157.

Digitized by Google

dem Fürstentage zu Prag glücklich ausglich. Deßhalb konnte es ihm nicht schwer fallen, zu bewirken, daß ein 1609 zu Gunsten Lüneburgs erschienenes Urtheil in Betreff Grubenhagens suspendirt und ihm die Vollziehung der Acht gegen Braunschweig aufgetragen wurde. Aber kaum war er zu dem Behufe nach Wolfenbüttel zurückgekehrt, als der Tod von Rudolph ihn zwang, abermals nach Prag zu eilen, um sein Interesse auf eine ähnliche Weise bei Matthias wahrzunehmen, wie es ihm bei dessen Bruder geglückt war. In der Hauptstadt Böhmens traf ihn, in Folge des übermäßigen Genusses von Wein bei einem von dem bekannten Günstlinge Rudolphs, Slawata, gegebenen Gastmahle, am 20. Julius 1613 der Tod, weniger von seinen Unterthanen, als den kaiserlichen Räthen betrauert.

Mit tiefer Kenntniß der Rechtswissenschaft und Theologie, der lateinischen und der griechischen Sprache, der Chemie und der Baukunst verband er ein edles Streben nach Gerechtigkeit. Aber ihn trieb die Ueberzeugung von der Begründung seiner fürstlichen Allgewalt zu Eingriffen in die Freiheit von Adel und Bürgerschaft. Ihm gefiel ein durchgreifendes Umgestalten der Verhältnisse, und er verkannte nur zu sehr, daß, wer der Zeit in ihrem ruhigen Fortschreiten voranzueilen, oder sie zu hemmen wagt, den argen Mißgriff gleich hart zu büßen hat. —

Bei seinen gelehrten Studien und der fortgesetzten Thätigkeit, mit welcher er sich der eigenen und fremden Geschäfte annahm, hatte Heinrich Julius keine Muße finden können, sich um die Erziehung seines Sohnes Friedrich Ulrich zu bekümmern. Dieser, geboren 1599, hatte, nach dem Besuche der Universitäten zu Helmstedt und Tübingen, Frankreich, England und die Niederlande bereis't, und übernahm 1613 als dreiundzwanzigjähriger Jüngling, vergnügenssüchtig und schwankend, zu jung und muthlos für eine eiserne Zeit, die väterliche Regierung. Gleichgültig sah das Volk einem Regentenwechsel entgegen, durch den es keine Abhülfe seiner Beschwerden erwarten durfte. Man glaubte eine trübe Zukunft aufsteigen zu sehen. Während die Nachfolge im Reiche von Seiten des durch Jesuiten beherrschten Ferdinand von Steiermark die Kirchenspaltung zum Ausbruche zu treiben drohte, und man mit ängstlicher Spannung dem Tode von Matthias entgegen harrte, gestalteten sich die Verhältnisse im Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel täglich mißlicher. Friedrich Ulrich konnte weder durch Furcht gebieten, noch durch Liebe gewinnen. Seit dem Tode des unvergeßlichen Julius waren die fürstlichen Finanzen im gleichen Grade zerrüttet, als der Aufwand am Hofe und im Lande stieg; die Münze wurde verschlechtert, der Wucher der Juden drückte auf Stadt und Land. Anstatt mit Fleiß eine jede Gelegenheit zu benutzen, um die Miß-

Digitized by Google

helligkeiten mit Braunschweig auszugleichen, forderte der Herzog eine sofortige baare Zahlung von 200,000 Thlr., eine jährliche Abgabe von 30,000 Thlr. und die Einräumung eines der festen Thore der Stadt. Als diese dagegen ihren Pflichten ein Genüge zu thun glaubte, wenn sie sich zu einem Geschenke von 100,000 Gulden erbötig zeige und dem Landesherrn jederzeit den freien Eintritt in's Thor und die Aufführung eines Schlosses innerhalb ihrer Mauern gestatte, schien der Herzog lange Zeit nicht abgeneigt, die Einigung einzugehen. Aber sein Statthalter über Wolfenbüttel, Victor von Wustrow, Oberster, widersprach mit Nachdruck, und im Jahre 1615 begann die Belagerung von neuem. Ein großer Theil des Landes zwischen Deister und Leine wurde zu eben der Zeit von staatischen Völkern verheert, welche unter dem Grafen Heinrich von Nassau erschienen waren, um Lüneburg in seinen Ansprüchen auf Grubenhagen nachdrücklich zu unterstützen, und, vereint mit dem Heere der Hanse, Braunschweig zu schützen. Mochten diese Geworbenen auch dem geübteren Soldaten wenig Furcht einflößen*), so litt doch das flache Land um so ärger durch Brand und Schatzung. Die Klöster Barsinghausen und Wülfinghausen erlagen der Wuth dieser Niederländer, und Loccum schätzte seinen durch sie erlittenen Schaden auf mehr als 3000 Thlr.

Hierdurch ließ sich Friedrich Ulrich jedoch nicht abhalten, mit 10,000 Knechten, 3000 Reutern und 46 Geschützen vor Braunschweig zu erscheinen. Umsonst begaben sich Gesandte von Lübeck zur gütlichen Handlung ebendahin, und erboten sich im Namen der Stadt zu einer Zahlung von zwei Tonnen Goldes; umsonst forderten der Kurfürst von Brandenburg und König Christian von Dänemark durch bewegliche Schreiben die Bürgerschaft zur Nachgiebigkeit auf. Dem Verlangen des Herzogs, mit der

*) Ueber diese Staatischen berichtet der Abt Stracke von Loccum folgendermaßen: »Am 13. November seint unermuthlich an die 3000 zu Pferd gekommen; aber die Helffte seint Jungens, Bengels und Tülpels gewesen; die andern Reuters seint alte lahme Kerls gewesen; alle haben sie ein Gebrech gehabt; in die Harnische hat man können ganze Bühlen eintrücken und haben nicht viel auffn ribben gehabt. Zu fuesse ist es nicht mehr gewesen als 1500 und heben nicht viel Pulver gehabt und khaum 100 büchsen darunter seint gut gewesen. Heben auch bey sich gehabt an die 1000 gestohlen Wagen und Karren.« Beim Abzuge dieser wunderbaren Gäste fand man an einer Wand zu Loccum nachfolgende Reime:

Gott befahl dem Keiser die Welt;
Do stand die Welt oprecht.
De Keiser befahl dem König die Welt;
Do began die Welt tho sinken.
De König befahl dem Duc d'Alba die Welt;
Do begon die Welt tho hangen.
Duc d'Alba befahl den München die Welt;
Do kahm dat ünnerste boven.

Weidemann, Geschichte des Klosters Loccum, herausgegeben von Köster, p. 75.

Digitized by Google

Einräumung eines Thores die gesammten Geschütze zu übergeben, glaubten sie nicht entsprechen zu dürfen. Sonach begann ein erbitterter Kampf. Kugeln von tausend Pfund wurden in die Stadt geschleudert, und nachdem ein Entsatzheer der Hanse zurückzuschlagen war, brach ein Theil der Herzoglichen aus seinem Lager auf. Solches vernahmen die Bürger, fielen aus, nahmen dem Grafen Philipp von Mansfeld zwei Fahnen und zogen mit ihnen siegesfroh nach Oelper. Im dortigen Orte hatte der Oberste Victor von Wustrow zur nämlichen Zeit ein prächtiges Gelage mit seinen Officieren angestellt. Als er den Haufen nahen sah, hielt er ihn, der beiden Fahnen halber, anfänglich für befreundet; dann, als er den Irrthum gewahrte, warf er sich mit seinen Genossen auf's Pferd und sprengte davon. Ihm nach der Feind. So spornte der Fliehende sein Roß in die Oker, um eine ihm bekannte Furt zu gewinnen. In der Mitte des Stromes traf ihn eine Kugel. Er hatte dem Herzoge geschworen, binnen dreier Tage in der Stadt zu sein; jetzt wurde er als Leiche in das Thor getragen. In ihm erstarb der letzte Sproß der Grafen von Wustrow.

Indessen nahm die Belagerung Braunschweigs ihren Fortgang. Viele Bürger fanden beim Abschlagen der Stürme ihren Tod; alle waren sie des steten Wachtlebens müde. Deßhalb versammelten sie sich auf dem Hagenmarkte und kamen überein, sich dem Herzoge zu ergeben, falls binnen drei Tagen keine Hülfe eintreffe. Da zog am Abend des dritten Tages Graf Bodo von Knyphausen mit acht Fähnlein Knechten und 340 Reitern in's Thor und erweckte den sinkenden Muth. Ob auch der St. Magni Thurm von den Kugeln der Herzoglichen niedergeschossen wurde, an Ergebung war nicht mehr zu denken, seitdem auch Graf Friedrich von Solms, Oberster im Dienste der Hanse, begleitet von Wilhelm von Nassau und drei Grafen von Isenburg, an der Spitze von acht Fähnlein Fußvolk und eben so viel Cornet Reitern seinen Einzug gehalten hatte. Nach dreimonatlicher Belagerung hob endlich der Herzog die Einschließung auf, nachdem von seiner Seite 12,000, von Seiten der Stadt 3000 Menschen getödtet oder verwundet waren. Alsbald ritten die Gesandten der Hanse und der ausschreibenden Reichsstädte in die Stadt ein, um mit den herzoglichen Commissarien den Frieden zu besprechen. In Steterburg wurde dieser am 21. December 1615 dahin abgeschlossen, daß die Stadt sich zur Erbhuldigung bereit erklärte, und dagegen von Friedrich Ulrich das Versprechen erhielt, die vererbten Freiheiten zu bestätigen und die Aufhebung der Acht zu bewirken.

Hiernach nahm der Herzog die Huldigung zu Braunschweig in Empfang, und ließ die verfallene Burg Dankwarderoda wieder aufbauen. Wie

Digitized by Google

groß zu eben dieser Zeit die Blüthe der Stadt war, geht daraus hervor, daß jeder seines Geschäftes kundige Brauer jährlich 500 Thlr. zu erübrigen im Stande war, und daß, wiewohl der Rath den Preis, für welchen das Bürgerrecht erstanden werden konnte, um 100 Thlr. erhöhte, der Andrang zu demselben so groß war, daß es an Wohnplätzen fehlte.

Waren durch diesen hartnäckigen Kampf mit Braunschweig die Schulden Friedrich Ulrichs um ein Beträchtliches gewachsen, so daß es der ganzen Bereitwilligkeit der Stände zu ungewöhnlichen Leistungen bedurfte, um sich der äußersten Verlegenheit zu entziehen, so wurden von der andern Seite durch den Beitritt des Herzogs zu der protestantischen Union Besorgnisse der verschiedensten Art rege. Man sah das gute Vernehmen mit dem Kaiserhofe gebrochen, welches die früheren Fürsten des Landes so sorgfältig gehegt hatten, und jene Spannung, welche dem dreißigjährigen Kriege voranging, war vielleicht vorzugsweise in dem Lande um Wolfenbüttel fühlbar. Aber noch größer war das Mißbehagen der Unterthanen, welches durch die nachfolgenden Verhältnisse hervorgerufen wurde.

Bei der entschiedenen Unlust zu allen Regierungsgeschäften, welche Friedrich Ulrich offenbarte, konnte es nicht fehlen, daß Männern seiner Umgebung, vermöge ihrer Bedeutsamkeit, oder weil Ehrgeiz sie trieb, die Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten anheim fiel. Wußte man doch, daß der scheue, in allen seinen Aeußerungen furchtsame Landesherr nur selten den Geheimen Rath besuchte, und dann selbst schwer zu einer bestimmten Erklärung zu bewegen war, so daß er ängstlich jede Entscheidung vermied, und andrerseits unbedenklich jede ihm vorgelegte Schrift unterschrieb. So geschah es, daß 1616 Anton von Streithorst zum Oberhofmeister und Hofrichter ernannt wurde, um mit vier ihm beigegebenen Herren vom Adel der gesammten Regierung vorzustehen. Dadurch sah sich das Land, bei seines Herrschers Ohnmacht, der Willkür eines wenig beliebten Günstlings überlassen, und die alten fürstlichen Räthe beklagten diese neue Erscheinung um so mehr, als sie sich dadurch plötzlich ihrer ganzen Wirksamkeit beraubt sahen, und man bis dahin eine so weit überwiegende Gewalt eines einzelnen Herrn am Hofe nie gekannt hatte. Der wackeren Männer Befürchtungen zeigten sich nur zu bald gegründet, als alle Aemter von Bedeutung von dem Anhange des Anton von Streithorst besetzt und den Unterthanen der Zutritt zum Herzoge auf's äußerste erschwert wurde. Wie Anton von Streithorst, so wurde dessen Bruder, der bäurisch plumpe Johann, Henning von Reden, Drost, dem jedes Mittel gerecht schien, wenn es zur Befriedigung seiner Gläubiger diente, und Arnd von Wobersnau, jüdisch im Erwerben, verschwenderisch, wenn es

Digitized by Google

dem Fröhnen seiner Lüste galt, von dem Hasse des Volkes verfolgt *). Das waren die Männer, die in Gegenwart des schwachen, nur für die Genüsse der Tafel lebenden Fürsten mit unerhörter Willkür handelten. Durch sie wurden die Kammergüter verpfändet, Meiereien und Zehnten feilgeboten, das fürstliche Mobiliar veräußert; keck griffen sie in das Vermögen der Klöster ein, lichteten die Waldungen, drückten Landmann und Städter und trieben einen schnöden Handel mit den Stellen der unteren Dienerschaft. Man ließ den Herzog nicht aus seinem Schwelgen zur Besinnung kommen; weil alle rechtlich denkenden Männer ihm verdächtig waren, mußte ihm der wahre Zustand seines Landes ein Geheimniß bleiben. Hofgericht und Rathstube ergaben sich gänzlich der Partei des Streithorst, der jungen, unerfahrenen Günstlingen die bedeutendsten Aemter überwies. Auf den Landstraßen fand der Reisende keinen Schutz vor Gewalt, die Auflagen wurden um mehr als die Hälfte gesteigert. Und während die Gewalthaber im prunkenden Leben die geraubte Habe verschwendeten, mit Kleinod und Geschmeide, mit Pferden und an der Tafel stolzirten und das erpreßte Geld in's Ausland sandten, bot die fürstliche Hofhaltung das Bild der Dürftigkeit, und stockte jeder Verkehr wegen des unglaublich verringerten Münzfußes **).

---

*) Ueber das Ende der Streithorst'schen Partei, in v. Bülow's Beiträgen zur Geschichte der Braunschweig-Lüneburgischen Lande. — Die Characteristik des Hofes von Friedrich Ulrich findet sich im Vaterländischen Archive, 1831, I, S. 364 ꝛc. in folgender höchst treffender Zusammenstellung:

1) Princeps clemens, clementissimus; dabo, dabo, omnia dabo. Sobrietatem tam in adolescentia, quam in ultimis annis ita coluit, ut nemo principum magis; quamvis in juventute et florentibus rebus potatorum greges, quibus septus fere tum erat, transversum olim rapuissent.
2) Anton v. Streithorst auf Schliestädt. Rosa inter spinas. (?)
3) Jobst v. Weihe, Großvoigt. Ajunt, ajo; negant, nego.
4) Dr Eberhard v. Weihe, Kanzler. Desultor agilis: depravator justitiae.
5) Bartold v. Rautenberg. Tu, quod scis, nescis.
6) Clemens a Mansfeld. Nos cauponantes, bellum non belligerantes.
7) Michael Victor a Wustrow. Mulus phaleratus.
8) Jobst ab Adelepsen. Legum contortor, bonorum extortor.
9) Werner Koenig, Vice-Kanzler. Praeponens utile honesto, gratiam justitiae. Desperatio est tandem merces judicum, quibus gratiae aulicae fumus sua conscientia potior est.
10) Hans Ernst von Uslar, Oberster. Ore leo, corde lepus.
11) Hans Christoph ab Hardenberg, Oberster. Omnibus aequus, nemini gravis.
12) Erich von Reden. Turgidus uter; nec visu facilis, nec dictu affabilis ullo.
13) Henning v. Reden, Landdrost. Epicuri de grege porcus.
14) Jochen v. Streithorst, Landdrost. Rustica simplicitas.

**) Für einen alten Thaler wurden nicht weniger als sechzehn neue gezahlt, und ein Ducaten pflegte mit dreißig Thalern eingewechselt zu werden. — Das Münzen wurde vornehmlich durch den Landdrosten von Wobersnau auf dem Schlosse Calenberg betrieben.

Digitized by Google

Unter diesen Umständen bildete sich endlich eine starke Partei am Hofe, um das Regiment des Anton von Streithorst zu stürzen. Solche Folgen hatte freilich König Christian von Dänemark nicht vorausgesehen, als er den Herzog, seinen Neffen, dahin vermochte, durch einen Revers zu geloben, keine Schrift unterschreiben zu wollen, die nicht zuvor von dem Oberhofmeister durchgelesen und erwogen sei. Jetzt suchte der König durch treue, kräftige Vorstellungen auf den blöden Regenten einzuwirken. „Es haben," sagt er in dem 'Königlichen Wecker,*)' „es haben die seinen Herreiein Deroselben die Hände dergestalt geschlossen und gefesselt, daß Dieselben ihrer eigenen Regierung weiter nicht, als es gedachten Leuten gefällig und gelegen, mächtig sein, und haben zu ihrer Sicherheit nicht allein Ewer Liebden in stetig und solcher Völlerey, wobei sie schwerlich zu sich selber kommen und vernünftige Gedanken sammeln können, hinhalten, sonder auch Ewer Liebden gänzlich dahin gewöhnen, daß sie alle andere und rechtliche Leute verdächtig halten. Wobersnau hat in seinen jungen Jahren zwar eine kurze Zeit über einen Soldaten abgegeben, aber wenn's an's Treffen gehen sollen, sich gemeiniglich unpäßlich befunden und kann er aus seinem väterlichen Erbe kaum einen blauen Nestel bezahlen. Streithorst ist von Zwitterart und kann den Flegel besser führen, denn das Regiment zu Hof und Feld. Solche Leute aber sind zur Regierung weniger geschickt denn der Esel zum Sackpfeifen." Die Landstände wurden durch Streithorsts Drohungen eingeschüchtert, sobald sie Widerstand wagten; der eifernde Hofprediger Basilius Sattler suchte vergebens seinen Herrn zu wecken; um so enger schloß er sich der bekümmerten Herzogin-Mutter Elisabeth an. Diese, eine Tochter König Friedrichs II. von Dänemark, verfolgte die Angelegenheiten des Landes nicht ohne Theilnahme. Dennoch würde es ihr nicht gelungen sein, den immer lauter sich erhebenden Klagen abzuhelfen, wenn nicht die nachfolgenden Begebenheiten ihr dazu die Mittel geboten hätten.

Schon im Jahre 1620 wurde den Landdrosten von Reden und Wobersnau, von denen bekannt war, daß sie an 32 verschiedenen Orten des Landes die eingegangene und eingetauschte gute Münze in schlechte umwandelten, vom Reichskammergerichte in Speier eine ernste Untersuchung angekündigt, und sogar der Landesherr mit dem Verluste der Münzgerechtigkeit bedroht, falls er dem um sich greifenden Unwesen nicht steuern

*) Königlicher Wecker, oder Königlicher Majestät zu Dänemark Erinnerungs- und Vermahnungsschreiben an Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig und Lüneburg wegen des bösen Regiments Seiner Fürstlichen Gnaden Landdrosten. Vom 23. December 1620. (Abgedruckt in Büsching's Magazin, tom. XXII.)

Digitized by Google

werde. Bei der Spannung aber, in welcher sich damals die Fürsten wegen der Entwickelung der politischen Verhältnisse Deutschlands befanden, konnte diesem Gegenstande von Seiten des höchsten Gerichtshofes keine fortgesetzte Aufmerksamkeit geschenkt werden, weßhalb sich der Ausschuß der Landschaft verpflichtet fühlte, am 11. März 1622 dem Herzoge dringende Vorstellungen wegen der traurigen Lage zu machen, in welcher sich das Land befand. Wiewohl nun der damals der Audienz beiwohnende von Reden die Wortführer hart anließ und sie Aufwiegler schalt, beraumte doch der ständische Ausschuß einen Tag zu Bokenem an, um, wie der Herzog ihnen verstattet hatte, die mündlich vorgetragenen Beschwerden schriftlich abzufassen. Hier war es, wo die Stände einmüthiglich erklärten, alle für einen Mann stehen und den Fürsten treulich von der Noth des Landes in Kenntniß setzen zu wollen. Demgemäß überreichten sie eine Klageschrift, in welcher sie das Verhältniß der Münze und die durch dieselbe für das Land herbeigeführten Nachtheile umständlich schilderten. Der von Friedrich Ulrich ihnen ertheilte Befehl, die zu beschuldigenden Räthe namhaft zu machen, führte eine neue Auseinandersetzung der Beschwerden herbei. Aus diesen ersehen wir, daß dazumal allein in dem Kloster zu Amelunxborn 3 bis 400 Menschen mit der Münze beschäftigt waren, daß dem Landesherrn der größere Theil des ihm gebührenden Schlagschatzes entzogen wurde, daß das Ausbauen der Münzschmieden mehr als 100,000 Thaler gekostet hatte, daß endlich die fürstlichen Holzungen zum Theil abgekohlt waren, und namentlich in der Umgegend des obengenannten Klosters der Ackerbau wegen steter Forderung von Holzfuhren kaum von den Bauern betrieben werden konnte. Sieben volle Wochen, nachdem sie eingereicht, war diese Schrift noch nicht beantwortet, und die Stände brachten endlich in Erfahrung, daß dieselbe, anstatt dem Landesherrn übergeben zu werden, von der herrschenden Partei untergeschlagen sei. Indessen war Wobersnau gestorben, und in der Ueberzeugung, daß sein Sturz unabwendbar sei, war Reden geflohen, nachdem er sein beträchtliches Vermögen nach dem Auslande in Sicherheit gebracht hatte. Nun trat der Ausschuß der Stände in Wolfenbüttel zusammen, und verfaßte ein Schreiben, in welchem auf die Beschlagnahme der Habe der beiden verhaßten Männer gedrungen wurde. Der Dechant des Stiftes St. Blasii zu Braunschweig und Hans von Oldershausen sollten, der Verabredung gemäß, dem Landesherrn diese Vorstellung überreichen, welche der Vicekanzler von Weyhe billigte und mit seinem ganzen Einflusse zu unterstützen versprach. Deßungeachtet schien die Uebergabe des Schreibens zu gewagt, weil sich der Statthalter Anton von Streithorst unausgesetzt in der Gesellschaft des Herzogs befand. Unter diesen Umständen vereinigten

Digitized by Google

sich die wolfenbüttelschen Stände am 14. August mit der calenbergischen Landschaft zu Alfeld, und da man hier in Erfahrung brachte, daß der Statthalter darnach strebe, dem geflüchteten von Reden die Gunst seines Herrn wieder zuzuwenden, erkannte man, daß jede fernere Säumniß mit der höchsten Gefahr verbunden sei und daß man sich jetzt nicht scheuen dürfe, auch den gefürchteten Günstling anzugreifen. Der hier getroffenen Verabredung gemäß begab sich Ernst von Steinberg zu der Herzogin-Mutter nach Schöningen, bat sie um gnädige Mitwirkung und überreichte ihr eine kräftige, zu Alfeld entworfene Vorstellung, in welcher über die frechen Eingriffe des Statthalters in die Gerechtigkeitspflege, so wie über das Bestreben der Landdrosten, durch stete Gegenwart bei dem Herzoge jeden auf ihren Nachtheil gerichteten Vortrag zu vereiteln, Klage geführt und der Wunsch um Wiederherstellung der alten Verfassung ausgesprochen wurde. Mit der Abfassung dieser Beschwerdeschrift war die Fürstin durchaus einverstanden, und fügte nur den Wunsch hinzu, daß man auch an Philipp Sigismund, Bischof von Osnabrück und Oheim von Friedrich Ulrich, sich in dieser Angelegenheit wenden möge. Sodann begab sich Elisabeth nach Hessen, wohin sie auch ihren Sohn und den Bischof einladen ließ. Die Gerufenen erschienen, und zwar der erstere in Begleitung der Brüder von Streithorst. Ebendaselbst hatten sich in der Nacht zuvor, auf Betrieb der Fürstin, die Stände in höchster Heimlichkeit eingefunden. Hiernach überreichte die fürstliche Wittwe dem Landesherrn die Beschwerdeschrift, und als dieser, ergriffen von dem Inhalte derselben, denen von Streithorst sich zu entfernen geboten, öffnet sich auf einen Wink Elisabeths ein anstoßendes Gemach und treten die Stände ein. In eindringlicher Rede wiederholten diese ihre Klagen vor dem Herrn, der, wie aus langer Verblendung plötzlich erwachend, das mit ihm getriebene Spiel durchschaut und Anton und Joachim von Streithorst in Fesseln zu legen gebietet *). Es war der 10. September des Jahres 1622. Ohne Verzug wurde eine peinliche Untersuchung wider die Angeschuldigten eingeleitet. Beide Brüder traf das Urtheil des Stranges; aber Anton, welcher die Hülfe der kaiserlichen Gerichte in Anspruch genommen hatte, starb urplötzlich im Kerker, als Tilly seine Befreiung durch Gewalt der Waffen zu erwirken drohte, und Joachim wurde der Haft entlassen.

*) Die genaue Erzählung dieser interessanten Begebenheiten verdanke ich den gütigen Mittheilungen des Herrn Stadtdirectors Bode in Braunschweig, welcher die Geschichte von der Entstehung, der Macht und dem Untergange der Streithorsts nach mir vorgelegten Originalaufzeichnungen des Landrentmeisters Barnstorf in einem für sich abgeschlossenen Werke über das sächsische Münzwesen mit seiner bekannten gründlichen Kritik erörtert hat.

Digitized by Google

Seitdem standen die trefflichen Brüder Ernst und Burkard von Steinberg mit Gewissenhaftigkeit der Regierung vor.

Immer mehr näherte sich der große Glaubenskampf dem niedern Deutschland; der Widerstand der Böhmen war gebrochen und kaiserliche Blutrichter saßen in Prag zu Gericht. Allmächtig gebot der schleichende Jesuit Lamormain (Lamormani, Lämmermann), Ferdinands II. Beichtvater, und Rom verlangte die Wiederherstellung aller Bisthümer und Abteien, deren Einnahmen seit geraumer Zeit die Macht der protestantischen Landesherren vermehrt hatten. Nur in Niedersachsen glaubte man noch nicht an die feindlichen Absichten des Kaiserhofes; Mangel an Einheit raubte dem Lande die letzte Kraft. Der Fürst von Wolfenbüttel sah mit Erbitterung auf die Agnaten in Lüneburg, die in dem Erbschaftsstreite um Grubenhagen endlich obgesiegt hatten. Das Haus Lüneburg wiederum war durch Theilungen geschwächt und sah mit Ruhe dem nahen Kampfe entgegen. Um so härter traf die Sorglosen der Schlag. Als das Streben des katholischen Bundes unverkennbar hervortrat, schlossen sich die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg an König Christian IV.; dann gab man eben so rasch das dänische Bündniß wieder auf, ohne durch diese Bereitwilligkeit vor Tilly Schonung zu finden. Während sich die Dänen, gegen den ausdrücklichen Befehl von Friedrich Ulrich, in Wolfenbüttel behaupteten *), brandschatzte Tilly durch ganz Calenberg, und mußte monatlich eine Summe von 30,000 Thlr. den Kaiserlichen entrichtet werden. Münden und Göttingen wurden mit Sturm genommen, und büßten auf eine entsetzliche Art den Widerstand gegen die Schaaren Tilly's. In dieser Noth faßte Verzweiflung den Bürger und Landmann; bewaffnet rotteten sie sich im Solling und auf dem Harze zusammen, um an den Katholischen Rache zu nehmen, dann um durch Plünderung ihr Dasein zu fristen.

Friedrich Ulrich wurde vom tiefsten Jammer über das Wehe des Landes ergriffen, das er erst dann begriff, als keine Rettung mehr möglich schien. Er konnte beten und weinen, aber ein kräftiges Eingreifen war dem schwachen Fürsten nicht verstattet. An seiner Tafel auf dem Grauenhofe nahmen die kaiserlichen Officiere ungebeten Platz, und spöttisch nannten die Sieger dazumal Braunschweig »des Fürsten Friedrich Ulrich offene Schenkstube.« Der alte Eberhard von Weyhe legte voll Schmerz sein Amt als Kanzler nieder, und Dr. Engelbrecht, sein Nachfolger im Amte, wagte

*) Rautenberg, des Herzogs Rath, war von König Christian zur Uebergabe Wolfenbüttels erkauft. Demgemäß benutzte der schlaue Rath die im voraus mit des Herzogs Unterschrift versehenen Papiere, um den Befehl zur Ueberlieferung der Festung an die Dänen auszufertigen.

Digitized by Google

nicht anders als mit Uebereinstimmung der landschaftlichen Abgeordneten zu handeln. Der Gedanke, seinem Bruder Christian die Regierung abzutreten und sich in's Holsteinische zurückzuziehen, hatte sich lange der Seele des Herzogs bemächtigt; aber auch hierzu gehörte ein Entschluß, dessen er nicht fähig war. Durch ausgeschriebene Bußtage und erlassene Kleider-Ordnungen wurde das Volk weder zum Entsagen reif, noch zum Widerstande gehoben; kaum daß der lutherische Glaube von den Siegern geduldet wurde, die mit Gewalt die römische Lehre einführen zu wollen schienen. Wahrlich, man muß mit tiefem Schmerze an den unglücklichen Friedrich Ulrich denken, welcher, der Einzige seines Stammes, ohne Hoffnung auf Leibeserben, eine Provinz nach der andern sich entrissen sah, welche durch die Thaten kräftiger Vorfahren erworben waren. Wenn der Herzog, kraft des 1609 vom Reichshofrathe gefällten, 1616 vom Kammergerichte bestätigten Spruches, das von Heinrich Julius behauptete Fürstenthum Grubenhagen den Agnaten in Lüneburg abtreten mußte*), so verblieb dieser Landstrich wenigstens dem braunschweigischen Gesammthause. Anders war es mit den Besitzungen, welche sich die Sieger zueigneten. Im Jahre 1628 hatte Kaiser Ferdinand II. die Grafschaft Hohnstein — das gleichnamige Schloß war schon 1627 von dem kaiserlichen Hauptmann Vitzdom von Kannenwuff eingeäschert — seinem Rath und Kammerherrn, dem Grafen Christoph von Thun, gegen 60,000 rheinische Gulden überlassen, und an Waldstein den Auftrag ertheilt, den Käufer in seinen neuen Besitz einzuführen. Darnach wurden durch den kaiserlichen Commandanten von Halberstadt die hohensteinischen Stände zu Bleicherode ihres Eides gegen Friedrich Ulrich entbunden. Für 60,000 Thlr., welche er dem kaiserlichen Hofe vorgeschossen hatte, erhielt Maximilian von Waldstein die Grafschaft Regenstein; Blankenburg fiel als ein Geschenk in die Hand des Grafen von Merode. Ganz Calenberg wurde dem Tilly angewiesen, weil Friedrich Ulrich nicht vermögend war, die im Frieden von Lübeck (1629) von König Christian IV. an den Kaiser abgetretene Forderung von 300,000 Thlr. zu berichtigen. Ja, augenscheinlich wartete Tilly nur auf den Tod des kinderlosen Herzogs, um dann, wie Albrecht von Waldstein ganz Meklenburg, so das ganze Land von Braunschweig-Wolfenbüttel einzunehmen. Endlich erfolgte 1629 der Spruch des Reichskammergerichtes auf die Rückgabe des großen Stifts Hildesheim und Erstattung aller seit länger als

*) Nach dem Urtheile mußte Friedrich Ulrich zugleich alle aus dem Grubenhagenschen bezogenen Nutzungen erstatten, was um so härter fiel, als er allein von den zu Osterode versammelten Ständen eine Unterstützung von 60,000 Thlr. bewilligt erhalten hatte. Deßhalb verglich sich der Herzog mit seinen Agnaten, und sah sich dadurch von der Rückzahlung der genossenen Einkünfte befreit.

Digitized by Google

100 Jahren aus demselben bezogenen Einkünfte. Daß der Herzog, welcher, gleich seinen Vorfahren, die feierliche Belehnung mit dem großen Stifte vom Kaiserhofe eingeholt hatte, um Revision des Processes bat und seinen Kanzler zu dem Behufe nach Wien schickte, blieb ohne Erfolg. Schon mit dem Ende des nämlichen Jahres und im Anfange von 1630 nahm Bischof Ferdinand, zugleich Kurfürst von Cöln, ein Bruder des eisernen Maximilian von Baiern, vom Lande Besitz. Auf die Executionskosten Erichs I. und des jüngern Heinrichs wurde hierbei keine Rücksicht genommen, nicht, daß verschiedene Landschaften früher nur pfandweise vom Hause Braunschweig durch das Stift besessen waren.

Jetzt endlich, durch das muthvolle Beispiel von Lüneburg erkräftigt, trat Friedrich Ulrich 1631 *) der bewaffneten Neutralität zu Leipzig bei. „Man muß die Augen auf und die Fäuste zuthun," sprach ebendaselbst der kurbrandenburgische Kanzler. Beides war dem Herzoge unmöglich, und wie er früher unter der Herrschaft der Dänen und Kaiserlichen geseufzt hatte, so litt er jetzt unter der Gewalt seiner neuen Verbündeten, der Schweden. Außer den Städten Hannover und Braunschweig konnte er keinen Theil des Landes sein nennen. Selbst das Herz seiner Gemahlin, Anna Sophia, gehörte ihm nicht, und er hatte sich von ihr lossagen müssen, seitdem er in ihren eigenen Briefen den sichern Beweis von ihrer zu dem Herzoge Julius Ernst von Lauenburg gefaßten Neigung gefunden hatte. So starb der Unglückliche am 11. August 1634, 43 Jahr alt, nach 21jähriger Regierung in den Armen seines Hofpredigers, Peter Tuckermann, Abtes zu Riddagshausen, welcher ihm in den Tagen der Noth von Wolfenbüttel nach Braunschweig hatte folgen müssen **). Mit ihm erlosch der Stamm des durch Wilhelm den Streitbaren 1428 gestifteten mittleren Hauses der Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel. —

*) Nach der Schlacht bei Leipzig hatte Friedrich Ulrich von de Gleen, dem kaiserlichen Commandanten in Wolfenbüttel, die Erlaubniß erhalten, bei seinen Agnaten in Celle einen Besuch abzustatten. Er aber kehrte niemals nach Wolfenbüttel zurück, und wohnte seitdem in Braunschweig.

**) Ein Jahr vor seinem Tode verlieh Friedrich Ulrich die durch das Aussterben der Grafen von Gleichen erledigte Grafschaft Spiegelberg seinem Schwager, dem Grafen Ernst Casimir von Nassau-Dietz; nach dem Tode des letztgenannten wurde dessen Bruder, Wilhelm Friedrich von Nassau-Oranien, in den Besitz der Grafschaft gesetzt, welche bekanntlich bis in die neueste Zeit beim Hause Oranien blieb. Jacobi, Geschichte der Grafschaft Spiegelberg.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das Haus Lüneburg und der dreißigjährige Krieg bis zur Schlacht bei Lutter am Baremberge. 1592 — 1626.

Als Herzog Wilhelm von Lüneburg im Jahre 1592 gestorben war, folgte ihm Ernst II., der älteste seiner sieben Söhne, in der Regierung. Als neunzehnjähriger Jüngling hatte er die Universität Wittenberg bezogen, und dort das Rectorat erworben. Ein Freund der Wissenschaften, sehen wir ihn weniger nach außen handelnd auftreten, als durch treue Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten das Glück seiner Unterthanen fördern. Zur Erhaltung des Friedens im Lande schien ihm kein Opfer zu hoch; wenn bei gekränkten Rechten Heinrich Julius zum Schwert griff, ließ Herzog Ernst es lieber über sich ergehen und schirmte durch ein freundlich Wort die Einigkeit. Eine von ihm erlassene Hofgerichts-Ordnung half mannichfachen Beschwerden über den Gerichtsgang ab; durch Erwerbung der Häuser Blekede und Lüdersburg, die er gegen eine Summe von 14,000 Thlr. vom Rath der Stadt Lüneburg einlöst'te, zeigte er, wie sehr er die Aufgabe begriff, durch sichere Begründung der landesherrlichen Gewalt ähnlichen Störungen der öffentlichen Ruhe vorzubeugen, wie sie in Folge des Uebermuths von Adel und Bürgerschaft die früheren Zeiten erlitten hatten. Durch einen zwanzigjährigen Bund mit der Hanse sicherte er den Verkehr seines Ländchens, und konnte wegen der verweigerten Herausgabe der grubenhagenschen Erbschaft eine drohende Stellung gegen Heinrich Julius annehmen. Wie er um eben dieses Streites willen der Stadt Braunschweig gegen den Herzog von Wolfenbüttel seine Unterstützung angedeihen ließ, haben wir bereits oben gesehen.

Auf Ernst II. folgte im Jahre 1611 sein Bruder Christian, am Hofe seines Schwagers Georg Friedrich, Markgrafen zu Brandenburg und Herzogs von Preußen, gebildet. Schon seit 1599 hatte er als Administrator das Hochstift Minden verwaltet. Sobald Christian die Regierung des Fürstenthums Lüneburg angetreten hatte, vereinte er sich in Celle (15. April 1611) mit seinen fünf Brüdern dahin, daß allezeit dem ältesten Descendenten die landesherrliche Gewalt übertragen und jede Erbtheilung für die Zukunft vermieden werden solle. Er war eine eben so seltene als erfreu-

Digitized by Google

liche Art von Einheit und brüderlichem Gemeinsinn, welcher die Söhne Herzog Wilhelms beseelte. Gemeinschaftlich wohnten die sechs Brüder im Schlosse zu Celle, wo sie, jeden Aufwand zu beschränken, an einer Tafel sich zusammenfanden und zur Verwirklichung der oben angegebenen Uebereinkunft in Betreff der Erbfolge die Bestimmung trafen, daß nur derjenige von ihnen sich vermählen solle, welchen das Loos als solchen bezeichne. Der Zufall entschied, wie so häufig, glücklicher, als abwägende Ueberlegung gethan haben würde, und demgemäß vermählte sich Herzog Georg, der sechste Sohn Wilhelms, mit Anna Eleonora, der Tochter des Landgrafen Ludwig V. von Hessen-Darmstadt. Mit der strengsten Gewissenhaftigkeit bewahrten die Brüder ihr gegebenes Wort; keiner derselben vermählte sich. »Man sollte hinreisen zu diesen Brüdern, um Zeuge so wunderbarer Einigkeit zu sein!« soll Großherr Achmet I. staunend ausgerufen haben, als er das Geschehene vernahm. Auf solche Weise wurde Georg, welcher sich durch Scharfsinn und männliche Kraft vor seinen Brüdern auszeichnete, zum Stammhalter eines Hauses berufen, das sich in der kürzesten Zeit durch ungewöhnlichen Glanz auszeichnen sollte.

Jedem energischen Verfahren abhold, wußte Christian durch Sanftmuth und Nachgiebigkeit zu gewinnen. Schien es doch, als ob seit Ernst dem Bekenner die ungestüme Kampflust der Herzöge von Lüneburg für immer einer segensreichen Friedensliebe gewichen sei, bis der schlachtenfertige Georg erhärtete, daß das heiße Blut der Welfen in seinen Adern rolle.

Erst 1616 wurde der Streit um Grubenhagen vom Kammergerichte dahin entschieden, daß Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel gehalten sei, die unrechtmäßiger Weise vorenthaltene Erbschaft an das Haus Lüneburg abzugeben. Doch war hiermit der Erbstreit keineswegs ausgeglichen, da gegen den auf dem Tage zu Halberstadt zum Kreisobersten über Niedersachsen erwählten Christian die Söhne Heinrichs von Dannenberg mit ihren Ansprüchen in die Schranken traten. Unleugbar war der Genannte, ein Sohn Ernsts des Bekenners, mit Philipp II., dem letzten Herzoge von Grubenhagen, um einen Grad näher verwandt als Christian; aber letzterer, der ein gutes Recht für sich hatte, weil Heinrich von Dannenberg auf Grubenhagen verzichtet hatte, empfing schon 1617, in Begleitung seines trefflichen Generalsuperintendenten, Johann Arndt, die Huldigung zu Eimbeck und Osterode. So wurde Grubenhagen für Lüneburg gewonnen, in Osterode eine eigene Regierung niedergesetzt, und 1619 verzichteten die dannenbergischen Brüder auf das Erbe Philipps II.

Während also Christian mit Weisheit und Liebe für das Wohl seiner Lande sorgte, durch Verfolgung rechtlicher Forderungen den Umfang dersel-

Digitized by Google

ben vergrößerte und unter der Leitung des trefflichen Julius von Bülow, Statthalters zu Celle, den Handel der Unterthanen unterstützte*), bildete sich sein Bruder Georg**) frühzeitig zu jenem Helden heran, der später die einzige Stütze des unglücklichen Niedersachsens in dem dreißigjährigen Glaubenskampfe abgeben sollte. Geboren 1582, ging Georg als neunjähriges Kind unter der Aufsicht eines Hofmeisters nach Jena, wo er bis 1596 den Wissenschaften oblag. Fünf Jahre später begab er sich auf Reisen. In den Niederlanden, der wahren Kriegsschule jener Zeit, wo für die Staaten die Deutschen um Sold dienten, für Spanien dagegen Italien seine unternehmendsten Männer aufbot, lernte Georg unter dem großen Moritz von Oranien das Lagerleben kennen, das er bei den Spaniern unter dem kampfgeübten Marchese Spinola fortsetzte, den er später als seinen eigentlichen Meister in der Kriegskunst zu betrachten pflegte. Doch schlug er die Stelle als Oberster über ein spanisches Regiment aus, welche der Marchese ihm anbot; würde er doch durch die Annahme derselben seinem Bruder Ernst II. wehe gethan haben, der mit Holland in den freundschaftlichsten Verhältnissen lebte. Dann verließ der junge Herzog seine spanische Umgebung und durchreis'te die Provinzen von Frankreich und England. Mit Achtung wurde er an den kleinen Höfen Italiens aufgenommen, lernte Sicilien kennen und erfreute sich zu Malta am Umgange mit den dortigen Ordensrittern. Nach seiner durch den Tod Ernsts II. veranlaßten Rückkehr in die Heimath geschah es, daß König Christian IV. von Dänemark in Celle um Hülfe gegen die Krone Schweden bat. Mit Ungestüm ergriff Georg diese Gelegenheit, kriegerischen Ruhm zu erwerben, und mit Erlaubniß seines Bruders Christian trat er mit einem im Lüneburgischen geworbenen Regimente in den Dienst des Königs. In Schonen traf er 1611 das dänische Heer, und sah sich alsbald zum General-Wachtmeister ernannt. Calmar, so bedeutungsvoll wegen der einst dort geschlossenen Union, war erobert, als Karl IX. von Schweden, begleitet von seinem sechszehnjährigen Kronprinzen Gustav Adolph, das dänische Lager zu einer Zeit angriff, als, wegen der Abwesenheit König Christians, Herzog Georg den Oberbefehl führte. Muthig

*) Julius von Bülow hatte namentlich durch Wegräumung der Untiefen in der Aller den Wasserverkehr zwischen Celle und Bremen erleichtert. Wie dankbar die letztere Stadt dieses anzuerkennen wußte, geht aus einem Schreiben des dortigen Raths vom 22. November 1616 hervor, in welchem es heißt: »Da wir jetzo nichtts sonderlichs eben an der handt gehabtt, damitt demselben gratificieren sein mochte und gleichwoll Ihme unsere Danknehmigkeitt in ettwas gern bezeigen wollen: Alß haben wyr Ihm nebenkommenden Oym Malvasier, Ein Tonne Brandthering und ein faßlein neunaugen praesentiren wollen. Commercium epistol. August. msct.

**) v. d. Decken, Georg, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, IV Bde.

schlug er die Angreifenden zurück, er allein rettete das Heer, und bewies durch zwei Wunden, daß er auch persönlich den Kampf nicht gescheut habe. Erst 1613 kehrte der Herzog nach Celle zurück, wo er die Vermittelung der Fehde zwischen Friedrich Ulrich und der Stadt Braunschweig übernahm, durch einen Besuch bei Kaiser Matthias in Prag die Räumung des Fürstenthums Grubenhagen zu Gunsten seines Hauses erwirkte, und schon damals durch ganz Niedersachsen eines Ansehns genoß, welches erkennen ließ, daß man von ihm allein in den immer drohender sich gestaltenden Verhältnissen Deutschlands den erforderlichen Schutz erwarte. Nach diesem Jugendleben voll Thätigkeit weilte Georg längere Zeit in tiefster Abgeschiedenheit auf dem Schlosse zu Herzberg, welches mit dem gleichnamigen Flecken und Amte ihm von den Brüdern eingeräumt war. Hier verwaltete er mit Sorgfalt seine kleine Domaine, glücklich in dem Besitze seiner Anna Eleonora, bis unheilsschwere Ereignisse im Süden Deutschlands ihn endlich in den Kreis der bewegtesten Thätigkeit hineinzogen.

Die unter Karl V. durchgekämpften Religionskriege, die einzelnen Verträge und Einigungen, durch welche sich die Parteien einander zu nähern schienen, hatten auf keine Weise den eigentlichen Gegenstand des Haders zwischen Katholiken und Protestanten beseitigen können; vielmehr war durch die Hartnäckigkeit, mit welcher das Concilium zu Trident jede Lehre der römischen Kirche als die allein wahre aufzustellen sich bemühte, die Spaltung um ein Bedeutendes vergrößert. Die Protestanten klagten, daß man inmitten des Sieges stehen geblieben sei, daß man die Gelegenheit versäumt habe, eine sichere Stellung zu gewinnen, daß endlich nichts gewonnen sei, so lange Klöster und Hochstifter in allen Theilen Deutschlands der römischen Kirche die Mittel böten, ein geschwundenes Ansehn wieder zu gewinnen. Die Katholiken jammerten, daß sie alles verloren, daß die wichtigsten Satzungen ihrer Kirche leichtsinnig geopfert seien, man sogar den Antrag eines Kaisers (Ferdinand I.) auf dem Concilio zu Trident habe hören müssen, für Messe und Kirchengesang sich der deutschen Sprache zu bedienen und die Feier des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt zu gestatten; sie konnten es nicht verschmerzen, daß ihre Kirche der reichsten Stiftungen beraubt worden und eben diese nur zur Vergrößerung der gegnerischen Macht hatten dienen müssen.

Noch fühlte man sich auf beiden Seiten stark genug, seine Ansprüche mit den Waffen geltend zu machen; und daß jede der Parteien in dem Mangel an Einheit der Gegner die Bürgschaft für den Sieg zu erblicken glaubte, ließ sie keck und unbeugsam in ihren Forderungen auftreten. Selbst Ferdinand I. hatte die Verbreitung der protestantischen Lehre in sei-

Digitized by Google

nen östreichischen Erblanden nicht hindern können; der edle Maximilian II. gestattete unbedenklich den Anhängern dieser Lehre die freie Ausübung derselben, so daß bald durch ganz Oestreich, Ungarn und Siebenbürgen, Steier, Mähren und Schlesien die vorherrschende Religion auf der Lehre Luthers beruhte. Anders war es unter der Regierung Rudolphs II., des Sohnes von Maximilian II. Am Hofe zu Madrid unter den Augen des fanatischen Philipps II. erzogen, hing er mit unwandelbarer Festigkeit an den Satzungen seiner Kirche; ihm fehlte die Kraft des Willens, sonst würden die Protestanten schon unter ihm den furchtbaren Kampf für die Erhaltung ihrer Lehre haben kämpfen müssen. Die katholische Partei stand lauernd und kriegsbereit da, nur auf den Ruf zum Hervorbrechen harrend, den sie vom kaiserlichen Beichtvater erwartete; bei den Protestanten wuchs die Erbitterung, und voll Vertrauen blickten sie auf die Tage eines Moritz von Sachsen zurück. Kaiser Rudolph aber, an welchem die großen Begebenheiten der Zeit ohne Eindruck vorüberglitten, vergrub sich in seine Wissenschaften; ihn beherrschten Günstlinge und Beichtiger, und die Jesuiten traten mehr und mehr aus der Verborgenheit hervor, um bald mit unwiderstehlicher Gewalt den Gang der Ereignisse zu lenken. Die Protestanten der östreichischen Erbstaaten, welche sich jetzt plötzlich des von Maximilian II. gewährten Schutzes beraubt und die zugestandenen Freiheiten sich entrissen sahen, griffen zu den Waffen und büßten ihr Beginnen durch eine lange und strenge durchgeführte Verfolgung. So mehrte sich das Hoffen der römischen Partei und stieg das gerechte Mißtrauen ihrer Gegner, als die gesetzwidrige, die Verfassung des Reichs tief verletzende Weise, mit welcher, auf Geheiß des Kaisers, Herzog Maximilian in Baiern gegen die protestantische Reichsstadt Donauwörth verfuhr, die am meisten bedrohten evangelischen Fürsten zu rascherem Handeln aufforderte. Sie, die von den heimlichen Rüstungen ihrer Widersacher gewisse Kunde zu haben vermeinten, wollten nicht müssig sein, und verbanden sich 1608 zu Aahausen, einem Dorfe der Markgrafschaft Ansbach, zu einer Union, an deren Spitze sich der Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz und Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg-Anspach stellten.

Voll Besorgniß hierüber suchten die Katholiken nach einem Herrn, welcher Macht und Entschlossenheit genug besitze, um als Haupt einer gegen die Union gerichteten Verbindung die zerstreuten Kräfte seiner Glaubensgenossen zu einigen. Der Kaiser schien zu schwach, zu hingebend, zu sehr von allen zufälligen Eindrücken abhängig. Da war es Herzog Maximilian in Baiern, ein staatskluger, unternehmender, für seinen Glauben glühender Herr, der sich den Katholiken als Haupt bot, und 1609 zu

Digitized by Google

Würzburg eine unter dem Namen der Liga bekannte Verbindung stiftete, an welcher die bedeutendsten weltlichen und geistlichen Fürsten Deutschlands Theil nahmen, welche die neue Lehre um jeden Preis zu bekämpfen bereit waren. Unstreitig besaß die Union mehr Macht als die Liga. Die Theilnehmer derselben hatten in Folge der Aufhebung der reichsten Stifter über Mittel zu gebieten, die ihren Gegnern abgingen; aber kein Leiter, kein durch die Ueberwiegenheit geistiger Kraft gebietender Mann stand an ihrer Spitze. Ein solcher aber war für die Liga der rüstige Maximilian in Baiern. Noch hätte die Union durch die Verbindung, welche sie mit Heinrich IV. von Frankreich anknüpfte, einen sichern Halt gewinnen können, als auf Geheiß der Jesuiten das Mordmesser Ravaillacs den edelsten aller Bourbons traf und dadurch die evangelischen Fürsten auf sich selbst zurückgewiesen wurden.

Seit zwei Jahren hatte Kaiser Rudolph II. den hohen Hradschin zu Prag nicht verlassen; er war zu keiner Unterschrift zu bewegen gewesen, und kaum wußte man im Reiche von seinem Dasein; nur Künstler, Gelehrte und Astrologen fanden sich in seinen mit Retorten überladenen Gemächern ein; seine einzige Beschäftigung gaben Chemie und Astrologie ab, wenn er sich nicht mit der Verfertigung von Uhren und dem sinnreichen Spiele der Mechanik vergnügte. Erst als sein treuloser Bruder Matthias gegen ihn waffnete, erwachte er aus seinen Träumen, und versprach den utraquistischen Böhmen, um ihrer Unterstützung gegen den Bruder gewiß zu sein, die freie Ausübung ihrer Religion. Es war der 1609 erlassene bekannte Majestätsbrief und die in ihm zugesagte Verbannung der Jesuiten aus Böhmen, durch welchen er die treuen Anhänger des Johann von Hussinez noch ein Mal für sich gewann. Als dessenungeachtet Böhmen für ihn verloren ging und er den geliebten Hradschin verlassen mußte, nagte an ihm Gram, also daß er 1612 starb und seinem Bruder Matthias die Nachfolge im Reiche und in den Erblanden eröffnete.

Immer entschiedener trat zu eben dieser Zeit, wo es des innigsten Zusammenhaltens bedurft hätte, die Kraftlosigkeit der Union in der verderblichsten Eifersucht hervor. Die strengen Lutheraner glaubten es nicht ertragen zu können, daß der reformirte Friedrich V. von der Pfalz an ihrer Spitze stehe; die Anhänger Calvins wiederum sahen sich voll Mißmuth zurückgesetzt, ohne brüderlich die Hand zur Vereinigung zu bieten. In gleichem Grade aber, als die Bande der Union rissen, lenkte Maximilian in Baiern mit sicherer, starker Hand die seiner Leitung anvertraute Liga. Mochte er auch in Kaiser Matthias, der, vom Kardinal Closel geleitet, die Protestanten seiner Erbstaaten auf jegliche Weise drückte, eine

Digitized by Google

passenderes Werkzeug für seine Pläne gefunden haben, als in dem tändelnden, kindisch schwachen Rudolph II. — es war auch dieser zu lau in seinem Handeln, und mit der gespanntesten Erwartung sahen die Glieder der Liga auf Ferdinand von Steiermark, einen fanatisch glühenden Anhänger der römischen Kirche, der als Nachfolger des Matthias in Oestreich und im Reiche bezeichnet war.

Wie in den Donaulanden, so mehrten sich in Böhmen die Bedrückungen der Protestanten. Da begab sich, daß Graf Matthias von Thurn, Burggraf auf dem Karlstein, sich an die Spitze der unzufriedenen Bürger von Prag stellte und, in den Hradschin dringend, die beiden kaiserlichen Statthalter, Wilhelm von Slawata, der den evangelischen Glauben mit der römischen Lehre vertauscht hatte, und den Edlen von Martinitz, aus dem Fenster stürzte. Diese unerhörte Gewaltthat wirkte entscheidend auf die Handlungsweise beider großen Religionsparteien. Die Veranlassung zum Ausbruche eines längst vorbereiteten Kampfes war geboten; er konnte durch kein Flehen, kein Drohwort beschworen werden. Die Böhmen waren zu weit gegangen, um in die alte Ordnung zurückkehren zu können, und wie der Mensch in banger Erwartung der Entscheidung entgegen zu sehen pflegt, wenn sie aber erschienen, das begonnene Spiel auf Leben und Tod verfolgt, so traten jetzt die protestantischen Stände Böhmens zusammen und bemächtigten sich des Hefts der Regierung ihres Landes.

Noch ehe Matthias die Rüstungen, zu denen er von seinem Vetter Ferdinand und von Philipp III. von Spanien getrieben wurde, beendigt hatte, starb er, 1619. Ferdinand II., der Sohn Erzherzog Karls, Bruders von Kaiser Maximilian II., folgte im Reiche und den östreichischen Erbstaaten. Nur Böhmen wollte sich einem Herrscher, der mit der höchsten Strenge dem protestantischen Glauben in seinem Steiermark entgegengewirkt hatte, nicht unterwerfen. Ferdinand war als Kind auf die Hochschule zu Ingolstadt geschickt und hatte sich in der innigsten Freundschaft mit Maximilian von Baiern vereinigt. Er war ein stolzer, kühner Mann, klug, voll Nachdruck in seinem Thun, zurückhaltend, ein Mann, wie dessen das zerrissene Deutschland bedurfte, um durch Einigkeit zur höchsten Entwickelung seiner Kraft geführt zu werden. Wenn anders je, so war jetzt der günstige Zeitpunkt dazu. Aber Ferdinand II. war durch Jesuiten erzogen, und erblickte die einzige Aufgabe seines Lebens in der Verherrlichung der römischen Kirche und der schonungslosen Vernichtung jeder andern Glaubenslehre. Als Jüngling hatte er der heiligen Frau zu Loretto gelobt, alles zu vertilgen, was nicht katholisch sei; als Mann und Kaiser wollte er den Schwur erfüllen.

Digitized by Google

Das war es, was die Böhmen zu der Erklärung vermochte, daß der Thron ihres Landes erledigt sei. Anfangs schien das Glück ihnen gewogen; vor den Grafen von Thurn und Mansfeld erzitterte Wien; ganz Oestreich fiel ihnen zu, und Siebenbürgen hatte sich unter einem unternehmenden Herrscher gewaffnet. Als fast alle Provinzen gegen Ferdinand rüsteten, als nirgends sich Rettung zeigte und selbst die Jesuiten zur Nachgiebigkeit riethen, blieb nur Ferdinand ungebeugt. Deßhalb verließ ihn »der Stern des Hauses Oestreich« nicht und Dampierre's Kürassiere retteten Wien und die Hofburg.

Der von den Böhmen zum Könige erwählte Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz opferte in schwelgerischen Festen die Zeit des Handelns. Daß er gegen Lutheraner und Utraquisten zu Gunsten Calvins eiferte, raubte ihm die letzte Liebe seiner neuen Unterthanen. Wie hätte er unter diesen Umständen dem eisernen Ferdinand widerstehen können? Ganz Deutschland fühlte die Gefahr. Als Kreisoberster berief Herzog Christian von Celle die Stände Niedersachsens nach Braunschweig, ermahnte sie, für die Rüstung Sorge zu tragen, und ließ ebendaselbst seinen Bruder Georg zum Feldhauptmann des Kreises ernennen. Nur Friedrich von Böhmen vergaß in wollüstigen Genüssen der nahen Gefahr. Durch seine enge Vereinigung mit Maximilian in Baiern war es dem Kaiser leicht, die Liga für sich zu gewinnen. Als er dem ehrgeizigen Freunde nun gar die durch Felonie erwirkte Pfalz mit dem Kurhute versprach, war Maximilian zum entschiedensten Auftreten für den Kaiser bereit. Und eben jetzt, als der katholische Bund auf allen Werbeplätzen kühne Männer erkaufte und Philipp III. von Spanien seinen Spinola gegen die Unterpfalz geschickt hatte, zerfiel die Union in sich selbst und büßte König Friedrich in ihr seine letzte Stütze ein. Vor Maximilian und dem Feldherrntalente des Johann Tscherklaes, Grafen von Tilly, des ligistischen Führers, erlagen die Böhmen 1620 in der Schlacht am weißen Berge. Feige gab König Friedrich sich und sein Reich verloren und entwich nach den Niederlanden, ohne hier von seinem Schwiegervater, Jacob I. von England, die erwartete Hülfe zu finden. In Böhmen aber erfolgte jene gräßliche Bedrückung der Utraquisten, in Folge welcher viele Tausende von Familien die Heimath verließen. Der Ausgewanderten Güter wurden eingezogen; 27 Edle fielen durch den Spruch des Blutgerichts in Prag; von dem päpstlichen Nuntius Caraffa wurden sämmtliche protestantische Prediger in die Fremde getrieben und mit eigener Hand zerschnitt Ferdinand den von ihm bestätigten Majestätsbrief Rudolphs II. Durch Uebertragung der Kur von Pfalz auf Baiern hatten die Katholiken in der Kurversammlung ein

Digitized by Google

entschiedenes Uebergewicht erhalten; die geistlichen Fürsten fühlten ihre Hoffnung gehoben, alles Verlorene wieder zu gewinnen, und wie durch Jesuiten, welche dem vordringenden Heere der Liga folgten, der römische Cultus zum Theil mit Gewalt wieder eingeführt wurde, so wähnte der Kaiser die Zeit gekommen, das Lutherthum im ganzen Reiche zu vertilgen.

In diesem Augenblick, als die gemeine Freiheit auf's Aeußerste bedroht war und der edle Graf von Mansfeld, in Verbindung mit dem Pfälzer Obentraut, die Kurlande Friedrichs V. nur matt gegen den anstürmenden Tilly vertheidigte, erhob sich ein junger Held des Welfenhauses, um Gut und Blut für Glauben, Recht und Liebe dran zu setzen. Er war der 1599 geborene Herzog Christian von Braunschweig-Wolfenbüttel. Nach dem Tode seines Bruders Rudolph erhielt Herzog Christian, der Sohn des gelehrten Heinrich Julius, Bruder von Friedrich Ulrich, das Bisthum Halberstadt, so wie die Abtei Michelstein und die Dompropstei St. Blasii zu Braunschweig. Er, der schon als Knabe den Kriegen in den Niederlanden beigewohnt hatte, an welchen wir ihn noch zur Zeit des Unterganges der böhmischen Freiheit Antheil nehmen sehen, hatte den Chorrock gern mit dem blanken Stahlgewande vertauscht. Sein frisches, freudiges Hoffen, sein Jugendmuth und Streben in die Ferne paßte sich schlecht zu der stolzen Demuth der Domherren von Halberstadt und den kirchlichen Litaneien. Als Friedrich von der Pfalz sein neues Königreich verloren hatte und kein Helfer für den Unglücklichen sich waffnete, da gedachte Herzog Christian mit Wehmuth, wie jene edle Kurfürstin, deren königliche Schönheit ihm einst das Herz erfüllte, jetzt unstät, eine Flüchtige, durch die Länder eile und, getrieben von ritterlicher Liebe, von glühendem Eifer für die Lehre des Evangelii und von Unwillen, daß die Rechte deutscher Fürsten vom kaiserlichen Machtworte gebrochen werden sollten, beschloß er, gegen Kaiser und Liga in die Schranken zu treten. Mit zehn Thalern verließ der einundzwanzigjährige Jüngling 1621 die Niederlande, um in Westphalen Genossen zu werben. Er hatte nichts als seinen Muth, seinen Namen und den Handschuh der schönen Elisabeth, den er am Eisenhelm trug; aber dem Jugendmuthe war kein Wagen zu hoch, und er, der mit eigener Hand den Schmieden bei der Arbeit an den Geschützen half und mit den Reutersbuben fröhlich sein Brot theilte, fand bald getreue Theilnehmer an seinem Unternehmen. Er wolle den Handschuh seiner Dame nicht eher ablegen, lautete sein Schwur, bis er den vertriebenen Gemahl nach Prag zurückgeführt habe.

Im ganzen Norden von Deutschland jauchzte man dem jungen Helden entgegen, weil man von ihm die Rettung vor Jesuiten und den

Digitized by Google

durch ihre Grausamkeit in den Niederlanden bekannten Spaniern erwartete. In Sachsen und Westphalen drängten sich die Söldner zu seinen Fahnen, weil ihn weniger die Zügellosigkeit ihres Lebens, als der Nachdruck kümmerte, mit dem sie Schwert und Pike zu führen wußten. Dann zog er durch Hessen nach Franken, um sich mit dem Grafen Ernst von Mansfeld zu vereinigen. Hier war es, wo mit einem aus Spaniern und Deutschen bestehenden Heere Graf Jacob von Anholt sich ihm entgegenwarf und ihn 1622 zwang, sich nach Westphalen zurückzuwenden. In diesem an Stiftern und Klöstern so reichen Lande galt bald nur Christians Gebot; die Bisthümer Paderborn und Münster mußten seine Söldner lohnen; die Städte Lippstadt, Soest und Paderborn wurden genommen. In letztgenannter Stadt zwang er die Juden zur Herausgabe ihrer Schätze, nahm vom Altare des Doms zwölf silberne Apostel und die aus dem nämlichen Metall gefertigte, achtzig Pfund schwere Statue des heiligen Liborius und ließ sie einschmelzen *). Als daselbst der Herzog bei dem Collegium der Jesuiten abstieg, hatten alle Mitglieder dieses Ordens bis auf sieben die Flucht ergriffen. Diese mußten, sammt den Reliquien von Liborius, den Sieger begleiten, der letztere ohne Bedenken verschenkte, die Jesuiten aber bei sich behielt. Von Westphalen begab er sich abermals auf den Weg nach der Pfalz zur Verbindung mit dem Mansfelder. Als er bei Höchst über den Main gehen wollte, stieß er auf Tilly; ein hartnäckiger Kampf entspann sich; als seine kleine Schaar vor der Uebermacht der Ligisten wich, brach unter den Fliehenden die Brücke, also daß mit den Grafen von Löwenstein und Everstein viele Gewappnete in den Fluthen ihren Tod fanden. 4000 Mann büßte das protestantische Heer ein, und vom Grafen von Stirum und wenigen Reitern gefolgt, gelangte Herzog Christian glücklich über Darmstadt zum Mansfelder. Aber der Herr, für dessen Krone er stritt, war des jungen Helden nicht werth. Verzweifelnd verließ Friedrich von der Pfalz das Heer, um durch unbedingte Nachgiebigkeit die Gnade des Kaisers zu erwerben. Da mußte auch Christian von Halberstadt die südlichen Rheinlande aufgeben, und nach Lothringen ziehend, drohte er bald, ins Reich zu fallen, bald die Hugenotten in Frankreich zu unterstützen, bis er, dem an ihn ergangenen Rufe folgend, sich nach den Niederlanden begab.

---

*) Seine Münzen zeigten auf der einen Seite ein glänzendes, aus Wolken ragendes Schwert mit der Unterschrift Friedrich, um anzudeuten, für wen er streite, auf der andern Seite den bekannten Wahlspruch seines Lebens: Gottes Freund, der Pfaffen Feind. *Brachelii* historia nostri temporis. p. 55.

Digitized by Google

Hier war es, wo am 29. August 1622 der Spanier Gonçalo de Cordova ihn bei Fleurus zum Treffen zwang.

»Der küne Halberstätter wol bekand,
Nam sein Schwerdt in die eine Hand,
Sein Pistol in die ander;
Er ritt mit blosen Armen in den Streit,
Sein Volck stund vest bey einander.«

Daß eine Musketenkugel seine Hand zerschmetterte, hielt ihn nicht ab, in der Vorderreihe zu streiten, bis er die feindlichen Schaaren durchbrach und glücklich nach Holland gelangte *). Ein nothdürftiger Verband hatte die Wunde geschützt; jetzt wurde der Schmerz unleidlich; der Brand ergriff den Arm, und als keine weitere Rettung sich zeigte, ließ er sich das kranke Glied unter Trompetenschall abnehmen. Seitdem sah man aus seinem Panzer einen von Silber geformten Arm hervorragen, welchen ein niederländischer Künstler so sinnig gefertigt hatte, daß der Besitzer desselben den Gelenken und sogar den Fingern jede beliebige Richtung zu geben vermochte. Durch dieses Mißgeschick wurde Christians Muth so wenig gebrochen, daß er auf die von ihm geprägten Thaler die Umschrift setzen ließ: »Verliere ich gleich Arm und Bein, Will ich doch der Pfaffen Feind sein.« In Breda, wo er sich der Genesung halber aufhielt, rief er einen spanischen Trompeter zu sich und sprach: »Sage deinem Herrn, dem Spinola, daß mir noch ein zweiter Arm geblieben ist.« So blieb der Bischof von Halberstadt auch einarmig ein Schrecken der Katholiken, die ihn mit dem Namen des tollen Herzogs zu bezeichnen pflegten **). — 1623 finden wir Christian wieder in Niedersachsen. Die Art und Weise, wie der Kaiser in Friedrich von der Pfalz alle Fürsten des Reichs gekränkt hatte, die Besorgniß, daß Spinola nichts Geringeres bezwecke, als die Restitution der Stifter Hildesheim und Halberstadt, hatte die Stände des niedersächsischen Kreises geweckt, also daß sie, bewogen durch die Vorstellungen Friedrich Ulrichs von Wolfenbüttel, den Kämpfer der Elisabeth in ihre Dienste nahmen. Von dem Augenblicke an konnte Christian seine Werbungen mit größerem Erfolge als bisher fortsetzen. Er war der einzige Bruder und Erbe Friedrich Ulrichs, die Einkünfte des reichen Hochstifts

*) Wegen dieser Schlacht sangen die Protestanten:
Kennst du nicht Herzog Christian von Bronswick?
Hat geschlagen den Cerduban in Franckrick.

**) Historische Remarques von 1702. p 99. — Bis auf den heutigen Tag ist der Herzog im östlichen Westphalen unter dem Namen des tollen Christian bekannt. Bessen, Geschichte von Paderborn. Bd. II. p. 162.

Digitized by Google

Halberstadt standen zu seiner Verfügung; die Protestanten des nördlichen Deutschlands hingen an ihm mit Vertrauen und hingebender Liebe, und so sah er sich bald an der Spitze eines Heeres von 21,000 Mann. Verächtlich wies er die, unter der Bedingung, die Waffen niederzulegen, angebotene Gnade des Kaisers von sich; nur wenn der geächtete Kurfürst und alle, welche für ihn zum Schwerte gegriffen, derselben Gunst theilhaftig würden, erklärte er sich zum Frieden bereit.

So keck sich Herzog Christian solchergestalt dem Kaiser gegenübergestellt hatte, so sehr drückte ihn die zwischen ihm und Herzog Georg wachsende Spannung. Letzterer, welcher unter jeder Bedingung die Neutralität von Niedersachsen aufrecht zu erhalten wünschte, schien gewilligt, seinen Vetter nöthigenfalls mit Gewalt der Waffen aus dem Kreise zu drängen. Die Kreisstände zitterten, als der Kaiser noch ein Mal nachdrücklich die Entfernung Christians verlangte, und gleichzeitig der ligistische Feldherr Tilly in's Göttingische einfiel und sich des Schlosses Friedland bemächtigte. So mußte der junge Held voll Schmerz die Rettung seiner Heimath aufgeben, weil der eigene Bruder in feiger Unentschlossenheit ihm jeden Beistand verweigerte, und nachdem er den Herzog Julius Ernst von Lauenburg, welcher den Fahnen des Kaisers folgte, bei Nordheim geworfen hatte, ging er über die Weser nach Westphalen. In Lemgow entsagte er feierlich dem Besitze von Halberstadt, um das Stift vor des Feindes Verheerung zu schützen. Bei Stadtlon im Münsterlande sah er sich am 6. August 1623 zu einer Schlacht gegen den ihn umstellenden Tilly und den Grafen von Anholt gezwungen. Hier wurde des Herzogs ganzes Fußvolk vernichtet; siebzig Fahnen, unter ihnen seine Leibfahne mit der Inschrift: Tout pour Dieu et pour Elle, gingen verloren; die Herzöge Wilhelm von Weimar und Friedrich von Altenburg, so wie der Rheingraf und die Grafen von Isenburg, Wittgenstein und Schlick geriethen in Gefangenschaft, und mit nur wenigen Reitern und dem jüngern Grafen von Thurn entkam der Herzog verwundet zu Christian von Mansfeld nach Ostfriesland.

Mit der Entfernung Christians war jede Hoffnung, den katholischen Machthabern zu widerstehen, geschwunden. In dieser Ueberzeugung hatte auch der König von Dänemark sein Contingent aus dem niedersächsischen Kreise abberufen. Auf den einzigen Georg, den Bruder Christians von Celle, waren die Augen aller Protestanten im nördlichen Deutschland gerichtet. Aber Georg kannte den Krieg zu gut, um mit seiner kleinen entmuthigten Schaar den Kampf gegen Kaiser und Liga zu wagen. Deßhalb und weil es an Mitteln gebrach, sein Heer zu besolden, knüpfte er,

Digitized by Google

dem Zureden seines Schwiegervaters, des Landgrafen Ludwig von Hessen, nachgebend, mit Tilly Unterhandlungen an, um den Kreis vor der Waffengewalt der erbitterten Gegner zu schützen, legte sein Amt als Kreisoberster nieder und kehrte in die Einsamkeit nach Herzberg zurück.

Zu eben dieser Zeit beschloß der zögernde Jacob von England, sich seines geächteten Schwiegersohnes anzunehmen und suchte der Cardinal-Minister Richelieu durch angebotene Unterstützung die protestantischen Fürsten Deutschlands zum Widerstande zu ermuntern. Aber die Kraft der Herren war hin; es fand sich kein zweiter Christian von Halberstadt unter ihnen, dem Ehre und Freiheit höher galt, als ein feige erhaltener Besitz. Gustav Adolph von Schweden zeigte sich zu Unterhandlungen mit Jacob I. bereit, um die protestantische Kirche in Deutschland zu schirmen, als Christian IV. von Dänemark, von Eifersucht gegen den Nachbar getrieben, sich verbindlich machte, mit englischer Unterstützung den Kampf zu versuchen. Doch schien damit wenig gewonnen. Für Kaiser Ferdinand waffnete der böhmische Albrecht von Waldstein, einer jener hohen, eisenharten Männer, die nur selten durch die Geschichte hindurchgehen, weil die Zeit ihrer selten bedarf. Wer mochte ihm und dem Tilly die Stirn bieten? Dennoch erlangte der König von Dänemark, daß er 1625 auf dem Tage zu Braunschweig zum Kreisobersten über Niedersachsen ernannt wurde. Nur Georg durchschaute die verderblichen Folgen, welche hieraus auf das ganze nördliche Deutschland zurückfallen mußten, und ließ kein Mittel unversucht, um Christian von Celle zu bewegen, sich jeder Rüstung gegen den Kaiser zu enthalten. Aber des Letztern Lage gestattete kein durchgreifendes Handeln; zu schwach, der Liga oder den Dänen Widerstand zu leisten, mußte er letzteren, weil sie die nächsten waren, seine Festungen an der Weser öffnen.

Alsbald drang Tilly vor. Auf die Bitten Friedrich Ulrichs von Wolfenbüttel, daß die Ligisten sein Land mit harten Requisitionen verschonen möchten, erwiederte der Feldherr Maximilians barsch, daß seine Soldaten keine Vögel seien, die über ein Land hinwegfliegen könnten *). Vier Compagnien Kaiserlicher, welche 1625 in Moringen eingezogen waren, plünderten das Städtchen in wilder Wuth und bedienten sich der städtischen Urkunden zur Streu für ihre Pferde. Die calenbergischen Bauern griffen zu den Waffen und erschlugen wer vom katholischen Heere ihnen in die Hände fiel. Dem begegnete Tilly durch jene Grausamkeit, die sein ganzes Leben bezeichnet. Von den Bewohnern des Harzwaldes wurden ganze Geschwa-

*) *Puffendorf*, de rebus suecicis, lib. I. §. 45.

Digitized by Google

der ligistischer Reiter erschlagen, bis Tilly die Aufgestandenen durch einige Regimenter Fußvolk auseinander warf. Zwischen Dänen und Ligisten wagten die Herzöge von Celle keinen entscheidenden Schritt, bis, als auch der Waldstein mit seinem »corpo« nahte, Christian und Georg sich in Vereinigung mit dem Landgrafen Ludwig von Darmstadt um die Gunst des Kaisers bewarben, von dem sie günstigere Bedingungen erwarteten, als von den fanatischen Häuptern der Liga. Dadurch erreichte Georg wenigstens, daß Waldstein, welcher schonungslos die Dörfer Friedrich Ulrichs niederbrannte und von der Marsch vor Göttingen 800 Kühe wegführen ließ, auf seinem Zuge von Göttingen nach Alfeld der grubenhagenschen Lande schonte, wenn schon die erbitterten Dänen die cellischen Aemter durch Werbungen und Forderungen jeder Art belästigten. Kaum hatte der König von Dännemark (1625) Hameln verlassen, als Tilly die Stadt mit neun Regimentern Fußvolk einschloß und zur Uebergabe aufforderte; der Rath schwankte; endlich entschied er sich zu einer Abstimmung der Bürgerschaft Mann für Mann; Furcht vor dem Feinde ließ die Thore öffnen. Dann folgten die Ligisten dem dänischen Heere, und die Belagerung von Nienburg begann. Durch den vom weimarischen General Obentraut verstärkten König wurde die Stadt entsetzt, nachdem die Ligisten mehr als 4000 Mann vor den Mauern derselben verloren hatten. Auf Halberstadt und Halle zog Waldstein; mit den Dänen vereinigten sich der aus den Niederlanden herbeieilende Christian von Halberstadt und der Graf von Mansfeld. Indessen hatte Tilly am 24. October 1625 das von ihm belagerte Calenberg eingenommen, wohin ein Theil des umwohnenden Adels und Landvolks seine beste Habe geflüchtet hatte, und warf sich jetzt bei Seelze, unweit Hannover, auf die vom Herzoge Friedrich von Altenburg befehligten dänischen Reiter. Ob auch Obentraut zur Unterstützung des Ueberfallenen herbeieilte, die von Wunstorf erwarteten dänischen Fußknechte verfehlten den Weg, und die kleine Schaar der Protestanten erlag den Ligisten. Schwer verwundet wurde Friedrich von Altenburg auf der Brücke von Seelze von einem baierischen Fähndrich erschossen; der gefangene Obentraut rang in dem Wagen Jacobs von Anholt, wohin man den hart Getroffenen gebracht hatte, mit dem Tode. »Auf solchen Wiesen bricht man »solche Rosen,« waren seine letzten Worte, als er im Arm einer der ihn tröstenden Officiere verschied *). Selbst Tilly beklagte in ihm einen Waffenbruder aus der Zeit der ungarischen Feldzüge. —

*) In tali prato hujusmodi rosae carpuntur. *Brachelii* historia nostri temporis, p. 91. Obentrauts Banner und Rüstung wurden in der Marktkirche zu Hannover aufgehängt.

Digitized by Google

Am Tage nach diesen Ereignissen sah man ligistische Reiter auf der Höhe des Berges von Linden halten. Von hier schickte Tilly, dessen Heer in einem Umkreise von drei Stunden sich gelagert hatte, einen Trompeter nach Hannover, und hieß den Burgemeister herauskommen, um sich mit ihm wegen der einzunehmenden Besatzung zu besprechen. Schon früher hatte die Stadt ein gleiches Ansinnen den Dänen abgeschlagen; jetzt aber, bei der plötzlichen Nähe des Gefürchteten, faßte Schrecken die Bürger, also daß viele von ihnen für gut hielten, des Tilly Anmuthen genauer zu vernehmen, und den Burgemeister Jacob Bünting zum Unterhandeln mit dem Feinde bevollmächtigten. Noch berieth sich dieser mit den ihm beigegebenen Rathsverwandten in dem am Holzmarkte gelegenen Hause des Otto Weccius, als Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar, dänischer General, mit zwei Reitern in's Thor sprengte, und zu etlichen Bürgern, die bei der vor dem genannten Hause haltenden Kalesche Bünting's standen, »freundlich und wehmüthig sprach, ob sie lieber Tillysch oder Königisch« sein wollten? worauf die Männer erklärten, daß sie gut königisch seien. Wie nun der Herzog vernahm, daß der Burgemeister sich im Hause des Weccius aufhalte, saß er eiligst ab, gab beim Brunnenpfahl (Soetpal) seinen Hengst einem der Gefährten zur Verwahrung, ging in's Haus, bat die Rathsherren, von ihrem Vorhaben abzustehen, und vertröstete sie mit der schleunigen Hülfe des Königs. Dann schwang er sich auf's Pferd und sprengte zum Steinthore hinaus. Da gaben die Abgeordneten der Stadt die Fahrt zum Tilly auf, da sie überdies befürchten mußten, von den im Dorfe liegenden dänischen Dragonern aufgefangen zu werden. Der große Bernhard von Weimar aber, welcher zugleich mit seinem Bruder Johann Ernst in die Stadt gekommen war, lehnte sich, während dieser auf dem Holzmarkte sprach, tief bekümmert um den Tod von Obentraut und Friedrich von Altenburg, an die Brustwehr des Walles am Steinthor, und blickte nachsinnend in die Ferne. Indessen hatte Tilly, als ihm kein Bescheid zu Theil wurde, am Abend des nämlichen Tages sein Heer nach Pattensen und Calenberg verlegt, jedoch nur, um wenige Tage darauf seine drohende Stellung auf dem Berge vor Linden wieder einzunehmen. Da ritt der dänische Oberstwachtmeister von Schlammersdorf noch ein Mal in die Stadt, trat in die Rathsstube und bat, um Gotteswillen die Aufnahme einer dänischen Besatzung zu gestatten. Der Rath schwankte; in einer Angelegenheit von so hoher Wichtigkeit wollte er nicht allein die Verantwortlichkeit über sich nehmen. Demnach wurde die Gemeine berufen und um ihren Willen befragt, und als diese erklärte, lieber des Königs Leute um sich zu dulden, als sich den Katholischen preis zu geben, da befahl man sich

Digitized by Google

in Gottes gnädigen Schutz, und ließ am 27. October drei dänische Fähnlein unter dem Herzoge Johann Ernst durch's Thor ziehen. Alsbald ließ dieser seine Feldstücke auf dem Steinwege aufpflanzen, um die Ihmenbrücke zu bestreichen, bis wohin die Dragoner von den Ligisten gedrängt waren, ließ Schanzen aufwerfen, den Ziegelhof, Gartenhäuser, Hecken und Bäume rings um die Stadt vernichten, und stellte sieben Fähnlein am schnellen Graben auf, weil die im Holze von Ricklingen lagernden Ligisten dort den Uebergang versuchten. Erst als Mansfeld das Osnabrückische verließ und sich der Weser näherte, brach Tilly von seiner bei Hannover genommenen Stellung auf. Noch befanden sich die Leichen Obentraut's und Friedrichs von Altenburg in der Gewalt Tilly's zu Calenberg. Erst am 17. Februar 1626 wurden sie gegen den bei Eldagsen gefangenen ligistischen Obersten Blank ausgewechselt *). Zwei Compagnien Dänen nahmen die geliebten Todten in Empfang, die in einer von sechs Trauerpferden gezogenen Kutsche, begleitet von Pikeniren mit gesenkten Hellbarden, unter dem Klange gedämpfter Trommeln nach Hannover geführt wurden.

Während dessen war auch Christian von Halberstadt nach Niedersachsen zurückgekehrt. Von seinem Bruder Friedrich Ulrich berufen, hatte er den Befehl über Wolfenbüttel erhalten, und diese Festung durch eine dänische Besatzung gesichert. Dort traf den sechs und zwanzigjährigen Helden später (am 6. Junius 1626) der Tod **).

Die entschiedene Uebermacht, welche die katholische Partei jetzt auch im Norden Deutschlands gewonnen hatte, der schwache Haltpunct, welchen die Persönlichkeit des Königs von Dännemark zu geben vermochte, gestalteten die Verhältnisse der braunschweigisch-lüneburgischen Lande höchst mißlich. Der sanfte Christian von Celle vermied jedes thatkräftige Auftreten; Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel hatte sich nie bis zur Einsicht der auf ihm lastenden Pflichten erheben können, und wurde von der Laune seiner nächsten Umgebung beherrscht. Beide erlauchte Häuser schienen dem Verderben unrettbar entgegen zu eilen, als der hohe, ernste Wille eines einzigen Mannes dem Untergange wehrte. Dieser war Herzog Georg. Mit gespannter Aufmerksamkeit war er, auf dem Schlosse zu Herzberg, dem

*) »Und hat also ein Lebendiger zwei Todte erlöst.« *Chronologia hannoverana.* Mscr.

**) Die schwarze, mit Gold ausgelegte Rüstung Christians, sein Eisenhelm mit weiß und blauer Feder, so wie die Fahne mit dem Wahlspruche: »Alles für Gott und für Sie!« befindet sich in dem Rittersaale des gräflich von Veltheimschen Schlosses zu Harpke. Vaterländisches Archiv, 1822. II. p. 181.

Digitized by Google

Gange der Begebenheiten gefolgt, hatte die Stellung des Kaisers zu den protestantischen Fürsten, die Mittel Christians von Dännemark zur Fortsetzung des Krieges scharfsinnig abgewogen, und die Ueberzeugung gewonnen, daß bei der Schwäche der Herzöge von Celle und Wolfenbüttel alles verloren sei, falls nicht vor der Vernichtung der dänischen Macht eine gütliche Uebereinkunft mit den Kaiserlichen getroffen werde. Er war, kraft früherer Verträge, der unbestrittene Erbe von Lüneburg, und bei der Kinderlosigkeit von Friedrich Ulrich, konnte das Land um Wolfenbüttel, Calenberg und Göttingen dereinst nur an ihn fallen. Diese schönen Besitzungen seinen Nachkommen zu erhalten, mußte er um so mehr ohne Säumen handeln, als nicht ohne Wahrscheinlichkeit behauptet wurde, daß auf den Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel des Reiches Acht fallen werde. Deshalb eilte er nach Celle, bat seinen Bruder, in der bewaffneten Neutralität zu verharren, so lange das dänische Heer im Lüneburgischen mächtig sei, und knüpfte sodann mit dem Hofe zu Wien Unterhandlungen an, denen gemäß er endlich in die Dienste des Kaisers trat. Die Städte Celle, Gifhorn und Winsen an der Luhe, so wie die Schlösser zu Lüneburg, Harburg und Blekede waren durch seine Fürsorge befestigt, als er seine Werbungen in Grubenhagen begann, um, wie Albrecht von Waldstein es wünschte, mit 3000 Knechten und einem Reiterregiment von 1000 Pferden, unter des Kaisers Fahnen zu fechten. Ein solcher Schritt mußte für den Augenblick allerdings von den unglücklichsten Folgen für das Herzogthum Lüneburg sein. Christian war nicht mächtig genug, die begonnene Neutralität zu behaupten; die meisten Schlösser seines Landes waren in den Händen der Dänen, welche sich jetzt zur Belagerung Celle's rüsteten. Auf die Forderung des Königs, daß sich die kaiserlichen Söldner aus dem niedersächsischen Kreise entfernen möchten, erfolgte von Wien aus ein drohender Bescheid, und ein zu Braunschweig gehaltener Friedenscongreß gewährte keinen Erfolg. Deshalb schickte Georg seine Familie zum Landgrafen Ludwig nach Darmstadt, und verlegte von dem wenig befestigten Schlosse zu Herzberg seine Residenz nach dem sicherern Scharzfels. Es bedurfte seines ganzen Zuredens und des Einflusses des trefflichen Statthalters von Bülow und des Kanzlers von Hedemann, um Herzog Christian zum Ausharren in der Neutralität zu bewegen.

Während dessen hatte Friedrich Ulrich bereits das Nachtheilige seines Bundes mit König Christian von Dännemark und der eiteln Widersetzlichkeit gegen den Kaiser im reichsten Maße empfunden. Am 26. Mai 1626 war Tilly vor den Thoren von Münden erschienen. Schon wollte seiner Aufforderung, sich zu ergeben, der Rath nachkommen, als der Oberstlieute-

Digitized by Google

nant Lauch *), welcher im Dienste Christians IV. mit vier Compagnien des Grafen Reinhard von Solms die Besatzung bildete, auf's Rathhaus kam und dem Burgemeister Christoph von Mengershausen erklärte, die ihm anvertraute Vertheidigung der Stadt unter keiner Bedingung aufgeben zu dürfen. Sonach begann das Beschießen aus zwölf groben Stücken; die Soldaten Tilly's sahen ihren ersten Angriff zurückgewiesen; mit der höchsten Erbitterung wiederholten sie den Sturm, bis es ihnen endlich am achten Tage gelang, Thürme und Wälle zu behaupten. Ein fürchterliches Blutbad bezeichnete ihr Vordringen durch die Gassen. Der Oberstlieutenant Lauch ließ sich, um die, mit der Einnahme der Stadt, verlorene Ehre nicht zu überleben, von einem seiner Diener erschießen. Der Hauptmann von Reden, welcher die Schloßschanze besetzt hielt, gab selbst nach der Einnahme der Stadt die Vertheidigung nicht auf; als der Feind die Schloßpforte erbrach, drang er mit seiner kleinen Mannschaft vor, und suchte, indem er mehrere seiner Gegner mit der Partisane zu Boden schlug, einen Ausweg zu gewinnen; so stritt er rastlos, jeden angebotenen Pardon verschmähend, bis eine Kugel ihn zu Boden streckte. »Der junge Lecker hätte können zum braven Kerl werden,« sprach Tilly, als er den Junker in der Blasienkirche beisetzen ließ. Graf Fürstenberg, welcher neben Tilly zu Roß vor dem Thore hielt, ermunterte seine Soldaten, »die Ketzer und rebellischen Hunde« niederzuhauen. Nicht Weiber noch Kinder fanden Schonung. Von 2500 Soldaten und Bürgern, welche die Waffen getragen hatten, entrannen kaum zwanzig dem Tode. Der größere Theil der Erschlagenen wurde durch 300 zu dem Behufe aus Allendorf und Witzenhausen aufgebotene Männer auf Befehl Tilly's in die Weser geworfen, deren Strom sich zwei Meilen weit vom Blute röthete. Mit den Urkunden der Stadt wurde wie zu Moringen von den Siegern verfahren. Auf 300,000 Thlr. berechnete man den Schaden des gemeinen Wesens.

Dieses Schicksal der Schwesterstadt hatte die Bürger von Göttingen keineswegs entmuthigt. Weil die kleine Schaar des wolfenbüttelschen Oberstlieutenants Jürgen von Uslar zur Vertheidigung nicht genügend erschien, hatte der Rath 300 Geworbene unter dem Befehl des Hauptmanns Burkard von Linsingen gestellt; 400 Reiter und 600 Knechte unter dem Grafen von Solms stärkten die kleine Besatzung, und mit Gewalt schleppte man vom benachbarten Eichsfelde Vieh und Früchte in's Thor, um einer Hungersnoth zu begegnen. Am 7. Junius 1626 schlug Tilly sein Lager vor der Stadt auf. Wie zu Münden, fand auch hier

*) Willigerod, Geschichte der Stadt Münden, S. 253, nennt ihn Lawis.

Digitized by Google

seine Aufforderung, die Thore zu öffnen, kein Gehör, und unter dem dänischen Major David Tönnies, der statt des abziehenden Grafen Solms den Oberbefehl erhalten hatte, gelobten am 12. Junius auf dem Marktplatze Rath und Bürgerschaft, und die mit ihrer Habe in die Stadt geflüchteten Bauern, Leib und Gut an die Vertheidigung der Wälle zu setzen. So begann die Belagerung. Das Hospital St. Bartholomäi, das auf der Marsch befindliche Schützenhaus, die Kapelle St. Georgs und andere vor den Thoren befindliche Gebäude wurden von den Bürgern niedergebrannt, trotz der Kugeln der Feinde, hohe Schanzen vor dem Geismar-Thore angelegt. Der von König Christian von Wolfenbüttel aus versprochene Entsatz erfolgte nicht; ein durch 300 Bergleute des Harzes geschlagener Stollen leitete das Wasser des Stadtgrabens ab; täglich starben 50 bis 60 Menschen an pestartigen Krankheiten; das Schlachtvieh fiel aus Mangel an Futter; kaum, daß man mit dem Stroh der Dächer die Pferde sättigen konnte. Als endlich David Tönnies erklärte, daß er wegen fehlenden Pulvers zur Fortsetzung der Vertheidigung nicht im Stande sei, übergab sich die Stadt nach sechswöchiger Belagerung am 1. August 1626 dem Feinde. Durch seine männliche Vertheidigung hatte der dänische Major eine ehrenvolle Capitulation erzwungen, und während er mit fliegendem Banner abzog, besetzten fünf Compagnien vom Regimente des Obersten Blanckhard die Stadt, in welche jetzt auch Tilly einritt. Der ligistische Feldherr, welcher für sich eine Summe von 100,000, für den Grafen von Fürstenberg 15,000 Thlr. von den Bürgern verlangte, ließ sich endlich mit 18,000 Thlr. begnügen.

Nach der Einnahme von Münden und Göttingen schien das ganze Leinethal für die Ligisten gewonnen zu sein, die sich jetzt gegen Nordheim wandten. Da zog König Christian zum Entsatze die Straße von Seesen herab, und der bis nach Nörten zurückgedrängte Tilly verweilte fünf Tage im Kloster Angerstein, bis er die erwünschte Verstärkung von Waldstein erhielt und nach Duderstadt aufbrach, wohin sich das dänische Heer begeben hatte. Ueberrascht durch das plötzliche Nahen des überlegenen Feindes, begann der König seinen Rückzug auf Wolfenbüttel. Vergebens suchte er durch Besatzung der Straße von Staufenburg seinen Rücken zu sichern. Am 17. August 1626 sah er sich von seinen Verfolgern bei Lutter am Barenberge eingeholt und zur Schlacht gezwungen. Hier erfolgte die völlige Niederlage des letzten protestantischen Heeres in Deutschland; kaum daß der König in Begleitung von nur zwei Dienern durch vierzig feindliche Reiter sich durchschlug; dennoch schien seine Gefangenschaft unvermeidlich, als ein kaiserlicher Wachtmeister dem Roß des Fliehenden in den

Digitized by Google

Zügel fiel. Der glückliche Schuß seines Gefährten rettete den König, der mit Sonnenuntergang todtmüde in das Thor von Wolfenbüttel sprengte. 22 Geschütze fielen in die Hände des Siegers; 4000 Dänen deckten die Wahlstatt; 3000 Gefangene wurden größtentheils gezwungen, den ligistischen Fahnen zu folgen *). Der geschlagene König aber begab sich in möglichster Eile von Wolfenbüttel nach Stade, wo er sich unlange darauf wieder an der Spitze eines Heeres von 22,000 Mann erblickte.

Drittes Kapitel.

Das Haus Lüneburg und der dreißigjährige Krieg. Von der Schlacht bei Lutter am Baremberge bis zur Theilung des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel. 1626 bis 1635.

Nach der Schlacht bei Lutter am Baremberge begriff Friedrich Ulrich, daß nur die Versöhnung mit dem Kaiser ihm sein Fürstenthum retten könne; deshalb berief er seine Söldner von dem dänischen Heere zurück, und verlangte die Räumung Wolfenbüttels. Wie sich erwarten ließ, entsprach der König Christian dieser Forderung um so weniger, als die genannte Festung ihm zu seinem beabsichtigten Vordringen in Niedersachsen von der höchsten Wichtigkeit war, und er die Ohnmacht und Willenlosigkeit des Herzogs zur Genüge kennen gelernt hatte. Demnach konnte die veränderte Stellung Friedrich Ulrichs nur dazu dienen, zu den von den Ligisten ausgehenden Verheerungen seines Landes auch noch die feindliche Behandlung von Seiten der Dänen herbeizuführen, und ohne Mittel zum Widerstande mußte er es dulden, daß Graf Philipp von Solms von Wolfenbüttel aus die nächsten braunschweigischen Dörfer brandschatzte.

*) In einem Volksliede jener Tage heißt es von Christian IV.:

Du nahmst Dir für im Sinne
Nach Osterod hinauf,
Duderstadt wolltest Du gewinnen.
Ich merkte gar eben auf,
Das wollte ich nicht gestatten,
Du mußt bald abelahn;
Da kamen meine Grabaten,
Ach wie liefst Du davon.

Digitized by Google

Auch in Hannover weigerte sich der dänische Commandant Volckmann, dem Befehle des Herzogs zur Räumung der Stadt zu entsprechen. Drum sprach der städtische Hauptmann Barthold Kunst: »Wohlan, wollt ihr nicht weichen, so müssen wir drum fechten; so sollen des Raths Söldner (es waren ihrer 300) auf den Markt kommen, und stellt die Euern dagegen, und wollen wir sehen, wer den Platz behauptet.« Da zog der Volckmann aus dem Leinthore, wurde vom Grafen Gallas bei Linden empfangen und zog unter dessen Geleite nach Nienburg. Tilly aber schätzte den Hauptmann Kunst, welcher früher für den Kaiser in Ungarn gefochten hatte, so sehr, daß er dem Worte desselben vertraute, und auf die Besatzung der Stadt verzichtete. Unter der Bedingung, daß ihm und seinen Unterthanen die freie Ausübung der evangelischen Religion zugestanden werde, hatte sich Friedrich Ulrich am 29. August 1626 der Gnade des Kaisers ergeben. An eine Sicherung des Besitzes konnte unter diesen Umständen unmöglich gedacht werden. Das Land erlag dem Drucke der fremden Heere. Steinbrück ergab sich nach kurzer Belagerung an den Grafen von Fürstenberg, Nienburg nach sechsmonatlicher Einschließung, und nachdem Mangel an Pulver, Holz und Salz der Besatzung die Vertheidigung unmöglich gemacht hatte, an den Grafen Jacob von Anholt, Neustadt am Rübenberge an Tilly, zu dem jetzt auch Herzog Georg mit einer beträchtlichen Verstärkung gestoßen war.

Auch das Herzogthum Lüneburg konnte der Last des Krieges nicht entzogen werden, als bei dem nächsten Winterlager der ligistische Feldherr sein Hauptquartier in Uelzen aufschlug. Mit dem Anfange des Jahres 1627 begannen die Einfälle der Dänen in das Lüneburgische. Gegen sie bewegte sich das große katholische Heer. Am 1. Julius rastete Tilly in Bardewik, von wo er bei Blekede über die Elbe setzte. Während dann Holstein von ihm unterworfen wurde, belagerte Pappenheim mit 12,000 Mann Wolfenbüttel. Als der dortige Befehlshaber, Graf Philipp von Solms, jedes Mittel zum Widerstande erschöpft sah, ergab er sich am Ende des Jahres 1627, nachdem er, seine Soldaten zu löhnen, das auf dem Schlosse vorgefundene Silberzeug in die Münze geschickt hatte. In Stade suchte sich der tapfere Engländer Morgan vergeblich zu halten; nachdem er den größeren Theil seiner Schotten durch Ausfälle und im Abschlagen der Stürme eingebüßt hatte, räumte er im Anfange des Jahres 1629 die Festung.

Schon seit 1628 befand sich Herzog Georg in Italien, um unter dem Grafen von Gallas mit den spanischen und österreichischen Söldnern gegen den Grafen von Nevers zu kämpfen, der, nach dem 1627 erfolgten

Digitized by Google

Erlöschen des Herzogshauses Gonzaga, sich mit französischer Hülfe in den Besitz von Mantua zu setzen suchte. Aber die immer unglücklicher sich gestaltenden Verhältnisse in der Heimath gestatteten Georg keinen langen Aufenthalt in der Lombardei. Die Verschenkung der Grafschaften Hohnstein, Regenstein und Blankenburg von Seiten des Kaisers, die Sicherheit, mit welcher man die Uebergabe des Landes zwischen Deister und Leine an Tilly erwartete, trieben ihn zur Rückkehr. Seit der Zeit, daß er unter die Fahnen des Kaisers getreten war, hatte sich vieles geändert. Damals schien der Uebertritt des Erben von Lüneburg und Wolfenbüttel für den Hof in Wien von der höchsten Bedeutung; jetzt, da ganz Niedersachsen unterjocht, die Dänen aus ihren eigenen Besitzungen verdrängt waren, da das Schicksal der Protestanten im Reiche lediglich von dem Gutachten Ferdinands II. abzuhängen schien, glaubte man Georgs so wenig zu bedürfen, daß man kein Bedenken trug, die ihm gemachten Versprechungen zu umgehen, ja, daß ihm kaum der erforderliche Sold für die von ihm geworbenen Regimenter übersandt wurde. Wir haben oben gesehen, was Georg bewog, in die Reihen der Kaiserlichen einzutreten. Dieselbe Ueberzeugung, daß es ihm, als demnächstigen Erben, obliege, über die Erhaltung der Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg zu wachen, daß, wenn die Regenten zu Celle und Wolfenbüttel nicht im Stande seien, das Interesse ihrer Lande wahrzunehmen, solches allein auf ihn zurückfalle — dieselbe Ueberzeugung, welche ihn früher zum Bunde mit Tilly geführt hatte, konnte ihn jetzt zum Anschluß an die Feinde der katholischen Partei treiben.

Man beschuldige den edlen Mann keines Wankelmuthes. Sein ganzes Leben bezeichnet das einzige Streben, seine fürstliche Unabhängigkeit zu sichern, und dem Untergange eines Theiles seines Erbes vorzubeugen. Bedenkt man aber, daß Albrecht von Waldstein auf die Acht Friedrich Ulrichs bestand, um dessen Lande zu sequestriren, daß Pappenheim vorläufig die Verwaltung des Herzogthums übernommen hatte und das Archiv von Wolfenbüttel durchsuchen ließ, um die Beweisstücke zu finden, daß Christian von Halberstadt mit Genehmigung seines Bruders gegen den Kaiser gekriegt habe, so begreift man die ganze Gefahr, welche Georg lief, bei dem Tode des kinderlosen Friedrich Ulrich sich jeder Hoffnung auf Erweiterung seines Besitzes beraubt zu sehen *). Aber dies war nicht alles.

*) Zu den Gründen, aus welchen Tilly mit besonderer Erbitterung gegen Friedrich Ulrich handelte, gehörte auch, daß sein Schwager, ein Edler von Witzleben, durch Heinrich Julius aus den wolfenbüttelschen Landen vertrieben war. Jetzt glaubet der kurzsichtige Herzog den Zorn des gefürchteten Ligisten dadurch abzuwenden, daß

Digitized by Google

Selbst gegen Christian von Lüneburg, welcher wegen seiner Neutralität so hart von dem Könige von Dännemark hatte leiden müssen, bezeigte sich der allmächtige Waldstein feindlich. Dazu kam, daß nach dem am 6. März 1629 erschienenen Restitutionsedicte Besitzungen, welche seit länger als hundert Jahren in den Händen Friedrich Ulrichs und seiner Vorgänger gewesen waren, an den Bischof von Hildesheim zurückgegeben werden mußten, daß endlich Tilly bereits in mehreren calenbergischen Aemtern die Huldigung entgegen genommen hatte *). Wahrlich, das Gefühl der Ehre, der Liebe zu seinem Stammhause, der Sorge um seine Kinder hätte in Georg erloschen sein müssen, wenn er unter diesen Umständen nicht mit der ganzen Kraft seines Geistes auf Rettung gesonnen hätte! Zur nämlichen Zeit, als dieser die erbetene Entlassung aus dem kaiserlichen Dienste erhielt, gelang es Maximilian von Baiern, Albrecht von Waldstein von seiner Höhe zu stürzen, und landeten die Schweden unter ihrem heldenmüthigen Könige auf der Insel Ruden.

Es war in der Stunde der höchsten Noth, als Gustav Adolph das deutsche Land betrat, um die Sache der Evangelischen auszufechten. Die Inschrift seiner in Pommern geschlagenen Münze:

Von Mitternacht da komm' ich her,
Zu streiten ist all' mein Begehr;
Will allzeit halten gute Wacht,
Gottes Engel nehmen mich in acht.

bezeichnet den Mann in seiner kindlichen Einfalt. Als noch die meisten protestantischen Fürsten des schwedischen Königs Thun nicht verstanden, oder in feiger Unentschlossenheit seinen Anerbietungen auswichen, erblickte Herzog Georg in ihm den heiß erwarteten Retter, und war der erste deutsche Fürst, der sich heimlich erbot, in seine Dienste zu treten, mit der Bedingung, nicht gegen das Reich zu streiten.

Was Liebe zur Freiheit und Religion bei den Evangelischen nicht vermocht hatten, bewirkte endlich die Furcht, durch das Restitutionsedict ihrer reichsten Einkünfte verlustig zu gehen. Im April 1631 fanden sich die betheiligten Fürsten zu einem Congresse in Leipzig zusammen. Dahin schickte Friedrich Ulrich, außer seinem Kanzler Engelbrecht, den trefflichen Lampadius, Christian von Celle seinen erprobten Julius von Bülow. Aber auch jetzt noch wagte man kein offenes Handeln, keinen Anschluß an

er dem Sohne des geächteten Witzleben — er war nur unter dem Namen des jungen Tilly bekannt, eine Entschädigung von 3000 Thaler gab. *Chronologia hannoverana.* Msct.

*) Namentlich war die Huldigung zu Calenberg und Blumenau am 15. und 17. August 1629 erfolgt. Chronica der Stadt Hannover. 4. Mspt.

Digitized by Google

Schweden; es schien den Kurzsichtigen genug, ein Heer zu werben, um sich in dem Besitze der eingezogenen geistlichen Güter zu schützen. Bald darauf gab das Glück der schwedischen Waffen den protestantischen Fürsten das verlorene Selbstvertrauen wieder. Der Brand Magdeburgs *) mahnte mit Flammenworten zum raschen Handeln, und man sah ein, daß die furchtbare Glut unfehlbar den Giebel des eigenen Hauses erfassen werde, falls man dem Zusammensinken der nachbarlichen Wohnung träge zuschaue. So rasch wie Bernhard und Wilhelm von Weimar sich nach der Schlacht bei Breitenfeld mit Gustav Adolph vereinigt hatten, konnten sich freilich die niedersächsischen Fürsten nicht erklären. Ihr Besitzthum war anfangs von Pappenheim, dann vom Grafen Gronsfeld besetzt gehalten, der durch seine Besatzungen in Wolfenbüttel, Eimbeck, Nordheim, Göttingen und Münden das flache Land beherrschte. Nur mit der höchsten Heimlichkeit durfte Herzog Georg in Grubenhagen und auf dem Eichsfelde seine Werbungen betreiben. Nachdem er sich in Würzburg mit Gustav Adolph verständigt hatte, faßte er den Plan, unter schwedischem Namen eine niedersächsische Armee zu errichten. Doch sah er sich durch die Aengstlichkeit seines Bruders anfangs nur auf die Werbungen in Grubenhagen beschränkt, bis die raschen, an einander sich reihenden Siege des Königs Herzog Christian bewogen, seinem Bruder auch im Lüneburgischen die Aushebung junger Mannschaft zu erlauben.

Dadurch, und durch den 1632 erfolgten Beitritt Wolfenbüttels zum schwedischen Bunde gewann Georg freien Spielraum. Mit dem Aufwande aller Kräfte suchte er Pappenheim zu zwingen, seine von Westphalen aus wiederholten Einfälle in die braunschweigischen Lande einzustellen, bei deren einem 1632 kaiserliche Reiter das Städtchen Moringen geplündert, und der heiligen Gefäße in der Kirche nicht geschont hatten. Zunächst legte er sich vor Steuerwald bei Hildesheim und bemächtigte sich des Schlosses, nachdem er die dasselbe umgebenden Gräben hatte abstechen lassen. Von hier begab er sich nach Calenberg, und schlug den zum Entsatze herbeieilenden Grafen Gronsfeld. Da setzte sich Pappenheim selbst mit 14,000 Mann in Bewegung. Lange standen sich beide Heere unfern Hildesheim gegenüber, nur durch die Innerste getrennt, bis der kaiserliche

*) Auf dem Neuen Hause zu Hameln hatte Tilly mit dem Grafen von Pappenheim und Gronsfeld die Belagerung Magdeburgs berathen. In dem Augenblicke erhob sich eine Windsbraut über der Stadt; erschrocken sprang Tilly auf, kniete nieder und betete. Derselbe Sturm gab zur nämlichen Zeit den Bürgern von Magdeburg eine Ahnung des ihnen bevorstehenden Unglücks. Sprenger, Gesch. von Hameln, S. 106.

Digitized by Google

Feldherr dem von den Schweden bedrängten Kurfürsten von Cöln zu Hülfe eilte, nachdem er die Mannschaft in Wolfenbüttel durch die Besatzungen von Calenberg, Steinbrück und Peina vermehrt hatte. Seitdem konnten sich die Kaiserlichen in den braunschweigischen Herzogthümern nur auf kleine Streifzüge beschränken, welche größtentheils nicht anders endeten, als jener Ausfall der Pappenheimer aus Eimbeck (1632), in Folge dessen 200 Croaten von Baudissin niedergestoßen wurden. Um so größer zeigte sich die Erbitterung der Parteien in diesen kleinen Kämpfen. In der Frühe des 23. Julius 1632 legte sich Graf Gronsfeld mit neun Cornet Reitern und einer geringen Abtheilung von Dragonern und Musketieren beim Dorfe Hainholz in einen Hinterhalt, und bemächtigte sich der dort weidenden Heerden der Stadt Hannover. Alsbald rannten gegen vierzig mit Musketen bewaffnete Bürger dem Feinde nach, trieben einen Haufen von sechszig kaiserlichen Reitern vor sich her, und scheuten sich nicht, kühn gemacht durch eine ihnen nachgesandte Verstärkung von 25 Söldnern, bis hart an Hainholz vorzudringen. Da sahen sie sich plötzlich umstellt, der Hinterhalt brach hervor, vor dem mit Speck und vergifteten Kugeln feuernden Feinde erlag der kleine Haufen der muthigen Bürger, deren Leichen vom höhnenden Feinde gräßlich verunstaltet wurden. Als solches in Hannover kundbar wurde, trieben Schmerz und Erbitterung die Bürger, in großer Zahl auszufallen, um den Tod der Ihrigen zu rächen. Aber schon hatte Gronsfeld mit seiner Beute die nächste Umgebung der Stadt verlassen, und traurig wandten sich die Zürnenden nach dem Thore zurück.

Bereits im Anfange des nämlichen Jahres war Herzog Wilhelm von Weimar mit einem schwedischen Heere vor Göttingen erschienen. Behutsam schlich sich auf seine Anweisung ein Bauer in die Stadt zu Joachim Molthans, Burgemeister, bat um geheimes Gespräch, und zog, als solches gewährt war, ein Stückchen rothes Wachs aus dem Munde, welches ein Schreiben des Herzogs von Weimar enthielt. Man möge, bat dieser, sich der Besatzung bemeistern, oder doch den harrenden Schweden ein Thor eröffnen. Ohne Zögern rief der Burgemeister den Rath zusammen, beeidigte ihn zum Schweigen und setzte ihn von dem Verlangen des Herzogs in Kenntniß. Sodann faßte man den Bescheid, daß Mitwirkung von innen unmöglich falle, weil den Bürgern die Waffen genommen, jede Versammlung derselben bei Todesstrafe untersagt sei, sogar die auf den Straßen wachenden Reiter auf jedes Fenster, in welchem man zu später Stunde Licht gewahre, ihre Karabiner anlegten — und sandte solchen durch den nämlichen Zwischenträger in's schwedische Lager zurück. Der kaiserliche Befehlshaber in Göttingen, Hans Georg von Carthaus, hatte nur 300

Digitized by Google

Fußknechte und 50 Reuter zu seiner Verfügung, aber Muth und Entschlossenheit ersetzten, was der Zahl abging, und trotzig wies er jede Aufforderung zur Uebergabe zurück. Endlich wurde am 11. Februar 1632 die Stadt mit Sturm erstiegen. Die kaiserlichen Officiere wurden auf den Wällen und in den Straßen niedergemacht; Carthaus ergab sich nach vergeblicher Gegenwehr auf dem Rathhause, dessen Archiv von den mit gleicher Habgier Feinde und Befreundete plündernden Schweden fast völlig vernichtet wurde.

So war ein großer Theil der festen Städte unseres Landes bereits dem katholischen Heere entrissen, als Herzog Georg sich zur Belagerung von Duderstadt rüstete, welches durch eine Besatzung von 3500 Mann vertheidigt wurde. So gewagt ein solches Unternehmen ohne grobes Geschütz schien, so wichtig war es von der andern Seite, sich in den Besitz einer Stadt zu setzen, welche die Kaiserlichen zum Waffenplatze bestimmt hatten, von welcher aus sie den größeren Theil des grubenhagenschen Landes beherrschten, und deren Einnahme endlich einen Ueberfluß von Belagerungsgeschützen bot. Schneller als es das kühnste Hoffen Georgs hatte erwarten dürfen, ergab sich Duderstadt, und freudig sehen wir den Sieger mit den gewonnenen Kanonen zur Belagerung Wolfenbüttels aufbrechen, wozu ihn, außer den beschwerlichen Ausfällen der dortigen Besatzung, vornehmlich das dringende Bitten von Friedrich Ulrich bewog. Aber noch hatte der Herzog keine erhebliche Vortheile über den in Wolfenbüttel befehligenden von Rauschenberg errungen, als plötzlich Pappenheim — Schrammhans nannte das Volk den mit Narben bedeckten Krieger — über die Weser vordrang, die Besatzung verstärkte, am 24. September 1632 das in den Leipziger Bund getretene Hildesheim berannte, und am sechssten Tage, während welcher Zeit er Tag und Nacht Feuerkugeln in die Stadt geworfen hatte, diese zur Ergebung zwang. Nachdem die Abgeordneten der Bürgerschaft sich zu dem feindlichen Feldherrn nach Steuerwald begeben und die Zahlung von 150,000 Thalern versprochen hatten, hielt dieser, den reichen Brokatmantel um die Schulter, seinen Einzug, und wohnte am folgenden Tage dem Gottesdienstes im Dom bei, wo der ambrosianische Lobgesang von der erfreueten Geistlichkeit angestimmt wurde.

Den feurigen, nach der Begründung seiner fürstlichen Unabhängigkeit strebenden Georg ergriff tiefer Schmerz, als das Unvermögen seines Bruders Christian, die Erschöpfung des Landes, die Schlaffheit Friedrich Ulrichs ihm jedes Mittel versagten, sein Niedersachsen vor den Verwüstungen der Pappenheimer zu schützen. Endlich wurde der gefürchtete kaiserliche Feldherr von Waldstein nach Sachsen berufen, wo er in eben jener

Digitized by Google

Schlacht bei Lützen endete, die Gustav Adolph mit seinem Blute erkaufte. Einen solchen Verlust konnte kein Sieg aufwägen! Mit Bernhard von Weimar verfolgte Herzog Georg, welcher während der Schlacht das linke Ufer der Elbe bei Torgau gedeckt hatte, den flüchtigen Feind. Mit dem Tode des Königs schien die Einheit im protestantischen Heere zerrissen; viele Fürsten, welche ungern dem schwedischen Banner gefolgt waren, ergriffen diese Gelegenheit, um sich von den lästigen Verbündeten loszusagen, und Friedrich Ulrich versuchte sogar, unter seinem General Thilo Albrecht von Uslar ein unabhängiges Heer aufzustellen. Kursachsen knüpfte Unterhandlungen mit Waldstein an, der schlaue Richelieu warb um die Liebe einzelner Heerführer. Zwischen diesen Verlockungen verfolgte nur Georg mit dem ihm eigenen Ernst sein Streben, seine Stellung als Reichsfürst zu behaupten und sein Erbe vor Kaiserlichen und Schweden auf gleiche Weise zu schützen. Deshalb gewann der Kurfürst von Sachsen keinen Einfluß auf ihn, verschmähte er mit edlem Unwillen die Jahrgelder, welche ihm Frankreich anbot und stellte er sich den Schweden mit Würde und Nachdruck gegenüber. Rasch kehrte er nach dem Norden zurück, durchstreifte Westphalen, erzwang gegen Gronsfeld bei Rinteln den Uebergang über die Weser, und begann in Begleitung des schwedischen Feldmarschalls Knyphausen und des Obersten Stahlhansch die Belagerung von Hameln. Diese Stadt befand sich seit dem Monat August 1625, wo sie sich an Tilly ergeben hatte, in den Händen der Kaiserlichen. Ohne ihren Besitz war die Behauptung des Weserstromes nicht möglich. Deshalb betrieb Georg die Einschließung der Festung mit der höchsten Eile und ließ nicht nach, in den säumigen Friedrich Ulrich zu dringen, bis dieser endlich seinem Thilo von Uslar gebot, sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften dem Herzoge anzuschließen.

Noch hielt sich Hameln unter dem tapfern Oberstlieutenant von Schellhammer, welcher von Gronsfeld mit den trefflichsten, aus Hildesheim herbeigeführten Geschützen versehen war, als im evangelischen Lager die Nachricht eintraf, daß die Kaiserlichen sich in Westphalen sammelten, um ihre großen Magazine in Hameln zu retten. Allerdings hatte der Bischof Franz Wilhelm von Osnabrück die Absicht, den von Bönnighausen*) mit dem Grafen Gronsfeld zu vereinigen, um mit beiden über

*) In Münster bezweifelte man so wenig den Sieg der Katholischen, daß viele Bürger sich dem Heere Bönnighausens anschlossen, um Zeuge von dessen Triumphe zu sein. Sang man doch damals im Uebermuth:

Es ist gewißlich an der Zeit,
Daß Merode wird kommen

Minden vorzudringen. Diesem vorzubeugen, schickte Georg, bei welchem sich auch der Landgraf von Hessen eingefunden hatte, 5000 Pferde, 1000 Dragoner und 2000 Fußknechte in das Stift Osnabrück. Es gelang ihm, die Vereinigung der Gegner zu hintertreiben, während seine Geworbenen und die von Peter von Holzapfel, genannt Melander, befehligten Hessen die Besatzung von Hameln durch glückliches Zurückschlagen aller Ausfälle täglich mehr schwächten. Dennoch bewirkte der von Cöln aufbrechende Merode unlange darnach seine Vereinignng mit Bönnighausen, stieß in Minden zu dem Grafen von Gronsfeld, und brach mit einem Heere von 14,000 Mann, mit welchem ein Theil der Besatzung von Wolfenbüttel, Hildesheim, Nienburg und Münden verschmolzen war, zum Entsatze von Hameln nach Hessisch-Oldendorf auf.

Da beschloß Georg zu schlagen, und in Vereinigung mit Melander und dem Feldmarschall Knyphausen trat er dem Feinde bei dem genannten Städtchen entgegen. Wie staunte Gronsfeld über die Verwegenheit eines Feindes, dessen Regimenter, wie er wußte, durch Krankheiten auf's Aeußerste geschwächt waren! Ungern ließ er sich in den Kampf ein, zu welchem er nur durch den ehrgeizigen Merode bewogen wurde. Um neun Uhr Morgens, 28. Junius 1633, begann die Schlacht, zu welcher Georg seinen Kriegern das Feldgeschrei Gustav Adolphs: »Gott mit uns« ertheilt hatte. Eine im Gebüsch versteckte Anzahl von Musketiren machte die Kaiserlichen stutzig, in deren Rücken Kurd Meyer*) mit den schwedischen Reitern sprengte; sie entflammte zur Rache das über der Brust hängende Bildniß ihres bei Lützen gefallenen Königs. Zugleich drang Stahlhansch mit so unwiderstehlicher Gewalt auf Merode ein, wußte der Scharfblick Georgs die Blöße der feindlichen Schlachtreihe so rasch und nachdrücklich zu seinem Vortheil zu benutzen, daß die Kaiserlichen in ungeordneter Flucht ihre Rettung suchten. Aber bei Schaumburg holten Georgs Reiter die fliehenden Fußknechte ein, hieben sie, ohne Gnade zu geben, nieder, und schonten nur der Officiere, von denen sie ein genügendes Lösegeld zu erzwingen hofften. 49 Fahnen und 16 Geschütze fielen in die Hände des Siegers; 6600 Todte, unter denen 4000 vom katholi-

Mit großem Kriegesheer zum Streit,
Zu schlagen die Lün'burger Jungen.
Da wird das Lachen werden theur,
Wenn's Lüneburger Lager steht im Feur,
Wie Bönnighaus bezeuget.

(Stüve) Geschichte der Stadt Osnabrück, Thl. III., p. 168. Nota.

*) Kurd Meyer, General im celllschen Dienste, war früher Schäferknecht in dem bei Oldendorf gelegenen Dorfe Segelhorst. Ihn, wie so manchen andern, hatte die gewaltige Zeit aus seinen engen Kreisen gehoben.

Digitized by Google

schen Heere, lagen auf der Wahlstatt; 4000 Gefangene wurden zum größeren Theile unter die Regimenter Georgs gesteckt. Hut und Degen, welche der Graf von Gronsfeld auf der Flucht verloren, wurden dem Herzoge Georg als Antheil der Beute überlassen. Der tödtlich verwundete Merode verschied in Nienburg; die Leiche wurde zur Bestattung nach Minden abgeführt.

Ein solcher Sieg war seit den Bluttagen von Breitenfeld und Lützen im Laufe des Krieges nicht erfochten. In dem zunächst den Einfällen des Feindes ausgesetzten Calenberg erkannte man die ganze Bedeutung desselben. Bei dem zu Hannover am 1. Julius gehaltenen Dankfeste drängte sich von 5 bis 10 Uhr Morgens die freudige Menge zur Kirche und opferte reichlich in ein auf den Altar gesetztes Becken für die kranken und verwundeten Soldaten des evangelischen Heeres. Wenige Tage darauf wurde Hameln von dem Oberstlieutenant von Schellhammer übergeben. Mit seinen 1300 Knechten, 240 Pferden und 6 Compagnien Dragoner zog er »mit Sack und Pack, klingendem Spiel, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, Kugeln im Munde« ab *). Freundlich ritt er zum Herzoge, dankte wegen erwiesener Courtoisie und entschuldigte sich, »daß er als rechtschaffener Cavalier sich seiner Fürstl. Gnaden so lange habe widersetzen müssen.« Die Bürger von Hameln mußten, trotz des Widerspruches von Friedrich Ulrich, dem Herzoge Christian huldigen. Unlange darauf ergab sich auch Schloß Peina an Thilo von Uslar.

Nach diesen glücklichen Ereignissen glaubte Herzog Georg eine unabhängigere Stellung zu dem gebietenden Axel Oxenstierna annehmen zu können, der nach dem Tode Gustav Adolphs sich an die Spitze der evangelischen Conföderation gestellt hatte, als er sich in seinen Unternehmungen in Niedersachsen durch den Abzug des Feldmarschall Knyphausen nach Osnabrück und durch die kleinliche Eifersucht, mit welcher der Herzog von Wolfenbüttel sich weigerte, seine Söldner unter den Oberbefehl eines lüneburgischen Vetters zu stellen, schmerzlich gehemmt fühlte. Ueberdieß war dem Scharfblicke des schwedischen Kanzlers das Streben Georgs nicht entgangen, dessen Schritte er fortan mit dem höchsten Mißtrauen bewachte.

Unter diesen Umständen starb im November 1633 Herzog Christian von Celle, und folgte ihm sein jüngerer Bruder August der Aeltere. Zugleich mit dem 1611 verstorbenen Herzoge Ernst hatte er als funfzehnjähriger Jüngling die Universität zu Wittenberg besucht, worauf er sich auf

*) Historische Relation für das Jahr 1633 von Gregorius Wintermonat. Leipzig. 1633. 4°. p. 52.

Digitized by Google

Reisen begab und 1591 in französische Dienste trat, wo er dreizehn Monate unter Heinrich IV. focht. In den Jahren 1594 und 1597 befehligte er unter Kaiser Rudolph II. 1000 Reiter im Kampfe gegen die Türken, und sah sich während dieser Zeit zum Coadjutor des Hochstifts Ratzeburg ernannt. Seitdem erblicken wir ihn noch ein Mal an der Spitze seiner Geworbenen vor Ofen gegen den Feind des Glaubens streiten, dann das Heer der Hanse befehligen, welches dem von Heinrich Julius belagerten Braunschweig zu Hülfe geschickt wurde; endlich (1610) zum Bischofe von Ratzeburg gewählt werden. Herzog August, welcher, dem Vertrage mit seinen Brüdern gemäß, unvermählt geblieben war *), zeigte sich noch weniger geneigt als Christian, seinen Bruder Georg mit Nachdruck gegen die kaiserlichen Waffen zu unterstützen. Mochte nun auch die Entscheidung des Krieges im Süden von Deutschland erwartet werden, so lasteten doch die Gegner, vermöge ihrer Besatzungen, in einigen der wichtigsten Festungen, noch schwer auf dem niedersächsischen Kreise. In Franken und Schwaben errangen Gustav Horn und Bernhard von Weimar einen Vortheil nach dem andern, während Albrecht von Waldstein in unbegreiflicher Unthätigkeit verharrte. In dem nämlichen Jahre, in welchem diesem ungewöhnlichen Mann durch Lüge und Verrath der Tod bereitet wurde (1634), geschah es, daß Herzog Georg auf dem Kreistage zu Halberstadt einstimmig zum General des niedersächsischen Kreises ernannt wurde. Doch stellte ihm der argwöhnische Oxenstierna den Feldmarschall Baner zur Seite, um jeden Schritt des unternehmenden, freiheitsliebenden Herzogs zu beobachten. Letzterer hatte seit geraumer Zeit, in Verbindung mit dem wolfenbüttelschen General Thilo von Uslar, Hildesheim belagert, als 4000 Kaiserliche von Minden her zum Entsatze nahten. Ihnen entgegen die Evangelischen, schlugen den bei Sarstedt gelagerten Feind, und zwangen am 17. Julius 1634 die Besatzung von Hildesheim, sich zu ergeben. Zum ersten Male wurde jetzt im dortigen Dom nach evangelischer Weise der Gottesdienst gehalten, dem Georg mit seinem fürstlichen Hofgesinde beiwohnte. Ihm, der nach so langem, fruchtlosem Ringen mit der Einnahme der Stadt den Besitz des Stifts endlich gesichert glauben mußte, blieben die Worte des wolfenbüttelschen Hofpredigers Tuckermann bis zum Tode unvergeßlich.

In dieser Zeit wurde durch den Tod von Friedrich Ulrich (11. August

*) Herzog August hatte sich die schöne Ilse Schmidigen, die Tochter des Amtmanns zu Estorf, zur linken Hand antrauen lassen. Aus dieser Ehe gingen die Herren von Lüneburg hervor, denen er das für 32,000 Thlr. gekaufte Gut Wathlingen schenkte.

Digitized by Google

1634) das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel eröffnet. Die von drei Seiten auf die Nachfolge in demselben erhobenen Ansprüche, mit denen die Herzöge Otto und Wilhelm von der harburger Linie, Julius Ernst und August der Jüngere vom Hause Dannenberg und August der Aeltere, Friedrich und Georg von Lüneburg-Celle sich meldeten *), würden unfehlbar zu weitläufigen Streitigkeiten geführt haben, wenn nicht die ungünstige Wendung, welche die Angelegenheiten der Protestanten im südlichen Deutschland genommen, die Vettern zur Einigkeit getrieben hätte. Durch die Niederlage der Schweden bei Nördlingen und den dadurch erfolgten Abfall des Kurfürsten von Sachsen von der Sache der Evangelischen hatten die Kaiserlichen mit reißender Schnelligkeit sich auszudehnen Gelegenheit gefunden, und mit größerer Besorgniß als je sah man auch im nördlichen Deutschland dem Ausgange des Krieges entgegen. Das war es, was die Agnaten Friedrich Ulrichs bewog, auf einer zu Meinersen gehaltenen Zusammenkunft (5. September 1634) sich dahin zu vergleichen, daß Wolfenbüttel, ohne in der Weise seiner Regierung irgend eine Veränderung zu erleiden, vorläufig unter dem Gesammthause Lüneburg verbleiben solle. Sodann setzte Georg seine kriegerische Thätigkeit fort, zwang Minden und Nienburg zur Uebergabe und eroberte die Schlösser Stolzenau und Neustadt am Rübenberge. Mit edler Festigkeit widerstand er allen Ueberredungen Kursachsens, sich von dem Bunde mit Schweden loszusagen. Gerade jetzt schien es ihm unverantwortlich, ein zuverlässiges Heer zu entlassen, ehe der Zustand Niedersachsens gesichert sei und das Haus Braunschweig-Lüneburg die Bürgschaft seines ungeschmälerten Besitzes erhalten habe; gerade jetzt schien ihm die Aufbietung aller Kräfte um so mehr erforderlich, als das einige Frankreich mächtig in das zerrissene Deutschland eingriff. Endlich war Georg zu sehr Mann und ein zu treuer Anhänger des Evangeliums, um sich, gleich dem Kurfürsten von Sachsen, durch einen von Jesuiten erkauften Beichtvater zur Einigung mit dem Kaiserhofe bewegen zu lassen. Er wollte kein Dorf seiner Vorfahren sich entrissen sehen, und hoffte nicht ohne Grund, die Stadt Hildesheim, wohin er sein Hauptquartier verlegt hatte, für immer bei seinem Hause zu erhalten. Deßhalb wies er die angebotene kaiserliche Amnestie zurück, der eigenen Kraft sich bewußt und der Liebe seiner Soldaten versichert.

Aber alle diese wichtigen Gründe, welche Georg an Schweden banden, mußten ihre Bedeutung verlieren, als der von Mißtrauen getriebene Oxenstierna den Herzog des Oberbefehls über das schwedische Heer in Nieder-

*) Man vergleiche die am Schlusse befindliche Stammtafel.

Digitized by Google

sachsen entsetzte, und solchen auf den General Sperreuter, aus Lüneburg gebürtig, übertrug. Da konnte Georg den dringenden Bitten der Stände und seines Bruders August in Celle nicht mehr widerstehen und, ermuntert von den Theologen Helmstedts, voll Besorgniß, daß der Kanzler als Entschädigung für seine Aufopferungen im Kriege die Abtretung eines Theils von Niedersachsen für die Krone Schweden zu erlangen strebe, trat er 1635 dem Frieden zu Prag bei. Was ihn früher vermocht hatte, die Waffen für den Kaiser zu ergreifen, dann sich mit Gustav Adolph zu vereinen, trieb ihn jetzt, den Bund mit Schweden aufzugeben, damit seinen Nachkommen das rechtmäßige Erbe nicht entzogen werde. Die kinderlosen Herzoge des Hauses Harburg erklärten sich bereit, gegen eine Vermehrung der Einnahme ihre Ansprüche auf Wolfenbüttel aufzugeben. Anders dachte der ehrgeizige August der Jüngere von Dannenberg, welchem der Bruder Julius Ernst sein Recht auf die Lande Friedrich Ulrichs abgetreten hatte. Als dieser sich gegen Sachsen zum Beitritte des Prager Friedens bereit erklärte, falls ihm der Kaiser den gesammten Nachlaß des letzten Herzogs von Wolfenbüttel zusichere, bestimmten sich August der Aeltere und Friedrich von Celle, ihre Ansprüche an Georg abtreten zu wollen, sobald dieser den Frieden mit dem Hofe zu Wien eingehe. Georg wußte, daß dem Kaiser der Gedanke nicht fremd sei, ihn mit der Acht zu belegen; er kannte die Schwäche Schwedens im Reiche, die Uebermacht, welche es dessenungeachtet in Niedersachsen ausübte. In der That, Georgs Lage war trostlos, als er kaum die Mittel besaß, seine Regimenter zu löhnen, 20,000 Schweden unter Baner im Herzogthum Lüneburg gelagert waren und die obengenannten Umstände ihn zwangen, das freundliche Vernehmen mit Oxenstierna aufzugeben.

Durch ungewöhnliche Anstrengungen hatte der Kurfürst von Sachsen ein Heer von 35,000 Mann aufgestellt; aber ihm fehlte ein kriegskundiger Führer; als solchen wünschten alle Regimentsinhaber den Herzog Georg. In Gartow an der Elbe kam dieser 1635 mit Kurfürst Johann Georg zusammen; den angebotenen Oberbefehl lehnte er ab, aber der Bitte, die schwedisch-deutschen Regimenter, welche einst unter seinem Commando gestanden und deren Obersten allezeit die ergebenste Liebe für ihn an den Tag gelegt hatten, für das Reich in Sold zu nehmen, versprach er nachzukommen. Schon bei der ersten Aufforderung zeigten sich die Obersten bereit, das Banner Georgs aufzuwerfen, aber den Dienst für Sachsen, oder gar für den Erzherzog Ferdinand, verschmähten sie eben so entschieden. Der Herzog, sprachen sie, sei stark genug, selbstständig aufzutreten; ihm wolle man folgen bis in den Tod, sein Name bürge für die Ehre der

Digitized by Google

Soldaten. Hätte der Herzog diesen Stimmen nachgegeben, so würde er auch gegen seine Brüder feindlich haben auftreten müssen. Deßhalb erklärte er sich freilich für einen Freund der Sachsen, lehnte aber eben so bestimmt die Bitte des in Westphalen befehligenden kaiserlichen Generals, Marchese Caretto, ab, sich zu gemeinsamem Handeln mit ihm zu verbinden. Er mochte die Hoffnung nicht aufgeben, durch Beobachtung strenger Neutralität, die braunschweig-lüneburgischen Lande vor den Verheerungen einer jeden Partei zu schützen.

So war die Lage der Dinge in Niedersachsen, als am 14. December 1635 die Agnaten sich endlich über die wolfenbüttelsche Erbschaft dahin verglichen, daß das Haus Harburg sich mit dem wolfenbüttelschen Theile von Hoya und den Grafschaften Regenstein und Blankenburg zufrieden erklärte; August der Jüngere von der dannenbergischen Linie das Fürstenthum Wolfenbüttel, die celliſchen Brüder aber Calenberg und Göttingen erhielten. Die Universität zu Helmstedt aber sollte gemeinschaftlich bleiben, das Directorium über dieselbe jährlich zwischen den drei Linien wechseln und jedem der drei Häuser möchten seine Ansprüche auf die Stadt Braunschweig vorbehalten bleiben. Nach dieser Einigung war die Theilung zwischen den Söhnen Wilhelms von Lüneburg mit um so geringeren Schwierigkeiten verknüpft, als sie von jeher sich in treuer Bruderliebe begegnet waren. Sie erfolgte zu Celle am 27. Januar 1636. Ihr zufolge erhielt Georg Göttingen und Calenberg, mit der Bedingung, von dem letztgenannten Lande die Aemter Wölpe und Neustadt am Rübenberge an August den Aelteren, Polle, Langenhagen, Nienover und Lindhorst an Friedrich zu übergeben. Der Ertrag der Bergwerke auf dem Harze aber, so wie die Ansprüche an die hildesheimischen Stiftslande, sollten den Brüdern gemeinschaftlich verbleiben.

In dem nämlichen Jahre starb Herzog August der Aeltere, nachdem er kurz zuvor die Regierung von Lüneburg-Celle seinem jüngern Bruder Friedrich abgetreten hatte.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die braunschweigisch-lüneburgischen Herzogthümer und der dreißigjährige Krieg. Von der Theilung des Herzogthums Wolfenbüttel bis zum westphälischen Frieden. Von 1635 bis 1648.

Es hatte Heinrich, der Sohn von Ernst dem Bekenner, wie wir aus früheren Erzählungen gesehen haben, zu Dannenberg seine fürstliche Hofhaltung eingerichtet, zufrieden mit dem Ertrage dreier Aemter, welche ihm sein Bruder, Wilhelm von Celle, eingeräumt hatte. Als er 1598 zu Dannenberg starb, folgte ihm sein ältester Sohn Julius Ernst, von welchem, da in dem nämlichen Jahre der letzte Graf von Wustrow in der Belagerung von Braunschweig erschossen war, die gleichnamige Grafschaft als ein erledigtes Lehen eingezogen wurde. Mit größerer Bedeutung als Julius Ernst erscheint dessen jüngerer Bruder August in der Geschichte, welcher, zur Unterscheidung von August von Celle, dem Sohne Wilhelms, mit dem Beinamen des Jüngern bezeichnet wird. Geboren 1579, war er als funfzehnjähriger Jüngling unter der Leitung eines Hofmeisters nach Rostock gegangen, wo er durch Uebernahme des Rectorats und drei zierliche lateinische Reden sich früh als einen Herrn zeigte, dem, ganz gegen den Geist der Zeit, die Wissenschaften höher galten als Kriegerleben. Dieselbe academische Würde, welche er in Rostock bekleidet hatte, wurde ihm anderthalb Jahre darauf auch in Tübingen zu Theil, wo er, ein Feind von Müssiggang und Wollust, sich den ernstesten Studien hingab, bis ihn der Tod des Vaters nach Dannenberg zurückrief. Unmöglich konnte der wißbegierige August in der Residenz seines Bruders, oder deren nächster Umgebung, für seinen strebenden Geist Nahrung finden; deßhalb zog es ihn fort nach Straßburg, wo er über Jurisprudenz, Geschichte und Philosophie öffentlich und mit Beifall disputirte. Von hier besuchte er Padua, die uralte Rechtsschule Europa's, stattete sodann in Rom dem Papste Clemens VIII. einen Besuch ab, besuchte Sicilien und Malta, durchreis'te die spanischen Niederlande, wohnte 1603 der Krönung Jacobs I. zu London bei, lebte am Hofe zu Paris in der Nähe des großen Heinrich, und kehrte erst 1604

Digitized by Google

nach Dannenberg zurück. Hier ließ er sich von seinem Bruder Julius Ernst Stadt und Amt Hitzacker abtreten, woselbst er ein treffliches Gebäude für seinen auf Reisen gesammelten Bücherschatz aufführen ließ und mit Klara Maria, der verwittweten Herzogin von Meklenburg, einer Tochter des Herzogs Bogislav XIII. von Pommern, in glücklicher Ehe lebte. Er war ein Meister im Reiten, Fechten und in der Behandlung der Armbrust; aber höher als diese Künste achtete er die edle Musica, und über alles gern zog er Gelehrte in seine Umgebung. Einen gottseligen, friedfertigen, klugen und gelehrten Regenten und treuen Bekenner der augsburgischen Confession nennt ihn ein Geschichtschreiber. »Mit Geistlichen wußte er andächtig, mit Juristen rechtfertig, mit Aerzten heilsamlich, mit Weltweisen vernünftig, mit Künstlern kunstmäßig zu reden *).« Trotz seiner Bücher und des häufigen Besuches von reisenden Gelehrten konnte Herzog August im engen Schlosse zu Hitzacker so wenig Ruhe finden, daß wir ihn 1609 am Hofe des gelehrten Rudolphs II. zu Prag finden, und er drei Jahre später sich bei der Krönung von Kaiser Matthias zu Frankfurt im Turnier auszeichnete, dann dem Reichstage zu Regensburg beiwohnte. Seit 1614, in welchem Jahre er sich nach Hitzacker zurückbegab, wandte August seine ausschließliche Muße auf die Wissenschaften. Eine Bibliothek von 80,000 Bänden **), über welche er selbst einen aus vier Bänden bestehenden Catalog anfertigte, bot ihm unerschöpfliche Mittel zur Befriedigung seiner Neigungen. Ohne die höhere Richtung zu verfehlen — durchlas er doch sämmtliche Bücher der heiligen Schrift — vertiefte er sich dergestalt in seine Studien, daß eine von ihm unter dem Namen Gustavus Selenus geschriebene Abhandlung über das Schachspiel lange Zeit als das beste Werk dieser Art galt und seine theologischen Schriften ***) zahlreiche Leser fanden.

Es war die Zeit gelehrter und poetischer Vereine, die sich immer erst da gestalten, wo statt des bewußtlosen Besitzes der Göttin eine nüchterne Hauspoesie vorherrscht. Mit dem freien, sinnigen Volksleben war die wahre Dichtkunst in Deutschland erstorben, und wie der Ritter sonst fröhlich sein Lied in Wald und Feld hinein sang und fremden Weisen deutschen Namen und Heimath bot, oder der wandernde Städter seinen anmuthigen Spruch von der Elbe bis Tyrol trug, so traten jetzt gnädige

*) Winkelmann, Stamm- und Regentenbaum, p. 148.

**) So Rehtmeier, p. 1588. Die Bibliothek wurde 1645 nach Wolfenbüttel gebracht.

***) Dahin gehört die Abhandlung »De reformatione Papatus« mit einer Vorrede von Johann Arndt und »die Historie von des Herrn Jesu Leiden, Sterben und Begräbniß.

Digitized by Google

Gönner für die edle Kunst auf, die sie mit zierlichem Unsinne groß futterten. Aber statt des schönen, lebensfrohen, frischen Waldmädchens erwuchs eine geschminkte Dame, die sich bei Bürger und Adel in breiter Langeweile spreizte und mit ihren wohlüberdachten Gefühlen unendlich vornehm that. Fürsten und Herren führten in rosafarbenem Schäfercostüm ihre Lämmlein auf die Weide, und mehr als ein Damon schrieb an der Pegnitz und Pleiße seine unbeholfenen Seufzer nieder. Einen solchen Verein hatte Fürst Ludwig von Anhalt 1617 zu Weimar unter dem Namen der »Fruchtbringenden Gesellschaft« gestiftet, in welchem Herzog August den Titel des Befreienden führte.

Weil August, gleich seinem Bruder Julius Ernst, kinderlos war, verheirathete er sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin zum zweiten Male mit Dorothea, der Tochter des Fürsten Rudolph von Anhalt-Zerbst. Als ein gelehrter, der Politik und Rechtsverhältnisse vollkommen kundiger Herr unternahm er 1629 für das Gesammthaus Braunschweig-Lüneburg eine Reise nach Wien, um das verderbliche Restitutionsedict zu hintertreiben, und wurde 1631 vom Kaiser zum Schiedsrichter ernannt, um auf einem zu Lüneburg anberaumten Tage die zwischen Hamburg und der Krone Dänemark obwaltenden Streitigkeiten beizulegen. Nach dem 1634 erfolgten Tode Friedrich Ulrichs verglichen sich, wie wir oben gesehen haben, dessen Agnaten zu Meinersen vorläufig zu einer gemeinschaftlichen Regierung der wolfenbüttelschen Lande, welche dem ältern und jüngern August übertragen wurde, bis im Jahre darauf letzterem von seinem kinderlosen, nach Ruhe sich sehnenden Bruder Julius Ernst gegen 100,000 Speciesthaler die Ansprüche auf das wolfenbüttelsche Erbe abgetreten wurden. Am 14. December 1635 trat August der Jüngere die Regierung von Wolfenbüttel im engern Sinne des Worts an und wurde dadurch der Stifter des noch jetzt blühenden braunschweigischen Herzogshauses. Aber noch befand sich die gleichnamige Stadt in den Händen einer kaiserlichen Besatzung, welche, trotz des zu Prag abgeschlossenen Friedens, die Festung ihrem rechtmäßigen Besitzer vorenthielt.

Bekümmert über die tiefen Wunden, welche der Krieg seinem Lande geschlagen hatte, schrieb August der Jüngere, welchem 1636, durch den Tod von Julius Ernst, auch die dannenbergischen Aemter zugefallen waren, öffentliche Buß- und Festtage aus, um den Frieden für Deutschland zu erflehen. Daß er 1638 von Kaiser Ferdinand III. das auf 1000 Thlr. sich erstreckende privilegium de non appellando erwarb, mochte seine fürstliche Gewalt heben, dem unglücklichen Lande wurde jedenfalls keine Erleichterung dadurch geboten. Erst 1643 wurde Wolfenbüttel von der

Digitized by Google

kaiserlichen Besatzung geräumt und verlegte August seine Residenz dahin. Die Ungebeugtheit der Bewohner von Braunschweig, der Nachdruck, mit welchem sie auf die Beobachtung ihrer städtischen Vorrechte bestanden, das seit Jahren fortgeerbte Mißtrauen zwischen Fürst und Bürger, welches besonders durch die Kriege von Heinrich Julius und Friedrich Ulrich genährt war, mochte ihn bestimmen, dem kleinen, aber festen Wolfenbüttel vor einer Stadt den Vorzug einzuräumen, in welcher er weniger als gebietender Herr, denn als geduldeter Gast galt. — Die äußeren Ereignisse, welche das Land Wolfenbüttel in dieser Zeit trafen, gehören zu sehr der Geschichte des dreißigjährigen Krieges an, als daß sie von derselben getrennt werden dürften.

Die Bewohner von Calenberg hatten Georg nur im Eisenhelm gesehen; sie befürchteten, daß er sich ihnen als herrischer Fürst zeigen werde, der von ihnen einen ähnlichen Gehorsam erwarte, wie er ihn bei seinen Soldaten zu finden gewohnt, der nur nach seinem Sinne das Regiment bestellen werde, ohne auf die früher befolgten Grundsätze Rücksicht zu nehmen. Wie sehr irrte das Volk in seinen Erwartungen! Die alten erfahrenen Räthe wurden durch keine Günstlinge Georgs verdrängt; den würdigen Dr. Engelbrecht erhob er zum Kanzler, den gewandten Ziegemaier zum Geheimen Rath; Veit Kurd von Mandelsloh wurde Vicehofrichter, und der einzige neue Rath war der zum Vicekanzler ernannte Johann Struck, bisher Professor zu Helmstedt. Demnach blieb des Landes Verwaltung sich gleich; aber statt des kindisch schwachen Friedrich Ulrich stand jetzt der rasche, patriotische Georg an der Spitze der Regierung. Dieser verkannte das Schwierige seiner Stellung keineswegs; von Feinden umgeben, ohne einen einzigen zuverlässigen Verbündeten, konnte er nur in sich und der Treue seiner Anhänger die Mittel zur Rettung finden. Um so tiefer schmerzte ihn, als der Major Plettenberg 1636 das ihm anvertraute Minden dem schwedischen General Leslie übergab. In dem nämlichen Jahre verlegte Georg seine Residenz nach Hannover; die Nähe der Schweden schien für seine Familie den Aufenthalt in einer festen Stadt erforderlich zu machen. Wo einst Kirche und Kloster der Barfüßer gestanden, ließ er den Grund zu einem Schlosse legen, wie es seinem Range angemessen war.

Immer peinlicher wurde Georgs Verhältniß zu den Kaiserlichen und Schweden; Baner, welcher die Lande Herzog Friedrichs von Celle besetzt hatte, bemächtigte sich der Stadt und des Kalkberges von Lüneburg und schien gewilligt, wegen des zweideutigen Benehmens von Georg die empfindlichste Rache an Braunschweig-Lüneburg zu nehmen, als die Eroberung Magdeburgs durch die Kaiserlichen ihn nach dem Osten forderte.

Digitized by Google

Wie nun der ſchwediſche Feldherr dort den glänzenden Sieg von Wittſtock erfocht, ſah Georg die Nothwendigkeit vor ſich, durch einen engern Anſchluß an den Kaiſerhof ſich und ſein Land zu ſichern. Da ſtarb Ferdinand II. Aber auch Ferdinand III., wenn ſchon weniger vom Beichtvater geleitet, als ſein Vorgänger, verlangte die Abtretung Hildesheims; die Jeſuiten arbeiteten mit Ruhe und Sicherheit der Reſtitution entgegen; es ſchien auf's feſteſte beſchloſſen zu ſein, daß Calenberg den Erben Tilly's verbleiben ſolle. Aus dieſen Gründen vermied Georg den entſcheidenden Schritt, und dachte zunächſt an die Befreiung des von dem ſchwediſchen Oberſten Stammer beſetzten Lüneburg. Seit dem 14. Auguſt 1636, an welchem Tage Baner die Laufgräben auf dem Schildſteine eröffnet hatte, herrſchten die Söldner Chriſtina's in dieſer Stadt. Als Stammer von dem Nahen eines ſächſiſchen Heeres hörte, ließ er den Rath und die vornehmſten Bürger zuſammenberufen und ſtellte an ſie die Frage, ob ſie auf den Fall des Angriffs zur Vertheidigung der Wälle beitragen würden. Als die Antwort verneinend ausfiel, verzweifelte er an der Erhaltung der Stadt für ſeine Königin. Kaum daß der kurſächſiſche General Klizing in der Nähe Lüneburgs ein Lager aufgeſchlagen und Stammer ſich auf den feſten Kalkberg zurückgezogen hatte, als der heimlich nach Lüneburg aufgebrochene Georg vor den Thoren erſchien und von der ihm ergebenen Bürgerſchaft mit Freuden eingelaſſen wurde; 700 celliſche Soldaten, welche ihm folgten, ſtellten ſich zwiſchen der Stadt und dem Kalkberge auf. Als jetzt Stammer erfuhr, daß auch Georg mit 5000 Knechten und 1000 Pferden genaht ſei, übergab er dieſem am 19. September 1637 die Feſtung und zog mit ſeinen zehn Fähnlein unter klingendem Spiele ab, während der Herzog Stadt und Schloß mit 1000 Musketiren beſetzte *).

Die Starrheit, mit welcher der Kaiſerhof die Reſtitution von Hildesheim verlangte, der gebietende Ton, den er in allen ſeinen Verhandlungen mit den kleineren Fürſten des Reiches anzunehmen pflegte, die Art und Weiſe, wie die Berathung des Friedens mit der höchſten Parteilichkeit und durch ein größtentheils aus Katholiken beſtehendes Kurcollegium betrieben wurde, weckte den deutſchen Freiheitsſinn des Herzogs. Immer mehr trat ein kaltes Vernehmen zwiſchen ihm und den Kaiſerlichen hervor. Das Anerbieten Ferdinands III., ihm das Bisthum Halberſtadt abzutreten, beſtach Georg nicht, welcher ſich im Gefühl ſeiner fürſtlichen Würde weigerte, ſein kleines Heer unter den Oberbefehl des Grafen Gallas zu ſtellen. Je

*) Wegen dieſer Capitulation wurde Oberſter Stammer, deſſen Name in Lüneburg nach einer von ihm benannten Brücke noch fortlebt, zu Stettin durch den Nachrichter enthauptet.

Digitized by Google

mehr dadurch die Spannung mit Wien wuchs, um so mehr bemühten sich die schwedischen Generäle Baner und Torstenson, den Herzog auf ihre Seite zu ziehen. Wenn man, stellten sie ihm vor, die Streitkräfte vereinige, so könne man den letzten großen Schlag für die Freiheit des Glaubens thun; wo nicht, so würden die deutschen Fürsten evangelischer Confession bei Jesuiten betteln gehen müssen. — Und eben jetzt verlangte der Kaiser, getrieben von dem zum Bischofe von Hildesheim ernannten Kurfürsten von Cöln, herrischer als je die Räumung des Stifts. Wollte Georg in diesem entscheidenden Augenblicke nicht alles fahren lassen, wofür er seit dreizehn Jahren die Waffen geführt hatte, so mußte er dem Rufe Baners folgen und durch eine Annäherung zu Schweden und Frankreich seine Weigerung in Betreff des Hildesheimischen unterstützen. Er that es, aber nur so weit, als es für die Vertheidigung seines kleinen Landes erforderlich schien.

Gewiß, eine solche Stellung zu behaupten, durch welche Oestreich sich tief gekränkt fühlte, ohne daß Schweden gewonnen war, mußte eine überaus mißliche Aufgabe sein, und mit Sicherheit ließ sich erwarten, daß die Kaiserlichen ein zu Hildesheim im Mai 1638 eingegangenes Versprechen, die braunschweigischen Lande mit Winterquartieren und Durchzügen zu verschonen, nur so lange halten würden, als der Lauf des Krieges ihre Thätigkeit in anderen Theilen des Reiches erforderte. In dieser Noth kamen die Fürsten des Hauses Lüneburg in Peina zusammen, um einen festen Entschluß zu fassen. Schon näherte sich Baner den Grenzen, um nöthigenfalls Georg zum thätigen Beitritt zu zwingen; die Kaiserlichen rüsteten sich, mit 16,000 Mann im Lüneburgischen die Winterquartiere zu beziehen; ein mürrischer Befehl von Wien begehrte die Leistung von 150 Römerzügen, und ertheilte der Besatzung in Wolfenbüttel den Befehl, die Abtretung des Hildesheimischen mit Gewalt zu betreiben. Da schloß Herzog Georg 1639 auf eigene Gefahr den Bund mit Schweden und der Landgräfin Amalia Elisabeth von Hessen-Cassel ab. Von dem hohen Geiste dieser Fürstin und dem jungen Friedrich Wilhelm, welcher so eben die Regierung des Kurfürstenthums Brandenburg angetreten hatte, stand alles zu erhoffen; mit ihnen fühlte sich Georg stark genug, dem herrischen Baner das Gleichgewicht zu halten und die deutsche Fürstenehre zu retten.

Der Reichstag, welcher unter diesen Umständen 1640 zu Regensburg eröffnet wurde und wohin die Herzöge August der Jüngere und Georg den Dr. Lampadius schickten, ließ bei der Schwerfälligkeit seiner Verhandlungen keine baldige Abhülfe der Beschwerden erwarten. Die Protestanten

Digitized by Google

fühlten, daß nur die Entscheidung der Waffen auf die Berathungen in der Stadt an der Donau Einfluß zu üben vermöchten. Deßhalb ließ Georg seine vom General Klizing befehligten Schaaren zu Baner stoßen, mit welchem sich auch der Herzog von Longueville, Oberbefehlshaber des französischen Heeres, vereinigt hatte. Schon schien Uneinigkeit zwischen Franzosen und Schweden jede Erwartung vom Erfolge gemeinsamen Handelns zu täuschen, als man eine Zusammenkunft in Hildesheim beredete, um hier persönlich alle obwaltenden Mißhelligkeiten auszugleichen. Dort, wohin sich auch Georg begeben, stellte sich 1640 Baner in Begleitung des französischen Marschalls Guebriant, des Prinzen Christian von Hessen, des Grafen Otto von Schaumburg und der vornehmsten Obersten des französischen und schwedischen Heeres ein. Ein großes Gastmahl vereinigte die kühnen Männer zum letzten Male. Daß Christian von Hessen und Otto von Schaumburg unmittelbar darauf starben, erregte den Verdacht eines gewaltsamen Todes; ein französischer Mönch wurde als Vergifter des Weines genannt. Unlange darauf endete auch Baner. Herzog Georg fühlte sich bis zum Tode ermattet; selten konnte er das Bett verlassen; nur sein starker Geist blieb sich gleich und ordnete für die Zukunft, weil er das Ende seiner Tage vor Augen sah. Als er am 2. April 1641 zu Hildesheim starb, erhob sich lautes Wehklagen im Lande. Seine Leiche wurde in der Gruft zu Celle neben den Särgen seiner Vorfahren beigesetzt.

Auf solche Weise endete der unerschrockene Verfechter von Freiheit und Glauben, der Stammvater des Königshauses von England und Hannover, ähnlich wie der große Bernhard von Weimar durch »die schnelle Kunst der Jesuiten.« Georg war ein schöner Mann, von hohem, schlankem Wuchse, mit dichtem, dunklem Haare. Die schwarzen, funkelnden Augen verliehen ihm ein gebietendes Aeußere, das durch den nie abgelegten kriegerischen Schmuck erhöht wurde. Aber seine Jugendblüthe welkte im Sturme des Kampfes, und schmerzliche Verwundungen, ein rastloses Sorgen für die Ehre seines Hauses und den deutschen Namen ließen ihn frühzeitig altern.

Auf Georg folgte in Calenberg-Göttingen sein in kriegerischen Uebungen aufgewachsener achtzehnjähriger Sohn Christian Ludwig. Als Knabe von zwölf Jahren war er zum Abte von Walkenried ernannt, dann hatte er in den Jahren 1640 und 1641 durch Reisen in den spanischen Niederlanden, Holland und England sich mit den Höfen und der Regierungsweise fremder Länder vertraut gemacht. Sobald er die Verwaltung des väterlichen Erbes übernommen und sein Hoflager in Hannover aufgeschla-

Digitized by Google

gen hatte *), bis zu dessen Thoren die streifenden Parteien der Kaiserlichen drangen, entfernte er die muthigen Räthe Georgs. Die kräftige Stellung, welche die Freunde seines Vaters nach außen zu behaupten trachteten, scheute der junge Christian Ludwig, welcher um jeden Preis den Frieden erkaufen wollte. In unzeitiger Milde erschlaffte die Regierung; sie konnte sich von unmännlicher Aengstlichkeit nicht lossagen, in einer Zeit, wo nur kühnes Wagen zum Ziele führen konnte. Während im October 1641 die Kaiserlichen Eimbeck, Nordheim, Spiegelberg und Erichsburg eroberten, Piccolomini Göttingen lange vergeblich belagerte und der geschwächte Torstenson das Land Oberwald in den Händen der Feinde lassen mußte, dauerte die Belagerung Wolfenbüttels gleichmäßig fort. Schon im Anfange des Jahres 1641 hatte Herzog Georg die Einschließung dieser vom Obersten von Rauschenberg vertheidigten Festung begonnen und das mit 200 Knechten besetzte Schloß Steinbrück genommen, als ihn der Tod dahinraffte. Dessenungeachtet wurde die Belagerung mit Eifer von dem lüneburgisch-schwedischen Heere unter Königsmark und Gustav Wrangel fortgesetzt, als am 19. Junius 1641 die Kaiserlichen unter Erzherzog Leopold zum Entsatze nahten. Nach achtstündigem Gefechte wurde Piccolomini von Wrangel geworfen, die Reihen der Baiern durch Königsmarks Reiter auseinander gesprengt. Es würde das Heer Ferdinands III. an diesem Tage vernichtet sein, wenn nicht Herzog August der Jüngere durch unseliges Säumen dem Feinde Gelegenheit zum Rückzuge geboten hätte. Doch waren gegen 3000 Kaiserliche gefallen. Wie Christian Ludwig, so machte sich August durch ängstliches Streben nach Neutralität den beiden großen kriegführenden Parteien verdächtig, während die Stadt Braunschweig durch muthige Ausdauer ihre Unabhängigkeit behauptete. Im Jahre 1643 erreichte August endlich durch fortgesetzte Unterhandlungen mit dem kaiserlichen Abgeordneten, Grafen von Tättenbach, daß Wolfenbüttel von seiner bisherigen Besatzung verlassen wurde. Doch konnte der Herzog, wegen Verfall des dortigen Schlosses, erst im folgenden Jahre die alte fürstliche Residenz beziehen.

Schon im September 1641 hatten die Herzöge von Celle und Calenberg in der Person des Dr. Just von Kipius einen Gesandten nach Goslar geschickt, um mit den kaiserlichen Abgeordneten, Don Annibal de Gonzaga, dem Grafen von Tättenbach und Dr. Kalt wegen des Hildesheimischen zu unterhandeln. Hier wurde endlich im Januar 1642, aus

*) Bis zum Jahre 1645 lebte seine Mutter Eleonore bei ihm, bis sie sich später auf ihren Wittwensitz nach Herzberg begab.

Digitized by Google

feigem Haschen nach einem ruhigen Genusse der Gegenwart, ein Vertrag geschlossen, der alles opferte, wofür Georg gestrebt und geblutet hatte *). Mochte auch von dem zu Speier und Rom fortgeführten Processe wenig zu erwarten stehen, so hätte doch bei dem erneuten Glücke der schwedischen und französischen Waffen durch frisches Ausharren unendlich viel gewonnen werden können. Statt dessen räumte Christian Ludwig gegen die Zusage von Seiten des Bischofs, den unter seiner Hoheit stehenden protestantischen Unterthanen die freie Ausübung ihrer Religion auf vierzig Jahre zu gestatten, das 1522 von seinen Vorfahren erworbene große Stift. Daß der neue Beherrscher von Hildesheim auf die Wiedererstattung der seit 122 Jahren aus dem Stifte bezogenen Einkünfte verzichtete und ohne Rückzahlung des Pfandschillings die Besitzungen von Everstein-Homburg, so wie die Aemter Lutter am Baremberge an die wolfenbüttelsche, Coldingen und Westerhof an die calenbergische und das Haus Dachtmissen an die lüneburgische Linie abtrat, mochte mehr als billig scheinen. Hiernach wurde Calenberg-Göttingen von dem Drucke der Kaiserlichen befreit, welche endlich im September 1643 auch Wolfenbüttel seinem rechtmäßigen Herrn einräumten.

Sogleich nach dem Vertrage zu Goslar hatte Christian Ludwig seine Regimenter, aus 2400 Fußgängern und 400 Pferden bestehend, abgedankt. Der Kurzsichtige übersah es in seinem Verlangen nach Frieden, daß man nur als bewaffnete Macht auf gerechte Berücksichtigung seiner Ansprüche rechnen dürfe, daß nach so langen Jahren bitterer Leiden nur durch ein kurzes Ausharren das Erworbene gerettet werden konnte. Denn schon hatten Frankreich, Schweden und das Reich sich zu Friedensversuchen verständigt, die in Münster und Osnabrück gleichzeitig begannen. In letztere Stadt war Johann Oxenstierna, der Sohn des großen Axel, im März 1644 eingeritten, gefolgt von dem Adel des Hochstifts und feierlich von der Bürgerschaft empfangen. Der Uebermüthige herrschte mit königlicher Pracht; ein Ueberfluß von Hellebardirern und dienenden Edelknaben umgab ihn, und Trompetenstöße bezeichneten, wenn er sich zur Tafel setzte oder zur Ruhe legte, während der mit dem Hunger und dem Eifen des Feindes kämpfende Landmann durch Wälder und Sümpfe irrte. Später traf der kaiserliche Minister, der edle Trautmannsdorf, dann der verschlagene Graf d'Avaux, welcher für Frankreich verschmitzt das Wort führte, endlich der Gesandte von Kurbrandenburg ein. Für Celle hatte der Kanz-

*) Uebrigens muß hierbei bemerkt werden, daß in allen kaiserlichen Lehensbriefen nur die ausgestorbene wolfenbüttelsche und calenbergische Linie belohnt war. Scheidt, Anmerkungen und Zusätze. Thl. I. S. 118 ꝛc.

ler Langenbeck, für Christian Ludwig Dr. Jacob Lampadius*) ebendaselbst sich eingefunden. Letzterer, welcher auf den Gang des Friedensgeschäftes einen Einfluß ausübte, wie nur wenige Abgeordnete der größeren Mächte, und der zu einer Zeit, wo sein Herr ausschließlich der Willkür einer herrschenden Partei Preis gegeben zu sein schien, durch deutsche Treue und Kraft auf fast wunderbare Weise das Interesse der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg vertrat, verdient hier um so mehr einige Berücksichtigung, als wir uns in einer an Jammer und Schande so überreichen Zeit gern an dem Bilde eines Mannes erquicken, der uns statt Arglist Liebe, statt weichlichen Zagens männliche Festigkeit bietet.

Jacob Lampadius, der Sohn eines Bauers, Peter Lampe, war im Jahre 1593 in dem zum Amte Lauenstein gehörigen Dorfe Heinsen geboren. Im Jahre 1611 bezog er die Universität Helmstedt, um sich der Jurisprudenz zu widmen, worauf er, als dreiundzwanzigjähriger Jüngling, von Friedrich Ulrich zum Hofmeister seines zum Bischofe von Halberstadt postulirten Sohnes Rudolph ernannt, mit diesem sich nach Tübingen begab, wo der seiner Leitung anvertraute Prinz starb. Durch dieses Ereigniß sah sich Lampadius wiederum in Stand gesetzt, sich ganz den Studien hinzugeben und den Vorlesungen in Heidelberg beizuwohnen, worauf er am Reichskammergerichte zu Speier arbeitete und 1621 dem Rufe zu einer Professur nach Helmstedt folgte. Eines solchen Mannes, welcher Scharfblick mit Geduld, Freimüthigkeit mit Ausdauer und der feinsten Kenntniß der Menschen verband, bedurfte der unglückliche Friedrich Ulrich, der durch sein unmännliches Schwanken König Christian IV. von Dänemark und Kaiser Ferdinand II. auf gleiche Weise verletzt hatte. Die alten Räthe verzweifelten an der Rettung des Landes, als Lampadius Helmstedt mit Wolfenbüttel vertauschte und sich in einen Kreis der verworrensten Geschäfte versetzt sah, zu deren Lösung seine ganze Thätigkeit erforderlich war. Er war es, der auf dem Convent zu Leipzig 1631 den Beitritt seines Herrn zur bewaffneten Neutralität erklärte und drei Jahre später mit Kipius zu Frankfurt der Versammlung der Protestanten beiwohnte. Herzog Georg, welcher des Mannes Verdienste zu schätzen wußte, zog ihn bei der Uebernahme von Calenberg in seinen Dienst; Christian Ludwig ernannte ihn zum Vicekanzler und sandte ihn nach Regensburg. So nahte die Zeit, daß der treue Diener das auf ihn gesetzte Vertrauen während der Friedensverhandlungen zu Osnabrück bewähren sollte. Als gründlicher Rechtsgelehrter mit der Verfassung des deutschen Reiches auf's genaueste

*) Letzterer traf am 8. Julius 1644 in Osnabrück ein. *Lampadii diarium.* Mscr.

Digitized by Google

bekannt, leitete er die Verhandlungen mit einer Feinheit und Verleugnung seiner Persönlichkeit, daß der nachgiebige, leicht betrogene Dr. Langenbeck, welcher als erster Commissarius das Gesammthaus Braunschweig-Lüneburg vertrat, bald im Hintergrunde stand.

Daß Christian Ludwig, kraft seines Vertrages mit Ferdinand III., das Heer Georgs abgedankt und dadurch sich aller Mittel begeben hatte, nachdrücklich in seinen Forderungen zu verfahren, hemmte jeden Schritt des Lampadius, der demgemäß nur auf den Einfluß bauen konnte, welchen er vermöge seiner Eigenthümlichkeit auf die Gesandten der gebietenden Mächte ausübte. Aber gerade hier zeigte sich, wie sicher ein zeitgemäßes Nachgeben und kühnes Festhalten dessen, was nothwendig erscheint, zum Ziele führt. Der schwedische Hofkanzler Salvius liebte in ihm den alten Universitätsfreund, achtete des Mannes Thun und folgte seinem Rath, wenn nicht etwa der Reiz gebotenen Goldes ihn anders bestimmte. Trautmannsdorf, welcher wußte, daß der Diener Christian Ludwigs für alle deutsche Gesandte evangelischer Confession die Stimme führte, daß er ihre Vorstellungen entwarf, ihre Ansichten leitete, buhlte um seine Gunst. Und doch gesteht dieser edle Oestreicher, daß er mit Niemandem vorsichtiger und feiner habe unterhandeln müssen, als mit eben diesem Abgeordneten eines kleinen, wenig beachteten Herzogshauses. Zwei Gegenstände waren es, welche die ungetheilte Aufmerksamkeit des Lampadius in Anspruch nahmen, die Stellung der protestantischen Kirche in Deutschland zu sichern und die gerechten Forderungen seines Herrn anerkannt zu sehen. Wo die übrigen evangelischen Gesandten an der Erhaltung der Rechte ihrer Religion verzagten, wo Langenbeck verzweifelnd jeden Widerstand aufgeben zu müssen glaubte, da nahm sich der hochherzige, durch keine getäuschte Hoffnung entmuthigte Mann der Glaubensgenossen an. Durch ihn zunächst wurden die eingezogenen Klostergüter gerettet, den Protestanten im südlichen Deutschland die freie Ausübung ihrer Religion zugestanden. Sein männlich freies Auftreten weckte den Muth der gebeugten Partei, als er mit Feuereifer für die Entfernung der Jesuiten aus dem Reiche, oder mindestens deren Beschränkung durch die strengsten Gesetze sprach. Ihn kümmerten weder Ränke noch scharfer Spott. Wo Frankreich drohte, oder Oestreich durch Gold herrschte und das erkaufte Schweden schwieg, hörte man ihn seine Erörterungen mit einer Klarheit und einem Nachdrucke vortragen, daß man auch wider Willen auf sie Rücksicht nehmen mußte.

So leicht es Lampadius geworden war, die Schuldforderung der Tillyschen Erben an Calenberg zurückzuweisen, so schwer wurde ihm die Be-

Digitized by Google

hauptung der Grafschaften Hoya und Diepholz. Sein Widerspruch vereitelte die Umtriebe Brandenburgs, welches für 100,000 Thlr. den gewaltigen Trautmannsdorf gestimmt hatte, die genannten Grafschaften, statt Pommerns, an Schweden abzutreten. Auch Holland hatte sich für diese Forderung ausgesprochen, um den Handel der Ostsee nicht völlig in die Hände der Schweden gespielt zu sehen. Weniger glücklich war Lampadius in seinen Bemühungen, die Stifter zu erwerben, an welche das Gesammthaus Braunschweig-Lüneburg unbestreitbare Ansprüche erheben konnte *). Seit langer Zeit war die Wahl der Vorsteher des Erzstifts Bremen auf braunschweigisch-lüneburgische Prinzen gefallen, welche, kraft feierlicher Verträge, alternirend mit Mecklenburg-Güstrow das Bisthum Ratzeburg verwalteten. Und doch sollte das erstgenannte Stift an Schweden, das andere an Mecklenburg überwiesen werden, und erhielt Kurbrandenburg die Stifter Magdeburg, Halberstadt und Minden **), obgleich Halberstadt länger als sechszig Jahre, Minden einen halb so langen Zeitraum hindurch von einem Herzoge von Braunschweig-Lüneburg administrirt war. Kaum daß Lampadius die Abtei Walkenried und den dazu gehörigen Hof Schauen durch die Bestechlichkeit der Wortführer ***) für das Haus der Welfen rettete, da Brandenburg dieses Kloster als ein halberstädtisches Lehen in Anspruch nahm. War nun schon die Erstreitung eines so unbedeutenden Territoriums mit großen Beschwerden und Opfern verbunden, wie viel bedeutender mußten die Hindernisse sein, als es darauf ankam, der katholischen Partei, für welche Frankreich gewonnen war, das reiche Stift Osnabrück zu entreißen. Aber auch dafür wurde endlich der feile Oxenstierna erkauft, und sein Ansehn errang, daß Braunschweig-Lüneburg die alternirende Succession in dem Stifte erhielt.

Somit war endlich das große Friedenswerk zu Münster und Osnabrück abgeschlossen (am 24. October 1648), welches einen durch dreißig Jahre mit unerhörter Wuth geführten Krieg beendigte, und vermöge des Uebergewichts, welches Frankreich über das geschwächte Deutschland hier zuerst behauptete, den Grund zum tiefen, unheilbaren Verfalle des Reiches

*) Seit 1637 war Friedrich von Celle Coadjutor von Ratzeburg und seit geraumer Zeit Dompropst zu Bremen; in letztgenanntem Stifte war Georg Wilhelm, der Sohn Georgs, seit 1645 Coadjutor; Ernst August, der Bruder des vorigen, bekleidete seit 1646 das nämliche Amt zu Magdeburg, welches endlich Anton Ulrich, der Sohn von August dem Jüngeren, zu Halberstadt bekleidete.

**) Um letzteres Stift zu erwerben, zahlte der kurbrandenburgische Gesandte 25,000 Thaler an Oxenstierna, 11,000 Thlr. an Salvius.

***) Langenbeck und Lampadius gewannen durch Zahlung von 40,000 Thlr. die Stimmen von Oxenstierna und Trautmannsdorf.

Digitized by Google

legte. Auf dem Bischofshofe zu Münster geschah durch die Reichsabgesandten die Unterschrift des durch den Geheimschreiber Oxenstierna's überbrachten Friedensinstruments. Es war 9 Uhr Abends geworden, ehe dieses Geschäft sein Ende gewann. Trotz der vorherrschenden Unzufriedenheit der katholischen Partei wurde das Tedeum angestimmt, »und ist bei männiglich viel Frohlocken gewesen, und haben viele aus Freuden geweint« *). Im Gefolge von Heerpaukern und Trompetern durchritt der Stadtschreiber von Münster die Straßen und trug das Friedensinstrument auf beiden Händen. Das Volk jauchzte, Mönche und Jesuiten zogen finster und schweigend über die Gassen, und Franz Wilhelm, Bischof von Osnabrück, verschloß sich in seine Behausung. Als die Beendigung des Krieges in Osnabrück verkündigt wurde, stimmten die Spielleute vom Marienthurm herab das Lied an: »Nun lob, mein' Seel, den Herrn,« und freudig sang das Volk die wohlbekannten Worte. Ein feierliches Dankfest wurde zu Hannover begangen, ob auch die Stadt zur Abdankung der schwedischen Völker eine Summe von mehr als 3000 Thlr. entrichten mußte, welche nur mühsam durch ein ausgeschriebenes Kopfgeld beigetrieben werden konnte. Jacob Lampadius aber starb in Folge seiner rastlosen Anstrengungen, mit denen er länger als vier Jahre gegen die Katholischen gerungen hatte, am 10. März 1649 zu Münster. Mit unendlicher Sehnsucht gedachte er noch hart vor seinem Tode der Heimath, und riß sich ungern von dem süßen Traume los, im Frieden zu bauen, was der Drang des Krieges unwiderstehlich zerschmettert hatte **). »Seinem gnädigsten Fürsten und »Herrn, so schildert Justus Gesenius den edlen Lampadius, war er ein »treuer Diener, und hatte daneben das Vaterland von Herzen lieb und »meynete dasselbe mit großer Treue. Solche Liebe und Treue gegen den »gnädigen Landesfürsten und das Vaterland hat auch verursachet, daß er »vor und bei währender seiner Krankheit sich herzlich von Münster anhero »gesehnet und darauf gefreuet hat, daß er nach erlangtem Frieden und »Ruhe, wie er gehoffet, in Kirchen und Schulen, in der Policei und sonst »könnte gutes stiften. Mit großem Vertrauen auf Gott verrichtete er allemal seine Dinge, und befahl dem Herrn seine Wege fleißig. Er verließ »sich nicht auf seinen Verstand, den ihm doch Gott reichlich verliehen »hatte; viel weniger trauete er auf Menschengunst oder dergleichen Dinge. »Wenn's auch übel stunde, konnte er dennoch herzhaft sein, auf den Herrn

*) *Lampadii* diarium. Mscr.

**) Lampadius hatte das Dorf, wo er geboren war, angekauft. Späterhin wurde Heinsen in ein landtagsfähiges Rittergut verwandelt.

Digitized by Google

»hoffen und auf denſelben ſein Anliegen getroſt werfen. Der Leute Neid, »Ungunſt, Haß und Verläumdungen betrübten ihn nimmer, ſondern konnte »ſie durch Gottes Gnaden ganz nicht achten; über nichts aber bekümmerte »er ſich mehr, als wenn es der Kirche und dem Vaterlande übel ging. »Alſo habe ich ihn gekannt die vielen Jahre, die ich mit ihm umgangen, »und alſo iſt er geblieben bis an ſein ſeliges Ende.«

Fünftes Kapitel.

Ueberſicht der inneren Verhältniſſe.

Wie erſchütternd der dreißigjährige Krieg auf Niederſachſen einwirkte, zeigen die noch länger als 100 Jahre ſichtbaren Folgen deſſelben. Aber es bedurfte dieſer gewaltigen, das ganze innere und äußere Leben aufrüttelnden Bewegung, um ſtatt des Haſchens nach dem Fremden, die Liebe für ſtilles häusliches Glück zurückzuführen, die unter ſich zerfallenen Stände zu verſöhnen; zu verhüten, daß in der Spaltung der Kirche die Treue für's Vaterland nicht völlig erſterbe und der wahre Glaube in ſpitzfindigen Streitigkeiten untergehe. Denn wo das Glück dem Menſchen ſchmeichelt, gedeihen Hochmuth und kleinlicher Eigennutz, und nur das Leid führt zu Gott und ſäubert die Seele.

Als der Kampf um den Glauben entbrannte, hatte bereits eine peſtartige Krankheit die Menſchen in Stadt und Land gelichtet. Ihr erlagen 1697 in Braunſchweig 7000 Einwohner, faſt eben ſo viele in Hildesheim, und in dem kleinen Uelzen belief ſich die Zahl der Todten, ähnlich wie im Jahre 1566, auf 800, ſo daß in den Straßen Gras aufkeimte. In Wolfenbüttel nogelte man die von Angeſteckten bewohnten Häuſer zu; aber die Seuche wußte auch ſo ihre Opfer zu finden, und von Todesangſt getrieben, verlegte Heinrich Julius ſeine Reſidenz nach dem biſchöflichen Schloſſe zu Groneberg im Halberſtädtiſchen. Dieſelbe Krankheit forderte 1609 in Hildesheim 2300, im Jahre darauf in Verden 4000 Opfer, und als während der Belagerung Göttingens durch Tilly ihr giftiger Hauch über Dransfeld wehte, ſtarben 700 Menſchen daſelbſt, »und war die Stadt ſo wüſte, daß man einen halben Tag vor der Thür ſitzen konnte und keinen Menſchen zu ſehen bekam.« Im März 1626 brach die Peſt in Hannover aus; auf Schlitten und Wagen, ohne Sang und Klang brachte

Digitized by Google

man die Todten aus der Stadt, Eltern trugen die Leichen ihrer Kinder auf den Armen zum Friedhofe. So elend wurde sonst kein bettelnder Mann bestattet. Ein volles Jahr wüthete die Krankheit in Hannover, und nicht der dritte Theil der Menschen fristete sein Leben. 3000 Leichen wurden in dem nämlichen Jahre zu Goslar bestattet. Handel und Gewerbe stockten, die Fluren lagen zertreten, fremde Knechte vertrieben den Herrn und setzten sich an dessen Herd; die Einnahmen stattlicher Aemter, mit denen früher eine glänzende fürstliche Hofhaltung bestritten war, genügten den Bedürfnissen eines kaiserlichen oder schwedischen Obersten nicht; und doch mußte das unglückliche Land den Schatzungen der gewaffneten Gebieter nachkommen, nur um das nackte Leben seiner Kinder zu retten. Es hätten, klagt Herzog August von Braunschweig, damals Bischof von Ratzeburg, in einem Schreiben vom 2. Mai 1635 an den Feldmarschall Baner, schwedische Regimenter, »ohne ihn zu begrüßen,« sich in Dannenberg, Clötze und Ratzeburg einquartirt; kaum daß die Cornets sich mit einer Speisung begnügten, welche nicht ein Mal dem Herzoge zu Theil werde; und dessen ungeachtet begehrten sie nebenher Speisungsgelder. Ihm, dem Landesherrn, mangele der Unterhalt; die Felder ständen unbeackert, die Dörfer öde. Als ob die gute alte Zeit mit einem Male ausgezogen sei, verschwand der Gebrauch der derben, sinnigen plattdeutschen Sprache in den Gesetzen und Ausschreiben der fürstlichen Räthe. Es klingt unglaublich, aber es ist nur allzu gewiß, daß Friedrich Ulrich 1627 auf dem Kurfürstentage zu Mühlhausen seinen durch den Krieg erlittenen Schaden auf 80 Millionen Thlr. berechnete, daß Tilly von 1629 bis 1631 mehr als 2 Millonen in dem Lande zwischen Deister und Leine erhob, daß Herzog Christian von Celle schon 1629 seinen Verlust auf 8 Millionen anschlug. Man sieht die Richtigkeit dieser Angaben ein, wenn man bedenkt, daß 1634 das Fürstenthum Calenberg monatlich 18000 Thlr. Kriegssteuer zahlen mußte *), 1647 die Schweden von dem Amte Winsen 18,000 Thlr. erpreßten, die Stadt Lüneburg in den Jahren 1638 bis 1650 an Contributionen, die Summe von 500,000 Thlr. entrichtete **), das Stift Bardewik von dem Jahre 1626 bis 1628 bei den Durchzügen der Dänen und Kaiserlichen, zum Werthe von fast 12,000 Thlr. einbüßte, ohne die großen Geschenke in Anschlag zu bringen, welche die Obersten

*) Den sechsten Theil dieser Summe trugen die vier großen Städte Göttingen, Hannover, Hameln und Nordheim, so daß von den beiden erstgenannten Oertern jedes ein Drittheil, die beiden anderen zusammen das letzte Drittheil zahlten.

**) Gebhardi, schriftlicher Nachlaß. Tom. IX, pag. 212.

Digitized by Google

barsch genug forderten, die Bürger von Hameln die von Tilly in ihre Stadt gelegte Besatzung wöchentlich mit 1000 guten Gulden zu besolden gezwungen waren. Mußten doch die in Lüneburg befindlichen Prälaten und Ritter 4000 Thlr. für eine Salvaguardia entrichten, und die Bürgerschaft mit 36,000 Thlr. die Plünderung abkaufen, als 1636 der schwedische Oberst Stammer die Stadt besetzte; glücklich hatten die Conventualinnen von Medingen ihre in Matten genähte Habe in die Ilmenau versenkt, und sich selbst in Kellern verborgen, als 1626 die Kaiserlichen das Kloster erbrachen; das einzige Amt Burgdorf schlug seinen 1627 erlittenen Schaden auf mehr als 100,000 Thlr. an, und die gleichnamige Stadt mußte 1632 12,000 Thlr. an Pappenheim bezahlen, ohne deßhalb vor einer verzehrenden Feuersbrunst geschützt zu sein. Weniger glücklich als Lüneburg, welches 1635 die schwedische Besatzung mit 10,000 Thlr. abgekauft hatte, erging es in dem nämlichen Jahre Uelzen, welches Baner den Durchmarsch verweigerte, und als der Schwede mit Sturm drohte, eine Contribution von 21,000 Thlr. entrichtete. Und doch glaubte Baner durch ein leichtes Entschuldigungsschreiben an den mit ihm befreundeten Herzog zu Celle in dieser Angelegenheit ein Genüge gethan zu haben. Ja, als endlich der Abschluß des Friedens zu Osnabrück erfolgte, mußte das unglückliche Land eine fast unerschwingliche Summe als Beisteuer der den Schweden versprochenen 5 Millionen Thlr. aufbringen *). So wanderten die letzten Ersparnisse deutschen Fleißes über die See, um den Launen eben jener Königin Christina zu dienen, welche nach Gefallen die schönsten Aemter ihres neuerworbenen Landes zwischen Weser und Elbe an Günstlinge verschenkte **). Wer mochte da noch Muth haben, die eingeäscherte Wohnung wieder aufzurichten, oder die zerstampften Felder zu bebauen? Das Land glich einer großen Einöde. Obwohl die Schweden die Waldungen im Solling lichteten, um Holz nach Bremen und Holland zu verkaufen, sah man die Wölfe schaarenweise auf Beute ausgehen ***). Weil häufig ganze Gegenden die auferlegte Schatzung nicht mehr entrichten konnten, überließ man den Geworbenen, statt ihres Soldes, einzelne Dörfer zum Ausplündern. Im Calenbergischen wurden manchem Prädi-

*) Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel zahlte dazu 91,581 Thlr.; Christian Ludwig von Celle 96,120 für Lüneburg, und 8,010 für Grubenhagen; Georg Wilhelm von Calenberg-Göttingen 95,581 Thlr. *Brachelii* historia nostri temporis, p. 179.

**) 1645 hatte z. B. die Königin das Amt Rotenburg an den Grafen Königsmark, 1648 das Amt Verden an Georg Patkul verliehen.

***) Doch schwanden seit dieser Zeit die Bären, für deren Hetze bis dahin ein eigenes Jagdpersonal im Braunschweigischen bestellt war.

Digitized by Google

canten Hände und Füße von den Tillyschen abgehauen. Der größere Theil der Professoren entwich von Helmstädt nach dem mehr Sicherheit gewährenden Braunschweig; 1624 zählte man in ersterer Stadt gegen 400 Studirende, und schon zwei Jahre darauf deren keinen einzigen; häufig mußten sich die Professoren statt des Gehaltes mit Zusagung von Freistellen für ihre Söhne in Ilfeld oder Walkenried begnügen *). Nur selten fanden sich auf dem flachen Lande noch angestellte Schullehrer. Vor dem Waldstein zogen 1625 zahlreiche Zigeunerbanden in Niedersachsen her, die Männer mit zwei langen Röhren bewaffnet, die Weiber zu Roß neben dem Gepäck. Aus Wäldern und Verstecken stürzten sie sich über die Wehrlosen, raubten, mordeten. Mußte doch der Edle von der Hagen, Landeshauptmann über Hohnstein, durch Aufgebot aller Streitkräfte seine Grafschaft vor ihnen sichern. Da erfaßte das Volk Verzweiflung! Die Hälfte der Hauswirthe in den Dörfern des Amtes Burgdorf war vor Hunger gestorben, oder vor dem Feinde gefallen, Felder und Ställe standen leer, Seuchen ergriffen die abgehärmten Gestalten; wer sich stark genug fühlte, griff zu einer Mordwaffe, um nicht ungerochen aus dem Leben zu gehen. Aus Fallersleben und seiner nächsten Umgebung flüchtete sich das Volk in den durch seine Moräste den Fremden unzugänglichen Drömling, und auf beiden Seiten des Harzes sah man Banden bewaffneter Bauern die Wälder durchstreifen. Die Kirche zu Schoderstedt bei Königslutter diente geraume Zeit hindurch einer Räuberbande zum Aufenthalte; jede, auch die kleinste Reise war mit Lebensgefahr verbunden. Auf der Harzburg hatten sich die Schützen des Gebirges gesammelt. Hier vereinigten sich die durch die Plünderung der Ligisten aller Habe beraubten Bewohner von Cellerfeld, Wildemann und Lautenthal, um an den Katholischen die letzte Rache zu nehmen. Das in den Gräueln des Krieges aufgewachsene Geschlecht hatte den Trotz, aber keineswegs den Muth der unter Piccolomini und Bernhard Plündernden angenommen. Die alte Tüchtigkeit war dahin; der Bauer lernte alle Sünden der Fremden, welche mit Tilly und Waldstein in den Norden Deutschlands zogen; ihm gefiel die harte Arbeit nicht mehr, durch deren Segen seine Vorfahren sich gehoben hatten. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, wenn man damals den ganzen hereinbrechenden Jammer als eine von Gott verhängte Züchtigung für die Sünden der Menschen ansah, und der Glaube an den bevorstehenden Untergange der Welt sich immer mehr verbreitete.

Es ist unglaublich, wie rasch diese trostlose Veränderung sich in den

*) Henke, Briefwechsel von Georg Calixtus. S. 53 u. 54, Note.

Digitized by Google

Herzogthümern verbreitete. Im Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts galt noch an den kleinen Höfen die ſtrenge Sitte alter Zeit, überall mit Gemüth und kindlicher Fröhlichkeit gepaart; eine ehrſame Zucht, frei von ſteifer Pedanterie und ertödtenden Formen. Hofjunker, Diener und fürſtliches Geſinde waren dem Marſchall zum unbedingten Gehorſam verpflichtet, und fanden in ihm ihren Richter, falls ſie Anſchuldigung traf. Wenn der Thurmmann geblaſen hat, heißt es in der Hofordnung, welche Chriſtian von Celle im April 1612 erließ, d. h. morgens um neun, abends um vier Uhr, ſoll jeder auf die Mahlzeit warten, und der zur rechten Stunde ſich nicht Einſtellende leer ausgehen. Keiner der Dienerſchaft, es ſei denn, daß ein Knecht habe ausreiten müſſen, ſoll ſich in Küche oder Keller ſättigen, keiner ohne beſondere Erlaubniß auf fürſtliche Koſten Pferde futtern laſſen. Wenn der Schließer anſagen läßt, daß der Schloßgraben überfroren ſei, ſollen die Knechte der Hofjunker zum Eiſen bereit ſein; der Säumige zahlt entweder eine Tonne Bier an ſeine Genoſſen, oder wird unter dem Klange der Pfeifen und Trommeln auf die Brücke geführt und in dem Eisloche gebadet, bis man ihn vermöge des um ſeinen Leib gewundenen Strickes aus dem kalten Bade wieder hervorzieht. An jedem Montage mußten Großvoigt, Marſchall und Schließer eine Rechnung deſſen, was während der Woche in der Küche, im Wein- und Bierkeller, im Backhauſe und auf dem Futterboden verbraucht war, dem Fürſten vorlegen. Wo der letztere ſich aufhält, da gilt auch das Geſetz des Burgfriedens. Wenn in der Hofſtube das Eſſen aufgetragen iſt, heißt es in der obigen Verordnung, ſoll ein Junge (Page), ſo dazu verordnet, beten, ein jeder ſich ſtill und beſcheiden aufführen, nicht ſchelten, fluchen oder ſchwören, noch einen Dritten mit Fleiſch, Brod, Knochen oder Braten werfen, oder mit den verabreichten Speiſen ſeine Taſchen füllen. Um ſieben Uhr ſollen die Junker ihre Morgenſuppe erhalten, die jedoch am Freitage ausfällt, „damit man um ſo geſchickter zum Gottesdienſte ſei.“ Der Weinſchenk ſoll „weder Edel noch Unedel“ in den Keller gehen laſſen, und der Wein nur auf dem fürſtlichen Tiſche und dem der Räthe gegeben werden. Dagegen erhielt jedermann zur Morgenſuppe und Mahlzeit ſeinen „Untertrank,“ abends ſein Bier und außerdem den Schlaftrunk.

Wir haben aus früheren Erzählungen gehört, wie ſehr ſich die Zahl der fürſtlichen Dienerſchaft unter Erich II. im Verhältniſſe zu der ſeines Vaters mehrte. Noch lebendiger tritt die immer größere Verkünſtlichung der Regierung in dem Perſonal derſelben während des Anfanges des ſiebenzehnten Jahrhunderts hervor. Deßhalb ſchien es ſchon 1602 in Wolfenbüttel erforderlich, Räthen und Dienern ſtatt der bisherigen Speiſung aus

Digitized by Google

fürstlicher Küche ein bestimmtes Kostgeld auszusetzen. Während Ernst der Fromme mit Beihülfe seines Kanzlers und einiger Schreiber vollkommen im Stande war, die Geschäfte der Regierung zu führen, sagt die von Herzog Christian von Celle im Januar 1616 erlassene Regiments-Ordnung: »es ist hochnöthig, daß nicht mehr alles in Einem Rath und »durch einerlei Personen, sondern in unterschiedlichen Rathsstuben und »durch unterschiedene Personen berathschlagt und verrichtet werde, und ha»ben wir deshalb unser geistliches und weltliches Regiment in nachfol»gende unterschiedliche Rathsstuben eingetheilt.« Dieser Verordnung gemäß finden wir in ein aus dem Statthalter, Kanzler, Geheimen und Gemeinen Hofräthen, dem General-Superintendenten, dem Hofprediger und drei Geistlichen der Stadt Celle bestehendes Consistorium, welches alle sechs Wochen unter dem Präsidium des Kanzlers seine Sitzungen hielt und alle Angelegenheiten der Kirchen, Schulen und deren Bediente zugleich mit den Ehesachen verhandelte. Ein aus dem Statthalter von Behr, dem Kanzler, drei Doctoren des Rechts und den Räthen bestehender Geheimer Rath beschäftigte sich unter dem Vorsitze des Großvoigts Julius von Bülow mit allen Staatsangelegenheiten, Begnadigungen und Anstellungen, über welche die Räthe täglich um neun Uhr vor dem Fürsten zu berichten hatten. Der Kammerrath, von dem Großvoigt, Kanzler und Rentmeister gebildet, besorgte »die Renterei,« deren Rechnungen um Ostern und Trinitatis dem Herzoge vorgelegt werden mußten. Drei erfahrene Räthe unter dem Großvoigt hatten als Haushaltungsrath zu sorgen, »daß alles bei Hofe und auf den Aemtern fein haushälterisch zugehe, und die Einnahme verbessert werde.« Der Großvoigt hegte mit zwei Doctoren des Rechts und zwei Rathmännern der Stadt Celle das peinliche Gericht, »weil ohne Handhabung der lieben Justiz das Regiment so wenig als der Erdboden ohne Sonne bestehen kann.« Der älteste Hofrath soll das Amt eines Defensor versehen, falls ein solcher nicht vom Missethäter gewählt wird. Der Hofgerichts-Justitienrath, den die Hofrichter, zwei adlige und zwei gelehrte Beisitzer bildeten, beseitigte die Civilsachen. Ihm zur Seite stand der Kriegsrath, aus den beiden Oberstlieutenants, dem Großvoigte, dem Landdrosten der Grafschaft Diepholz und dem Rentmeister zusammengesetzt.

Wie bedeutend die Zahl der eigentlichen Hofdienerschaft zu eben jener Zeit gewesen sei, ergiebt sich daraus, daß 1610 der kleine Hof zu Harburg nicht weniger als 3 Hofjunker, 4 Edelknaben, 2 Lakaien, 4 herzogliche Diener, Mund- und Hauskoch, Kammerdiener, Secretair, Küchenschreiber ꝛc., zählte. Hielt man doch ebendaselbst im Anfange des dreißigjährigen Krieges 300 Arkebusire, 12 Constabler und 40 Gardereiter. Für den

Digitized by Google

Hof zu Wolfenbüttel konnte die nahe Verwandtschaft des Landesfürsten mit dem prachtliebenden Christian IV. von Dännemark nicht ohne Einfluß sein. Allerdings war die Zeit erschienen, in welcher die Herzöge auf Kosten des Adels und ihrer Städte nach einer Obergewalt strebten, wie sie die ältere deutsche Verfassung nicht kennt, die aber, gestützt durch das immer mehr um sich greifende römische Recht, bald allgemein anerkannt wurde. Mochte auch die Behauptung der fürstlichen Rechte nicht überall mit einer ähnlichen Gewalt betrieben werden, wie sich der Kanzler Jagemann solche gegen die Stände von Wolfenbüttel und Calenberg erlaubte, so konnte doch ihrer Fortbildung niemand wehren, und diente das von Kaiser Rudolph II. an Heinrich Julius ertheilte privilegium de non appellando, welches sich bis auf die Summe von 2000 Goldgulden erstreckte *), dazu, die fürstliche Unabhängigkeit auf eine den Ständen lästige Weise zu sichern. Ein unverkennbarer Hang zum Despotismus zeigte sich; jeder Fürst strebte darnach, einen unbeschränkten Herrn abzugeben, wie man ihn in dem Könige von Frankreich bewunderte. Aber noch hatte sich der Landesherr nicht, wie sich dieses 100 Jahre später zeigte, durch eine nur aus den höheren Ständen genommene Umgebung von dem engen Verkehre mit seinen Unterthanen zurückgezogen. Uns wird erzählt, daß Heinrich Julius bei Gelegenheit seiner Reise zur Verlobung mit Elisabeth, der Tochter König Friedrichs II., sobald er das dänische Gebiet berührt, sein glänzendes Gefolge zurückließ, und, von nur wenigen Dienern begleitet, mit einem Kramkarren sich nach dem königlichen Schlosse zu Kronenburg begab, und vor den Fenstern desselben seinen käuflichen Schmuck ausbreitete. Kaum wurde er hier von den Frauen des Hofes ersehen, als er in das fürstliche Gemach beschieden ward, woselbst Elisabeth sich einige der gezeigten Kostbarkeiten aussuchte. Aber wie erschrak die Prinzessin, als der vermeinte Krämer auf die Frage nach dem Preise der ausgesuchten Gegenstände erwiederte, daß alles gegen ein zärtliches Kosen feil stehe. Augenblicklich wurde der Unverschämte ergriffen, und mußte derselbe im Gefängnisse büßen, bis durch die Ankunft der fürstlichen Räthe und Diener in dem verlarvten Krämer der hohe Bewerber erkannt wurde. Die Erziehung, welche Heinrich Julius durch seine Eltern genossen hatte, gestattete die scharfe Sonderung des Hofes von den Unterthanen nicht. Oder hätte der Sohn der trefflichen, 1602 verstorbenen Hedwig, welche jährlich mit ihren Edelfrauen »Violen und Rosen, Johansberlein und Quitten« sam-

*) Heinrich der Jüngere hatte 1562 für sich und seine Nachkommen das privilegium de non appellando zum Belaufe von 500 Gulden erworben.

Digitized by Google

melte und zubereitete, um Nothleidende mit ihrer Gabe zu erquicken, die Eindrücke seiner Jugend so völlig vergessen können? Als Bauer verkleidet, zu Fuße, oder auf einem zweispännigen Wagen pflegte Heinrich Julius, um unerkannt zu bleiben, sich nach Braunschweig zu begeben. Aber die Buben erkannten den Herzog, deuteten auf ihn mit Fingern und riefen: »Siehe, der Bischof, unser gnädiger Herr, kommt!« Als freundliche Nachbarn hatte derselbe Fürst 1599 bei der Geburt seines Sohnes Christian, nachmaligen Bischofs von Halberstadt, die Bürgerschaft von Hildesheim zu Gevatter gebeten, worauf die Stadt aus dem auf dem Rathhause befindlichen Silberschranke ein schweres silbernes Gießbecken nahm, und solches dem fürstlichen Pathen verehrte. Bei dem frühverstorbenen Heinrich Julius, einem jüngeren Sohne des gleichnamigen Regenten, hatte die Universität zu Helmstädt Pathenstelle vertreten. Ob auch prächtige Feste, welche gegen die Einfachheit früherer Tage einen seltsamen Abstand bildeten, am Hofe eben jenes Herzogs herrschten, so trug doch dessen Schwiegermutter, die Königin von Dännemark, kein Bedenken, auf dem Markte zu Braunschweig Erdbeeren und Kirschen einzukaufen, und sich von da in den Weinkeller und in die Apotheke zu begeben, wo sie sich Confect, Zucker und süßes Getränke reichen ließ. Mit wie geringen Mitteln auch jetzt noch ein Fürst seine Haushaltung bestreiten konnte, ergiebt sich aus der Bestimmung von Herzog Georg, daß, so lange das Fürstenthum Calenberg allein seinem Stamme angehöre, jeder der nachgeborenen Prinzen sich mit 4000 Thaler zu begnügen habe, welche Summe jedoch auf 10,000 Thlr. erhöht werden solle, wenn die Vereinigung mit dem Fürstenthum Lüneburg erfolgt sei *). Derselbe Fürst meldete 17. Januar 1624 an Julius von Bülow, Geheimen Kammerrath und Statthalter zu Celle, daß ihm ein Söhnlein geboren, und schloß seinen Brief mit den Worten: »und möchten wir aus gnädig wohlgemeinter affection euch als einen Zeugen und Gevattern bei der Taufe gerne sehen und haben« **).

Durch Feierlichkeiten aller Art und den Aufwand, welchen Heinrich Julius in seinem Laboratorio machte, wo er sich mit dem Alchimisten Sömmering tagelang vergrub, um den Stein der Weisen zu suchen, wurden allerdings die fürstlichen Schulden dergestalt vermehrt, daß die calenbergische Landschaft sich 1594 auf dem Tage zu Elze zur Uebernahme von 216,000 Thlr. bequemen mußte. Bei dieser Gelegenheit war es, daß der

*) Mosers Staatsrecht. Th. XIII, S. 110 ꝛc. Im Jahre 1740 wurde die Apanage der nachgeborenen Prinzen auf 36,000 Thlr. gesteigert.

**) *Commercium epistolicum Augusteum.* Mscr.

Digitized by Google

Herzog den Ständen erlaubte, Männer aus ihrer Mitte zu ernennen, welche für die richtige Erhebung der Steuern und die Abbezahlung jener Schulden Sorge tragen ſollten, und dadurch den Grund zur Entſtehung des Schatzcollegii legte. In dem nämlichen Elze konnten ſchon achtzehn Jahre ſpäter die Stände ſich nicht weigern, auf Anſuchen von Friedrich Ulrich für die Summe von 1,200,000 Thlr. fürſtlicher Schulden gut zu ſagen. Und doch wurde noch nicht an die Einrichtung einer italieniſchen Oper gedacht, wie zu Hannover unter dem Sohne Georgs, ſondern Hof und Stadt erluſtigten ſich an den ſceniſchen Darſtellungen irgend eines gelehrten Rectors, welcher mit ſeiner Schuljugend erbauliche Gegenſtände aus der heiligen Schrift vortrug *), oder man bewunderte zu Wolfenbüttel unter Heinrich Julius die von eben dieſem Fürſten gedichteten Tragödien voll hochtrabender Weisheit und gutgemeinter Lebensſprüche **). Noch ſtanden ſelbſt benachbarte Völker in nur ſchwacher Verbindung mit einander, und die Bürger von Hannover ſtaunten mit Recht, als im December 1600 eine aus 30 Perſonen beſtehende perſiſche Geſandtſchaft in flatternden Seidengewändern durch die Thore zog und in Pattenſen ihr Nachtlager hielt ***).

Da kam der Krieg und verdeckte mit blutigem Vorhange die harmloſen Freuden der Bürger und ſchuf ein widerliches Vornehmthun ſtatt der früheren Genoſſenſchaft zwiſchen Adel und dem Rath der Städte. Die Zeit war nicht mehr, daß die Fürſten täglich einige Stunden in der Bibel und Luthers Werken laſen; eine fade Gelehrſamkeit drängte ſich an die Stelle naiven Mutterwitzes, und wie Auguſt der Jüngere von Wolfenbüttel in der fruchtbringenden Geſellſchaft prangte, ſo wurde deſſen dritte Gemahlin, Sophia Eliſabeth, eine Tochter des Herzogs Albrecht von Mecklenburg, unter dem Namen der Befreienden, in denſelben Orden aufgenommen. Kein Prediger hielt, wie ſonſt, ein ſtrenges Todtengericht über

*) »1615 agirte Georg Grünewald, Rector zu Dransfeld, eine ſchöne geiſtliche Komödie von der Suſanne, zu welcher ſich viele Fremde in der Stadt einfanden. »Die Komödie ging artig und wohl ab, und wurde von allen zierlich agiret, alſo »daß auch viele von den Zuſchauern weinten, wie die Suſanne unſchuldig zum »Tode verdammt wurde. Ein ehrbarer Rath von Dransfeld aber verehrte den »Acteurs zwei Faß Bier.« Vaterl. Archiv 1827, III, p. 59.

**) Dahin gehören: Komödia von Vincentio Ladislao, Satrapa von Montua, Kempfer zu Roß und Fuß, in ſechs Aufzügen; Tragico-Comoedia von einem Wirth und Gaſtgeber, mit elf Perſonen geſpielt; Tragico-Comoedia von der Suſanne ꝛc.

***) Die Geſandtſchaft war in Amſterdam gelandet, hatte ſich von hier nach Bremen begeben, und zog von da zum Kaiſer, um ihn zur Fortſetzung des Krieges gegen die Türken zu bewegen. *Chronologia hannoverana* fol. Mſct. (711 — 1705).

Digitized by Google

die fürstlichen Leichen, sondern übte seine überfließende Beredtsamkeit in eitlem Lobe *). Die Sitte, den jungen Prinzen eine tüchtige Bildung auf der Universität zu geben, verschwand, und nur einer der Söhne Georgs konnte sich rühmen, die Hörsäle berühmter Rechtsgelehrten besucht zu haben.

Der Richtung der Fürsten mußte sich nothwendig die des Adels anschließen. Der Junker hatte Frische und Freiheit verscherzt, als er die Burg der Väter mit dem glatten Hofdienste vertauschte. Daher verschwinden nach und nach alle jene Fehden der Ritter gegen den Landesherrn, von deren Erzählungen die frühere Geschichte überfließt. Mochten auch die kriegerischen Saldern es noch ein Mal wagen (1595), gegen Heinrich Julius die Waffen zu ergreifen, oder im Jahre darauf zehn Herrn von Adel gegen den nämlichen Herzog rüsten, so war doch die fürstliche Gewalt zu fest begründet, als daß sie ein solches Beginnen nicht mit derber Ahndung oder bitterem Spott hätte züchtigen dürfen **). Immer mehr wurde der schlichte deutsche Rittersinn durch welsche Sitte und den in den französischen und niederländischen Kriegen erworbenen Reichthum verdrängt. Die Heiligkeit des Wortes verlor seine Bedeutung. Wir wissen, wie der Landdrost Henning von Reden, ein Freund des am wolfenbüttelschen Hofe unter Friedrich Ulrich allmächtigen Streithorst, als Gläubiger ihn drängten, seinen Vetter, Vollrath von der Decken, durch seinen Schwager, Ebert von Alten, mit glatten Worten aus dem Lüneburgischen zu sich locken ließ, den alten Mann, als er das Gebiet von Friedrich Ulrich betreten, auf einen Bauerwagen werfen, und unter Wache nach dem festen Hause Poppenburg abführen ließ. Hier zwang er den Gefangenen, eine bedeutende Schuldforderung zu vernichten und zu schwören, des Geschehenen nimmer zu gedenken. Das innige Verhältniß zwischen dem Adel und Landesherrn, auf Rittersitte und Rittergleichheit begründet, hörte auf, wenn auch noch Heinrich Julius zur Hochzeit seines Freundes Hans von Alten den Weg von Wolfenbüttel nach der Neustadt Hannover nicht scheute. Die Schlösser der Edlen deuteten mehr auf Prunk, als auf das stolze Streben nach

*) Nur im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts finden sich hiervon noch Ausnahmen. In seiner auf Heinrich Julius gehaltenen Leichenpredigt sagt der wolfenbüttelsche Hofcaplan Peter Tuckermann: »So ist auch unser gewesener Gnädi»ger Fürst und Herr ein armer Sünder gewesen, nicht allein nach den Erbsünden, »sondern auch nach den wirklichen; und was wollen wirs verhehlen? Große Po»tentaten haben gemeiniglich auch große Mängel und Gebrechen an sich.«

**) In Bezug auf seine zehn Widersacher ließ Heinrich Julius die sogenannten Mückenthaler schlagen, deren Gepräge zehn Mucken zeigt, welche einen sitzenden gekrönten Löwen umfliegen.

Digitized by Google

Unabhängigkeit; der Halsberg wurde mit steifen Halskrausen, die Beinschienen mit weiten Pluderhosen vertauscht; aus Sammet und Seide wurden die Kleider geschnitten. Trank der Adel spanischen Wein statt des Bieres von Eimbeck, so griff der Bauer zum Branntwein. Umsonst eiferte die Geistlichkeit, daß die Zucht verfalle, und man statt 10 Uhr erst um die zwölfte Stunde zu Mittag esse. Die alte Kraft erstarb; kein Turnir versammelte den rüstigen Adel, der sich jetzt häufig der Kutschen bediente, während bis dahin auch Frauen größtentheils ritten. Bis zu welchem Grade der Aufwand des Adels gediehen war, mag der Umstand beweisen, daß, als 1618 drei Edle von dem Busche, drei Münchhausen und Georg Spiegel sich zu einem Freundschaftsbunde vereinigten, man in den aufgesetzten Statuten übereinkam, die übermäßige Ueppigkeit abzuthun und zu bestimmen, daß künftig keiner mehr als 200 Thlr. an ein Kleid wenden, für gewöhnlich nicht mehr als vier Pferde vor seine Kutsche spannen, und immer mit nur vier Knechten im Gefolge ausreiten solle. Unter Friedrich Ulrich trugen die edlen Frauen, nach welscher Art, Hals und Brust entblößt; man sah sie nur in seidenen Strümpfen, mit Klippschuhen und mit einer Menge von Armbändern und Halsketten geziert. Die Doctoren aber, welche den gleichen Rang mit dem Herrenstande behaupteten, trugen Schuhe von Sammet, und an der Seite kleine zierliche Dolche in goldener Scheide.

Trotz der Verweichlichung blieb dem Ritterstande Krieg Bedürfniß, weil er den jüngeren Söhnen ein anständiges Unterkommen gewährte. Konnte der Edle nicht mehr seine eigenen Fehden ausfechten, so trat er jetzt in den Sold des Landesherrn, dessen Schaaren nicht mehr nach geendigtem Kriege völlig entlassen wurden. Im Anfange seiner Regierung hatte Heinrich Julius keine geworbene Knechte, außer denen, die zur Besetzung der fürstlichen Schlösser erforderlich schienen. Als er aber zur Deckung seines Landes 1598 gegen den Spanier Mendoza ein Heer stellen mußte, behielt er auch nach Abwendung der Gefahr viele der Söldner in seinem Dienste und gab ihnen Monturen. Tausend solcher mit langen, schwarzen Röcken bekleideten Knechte sandte er 1602 Kaiser Rudolph gegen die Osmanen in Ungarn zu Hülfe. Drei Jahre darauf schrieb der Herzog einen Ausschuß aus dem ganzen Fürstenthum aus, und ließ das Landvolk »drillen lehren und im Gewehr sich exerciren.« Im Anfange des dreißigjährigen Krieges erwehrte sich noch der Adel der allgemeinen Armuth, weil keine Noth ihn rührte, sich den Landeslasten zu unterziehen, da er überdies zum Roßdienste verpflichtet war und durch den gesunkenen Wohlstand seiner Bauern wenigstens mittelbar litt. Aber schon 1633, als

Digitized by Google

Herzog Georg die lüneburgische Ritterschaft aufbieten wollte, ergab sich, daß der Adel durch den Krieg dergestalt verarmt war, daß er keine Pferde aufzubringen vermochte. Dadurch mußte freilich die ehemalige Treue leicht in Versuchung geführt, und Bestechlichkeit ein allgemeines Laster werden. Durfte es doch schon Friedrich Ulrich wagen, dem Stats von Münchhausen, welcher 1614 auf einem Landtage die Stände dahin gebracht hatte, des Herzogs Schulden zu übernehmen, 10,000 Thlr. zum Geschenk anzubieten. Es dachten nicht alle wie der edle Münchhausen, welcher dieses unwürdige Anerbieten ausschlug. Man wird es begreiflich finden, daß dieses Unvermögen des Adels vom Landesherrn benutzt wurde, um seiner bis dahin durch Stände beschränkten Gewalt eine freiere Ausdehnung zu geben. In einem Schreiben vom 24. Januar 1637 entschuldigten sich Prälaten, Ritter und Stände von Lüneburg bei Herzog Friedrich, daß sie nicht in's Hoflager gen Celle kommen könnten, weil die meisten von ihnen ohne Pferde seien, man sich, wegen Unsicherheit des Weges, nicht aus dem Thore wage, und endlich die Landstände nicht »ad publica consilia gezogen würden, sondern alles einem oder einigen Geheimen Räthen übergeben werde, welche Allianzen ohne der Landstände Wissen abschlössen. Man bitte endlich, die Eingriffe der Beamten und deren eigenmächtige Steuerausschreibungen, Pfändungen und Depossedirungen zu heben« *).

Im Kriege übernahm der reichere Adlige die Anwerbung eines Regiments. Weil sich nicht sowohl dem Landesherrn, als dem Obersten die Soldaten und Officiere für die Dauer des eingegangenen Dienstes verpflichteten, konnte der Anführer mit großer Unabhängigkeit auftreten. Noch waren die Reiter größtentheils mit Panzer und Helm versehen. Eine Compagnie bestand aus 400 Mann, die zur Hälfte mit Musketen, zur Hälfte mit Hellebarden bewaffnet waren; erstere wurden wegen ihrer Schwere dem Regimente auf Wagen nachgefahren und mußten beim Gebrauche auf Gabeln gelegt werden. Deßhalb warf der Musketier häufig die beschwerliche Waffe nach dem ersten Schusse weg und griff zum spanischen Stoßdegen. Bei den Reitern, welche sich lieber der Karabiner und Pistolen, als der geraden, schweren Degen bedienten, bildeten 240 Mann eine Compagnie. Gewöhnlich ließ sich der Reiter ein zweites Pferd durch einen Buben nachführen. Die Geschütze bestanden aus plumpen Stücken, welche von Ochsen gezogen wurden. Selten band den Soldaten Liebe an den Fürsten, er vergoß nicht für die Freiheit des Landes, nicht für die Auf-

*) Gebhardi. Auszüge und Abschriften von Urkunden und Handschriften. Mscr. fol. tom. II, p. 392 etc.

Digitized by Google

rechterhaltung der Religion ſein Blut; der Krieg war ſein Handwerk, das er mit ſchonungsloſer Fertigkeit betrieb, um Habe zu ſammeln und das Geſammelte im wilden Taumel zu vergeuden, der ihn das erlittene Elend vergeſſen machte. Nach der Größe der Gefahr richtete ſich ſein Sold; durch Tapferkeit konnte er ſich zu den höchſten Ehren emporſchwingen; der tollkühne Anführer war ihm lieb, aber dem mit Strenge über Zucht und Gehorſam wachenden Oberſten entlief er unbedenklich, um einem freieren Fähnlein zu folgen. Die unregelmäßige Beſoldung der Regimenter trieb ſie mitunter aus Noth zu Plünderungen, die faſt immer ungeahndet blieben. Ihnen folgte ein wilder, unordentlicher Troß, der Städten und Dörfern beſchwerlicher fiel, als die Gewaffneten ſelber. 1626 hatte eine Compagnie tillyſcher Fußknechte zu Oransfeld mehr als hundert Pferde bei ſich, um ihr Gepäck, Dirnen und »Schelmengeſinde« nachzufahren. Als in dem nämlichen Jahre Markgraf Georg Wilhelm von Brandenburg, Adminiſtrator von Halle, mit 2000 Knechten und 6 Fähnlein Reiter nach Bardewik kam, folgten ſeinem Haufen nicht weniger als 1000 Stück Rindvieh, 2000 geraubte Schaafe und 2 Heerden Schweine, welche überall auf dem Marſche das Getreide verwüſteten.

Die fortgeſetzten Streitigkeiten der proteſtantiſchen Schulen unter einander und gegen die Anhänger Calvins förderten, wie immer unter ähnlichen Umſtänden, das gelehrte Studium der Theologie. Aber es war kein Geiſt des Friedens, der in den Männern von Wittenberg und Helmſtedt lebte; der ganze Wuſt ihrer Gelehrſamkeit wurde auf eine unfruchtbare Polemik verſchwendet, und rief eine Erbitterung zwiſchen den ſtreitenden Parteieen hervor, die jeder Annäherung zwiſchen Lutheranern und Reformirten nur allzu ſehr vorbeugte. Hochmuth und Eitelkeit walteten ſtatt chriſtlicher Bruderliebe, und über den zähen Stolz und die Hartnäckigkeit, mit welcher man an irgend einer aufgefaßten Erklärung der Myſterien hing, vergaß man die heiligſten Grundlehren des Evangelii. Deßhalb fühlten wahrhaft fromme Seelen, wie jener 1611 durch Herzog Chriſtian von Eisleben zum Generalſuperintendenten des Herzogthums Lüneburg berufene Johann Arndt, den entſchiedenſten Abſcheu vor dieſen gelehrten Raufereien, denen ſie ſich durch Verſenken in eine tiefſinnige Myſtik entzogen. Mit einer Geduld, die ſeine ganze moraliſche Ueberlegenheit beurkundet, ertrug Arndt die Schmähreden und Verfolgungen ſeiner Gegner, reich durch den Frieden, der in ſeiner Seele lebte, und der von ihm auf ſeine Freunde überging. Die ſtille Lehre dieſes Mannes, deſſen Handeln Liebe und Glauben bedingte, hat ſich durch alles Wirren der Zeit erhalten, welche die geprieſenen Koryphäen von Wittenberg in Vergeſſenheit vergrub.

Digitized by Google

Denn nur die Wahrheit kann nicht untergehen, weil sie von Gott stammt.

Bei dem steigenden Ansehn der protestantischen Geistlichkeit, bei dem Einflusse, welchen namentlich der Hofprediger Basilius Sattler zu Wolfenbüttel ausübte, konnte nicht fehlen, daß ein so tief gelehrter Herr, wie Heinrich Julius, der schon als Jüngling die Jesuiten in Halberstadt zu einer Disputation gezwungen und, als sie vor seiner Beredtsamkeit erlagen, aus dem Stifte vertrieben hatte, dem Tone der Zeit folgte und theologische Abhandlungen schrieb und durchlas. Ein Theil des Hofes ahmte das Beispiel des Fürsten nach. Ernst von Steinberg, welcher an die Stelle des gestürzten Streithorst zum Statthalter über Wolfenbüttel ernannt war, hatte sich in Wittenberg ausschließlich mit theologischen Studien abgegeben; der gelehrte Oberhauptmann Borries von Münchhausen hatte aus denselben Gründen die nämliche Universität besucht, sein Bruder Philipp August durch theologische Schriften einen Namen gewonnen *). Wie mochte Basilius Sattler triumphiren, den Fürsten und Hof sich in einem Kreise bewegen zu sehen, dessen Mittelpunkt er nothwendig abgab. Deßhalb konnte es ihm nicht schwer fallen, zu erreichen, daß das Consistorium von dem Geheimen-Rathe völlig getrennt wurde. Er, in dem sich pfäffischer Stolz und Herrschsucht paarten, wollte ohne den Einfluß eines andern alle Pfarren im Lande nach seinem Gutdünken besetzen. Und er erreichte, was unter einem Herzoge Julius für ihn unerreichbar gewesen wäre; mit höfischer Feinheit und salbungsvollen Worten drang er durch. Gewiß, er war redlicher als der kursächsische Beichtiger, aber unfehlbar nicht minder ehrgeizig! Zu eben jener Zeit behauptete bei öffentlichen Feierlichkeiten der Superintendent zu Lüneburg den Vortritt vor dem gesammten dortigen

*) Als Beleg für den tief frommen Sinn, welcher in der Familie der Edlen von Münchhausen lebte, mögen die beiden nachfolgenden Epitaphien dienen, von denen das erstere dem einjährigen 1639 zu Elbingerode verstorbenen Johann Günther, das andere dem wenige Monate alten zu Ertzen 1640 bestatteten Georg Adolph von Münchhausen gesetzt wurde.

In peccatis natus — a peccatis renatus,
Ob peccata denatus — sed peccatorum
portatoris causa in — numerum angelorum relatus — Domine — quidquid vis
quando vis — Quomodo vis.

und:

In peccatis satus — in dolore natus
In baptismo sanctus declaratus
In vita lacrymis cibatus
In morte vivens beatus
In cruce cerno Christum
Sub cruce quaero Christum
Cum cruce sequor Christum
Crucis fructum fero Christum.

Digitized by Google

Rath, bis ihm später der Rang zwischen dem Burgemeister und dem Syndicus angewiesen wurde.

Diese gelehrte theologische Richtung jener Tage erstickte den schlichten, kindlichen Sinn, der während der Zeit des vorigen Jahrhunderts uns erquickte *). Es genügte ein äußerer Wortkram ohne Lebensfrische und Bethätigung, vor dessen Nichtigkeit edlere Gemüther, wie Johann Arndt und Gebhard von Marenholz, erschraken. Der letztere, ein kenntnißreicher, nach dem Erforschen der Wahrheit ringender Mann, verließ, als er von einer schweren Krankheit genesen war, das Zeitliche, um nur dem Himmel zu leben, und begab sich »aus herzlicher Verleugnung der Welt und seiner selbst« 1618 in das St. Antonii-Hospital zu Braunschweig. Hier aß und betete er mit den Armen und vertheilte, gleich dem Burgemeister Kurd Doring, der ein Begginenhaus zur Unterhaltung von zwölf Frauen stiftete, seine reiche Habe unter Dürftige. »Ich fühlte,« sagt Marenholz von sich selbst, »daß ich Gott in öffentlichen Aemtern nicht dienen konnte; so wollte ich ihm mit Gebet dienen und will den Armen in Gotteshäusern helfen, das Wort des Evangelii zu betreiben, will den Unmögsamen und Kranken gute christliche Dienste thun und zugleich Exempel geben, daß man die Armen nicht verachte, sondern, als Glieder des Leibes Christi betrachte.« 1606 war im Kampfe der Stadt Braunschweig gegen Heinrich Julius das prächtige Kloster zu Riddagshausen von den Bürgern niedergebrannt; aber schon vier Jahre darauf sah man den aus eigenen Mitteln und milden Spenden bestrittenen Neubau des Klosters vollendet, und der Abt Wiendruwe konnte die geflüchteten Schüler und Lehrer in ihre stille Behausung zurückrufen. Seitdem sandten die Bürger, denen das begangene Unrecht leid that, jährlich am Martinstage Abgeordnete ins Kloster, welche dem Abt sechs Stübchen Rheinwein in zwei zinnernen Krügen und zwei Schock wälscher Nüsse überreichten; wogegen der Abt den Rath der Stadt an jedem Christfeste mit zwei feisten Schweinen zu erfreuen pflegte.

Den wichtigsten Einfluß auf die äußeren Verhältnisse der Geistlichkeit in den braunschweig-lüneburgischen Herzogthümern übte das 1629 erlassene Restitutionsedict und die im westphälischen Frieden getroffene Bestimmung,

*) An der Thür zur Schlafstube des 1600 verstorbenen Abts Beese zu Loccum befand sich folgende schöne Inschrift:

Sit sine lite dies; somnus placidissimus esto.
Absit tristitiae moeror et ira parens.
Et tu, qui vitam recreas, mitissime Jesu,
Sis mihi vita die, sis mihi nocte quies.

Weidemann, Geschichte von Loccum, herausgegeben von Köster, p. 65.

Digitized by Google

daß das Jahr 1624 als annus normalis in Betreff des Besitzstandes der beiden streitenden Kirchen angesehen werden solle. 1629 mußten alle evangelischen Conventualen Loccum räumen*), und der Convent wurde aus Katholiken gebildet, während die vertriebenen evangelischen Brüder den Klosterhof zu Hannover bezogen. Aber schon 1634 waren die Katholiken in Folge des Uebergewichts der schwedischen Waffen gezwungen, Loccum zu verlassen, mit welchem Prior und Conventualen den Klosterhof in Hannover vertauschten. In Walkenried hatte man schon 1543 angefangen, die katholischen Kirchengebräuche abzustellen, und nachdem durch die Grafen von Hohnstein auf einer ebendaselbst von allen Geistlichen der Grafschaft gehaltenen Synode 1556 die Annahme der augsburgischen Confession erfolgt war, wurde im Jahre darauf das Kloster in eine Schule umgewandelt. Nachdem jedoch der Kaiser 1628 die Grafschaft Hohnstein dem Grafen von Thun verkauft hatte, wurde Walkenried von einer Compagnie Croaten besetzt. Ihnen folgte der Abt von Kaisersheim mit etlichen Mönchen, begleitet von einer »ansehnlichen Leib-Guardia,« bemächtigte sich des Klosters und ließ, ehe er die erste Messe feierlich beging, die Bilder Luthers und Melanchthons aus der Kirche werfen. Sodann verjagte der Praelat alle evangelischen Diener und besorgte die Wahl eines Abtes. Wie aber in Folge der Schlacht bei Leipzig die Schweden die flüchtigen Kaiserlichen bis nach Halberstadt verfolgten, überließ der neuerkorene Abt dem abgesetzten evangelischen Amtsbruder das Kloster. Durch die Bestimmung des annus normalis in dem westphälischen Frieden blieb die protestantische Kirche in Walkenried die herrschende und wurde die Schule wieder eingerichtet, zugleich das Kloster, sammt dem Gute Schauen, als ein immerwährendes Lehen, ohne Abhängigkeit vom Stifte Halberstadt, an Braunschweig übergeben, und es erging der Spruch von Christian Ludwig, von den Stiftern, welche »zur Ehre Gottes und Auferziehung der Jugend gegründet seien, für sich nichts zu begehren, da Gott ihm aus Gnaden so viel im Zeitlichen geschenkt habe, daß er jener Güter nicht benöthigt sei.«

Wie in Loccum und Walkenried, so zogen 1629 in Ilfeld, Riddagshausen**), Amelunxborn und Michelstein die Mönche wieder ein, bis sie ein oder zwei Jahre darauf den zu rasch angetretenen Besitz wiederum aufgeben mußten. Johann Wallbaum, protestantischer Prediger zu Lauenstein, hatte vor den eindringenden Mönchen von seiner Pfarre weichen und

*) Die Lehre Luthers wurde erst 1593 unter dem Abte Fenger zu Loccum angenommen.

**) Peter Tuckermann war der letzte Abt dieses Klosters, welcher (1625) vom Convent gewählt wurde. Seine Nachfolger in der Würde — er selbst bekleidete zugleich das Amt eines Ober-Superintendenten und Hofpredigers zu Wolfenbüttel — wurden von den Herzögen aus der Zahl verdienter Geistlicher ernannt.

Digitized by Google

nach Coppenbrügge flüchten müssen. Heimlich taufte er hier die in der Nacht zu ihm gebrachten Kinder seiner Gemeinde, welche darauf zur öffentlichen Taufe dem katholischen Clerus übergeben werden mußten. Vorzugsweise drückend mußte die Restitution auf Stadt und Stift Hildesheim zurückwirken. Daß Bischof Ferdinand — er war zugleich Kurfürst von Cöln — 1628 der Stadt Peina die Kirchenschlüssel abfordern, den dortigen Predigern ihr Amt verbieten ließ und den Bürgern bei Geldstrafe gebot, den Predigten eines von ihm eingeführten römisch-katholischen Priesters beizuwohnen, galt mit Recht als ein Vorbote der harten Weise, mit welcher dieser Kirchenfürst den römischen Gottesdienst in das Stift wieder einführen werde, sobald ihn keine Scheu vor den Waffen der Evangelischen mehr hemme. Als die Restitution endlich erfolgte, mußten alle auf dem Moritzberge vor Hildesheim angesessenen Bürger einen katholischen Beichtvater nachweisen, falls sie im Besitze ihrer Häuser verbleiben wollten. Kaum daß die Einnahme des in den leipziger Bund getretenen Hildesheims 1629 durch Pappenheim erfolgte, als Franz Wilhelm, Bischof von Osnabrück, in Hildesheim auftrat, und im Namen Ferdinands von Cöln sich sämmtlicher Kirchen der Stadt zu Gunsten der Katholiken bemächtigte. Bald darauf mußten alle protestantischen Prediger und Schulmänner ihre Wohnungen aufgeben und viele Geistliche die Stadt und die um sie klagende Gemeinde verlassen. Immer härter wurde der Druck des strengen Ferdinand. 12 Compagnien Fußvolk und 5 Cornet Reiter, welche die Stadt besetzt hielten, machten jeden Widerstand der Bürger unmöglich. In dieser Noth, und weil die Erhaltung des Glaubens ihnen höher galt, als der Verlust der Habe, wanderten 1633 mehr als 300 Evangelische aus der Stadt und fanden in dem benachbarten Braunschweig und Hannover gastliche Aufnahme. Wie in Hildesheim mußten 1629 in Stade auf Befehl Tilly's die protestantischen Prediger die Stadt verlassen. Trotz der unerschwinglichen Abgaben, welche auf Burtehude lasteten und von denen ein an die Kirchenthür geschlagenes Placat des ligistischen Feldherrn alle diejenigen befreite, welche in den Schooß der römischen Kirche zurückkehren würden, erfolgte nur von Seiten einer alten Frau der Uebertritt. Dasselbe Schicksal wie in Loccum hatten die Conventualinnen von Lilienthal, bis der Abzug der Kaiserlichen aus den Stiftern Bremen und Verden die Vertriebenen zurückführte. Am 3. Julius 1629 sandte Tilly, unter Bedeckung des Oberstwachtmeisters Daniel von Stapler, die Aebte von Hersfeld, Marienmünster und St. Godehard zu Hildesheim an den Rath zu Lüneburg mit dem Befehl, den Abgeordneten das Michaeliskloster zu überantworten. Während der Rath solches Ansinnen dem Herzoge Christian

Digitized by Google

meldete, verschloß der protestantische Abt sein Kloster, um seinen indessen designirten katholischen Nachfolger nicht einzulassen. Es gelang dem Herzoge, die Ernennung einer kaiserlichen Commission behufs der Untersuchung, ob die Abtei vor dem passauer Religionsfrieden katholisch gewesen, zu bewirken. Noch war diese Angelegenheit nicht erledigt, als das Glück der schwedischen Waffen den Einfluß der Katholischen in diesen Gegenden lähmte *).

In Duderstadt befanden sich unerhörter Weise während der ersten zwanzig Jahre des siebzehnten Jahrhunderts alle Kirchen in den Händen katholischer Pfarrer, während fast die ganze Bürgerschaft evangelisch war. Letztere besuchte das Nachtmahl in den benachbarten Dörfern, bis 1624 auch dieses ihnen vom Kurfürsten von Mainz untersagt und die Prediger der in der Nähe der Stadt befindlichen Gemeinden vertrieben wurden. Dennoch blieben die Bewohner Duderstadts dem evangelischen Glauben getreu, bis es den von Heiligenstadt zur Bekehrung abgeschickten Jesuiten gelang, innerhalb zwei Jahren 1100 Bürger in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen und 1629 bereits sämmtliche Bewohner der Stadt die Messe besuchten. Freilich konnten die Mittel, deren sich die Gewalthaber bedienten, ihren Zweck nicht verfehlen, da die Bekehrung durch sogenannte Hausprediger, d. h. kaiserliche Soldaten, auf eine ziemlich verständliche Art geschah, und die Jesuiten die Wahl stellten, entweder die Stadt, oder die Religion zu verlassen. Wie aber der Bürger im Grunde seines Herzens Protestant blieb, und nur durch Dragonaden zum Besuch der Messe gezwungen war, ergab sich, als die Schweden unter Wilhelm von Weimar 1632 Herren der Stadt wurden. Aber auch die Evangelischen luden ähnliche Beschuldigungen auf sich, und es wird uns erzählt, daß 1638 das in Hildesheim sich aufhaltende Consistorium für Calenberg die Anhänger des Papstthums durch Auferlegung gerichtlicher Strafen zum Beiwohnen des protestantischen Kirchendienstes zwang. Mit ähnlichem Erfolge, wie in Duderstadt, wirkte die Gesellschaft Jesu überall in den braunschweig-lüneburgischen Landen, wo ein Tilly oder Pappenheim ihr hinreichenden Schutz verlieh gegen die gerechte Erbitterung der protestantischen Städter.

Kein Mönchsorden verstand es, mit solchem Nachdruck das Bekehrungsgeschäft zu übernehmen; kaum daß die Croaten glücklicher in ihren Bemühungen waren. Durch prächtige Aufzüge, durch die ganze verführerische Kraft einer ergreifenden Kirchenmusik, durch schlaue Dialektik und

*) Gebhardi, Auszüge und Abschriften von Urkunden und Handschriften. Mscr. fol. tom VI. p. 98.

Digitized by Google

wenn es Noth that, durch Gewalt, suchten sie die Abgefallenen für den Dienst ihrer Kirche zu gewinnen. Schlauheit und Beharrlichkeit zeichneten den Orden auf gleiche Weise aus. Als 1576 der erste Jesuit nach Hildesheim kam, und zu predigen und die Jugend zu unterrichten anfing, mußte er durch ein kaiserliches Mandat gegen Beschimpfungen von Seiten der Handwerksburschen gesichert werden. Dessenungeachtet hatten die Anhänger Loyola's ebendaselbst bald eine so sichere Stellung eingenommen, daß das Domkapitel ihnen auf dem kleinen Domhofe eine geräumige Wohnung anwies, und Bischof Ernst II., ein Sohn Herzog Alberts von Baiern und Vorgänger Ferdinands, sie mit der Einnahme der Propstei zum Moritzberge beschenkte. Um so höher stieg die Erbitterung der Bürgerschaft, welche 1595 vergeblich beim Bischofe anhielt, »daß man die Jesuiten zur Stunde ausräumen solle.« Sie waren es, welche sich 1606 zu Rom des jungen Ludolph von Klenck von Hämelschenburg bemächtigten und ihn in Gewahrsam hielten, weil dessen Hofmeister in einer öffentlichen Disputation sie zu herrisch abgefertigt hatte und dann geflüchtet war. Als endlich Heinrich Julius drohte, alle Mönche aus seinem Lande jagen zu wollen, falls der Junker nicht losgegeben werde, geschah freilich das letztere, aber der Befreite mußte geloben, überall von der katholischen Religion nur Gutes zu reden. Nach dem siegreichen Vordringen Tilly's in Niedersachsen offenbarten sie ihr Wesen unverholener. Es war im Jahre 1627, als Johann Bissendorf, evangelischer Prediger auf einem hildesheimischen Dorfe, auf Anstiften der Jesuiten zu Hildesheim nach Steuerwald geschleppt wurde, woselbst ihn der bischöfliche Amtmann Heister in engen Gewahrsam brachte. Hier wurde er zwei Jahre lang bewacht, häufig von Jesuiten besucht, ohne daß diese ihn eines irrigen Glaubens zu überführen vermochten, und als er in derben Worten die Satzungen des Papstthums angriff, endlich innerhalb des Hofes von Steuerwald — man fürchtete die Drohungen der hildesheimischen Bürger — durch den Nachrichter enthauptet. Ueber das Blatt des evangelischen Gesangbuches, auf welchem das Lied steht: »Wenn mein Stündlein vorhanden ist« strömte das Blut des Geopferten, dessen Standhaftigkeit und Glaubenstreue bis zum Tode sich gleich blieb *). Jesuiten waren es, die auf der 1630 zu Verden gehaltenen Synode einen Beschluß durchsetzten, der allen protestantischen Predigern gebot, binnen acht Tagen das Stift zu verlassen. Erst die erfolgreiche Schlacht bei Leipzig erlaubte den Unglücklichen die Rückkehr in Heimath und Amt. Dasselbe Ereigniß verstattete den Vätern Jesu nicht, zu Gos-

*) 1634 von Hildesheim durch Georg vertrieben, kehrten die Jesuiten zehn Jahre später dahin zurück.

Digitized by Google

lar, wohin sie 1630 mit den Barfüßern zurückgekehrt waren, den begonnenen Bau eines Collegii zu vollenden. In Hameln wurde im Jahre 1630, in welchem Kaiserliche die Stadt besetzt hielten, das protestantisch-kirchliche Leben fast völlig vernichtet. Die evangelische Geistlichkeit wurde ihres Amtes entsetzt und unter Trommelschlag aus den Kirchen abgeführt; Jesuiten besorgten den Schulunterricht, nachdem die bisherigen Lehrer und alle ihnen anhängenden Schüler mit Aexten aus dem Schulhause vertrieben waren; ja, der Abt von Fulda erhob sogar seine Ansprüche auf Hoheitsrechte über eine Stadt, welche seit Jahrhunderten sich in den Händen braunschweig-lüneburgischer Herzoge befunden hatte *).

Die protestantische Geistlichkeit trifft mehr als die katholische vorzugsweise in diesem Zeitraum der Vorwurf, den unseligsten Wahn von der sichtbaren Einwirkung des Bösen, seiner körperlichen Berührung mit Menschen und der letzteren teuflischen Genossenschaft gehegt zu haben. In einer Zeit, in welcher das Volk mit dem höchsten Unwillen den Exorcismus bei der Taufe abgeschafft sah, und der Rath zu Braunschweig einem Italiener 50 Thlr. auszahlen ließ, um der Stadt Schicksale auszusagen, darf uns allerdings eine Erscheinung dieser Art nicht allzusehr befremden. Seltener als von Zauberern hören wir von Hexen. Im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt fand der Deutsche die Gabe der Weissagung in den Frauen, die er der Gottheit näher wähnte als den trotzigen Mann. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert war die Frau fast ausschließlicher Gegenstand einer Dichtung, die häufig an Gebet grenzt; denn eine Magd hatte den Heiland der Welt geboren. Im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert endlich starben in Deutschland Tausende von Frauen den Flammentod, weil man sie des Umgangs mit dem Teufel bezüchtigte. An Stätten, wo einst Gericht gehalten, oder den heidnischen Gottheiten Opfer bereitet waren, fuhren, nach dem Glauben jener Tage, die Hexen. Dort versammeln sie sich unter einer Linde, in deren Zweigen ein Spielmann zum Tanze aufspielt. Hier, oder auf Hochgerichten, immer an einem erhabenen Orte, beginnt der wüste Spuk. Als schöner Jüngling erscheint der Teufel der zu Verführenden, die zu spät den Ritter mit dem Pferdefuße in ihm erkennt. Ist sie gewonnen, so muß sie Gott abschwören, und

*) Zwölf Mönche, denen die Wiedereinführung der katholischen Lehre im Amte Lauenstein übertragen war und die auf dem gleichnamigen Schlosse ihr Unterkommen gefunden hatten, standen am Tage der Schlacht bei Oldendorf auf der Höhe von Wispersode, von wo herab das Auge bis über Hameln hinaus die Gegend überblickt, um sich des Sieges der Ihrigen zu erfreuen. Als sie das kaiserliche Banner sinken sahen, suchten sie Rettung in der Flucht. Daher ist einem Felsen auf jener Höhe der Name des Münchsteines geblieben.

Digitized by Google

wird umgetauft; ein geheimes, ihrem Leibe aufgeprägtes Zeichen (Stigma) macht ſie den Genoſſen kenntlich. Dann holt der Verführer die Hexe zu einer nächtlichen Feier; durch das Einreiben mit einer Salbe, die er ihr gegeben, gewinnt ſie das Vermögen, auf einem Stecken, unter dumpfem Murmeln geheimer Sprüche, durch den Schornſtein in die Luft zu fahren. Dann findet ſie an dem Feierplatze auf ſteinernem Tiſche den Teufel, ein ſchwarzes Menſchenantlitz auf dem Rumpfe des Bockes. An dem Lichte zwiſchen ſeinen Hörnern zündet die Verſammlung ihre Fackeln an. Tanz und Schmaus beginnt, aber nicht Salz noch Brot würzt das Eſſen, und ſtatt der Gläſer werden Roßſchädel kredenzt. Krankheiten an Menſchen und Thieren, Mißwachs und Unglück jeglicher Art werden durch die Hexen gefördert, die durch der Nachbarn Leiden keineswegs gewinnen; ihr einziger Genuß iſt Schadenfreude. Dieß iſt das Ergebniß der unzähligen Hexenproceſſe, welche vornehmlich unter der Regierung von Heinrich Julius mit tollem Eifer betrieben wurden. Am Lechelnholze vor Wolfenbüttel, wohin alle der ſchwarzen Kunſt Beſchuldigte aus dem Calenbergiſchen gebracht wurden, ſah man an einem Tage oft mehr als zwölf Scheiterhaufen rauchen; die Verurtheilten aus dem Stifte Halberſtadt fanden in Gröningen ihren Tod. Zehn Zauberinnen endeten in einem Jahre zu Salzgitter, neun auf dem Lichtenberge in den Flammen. Unter ſechs Unglücklichen, welche 1591 alſo ſtarben, war eine Frau von 106 Jahren. Im Jahre 1603 wurde zu Hannover, auf Betrieb der Prediger, mit einer »Erzzauberin« auf dem Stadtgraben bei der Windmühle die Waſſerprobe angeſtellt. Statt zu verſinken, ſchoß ſie »wie ein Hecht« im Waſſer fort, während der Nachrichter von unſichtbarer Hand auf einen Weidenbaum geſchleudert wurde. Als die Torquirte bald darauf ſtarb, ſah man auf ihrer Zunge etwas Schwarzes, gleich einer Hummel, ſitzen. Die Leiche wurde dem Holzſtoß übergeben. Eine Zauberin, welche dem Herzoge Wilhelm von Celle »vergeben« hatte, büßte mit drei Genoſſen. 1628 wurden zwölf Hexen zu Loccum verbrannt, deren Urtheile, wie die ihrer ſpäteren Unglücksgefährtinnen, von der Univerſität zu Rinteln eingeholt waren; 1615 wurde in Hildesheim ein Junge, weil er ſich in eine Katze verwandelt, 1631 ein Mädchen, weil ſie ſich unſichtbar zu machen verſtand, den Flammen übergeben. Ja, 1589 hatte man in Osnabrück 133 »Zauberſche« verbrannt, deren Proceß ergab, daß auf dem Blocksberge »an arm und reich, alt und jung 8000 Zauberſche« zuſammengekommen ſeien, welche auf dem Rückwege von da in 14 Kellern zu Nordheim, Oſterode, Hannover und Osnabrück fünf Fuder Wein ausgetrunken hätten. Ihrer Ausſage nach hätten ſie 300 Perſonen umgebracht, 64 gelähmt und viele

Digitized by Google

durch Liebe der Sinne beraubt. Da erfolgte der harte Bescheid des Gerichts: »Aber vier der Schönsten hat der Teufel lebendig durch die Luft entführt, ehe sie ins Feuer gekommen.« Schüler der Jesuiten zu Hildesheim wurden 1604 als »Zauberer und Mäusemacher« aus der Stadt verwiesen.

Es war die nämliche Zeit, in welcher sächsische Theologen evangelischer Confession erklärten, lieber mit Türken, als mit Calvinisten Gemeinschaft haben zu wollen, und die Prediger zu Hannover die eheliche Verbindung zwischen Lutheranern und Reformirten auf's strengste untersagten und häufig den letzteren ein ehrliches Begräbniß verweigerten. In eben jener Stadt pflegte die Leiche dessen, der mehrere Jahre vor seinem Tode nicht an den Tisch des Herrn gegangen war, durch den Kuhhirten zu Grabe gebracht zu werden.

Noch ehe Ligisten und Kaiserliche Niedersachsen berührten, war durch die Ausdehnung der fürstlichen Macht die Freiheit der Städte nicht weniger gebrochen, als die Unabhängigkeit des Adels. Die Verheerungen, welche der Krieg mit sich brachte, verwischten völlig das Andenken an die einstige Macht der Bürger. Das einzige Braunschweig, durch zwei- und dreifache Gräben geschützt, trotzte noch allen Stürmen der Zeit, um unlange darauf durch die Gewalt der Herzöge in eine Unterwürfigkeit gebracht zu werden, deren Druck den übrigen Städten um so viel weniger empfindlich war, als er ihnen allmälig aufgebürdet wurde. Noch im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts konnte sich der Handel Hamburgs mit dem von Braunschweig nicht messen; mit Polen, Moskau und den Osmanen stand die Stadt im lebhaftesten Verkehr. Die jungen Bürgerssöhne wurden zum Erlernen der Handlung häufig nach Danzig und Riga geschickt. Bei Gelegenheit des Kampfes mit Heinrich Julius konnte sich ein Burgemeister rühmen, wie seine Bürger im Stande seien, vor jedes Thor eine Braupfanne zu setzen und diese mit Goldstücken bis zum Rande zu füllen; und wenn dieses Gold verkriegt sei, könne man die Rosenobel hervorsuchen, und seien auch diese verbraucht, so mangele es doch nicht an Geld, den Widerstand fortzusetzen. Eine solche Wohlhabenheit mußte den Grund zu einer verderblichen Ueppigkeit legen, derzufolge die Bürger das selbstgemachte Tuch verachteten und sich mit »spanischen zerhackten Kleidern« von Dammast und Seide brüsteten *). Wir haben bei einer früheren Gelegenheit gesehen, was die mächtige Hanse schwächte und wie eben dadurch die niedersächsischen Bundesstädte ihres innersten Lebens verlustig gingen. Dem

*) Tobias Olfen, Geschichtsbücher der Stadt Braunschweig, herausgegeben von Bechelde. S. 153 und 230.

Digitized by Google

dreißigjährigen Kriege war es vorbehalten, diese Städte ihres Reichthums zu berauben, nachdem sie ihre politische Stellung schon längst eingebüßt hatten. Durch ihn wurden die einst so kräftigen Gilden dergestalt geschwächt, daß sie häufig aus wenigen kümmerlichen Meistern bestanden. In Münden und im Bremischen drückten die hohen Weserzölle von Seiten Brandenburgs den Handel; der Sturz von Magdeburg und Erfurt hatte den Landverkehr vernichtet. Unter Friedrich Ulrich befanden sich bereits zehn Juden in Hannover, obgleich der Fürst den Ständen das Versprechen gegeben hatte, deren nur vier in allen seinen Landen zu dulden, und er später durch ein scharfes Mandat zur Vertreibung derselben seinem eifernden Hofprediger Basilius Sattler genügen zu wollen schien *). So hart auch die Lage dieser Juden mitunter sein mochte **), so gelang es ihnen doch, den christlichen Kaufmann in kurzer Zeit von mehr als einem Markte zu verdrängen.

Der Bürger verlor seine Ehre vor dem Fürsten, und schämte sich bald aus eben dem Grunde der Dienste vor seinem Herrn, die er ehemals nicht ohne Stolz und Selbstgefühl leistete. Dreißig Bürger aus Hannover dienten als Trabanten, da Heinrich Julius 1612 ein Töchterlein taufen ließ, und zehn Bürgersöhne der nämlichen Stadt schafften sich gleichfarbige Kleidung an, um bei der Hochzeit Friedrich Ulrichs aufzuwarten. Vierzig Jahre später, und ein fürstlicher Befehl konnte nicht mehr erreichen, was damals die nähere Stellung des Städters zum Landesherrn mit sich brachte. Vor dem Ausbruche des Krieges zehrten die Städte des Fürstenthums Oberwald noch an dem Reichthum glücklicherer Tage. Gebot doch die 1610 erschienene Polizei-Ordnung von Münden, daß auf einer Hochzeit nicht über 24 Tische, jeder zu 10 Personen, sein sollten; hatten die Gäste an 14 Tischen Raum, so galt die Hochzeit für klein; nur drei Stunden solle man auf die Mahlzeit verwenden. Bei solcher Gelegenheit sammelten sich Sieche und Gebrechliche vor dem Festhause und wurden, sammt den Armen der Stadt, von den Fröhlichen nicht vergessen. Vor-

*) »Alsbald zum guten Anfang seiner Regierung,« sagt Basilius Sattler in seiner Leichenpredigt auf Heinrich Julius, »haben Seine F. G. die Gotteslesterliche verfluchte Juden aus ihrem ganzen Land, ihrem Herrn und Heyland Jesu Christo zu ehren, mit höchstem ruhm abgeschaffet. Gott vergebe es denen Leuten, die in den letzten Jaren S. F. G. hintergangen und sie wieder einzunehmen verursacht haben, denn es je eine schreckliche Sünde, die Leute lieben, die den Herrn hassen.«

**) Herzog Georg schenkte 1535 alle zu Münden wohnhaften Juden einigen seiner verdienten Obersten »solchergestalt, daß sie (die Obersten) alle ihre Güter, wo dieselben anzutreffen und den Geistlichen oder Weltlichen Standes stehen und verlehnet seyn, confisciren, zu sich nehmen, für das Ihrige behalten und sie (die Juden) alsdann ziehen lassen mögen, wo sie vermeinen, für sich und die Ihrigen Sicherheit zu haben.«

Digitized by Google

züglich zu Hildesheim zeigte sich ein seltener Wohlstand. Bei einer 1600 daselbst gehaltenen Hochzeitsfeier wurden die Gäste an 60 Tischen gespeis't; ein ansehnliches Zeughaus wurde aus gemeinem Seckel errichtet und eine Besatzung von 1100 Mann besoldet. Handwerker trugen goldene Ketten, deren Frauen prangten in seidenen Gewändern. Die ganze Bürgerschaft von Hildesheim wurde in vier Stände getheilt. Wer zum ersten Stande gehörte, durfte nach einem 1612 zur Beschränkung des Luxus erlassenen Gesetze nur 200, ein Mitglied des letzten Standes nur 50 Gäste zur Hochzeit bitten, deren Feier sich gewöhnlich auf drei Tage erstreckte. Die 1583 erfolgte Vereinigung der Neustadt mit der Altstadt konnte, wenn schon erstere dadurch der Hoheit des Dompropstes keineswegs entzogen wurde, nur dazu beitragen, die Macht von Hildesheim beträchtlich zu erweitern.

Ein solcher Reichthum ließ das Selbstvertrauen nicht untergehen. In vier nach der Farbe ihrer Fahnen benannte Compagnien war 1612 die Bürgerschaft zu Hannover getheilt *). Friedrich Ulrich wunderte sich über diese Schaar gut bewehrter Männer, als er am 25. November 1613 in die Stadt zog; damals stieg der Fürst vor dem am Markte gelegenen Hause des Doktor Bünting ab, und nahm auf dem Rathhause von Rath, Predigern und Schuldienern, sodann von der Bürgerschaft, die Huldigung in Empfang. Fünf Jahre darauf folgte Friedrich Ulrich abermals der Einladung des Raths, ließ sich zur Fastnacht auf dem Stadthause »fürstlich tractiren,« erfreute sich am Feuerwerk und beschenkte beim Abschiede Burgemeister, Syndicus und Stadthauptmann mit goldenen Ketten, an denen sein Bildniß hing. Einen solchen Schmuck trug man über Wamms und Rüstung, oder man wand die Perlenschnur, welche die Braut geschenkt hatte, um den Hut, wie jener Friedrich Mollin, fürstlicher Voigt auf der Neustadt vor Hannover, der im Kampfe gegen die Bürger von Braunschweig auf dem Magnuswalle sein Kleinod einbüßte. Es gehörte mehr als eine ernste Mahnung von Heinrich Julius und die Androhung seines fürstlichen Zorns dazu, um die Bürger von Göttingen zur Abbitte zu vermögen, als sie, geschützt vom Stadthauptmann und dessen Söldnern, den vom Herzoge in den Adelstand erhobenen und mit dem Gute Olenhusen beschenkten Kammerrath Dr. Joachim Götz durch Beraubung seiner Fluren beschädigten. Wie wenig ahneten die Bürger des kleinen Dransfeld die Dauer und Gewalt des dreißigjährigen Krieges, als sie, ohne Verstärkung von Angeworbenen, beim ersten Nahen Tilly's Mauern und

*) Es war das weiße Fähnlein der Osterstraße, das rothe der Marktstraße, das grüne der Köbelingerstraße und das gelbe der Leinstraße.

Digitized by Google

Thore beſetzten! Kaum daß ein ligiſtiſches, aus 1000 münſterſchen Reitern beſtehendes Regiment eingezogen war, als die Bürgerſchaft entwaffnet und ihrer Doppelhaken beraubt wurde. Es folgte Plünderung; Männer und Frauen flohen nach Münden und Göttingen; ſechs Monate lang war die Stadt wie ausgeſtorben, und als die Bewohner endlich zurückkehrten, mußten ſie (1627) das Eiſen aus ihren Häuſern brechen, um es in Caſſel gegen Brot zu vertauſchen. Nicht geringer war die Noth in den benachbarten Städten. Schon 1629 wurde einem im Gefolge Tilly's befindlichen Mönche die artige Bibliothek in der Sacriſtei der Johanniskirche zu Göttingen überwieſen, uud mit dem Mönche wanderten die Bücherſchätze irgend einem katholiſchen Stifte zu. Vor dem Anfange des Krieges zählte die genannte Stadt mehr als 1000 Männer, die nach 16jähriger Dauer des Kampfes um mehr als die Hälfte verringert waren; 150 Häuſer waren niedergeriſſen; der größere Theil der Stadt ſtand unbewohnt. Außer dem durch Plünderung und Vernichtung des Handels erlittenen Verluſte hatte Göttingen innerhalb vier Jahre in der Vertheidigung gegen die katholiſchen Heere 600,000 Thlr. eingebüßt, ſo daß bei Erhebung der monatlichen Steuern die Thore verſchloſſen und die Häuſer durchſucht werden mußten. Wie war es ſonſt ſo anders geweſen, wenn die Stadt dem Landesherrn prächtige Geſchenke in die Herberge ſandte! Nordheim beſaß 1637 nur noch 150 Bürger, welche 320 herrenloſe Häuſer abbrachen, um ſich mit dem Holze derſelben gegen die Kälte des Winters zu ſchützen. Hameln berechnete ſeinen durch die Beſatzung der Kaiſerlichen erlittenen Schaden auf 189,000 Thlr. Daſſelbe beiſpielloſe Elend erſtreckte ſich über faſt ganz Niederſachſen. Noch zwölf Jahre nach dem Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens beſtand die Bürgerſchaft Verdens aus 120 völlig verarmten Familien, während ſich 172 wüſte Hausſtellen in der Stadt befanden. Als die Stadt Goslar am 23. Januar 1632 von einem ſchwediſchen Heere unter dem General Baner und Herzog Wilhelm von Weimar eingenommen wurde, mußte ſie, als treue Anhängerin des Kaiſers, ſogleich eine Summe von 60,000 Thlr. entrichten. Bis zum 23. October 1635 blieb eine ſchwediſche Beſatzung daſelbſt, deren Koſten während dieſer Dauer von viertehalb Jahren auf 600,000 Thlr. berechnet werden. — Hildesheim mußte bei ſeiner 1632 durch Pappenheim erfolgten Einnahme ſich zu einer Brandſchatzung von 150,000 Thlrn. bequemen. Als das Aufbringen dieſer Summe unmöglich fiel, ließ Graf Gronsfeld, welcher nach dem Abzuge Pappenheims in der Stadt zurückblieb, 21 der angeſehenſten Bürger verhaften, und erklärte, daß er ſechs der Herren hängen laſſen werde, falls nicht bis zum Abend die bedungene Zahlung geleiſtet

Digitized by Google

sei. Wiewohl nun der Bürgerschaft bei Leibesstrafe angedeutet wurde, Gold und Silber, Linnen und Tuch, Zinn und Korn, Kupfer und Speck nach dem Rathhause zu bringen, konnte man doch der geschehenen Forderung nicht entsprechen. Ließ nun auch Gronsfeld weder die obige Drohung, noch daß er die säumigen Zahler durch Abschneiden der Nasen und Ohren strafen werde, in Erfüllung gehen, so blieb doch der auf der Bürgerschaft lastende Druck um so unerträglicher, als Domkapitel und Jesuiten mit neuen Ansprüchen wegen des durch den protestantischen Rath erlittenen Schadens hervortraten. Wenn schon Lüneburg in diesem unglücklichen Zeitraume weniger gelitten zu haben scheint, als die Städte von Oberwald, auf welche immer zuerst der Stoß der katholischen Heere traf, so war doch auch hier, trotz des nicht völlig vernichteten Handels und der von hier aus betriebenen Spedition für Hamburg *), der frühere Glanz nicht mehr zu erkennen. Eine gewisse Großherzigkeit, in Folge dessen sich größere und kleinere Herren gern um seine Freundschaft bewarben, zeichnete den dortigen Rath aus. So geschah es, daß 1579 Margaretha von Mansfeld, Tochter Ernsts des Frommen, in einem dringenden Schreiben an den Rath den schlechten Zustand ihrer Grafschaft schilderte, wie sie mit Sorgen und Arbeit von ihrer Leibzucht und dem Zuthun guter Freunde ihren Sohn Ernst auf der Universität zu Jena nothdürftig erhalte, und wie aus dem Jünglinge mit Gottes fernerer Hülfe ein Mann werden solle, der Land und Leuten dienen und helfen möge; jetzt aber sei sie völlig ohne Mittel, und bitte deßhalb, »weil sie auch ein Stück des fürstlich braunschweig-lüneburgischen Hauses sei,« für ihren Sohn um Unterstützung. Alsbald übersandte der Rath mit einem Schreiben, in welchem er seiner vielen Ausgaben gedachte, eine Summe von 200 Thlr., worauf Graf Ernst dankbar eine von ihm gehaltene lateinische Rede über König Heinrich I., als den Gründer des sächsischen Ruhmes, an den Rath schickte, der solches Geschenk mit zwölf Doppelducaten vergalt. Wenn im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts von den lüneburgischen Geschlechtern eine Hochzeit gefeiert wurde, so sah man Blaser, Pfeifer und Trommelschläger den langen Zug nach der Kirche eröffnen. Ihnen folgte die Braut mit einem alten, in der Familie fortgeerbten Habite bekleidet, welches mit Perlen gestickt und mit goldenen Ketten behangen war; ihr zur Seite zwei verwandte Junker in Marderpelzen; hinter ihr eine Menge prächtig geschmückter Frauen. Durch eine 1639 erlassene Verfügung Herzog Friedrichs wurde bestimmt, daß in Lüneburg Patricier und Bürger zu gleicher Zahl in den

*) Lunaeburg, cujus tria singularia: Mons, Fons, Pons (Schiffahrt), maxima emolumenta afferunt. *David Frölich*, viatorium.

Digitized by Google

Rath aufgenommen werden ſollten und dadurch dem vorwaltenden Einfluſſe einzelner Geſchlechter geſteuert. Es geſchah dieſes, um die Junker wegen ihrer Willigkeit zu ſtrafen, mit welcher ſie 1636, im Gegenſatze der dem Landesherrn treuen Bürgerſchaft, die Stadt dem Baner geöffnet hatten. Aber eben dieſes Ereigniß zeigt nicht minder als die von dem Fürſten gehaltene Garniſon, bis zu welchem Grade ſich das Verhältniß der Stadt zum Landesherrn geändert hatte.

Kein Ort des Landes zeigte die alte Wohlhabenheit noch in dem Maße wie Hannover *), wohin Georg ſeine Reſidenz verlegt hatte, ſeitdem ſich Hildesheim in den Händen der Feinde befand. Durch Geſchenke und Bereitſchaft zum Widerſtande hatte man ſich jeder Beſatzung von Seiten der großen Heere zu erwehren gewußt. Alle Vorſtellungen König Chriſtians IV., ſich dem däniſchen Schutze zu unterwerfen, um dem nahen Feinde gewachſen zu ſein, blieben unbeachtet. Ein großer Theil des calenbergiſchen Adels hatte ſich in die Mauern geflüchtet; ſeinem Beiſpiele war das Landvolk gefolgt; 5000 Wagen ſtanden vor dem Steinthore und fanden in der überfüllten Stadt nicht mehr Raum; rings um die Wälle, von den Geſchützen der Bürger gedeckt, hatten die Vertriebenen Zuflucht gefunden; man glaubte ein gewaltiges Lager mit der Wagenburg vor ſich zu erblicken, in welchem Heerden von Vieh jeder Art eingepfercht waren; aus der Ferne donnerten die Geſchütze des den Calenberg belagernden Tilly herüber. Es hatten damals in manchem Hauſe der Stadt gegen hundert Menſchen ihr Unterkommen gefunden **). Die Altſtadt war ſtark befeſtigt ***) und die trefflich gewaffnete Bürgerſchaft durch 200 geworbene Knechte geſtärkt, ſo daß anfangs der Rath des Königs Anſinnen mit der ſtolzen Erwiederung verwerfen konnte, daß er ſelbſt zureichende Mittel zu ſeiner Vertheidigung beſitze. Auf ſolche Weiſe durfte man freilich 1628 nicht zu Tilly reden; aber daß man dem Feldherrn 12000 Thlr. verehrte, und deſſen Günſtlinge durch Ertheilung goldener Pokäle, den Oberſten von Lerchenfeld durch eine goldene Panzerkette gewann, wandte den Einzug der Ligiſten ab. Im Jahre 1629 dankte der Rath von Hannover ſeine »Soldatesca« ab, welche ihn innerhalb der letzten drei Jahre nicht weniger als 11,000 Thlr. gekoſtet hatte. Nicht die Vorſtellungen Georgs, die Drohungen Friedrich Ulrichs, die Ermahnungen der Schweden vermochten die Bürger 1632, eine Beſatzung von zwei Compagnien aufzunehmen, ſondern

*) Hanovera, egregio vallo cincta civitas, claret schola et cerevisia sapida. *David Frölich*, viatorium. 1644. 12°. tom. II. p. 162.

**) *Chronologia hannoverana*. Msct.

***) Ein an der Burgſtraße gebautes Gießhaus hatte ſchon 1583 zwanzig Stück Geſchütze geliefert. v. Spilcker, Beſchreibung der Reſidenzſtadt Hannover, p. 85.

Digitized by Google

nur der Schreck über die plötzliche Einnahme Einbecks durch Pappenheim machte sie nachgiebig. So retteten Entschlossenheit und Umsicht des Raths die Stadt von dem Schicksale Göttingens, und konnte Hannover durch schöne Gebäude geziert werden, während Nordheim in Schutt lag. Ueber die Gesetze wurde mit Strenge gewacht; die Strafe für Uebertretung derselben fand gewöhnlich öffentlich Statt *). Mit jener aufopfernden Liebe, die zum großen Theil in dem Eigennutz der spätern Zeit erstarb, gründete der unvergeßliche Johann Duve das große Armenhaus am Steinthore, »die Herberge des Herrn« geheißen, baute ein Waisenhaus für 60 Kinder, und rettete durch Anlegung des schnellen Grabens seine Vaterstadt vor den jährlich wiederkehrenden Ueberschwemmungen. Kirchen und Altäre wurden durch ihn verschönert und die Nachwelt belegte die von ihm aufgeführten Straßen mit seinem Namen. Aber hart vor den Thoren Hannovers wüthete der schonungsloseste Krieg und sah man Leichen erschlagener Bauern verwesen, ohne das Aufschließen der Thore zu deren Bestattung wagen zu dürfen.

Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts ereignete sich zu Braunschweig eine jener Umwälzungen, von denen die frühere Geschichte der niedersächsischen Städte so reichliche Beispiele bietet. Wir haben bei einer andern Gelegenheit gesehen, wie die fünf Weichbilde, aus denen die Stadt bestand, nur bei Berathungen von ungewöhnlicher Wichtigkeit sich zu einer allgemeinen Versammlung vereinten. Jedes Weichbild besaß, wie sein eigenes Rathhaus, so seinen eigenen Rath, der, aus Stadtjunkern bestehend, von Gildemeistern und Bürgerhauptleuten ernannt wurde, durch welchen wiederum die Wahl der 14 Burgemeister und Kämmerer geschah **). Auf diese Weise wurden fast alle Aemter von Bedeutung nur von Geschlechtern besetzt. Gegen diese Patricier erhoben die Bürgerhauptleute, welche sich im Sinne der römischen Verfassung Tribunen zu nennen pflegten, vielfache Klagen. Es seien die Geschlechter, schalten sie, gleich Erbherren der Stadt, und bringe es einem Mitgliede der Hanse Schmach, sich seiner Wahlfreiheit dergestalt durch hoffärtige Junker beraubt zu sehen. Keiner wußte diese Vorwürfe mit solchem Nachdrucke laut werden zu lassen, als Henning Brabant, ein Rechtsgelehrter, der mit Beredtsamkeit und Schärfe des Verstandes eine seltene Gewandtheit in den verschiedensten Geschäften verband und nicht ohne Glück die Angelegenheiten seiner Stadt am Kaiserhofe zu Prag vertreten hatte. Es läßt sich nicht leugnen, daß

*) Wer z. B. Gartendiebstahl beging, mußte eine Stunde in einem über dem Wasser schwebenden Korbe sitzen.

**) F. K. von Strombeck, Henning Brabant und seine Zeitgenossen.

Digitized by Google

die erhobenen Beſchuldigungen, an welchen die mehr um den Fortgang ihres Geſchäftes bekümmerten Gildemeiſter *) nur geringen Antheil nahmen, nicht völlig ohne Grund waren. Die Theilnahme des Volks am Regimente der Stadt wurde immer geringer, und in den errungenen Würden fanden die Geſchlechter mehr als eine Gelegenheit, ſich zu bereichern. Aber dankbar mußte der Bürger anerkennen, daß durch eben dieſe Geſchlechter, welche durch den Beſitz fürſtlicher Lehen mit dem Hofe zu Wolfenbüttel in genauer Berührung ſtanden, der Friede mit dem Landesherrn geſichert wurde. Nächſt ihnen erfreute ſich die Geiſtlichkeit des höchſten Anſehens in der Stadt. Wie Baſilius Sattler die Stelle eines kleinen Papſtes in Wolfenbüttel glücklich durchführte, ſo der Superintendent Kaufmann zu Braunſchweig. Den bittern Tadel der Patricier über ſeine Herrſchſucht erwiederte der eitle Mann dadurch, daß er von der Kanzel herab die ohnehin gereizten Bürger ermahnte, ſtatt der in Wolluſt und Ueppigkeit ſchwelgenden Junker ehrliche Leute zum Regimente zu wählen. Dadurch wuchs die Spannung in kurzer Zeit zu einem bedenklichen Grade, und um der ihnen drohenden Abſetzung zuvorzukommen, legten am 4. Januar 1602 28 Patricier ihre Stellen nieder. Alsbald wurde ein neuer Rath erwählt, deſſen Gewalt beſchränkter war, und vorzugsweiſe wurden Glieder der Gemeinde in die ſonſt von Junkern verwalteten Aemter eingeführt. Es war das Werk Henning Brabants, den theils Haß gegen die Bevorzugten, theils die Ueberzeugung, nur ſo zum Frommen ſeiner Vaterſtadt handeln zu können, getrieben hatte. Seitdem war faſt alle Macht in den Händen der Bürgerhauptleute.

Das hatte die Geiſtlichkeit nicht erwartet, daß ſie die Junker ſtürzen werde, nur um in Folge deſſen mit den von Brabant geleiteten Handwerkern die Gewalt zu theilen. Ein ſolches Verhältniß ſchien ihr unerträglich, und ſie, die einſt den Sturz der Ariſtokratie herbeigeführt hatte, predigte jetzt von dem Glück des goldenen Regiments — auf die Goldringe der Junker hindeutend — und ermunterte von der Kanzel herab die Geſchlechter zum Aufſtande. Dieß war die Zeit, in welcher durch den Trotz der Bürgerhauptleute die Fehde mit Heinrich Julius entbrannte. Bald rief die Hemmung des Handels und die wegen des Unterhalts der Soldknechte erfolgte Vergrößerung der Abgaben eine mißmüthige Stimmung im Volke hervor. Solche benutzend, malten die Prediger die allgemeine Noth nur als ein Strafgericht Gottes wegen des an den Patriciern begangenen Fre-

*) Zuweilen wurden die Gildemeiſter aus Stadtjunkern gewählt, was um ſo eher geſchehen konnte, als auch die Patricier einer Zunft angehörten. Gewöhnlich finden wir ſie in Vereinigung mit den Gewandſchneidern oder Wechslern genannt.

Digitized by Google

vels aus. Der Rath scheute sich, die Umtriebe der Geistlichkeit zu rügen, und schwieg; die Junker harrten der günstigen Gelegenheit zur Rache. So nahte das Jahr 1603. Der Kampf gegen den Landesherrn wurde mit Erbitterung fortgesetzt. Nur Henning Brabant dachte anders als der Rath und versuchte eine friedliche Einigung. Dadurch gerieth er in den Verdacht der heimlichen Anhänglichkeit an den Herzog. Die innere Zwietracht und die Diener des Herrn, deren Amt es erfordert hätte, sie beizulegen, schürten die Gluth, schalten die Bürgerschaft für Meineidige und schlossen sie endlich von der kirchlichen Gemeinschaft aus. Auf Brabant, dem man vornehmlich die männliche Festigkeit der Hauptleute beimaß, richtete sich jetzt der ganze Haß der Prediger; er wurde der Zauberei, des Bundes mit dem Teufel angeklagt; in der Gestalt eines Raben, hieß es, besuche ihn täglich der Böse. Zu dem schwachen Rath, den die gebietende Stellung der Volksvertreter ängstigte, schlugen sich jetzt die Junker. Viele Bürger, welche der Unruhen müde waren, schlossen sich ihnen an und die Geistlichkeit setzte sich an die Spitze dieser gegen die Hauptleute gerichteten Vereinigung. Gemeine Verbrecher wurden durch die Tortur gezwungen, auf Brabant, als einen Genossen ihrer Schandthaten, auszusagen. Da versammelte sich plötzlich ein Haufe von Bürgern auf dem Hagenmarkte und zwang einem jeden Vorübergehenden die Erklärung ab, ob er es mit dem Rath oder den Hauptleuten zu halten gedenke. Um die letzteren drängten sich deren Anhänger auf dem Markte der Altstadt. Als ein Gerücht verbreitete, daß Brabant Feuer anzulegen und die Stadt dem Herzoge zu verrathen beabsichtige, sank den Männern auf dem Altstädtermarkte der Muth, also daß sie sich verliefen. Sobald es Abend geworden war, brachen die Anhänger des Raths gegen ein Gasthaus auf, in welchem sie Brabant wußten. Das Haus wurde erstürmt; mit seinem Freunde Heinrich Depenau entkam der Verfolgte, sprang von der hohen Stadtmauer herab, brach ein Bein und wurde von seinem Genossen bis nach Broitzen geschleppt. Dort versteckte Depenau den Winselnden hinter einen Busch, erreichte im hastigen Laufe das herzogliche Gebiet und dung einen Weber, um den Verwundeten nachzuholen. Aber der Weber eilte statt dessen nach Braunschweig, und nannte dem Rathe den Versteck des Geflohenen. So wurde Henning Brabant von den Knechten der Stadt ergriffen, auf ein Pferd gebunden und unter dem Geschrei der wüthenden Menge »Verräther, Zauberer!« mit Ketten beladen, ohne ärztliche Hülfe, in einen Kerker geworfen. Die Folterbank zerfleischte den Unglücklichen auf eine entsetzliche Weise, auf den zerbrochenen Enkel wurde ihm die Beinschraube gesetzt und dem Meister Peter geboten, »rechtschaffen zuzudrehen,« während der Rath hart

Digitized by Google

vor dem Jammernden sich bis zur Trunkenheit in Wein und Claret übernimmt, des Gefolterten spottet und der Burgemeister, Henning Haverlandt, kleine Keile aus Eichenholz schnitzt, die dem peinlich Befragten unter die Nägel getrieben werden sollen. Dessen weigert sich Meister Peter. Die unerträgliche Qual entpreßt dem Brabant endlich das Geständniß alles dessen, was seine Ankläger von ihm zu hören begehren.

Jetzt traf die Folter die übrigen Hauptleute. »Um der Wunden Jesu willen,« bat Zacharias Dröfemann, ihn nur für einen Augenblick von den Henkersknechten zu befreien. Während dessen schmaus'te der Rath in einem der oberen Zimmer; als er trunken zu der grausen Stätte zurückkehrte, war Dröfemann unter den Händen seiner Peiniger verschieden. Dann erst erfolgte das Todesurtheil über Brabant. Wie freute sich die Geistlichkeit ihres Triumphes! Auf einem Stuhle mußte man den durch die Folter Zerrissenen zum Schaffot tragen, wo seiner neue Qualen statt der schnellen Erlösung durch den Tod warteten. Oben angelangt rief er: »Das muß ich dulden, weil ich für meine Mitbürger sprach!« Er wollte mehr reden, als die Wächter ihm Schweigen geboten. Da befahl Brabant seine Seele dem Herrn und sang das Lied: »Allein zu Dir, Herr Jesu Christ,« worauf ihm Meister Peter zwei Finger abhieb und rief: »Henning, wo ist nun deine Gemeinde?« Der aber sang weiter, bis glühende Zangen an ihn gelegt wurden. Es weicht die Lebenskraft, nur leise und von zitternder Stimme hört man sein Lied: »Du höchster Tröster in aller Noth,« dann wird er auf einen Schlachttisch gelegt, die Glieder einzeln abgeschnitten. Aus tiefer Ohnmacht erwachend, ruft er zu den ihn umstehenden Geistlichen: »Nun, ihr Herren, betet ihr, denn mir vergeht es!« Kraftwasser bringt ihn wieder zu sich, als Meister Peter das Messer auf den Brustknochen setzt und mit einem hölzernen Hammer leise darauf schlägt. Noch ein Mal ruft Brabant über seine Unschuld, da reißt der Nachrichter ihm das Herz aus, verbrennt die Eingeweide und wirft den in fünf Stücke zerschnittenen Körper in eiserne Körbe, um solche an den fünf Thoren auszuhängen. Höhnisch speis't der Büttel die übrigen Gefangenen mit Brabants Fleisch. Die Prediger aber sangen in allen Kirchen Tedeum, un Junker bildeten fortan wieder den Rath.

Solches geschah am 17. September 1603, nicht von Waldsteins Croaten oder Spinola's Spaniern, sondern von Rath und Adel und Geistlichkeit der Stadt Braunschweig.

Das ist der Fluch des Bruderzwistes und des Hochmuthes, daß sie Thaten gebären, welche nachzuerzählen die Lippen zittern.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Vom westphälischen Frieden bis zum Aussterben des Herzoglichen Hauses Lüneburg-Celle. 1648—1705.

Erstes Kapitel.

Geschichte von Stift und Stadt Osnabrück *) bis 1521.

Wahrscheinlich wurde das Bisthum Osnabrück 783 errichtet, dem nämlichen Jahre, in welchem Karl der Große in der Schlacht an der Hase, unfern der Wittekindsburg, einen entscheidenden Sieg über die Sachsen erstritt. Schon vorher geschieht bei fränkischen Chronisten des Dorfes Osnabrück Erwähnung. Als aber jetzt zu Ehren des heiligen Petrus die Gründung dieses ersten Hochstifts in Sachsen erfolgte, als die neue Domkirche mit den Reliquien der heiligen Männer Crispin und Crispinian beschenkt wurde, und zahlreiche Beter sich nach dem Gotteshause drängten, da bauten sich rings um dasselbe die Priester und Hausgenossen an, denen, gelockt durch den Schutz der Steinmauer, bald Siedler jeder Art sich anschlossen. Also entstand die Stadt, klein von Umfang, aber stark durch das Heiligthum und die dasselbe umgebenden Mauern. Westlich von dieser Einigung weltlicher und geistlicher Genossen wohnte der Kirchenvoigt; um ihn führten Handwerker und Knechte jeder Art ihre Wohnungen auf und gründeten also die Butenburg, die Stadt der Bürger, gleich dem Bischofssitze ummauert und gegen plötzlichen Ueberfall verwahrt. Bald bildeten beide Ortschaften eine große, geschlossene Gemeine, aber getrennt in der Jurisdiction und der Verwaltung ihrer Güter. Der Klang der Bauerglocke rief die gemeine Bürgerschaft zusammen, um über der Stadt Angelegenheiten zu berathen und durch Willküren die Entscheidung rechtlicher Fragen zu finden. Ein Richtvoigt (rector, judex civitatis), den der Bischof ernannte,

*) J. Möser, osnabrückische Geschichte. 2 Th. — Stüve, Geschichte des Hochstifts Osnabrück. Osnabrück 1789. 8. — Geschichte des Fürstenthums und Hochstifts Osnabrück. Osnabrück 1792. 8. 4 Th. (Die Chronik von Erdmann und deren Fortsetzung enthaltend.) — Geschichte der Stadt Osnabrück. 3 Th.

Digitized by Google

handhabte das Recht, wie Herkommen, oder der Spruch verständiger Männer, oder des Kaisers und des Bischofs Wort es bestimmte.

Als ersten Vorsteher des Bisthums Osnabrück, dessen Gebiet bis zur Ems und Hunte, den alten Marken zwischen Friesen und westphälischen Sachsen, sich erstreckte, erkennen wir Wiho, auf der durch Gelehrsamkeit und Bücherschätze frühzeitig ausgezeichneten Schule zu Utrecht gebildet. Weil der treue Verkündiger des Wortes Gottes den Neubekehrten mit mehr als menschlicher Kraft begabt zu sein schien, wurde er später unter die Zahl der Heiligen versetzt. Dasselbe geschah seinem Nachfolger Goßbert, einem Freunde jenes hamelnschen Anschar, den wir als den Apostel Nordalbingiens bezeichnet haben. Bis zu den Schweden war er gewandert, die heilige Lehre zu verkünden und eine Menge kleiner Gemeinen hatten sich durch ihn im äußersten Norden gebildet. Immer fester gestaltete sich die Macht der bischöflichen Kirche zu Osnabrück durch reiche Vergabungen und die Stiftung von Klöstern und Kapellen. Unter dem 884 verstorbenen Bischof Egbert gründete eine edle Frau, Namens Waldburg, das Kloster Herssebrock, in welches sie sich mit ihrer Tochter Duda von der Welt zurückzog, umgeben von den Töchtern des Landadels. Die Einnahme des Stifts bestand in dem Zehnten einer weiten, fruchtbaren Landschaft; der Bischof sammt seiner dienenden Geistlichkeit, der Münster und die Landkirchen wurden von demselben erhalten, Arme gespeis't, Pilger erquickt. Durch den unter der Regierung Ludwigs des Frommen erfolgten Aufbau zahlreicher Klöster in Westphalen mochte allerdings der Reichthum des Bischofs verdrängt werden, aber immer blieb er bedeutend genug, um der Geistlichkeit eine angemessene Stellung zu den weltlichen Machthabern zu gewähren. Manche beträchtliche Einnahme wurde den Klöstern zu Corvey an der Weser und zu Herford zugewiesen, mancher Zehnte, welcher früher nach Osnabrück geflossen war, jetzt von den Bewohnern dieser Gotteshäuser erhoben, und vergebens klagte der Bischof, daß seine Rechte ihm entzogen seien; aber dennoch blieb der Münster von St. Peter der Hochbegüterte, dessen Vorsteher über seine Freien, Knechte und Leute die höchste Gerichtsbarkeit ausübte. Die Zahl der bischöflichen Leute, welche unter Führung des Kirchenvoigts in den Kampf zogen, mehrte sich rasch, weil der gemeine Freie es vorzog, die Herrschaft des Heiligen über sich anzuerkennen, als von der Willkür mächtiger Grafen abzuhängen. Der Krummstab schützte und segnete zugleich; seine Güter und Angehörigen kannten den Druck der öffentlichen Lasten nicht Der Ministeriale des Grafen mußte um des Schwertes willen den Pflug versäumen; den Dienern und Angehörigen der Kirche aber gedieh Feld und Haus, weil sie unter den Segnungen des

Digitized by Google

Friedens schafften. In einer Zeit, wo die Gewalt gebot und Haß und Liebe den Menschen in ungeschwächter Kraft trieben, gewährte nur die geweihte Stätte dem Verfolgten Sicherheit.

Bereits Karl der Große hatte in Osnabrück eine Domschule errichtet, auf welcher die griechische und lateinische Sprache gelehrt wurde. Sachsen und Franken, die seit so vielen Jahren sich nur feindlich begegnet waren, vereinigte ein gleiches Streben; der alte Nationalhaß erstarb mit der Einführung der christlichen Lehre. Seitdem vermehrte sich die Zahl der Ansiedler in Osnabrück, welches durch die im Jahre 888 von Kaiser Arnulph erworbene Markt- und Münzgerechtigkeit die städtischen Bevorzugungen jener Zeit erhielt. Bald gab die Stadt den Mittelpunkt eines lebendigen Verkehrs ab, der sich zwischen Cöln und der nördlichen Weser gestaltete; schon damals finden wir in Osnabrück einen lebhaften Markt für Leinwand. Bischof Drogo, welcher Otto I. auf vielen seiner nach Italien unternommenen Züge begleitete, erhielt vom Kaiser »zum Trost seiner Seele« auch für Wiedenbrück die Gerechtigkeit von Münze und Markt. Vom Verlangen getrieben, die Vortheile des Kirchenfriedens zu genießen, siedelte sich bald rings um die Johanniskirche eine Menge von Anbauern an; auf diese Weise entstand die Neustadt von Osnabrück, welche unter der Gerichtsbarkeit der Edlen von Holte stand, in deren Händen sich die Kirchvoigtei von St. Johann befand.

Also gedieh das Gebiet des Bischofs zur raschen Blüthe, ohne daß die Geistlichkeit schon damals das Recht besessen hätte, ihren Vorsteher selbst zu wählen; denn noch erfolgte die Belohnung mit Ring und Stab nur durch das Oberhaupt des Reiches. Derselbe Bischof Detmar, welcher Kirche und Kollegiatstift von St. Johann gegründet hatte, — er starb kurz vor seinem hohen Gönner, Kaiser Heinrich II., — war ein »tapfer fein gelehrter Mann.« In Ostphalen geboren, hatte er seine erste Bildung im St. Mauritienstifte zu Magdeburg empfangen. Was seine Zeitgenossen Meinwerk für Paderborn, Bernward für Hildesheim leisteten, geschah von ihm in Osnabrück, um den gelehrten Ruf der dortigen Schule zu begründen. Funfzig von ihm selbst geschriebene Bücher zierten die Bibliothek des Domes. Bekannter in der Geschichte ist der von 1068 bis 1088 dem Stifte vorstehende Benno II. Von seiner Heimath Schwaben hatte er sich frühzeitig nach Straßburg begeben, wo er von Hermann Contractus, dem bekannten Chronisten, unterrichtet wurde, dann mit dem Bischofe jener Stadt eine Betfahrt nach dem gelobten Lande unternahm. Er war ein gelehrter Mann, hatte mit Einsicht das Leben in fremden Landen beobachtet und kannte die Regierungskunst. Daß unter Bischof Hezelo die Dom-

Digitized by Google

schule zu Hildesheim sich eines besonderen Rufes erfreute, war sein Werk; von hier folgte er dem kaiserlichen Heere nach Ungarn, wo er die Versorgung desselben leitete und wurde sodann Dompropst zu Hildesheim und Archidiaconus zu Goslar. An letztgenanntem Orte wurde derselbe von Heinrich IV. zum Pfalzrichter ernannt und ihm die Aufsicht über die neuaufgeführten sächsischen Burgen übertragen. Es war nicht bloß die Ueberzeugung, in Benno einen treuen Anhänger gefunden zu haben, welche den Kaiser hierbei leitete; er wußte, daß der von ihm zum Pfalzgrafen Erhobene der Baukunst kundig war, also daß er, dem an ihn ergangenen Rufe folgend, sich nach Speier begeben hatte, um die dortige Domkirche vor dem Einsturze zu bewahren.

Nachdem Benno von Heinrich IV. zum Bischofe über Osnabrück ernannt worden war und von eben jenem Anno von Cöln, der einst als Verweser des Reiches und Erzieher des Sohnes von Heinrich III. des höchsten Ansehns in Deutschland genoß, die Weihe empfangen hatte, sorgte er mit Umsicht für das Wohl seiner Diöcese, in welcher er Ackerbau und Handel hob und den Bau von Straßen begann. In das von ihm gegründete, dem heiligen Clemens geweihte Benedictinerkloster zu Iburg berief er zwölf Mönche aus St. Albani in Mainz und andere aus St. Pantaleon in Cöln. Als aber diese Brüder, ohne sich an Benedict's strenge Regel zu binden, ein freies, von aller Klosterzucht entferntes Leben zu führen begannen, sandte sie der Bischof zurück, und holte statt ihrer Mönche aus Minden. Auf dem Schlosse zu Iburg, welches gleichfalls durch ihn erstand, pflegte er Hof zu halten; von hier begab er sich an jedem Sonntage nach Osnabrück, um vor dem Hochaltare des Domes die Messe zu singen. Ihn ehrten alle Bewohner seines Bisthums als einen sorgsamen Hirten und unermüdeten Förderer des Wohlstandes *).

Dem Kaiser treu, der nur zu wenig auf seine Vorstellungen zu achten gewohnt war, floh Benno II. mit diesem aus der von den Sachsen umlagerten Harzburg. Weil er ein Freund Heinrich's IV. war, mußte er als ein entschiedener Gegner Gregors VII. auftreten. Deßhalb und weil er 1705 auf der zu Worms gehaltenen Synode, woselbst die Absetzung des Papstes ausgesprochen wurde, gegenwärtig war, wurde er mit dem Kirchenbanne belegt. Die Lösung von dem Fluche zu erlangen, begab er sich nach

*) Dusse erwerdige bisshop hefft de ratten uth der stat unde dem stiffte Offenbrugge dorcht land verbannet dorch de almissen; welk Godtfridus van Arnsberch tho geven nagelaten, darumb de ratten weder gekommen sinth, darin twechundert unde achtentich jaire keine ratten gewesen weren. Erdwin Erdmanns Chronik (Geschichte des Fürstenthums und Hochstifts Osnabrück, Theil I.) S. 83.

Digitized by Google

Italien. Obwohl er nun nach bestandener harter Buße zu Canossa in die Gemeinschaft der Kirche wieder aufgenommen wurde, blieb er dem Kaiser doch treu, und weigerte sich, der päpstlichen Vorschrift nachzukommen und die aus weltlicher Hand empfangene Belehnung mit Ring und Stab zurückzugeben. In Folge dessen wurde das Hochstift Osnabrück vom Bischofe Udo von Hildesheim und dem Markgrafen Ekbert verwüstet, des Bischofs Höfe niedergebrannt, seine Güter eingezogen. Benno II. starb im Bann; der Fluch der Kirche folgte ihm über das Grab hinaus; kaum daß der heilige Norbert die Leiche des Freundes von Heinrich IV. vor Entweihung schützen konnte. In der Klosterkirche zu Iburg wurde Benno bestattet.

Unter Wido II., dem zweiten Nachfolger Benno's II. (1092 bis 1101), fand im Jahre 1100 eine ähnliche Theilung der Kirchengüter zwischen dem Bischofe und dem Kapitel Statt, wie wir deren bei Gelegenheit der älteren Geschichte des Bisthums Hildesheim Erwähnung gethan haben. In dem nämlichen Jahre wurde die Domkirche*) sammt der bischöflichen Wohnung vom Feuer verzehrt und dadurch Wido gezwungen, seine Residenz nach dem Schlosse in Iburg zu verlegen. Schon während der Regierung Johanns I., des Nachfolgers von Wido II., wurde die Domkirche innerhalb eines Zeitraumes von sechs Jahren wieder aufgebaut. Von Bischof Udo (1137 bis 1141), einem geborenen Edlen von Steinfurt und bis zu seiner Wahl in Osnabrück Dompropst am St. Moritzstifte zu Hildesheim, wurde das Benedictiner-Frauenkloster auf dem Gertrudenberge errichtet und nach einer vor alter Zeit dort gestandenen Kapelle, welche der heiligen Gertrud geweiht war, benannt. Von demselben Bischofe wurden die Thürme an der Domkirche gebaut. Ihm folgte in der Regierung des Hochstifts Philipp, aus dem Geschlechte der Grafen von Katzenellnbogen. Mit Hülfe des Grafen Otto von Ravensberg zerstörte dieser die Burg Holte, den gleichnamigen Edlen gehörig, welche durch wiederholte Verletzung des Landfriedens, durch Raub und Brand den Zorn des Bischofs auf sich geladen hatten**). Sieben Jahre hindurch trotzte die Burg den Angriffen der Bischöflichen, bis sie fiel, ohne den Besitzern benachbarter Schlösser deßhalb zum abschreckenden Beispiele zu dienen.

---

*) Der Erzählung zufolge fand man die Reliquien von Crispin und Crispinian unversehrt unter dem Schutte des großen Altares, wodurch die Verehrung dieser Heiligthümer erheblich gesteigert wurde.

**) In sua dioecesi circa unum miliare prope civitatem Osnaburgam aedificarunt quidam nobiles de Holte, qui castrum ut praetendebant habebant inexpugnabile, quique rapinis, incendiis, damnis, violentiis insudantes, manus suas damnificantes retrahere non volebant. *Chronica Osnabrugensium* bei *Meibom*, tom. II., pag. 211.

Digitized by Google

Wie diese Zeit des zwölften Jahrhunderts vorzugsweise reich ist an blutigen Fehden und frommer Hingebung, an überfließender Kraft und duldender Entsagung, so bewährte sie sich auch in diesem Theile Westphalens als solche. Während räuberische Edle mit ihren Knechten vor den Thoren der Stadt lagerten, um sich der Kaufwaaren zu bemächtigen, oder gegen den Kaiser und die Kirche zum Schwerte griffen, oder Hab und Gut verließen, um im Büßergewande nach dem Osten zu pilgern, erfreuten sich die Gotteshäuser mehr als je der milden Schenkungen und erhoben sich Kirchen und Kapellen auf Höhen und in Thälern. Durch Bischof Philipp wurde das Kloster zu Quernheim gestiftet; unter ihm gründete Ludolph, Edler von Oesede, das Kloster für Benedictinerinnen zu Oesede und Graf Simon Teklenburg das Kloster zu Malgarden (Mariengarten). Schon damals finden wir Erzämter am bischöflichen Hofe, der sich durch Glanz und Gelehrsamkeit auszeichnete. Bischof Arnold (1173 bis 1191), Grafen von Altena, sehen wir im Ritterschmucke unter Kaiser Friedrich I. nach Italien ziehen, dann unter demselben großen Staufen gegen Heinrich den Löwen kämpfen. Mit seinem Kaiser zog er nach dem heiligen Grabe; aber ersteren traf der Tod im Seleph und im nämlichen Jahre (1191) verschied Arnold vor Accon an der Pest. Wie verderblich die Spaltung des Reiches, welche aus der Doppelwahl Philipp's und Otto's IV. hervorging, auch auf Osnabrück zurückwirken mußte, ergiebt sich daraus, daß Bischof Gerhard sich auf Seite der Schwaben stellte, während das Domkapitel dem Sohne Heinrichs des Löwen anhing. Unter dem ebengenannten Bischofe lebte ein Einsiedler, Namens Reiner, in einer Klause hart an der Domkirche. Allen Genüssen des Lebens Feind, trug er auf bloßem Leibe ein Panzerhemd, dessen Eisenringe sich tief in sein Fleisch eingruben; ein Block diente seinem Kopfe zum Lager; dem Hunger wie der Kälte trotzte er mit starkem Willen und nur dann, wenn er durch seine Worte Segen zu stiften vermeinte, öffnete er den Mund zur Rede *).

Im Jahre 1225 begab sich, daß Erzbischof Engelbert von Cöln, Graf von Isenburg, »schön von Antlitz, geschickt von Leibe, lang, stark und also fein, daß unter geistlichen und weltlichen Herren seines Gleichen nicht gefunden wurde,« als er bei Schwelm eine Kirche einzuweihen im Begriff

*) Reiner trug: einen panzer negest der huedt, also dath man an sinen bode sach de ringe in sinem live schir gehefftet. He hefft mith iseren leden de arme gebunden unde mith anderen iseren ringen de vinger unde tene geknüttet, vele frostes geliden; als he de nicht lenger liden konde, ein stücke velses umbgehangen. Ein holten block is sin hovetkussen gewest, sine knee dorch vecle knebeden gelick horne gefunden. Erdwin Erdmanns Chronik, S. 59.

Digitized by Google

war, von seinem Neffen, dem Grafen Friedrich von Isenburg, mit mehr als 40 Wunden erschlagen wurde. Als Mitschuldige dieser Gewaltthat angeklagt, wurden des Grafen Brüder, die Bischöfe Dietrich von Münster und Bruno von Osnabrück, ihrer hohen Würden entsetzt. Als der Mörder Friedrich bei dem Grafen Otto von Teklenburg Schutz bat und fand, zogen Bürger und Stiftsadel von Osnabrück vor Schloß Teklenburg und forderten die Herausgabe des mit der Acht des Reiches Belegten. Ob auch der gefangene Friedrich von Isenburg zu Cöln auf's Rad geflochten wurde, gab der von der Kirche verfluchte Graf Otto die Vertheidigung gegen die Stiftsmannen und den Erzbischof von Cöln nicht auf. Von den Bürgern von Osnabrück, welche überdieß von Rachsucht gegen ihren Voigt getrieben wurden, erfolgte die völlige Vernichtung der dem Grafen gehörigen Stadt Essen*). Endlich kam durch Bischof Ludolph von Münster der Friede zu Stande, und mußte Graf Otto von Teklenburg gegen eine Summe von 800 Mark, welche die Bürger zahlten, diesen seine Voigtei abtreten. Zwei und zwanzig von jeder Seite gestellte adlige Bürger schwuren, für die treue Erfüllung dieses Vertrages zu wachen. Seitdem traten an die Stelle der Schöffen Rathmänner, statt des Schöffenmeisters (magister scabinorum) waltete der Burgemeister und in der kürzesten Zeit hob sich die von der Voigtei befreite Bürgerschaft zu ungewöhnlicher Macht. Mit der Entwickelung städtischer Freiheit und dem zunehmenden Wohlstande erwuchs zugleich das Verlangen, sich des letzten Druckes zu entledigen, welcher noch auf der Gemeine lastete. Im Streben hiernach konnten vielfache Reibungen mit einem mächtigen Domkapitel nicht fehlen; von beiden Seiten glaubte man auf die ausschließliche Besetzung der städtischen Pfarreien seine Ansprüche erheben zu müssen. Doch siegte die Bürgerschaft im Laufe der Zeit auch hier. Wie einem Fürsten bei seiner Berufung zum Kaiserthron von Seiten der Körenden eine Menge von Verbindlichkeiten vorgelegt zu werden pflegten, deren Erfüllung er mit feierlichen Eiden zusagte, so versäumten die Bürger der Stadt Osnabrück nicht, bei der jedesmaligen Wahl eines Bischofes mit diesem Verträge abzuschließen, welche die größere Freiheit der Gemeine bezweckten. Dann galt es, die Sicherheit der Stadt gegen den umwohnenden Stiftsadel zu begründen, der, gleich den Junkern in Ostphalen, in dem thätigen, gerüsteten Bürger nur einen unverdrossenen Gegner erblickte, der seinem freien Reiterleben Schranken setze. Um gegen diese bischöflichen Ministerialen, welche wegen wiederholter Wegelagerung 1250

*) Von den Bürgern des zerstörten Essen wurde unlange darnach das Städtchen Quackenbrück aufgebaut.

Digitized by Google

vom Erzbischofe von Cöln mit dem Banne belegt wurden, Stadt und Gebiet zu schützen, einten sich 1253 die Bürger mit den drei großen Städten Westphalens*) zu einem engen Bunde auf gegenseitige Vertheidigung und auf den Schutz des Handels, der um so dringender erforderlich schien, als die Ritterschaft mit den Bischöfen vom Rhein und in Westphalen für die Erhaltung ihrer Rechte gegen die wachsende Macht der Städte zusammengetreten war. Rudolph von Habsburg, welcher sich die große Aufgabe gestellt hatte, den gebotenen Landfrieden aufrecht zu erhalten und demzufolge die wegelagernden Herren eben so strenge büßen ließ, als er das Gedeihen der Städter beförderte, gestattete 1280 den Bewohnern von Osnabrück, eine Landwehre zu ziehen, deren Eingänge durch Thürme geschützt wurden.

Seit dieser Zeit betrachteten sich die Bürger als Herren des zwischen der Stadt und den Gräben der Landwehre liegenden Gebietes. Bischof Konrad, Graf von Rittberg, konnte nur hinter den Mauern Osnabrücks vor den kriegerischen Grafen von der Mark Rettung finden. Sein Nachfolger war Ludwig, Graf von Ravensberg, ein frischer, streitlustiger Herr, der lieber den Harnisch als das Meßgewand um sich warf und an der Spitze seiner Vasallen freudig von Kampf zu Kampf zog. Den Grafen Simon von der Lippe, welcher von seinem Schlosse Engern aus Stadt und Stift Osnabrück bekriegte, überfiel er mit den ihm folgenden Bürgern, da jener, mit Raub beladen, heimzuziehen gedachte, bemächtigte sich seiner nach hartem Streite und hielt ihn sechs lange Jahre in einem eichenen Kasten im Bucksthurme gefangen. Als Bischof Ludwig dem Grafen 1305 die Freiheit schenkte, mußte letzterer geloben, die Schlösser Engern und Rheda funfzehn Tage nach seiner Loslassung zu schleifen. Mit Simon schwuren die Grafen Otto von Teklenburg, Johann von Bentheim, Albert von Schwalenberg, Balduin von Steinfurt und viele andere Herren. Dennoch finden wir den kampflustigen Simon unlange darnach im Bunde mit dem Bischofe Konrad von Münster und den Grafen von Teklenburg, Jülich Arensberg und Waldeck von Neuem gegen Ludwig zu Felde ziehen. Da sammelte der Bischof seine Bürger und Stiftsmannen, eilte, nachdem alle große Fasten gehalten, an den Tisch des Herrn gegangen waren und zum Zeichen ihrer Reinheit weiße Gewänder über den Harnisch geworfen hatten, im Jahre 1309 mit ihnen dem Feinde entgegen und stritt auf dem Hallerfelde einen blutigen Streit. Städter und Vasallen des Stifts Osnabrück rangen mit einander um den Preis der Tapferkeit. Den Bischof Ludwig

*) Westphalen hieß im Mittelalter das Land zwischen Wipper und Weser, nördlich vom friesischen Landstriche begrenzt; vier große Städte, Soest, Dortmund, Münster und Osnabrück wurden in diesem Gebiete gerechnet.

Digitized by Google

schreckte nicht, daß seine Schwester ihm den Tod vorherverkündigt hatte, und im dichtesten Gedränge *) auf den Grafen Eberhard von der Mark eindringend, warf er diesen mit dem Speer vom Rosse. Der Stürzende griff nach dem Bischofe und zog ihn nach sich; beide rangen mit einander auf Leben und Tod, als ein Diener Ludwigs **) zur Hülfe sich herbeidrängte und — ihn irrte, daß des Bischofs weißer Ueberwurf im Gedränge vom Harnisch herabgezogen war — statt des Grafen, seinen Herrn durchstach. Doch siegten die Osnabrücker; auf dem Schlachtfelde wurde, »zum Troste der verstorbenen Seelen«, die St. Jürgen Kapelle gebaut und der Jahrestag des Kampfes noch lange nachher durch milde Spenden begangen,***) Seit diesem Tage hieß hier die Hase der Blutstrom.

Weil Fehden ähnlicher Art fortdauerten und die Dienstmannschaft zur Vertheidigung des Stifts nicht mehr genügend erschien, nahm bereits Engelbert von Weyhe, der Nachfolger Ludwigs in der Regierung, eine Schaar von Soldknechten in seinen Dienst. Gleichzeitig mehrte sich die Zahl fester Häuser zum Schirm des Landes und wie Bischof Engelbert die Burg Wittlage erbaut hatte, so ließ Bischof Gottfried, ein geborener Graf von Arensberg, in Fürstenau und Hunteburg Schlösser aufführen.

Indessen dauerten die früher erwähnten Streitigkeiten zwischen der Bürgerschaft von Osnabrück und der Geistlichkeit fort. Bis zu einem solchen Grade war das reiche Stift durch fortwährende Kriege und eine ungeregelte Verwaltung in Schulden versunken, daß in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts der Bischof sich mit der Verwendung der geringen Summe von 300 Gulden für sein Haus begnügen mußte. Unter Johann II., welcher, ohne seiner Pflichten als weltlicher Regent des Bisthums zu gedenken, ausschließlich für den Kirchendienst lebte, erlaubten sich dessen Amtleute,

---

*) In der mangelinge.

**) Sin eigen diener, de sin brod plocht tho eten. Erdvin Erdmanns Chronik. S. 90.

***) Darna upn Hallerveldе
Synen viendt befechtede als he (der Bischof) scholde,
Unde up denſulven anger do
Bleven vele ſtolter heren tho
Mit vele gekroneder helme glantz,
Erwerven dar des loves krantz;
Van Oſſenbrugge de borgere
Dar vechten ridderlich zeere,
Dath em ere bloth uth dem helme drank;
All ſollen ſe des hebben dank.
Is ſchoin de furſte dar otk gebleven,
Noch wert em de prij tho geſchreven.

Oſſenbruggeſche Cronick. (Neues vaterländiſches Archiv, 1832, Theil II. S. 205.)

die Bürger von Osnabrück, mit Hintansetzung der diesen verliehenen Rechte, hart und nach Willkür zu behandeln. So geschah es, daß der letzteren Unwille, als einige aus ihrer Mitte von dem bischöflichen Voigte zu Iburg aufgeknüpft worden waren, so bedenklich wuchs, daß der schwache, friedsame Bischof, um die Gemüther der Erbitterten zu beruhigen, auf dem Rathhause zu Osnabrück feierliche Abbitte wegen der Gewaltthat seiner Amtleute that. Eine solche Nachgiebigkeit mochte weder geeignet erscheinen, die ihrer Kraft sich bewußt werdende Stadt in ihrem Streben nach Freiheit zu beschränken, noch das Stift vor der Fehdelust der umwohnenden Edlen zu schirmen. Endlich, als fast alle Schlösser und Höfe des Bisthums sich in den Händen von Fremden befanden und die Grafen von Teklenburg sich selbst des Besitzes von Iburg rühmten, erkannte Johann II. die Nothwendigkeit, durch ungewöhnliche Mittel dem Verderben des Landes zu wehren. In diesem Sinne ernannte derselbe, nicht ohne den Rath des Domkapitels, der Ritterschaft und Stadt Osnabrück eingeholt zu haben, den cölnischen Dompropst Dietrich, Grafen von der Mark, einen gelehrten, auf der Schule zu Montpellier gebildeten Herrn, zum Verweser der Kirchengüter. Seitdem wurde mancher versetzte Hof wieder eingelöst, manches vorenthaltene Schloß, unter ihnen die Burgen zu Iburg und Gröneberg, wieder erobert, bis im Jahre 1363 Graf Dietrich von der Mark im Kampf bei Holthausen vor dem Bischof Gerhard von Minden erlag und die Freiheit verlor. Mit ihm wurden 63 Bewohner von Osnabrück, sammt ihrem Hauptmann, dem Edlen von der Recke, gefangen und mit schwerem Lösegelde mußte die Stadt die Befreiung ihrer Bürger erkaufen.

Mußte nun schon durch die schlechte Verwaltung Johanns II. das Stift auf eine merkliche Weise in Abnahme gerathen, so war dieses unter der Regierung seines Nachfolgers, des 1363 gewählten Bischofs Melchior, eines Sohnes jenes Heinrichs von Grubenhagen, welcher wegen seiner abenteuerlichen Fahrt nach dem Morgenlande den Beinamen de Graecia in der Geschichte führt, noch ungleich mehr der Fall. Die Burgen zu Vörden, Gröneburg und Hunteburg, letztere mit zehn Junkern und Schloßpflegern, wurden mit ihren Burgmännern von dem Bischofe versetzt. Weil er ungerechter Weise einen räuberischen Edlen aus Quakenbrück gegen die Grafen von Hoya in Schutz genommen hatte, wurde er von den letzteren überzogen. Die Bürger von Osnabrück riethen, weil der Grafen Forderung ihnen nicht ungegründet schien, zur Nachgiebigkeit; als sie umsonst gesprochen hatten, verweigerten sie die Stellung von Hülfe. Dessenungeachtet stellte sich Melchior dem Feinde bei Badbergen entgegen, woselbst er, nachdem seine Ritter ihn im Kampfe verlassen hatten, zugleich mit seinem Ka-

Digitized by Google

plan auf der Flucht ergriffen und nach Hoya abgeführt wurde. In Folge dessen entstand in dem herrenlosen Stifte die höchste Verwirrung. Die Stiftsmannen befehdeten sich unter einander und lagerten auf den Straßen, um sich der Kaufgüter zu bemächtigen; benachbarte Edle durchzogen plündernd das Land; in den Straßen von Osnabrück war Todtschlag keine ungewöhnliche Begebenheit. So weit ging die allgemeine Noth und bis zu dem Grade wurde der Mißmuth aller derer gesteigert, denen die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe am Herzen lag, daß der Rath von Osnabrück erklärte, eigenmächtig einen Schützer des Landfriedens wählen zu wollen, falls das Kapitel nicht einschreite. Eine vom Domkapitel und Rath nach Hoya geschickte Deputation, bestehend aus dem Propste Dietrich von Horn, dem Domherrn Amelung von Varendorp und den beiden Burgermeistern Dietrich Bruntzel und Werner Vaget, kehrte mit dem traurigen Bescheide zurück, daß die Grafen ihren hohen Gefangenen nicht anders, als gegen Zahlung von 10,000 Goldgulden losgeben wollten. Eine solche Summe aufzubringen, fiel jedoch dem verödeten Stifte unmöglich. Deßhalb rieth der gefangene Melchior, weil weder er, noch das Bisthum im Stande sei, den Forderungen der Grafen zu genügen, den obenerwähnten Dietrich von der Mark abermals zum Coadjutor anzunehmen, Iburg an den Grafen von Teklenburg zu versetzen und dem neuen Verweser das Versprechen abzunehmen, das Lösegeld einstweilen entrichten zu wollen.

Gegen die Zusicherung, während eines Zeitraumes von zwölf Jahren auf keine Weise in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten in der Regierung des Hochstifts gestört zu werden, übernahm Graf Dietrich von der Mark, Dompropst zu Cöln, 1373 das ihm angebotene Amt des Statthalters und erwirkte durch Zahlung der Lösesumme die Freiheit des Bischofs. Kaum jedoch hatte dieser den Grafen Dietrich im Kapitelhause den geistlichen Herren des Stifts, dann auf der Dompropstei den Burgermeistern und dem Rath der Stadt Osnabrück, so wie den bischöflichen Ministerialien, als Coadjutor vorgestellt und gebeten, denselben, der geschlossenen Uebereinkunft gemäß, als solchen anzuerkennen, als er sich von dem Verhältnisse, in welchem er jetzt zum Verweser stand, auf's äußerste gedrückt fühlte. Sollte er, der geborene Herzog von Braunschweig und Lüneburg, gleich einem Unmündigen, den Grafen über sich gesetzt sehen? Unter solchen Umständen begreift der Mensch selten, daß er lediglich in sich selbst den Urheber seiner mißlichen Stellung zu suchen habe. Melchior konnte in einem Bisthume, wo seine Gewalt gebunden war, nicht dauern; er reis'te nach Rom, um den verhaßten Nebenbuhler in der Gewalt vor dem apostolischen Stuhle zu verklagen. Daß eben damals der bischöfliche Sitz zu Schwerin

Digitized by Google

erledigt war, bot dem heiligen Vater eine günstige Gelegenheit, Melchior dahin zu versetzen. Das Domkapitel von Osnabrück wählte sich hierauf 1376 in seinem Propste Dietrich von Horn einen neuen Herrn*).

Diese Zeit der Anarchie während der Gefangenschaft Melchiors und seines darauf folgenden Zwiespaltes mit dem Statthalter, benutzte Graf Otto von Tecklenburg, um seine Eroberungen auf Kosten des Stifts fortzusetzen, so daß sich bald das ganze Bisthum, mit alleiniger Ausnahme der Städte Osnabrück und Quakenbrück, in seiner Gewalt befand. Mit der höchsten Erbitterung wurde der Kampf vom Statthalter und den Bürgern fortgeführt; keine Schonung fand Statt; wer ergriffen wurde, fand unerbittlich den Tod durch den Strang. Als endlich eine Ausgleichung der Fehde zu Stande gebracht wurde, mußte Graf Otto von Tecklenburg den größeren Theil der von ihm gemachten Eroberungen zurückgeben. Es konnte nicht anders sein, daß die Stadt Osnabrück wegen dieser für den bischöflichen Stuhl mit großer Anstrengung geführten Kriege in drückende Schulden gestürzt wurde, und man darf nicht für unbillig erachten, wenn der Rath, um seine Gläubiger zu befriedigen, ähnlich wie zur Zeit der Kämpfe von Lüneburg gegen die Söhne von Herzog Magnus Torquatus, den Beitrag der Geistlichkeit zur Tilgung der Schulden verlangte. Dietrich von Horn hatte sich bei dem Antritte seiner Regierung genöthigt gesehen, gleich seinem Vorgänger, zur Versetzung von Aemtern und Schlössern zu schreiten; von ihm stand deßhalb keine Abhülfe zu erwarten; wohl aber von der Geistlichkeit, welche verhältnißmäßig am wenigsten durch die Fehde eingebüßt hatte. Dennoch weigerten sich die Domherren, den an sie gestellten Forderungen zu entsprechen, bis endlich 1381 einige zu Schiedsrichtern ernannte Stiftsjunker ihren Spruch zu Gunsten der Stadt abgaben. Doch war damit keineswegs jede Mißhelligkeit zwischen dem Rath und Domkapitel beigelegt. Es blieben die früheren Reibungen zwischen zwei mächtigen, in ihren höchsten Interessen einander feindselig berührenden Corporationen, und wie das Kapitel sich auf's bestimmteste erklärte, der Stadt fürderhin in ihren Fehden keinen Beistand gewähren zu wollen, so bemächtigten sich die Burgemeister mit Gewalt geflüchteter Verbrecher, welche auf der Freiheit des Domes, oder auf Friedhöfen Schutz vor Verfolgung gefunden zu haben wähnten. Es mochte eine Folge dieser Mißhelligkeiten sein, daß in dem genannten Jahre Bischof Dietrich, als er von Iburg ausgeritten war, von Alhart von dem Busssche zwischen Melle und Gronenburg überfallen und nach dem Schlosse Limburg abgeführt wurde. Nur

*) Dietrich war „klein van staturen, overst starkmodig und stridbar.“ Erdwin Erdmann's Chronik, S. 122.

gegen einen Löseschilling von 600 rheinischen Goldgulden wurde die Freiheit dem geistlichen Herrn wiedergegeben.

Seitdem die Macht Heinrichs des Löwen durch die zu Erfurt vom Kaiser ausgesprochene Aechtung gebrochen war, befand sich das Herzogthum Westphalen unter der Hoheit des Erzbischofs von Cöln, welcher durch einen bestellten Landdrosten den Frieden in dem Lande zwischen den Strömen Rhein und Weser handhaben ließ. Doch mußte bei der überhandnehmenden Fehdelust der Edlen ein solches Mittel zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe sich bald als ungenügend erweisen. Deßhalb verbanden sich einzelne Edle, welche der Wegelagerung abgeneigt waren, mit den Bürgern zu einem steten Landfrieden, über dessen strenge Beobachtung ein aus beiden Theilen gemeinschaftlich gewählter Ausschuß wachen sollte. Als aber auch hierdurch der Schutz der Straßen und die ehrliche Ankündigung der Fehde nur theilweise erreicht werden konnte, verbanden sich auf den Rath Heinrichs von Spiegel, Bischofs von Paderborn, die weltlichen und geistlichen Stände Westphalens, an ihrer Spitze der Erzbischof von Cöln, die Bischöfe von Münster, Osnabrück und Paderborn, so wie die Grafen von der Mark und die westphälischen Edlen und Bürger zur Ergreifung gemeinsamer Mittel zum Schirm des Landfriedens, welcher von Kaiser Karl IV. die feierliche Bestätigung erhielt. Der von diesen Ständen getroffenen Vereinbarung gemäß, wurde ein jeder, welcher ohne vorhergegangene rechtliche Absage die Fehde begann, oder Kirchen und friedliche Hausleute, Pflüger, Kaufleute und Pilger beschädigte, mit Acht und Bann belegt*). Eine solche Verbindung mußte allerdings in manchem Betracht segensreich für Westphalen wirken, wenn schon, wie zu erwarten stand, die völlige Abstellung des Faustrechts dadurch nicht erreicht werden konnte. Noch dauerte der Zwist zwischen Osnabrück und dem Grafen Otto von Teklenburg fort; Letzterer war es, der zuerst den Landfrieden brach, indem er einzelnen Edlen, welche als Freibeuter das Bisthum durchzogen, Schutz angedeihen ließ. Als in Folge dessen der Graf vor das Freigericht geladen wurde, erschien er mit einer Schaar gerüsteter Knechte, spottete der Gewalt der Wissenden und setzte seine Raubzüge nach wie vor fort. Weil er vornehmlich von der Kloppenburg aus seine Einfälle in das Bisthum betrieb, verbanden sich im Jahre 1393 die Bischöfe und Städte von Münster und Osnabrück zur Einnahme dieses Schlosses. Unter persönlicher Leitung der Stiftsvorsteher

*) Der Landfrieden besagte: Dath de kerken, kerkhove, geistlike personen, koeplude mith all den eren dersulven frigheit solden genoten, unde keinen darboven gewolt tho geschein, of we densulven frede broke, gefangen solde werden. Erdwin Erdmann's Chronik, S. 124.

und Burgemeister begann die Belagerung der Burg, deren Ergebung 1394 erfolgte. Dessungeachtet dauerte die Fehde fort, und um sein Stadtgebiet gegen den unversöhnlichen Grafen zu schützen, sah sich Osnabrück gezwungen, die Dörenburg an der Hase aufzuführen. Bis zu einem solchen Grade war Bischof Dietrich während der ganzen Zeit seiner Regierung von Kämpfen in Anspruch genommen, daß er einen Weihbischof ernannte, welcher statt seiner über den Kirchendienst wachte.

Zu keiner Zeit war die Stadt Osnabrück blühender als im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, da die Segnungen der Hanse, deren Mitglied sie war, sich auch über sie erstreckten. Was des Kaisers Gebot und das Schwert der Fürsten nicht hatte erreichen können, was selbst dem geistlichen Machtspruche zu fern lag, die Begründung des Handels durch Sicherheit der Straßen, das wußte dieser großartige Bund der Städte zu erringen, so lange er einig zusammenhielt und jedes Mitglied den Zweck der Gesammtheit vor Augen hatte, statt gesonderten Interessen zu folgen. Keine Einigung deutscher Ritterschaft war jemals so gefürchtet, wie die Städte mit ihren reichen Kaufherren und stolzen Handwerkern. Mit Bremen und Minden, Soest und Dortmund, Bielefeld und Münster, vor allen Dingen mit dem wichtigen Cöln und dadurch mit Brügge und den beiden anderen großen Städten von Flandern, stand Osnabrück im lebhaftesten Verkehre. Darum häuften sich die Reichthümer innerhalb seiner Mauern; der Bürger trat im Bewußtsein seiner Waffenstärke dem Edlen keck entgegen, und der Rath wachte mit Eifersucht über seine dem Bischofe und dem Domkapitel nach und nach abgedrungenen Privilegien. Schon hatten die Vorsteher der Stadt im Laufe der Zeit erreicht, daß nur mit ihrem Rath und Wissen die Verwalter des Hochstifts gewählt werden durften. Um so mehr mußte eine grobe Verletzung dieses Herkommens ihren ganzen Zorn rege machen.

Es war im Jahre 1424, daß das Domkapitel die Wahl Johanns III., eines Herrn aus dem Hause der Grafen von Diepholz, vor sich gehen ließ, ohne dabei auf die Rathmänner von Osnabrück Rücksicht zu nehmen, so daß, als Burgemeister und Rath sich nach dem Dome zur Bischofswahl verfügten, diese bereits vollendet war und Johann nach alter Sitte auf dem Hochaltare saß, während um ihn die Geistlichkeit das Tedeum anstimmte. Da stürmte der erste Burgermeister, Hermann von Melle, mit seinem Anhange vor, schloß die Thüren des Domes und rief durch den Klang der Sturmglocken Schützen und Bürger der Stadt herbei, welche sich alsbald im Waffenschmucke und mit dem Fähnlein vor dem Gotteshause versammelten und dieses rings umstellten. Spottend erwiederte Hermann von Melle auf die dringenden Vorstellungen der Eingeschlossenen:

Digitized by Google

»Hebbe jy den koer,
So hebbe wy de slöttels tho der doer!«

Weil die Thore der Stadt zu gleicher Zeit von der bewaffneten Bürgerschaft sorgfältig bewacht wurden, so daß der bewachten Geistlichkeit von den Stiftsmannen keine Hülfe zu Theil werden konnte, der Hunger aber die seiner ungewohnten Domherren mächtig drängte, so bequemten sie sich endlich zur Nachgiebigkeit, indem sie, sammt dem neugewählten Bischofe, feierlich gelobten, für die Zukunft nicht ohne Rath und Wissen der Bürgerschaft zur Wahl zu schreiten. Aber kaum sah sich die Geistlichkeit aus ihrer bedrängten Lage befreit, als sie auf Mittel zur Rache sann. Klagend über das Geschehene begab sich der größere Theil der Domkapitularen nach Rom, und ihre Vorstellungen bewirkten, daß auf Betrieb von Papst Martin V. der Erzbischof von Cöln über die Stadt Osnabrück den Kirchenbann aussprach. Nur mit Mühe gelang es dem Bischofe Johann III., der, obwohl noch sehr jung, doch unter Anleitung seines Vaters, des Grafen Konrad von Diepholz, eine große Geschicklichkeit in der Kunst des Regierens offenbarte, die Lossprechung vom Banne zu bewirken. So hartnäckig war die Erbitterung der Geistlichkeit und Stiftsmannen gegen die eigenmächtig auftretenden Bürger, daß die Edlen von dem Bussche auf Gesmold den Bischof sofort nach erfolgter Aufhebung des Bannes befehdeten. Das Recht der Bürgerschaft an der Wahl des Bischofes blieb jedoch nach diesem Ereignisse unbestritten.

Wie wir ein ähnliches Verhältniß durchgehends in den größeren Städten des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg bereits kennen gelernt haben, zerfiel die Bürgerschaft von Osnabrück in Geschlechter und Zunftgenossen. In den Händen der ersteren *) befand sich größtentheils die Regierung der Stadt. Innerhalb der Mauern besaßen diese Stadtjunker ihre adeligen Höfe; häufig außerdem feste Schlösser auf dem Lande. Bei ausgebrochenen Fehden sah man sie an der Spitze der Bürgerschaft, die gern diesen kriegskundigen Junkern folgte, den Angriff beginnen. Weil sie aber von der andern Seite als Vasallen des Bischofs dem Rufe desselben gehorsam sein mußten, so ergab sich daraus, daß dieselben, weil sie zugleich als Insassen der Stadt galten, Letztere in die Fehden, in welchen sie vermöge ihrer Eigenschaft als Stiftsmannen gestritten hatten, häufig verwickelten. Hieraus ergaben sich mancherlei Irrungen. An ähnlichen Ir-

*) Dahin gehören unter anderen die Bremer, so wie die Edlen von Leden, nach ihrem Schlosse Ledenburg, späterhin Ledebur sich nennend. Auch die Junker von Stael gehörten zu den Patriciern der Stadt.

Digitized by Google

rungen, wie sie zu Braunschweig und Lüneburg zwischen den Geschlechtern und der Gemeine Statt fanden, konnte es auch in Osnabrück nicht fehlen, ohne daß jedoch hier jene blutigen Auftritte sich ereignet hätten, welche die ebengenannten Städte an den Rand des Verderbens führten. Als sich Heinrich Rampendal an die Spitze der Bürger stellte und von den Vorstehern des gemeinen Wesens die Bestimmung verlangte, daß, welcher Rathsverwandte gegen das Beste der Stadt Gabe oder Sold empfange, mit Leib und Gut der Sühne verfallen solle, büßte der Sprecher mit dem Strange. Der gegenseitige Schutz, welchen sich begreiflicher Weise Patricier und eine vielvermögende Geistlichkeit gegen die Innungen gewährten, mag den Grund abgeben, aus welchem überhaupt die bischöflichen Städte Deutschlands selten ein Zunftregiment duldeten.

Als im Jahre 1437 Erich I., Graf zu Hoya und Dompropst in Cöln zum Bischofe erkoren wurde, mußte derselbe bei seiner Wohlkapitulation den Domherren eine Menge von Forderungen zugestehen. Aber kaum sah der Bischof den Krummstab seinen Händen übergeben, als er seinen Entschluß aussprach, den geleisteten Versprechungen, welche zum Theil in Uebertragung der wichtigsten Aemter und Güter bestanden, nicht nachkommen zu wollen. Hierdurch gerieth er vornehmlich mit Johann von Varendorp, Domsenior und Propst zu St. Johann, in Hader, in Folge dessen Letzterer von dem auf Seiten des Bischofs stehenden Dombechanten Hugo von Schagen, einem stolzen, hoffärtigen Herrn, beschuldigt würde, mit den Gütern der Kirche pflichtvergessen verfahren zu sein. Der Senior, erbittert über eine Anklage, welche seine Ehre zu vernichten drohte, berief alsbald das Kapitel und ließ den Dechanten suspendiren. Noch hatte Hugo von Schagen von der Kirchenversammlung zu Basel, an welche er wegen des ihn betreffenden Urtheils appellirt hatte, keinen Bescheid erhalten, als er 1441 am Aschermittwochen, an welchem Tage jeder Beneficiat am Umgange auf dem Domhofe Theil nehmen mußte, sich im Chore des Domes einstellte, um sich der feierlichen Procession anzuschließen. Alsbald gab der Senior, welcher solches mit Sicherheit vorausgesetzt und auf diesen Fall seine Maßregeln getroffen hatte, seinen ihn begleitenden Knechten ein Zeichen, worauf diese bewaffnet hervorbrachen, sich des Dechanten bemächtigten und ihn nach dem Gefängnisse abführten. Vergeblich versuchte das Gefolge des Ergriffenen Gegenwehr; kaum daß es sich durch die Flucht aus den Fenstern vor den Verfolgern bergen konnte. Weil durch Vergießung von Blut der Dom entweiht war, blieben dessen Thüren auf Befehl des Erzbischofes von Cöln lange geschlossen, und stockte jeder Gottesdienst daselbst.

Digitized by Google

Nach der Gefangenschaft Hugo's von Schagen floh dessen Partei nach Iburg, um beim Bischofe Schutz und Rache wegen dieser Gewaltthat zu suchen. Alsbald ließ Erich I., welcher in seinem Freunde, dem Dechanten, seine eigene Würde verkürzt sah, den Senior vor sich nach Iburg laden. Aber Johann von Varendorp weigerte sich, diesem Gebote nachzukommen; es habe der Bischof, erwiederte er dem Boten, vermöge seiner Wahlkapitulation sich jeder Gewalt über das Kapitel begeben. Hieraus entspann sich ein offener Krieg, in welchem sich die Bürgerschaft von Osnabrück auf die Seite des Senior stellte, während Bischof Erich von seinem Bruder, dem Grafen Johann von Hoya, so wie von den Herzögen Wilhelm und Friedrich, den Söhnen von Wilhelm dem Siegreichen von Braunschweig-Wolfenbüttel, und vom Bischofe Albert von Minden unterstützt wurde. Gegen solche Widersacher mußte sich Johann von Varendorp nach neuen Genossen umsehen, und es gelang ihm, den Grafen Moritz von Spiegelberg, sammt vielen Edlen der Grafschaft Mark, für Sold in seinen Dienst zu ziehen. Da warfen die Bürger von Osnabrück das große Stadtbanner auf und zogen mit ihren Büchsen aus dem Thore, um Schloß Fürstenau zu belagern, woselbst sich Graf Johann von Hoya mit den braunschweigischen Herzögen und 500 Reitern eingeschlossen hatte. Erst unterweges erfuhren die Städter die Gegenwart der Fürsten in dem Schlosse, auf welches ihnen jetzt der Angriff dermaßen gewagt schien, daß sie den Rückweg antraten. Doch trieb sie das Gefühl der Schaam abermals gegen den Feind, und geführt von dem Dompropste, Konrad von Diepholz, nahten sie dem Schlosse, welches während dieser Zeit die Herren von Braunschweig geräumt hatten. Alsbald wurde der Flecken Fürstenau im Sturm erstiegen, und Graf Johann — er hatte sich, um den zürnenden Bürgern zu entkommen, in dem Schornstein des Pfarrhauses verborgen —, aus seinem Verstecke hervorgezogen und ergriffen. Sodann wurde das Schloß, trotz des muthigen Widerstandes des edlen Wilhelm von Wolde, eingenommen, und der Graf von Hoya zugleich mit Hermann Hagete, dem in Fürstenau gefangenen Kanzler von Bischof Erich I., nach Osnabrück abgeführt. Hier wurde Johann sechs volle Jahre in dem nämlichen Kasten auf dem Bucksthurme gefangen gehalten *), welcher einst den Grafen Simon von der Lippe eingeschlossen hatte.

Nach diesem über den Grafen von Hoya am Tage Reginae erfochte-

*) Dar he sess jair inne gewesen, keine macht hedde, tho stainde ofte tho gainde, sunder geboget, umb engicheit willen der kasten, tho liggen gedwungen. Erdwin Erdmann's Chronik, S. 179.

Digitized by Google

nen Siege, welcher bis auf späte Zeit durch Umtragen des goldenen Kästchens mit den Reliquien der heiligen Jungfrau gefeiert wurde, sah sich der Bischof von seinen Gegnern immer mehr eingeengt. Nachdem Ekbert von Herborn das eingeschlossene Iburg übergeben hatte, öffneten auch die Drosten von Witeage und Vörden den Bürgern ihre Thore. Das Domkapitel aber, so weit es an Johann von Varendorp hing, trat mit diesem und dem Rath zusammen, entsetzte, nicht ohne Einwilligung der Kirchenversammlung zu Basel, Erich I. seines Amtes, und wählte 1442 in Bischof Heinrich von Münster, Grafen von Mörs, einen Administrator ihrer Kirche. Heinrich war ein Mann von durchgreifender Kraft; er konnte in seinen Bestrebungen, die bischöflichen Güter den Händen der augenblicklichen Inhaber zu entreißen, auf die volle Mitwirkung des Domkapitels und der Bürgerschaft rechnen. So unternahm er den Kampf gegen einzelne Edle, welche sich während der Zeit der inneren Fehden in den Besitz von stiftischen Burgen gesetzt hatten. Nachdem er Hermann von dem Bussche gezwungen, Schloß Gröneberg zu übergeben, nachdem endlich nach halbjähriger Belagerung auch die starke Hunteburg fiel, war das ganze Stift gewonnen, und der Bischof vermochte als ein wahrer Fürst des Landes seine Rechte geltend zu machen.

Noch immer schmachtete Graf Johann von Hoya in seinem engen Gewahrsam auf dem Bucksthurme, weil er nicht im Stande war, die geforderte Löhnsumme von 3000 Gulden aufzubringen. Solches klagte dessen Bruder, der abgesetzte Bischof Erich I., an Kaiser Friedrich III., welcher alsbald der Stadt seine Weisung zukommen ließ, den Gefangenen an Herzog Gerhard von Berg auszuliefern. Dessen weigerte sich Osnabrück, worauf der Kaiser 1445 alle Bewohner der Stadt, mit Ausnahme der Greise über 70 und der Kinder unter 12 Jahren mit der Acht belegte. Als der Rath auch jetzt noch nicht nachgab, wurde die Oberacht erkannt, kraft welcher Leben und Gut der Bürger den Feinden derselben anheim fiel. Erst im Jahre 1448 wurde dem Gebote des Reichsoberhauptes gewillfahret und dem Grafen Johann die Freiheit geschenkt.

Graf Konrad von Diepholz, Bischof über Utrecht, wurde 1454 auch zu der Regierung über Osnabrück berufen; er war der dritte Bischof dieses Namens, ein frommer, friedsamer Herr, der mit Eifer seinen Kirchenpflichten oblag *). An der Reformation, welcher in dieser Zeit die Klöster des nördlichen Deutschlands sich unterziehen mußten, nahm Konrad III.

*) He was ein leffredder des fredes unde ein beschermer des rechtes unde ein vormerer des godliken denstes. Liliens Fortsetzung der Chronik von Erdmann, S. 6.

Digitized by Google

den lebhaftesten Antheil. Wir haben in früheren Erzählungen des rüstigen Eingreifens der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg behufs der Wiedereinführung eines geordneten Klosterlebens gedacht. Auf ähnliche Weise wirkte Konrad; er hoffte für immer die Klagen zu beseitigen, welche, wie in Ostphalen, so in seinem Bisthum, über den Verfall der klösterlichen Zucht, den weltlichen Sinn der Nonnen, die Genußsucht der Mönche laut wurden. Aber wiewohl er die Benedictier-Klöster seines Stiftes zu Iburg, Herssebrok, Gertrudenberg, Malgarden und Oesede der Reformation unterwarf, so konnte er doch nicht das sieche Leben der gesammten Klerisei heilen, die eines starken, von Gott gesandten Arztes wartete. Konrad IV., der Nachfolger Konrads III., aus dem Hause der Grafen von Rittberg, zugleich Bischof von Münster, stand dem Stifte Osnabrück bis zum Jahre 1508 vor. Um Herzog Friedrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, den Gemahl seiner Schwester Margaretha, aus der Haft zu befreien, kriegte er lange mit dessen Bruder, Herzog Wilhelm dem Jüngeren. Mit Geld und gerüsteter Mannschaft wurde der Bischof bei dieser Gelegenheit von der Stadt Osnabrück unterstützt; doch blieb der Kampf erfolglos und die Schulden des Hochstifts wurden auf eine so bedenkliche Weise gemehrt, daß der Bischof sich genöthigt sah, dem Bürgemeister Erdwin Erdmann und einigen Domherren Antheil an der Regierung zu gestatten. Es geschah dieses zu einer Zeit, in welcher der Haß der Bürgerschaft von Osnabrück gegen die dortige Geistlichkeit dermaßen gesteigert war, daß er in Thätigkeiten überzugehen drohte. Man klagte nicht ohne Grund über das verschwenderische Leben der Pfründner, die wilden Gelage, denen sie sich ohne Scheu überließen, die Frechheit, mit welcher sie sich öffentlich an der Seite ihrer Buhldirnen blicken ließen. Weil Erdwin Erdmann, Burgemeister, Freund des Bischofs, die hierauf bezüglichen Beschwerden entschieden zurückwies, erhub sich lauter Unwille im Volke. Mit einigen Rathmännern rettete sich Erdmann durch schleunige Flucht (1489). Ein Theil der Bürger eilte zum Thor hinaus und durchstach die Fischteiche der Klosterfrauen vom Gertrudenberge; dann kehrten die Zürnenden zurück, warfen sich in Wehr und Harnisch, durchzogen, die Schützen an der Spitze, die Stadt, riefen durch das Anziehen der Glocke die Bürgerschaft zusammen, brachen noch ein Mal aus den Thoren und brannten alle Befriedigungen der geistlichen Ländereien nieder. Hiernach sammelte sich der tobende Haufe unter der Linde auf dem Kirchhofe Unserer lieben Frau und verlangte von den zurückgebliebenen Mitgliedern des Rathes, daß das Stadtbuch verlesen werde, alle Handwerke in den benachbarten Dörfern aufhören, und solche nur in der Stadt betrieben werden sollten. Aber

Digitized by Google

bald gewann Erdwin Erdmann das verlorene Ansehn wieder. Die besser gesinnten Bürger verkannten nicht, daß die um sich greifende Anarchie das Verderben der Stadt nach sich ziehen müsse; ohne die Parteilichkeit des ersten Burgemeisters für die Geistlichkeit zu theilen, fühlten sie doch, daß nur in Verbindung mit ihm der Zügellosigkeit des großen Haufens Schranken gesetzt werden könnten. Deßhalb stellten sie sich zum Rath; Lenethun, ein Schneider, der Anstifter des Aufstandes, wurde, von den Seinigen verlassen, im Rosengarten ergriffen und auf dem Marktplatze enthauptet. Hiermit war die Ruhe in die Stadt zurückgekehrt. Derselbe Erdwin Erdmann war es, welcher während der Jahre 1489 bis 1505 das Rathhaus aufführen ließ, mit starken Mauern und hohen Fenstern, damit sich der bedrängte Rath in demselben, gleich einer Burg, vertheidigen könne. Es war in jener Zeit nichts Ungewöhnliches, daß, wie ein edler Herr irgend einer Zunft, oder wohl gar der gesammten Bürgerschaft einer Stadt seinen Fehdebrief zuschickte *), so der Bürger seine Rathsherren mit gewaffneter Hand zur Verantwortung zog, wenn er seine Rechte hintangesetzt wähnte.

Nach dem 1508 erfolgten Tode Konrads IV. wählte das Domkapitel, ohne, trotz seiner früheren Versprechungen, den Rath der Stadt zur Köre zu berufen, in Herzog Erich, dem Bruder Philipps I. von Grubenhagen, einen Vorsteher der Kirche. Es darf uns deßhalb nicht befremden, wenn wegen dieser Verletzung beschworener Verträge der ganze Unmuth der Bürgerschaft gegen die Domherren erwachte, die sich nur mit Mühe zur Besetzung der bischöflichen Burgen aus der Stadt retten konnten. Mit Steinwürfen wurde der Dechant, Lambert von Snettlage, von den Aufgebrachten verfolgt, die sich in spöttischen Reimen über den neugewählten Herrn ausließen **). Im Jahre darauf hielt der auch zum Bischofe von Paderborn gewählte Erich II. seinen Einzug in Osnabrück. Er war ein verschlagener, heftiger Mann, nur auf Erweiterung seiner Gewalt be-

*) Auf solche Weise verfuhr der Edle Ernst von dem Bussche. Nachdem er vergeblich um die Auslieferung des Nachlasses eines in Bremen verstorbenen Eigenbehörigen der Ippenburg angehalten hatte, sagte er 1487 der Stadt die öffentliche Fehde an, schweifte mit seinen Brüdern vor den Landwehren der Bürger und beraubte sie ihrer Güter, bis er bei einem nächtlichen Ueberfalle erstochen wurde. Historische und genealogische Denkmale der Familie von dem Bussche, Mscr. Fol. 185.

**) Man sang damals über den Bischof:

Ericke van Grubenhagen
Kumpt riden mit söß mageren paden,
Darmit wolde he de Osenbruggischen verjagen.

Osnabruggische Chronik, im Neuen vaterländischen Archive, Jahrgang 1832, Theil II., S. 255.

Digitized by Google

dacht und über Recht und Sitte frech sich hinwegsetzend, wenn es galt, das einzige Ziel seines Strebens zu erreichen. Er spendete gern den Armen, und stand mit Ernst und Würde dem Kirchendienste vor; aber im Regimente war er streng und schwer zu versöhnen, sobald ein Mal sein Zorn rege geworden war. Am Hofe von Papst Julius II. gebildet, war er frühzeitig in die Arglist italienischer Politik eingeweiht, und mit den gespanntesten Ansichten von der unbedingten Gewalt der Geistlichkeit ernährt. In Begleitung seines Bruders, des Herzogs Philipp des Aelteren von Grubenhagen, der Grafen von Waldeck und Diepholz, von Schaumburg, Teklenburg, Mansfeld und Rittberg, umgeben von einem ungewöhnlichen Troß bewaffneter Herren und Knechte — man zählte 1500 gepanzerte Pferde in seinem Gefolge — ritt er in Osnabrück ein. Auf der umgepflügten, mit hölzernen Schranken versehenen Domsfreiheit erlustigten sich die Ritter zwei Tage hinter einander am Scharfrennen; in allen Straßen glühten während der Nacht Heerpfannen; in einem im Hofe der Barfüßer zu diesem Zwecke gezimmerten Hause sah man die Edelfrauen mit Tanz und Spiel beschäftigt; ebendaselbst wurden täglich die großen Mahlzeiten gehalten. Von einem so willenskräftigen Manne, wie Erich II. war, stand der Stadt, die an eine gewisse Nachgiebigkeit der Bischöfe gewöhnt war, alles zu besorgen. Mochte nun auch Erich im Anfange seiner Regierung die höchste Sorge tragen, das gute Vernehmen mit Osnabrück nicht zu stören, besonders weil er, als treuer Anhänger von Papst Julius II., den Zorn von Kaiser Maximilian I. auf sich geladen hatte, dessen Landsknechte damals in Italien gegen die Geworbenen des römischen Stuhles kämpften, so trat doch bald sein Streben hinlänglich hervor, die Privilegien der Stadt auf jede Weise zu schmälern. Langsam und sicher arbeitete er seinem Ziele entgegen und wie er durch die Verfügung, daß nur Edelleuten die Aufnahme in das Kapitel vergönnt werden könne, den Stiftsadel an sich zu ketten wußte, so vernichtete er eben dadurch nach und nach den Einfluß der Bürgerschaft von Osnabrück auf alle kirchlichen Angelegenheiten des Bisthums.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte von Stift und Stadt Osnabrück. 1521 — 1648.

In dieser Zeit der Spannung zwischen Bischof Erich II. und seiner Bürgerschaft zu Osnabrück drang in diese Stadt der erste Klang der neuen Lehre von Wittenberg. Bedenkt man, wie die Bürger seit einer Reihe von Jahren ihren Mißmuth über das sittenlose Leben der Stiftsgeistlichkeit offen ausgesprochen hatten, wie sie sich durch die neueren Verfügungen ihres Bischofes von mehr als einer Seite tief gekränkt fühlten, so begreift man, wie sie mit Begierde auf eine Lehre horchen mußten, welche die verfallene Kirche neu zu begründen verhieß. Als der greise Gerhard Hecker, Doctor der Theologie und Provincial der Augustiner in Sachsen und Thüringen, einst Lehrer Luthers während des Letzteren Aufenthalts in Erfurt, 1521 in seinem Kloster zu Osnabrück zuerst den evangelischen Glauben lehrte, wurden seine Zuhörer von der Wahrheit des Vorgetragenen mächtig ergriffen. Bald folgte Lucas Horsten, Lector der Dominicaner, und der Domprediger Liborius Missing dem Beispiele Heckers, und verkündigten ohne Scheu vor den gedrängten Zuhörern das Wort von Wittenberg. Umsonst eiferten die halsstarrigen Dominicaner gegen diese Neuerung. Als sie mit der Kraft der Rede gegen die Prediger nicht durchzudringen vermochten, suchten sie sich ihrer durch Mittel der Gewalt zu entledigen. Vor den Nachstellungen seiner Ordensbrüder entwich Lucas Horsten nach Hamburg; selbst dahin folgte ihm die Rache der Mönche, und er soll seinen Tod durch Gift gefunden haben. Doch konnten Verfolgungen dieser Art die Glaubenskämpfer von ihrem Streben nicht abziehen, und statt des vertriebenen Dominicaners lehrte bald Adolph Clarenbach, welcher von Lennep nach Osnabrück gezogen war, wo er im Hause der verwittweten Varendorp vor zahlreichen Zuhörern das Evangelium Johannis erklärte. Aber auch er mußte weichen, von den mächtigen Domherren verfolgt. Traurig pilgerte er nach Cöln, wo er, getrieben vom Geiste, mit Predigen fortfuhr, bis er ebendaselbst seine Lehre mit dem Blute besiegelte.

Und gerade jetzt, wo ein junges Leben sich in der Kirche zu entfalten begann, wo man die veralteten Formen zu sichten wagte, und nach der

Digitized by Google

rechtlichen Begründung priesterlicher Anmaßungen forschte, zeigte sich die Geistlichkeit von Osnabrück in ihrer ganzen sittlichen Verderbtheit. Es ist eine häufig wiederkehrende Erscheinung in der Geschichte, daß ein Volk oder Stand in dem Augenblicke, in welchem die Stunde des Gerichts ruft, in stolzer Sicherheit um sich blickt, unkundig der Rechenschaft, die ein ernster Richter von ihm fordert. Statt vor der flammenden Morgenröthe, die von Wittenberg aufstieg, zusammenzubeben und durch die Spannung, mit welcher die Gemeine auf die Verkündiger des Evangelii horchte, zum Bewußtsein geleitet zu werden, ging die Geistlichkeit von Osnabrück in ihrem Hochmuthe weiter denn zuvor, und glaubte durch Spott und Gewalt die lautwerdende Stimme beschwichtigen zu können. Obgleich ein großer Theil der Geistlichkeit es nicht verschmähte, bürgerliche Geschäfte zu betreiben, wies sie doch hartnäckig, ohne auf die wiederholten Vorstellungen des Raths zu achten, jeden Beitrag zu den gemeinen Lasten von sich. Ohne dem klagenden Bürger zu Recht zu stehen, falls er mit wohlgegründeten Ansprüchen hervortrat, verfuhren die Domherren mit unerbittlicher Strenge gegen ihre Schuldner, die vor der Gewalt der Mächtigen kein Rath zu schirmen vermochte. Willkürlich verwandten sie die reichen Einkünfte aus Stiftungen, welche eine frömmere Zeit zum Unterhalt von Armen und Siechen gegründet hatte, für den eigenen Bedarf, und verweigerten stolz jede Rechnungsablage über die ihrer Sorge anvertrauten Güter.

Wie in fast allen Städten unseres Landes hing der von Geschlechtern besetzte Rath, aus Gründen, welche bereits früher entwickelt sind, an der Geistlichkeit. Er begriff das Streben der Gemeine nicht, in deren Aufregung er nur allzuhäufig ein freches Verachten der bestehenden Ordnung erblickte und verwarf deßhalb ohne Bedenken die an ihn ergangene Bitte, in allen vier Pfarrkirchen der Stadt das klare Evangelium vortragen zu lassen. Als jeder ihrer Schritte, auf gesetzlichem Wege ihr sehnlichstes Verlangen zu befriedigen, ohne Erfolg blieb, wurden die Bürger vom Gefühl der Rache ergriffen, und sie beschlossen, mit Gewalt zu ertrotzen, was sie durch flehende Vorstellungen nicht hatten erreichen können. Wegen des heftigen Widerstandes, welcher der ganzen protestantisch gesinnten Gemeine von einer kleinen Zahl hoffärtiger Pfründner und eigenwilliger Geschlechter geboten wurde, wurde die erstere in Osnabrück zu derselben Heftigkeit und Härte in der Ausführung ihres Willens verleitet, wie sich deren 1542 die protestantische Bürgerschaft von Hildesheim gegen Rath und Geistlichkeit schuldig machte.

Es war im Jahre 1525, als die Bürger von Osnabrück die Waffen umwarfen, um dem lange verhaltenen Hasse gegen die »Pfaffen« Raum

zu geben. Vom Schrecken ergriffen, flüchtete die Geistlichkeit aus den Thoren, während man ihre Häuser erbrach, plünderte und die gefundenen Schätze vertheilte. Umsonst verlangte Bischof Erich II., der bei'm Anfange des Aufstandes in dem festen Kloster Gertrudenberg Schutz gefunden hatte, vom Rath ein kräftiges Einschreiten, um die Empörung zu stillen. Die Vorsteher der Stadt konnten dem Willen der Menge so wenig widerstreben, daß sie, der eigenen Rettung halber, sich zum Theil ihr anschließen mußten. Es solle sämmtliches Klostergut, heischten die Bürger, dem Rath zur Verwaltung überwiesen werden; es sollten die Pfaffendirnen sich durch absonderliche Kleidung von den ehrsamen Bürgerfrauen unterscheiden, auf daß die letzteren nicht mit den ersteren verwechselt würden. Zornig hatte Bischof Erich II. den Gertrudenberg verlassen und sich nach Hessen begeben, wo seinem Solde die Knechte zuliefen; kriegskundige Hauptleute mit ihren Fähnlein schlossen sich ihm an, und so kehrte er alsbald mit einem stattlichen Heere zur Züchtigung der Stadt zurück. Da sank dem Volke der Muth; der Rath, welcher den größeren Theil seines Ansehens eingebüßt hatte, weil er nur zögernd und nie, ohne Widerspruch zu erheben, den Forderungen der Gemeine nachgekommen war, erlangte die frühere Gewalt wieder, und durch Vermittelung von Gerhard Nietzen, Abt zu Iburg, und Eberhard Moerinck, bischöflichem Drosten zu Fürstenau, wurde 1525 zu Bielefeld ein Vergleich dahin abgeschlossen, daß die Urheber der Empörung gestraft werden sollten, die Stadt aber, zur Sühne der Schuld, dem Bischofe die Summe von 6000 Gulden entrichten möge.

Seitdem gingen auch die eifrigsten Anhänger des Lutherthums mit größerer Ruhe und Umsicht denn zuvor zu Werke; es sollte das göttliche Wort nicht durch Vergießen von Blut in der Bischofsstadt erkauft werden. Dazu kam, daß die Bürgerschaft durch einen 1530 sich ereignenden Brand, welcher innerhalb kurzer Zeit nicht weniger als 1107 Häuser in Asche legte, zu sehr mit äußeren Sorgen beschäftigt wurde, um ihre Kraft ausschließlich auf die Widersacher im Glauben zu richten. Aber der Unwille gegen die Geistlichkeit blieb sich gleich, und die Härte, mit welcher überall jedes Ueberschreiten der Gesetze in jener Zeit geahndet wurde *), konnte sie nicht abschrecken, reisenden Prädicanten heimlich Herberge zu gewähren.

Im Jahre 1532 starb Bischof Erich II. in dem von ihm gleich prächtig wie Iburg aufgeführten Schlosse zu Fürstenau. Durch den Tod dieses strengen, eifernden Mannes, durch die Nachgiebigkeit, welche die Geistlich-

*) 1531 wurden auf dem Markte zu Osnabrück zwei Falschmünzer in einem Kessel mit Oel gesotten. Lilienes Fortsetzung der Chronik von Erdwin Erdmann. S. 66.

keit während der Zeit der Sedisvacanz zeigte, indem sie sich freiwillig den städtischen Lasten unterzog, deren Theilnahme sie früher so entschieden von sich gewiesen hatte, endlich durch die Persönlichkeit des neu erwählten Bischofs Franz, Grafen von Waldeck, auch Vorsteher des Bisthums Münster, eines frommen nachsichtigen Herrn *), schien aller frühere Stoff zur Unzufriedenheit beseitigt zu sein. In der That war in Osnabrück schon 1536 kein öffentlicher Prediger des Evangelii mehr zu finden, wenn schon die Zahl der Anhänger Luthers im Geheim sich mehrte. Vielleicht entging Osnabrück nur dadurch jenem furchtbaren Schicksale, welches die Schwesterstadt Münster traf.

Bei einer so gewaltigen Revolution dessen, was dem Menschen als das Hochheilige im Leben und über das Leben hinaus gilt, kann nicht fehlen, daß die Seele von den heftigsten Leidenschaften durchstürmt wird. Man sah das uralte Gebäude der Kirche erzittern, dann theilweise in Schutt begraben werden, sah ein neues, hohes Gotteshaus aus seinen Trümmern erstehen, und mancher war verwegen genug, sich für einen ebenso stattlichen Baumeister zu halten, wie Martin Luther, der in geistlicher Einfalt freudig vor der Welt bekannte: »Es ist Alles Gottes Gnade und Barmherzigkeit, »was ich bin und habe; darum soll auch Alles ihm zu Ehren dienen mit »Freuden und von Herzen.« Wie sich in Schlesien und Sachsen bald Spaltungen in der jungen Kirche zeigten, welche das Werk des großen Reformators zu untergraben drohten, so verbreitete sich in den Niederlanden und Westphalen jene merkwürdige Secte der Wiedertäufer. Die Obrigkeit sei nicht allein nicht nothwendig, sondern gesetzwidrig, unerlaubt, lautete ihre Lehre; nur der Geist Gottes solle leiten, und völlige Gleichheit müsse unter den Menschen herrschen. Vornehmlich in Münster fanden diese Lehren Beifall. Wie in des Fiebers Gluth wurde Alt und Jung, wurden Männer und Frauen von entsetzlicher Verblendung ergriffen, also daß sie des Rathhauses und der bischöflichen Waffen sich bemächtigten und Domherren, Junker, Rathsverwandte und alle andersdenkenden Bürger aus der Stadt vertrieben. Trotz seiner angebornen Sanftmuth sah sich Bischof Franz durch seine Umgebung zur strengsten Ahndung dieser Frevel gezwungen, so daß Männer und Frauen, Knechte und Mägde, welche außerhalb der Thore von Münster ergriffen wurden, auf seinen Befehl enthauptet oder ertränkt wurden. Anfangs glaubte der gütige Herr durch das Aufgebot der Mannen seiner beiden Stifter den Aufstand dämpfen zu können; als aber die

*) Der Bischof Franz war, ein christlich fredesam here, und van eddeler natuer, in sick fromb, ein herlich here van schoner statuer, so leifflich anthosehende, dat idermännichlichen darinne vorfrowet wart. Derselbe S. 79.

Wiedertäufer mit rasendem Fanatismus seine Schaaren durchbrachen und der ohnmächtigen Waffen der Ritterschaft spotteten, wandte er sich klagend an das Reich, und erwarb die Hülfe der Fürsten und Herren aus Westphalen, Hessen und von beiden Ufern des Rheinstromes. Noch bebten die Männer in Münster nicht, als rings um ihre Stadt die Zelte des bischöflichen Lagers sich ausdehnten, in welches auch die gerüstete Ritterschaft von Osnabrück eingeritten war. In dem »neuen Jerusalem« erhob sich das Regiment der Propheten Jan Matthiesen und Jan van Leyden, so wie des Oberhauptmannes Bernd Knipperdolling. Alle Stürme auf die Mauer wurden abgeschlagen, die in blanker Rüstung streitenden Junker mehrfach in ihren eigenen Schanzen von den Tollkühnen überfallen. Während der Bischof im Fürstenrathe neuen Angriff besprach, tönte aus der Stadt der Gesang von Psalmen, und wurde Jan van Leyden als König »auf den Stuhl Davids« erhoben. Vor St. Jakobs Kirche hatte er seinen königlichen Richtstuhl aufgeschlagen; ein Trabant trug ihm das blanke Schwert vor, ein anderer die Bibel. Ob auch Einzelne den gräßlichen Trug begriffen, der sie bis dahin gefangen gehalten hatte und in Folge dessen eine unmenschliche Satzung nach der andern in's Leben trat — der donnernde Prädicant Rottmann eiferte für den König des neuen Jerusalems, und das Volk betete bei den Verzuckungen seiner Seher. Gleichwohl schien der Fall von Münster vor der Macht der Fürsten nahe bevorstehend zu sein; nur durch einen gleichen Aufstand in den Nachbarstädten, welcher die Kräfte der Belagernden zersplittere, glaubte man noch Mittel der Rettung zu erblicken. Deßhalb schlichen sich Männer aus Münster, dem Tode für ihre Lehre Trotz bietend, durch die Wachen des Bischofs, um Anhänger zu werben. Auch in Osnabrück erschienen einzelne Glieder der Wiedertäufer-Gemeine, und begannen auf Straßen und Plätzen zu predigen. Eine Lehre, welche Gleichheit des Standes und des Vermögens verheißt, wird bei dem großen Haufen immer auf einen gewissen Anhang rechnen dürfen. Aber das war es nicht allein, was einen Theil des Volkes für die Wiedertäufer gewann; der Schwung ihrer Rede, die Sicherheit, mit welcher sie als göttliche Boten aufzutreten wagten, vor allen Dingen die Vorliebe für das Ungewöhnliche, welche in einer leidenschaftlich aufgeregten Zeit sich so leicht der Gemüther bemächtigt, riß fast alle jüngeren Bürger Osnabrücks mit sich fort. Unter diesen Umständen berief Erdwin Erdmann, der zweite Burgemeister dieses Namens, den Rath, waffnete die geschworenen Diener, und ließ durch sie dem auf dem Markte versammelten Volke bei Leibesstrafe »Hand und Mund verbieten.« Sodann bemächtigten sich die Knechte des Raths der münsterischen Prediger, und geleiteten sie nach

Digitized by Google

dem Bucksthurme. Das Volk, welches unmittelbar vor diesem Ereignisse sich von den Worten der Wiedertäufer tief ergriffen gefühlt hatte, wagte, aus Scheu vor dem Ernst, welchen die Obrigkeit zeigte, keinen Widerstand; aber um den Thurm, welcher die Verhafteten einschloß, stand es im dichten Gedränge, vornehmlich die Knappen der Wollenweberzunft, und sang Psalmen. Voll Besorgniß, daß die Gemeine sich mit Gewalt der Prediger bemächtigen möchte und daß bei dem ersten Ausbruche der Gährung Gräuelscenen wie in Münster die Stadt beflecken könnten, wandte sich der Rath mit der Bitte um Hülfe an Bischof Franz. Da nahte Wilhelm Stael, bischöflicher Amtmann zu Iburg, in der Frühstunde des Tages mit Reitern und Fußknechten der Stadtmauer, über welche des Rathes Diener die sechs Gefangenen herabließen. Auf diese Weise wurden die Prediger, ohne Wissen der Bürger, nach Iburg abgeführt und dort, weil keiner von ihnen seinen Glauben aufgeben wollte, von dem Freimann gerichtet.

So wurde der Friede in Osnabrück durch das kräftige Einschreiten des Burgemeisters glücklich erhalten, während im folgenden Sommer (1535), nach einer Belagerung von funfzehn Monaten, der Fall von Münster erfolgte.

Durch das Beispiel von Münster, wo in Folge der Vernichtung der römischen Lehre das Volk mit Durchbrechung aller Schranken gegen göttliche und menschliche Gesetze gewüthet hatte, mußten die Obrigkeiten der benachbarten Städte sich gewarnt fühlen, der Annahme des evangelischen Glaubens die Hand zu bieten. Sie hatten erfahren, wie leicht aus einer kirchlichen Revolution auch der Umsturz der politischen Verfassung sich ergebe. Das war es, was in Osnabrück die Einführung der neuen Lehre, wenn auch nicht zu unterdrücken, doch auf einige Zeit zu hemmen vermochte. Andrerseits mußte die Persönlichkeit von Bischof Franz, welcher ein Todfeind Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel und der neuen Lehre heimlich zugethan war, dem evangelischen Theile der Bürgerschaft neue Hoffnungen gewähren. Als er zuvorkommend das Augustinerkloster, darauf auch die Wohnung der Barfüßer, um aus beiden Mitteln eine Schule zu bilden, der Stadt eingeräumt hatte, wagte die Gemeine die wiederholte Bitte um Gestattung von Prädicanten an den Rath. Noch trug dieser Bedenken, einem solchen Begehren zu entsprechen, als die mißmüthige Stimmung der Bürgerschaft, die nur sich die Verkündigung des evangelischen Wortes verwehrt sah, während in den Nachbarstädten Soest, Lippstadt, Herford, Bremen, Bielefeld und Lemgo schon längst die Reformation Eingang gefunden hatte, so bedenklich wuchs, daß der Rath, die Folgen einer fortgesetzten Weigerung überblickend, nachzugeben beschloß.

Digitized by Google

Durch Geschenke und Gaben, welche er unter die fürstlichen Räthe vertheilte, erreichte er, daß der Bischof, gegen den entschiedenen Willen des Domkapitels, die Erlaubniß zur Berufung von Prädicanten ertheilte.

Seit diesem Augenblicke grollte die Geistlichkeit des Hochstifts einem Herrn, bei welchem der Wunsch der Stadt mehr Einfluß zu haben schien, als der Wille des Kapitels. Die Bürger aber, erfreut über die Nachgiebigkeit des Fürsten, sandten zwei Männer aus ihrer Mitte an den ehrbaren Rath und die Burgemeister von Lübeck, und baten, daß man den dortigen Prediger Herrmann Bonn zur Einführung der Reformation ihnen zusenden möge. Mit seiner Hausfrau begab sich der Gerufene nach Osnabrück, woselbst er am Tage der Bekehrung Pauli des Jahres 1543 seine erste Predigt in der Marienkirche hielt. Er, ein inniger Freund Luthers, wollte nicht mit Gewalt die bisherigen Satzungen verrücken, sondern mit Ruhe und Sicherheit die Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse bewerkstelligen. Barfüßer und Augustiner verließen ihre Cellen, traten mit der Ehe in das bürgerliche Leben ein, oder begnügten sich mit »jährlichen Pfennigen.« Ohne sich der Heftigkeit des größeren Theils der Reformatoren hinzugeben, erklärte Bonn im Franciscanerkloster mit Milde und Besonnenheit den Brief Pauli an die Römer, so daß selbst Domherren, welche anfangs nur Neugierde in seine Vorlesungen trieb, von seiner Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit sich hingerissen fühlten *).

Schon nach der ersten Predigt, welche Bonn in Osnabrück gehalten hatte, war die römische Liturgie abgeschafft und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt worden. Jetzt entwarf er die Kirchenordnung für die Stadt. Wer die Gewalt des Raths anerkannte, bekannte sich zum evangelischen Glauben, und nur die Angehörigen des Kapitels sah man der Messe im Dom beiwohnen; die katholische Geistlichkeit fing an, sich in ihren Gelagen zu beschränken; ihre Buhldirnen wurden von jedem Verkehr mit ehrsamen Bürgerfrauen ausgeschlossen. Wie der Dom in den Händen der Anhänger der römischen Kirche blieb, so besetzte der Rath die Pfarren zu St. Maria und Katharina mit lutherischen Predigern, und war das Kapitel von St. Johann zwischen beiden Confessionen getheilt. Selbst zu Iburg predigte Bonn mit dem höchsten Beifall vor dem Bischofe, welcher in dem nämlichen Jahre den 1525 wegen seines evangelischen Glaubens von Bischof Erich II. aus Osnabrück vertriebenen Prädicanten Wilhelm Sandford zum Hofprediger annahm. Darauf erhielt Bonn von Franz

*) *Hamelmanni* opp. genealogica. p. 1134.

den Auftrag, in seinem ganzen Sprengel einen ähnlichen Gottesdienst einzuführen, wie solcher durch ihn in der Stadt angeordnet war. Es geschah, ohne zu Mitteln der Gewalt zu schreiten, indem den katholischen Geistlichen, welche ihr Amt niederzulegen, oder zum neuen Glauben überzutreten sich weigerten, evangelische Kapelläne zur Seite gesetzt wurden. Nachdem er sich also seines Auftrages entledigt, kehrte Hermann Bonn, vom Bischofe und der dankbaren Bürgerschaft reich beschenkt, nach Lübeck zurück.

Dem zu Schmalkalden geschlossenen Bunde evangelischer Stände trat auch Franz bei. Es schien die Glaubensfreiheit für ganz Deutschland errungen und die protestantische Kirche in ruhiger Fortbildung zu gedeihen, als der Verrath von Herzog Moritz und in Folge dessen die Niederlage des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen bei Mühlberg (1547) die Anhänger von Rom noch ein Mal triumphiren ließ. Da faßte auch das Domkapitel neuen Muth und indem es sämmtliche der Stadt geschenkte Klöster und Kirchengüter herrisch zurückverlangte, verklagte es den Vorsteher des Hochstifts bei Kaiser und Papst. Hiermit noch nicht zufrieden, schrieb es einen Landtag nach Oesede unter der hohen Linde aus und drohte dem Bischofe mit Absetzung, falls er zu erscheinen sich weigern werde. Franz war ein stiller, friedlicher Herr, rein in seinem Wandel, für alles Gute empfänglich, aber ohne Kraft der Seele, die allein dem Streben des Mannes die wahre Bedeutung zu bieten vermag. Ihn schreckte des Kaisers Zorn und der Fluch von Rom; das Beispiel des Erzbischofs Hermann von Cöln, welcher um des evangelischen Glaubens willen seiner hohen Würde entsetzt worden war, schwebte ihm drohend vor Augen und so erschien der schwache Mann vor den gebietenden Domherren zu Oesede, gelobte die Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche und schaffte die auf sein Geheiß in's Leben getretene Reformation von Bonn wieder ab. Mit der Zahlung von 14,000 Goldgulden mußte die Stadt Osnabrück es büßen, daß viele ihrer Bürger im Heere der schmalkaldischen Bundesgenossen vor Ingolstadt gedient hatten.

Die unwürdige Nachgiebigkeit, welche Bischof Franz in seinem Betragen gegen das Domkapitel offenbarte, seine Schwäche, derzufolge er, der Begründer der neuen Kirchenordnung seines Hochstifts, sich jetzt wieder in dem Pompe eines katholischen Bischofs zeigte, bewirkte, daß er von beiden Parteien hintangesetzt wurde. Aber die Katholiken begnügten sich mit der Wiederherstellung der kirchlichen Angelegenheiten in den vorigen Stand und daß Franz zu der aufgegebenen Lehre zurückzukehren durch den Erfolg der kaiserlichen Waffen gezwungen war. Ohne Weigerung zu wagen, bequemte sich die Stadt, das Interim anzunehmen, die kaum gestiftete Schule zu

Digitized by Google

schließen, die eingezogenen Klöster sammt deren Einkünften dem Domkapitel wieder zu überweisen. Härter noch als diese Forderungen fiel der Bürgerschaft das abgedrungene Gelübde, innerhalb eines festgesetzten Zeitraumes alle Prädicanten aus der Stadt zu entfernen. Damit wurde ihr die letzte Stütze in einer bedrängten Zeit, der letzte Trost im Jammer über ein verlorenes Streben entrissen. Man hätte erwarten sollen, daß, nach den in den jüngsten Jahren gemachten Erfahrungen, die katholische Geistlichkeit in sich gegangen wäre, daß sie den Grund der allgemeinen Bewegung in Deutschland begriffen und durch Strenge im Wandel die ärgerlichen Beschuldigungen zu beseitigen versucht hätte, welche von allen Seiten gegen sie erhoben waren. In einzelnen Theilen des Reiches mochte dieses allerdings der Fall sein und der Bischof mit größerer Schärfe denn zuvor über die Sittenreinheit seiner Untergebenen wachen. In Osnabrück war dem nicht also; man war zu sehr an Genuß gewöhnt, um sich seiner jetzt plötzlich entschlagen zu können; der Reichthum lockte in die Welt hinaus; man glaubte in der Spaltung der Kirche nur eine vorübergehende Erscheinung zu erblicken, deren Wichtigkeit nicht erheblich genug sei, um ihr ein Opfer zu bringen. Und so geschah es, daß Domherren und Priester zu ihrem alten Brauche zurückkehrten und sogar durch eine gewisse Summe vom Erzbischofe von Cöln die Erlaubniß erwirkten, ihre Concubinen beibehalten zu dürfen. Daß die neue Lehre in den Herzen der Bürger zu fest gewurzelt sei, um durch augenblicklichen Drang vernichtet werden zu können, entging den Kurzsichtigen. Denn inmitten seines Triumphes mußte das Domkapitel gestatten, daß, wenn auch nicht öffentlich, doch in den Häusern, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht wurde, und bald darauf wagte es kein Geistlicher, in seinen Kanzelvorträgen der evangelischen Lehre zuwider zu den Zuhörern zu reden. Auf diese Weise gingen die Befürchtungen mancher ängstlichen Anhänger Luther's in Osnabrück nicht in Erfüllung; der Druck verminderte sich, und bald hörte man in den Pfarrkirchen zu St. Katharina und Maria nur den Gesang der evangelischen Gemeine. Die Domherren spotteten der Liebe, welcher Hermann Bonn sich noch immer zu erfreuen hatte *), ohne daß sich Besorgnisse in ihnen geregt hätten, wenn die Evangelischen sich immer enger an einander schlossen.

*) In einem von den Päpstlichen verfertigten Gedichte heißt es:

Osnabrugenses, populus celebris,
Obsecro, quis vos furor occupavit,
Ut fidem vestris habeatis ullam
Vulpibus istis.

In dieser Zeit erfolgte der Zug von Kurfürst Moritz gegen den in Inspruck sich aufhaltenden Kaiser Karl V. In ganz Deutschland athmete die gedrückte Kirche wieder auf, und das Werk der Reformation konnte auch in Osnabrück seinen bestimmten, ruhigen Fortgang nehmen.

Eben damals wurden Stift und Stadt abermals den Verheerungen des Krieges preisgegeben. In früheren Tagen, als die evangelische Sache bereits den Sieg errungen zu haben schien und die Vorsteher des schmalkaldischen Bundes zur Bekämpfung Herzog Heinrichs des Jüngeren in das braunschweigische Land gezogen waren, hatte auch Bischof Franz Knechte, Reiter und Geschütze zur Belagerung von Wolfenbüttel abgesandt. Deßhalb schickte jetzt Herzog Heinrich, von dem wir an einem anderen Orte erzählt haben, wie er wieder zum Besitze seines Landes gelangt sei, seinen Sohn Philipp Magnus mit einem stattlichen Heere über die Weser. Im Frühlinge des Jahres 1553 begab sich dieser in das Stift Osnabrück. Am 15. April überfielen Christoph von Wrisberg, Johann von Münchhausen und Dietrich von Quitzow den Flecken Iburg, um sich des Bischofs zu bemächtigen, welcher jedoch an dem nämlichen Morgen seinen bisherigen Aufenthalt mit dem mehr Sicherheit gewährenden Münster vertauscht hatte. An eine Vertheidigung des wohlbefestigten Schlosses konnte unter diesen Verhältnissen um so weniger gedacht werden, als der Hauptmann desselben, Eberhard von Varendorp, Drost, bei der Annäherung des Feindes nur auf eigene Rettung durch Flucht gesonnen hatte. Sobald die braunschweigischen Reiter sich zeigten, suchte der Prior des dortigen Klosters durch einen Fußfall Schonung für seine Brüder und den kranken Abt zu erwerben. Aber schon hatte sich Johann von Münchhausen heftig in die Klosterpforte gedrängt und begann mit seinen Knechten die Plünderung. Durch einen Sprung aus dem Fenster retteten sich acht Mönche vor der rohen Behandlung der Soldaten; vier anderen, die er im Kloster ergriffen, ließ Münchhausen die Wahl zwischen Geld, Feuer und Blut. Die Zahlung von 4000 Gulden, welche er verlangte, widrigenfalls er das Kloster sammt dem Schlosse den Flammen zu übergeben drohte, schien unerschwinglich; endlich erhielt man gegen Einhändigung einer geringeren Summe die Gnade des heftigen Mannes. Dennoch schleppten die Reiterbüben aus Kirche und Kloster den Raub zusammen, sorgten durch eine abgeschickte Abtheilung ih-

---

Ante doctrina, pietate, vita,
Moribus claros habuistis andros.
Pro quibus regnat modo nescio quis
Bunnus et Hunnus.

Hamelmanni opp. genealogica, p. 1147.

rer Genossen für die Plünderung des Gotteshauses zu Oesede, und ließen es an Hohn und spottenden Trinksprüchen nicht fehlen, als sie sich im Flecken Iburg an dem Wein erlabten, den sie aus dem bischöflichen Keller geraubt hatten. Sobald die Bürger Osnabrücks von diesen Ereignissen in ihrer Nachbarschaft Kunde bekommen hatten, traten sie zusammen, um die Vertheidigung der Stadt zu bereden. Männer und Jünglinge warfen sich in Rüstung und besetzten die Thore; Weiber und Mägde fertigten Pechkränze an, um den Feind in den engen Gassen zu vernichten, falls es ihm gelingen sollte, sich der Thore zu bemächtigen. Bald darauf erschien Philipp Magnus und besetzte mit seinem Heere den die Stadt beherrschenden Gertrudenberg, während sich Christoph von Wrisberg an den entgegengesetzten Thoren lagerte. Aber auch da verzagten die Bürger nicht, ihr trotziger Muth erwarb ihnen die Achtung des Feindes, welcher endlich, nachdem er lange vergeblich das Hasethor bestürmt hatte, durch Zahlung von 29,000 Gulden zum Abzuge bewogen wurde.

In dem nämlichen Jahre 1553 wurde Johann IV., Graf von Hoya, kaiserlicher Majestät Rath und Kammerrichter zu Speier, über das Bisthum Osnabrück gesetzt. Er war der Sohn einer schwedischen Königstochter, ein frommer, gelehrter Mann, im Alterthum bewandert, der italienischen und französischen Sprache vollkommen kundig *). Das Geld schätzte er nur, um Freunde und treue Diener mit demselben zu erfreuen; er war ein stattlicher Herr, prächtig in seinem Auftreten und strenge im Glauben; ungern versäumte er am Hochaltare des Domes zu Osnabrück selbst die Messe zu singen. Unter ihm litt das Stift noch ein Mal durch die in den letzten kriegerischen Ereignissen geweckte Neigung der Ritterschaft zum Fehdewesen und Wegelagerung. Otto von Grothaus, Herr der festen Cronenburg, in der Grafschaft Teklenburg gelegen, erhob 1557 eine erbitterte Fehde gegen die Stadt. Ob man auch seine gefangenen Genossen als Mordbrenner den Flammen übergab, so war doch die Zeit zu reich an kriegslustigen Männern, als daß es einem unternehmenden Herrn, der Lohn und Beute verhieß, an Zuzug hätte fehlen können. Der Kampf der Niederlande gegen König Philipp II. mußte auch auf die Verhältnisse des Hochstifts Osnabrück den lebhaftesten Einfluß ausüben. Daß dort ein Volk gegen den mächtigsten Gebieter der Christenheit, gegen die offene Gewalt des römischen Stuhles und die schleichende der Inquisition zu den Waffen griff, daß es die freie Ausübung der evangelischen Lehre von der Statthalterin und ihren spanischen Räthen zu verlangen wagte, stark durch Einigkeit und

*) Fortsetzung der Chronik von Erdwin Erdmann, Th. III.

Digitized by Google

die Leitung seiner edelsten Männer, spannte die Aufmerksamkeit aller Protestanten. Von jeher hatten die Bisthümer Münster und Osnabrück mit den Niederlanden in der genauesten Berührung gestanden, welche durch Handel und Nachbarschaft herbeigeführt war. Es konnte deßhalb nicht fehlen, daß der Wechsel jenes Krieges auf beide Stifter zurückwirkte. Schon jubelte man in Osnabrück über die Fortschritte der Oranier und knüpfte an sie die Hoffnungen für die Unterdrückung der katholischen Partei, als Alba den Rhein hinabzog und durch sein Erscheinen dem ausbrechenden Kampfe eine für Spanien vortheilhafte Wendung gab. Wie die Junker aus Münster sich ihm anschlossen, so begaben sich 1568 rüstige Streiter aus Ostfriesland, Osnabrück und dem ganzen protestantischen Deutschland zu den oranischen Fahnen. Nach dem Siege der Spanier wuchs der gesunkene Muth des Domkapitels, und Bischof Johann IV. glaubte die Gelegenheit günstig, durch Mittel der Gewalt seine evangelischen Unterthanen zum Gehorsam gegen den römischen Stuhl zurückzuführen, dessen rechtlich begründete Herrschaft nach besten Kräften zu schützen er sich zur Aufgabe seines Lebens gestellt hatte.

Demgemäß ließ er einen auf den Satzungen der tridentinischen Kirchenversammlung beruhenden Catechismus drucken, nach welchem zu lehren, allen Kirchendienern des Bisthums bei Ahndung der Absetzung geboten wurde; bei einer Strafe von 500 rheinischen Gulden befahl er, daß kein Geistlicher, falls er nicht dem römisch-katholischen Glauben zugethan sei, sich der Taufhandlung unterziehe, noch mit den Glocken läuten lasse; nicht minder strenge wurde das Singen deutscher Psalmen untersagt. In Folge dieser harten Maßregeln verzweifelten viele protestantische Prediger an der Aufrechterhaltung ihres Gottesdienstes, beugten sich vor dem Bischofe und leisteten im Dom zu Osnabrück vor dem päpstlichen Official einen Eid auf das Evangelium, in ihrer Lehre von den Beschlüssen des tridentiner Concilii nicht abweichen zu wollen. Ueberall wich das Lutherthum und in Quakenbrück, welches 1571 seinen bisherigen Gottesdienst aufgeben mußte, sah man, zum ersten Male seit der durch Herrmann Bonn hier eingeführten Reformation, Processionen mit Fahnen und Kreuzen über den Friedhof ziehen.

In dieser höchsten Bedrängniß der protestantischen Kirche wandte sich das Glück des niederländischen Krieges auf die Seite Oraniens. Die Anhänger Luthers hofften von Neuem; sie konnten mit Recht erwarten, daß, als bei dem 1574 erfolgten Ableben Johanns IV. der Herzog Heinrich von Sachsen-Lauenburg, Domherr zu Cöln, auf den bischöflichen Stuhl von Osnabrück erhoben wurde, ein milderer Herr sie beherrschen werde, als der eifernde Graf von Hoya. Und so geschah es; Heinrich war mit dem pro-

Digitized by Google

testantischen Glauben längst befreundet, und schon im zweiten Jahre seiner Regierung trat er öffentlich zu der jungen Kirche über. In gleichem Grade, als die begeisterten Geusen über ihre Widersacher Vortheile auf Vortheile erfochten, näherte sich der Kampf den Grenzen des Hochstifts, welches bald von Lingen*) aus durch Staatische und Spanier der Verheerung preis gegeben wurde. Es war, als ob jedes Elend über die unglücklichen Bewohner des Bisthums hereinbrechen sollte! Bis zu den Thoren der Stadt wüthete der unerbittliche Spanier, Seuchen grassirten, mit der Mißernte stieg die Theurung bis zur Hungersnoth, ein jüdischer Wucher drückte den Aermeren zu Boden**), die Gesetze schwiegen, am lichten Tage ereigneten sich Mordthaten in den Straßen der Stadt und es begannen jene furchtbaren Hexenprocesse***), von denen wir im letzten Kapitel des vorigen Abschnittes gesprochen haben.

Trotz dieser allgemeinen Noth zeigte sich der Hof von Bischof Heinrich glänzender als je. Nachdem er auch zum Vorsteher des Erzstifts Bremen erkoren war, hielt er 1580 in diese Stadt seinen feierlichen Einzug im funkelnden Panzerhemde, gefolgt von 600 Pferden und 55 Trabanten, begleitet von seinem Vater, dem Herzoge Franz von Sachsen-Lauenburg, von seinem Bruder Moritz und von Johann, Grafen von Oldenburg und Delmenhorst. Vom Anschariusthore bis zum Dom standen die Bürger von Bremen Mann an Mann in schönster Wehr. Durch ihre Reihen ritt der Bischof nach der Dompropstei, folgte dann gern der gastlichen Einladung, welche Rath, Schützen und Gilden an ihn erließen und ehrte seinerseits die Bürger durch kostbare Vergnügungen. Während dessen dauerte die Verheerung des Bisthums Osnabrück fort, und so groß war die Unsicherheit auf dem Lande, daß der Bischof weder in Iburg noch in Fürstenau seinen Hof aufzuschlagen wagte und in der Absicht, seine Residenz nach der Stadt zu verlegen, den Ausbau des Augustinerklosters betreiben ließ, als ihn 1585 der Tod in Bremervörde dahin raffte. Ihm folgte Bernhard, Graf von

---

*) Im Jahre 1548 war Graf Konrad von Teklenburg von Kaiser Karl V. gezwungen, die Herrschaft Lingen abzutreten, welche der Kaiser später seinem Sohne Philipp übergab.

**) 1580 pflegte man in Quakenbrück und der Umgegend funfzehn vom Hundert zu fordern, oder, was noch verderblicher für den Landmann, 100 Thaler mit fünf Malter Korn jährlich zu verzinsen. Diesem Wucher zu begegnen, erließ Bischof Heinrich mit dem Rath des Domkapitels und der Ritterschaft die Verfügung, daß nicht mehr als sechs vom Hundert genommen, Zinsen in Früchten aber verboten sein sollten.

***) Im Sommer des Jahres 1585 wurden zu Osnabrück, Iburg und Voerden nicht weniger als 155 Hexen verbrannt. Fortsetzung der Chronik von Erdwin Erdmann, Th. III., S. 114.

Digitized by Google

Waldeck, ein streng katholischer Herr, denn nur einem solchen wollte Kaiser Rudolph II. die Bestätigung der bischöflichen Würde ertheilen. Immer mehr näherten sich die Spanier, weil sie vom Osten aus den Angriff auf die Niederlande versuchen wollten, dem Stifte. Trotz seiner Mauern und Schanzen zitterte Osnabrück vor einer Ueberrumpelung; sobald die Nacht anbrach, wurden die Posten verdoppelt, die Straßen mit Ketten gesperrt; überall mußte das Landvolk bereit sein, bei'm Klange der Sturmglocke bewaffnet zusammenzutreten, und die Landwehren blieben fortwährend besetzt. Man glaubt sich in die Zeit des vierzehnten Jahrhunderts zurückversetzt, wenn man hört, wie Kurd, der Sohn von Otto Grothaus, auf eigene Hand die Fehde seines Vaters gegen Osnabrück fortsetzte. 800 Bauern, welche sich in Fürstenau versammelt hatten, um die in Lingen hausenden Spanier zu beobachten und von einer Plünderung der Dörfer abzuhalten, wurden von den Söldnern Philipps II. überfallen und ihrer 300 erstochen; kaum daß den Gefangenen das Leben geschenkt wurde. Nur in Begleitung von 100 Reitern und 100 Schützen wagten es die Abgeordneten des Raths von Osnabrück, sich auf den nach Bockholt ausgeschriebenen Landtag zu verfügen.

Im Jahre 1591 war Bischof Bernhard gestorben; als sein Nachfolger wurde der protestantische Philipp Sigismund, Probst zu Halberstadt, und nach dem Tode Eberhards von Holle auch Bischof von Verden, ein Sohn des trefflichen Herzogs Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, bezeichnet. Auf ihm ruhte der Geist des Vaters. Als er seinen Einzug in die Stadt hielt und durch die vom Thore bis zur Domsfreiheit aufgestellte kriegerisch geschmückte Bürgerschaft ritt, gelobte er, den katholischen Glauben zu schützen, keine Schatzung ohne Einwilligung der Stände zu erheben und sich mit einem Willkommen von 10,000 Thalern zu begnügen. Philipp Sigismund sah die Noth des Stifts und beschloß ihr abzuhelfen. Alsbald begann er die Werbung zuverlässiger Knechte, ordnete, ähnlich wie sein Vater in Braunschweig, eine zweckmäßige Bewaffnung des Landvolks an, ließ dasselbe in Rotten eintheilen und unter erfahrenen Kriegsleuten im Gebrauche der Waffen üben. Mit Nachdruck sprach der Bischof zu den Spaniern, einte sich gegen sie mit den benachbarten Fürsten zu einem Schutzbündnisse und indem er an der Spitze seiner Reiter wachsam das Stift durchzog, gelang es ihm, dasselbe von Streifschaaren der Feinde zu reinigen. Vergeblich suchten ihn die Jesuiten und der päpstliche Nuntius zu ihrer Kirche überzuziehen; mit edler Verachtung wies er den Vorschlag des letzteren, insgeheim seinen Glauben abzuschwören und äußerlich sich wie ein Glied der protestantischen Kirche zu verhalten, zurück.

Digitized by Google

Ganz seines Vaters würdig erklärte Philipp Sigismund, lieber das Stift aufgeben zu wollen, als seinen Gott zu verleugnen. Deßhalb verweigerte ihm der Hof in Rom die Bestätigung seiner kirchlichen Würde, so daß er den Anmaßungen des Domkapitels nur die höchste Schonung entgegensetzen konnte. Ein großer Theil der unteren Bürger war im Stillen für die katholische Kirche gewonnen; die unablässig wirkenden Jesuiten übten durch Geld und Ueberredung einen immer weiter sich verbreitenden Einfluß und schon befand sich die Leitung der Schule ausschließlich in ihren Händen. Es blieb dem Rath kein anderes Mittel übrig, um die protestantische Jugend bei dem Glauben der Väter zu erhalten, als für sie eine eigene Schule zu errichten. Die Last des hierzu erforderlichen Aufwandes für die an und für sich tief verschuldete Stadt zu erleichtern, erbot sich der Bischof zu einem bedeutenden Beitrage.

Die Spaltung zwischen dem Domkapitel und den Anhängern Luthers wirkte fortwährend verderblich; selbst als 1598 der Spanier Francisco Mendoza mit einem Heere verwüstend in Westphalen vordrang, konnten die Domherren nur mit Mühe bewogen werden, an die Kosten zur Werbung von 200 Knechten und der ausgebesserten Festungswerke Theil zu nehmen. Eine schnell umsichgreifende Feuersbrunst legte 1613 wiederholt einen großen Theil der Stadt in Asche. Ob auch die Diener des Raths von Holland bis zur Weichselmündung bei protestantischen Gemeinen für die Verarmten sammelten und der reiche Stiftsadel freiwillig bedeutende Beiträge reichte, konnte doch die allgemeine Noth nicht gehoben werden. —

So waren die Verhältnisse im Bisthum Osnabrück, als der dreißigjährige Krieg begann. Die bischöflichen Vasallen warben für Friedrich von der Pfalz, König von Böhmen; wer hätte jetzt, da die größere Zahl der kampffähigen Männer in die Ferne geeilt war, dem Grafen von Stirum mit seinen Niederländern den Durchzug streitig machen wollen? Gleichzeitig stellte sich Spinola mit einem spanischen Heere drohend an den Grenzen auf. Noch schwankten die Parteien in ihrem Handeln, bis in Folge der Schlacht am weißen Berge die kaiserlichen Regimenter siegreich sich über die protestantischen Nachbarländer verbreiteten. Jetzt trat das Domkapitel kräftiger in seinem Widerspruche auf, und seine Knechte erlaubten sich Gewaltthätigkeiten jeder Art gegen die evangelischen Bürger. Um sich gegen die Geworbenen kühnen Parteigänger, welche vorzugsweise Westphalen zu ihrem Tummelplatze gewählt hatten, zu schützen, mußte die Stadt sich durch Söldner stärken. Der ritterliche Christian von Halberstadt und der kaiserliche Graf von Anholt, der Graf von Mansfeld und die aus den Niederlanden herbeieilenden Spanier drängten gleich stark. Nur durch Be-

Digitized by Google

hauptung der Neutralität zwischen diesen Parteien konnte sich Osnabrück retten. So schwer diese Aufgabe war, so gelang sie ihr doch vollkommen, während sich Philipp Sigismund vor den katholischen Herren nach Verden flüchten mußte. Hier starb der Bischof, statt dessen das Domkapitel den Cardinal Eitel Friedrich von Hohenzollern zum Vorsteher des Stifts erkor.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Stadtloo, wo Christian von Halberstadt mit Aufbietung aller Kräfte für die Sache der Evangelischen stritt, befand sich ganz Westphalen in den Händen Tilly's. Als, gefolgt von 100 berittenen Stiftsjunkern der neue Bischof der Stadt nahte, den Grafen von Anholt zur Seite, gelobte er dem ihm entgegenziehenden Rath, die Rechte von Osnabrück zu wahren und erhielt dagegen den Handschlag der Burgemeister. Sodann bestieg er im Cardinalsgewande das Pferd, um sich nach dem Dom zu begeben. Spottend und in lauten Schimpfreden ihren Haß gegen die Geistlichkeit äußernd, folgte ihm eine Schaar der Bürger, die von dem katholischen Herrn, trotz seines leutseligen Benehmens und der Mühe, welche er sich gab, jede Reibung zu vermeiden, neue Bedrängnisse für ihre Religion fürchteten. Der Argwohn war zu tief gegründet, die Erfahrungen früherer Zeiten standen zu lebhaft vor der Seele der Protestanten, als daß es dem edlen Eitel Friedrich hätte gelingen können, sich das volle Vertrauen der Unterthanen zu erwerben. Als Freund des allmächtigen Tilly hatte er sein Stift vor manchen Bedrängnissen geschützt, als er zu früh starb, zu einer Zeit, wo man seines Einflusses an den Höfen zu München und Wien am wenigsten entbehren konnte. Nach dem Tode von Eitel Friedrich begannen abermals die Durchzüge großer plündernder Heeresmassen durch das Stift; der Graf von Mansfeld wollte befriedigt sein; ihm folgten die Dänen; Herzog Christian von Halberstadt forderte mit derselben Strenge, die er in Münster an den Tag gelegt hatte, die Ueberlieferung von 50,000 Thaler. Als die Zusammenbringung dieser Summe dem Bisthume unmöglich fiel, ließ sich der Herzog 1626, halb mit Gewalt, halb mit List, die Herren des Kapitels durch Reiter in sein Lager nach Astrup führen und erklärte, nur gegen Oeffnung der Thore von Osnabrück den Verhafteten die Freiheit wiedergeben zu wollen. Wurde auch dieses durch den entschlossenen Sinn der Bürgerschaft verhindert, so mußte man sich doch dazu verstehen, dem Herzoge das Schloß zu Fürstenau einzuräumen und in dem Prinzen Friedrich von Dännemark einen Coadjutor des Stifts zu ernennen.

Nach diesen Ereignissen wurde Franz Wilhelm, Sohn Herzogs Ferdinand von Baiern, Bischof zu Münster, zum Nachfolger von Eitel Friedrich durch das Domkapitel erwählt. Zu ihm begaben sich alle gegen die prote-

Digitized by Google

stantische Bürgerschaft erbitterten Prälaten, um den Herrn zum kräftigen Eingreifen zu Gunsten der römischen Kirche zu ermuntern. Die Vernichtung der Dänen in der Schlacht bei Lutter am Barenberge mußte der Geistlichkeit neuen Muth verleihen. Als Tilly der Stadt mit seinem ganzen Zorn drohte, war jeder Widerstand beseitigt; die Thore wurden erschlossen und sechs Compagnieen Liguistischer, aus 1600 Mann bestehend, hielten am 16. Januar 1628 ihren Einzug in Osnabrück. Hiermit war die bis dahin so glücklich behauptete Neutralität verloren. Mit unbeugsamer Strenge verfuhr Franz Wilhelm; er wollte für Westphalen werden, was Herzog Maximilian für das übrige Deutschland war, der eiserne Begründer einer neuen Hierarchie. Durch die Entwaffnung der Bürgerschaft war jeder Widerstand der Stadt gelähmt. Auf dem Domplatze stand das liguistische Regiment in voller Wehr, als plötzlich die katholische Geistlichkeit, geführt von den Dominicanern, aus dem Münster trat, sich nach der Marienkirche begab, die dort vor dem Tische des Herrn knieenden Protestanten mit Gewalt austrieb und das Gotteshaus für den römischen Cultus wieder einweihte. Statt der ihres Amtes entsetzten Prediger wurde der Carmeliter-Mönch Kaspar Münster, Weihbischof, ein Mann, welcher der schmutzigsten Verbrechen gezeiht wurde, zum Pfarrer daselbst ernannt. Aehnlich verfuhr man am folgenden Tage mit der Kirche zu St. Katharina. Mit empörender Wuth stürzte man die Kanzel nieder, zerbrach die Altäre, wühlte die Gräber auf. Dann wurde die unter Philipp Sigismund gestiftete evangelische Rathsschule für aufgehoben erklärt, die Prediger verwiesen, das Lesen protestantischer Schriften mit Strenge gerügt. Dagegen zogen in das seit 81 Jahren öde gelegene Barfüßer-Kloster die Mönche wieder ein und am Charfreitage 1628 ging eine große Precession mit brennenden Wachslichtern durch die Stadt*), die Unterdrückung der lutherischen Lehre zu feiern. Die Mönche jubelten; es schien ihnen unmöglich, daß Osnabrück jemals wiederum vom römischen Stuhle abfallen könne**).

Es gehörte eine große Kraft des Geistes dazu, um unter diesen Umständen sich nicht der Verzweiflung zu überlassen. Schwere wöchentliche Contributionen lasteten auf den ihres Gottesdienstes beraubten Evangeli-

*) Bei dieser Gelegenheit stellte ein Student, welcher das Kreuz trug, den Heiland vor, gefolgt von Kreuzträgern in weißen Kleidern, denen sich Barfüßer, Dominicaner und Jesuiten, mit den Domherrn der Bischof, dann die Weltgeistlichen, Nonnen und katholische Bürger anschlossen. Fortsetzung von Erdwin Erdmanns Chronik. Th. IV., S. 109 ꝛc.

**) Wenn der auf einem Kreuze vor ihrem Kloster angebrachte kupferne Hahn, spotteten die Barfüßer, anheben werde zu singen, solle auch die evangelische Lehre in Osnabrück wieder eingeführt werden. Ebendaselbst.

Digitized by Google

schen. Man weigerte ihnen das Begräbniß, so daß die Leiche des Rathssyndicus zur Beerdigung nach der Grafschaft Teklenburg abgeführt werden mußte. Heimlich versammelten sich die Anhänger der unterdrückten Religion, um zu Gott auf ihre Weise zu beten; heimlich genossen sie in den Häusern das heilige Abendmahl. Selbst Tilly wurde von der Noth der Bürger gerührt, aber nicht der harte Bischof. Und trotz aller Verfolgungen mehrte sich nicht allein die Anzahl der Katholiken in der Stadt nicht, sondern Franz Wilhelm konnte, ungeachtet seiner Drohungen, nicht erreichen, daß 1629 nur Anhänger des römischen Stuhls in den Rath gewählt würden. So gering war die Zahl der kurfähigen katholischen Bürger in der Stadt, daß, gegen alles Herkommen, benachbarte Herren von Adel, Wolf von Bösselager und Dietrich von Korf, in den Rath gewählt wurden. Bald gab es der Klostergeistlichen in der Stadt so viele wie vor der Reformation; auch Klarissen wanderten wieder ein, und bei ihren geistlichen Schauspielen belustigten die Dominicaner den ihnen anhängenden Pöbel, indem sie das Abbild eines lutherischen Predigers durch den Teufel geißeln ließen. Ein prächtiges Jesuiter-Collegium wurde errichtet, in welchem man bald eine beträchtliche Menge von Alumnen gewahrte, von denen Komödien, mit künstlichen Tänzen untermischt, aufgeführt wurden. Endlich wurde vom Bischofe zwischen dem Mühlen- und Johannisthore die feste Petersburg aufgeführt, um von diesem Zwinger aus die ganze Stadt in Gehorsam gegen das Gebot des Bischofs zurückzuführen *).

Selbst die für Deutschland so verhängnißvollen Jahre 1631 und 1632, in denen zwei große katholische Heere durch Gustav Adolph von Schweden vernichtet wurden, brachten, weil ganz Westphalen sich in den Händen Pappenheims und Gronsfelds befand, für Osnabrück so wenig Gewinn, daß Franz Wilhelm den Befehl ergehen lassen konnte, daß alle Evangelischen, welche im Laufe des Jahres 1633 nicht die römische Lehre angenommen haben würden, aus der Stadt vertrieben werden sollten. Erst nach dem von Herzog Georg bei Oldendorf erfochtenen Siege wagte die Stadt wieder zu hoffen. Mit Mühe hatte der Bischof aus den nach jener Niederlage zersprengten Kaiserlichen etliche Compagnieen — sie bildeten etwa 600 Mann — zusammenbringen und durch sie unter dem Obersten Xanthe Loen die Petersburg besetzen lassen. Er selbst begab sich, der größeren Sicherheit halber, nach dem benachbarten Münster. Am 13. August 1633 erschien unter Knyphausen das Heer der Evangelischen vor den Thoren

*) Jeder Bürger, welcher der Messe nicht beiwohnte, wurde von Kaspar Münster um einen Goldgulden gestraft.

Digitized by Google

Weil auch die protestantischen Bürger nicht ungewiß sein konnten, welches Loos der Stadt bevorstehe, falls diese im Sturm erstiegen werde, zeigten sie sich bereit, gegen Verminderung der Contribution und eine ehrbare Behandlung von Seiten der Katholischen, die Vertheidigung zu unterstützen. Alsbald begann die Belagerung. Kein Ausfall bot Erfolg. Mitten unter den Kämpfenden sah man Jesuiten mit der Bedienung der Geschütze beschäftigt. Endlich, nach einwöchiger Belagerung, nachdem alle Vorkehrungen zum Sturm getroffen waren und die bischöflichen Söldner verzagt ihren Posten verließen, traten Rath und Kapitel zur Berathung zusammen und öffneten unter der Bedingung, daß die Bischöflichen unangefochten in der Petersburg verbleiben sollten, bis sie von ihrem Herrn Verhaltungsbefehle bekommen, die Thore.

So groß nun auch von der einen Seite die Freude der protestantischen Bürgerschaft sein mochte, daß ihr die entrissenen Kirchen zurückgegeben wurden und die von Franz Wilhelm mit Genehmigung vom Kaiser Ferdinand II. und Papst Urban VIII. so eben errichtete Universität wieder einging, so hart lastete von der anderen Seite auf der Stadt die von den Schweden geforderte Summe von 600,000 Thaler, bis zu deren Zahlung der Rath mit Wache umgeben wurde. Trotz ihres Versprechens, den dritten Theil der Contribution tragen zu wollen, entzog sich die Ritterschaft feige jeder Zahlung. Obwohl der schwedische Graf Gustavson 1634 im Namen der Krone Schweden die Huldigung der Stadt entgegengenommen hatte*), wurde doch mit Ausnahme derselben das ganze Bisthum in Folge des Friedens von Prag wieder von den Kaiserlichen besetzt. Vor allen Thoren schweiften feindliche Reiter, und 1636 geschah es, daß als die Bürger, um ihr auf der Weide befindliches Vieh zu retten, einen Ausfall wagten, sie mit einem Verluste von 70 der Ihrigen in die Stadt zurückgeschlagen wurden. Der Druck der Abgaben wuchs; 5000 Thaler kostete monatlich die Besatzung; schon waren die Haushaltungen von 1786 auf 800 zusammengeschmolzen, als endlich das große Friedenswerk begann. Weil, der Uebereinkunft gemäß, den zum Friedensgeschäfte auserlesenen Städten Münster und Osnabrück die Neutralität zugestanden war, verließ Graf Gustavson endlich die Stadt, deren Schlüssel er dem Rath überantwortete. Lange hoffte Osnabrück während der Verhandlungen auf Erlangung der Reichsunmittelbarkeit, während die Grafen d'Avaux und Trautmannsdorf darauf bestanden, daß Stadt und Stift wieder unter die Hoheit

*) Schon damals zählte man in Osnabrück ein Drittheil weniger Bürger als vor sechs Jahren.

Digitized by Google

des fanatischen Franz Wilhelm gestellt werden sollten, Oxenstierna aber und Salvius einen evangelischen Fürsten verlangten. Selbst als die Alternative für das Haus Braunschweig schon unbestritten schien, suchte sich noch der Bischof durch List der festen Petersburg zu bemächtigen, als der Rath, dem daraus hervorgehenden Verderben vorzubeugen, die Festung brechen ließ.

Drittes Kapitel.

Braunschweig-Wolfenbüttel.

Vom westphälischen Frieden bis zum Tode von Anton Ulrich. 1648 — 1714.

Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel blieb sich in seinen stillen, gelehrten Beschäftigungen bis zum Tode gleich. Die Zeit des endlich erlangten Friedens benutzte er treu, um die vom Kriege geschlagenen Wunden seines Landes vergessen zu machen. Mit Eifer baute er an der nach ihm benannten Augustusstadt vor Wolfenbüttel, betrieb die Verschönerung seiner Residenz, die zweckmäßige Verwaltung der Kammergüter, und suchte und fand in dem unausgesetzten Briefwechsel mit dem gelehrten Calixt die schönste Erholung nach vollbrachten Geschäften. Gemeinsam mit den lüneburgischen Agnaten sandte er 1663 unter dem Grafen Wolfgang Julius von Hohenlohe 420 Reiter und 900 Fußgänger dem Kaiser gegen die Osmanen zu Hülfe. Der große kaiserliche Feldherr Montecuculi hatte in der Schlacht bei St. Gotthard (1. August 1664) die kalte Entschlossenheit der Niedersachsen zu rühmen, welche nicht alle auf gleiche Weise die Segnungen des Friedens zu schätzen wußten. Der lange Glaubenskampf hatte die Gemüther zu sehr der häuslichen Ruhe entfremdet, man war zu sehr an den raschen Erwerb im Kriege gewöhnt, als daß man nicht freudig den Werbern nach den Niederlanden oder Oestreich gefolgt wäre. Anders dachte August, den Bücher und Schachspiel inniger ergötzten, als Harnisch und Banner; überall suchte er zu versöhnen, auszugleichen, und nicht ohne Erfolg übernahm er die Vermittelung zwischen den Staaten und dem wilden Bischof von Münster, Bernhard von Galen, der sich, nach den Vorschlägen des wolfenbüttelschen Raths, Friedrich von Heimburg, endlich 1666 in Cleve zur Einigung mit den verhaßten protestantischen Kaufherren bequemen mußte.

Digitized by Google

Als August 1666 im sieben und achtzigsten Jahre seines Lebens starb, folgte ihm sein Sohn Rudolph August. Als zwanzigjähriger Jüngling hatte dieser in Gesellschaft seines Hofmeisters, Friedrich von Cramm, eine Reise durch verschiedene europäische Reiche unternommen, und dadurch, so wie durch ein unter den Augen des Vaters strenge fortgesetztes Studium, eine Art von Bildung erworben, wie man sie seit dem Tode von Friedrich Ulrich vorzugsweise am wolfenbüttelschen Hofe zu finden pflegte. Ein längerer Aufenthalt in Berlin, wo er am Hofe des großen Kurfürsten verweilte, nährte in ihm das Gefühl deutscher Fürstenwürde, welches damals nicht immer an den kleineren Höfen unsers Vaterlandes vorwaltete. Seine Lieblingsbeschäftigung bestand im Lesen der Bibel, aus welcher er sich zahlreiche Auszüge machte, und im Ordnen der durch ihn bedeutend vermehrten väterlichen Bibliothek. In warmer Liebe zu seinem jüngern Bruder Anton Ulrich gestattete er diesem stolzen, ehrgeizigen jungen Manne Antheil an allen wichtigen Angelegenheiten der Regierung, denen er sich selbst keinesweges mit jener Neigung widmete, ohne welche das allgemeine Wohl nur schwer befördert werden kann. Und doch sollte dem friedfertigen Rudolph August gelingen, wonach der rastlose Heinrich Julius mit der ganzen Heftigkeit seines Charakters umsonst gestrebt hatte, die Ausdehnung der landesherrlichen Gewalt über das reiche, auf Wehr und Waffen und seine alte Freiheit trotzende Braunschweig. Noch ehe dieses geschah, war, wegen einer Verschwörung gegen den Kaiser, der mit der Grafschaft Reinstein belehnte Graf von Tettenbach zu Grätz enthauptet, und jenes im dreißigjährigen Kriege dem welfischen Hause willkürlich entrissene Gebiet 1670 wieder mit dem Stammlande vereinigt. Im Frühlinge des folgenden Jahres hielt Rudolph August mit seinen lüneburgischen Agnaten, Georg Wilhelm, Johann Friedrich und Ernst August eine Zusammenkunft in Burgwedel, um die Unterwerfung der Erbstadt zu berathen. Der Stolz, mit welchem die Stadt sich allezeit nur bedingungsweise zur Huldigung bereit erklärt und sich den gemeinen Landeskosten entzogen, der Trotz der Bürger, welche sich nicht immer bequemten, ihrem Herrn das Thor zu eröffnen und, im Gefühl der eigenen Kraft, kein Drohen der wolfenbüttelschen Räthe beachtet hatten, besonders aber die Ueberzeugung von der Gefahr, inmitten des Herzogthums durch eine Stadt bedroht zu sein, die sich jedem auswärtigen Feinde der Welfen in die Arme werfen könne *), hatte in den fürstlichen Häusern von

*) Die Fürsten erwogen: »daß es zu ihrer Lande Securitaat, bei jetzigen sorgsamen Läufften, überaus nöthig seyn wolte, daß sie der Stadt Braunschweig, als welche mitten im Land gelegen, versichert seyn und dieselbe als ihre erbangehörige Land-

Digitized by Google

Braunschweig-Lüneburg die tiefste Erbitterung gegen die Widerspänstigen hervorgerufen. Jetzt gedachten die Vettern in Burgwedel, wie die Stadt 1492 von Heinrich dem Aeltern, 1542, 1550 und 1553 von Heinrich dem Jüngern ohne Erfolg belagert sei; wie sie 1605 den Angriffen des heftigen Heinrich Julius getrotzt habe, und dessen Sohn Friedrich Ulrich den vom Vater ererbten Krieg nicht mit Ehren habe durchführen können; es faßte sie hoher Unwille, daß auch jetzt noch die Bürger nur nach alter Sitte huldigen wollten, ohne als die Bewohner einer Erbstadt des Gesammthauses gelten zu wollen.

Und wie anders hatten sich die Verhältnisse gegen die der frühern Zeit von beiden Seiten gestaltet! Der dreißigjährige Krieg hatte die landesherrliche Macht zu einer Höhe gehoben, die nur in so stürmischen, alle rechtlichen Verhältnisse niedertretenden Tagen erreicht werden konnte. Dazu kam, daß die Vettern in einer seltenen Einigkeit lebten, daß, während sonst die Herzöge von Lüneburg den Bürgern ihren Beistand gegen Wolfenbüttel zu gewähren pflegten, jetzt das gleiche Streben nach Ueberwältigung der Erbstadt sie trieb. Verlieh nun schon diese Vereinigung den Herzögen eine Macht, welche der Freiheit der Stadt den Untergang zu drohen schien, so mußte dieser durch den Mangel an Gemeinsinn innerhalb der Mauern unvermeidlich herbeigeführt werden. Die Bürger hegten den bittersten Haß gegen den Rath, und drohten mit offenem Aufstande, weil sie in Erfahrung gebracht hatten, daß die Ausgaben der Gemeinde die Einnahme jährlich um 24,000 Rthlr. übersteigen. Die Junker aber schwelgten in den Gütern der Stadt, und achteten es nicht, daß fast zwei Millionen Rthlr. Schulden auf der Bürgerschaft lasteten. So geschah es, daß zu einer Zeit, wo die Gefahr der Unterjochung drohender als je nahte, wo es der größten Kraftanstrengungen bedurfte, um die uralte Unabhängigkeit zu retten, in allen städtischen Cassen nur etwa 8000 Rthlr. baares Geld enthalten war. Sobald die Vettern in Burgwedel übereingekommen waren, daß die Stadt, wenn sie bezwungen, nur der wolfenbüttelschen Linie erblich zugehören solle, und demgemäß die Herzöge von Hannover und Celle auf den Besitz derselben Verzicht geleistet hatten, sandte Rudolph August im eigenen und der Agnaten Namen seine Briefe an Burgemeister und Rath, Gilden und Hauptleute der Stadt, und verlangte ungesäumte Unterwerfung und Einnahme einer fürstlichen Besatzung. Der Bescheid lau-

---

stadt zur raison und Gehorsam gebracht werden könte.« Kurze jedoch gründliche Beschreibung der Stadt Braunschweig, insonderheit aber auf was Masse sie zur devotion gegen den Herrn Rudolph August gebracht worden. 1671. 4°.

Digitized by Google

tete wie bei den früheren Aufforderungen der Herzöge, und die nach Wolfenbüttel sich begebenden städtischen Deputirten erklärten, die Huldigung nur nach alter Sitte leisten und auf keine Weise fürstliche Söldner innerhalb der Mauern dulden zu können.

Nach dieser Antwort nahte ein Heer der Verbündeten von 20 bis 24,000 Mann unter dem Oberbefehl des lüneburgischen Feldmarschalls, Grafen Georg Friedrich von Waldeck, der Stadt, und warf am 26. Mai 1671 vor dem fallerslebenschen und Wendenthore seine Schanzen auf. Bauern und Zimmerleute sah man in großen Schaaren an den Batterien arbeiten, mehr als 1000 Wagen waren geschäftig, um dem Heere Faschinen und Schanzkörbe zuzuführen, und geübte Constabler standen zur Bedienung von 100 Stück Geschützen bereit, während die Herzöge sich im Kloster Riddagshausen lagerten, um dem entscheidenden Kampfe beizuwohnen. Trotz dieser furchtbaren Vorbereitungen der Gegner dauerte die verderblichste Unordnung und Zwiespalt unter den Bürgern fort. Mit dem alten Gemeinsinn schien das Gefühl der Ehre erstorben, des Rathes Ansehen wurde verspottet, die einst so glänzend gefüllten Zeughäuser standen leer. Man hatte so wenig an ernste Feindseligkeiten glauben wollen, daß der Rath kaum durch die Boten vom Anzuge der Fürsten aus seiner Sicherheit — sie ist immer ein Vorzeichen des Unterganges — hatte geweckt werden können. Selbst da noch konnte man sich von der wahren Lage der Dinge nicht überzeugen, weil Rudolph August gegen ein Geschenk von 5000 Ducaten der Stadt für immer seine Gnade zugesagt und bei der Zusammenziehung des Heeres den größern Theil ihres Vorraths von Pulver von den arglosen Bürgern geborgt hatte. Als jetzt plötzlich das Heer der Fürsten erschien, versammelte sich der Rath in höchster Eile. Eine namenlose Bestürzung ergriff Jung und Alt. 220 Knechte unter den Hauptleuten Beckmann und Hartmann bildeten die ganze Besatzung. Und doch verkannte man das einzige Mittel zur Rettung, als ein herzoglicher Herold wiederholt Unterwerfung verlangte. Statt dessen sandte man Eilboten nach Wien, um des Kaisers Rath zu erbitten, nach Stade, um von den Schweden Hülfe zu erflehen. Umsonst verwandten sich Holland und die mächtigsten Glieder der Hanse, Hamburg, Lübeck und Bremen für die Stadt; die Herzöge waren ihres Sieges so gewiß, daß sie das Anerbieten vieler deutschen Fürsten, mit ihren Söldnern das Belagerungsheer zu verstärken, zurückwiesen.

Am 31. Mai begann die Belagerung und spielten 100 Geschütze, unter ihnen ein von 24 Pferden gezogener Mörser aus Lüneburg gegen die Stadt. Die Vertheidigung wurde ohne jenen Nachdruck geführt, der die

Digitized by Google

Unternehmungen der Bürger ehemals zu bezeichnen pflegte; man begnügte sich mit dem Aufreißen des Pflasters, um die Wirkungen der Bomben zu schwächen, häufte von den Steinen eine Brustwehr auf den Wällen und versuchte, in matten, schlecht geleiteten Ausfällen die Werke des Feindes zu zerstören. Der Zwiespalt zwischen Bürger und Rath wuchs; wagten es doch einzelne Gilden, in dieser allgemeinen Noth auf Befreiung vom Wachtdienste zu dringen. Im gleichen Grade wie die Befehle der Burgemeister hintangesetzt wurden, nahmen einige Zunftmeister gebietend das Wort; ihrer Vorstellung folgte die Bürgerschaft, und verlangte, gegen den Willen des Magistrats, Ergebung. So geschah es, daß am 6. Junius Abgeordnete aus dem Rath, den Gilden und der gemeinen Bürgerschaft sich zu den Fürsten nach Riddagshausen verfügten und sich bereit erklärten, eine Besatzung von 3 bis 400 Mann, welche neben dem Landesherrn auch der Stadt huldigen sollten, aufzunehmen, wogegen man die früher beschworenen Privilegien nicht anfechten möge. Gleichzeitig sahen die Gesandten von Holland, Hamburg, Lübeck und Bremen, welche sich im fürstlichen Lager befanden, daß die Rettung der Stadt unmöglich sei, weil die Batterien bereits bis auf 100 Schritt den Mauern genähert waren. Noch dauerten die Unterhandlungen in Riddagshausen fort und bestand Rudolph August auf die Einnahme einer stärkern Besatzung, als einzelne Bürger sich zur Unterredung mit herzoglichen Officieren aus den Thoren begaben und voll der hohen Verheißungen über die demnächst zu verringernden Steuern, voll Unwillen über ein nur den eigenen Vortheil berücksichtigendes Stadtregiment, zurückkehrten. Jetzt, da die Bürgerschaft offen drohte, mit Ausschluß des Raths über der Stadt Bestes mit den Herren sich zu verständigen, galt kein Zögern für die Geschlechter, und am 10. Junius 1671 schlossen die Deputirten des Raths zu Riddagshausen den Vertrag ab, kraft dessen sich die Stadt dem fürstlichen Hause Braunschweig-Wolfenbüttel unterwarf. Es war am Pfingstmontage (12. Junius), als das aus 1000 Mann bestehende Regiment Staufen in das geöffnete Stadtthor zog, dessen Schlüssel vom Burgemeister Gerken dem zum Commandanten erhobenen Generalmajor von Staufen übergeben wurden. Andere Regimenter folgten bis zum Belaufe von 6000 Fußgängern und 500 Reitern, besetzten Wälle und Thore, und wiesen die Soldknechte der Bürgerschaft fort. Sodann erfolgte der Einzug der Herzöge Rudolph August, Anton Ulrich, Georg Wilhelm, Johann Friedrich und Ernst August. Die Münzgerechtigkeit, Voigtei und sonstige Gerechtsame, welche in früheren Tagen mit Aufopferung von Gut und Blut erkauft waren, wurden vom Herzoge von Wolfenbüttel nach geschehener Huldigung genommen.

Digitized by Google

So verlor Braunschweig seine Freiheit, weil schmutziger Eigennutz der Junker und die Feigheit der Gemeinde sein inneres Leben untergraben hatte. Es waren nicht die 5000 Kugeln der Herzoglichen, welche die Stadt getroffen hatten, sondern ein Nichtachten der Forderungen der Zeit von Seiten des Raths, die mit dem Wohlstande wachsende Schlaffheit der Bürger, welche die Unterwerfung herbeiführten.

In der eroberten Stadt verglich sich Rudolph August mit den Gliedern der celleschen Linie dahin, daß diese ihm gegen Abtretung der von August besessenen dannenbergischen Aemter Dannenberg, Hitzacker, Lüchow, Wustrow und Scharnebeck, welche Georg Wilhelm von Celle erhielt, und gegen die Uebergabe des von Heinrich dem Löwen aus Palästina gebrachten Reliquienschatzes an Johann Friedrich von Hannover, die Stadt Braunschweig mit ihren Stiftern und dem Kloster Walkenried für ewige Zeiten überließen. Rudolph August aber, welcher den auf der Bürgerschaft ruhenden Druck auf jegliche Weise zu mildern suchte, begann mit der Verminderung des patricischen Regiments und beschränkte die Zahl der Burgemeister von 14 auf 4; eben so viel Kämmerer schienen statt der frühern Zahl von 11 zu genügen, und der aus 31 Gliedern bestehende Rath wurde auf 8 herabgesetzt.

Seit dieser Zeit finden wir Rudolph August fast fortwährend in die großen Kriege hineingezogen, welche das Reich gegen den Uebermuth Ludwigs XIV. führte. Zu keiner Zeit hatte das in sich einige, von einem jungen, ehrsüchtigen Könige beherrschte Frankreich dem deutschen Reiche gefährlicher zur Seite gestanden. Jenes blühte durch Handel und Gewerbfleiß, den der schaffende Geist des großen Colbert nährte, dieses versank immer mehr in Ohnmacht durch das getheilte Interesse seiner Fürsten, von denen manche sich nicht entblödeten, das deutsche Blut für Frankreich zu verkaufen. Dort regte sich Leben und Thätigkeit in dem Heere und der Politik, hier sammelten sich träge die buntfarbigen Contingente, von keinem Gemeingeiste beseelt, nach Provinzen und Städtlein sich nennend, ohne des großen deutschen Namens zu gedenken Den Kaiserhof beschäftigte die Sorge um seine Erblande; die Fürsten gefielen sich in der durch den westphälischen Frieden zum Fluche des Reichs gemehrten Landeshoheit; fast alle sorgten mit ängstlicher Eifersucht für die Erhaltung ihrer Würde, und überboten einander im Prunken des Hofes; nur wenige hatten mit Friedrich Wilhelm von Brandenburg das Geheimniß verstanden, daß sie nur als Glieder des Reichs Bedeutung hätten. So geschah es, daß Frankreich des armen, kranken Deutschlands spotten durfte, das, wenn es genesen oder durch ein herzdurchdringendes Kaiserwort geweckt wäre, diese hochmü-

Digitized by Google

thigen Diener aus den Vorsälen von Versailles mit deutschem Ernst zurückgewiesen haben würde. Nur die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg machten auch hier größtentheils eine edle Ausnahme, und schämten sich des französischen Goldes, welches mehr als einen Fürsten gegen Kaiser und Reich erkaufte. Sie waren es, die, als Frankreich im Bunde mit England, Cöln und Bernhard von Galen, dem streitlustigen Bischof von Münster, sich 1672 auf Holland warf, mit Dännemark, Hessen-Cassel und Brandenburg treu am Kaiser hielten. Alle Unterredungen des französischen Minister-Residenten Verjus, Rudolph August für Frankreich zu gewinnen, scheiterten an der Festigkeit, mit welcher derselbe an seiner Pflicht gegen den Kaiser hing. Wir werden bei Gelegenheit des Lebens von Georg Wilhelm von Celle genauer erörtern, wie in dem 1674 gegen Frankreich erklärten Reichskriege die braunschweigisch-lüneburgischen Truppen unter dem Herzoge von Holstein-Ploen den Kampf mit dem großen Turenne bei Holzheim und Ensisheim nicht scheuten, wie sie im Jahre darauf bei Türkheim ihren alten Ruhm bewährten, dann am Niederrhein und der Mosel glänzende Siege erstritten. Als, durch Frankreich verführt, die Schweden 1675 in Brandenburg einfielen, um den großen Kurfürsten zu zwingen, den Kampf am Rhein aufzugeben, und in Folge dessen auch gegen die Schweden der Reichskrieg ausgesprochen wurde, zogen die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg in's Herzogthum Bremen, nahmen Bremervörde und Burtehude, und zwangen Stade zur Ergebung. Dann sandten sie dem Kurfürsten von Brandenburg 8000 Mann nach Pommern zu Hülfe, durch deren Mitwirkung das feste Stettin dem Feinde entrissen wurde. Im Jahre 1678 wurde der Kampf mit Frankreich zu Nymwegen beendigt. Am 26. Januar des folgenden Jahres erfolgte zu Celle der Friedensschluß mit Schweden, demzufolge die letztere Macht das früher zur Grafschaft Hoya gehörige, dann an das Erzstift Bremen gelangte Amt Thedinghausen an das Gesammthaus abtrat *), und für die Zurückgabe der Herzogthümer Bremen und Verden, außer einer Zahlung von 300,000 Thaler, alle Einkünfte, welche Stifter und Adel jener beiden Provinzen bis dahin von der Saline zu Lüneburg bezogen hatte, an Georg Wilhelm

*) Zum Abschlusse dieses Friedens hatten sich der französische Graf Rebenac und der wolfenbüttelsche Geheime-Rath von Heimburg mit dem von Georg Wilhelm bevollmächtigten Bernstorf in Celle zusammengefunden. Hier versprach die Krone Schweden gegen Rückgabe des Herzogthums Bremen die Abtretung des Amts Thedinghausen, und Graf Rebenac verpflichtete sich im Namen Ludwigs XIV., 300,000 Rthlr. in Bankbillets von Hamburg zu zahlen, sobald die Herzöge die letzten bremischen Festungen geräumt haben würden. *Actes et mémoires des negotiations du paix de Nimwegue.* (Amstordam 1680. 12°.) tom. III. p. 567 etc.

Digitized by Google

abtrat. Wie hier, so handelten auch 1685 die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg gemeinschaftlich, als sie unter ihrem Generalmajor, dem Grafen von der Lippe, 10,000 Söldner in's kaiserliche Lager vor Neuhäusel schickten, die zu dem glücklichen Erfolge des Sturms auf die von Osmanen tapfer vertheidigte Festung ehrenvoll mitwirkten. In dem nämlichen Jahre sandten die Vettern eine zahlreiche Mannschaft nach Morea, um hier unter dem edlen Venetianer Morosini gleichfalls gegen den Feind des christlichen Glaubens zu streiten. Im Kriege des Reichs gegen Frankreich standen wolfenbüttelsche Regimenter 1689 vor Mainz, und zwangen die Stadt zur Uebergabe.

Unlange darauf wurde jedoch die Einigkeit der fürstlichen Häuser auf eine unselige Art gestört. Der Erwerb des Herzogthums Lauenburg, welches nach dem kinderlosen Tode von Julius Franz der Herzog von Celle besetzt hatte, sodann die für Hannover erwirkte Kurwürde rief in Wolfenbüttel eine Spannung gegen die jüngere lüneburgische Linie hervor, welche die äußersten Folgen besorgen ließ. Weil weniger der sinnige, ernste Rudolph August, als dessen heftiger, von Ehrgeiz getriebener, seit 1685 zum Mitregenten angenommener Bruder Anton Ulrich als Ursache eines Zwistes angesehen werden mußte, der endlich so weit gedieh, daß man in Braunschweig umfassende Werbungen betrieb und sich, aus Haß gegen die deutschgesinnten Vettern, auf die Seite Frankreichs wandte, verlangte des Reiches Oberhaupt, daß Anton Ulrich sich jedes Antheils an der Regierung enthalten solle. Als aber statt dessen der französische Gesandte in Braunschweig, Marquis d'Usson, durch reichlich gespendetes Geld die Aufstellung eines Heeres von 12000 Mann durchsetzte, während gleichzeitig der Kurfürst von Baiern für Frankreich erkauft wurde, und Cresset, der Abgeordnete Englands bei'm niedersächsischen Kreise, mit seinen Vorstellungen nicht durchzudringen vermochte, glaubten die Agnaten die Zeit zum raschen Handeln gekommen, und so trefflich gelang ihnen 1702 der Ueberfall der braunschweigischen Lande, daß das auf den Dörfern zerstreut liegende Heer von Rudolph August fast ohne Schwertstreich gefangen wurde. Die dadurch gesteigerte Erbitterung der Vettern beizulegen, war die von England und Preußen übernommene Vermittelung erforderlich, derzufolge Rudolph August gelobte, 3200 Mann zur Verfügung des Kaisers zu stellen und sich auf ein Heer von 4500 Mann zu beschränken. Im Jahre 1704 starb Rudolph August, ein wohlwollender, wahrhaft christlicher Fürst *), reich an

*) Sein Wahlspruch war: Moriamur quando Deus voluerit; modo quomodo velit vivamus.

Digitized by Google

Liebe, gelehrten Beschäftigungen bis zum Tode ergeben. Seine treffliche Bibliothek vermachte er der Universität zu Helmstedt. »Ihr seid Gottes Gesandten,« sagte er zu dem Prediger, der in unterthänigen Ausdrücken ihm in der Todesstunde zusprach, »ihr seid Gottes Gesandten und müßt als Menschen mich anreden und nicht als Fürsten.« Ein Sarg von Tannenholz schloß auf seinen Befehl die fürstliche Leiche ein.

Anton Ulrich war ein Herr von 71 Jahren, als er 1704 seinem Bruder Rudolph August in der Regierung über Braunschweig-Wolfenbüttel folgte. Auf dem bescheidenen Schlosse zu Hitzacker, wohin sein Vater August sich immer von Neuem von seinen Reisen begab, um in tiefster Abgeschiedenheit den Wissenschaften zu huldigen, hatte er das Licht der Welt erblickt. Durch den westphälischen Frieden der Aussicht auf den Besitz des Stifts Halberstadt beraubt, zu dessen Coadjutor er als zartes Kind gewählt war, hatte er während seiner Studienzeit zu Helmstedt, dann durch Reisen nach Holland, Frankreich und Italien eine Bildung erworben, die der seines Bruders Rudolph August vollkommen entsprach. Mit Emsigkeit forschte er in deutschen Chroniken, ergötzte sich am Spiel der Dichtung, und glänzte durch Romane von unendlicher Breite und weinerlicher Anmuth unter den Schöngeistern seiner Tage. Nach dem Tode seines Vaters August gelangte er in den Besitz der Aemter Schöningen, Jerxheim, Voigtsdalum und Calvörde, deren Einkünfte ihn, außer der Bestreitung der fürstlichen Hofhaltung, in Stand setzten, für die Vermehrung der Bibliothek zu Wolfenbüttel reichlich zu sorgen. Ebendaselbst stiftete er 1687 eine Ritteracademie. Seit 1685 von seinem Bruder zum Mitregenten bestellt, fand er ein reiches Feld für seinen thätigen, unsteten Geist. Bald wurden alle Geschäfte von Bedeutung nur durch ihn besorgt.

Anton Ulrich war ein schöner Mann, von einnehmendem, bestechendem Wesen, mit ungewöhnlichem Scharfsinn begabt, unruhig, ehrgeizig. Trotz seiner zahlreichen Schriften *) fehlte ihm die Muße nicht, sich mit der Politik seiner Zeit genau zu befreunden. Antonius Ulrich, sagt ein Zeitgenosse von ihm, ist das Haupt des Raths und des ganzen Landes

*) 1678 erschien zu Nürnberg seine »Mesopotamische Schäferei oder die Durchlauchtige Syrerin Aramena« eine biblische Geschichte aus den Zeiten der Patriarchen; 1685 ebendaselbst seine bändereiche Octavia, deren graciöse Helden und Schäferdamen von Versailles aus dem zweiten Jahrhundert der römischen Kaisergeschichte die empfindsamen Seelen des siebzehnten Jahrhunderts linde erwärmten; sie war der »hochlöblichen Nymfengesellschaft an der Donau« gewidmet. Werke der Art konnten bald nur als Antiquität gelten, während die treuen, innigen Kirchenlieder Anton Ulrichs noch jetzt ihre Bedeutung behalten haben. Das »Christlich-Fürstliche-Harffen-Spiel« schrieb der Herzog nur zu seiner eigenen Andacht.

Digitized by Google

Gubernator, welches ihn liebt und sehr hochachtet. Aber über die politischen hat er auch galante Tugenden. Er ist sehr höflich, tapfer und großmüthig, und geht bisweilen in das Cabinet der Musen, um sich nach den anderen Geschäften zu recreiren *). Er war es, der seinen Bruder Rudolph August zur heimlichen Rüstung gegen das Kurhaus Hannover trieb, weil ihm der Gedanke unerträglich war, der jüngern Linie den Vorzug des Ranges einräumen zu sollen. Wir haben eben gesehen, wie ihn sein Haß gegen Ernst August und den Kaiserhof zum Bunde mit Frankreich, dem Reichsfeinde, bewog, und wie in Folge dessen das braunschweigische Heer von den Vettern aufgelöst wurde. Damals floh Anton Ulrich, der sich vor der gerechten Erbitterung des neuen Kurfürsten fürchtete, nach Gotha. Nach Ausgleichung dieses Haders kehrte er nach Braunschweig zurück, wo er statt des regierenden Bruders gebot. Keiner der kleineren Fürstenhöfe Deutschlands konnte sich an Pracht mit dem seinigen messen, keiner hatte eine so kostbar eingerichtete italienische Oper aufzuweisen, oder ein Lustschloß, wie das 1691 von ihm erbaute Salzdalum. Bald nach dem Antritt seiner Regierung söhnte sich Anton Ulrich mit dem zweiten Kurfürsten von Hannover scheinbar völlig aus; die 1706 erfolgte Abtretung des Amtes Campen besänftigte ihn wegen der dem celleschen Hause zugefallenen Erbschaft des Herzogthums Lauenburg. Schien doch überdieß seinem Ehrgeize durch die glänzende Verbindung seiner Großtochter ein Genüge geschehen zu sein. Im Jahre 1707 verlobte sich Elisabeth Christina, die Tochter seines jüngsten Sohnes Ludwig Rudolph, mit Erzherzog Karl von Oestreich, der, als Gegenkönig Philipps V. aus dem Hause Bourbon, die spanische Königskrone trug. Nachdem die Prinzessin unter heißen Thränen in Bamberg zur katholischen Confession übergetreten war, bei welcher Gelegenheit der dasige Bischof ihr gegen sein ausdrückliches Versprechen den Fluch gegen den Glauben ihrer Väter abdrang, wurde sie zur Vermählung nach Barcellona geführt. Als Erzherzog Karl später die Krone von Spanien verlor, um als der sechste dieses Namens die Zahl der deutschen Kaiser aus dem Hause Habsburg zu schließen, vergaß Anton Ulrich gern der Thränen der Tochter, da er sie auf dem Kaiserthrone in Wien wußte. In diesem Ereignisse, so wie in einem ehrgeizigen Streben, welches Anton Ulrich auch in seinen Greisesjahren nicht verließ, müssen wir unfehlbar den Grund suchen, aus welchem derselbe 1710 zur römisch-katholischen Kirche überging. Er, der die Erhebung einer Linie des celleschen Hauses zur

*) Jetztlebendes Europa. Frankfurt am Main 1675. 8. Th. III., S. 290. Reisebericht von 1669.

Digitized by Google

Kurwürde nie vergessen konnte, mochte durch eine möglichst enge Befreundung mit dem Kaiserhofe und durch Annahme der an demselben geltenden Religion eine ähnliche Rangerhöhung zu erreichen hoffen. Durch einen von Mainz nach Wolfenbüttel geschickten apostolischen Notar erfolgte der Uebertritt des Herzogs in solcher Stille, daß selbst den ihm zunächst stehenden Staatsdienern dieses Ereigniß längere Zeit geheim blieb. Als später der Wechsel der Religion veröffentlicht wurde, hielt der Herzog gewissenhaft das von ihm gegebene Versprechen, in allen Angelegenheiten der Landeskirche keine Aenderung eintreten lassen zu wollen. Den Aufbau einer katholischen Kirche zu Braunschweig konnten nur einzelne lieblose Gegner des Katholicismus verdammen. Im Jahre 1714 starb Anton Ulrich als ein und achtzigjähriger Greis, mit Hinterlassung zweier Söhne, August Wilhelm und Ludwig Rudolph. Sein ältester Sohn August Friedrich war in kaiserliche Dienste getreten, und hatte als Befehlshaber des Fußregiments Sparre bei der Belagerung Philippsburgs 1676 durch eine Kugel seinen Tod gefunden.

Viertes Kapitel.

Die Fürstenthümer Lüneburg-Celle und Calenberg.

Vom westphälischen Frieden bis zum Tode von Johann Friedrich. 1648 — 1679.

Wenige Wochen nach dem Abschlusse des westphälischen Friedens (10. December 1648) starb Herzog Friedrich, und überließ das Herzogthum Lüneburg sammt den Grafschaften Hoya und Diepholz und dem Fürstenthume Grubenhagen den Söhnen Georgs. Der älteste derselben, Christian Ludwig, hatte, wie oben bemerkt ist, unmittelbar nach dem Tode des Vaters die Regierung in den Fürstenthümern Calenberg und Göttingen angetreten. Nach dem Tode des Oheims verständigte er sich jetzt mit seinem zweiten Bruder, Georg Wilhelm, dahin, daß diesem die vom Vater besessenen Lande überwiesen wurden, er selbst aber die größere Erbschaft Friedrichs antrat. Demgemäß verlegte er schon am 23. December des nämlichen Jahres seinen Hof von Hannover nach Celle, wohin ihm der Statthalter Schenk und der Marschall von Lenthe folgten. Das durch den Krieg verarmte Land gedieh unter seiner väterlichen Aufsicht. Froh über den Besitz der im Frieden zu Osnabrück erworbenen Abtei Walkenried und über

Digitized by Google

die endlich erfolgte Räumung Nienburgs durch die Schweden, nahm er auf den Schutz und die verfallene Rechtspflege des Landes Bedacht, und milderte gern aus eigenen Mitteln, wo Landmann und Städter unter der im Kriege gehäuften Schuldenlast erliegen zu müssen schienen. Das verarmte Lüneburg, dem der Bund der Hanse keine Hülfe gegen die überlegene Gewalt des Landesherrn zu leihen vermochte, bequemte sich ohne Widerspruch zu jeder Huldigung, die der Herzog verlangte, und trat ihm, vermöge eines am 27. October 1651 zu Lüneburg abgeschlossenen Recesses, den Kalkberg ab, welcher jetzt mit neuen Werken versehen wurde. Daß der Herzog sich verbindlich machte, seine Besatzung aus der Stadt zu ziehen, konnte nur scheinbar einen Theil der ehemaligen Unabhängigkeit der Bürger sichern, da die von der Stadt besoldete Garnison von 75 Mann dem Rath und dem Herzoge zugleich verpflichtet wurde. Hierdurch und durch den von Christian Ludwig geleiteten Festungsbau zu Harburg gewann das Land wenigstens von der einen Seite den mangelnden Schutz nach außen, während durch die 1660 erfolgte Umwandlung des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg in eine Ritterschule die reichen Einkünfte dieser Abtei den dortigen Pfründnern entzogen wurde, und sich zugleich dem jungen Adel die Mittel zu einer genügenden Durchbildung boten. Im Jahre 1665 starb der kinderlose Christian Ludwig auf einer zwei Stunden von Celle gelegenen Schäferei.

Georg Wilhelm, der zweite Sohn Georgs, geboren zu Herzberg 1624, hatte, nach vollendeten Studien zu Utrecht, England, Frankreich und Italien kennen gelernt. Fern von der Zügellosigkeit, mit welcher — eine der vielen unseligen Folgen des langen Glaubenskampfes — die jungen Fürsten ihren Leidenschaften fröhnten, konnte sich Georg Wilhelm einer keuschen Jugend rühmen, als er, nach geschehener Vereinbarung mit seinem Bruder Christian Ludwig, die Regierung über das Land zwischen Deister und Leine und das Fürstenthum Oberwald übernahm. An seinem Hofe zu Hannover fand die Geistlichkeit keine Gelegenheit, über die fast allgemein verbreiteten Gelage der Junker zu eifern, die Bürger keinen Grund, über die Verschwendung des Kammerguts zur Befriedigung fürstlicher Launen zu klagen. Keinen kostspieligen Hofnarren duldete er in den ersten Jahren der Regierung in seiner Umgebung, »keinen Lotterbuben, keinen Fuchsschwänzer, keine Sängerin,« wie sie Anton Ulrich aus Mailand und Rom nach Wolfenbüttel kommen ließ. Das Land von Calenberg und Göttingen befand sich in einem trostlosen Zustande, als Georg Wilhelm seine Residenz in Hannover aufschlug; erst jetzt ließ sich das ungeheure Elend übersehen, welches seit 22 Jahren auf dem Lande lastete. Unter-

Digitized by Google

stützt von dem edlen Kanzler Dr. Kipius, suchte der fröhliche, lebensheitere Georg den drängendsten Uebeln abzuhelfen, und durch auf einander folgende Gesetze allmälig eine neue Verfassung zu schaffen. Für seine Bemühungen, der tief gesunkenen Kirche eine würdige Stellung zu verleihen, war es nicht ohne Bedeutung, daß die meisten Theologen seines Landes in Rinteln und Helmstedt gebildet waren, und sich von jenen widerlichen, mit der höchsten Erbitterung geführten Religionsstreitigkeiten der Professoren von Leipzig und Wittenberg rein erhalten hatten. In Gesenius und Barkhausen fand er zwei würdige Generalsuperintendenten, die mit unablässigem Mühen das neue Grundgebäude schaffen halfen. Ihnen zur Seite stand der berühmte Gerhard Molanus, der 1677 zum Abte von Loccum erwählt wurde. Fast funfzig Jahre wirkte der treffliche Mann, dem als Land- und Schatzrath, als Kirchendirector und Consistorialrath eine reiche Gelegenheit zur Entfaltung seiner Thätigkeit geboten wurde.

Es war eine politisch aufgeregte Zeit; die Vergrößerungssucht von Kurbrandenburg flößte den braunschweigisch-lüneburgischen Höfen kaum so viel Besorgniß ein, als der Ehrgeiz des kriegslustigen Karl Gustav von Schweden, der vermöge der Herzogthümer Bremen und Verden den nächsten Nachbar im Norden abgab. Jeder Fürst mußte auf die Sicherheit seines eigenen Standpunktes bedacht sein, und das vielgliederige Reich duldete die anmaßenden Eingriffe Frankreichs. Man schloß und zertrümmerte Bündnisse nach dem Eingeben des Augenblicks, die Gesandten Ludwigs XIV. traten an den Höfen in Wolfenbüttel, Celle und Hannover mit derselben schmeichelnden Glattheit und derselben Unverschämtheit auf, mit welcher sie manchen Fürsten des südlichen Deutschlands für ihren Gewaltherrn gewonnen hatten. Georg Wilhelm konnte sich nicht entschließen, die Tage in Regensburg zu besuchen, wo man im endlosen Geschwätz sich über Nebendinge ausließ, statt als Deutsche sich brüderlich die Hand zum männlichen Handeln zu reichen. Statt dessen trieb ihn sein jugendlicher Sinn nach Italien, wo er auf dem fröhlichen Carneval von Venedig schwärmte, oder in dem prächtigen Mailand sich am Theater erfreute. In ersterer Stadt war es, daß ein zerlumpter Bettelknabe ihm meldete, wie Banditen übereingekommen seien, ihn zu ermorden. Dem Herzoge gefiel der Junge; er ließ ihm seine Livree reichen, nahm ihn mit, und hob ihn später von Ehren zu Ehren. Es war der nachmals am Hofe zu Celle so vielvermögende Stechinelli. Trieb aber Hochmuth den Günstling, also daß er trotzig zu einem der Unterthanen sprach, oder dessen Rechte zu beleidigen wagte, so ließ ihm der Herzog das sorgfältig aufbewahrte Bettlergewand zeigen, um ihn an den früheren Stand zu erinnern.

Digitized by Google

Diese Reisen nach dem durch Laster verpesteten Lande im Süden, so wie der Verkehr mit Franzosen, mußte im Laufe der Zeit den nachtheiligsten Einfluß auf das offene, empfängliche Herz von Georg Wilhelm ausüben. Er wollte die Belustigungen von Versailles auch in Hannover haben, an jenen Jagden und Feuerwerken, an dem Ballet und Concert sich erfreuen, wie er diese Vergnügungen am Hofe Ludwigs XIV. kennen gelernt hatte. So konnte nicht fehlen, daß die treuen, derben Räthe und Diener Georgs bald durch geschmeidige Höflinge verdrängt wurden, junge Franzosen, der Auswurf ihres Landes, nach Hannover eilten, um hier ihr Glück zu begründen, und der Adel von Calenberg und Göttingen nicht ohne einige Schwerfälligkeit es den fremden Witzlingen gleich zu thun suchte. Neue und lange dauernde Reisen führten den Herzog abermals nach Italien. Wie weit hatte er der deutschen Fürstenwürde vergessen und jener Selbstständigkeit, die seinen Vater Georg so hoch zierte, als er es sich zur Ehre anrechnete, als Nobile von Venedig in das goldene Buch eingetragen zu werden. Umsonst redeten die Räthe in Hannover zu dem Herrn, und mahnten ihn an die Erfüllung der Hoffnungen, welche Calenberg und Göttingen von ihm hegten. Der Herzog achtete ihrer nicht, als die treuen Männer immer dringender wurden, seitdem sie gehört hatten, daß Johann Friedrich, der jüngere Sohn Georgs, in Italien zur römischen Kirche übergetreten sei. Selbst daß die Landstände eine Deputation aus ihrer Mitte über die Alpen schickten, um den Fürsten zur Rückkehr aufzufordern, blieb ohne Erfolg. »Ich möchte wünschen,« schrieb Georg Wilhelm an den Hofmarschall von Grapendorf in Hannover, »Das ich Dem Marschalck könte lust machen hier zu kommen, Damit er mir von so vielem wieder nach Hause kommen nicht schreibe.« Und ein anderes Mal: »Der Herr Marschalck kan nicht glauben, wie lustig es hier (in Venedig) ist; wenn er einmahl hier wäre, würde er in teutschland nicht wieder begehren.« Wie Georg Wilhelm im Jahre 1660 seines Calenberg in den Niederlanden vergessen hatte, wo zwischen ihm und Wilhelm von Oranien, dem nachmaligen Könige von England, der erste Grund zur Freundschaft gelegt war, so konnte jetzt keine warnende Stimme aus der Heimath ihn von dem Südlande entfernen. Und doch waren ihm seine Unterthanen mit wahrer, inniger Liebe zugethan, weil sie die Redlichkeit seines Charakters zu schätzen wußten. Endlich bewog ihn 1665 der nahe Tod von Christian Ludwig zur Rückkehr. Unter diesen Umständen hatte er selbst die Wichtigkeit seiner Gegenwart in Celle nicht verkennen können. Noch lag Christian Ludwig im Sterben, als bereits wegen der Nachfolge im Herzogthume Lüneburg ernste Unruhen zu drohen schienen.

Digitized by Google

Nach dem Testamente Georgs sollten, so lange noch zwei seiner Descendenten am Leben seien, Celle und Calenberg-Göttingen nie vereinigt werden. Man begreift eine solche Verfügung um so weniger, als Georgs ganzes Streben darauf gerichtet war, durch möglichste Einheit der braunschweigisch-lüneburgischen Lande seine Nachkommen in Stand zu setzen, die Würde des Hauses unter allen Umständen zu behaupten. Wie dem auch sein mag, dieses nämliche Testament, welches zwölf Tage vor Georgs Tode, als die Kräfte seines Geistes und Körpers bereits gelähmt sein mochten, vom Kanzler Struck niedergeschrieben war, besagte ferner, daß der ältere Sohn zwischen Celle und Calenberg wählen solle. Jetzt aber focht Johann Friedrich, der dritte Sohn Georgs, den letzten Willen des Vaters an, indem er behauptete, daß diese letztgenannte Verfügung bereits bei der 1648 erfolgten Theilung zwischen Christian Ludwig und Georg Wilhelm in Erfüllung gegangen sei. Deßhalb suchte er sich jedenfalls in dem größeren Erbe des am 15. März 1665 auf der Schäferei bei Celle verstorbenen Bruders zu behaupten, besetzte auf den Rath des Kanzlers Langenbeck das Fürstenthum Celle, ließ sein Wappen in Lüneburg anschlagen, nahm Burgemeister und Rath daselbst den Handschlag ab, und erhielt durch seine Bevollmächtigten die Huldigung im Fürstenthum Grubenhagen. Der Kurfürst von Cöln unterstützte ihn in seinen Ansprüchen als einen Confessionsverwandten mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Schon drohte die Entscheidung der Waffen; denn wie Johann Friedrich sich auf die Hülfe der katholischen Beherrscher von Oestreich und Frankreich berief, so stützte sich Georg Wilhelm, der am 23. März in Begleitung seines Bruders Ernst August aus den Niederlanden zurückgekehrt war und, vermöge seiner durch das väterliche Testament begründeten Ansprüche, den Besitz des Fürstenthums Celle zu behaupten sich entschlossen zeigte, auf Schweden und seine übrigen protestantischen Freunde. Das katholische und evangelische Deutschland schien sich bei dieser Gelegenheit einander wieder schroff gegenüber stellen zu müssen. Endlich vereinigten sich die Brüder zu einer friedlichen Ausgleichung. Vom 17. April bis zum 2. Junius unterhandelten die beiderseitigen Bevollmächtigten zu Braunschweig, ohne sich verständigen zu können. Deßhalb wurde eine zweite Zusammenkunft in Hildesheim festgesetzt. Die Spannung stieg von Tage zu Tage; nach dem bischöflichen Schlosse zu Steuerwald hatte der jüngere, nach Calenberg der ältere Bruder seine Hofhaltung verlegt, um der Entscheidung nahe zu sein *). Sonach erfolgte, durch Vermittelung des französischen Gesandten Antoine de

*) Kotzebue, Denkwürdigkeiten des Hauses Braunschweig-Lüneburg. Mscr.

Digitized by Google

l'Humbres, der Krone Schweden und des Herzogs von Wolfenbüttel die Einigung am 2. September 1665 in Hildesheim dahin, daß eine Mutschirung nach alter Sitte entscheiden solle. Demgemäß theilte der jüngere Bruder; Calenberg, Göttingen und Grubenhagen bildeten den einen, Celle, Hoya, Diepholz, Walkenried und Schauen den andern Theil. Da wählte Georg Wilhelm die letzteren Länder, und überließ die Residenz zu Hannover dem jüngern Johann Friedrich.

Johann Friedrich, der dritte Sohn Georgs, geboren auf dem Schlosse zu Herzberg 1625, hatte, gleich seinen Brüdern, durch Kenntniß der Fremde frühzeitig seinen Geist bereichert. Von Holland führte ihn jener berühmte staatische Admiral Tromp, vor welchem die Herren der Themse zitterten, nach England hinüber. Dann mußte Versailles bewundert werden, wo in vornehmer Breite der Gott des siebenzehnten Jahrhunderts sich anschauen ließ; von hier über Marseille nach Genua, Rom und Neapel. Als ein und zwanzigjähriger Jüngling lernte Johann Friedrich im Lager Friedrich Heinrichs von Oranien und der französischen Marschälle Grammont und Chatillon, unter denen er hintereinander als Freiwilliger diente, die Kriegskunst. Als der junge Fürst 1649 eine zweite Reise nach Italien unternahm, wurde ihm von den älteren Brüdern, welche sich der Besorgnisse nicht erwehren konnten, daß ihn der Glanz des römischen Kirchendienstes zum Abschwören der augsburgischen Confession bewegen möge, ein dringendes Abmahnungsschreiben zugeschickt. Er möge bedenken, heißt es in demselben, mit welcher Treue seine Vorfahren der evangelischen Lehre angehangen, und wie eine Aenderung der Religion in Betreff der Nachfolge in der Regierung für ihn von den nachtheiligsten Folgen sein könne; deßhalb möge er ein Land verlassen, dessen Verlockungen schon mancher evangelische Fürst unterlegen sei. Als Johann Friedrich dieser Vorstellungen so wenig achtete, daß er in den Lustbarkeiten von Rom und Venedig der Heimath völlig vergessen zu haben schien, wandten sich die Stände von Calenberg an Georg Wilhelm und beschworen ihn, keinen Versuch zu scheuen, seinen Bruder von dem, wie man höre, nahe bevorstehenden Uebertritt zur römischen Kirche abzuhalten. In Folge dessen ertheilte der Herzog Georg Wilhelm, in Uebereinstimmung mit seinem fürstlichen Bruder in Celle, dem Oberstlieutenant Georg Sittig, genannt von Görz, einem Freunde von Johann Friedrich, den Auftrag, sich sofort nach Italien zu begeben und den Verirrten auf Pflicht und Gewissen aufmerksam zu machen, ehe er sich durch den entscheidenden Schritt für immer den Seinigen entfremde. Damit aber auch den etwaigen Religionszweifeln des Herzogs auf eine hinreichende

Digitized by Google

Weise begegnet werden möge, wurde Heinrich Blume, Professor der Theologie in Helmstedt, dem von Görz als Reisegefährte mitgegeben.

In Venedig hörten diese Männer, daß der Herzog bereits nach Rom zurückgekehrt sei, wo er ausschließlich mit Jesuiten und Lucas Holstenius, dem gelehrten Bibliothekar des Papstes, verkehre. Aber kaum hier angekommen, erhielten sie die Nachricht, wie der Sohn jenes Georgs, der für sein Fürstenhaus und die Aufrechterhaltung der evangelischen Lehre bis zum Tode gerungen hatte, bereits in Assisi das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt und zu Rom unter dem Beistande des Cardinals Colonna am Feste der Heimsuchung Mariä 1651 die Firmelung empfangen habe. Er hatte lange geschwankt, über seinen bisherigen Glauben den Fluch auszusprechen, bis die in der Geburtsstadt des heiligen Franz gemachte Bekanntschaft mit dem durch Mirakel bekannten Fra Giuseppe jede Bedenklichkeit entfernte. Die Besorgniß aber, wegen dieses Schrittes durch das väterliche Testament von der Nachfolge ausgeschlossen zu werden, schien ihm dadurch hinlänglich beseitigt, daß durch den westphälischen Frieden der Wechsel der Religion frei gestellt sei, und überdieß die Kraft der väterlichen Verfügung, wegen der ihr mangelnden Bestätigung von Seiten des Kaisers, leicht angefochten werden könne. »Wir haben uns,« sagt Johann Friedrich in einem zu Rom am 24. December 1651 abgefaßten Schreiben an seine Brüder, »wir haben uns auff vorhergehender fleißiger nachforschung, eiffrigen gebeth und dadurch erlangten gaben des Heiligen Geistes zu der Heiligen allgemeinen Catholischen Kirche gewendet, dazue unß den anlaß gegeben die Einigkeit der Catholischen Kirche mit der uhralten Lehre der Heiligen Vatter und der Heiligen Schrifft übereinstimmend in sitten, Kirchengebrauch und den Heiligen Sacramenten unter einem sichtbahren Haupt der Kirchen, hingegen ander theilß große uneinigkeit und tägliche neue Zerspaltunge, dahero dan das gentzliche verderben und der Ruin unsers geliebten Vatterlandeß deutscher Nation erwachsen« *).

Hiernach beschlossen Georg Wilhelm und Christian Ludwig am 20. Februar 1652 mit ihrem Bruder eine Zusammenkunft in Perugia zu halten. Papst Innocenz X. sorgte für eine glänzende Aufnahme der hohen Gäste in seinen Staaten, bewirkte aber zugleich, daß der hochbejahrte Lucas Holstenius den Herzog von Rom dahin begleite, um jedem Rückschritt zum protestantischen Glauben vorzubeugen. Es war ein schmerzliches Wieder-

*) Am Schlusse dieses Schreibens heißt es: »Und nehmen wir hiermit Gott zum Zeugen, das wir hiemit nichtß anders gesucht, als die selbsteigne versicherung und beforderung unserer Seligkeit, weil wir kein anders mittel gesehen, dan dieses in welchem wir anitzo geruhigh leben und Seligh zu sterben bei uns beschlossen.«

Digitized by Google

sehen zwischen den Brüdern, die sich nicht ohne Wehmuth von einander trennten. Daß im Jahre darauf auch der Professor Heinrich Blume in Regensburg zur katholischen Religion übertrat, weckte von Neuem im Calenbergischen die Besorgnisse vor der schleichenden Thätigkeit der Jesuiten, denen man auf ähnliche Weise nicht entgegenwirken konnte *).

Im Jahre 1653 kehrte Johann Friedrich nach Deutschland zurück, und erhielt, wie früher erzählt ist, bei der 1665 erfolgten Mutschirung die Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen. Wie jubelten die hildesheimischen Jesuiten, daß jetzt in der streng protestantischen Residenzstadt Hannover ihnen der Zugang gestattet sei! Alsbald wurde die Schloßkirche für den katholischen Gottesdienst eingerichtet; in deutscher, französischer und italienischer Sprache wurde abwechselnd die Predigt gelesen, die vor länger als 100 Jahren vertriebenen Barfüßer kehrten zurück **), und erfreuten sich eines neben der Schloßkirche ihnen eingeräumten Hospitiums, „wo sie ein gutes Leben und Küche und Keller voll gehabt“ ***). Zwei Bischöfe, Valerio Maccione und der Däne Stenoni, ehemals Leibarzt, besorgten den kostbaren Gottesdienst, zu welchem italienische Sänger verschrieben wurden. Hätte der hannoversche Bürger je denken können, daß einst ein Bischof von Marocco, wie jener Valerio, in dem von Herzog Georg ausgebauten Gotteshause Messe singen werde? oder daß in der streng protestantischen Stadt einst ein apostolisches Vicariat gestiftet werden sollte, dem das nördliche Deutschland und die skandinavischen Reiche überwiesen würden?

Der Glanz der Ceremonien, die feierlichen Processionen am Fronleichnamsfeste, mitunter reiche Geldspenden, oder das Versprechen von Beförderung trieb manchen fürstlichen Diener, unter ihnen den Hofmarschall von Moltke und den Freiherrn von Knigge auf Bredenbeck, manchen Armen, manchen Ehrgeizigen, den niedere Verhältnisse drückten, zur Annahme der Religion des Landesherrn. Für die vom Glauben nicht abgefallene

*) Hiernach ergiebt sich die Unrichtigkeit der Erzählung in Spittler's Geschichte des Fürstenthums Hannover, daß Blume den Herzog nach Italien habe begleiten müssen, um ihn vor der Verführung der Jesuiten zu bewachen, daß er durch eben diesen Orden erkauft sei, in einer Disputation mit einigen Mitgliedern desselben zu unterliegen, daß er dadurch den Uebertritt seines Herrn verursacht und endlich gegen eine Pension von 2000 Thaler seinen Glauben abgeschworen habe. Die obige, auf archivalischen Nachrichten beruhende Darstellung ist aus Schlegels Kirchen- und Reformationsgeschichte von Norddeutschland, III. p. 243 genommen.

**) Unter den Barfüßern befand sich der gelehrte Pater Denis, dessen Werk »Via Pacis« dem trefflichen Bischof Bossuet zu Meaux durch Leibnitz übersandt wurde und von Protestanten und Katholiken gleich gern gelesen wurde.

***) *Chron. hannoveran.* Mscr. fol. guelferbyt. Blanckenbg. Nro 84.

Digitized by Google

Dienerschaft wurde damals eine neue Kirche in der Neustadt gebaut *). Nur der edle Abt Gerhard von Loccum (Molanus) arbeitete stark und unerschrocken für die Erhaltung der evangelischen Lehre im Lande; er war der Schützer der gedrückten protestantischen Diener des Fürsten, der unbiegsame Leiter eines ohne ihn vielleicht zu schwachen Consistorii, der Verbesserer eines Gesangbuches voll erhebender Lieder.

Fast alle höheren und tüchtigeren Staatsdiener hatten mit Georg Wilhelm Hannover verlassen und sich nach Celle begeben; nur der ehemals cellesche Kanzler Langenbeck blieb, und gründete sein Ansehen fester als je. Unter allen Erscheinungen am glänzenden Hofe Johann Friedrichs zeichnete sich der junge Otto Grote **), Sohn des cellesch en Großvoigts Thomas Grote, dem wir ein sorgfältig geführtes Tagebuch über seine Reisen und Dienste verdanken, durch Festigkeit und Strenge im Verfolgen seiner Pläne, durch Gewandtheit, unermüdete Thätigkeit in Geschäften und die höchste Feinheit des Benehmens aus. Er ist ein wohlgestalter und ansehnlicher von Adel, heißt es in einem Reiseberichte jener Zeit, großmüthig, ganz voll Geistes und der sehr wohl französisch und schier als deutsch redet. In seinem acht und zwanzigsten Jahre hatte ihn der Fürst zum Geheimen Rath erhoben und zum Vertreter an den Höfen zu Wien und Versailles gebraucht. Ohne sich in der Durchführung seiner Absichten durch irgend einen Mächtigen irren zu lassen, war er doch klug genug zu dulden, daß der von Platen dem Namen nach den Gang der Geschäfte leitete. Er war es, der die glückliche Vermittelung zwischen den gereizten, erbitterten Protestanten zu Hannover und der mit Uebermuth gebietenden katholischen Geistlichkeit übernahm. Vereinigt mit Abt Gerhard, wußte er allezeit zu hintertreiben, daß ein römisch Gesinnter in den Gang der Regierung eingreife, oder eine einflußreiche Stelle im Heere durch ihn besetzt werde. Er scheute keine, auch nicht die unangenehmste Erörterung mit dem Fürsten, um die Stiftung von Kirchen und Klöstern zu Gunsten der Katholiken zu hintertreiben. Freilich mußte er, um in der Hauptsache durchzudringen, in weniger bedeutenden Angelegenheiten nachgeben und mit scheinbarer Gleichgültigkeit dulden, daß sich die Zahl der Proselyten, zur höchsten Angst der lutherischen Geistlich-

*) Bis diese vollendet war, versammelte sich die Gemeinde in dem Conerding'schen Hause, an der Ecke der Oster- und der Backhofsstraße gelegen.

**) Otto Grote hatte sich am 9. November für seinen Herrn die Pfalzgräfin in Paris antrauen lassen. Als diese ihrer neuen Residenz nahte, wurde sie von der berittenen Bürgerschaft unter Kurd Liebhaber, Rittmeister, bei Pattensen eingeholt, und an der Thür der Schloßkirche in Hannover von der Geistlichkeit unter einem Traghimmel empfangen. Achttägige Lustbarkeiten folgten dem Einzuge.

Digitized by Google

keit, täglich mehre. In Folge der 1668 zu Paris gefeierten Vermählung des Herzogs mit Benedicte Henriette Philippine, Pfalzgräfin bei Rhein und Herzogin in Baiern, zogen Haufen von katholischen Franzosen und Italienern nach Hannover. Um so aufmerksamer mußte Grote wachen, daß der Landesherr von dieser ränkesüchtigen Umgebung nicht in der Politik bestimmt werde. Denn weil Johann Friedrich söhneles war, sein muthmaßlicher Erbe aber, Ernst August, alle Verlockungen zu einem Wechsel der Religion verächtlich von sich wies, suchten die Katholiken die kurze Regierungszeit des Herzogs auf jedwede Weise zu nutzen. Bei der steten Berührung mit dem Herrn war es ihnen leicht, dessen Schwächen abzulauern und die gelegene Stunde nicht vorübergehen zu lassen, um für sich und ihre Angehörigen Zugeständnisse zu erwerben. Nur auf diesem Wege ließ sich der Fürst gewinnen, der weder der Stimme der Räthe noch der Landstände auf sein Thun einen erheblichen Einfluß einräumte. »Ich bin Kaiser in meinem Lande,« pflegte er auf die bescheidenen Vorstellungen der Ritterschaft zu erwiedern. Die durch den westphälischen Frieden begründete Lehre der Souverainität hatte er vollkommen verstanden. Deßhalb spottete er der alten Sitte, in allen Angelegenheiten von Wichtigkeit die Zustimmung der Landstände einzuholen, zwang sie, zum Festungsbau von Hameln 1670 die Summe von 70,000 Thaler zu bewilligen, schloß, ohne sie zu fragen, Bündnisse und sandte seine Regimenter für Frankreich gegen das protestantische Holland. Daß das mächtige, benachbarte Brandenburg den Rang über ihm behaupte, war dem Ehrgeizigen unerträglich, der nie den Gedanken aufgab, einst den Kurhut für sich zu erwerben. Wenn noch achtzehn Jahre früher die Besoldung von 800 Geworbenen von Calenberg für eine drückende Last erachtet wurde, so schickte Johann Friedrich jetzt eine eben so starke Schaar nach Venedig, um gegen die Osmanen zu kämpfen, und versprach an Ludwig XIV. ein Hülfsheer von 10,000 Mann. Die über diesen Gegenstand zwischen den Ministern des Herzogs, Grote und Witzendorf, und dem französischen Gesandten Verjus *) gepflogenen Verhandlungen wurden am 10. September 1672 abgeschlossen, und die Erfüllung derselben beschwerte, trotz der ansehnlichen Vergütigungen, welche Ludwig XIV. dafür zu entrichten sich anheischig machte **), bei einem vier Jahre lang

*) Valckenaar. Verwirrtes Europa, p. 511, giebt das Hülfsheer auf 16,000 Mann an und erzählt, wie der Gesandte, vermöge seines Einflusses auf die Herzogin und falsche Vorstellungen über die Absichten des Kaiserhofes, den Herzog für seinen Herrn gewonnen habe.

**) Gegen die Verbindlichkeit des Herzogs, 6000 Fußgänger, 3000 Reiter und 1000 Dragoner unter der Bedingung für Frankreich zu stellen, daß dieses Heer auf keine

Digitized by Google

fortgesetzten kostspieligen Festungsbau von Hameln, die fürstlichen Einkünfte auf die lästigste Weise. Aber der Herzog, welcher überdieß der französischen Pensionen nicht entrathen konnte *), um den außerordentlichen Aufwand seines Hofes zu bestreiten, fühlte sich vermöge seiner Eitelkeit zu sehr an Ludwig XIV. gefesselt, als daß er die unwürdige Stellung zu demselben selbst da hätte aufgeben sollen, als (1674) die Vettern von Celle und Wolfenbüttel mit Kaiser und Reich gegen Frankreich rüsteten. Bei Gelegenheit seiner Vermählung mit der Pfalzgräfin hatte der Herzog den König persönlich kennen gelernt und letzterer, nach seiner verbindlichen Art, sich über des Gastes Einsicht und Bildung solchergestalt geäußert, daß dieser durch das ihm hinterbrachte Urtheil seines hohen Gönners rasch an ihn gekettet wurde. Allerdings war Johann Friedrich keine gewöhnliche Erscheinung; noch nie war sein starker, wohlgenährter Körper einer Krankheit unterlegen; seine Manieren waren einnehmend, durch ein treffliches Gedächtniß überraschte er, durch Freundlichkeit fesselte er jeden sich ihm Nahenden. Keine Arbeit war ihm zu verworren; mit seltener Geduld schlichtete er die verwickeltsten Geschäfte, und wußte mit Sicherheit die richtige Ansicht zu gewinnen; erst dann gab er seinen Bescheid, von welchem er niemals zurückging. »Es hat der Herzog einen grundfesten, subtilen und fröhlichen Geist, dergleichen man in der Welt finden möchte, und verstehet die Regierung seiner Herrschaften sehr wohl.« Im Umgange mit ausgezeichneten Gelehrten hatte er spielend die umfassendsten Kenntnisse gesammelt. Durch ihn wurde der Grund zu der Bibliothek in Hannover gelegt, bei welcher er den großen Leibnitz als ersten Bibliothekar anstellte; andererseits zeigte er in der Anlage von Herrenhausen, wie er den herrschenden Kunstgeschmack seiner Zeit im vollsten Umfange erfaßt habe. Er war der vierzehnte Ludwig für Hannover, und hing deßhalb mit solcher Festigkeit an seinem Vorbilde, daß keine Vorstellung des vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg zu ihm geschickten Gesandten von Gladebeck (1676) ihn von der Einigung mit Frankreich abziehen konnte.

Man zählte damals in den Fürstenthümern von Johann Friedrich nicht weniger als 14,000 Geworbene, die unter dem aus Frankreich be-

---

Weise gegen die Agnaten von Braunschweig-Lüneburg verwandt werde, verpflichtete sich der König, für einen jeden Cavalier 50, für einen Dragoner 40, für einen Fußsoldaten 14 Thaler zu zahlen, und außerdem monatlich eine Summe von 30,000 Thaler zu entrichten.

*) Johann Friedrich hatte schon seit geraumer Zeit von Ludwig XIV. eine monatliche Pension von 10,000 Thaler bezogen.

Digitized by Google

rufenen General von Podewils *) standen und nach französischer Art eingeübt wurden. Mit Nachdruck schützte er das freie Bremen gegen die Willkür Schwedens, versöhnte Holland mit Bernhard von Galen, Bischof von Münster; ihm wurde von Oestreich, Frankreich und den Staaten geschmeichelt, und Brandenburg fühlte sich durch die Nähe der welfischen Macht beengt. Aber dieser fehlte ein Georg mit seinem deutschen Sinn und seiner deutschen Kraft; mit ihm würde der politische Standpunkt des nördlichen Deutschlands eine völlig andere Farbe gewonnen haben. So aber mochte die scheinbare Bereicherung des Landes ein kärglicher Gewinn sein gegen die unwürdigen Bande, welche Johann Friedrich freiwillig um sich zog und die Feilheit des Hofes, der nach französischem Golde und französischer Auszeichnung geizte.

So geschah es, daß, während seine Brüder, Georg Wilhelm und Ernst August, das deutsche Interesse nie aus den Augen setzten, Johann Friedrich mit Cöln und Münster auf Seiten Frankreichs stand, an dessen Hofe seine einflußreiche Gemahlin erzogen war. Die immer wiederholten Vorstellungen der Landstände über die Kosten des Krieges wurden unbeachtet zurückgegeben, weil der Fürst jeden Widerspruch der Unterthanen als einen Eingriff in die ihm verliehene Gewalt haßte; wo jene von Recht sprachen, antwortete er mit unbilliger Strenge; keine noch so unbestrittene Beweisführung, nur selbstgebildete, von ihm allein ausgehende Ueberzeugung konnte auf ihn einwirken. Er scheute keine Mühe, alle Angelegenheiten der Regierung auf's genaueste zu ergründen; er kannte die rechtlich begründeten Forderungen seiner Stände vollkommen; aber was nicht mit Documenten belegt und durch fürstliche Verbriefungen unantastbar dastand, das stürzte sein Machtwort.

Die geschwächte Gesundheit zu stärken, unternahm Johann Friedrich 1679 eine Reise nach Italien. Alle Geschäfte waren von ihm zuvor in Ordnung gebracht, und lange war er mit dem Lieblingsgedanken umgegangen, sich der Regierung zu entziehen und abgeschieden nur sich und den Wissenschaften zu leben. Auf der Reise nach dem Süden erkrankte er in Augsburg. Dort ereilte ihn am 18. December 1679 der Tod. Alsbald eilte Ernst August aus Italien dahin, und führte die Leiche des Bruders in Begleitung von acht Schwadronen Reiter unter Hans von dem Bussche

*) Podewils hatte den Krieg unter Bernhard von Weimar gelernt, nach dessen Tode er in den Sold von Frankreich trat. Dann kämpfte er in den Reihen der von Ludwig XIV. gegen die Osmanen nach Ungarn gesandten Franzosen in der Schlacht bei St. Gotthard. Endlich sandte ihn der König nach Hannover, um den Oberbefehl der Regimenter Johann Friedrichs zu übernehmen.

Digitized by Google

durch Nürnberg nach Herrenhausen, wo sie ausgestellt und dann im Gewölbe der Schloßkirche zu Hannover beigesetzt wurde.

Georg Wilhelm, welcher seit dem Ländertausche von 1665 seinen Hof in Celle aufgeschlagen hatte, besaß weder die Fähigkeiten, noch die Schwächen seines Bruders Johann Friedrich. Gleich diesem sah er sich durch seine französische Gemahlin *) von einem Schwarm junger Franzosen in Celle umgeben, die, als angenehme Gesellschafter des Herzogs, bei Hofe und im Heere rasch ihre Anstellung fanden, ohne jedoch den Fürsten an die Politik ihres Königs fesseln zu können, für welchen Gourville, französischer Geschäftsträger in Celle, vergeblich arbeitete. Abgesehen davon, daß der deutsche Sinn von Georg Wilhelm eine solche Richtung immer verworfen haben würde, hatte sich gegen die Fremdlinge frühzeitig eine starke Partei im Lande erhoben. Mit Recht beschwerte sich der Adel, daß Männern, die der deutschen Sprache nicht mächtig seien, hohe Stellen in den Regimentern überwiesen würden, daß sich diese überrheinischen Gäste überall die Rechte des Herrenstandes anmaßten und durch ihre fremden Sitten, durch das glattgeschorene Kinn und das lange, künstlich gewundene Haupthaar Stadt und Land verführten. Unter seinen Brüdern zeichnete sich Georg Wilhelm durch Leichtigkeit im Umgange aus; jede gezwungene Bewegung war ihm zuwider. An keinem Hofe Deutschlands legte die Nähe des Fürsten der Umgebung desselben einen so geringen Zwang auf, wie in Celle. Selbst Fremde fühlten sich bei der Persönlichkeit des Herzogs, eines kleinen, beweglichen Mannes, sogleich einheimisch. Wie er 1668 sechs Regimenter zum Dienste der Staaten abgeschickt hatte, so sandte er im folgenden Jahre 2400 Mann unter dem Grafen Josias von Waldeck nach Candia, um diese Insel gegen die Gewalt der Osmanen bei Venedig zu erhalten. In der Nähe von Verona musterten Abgeordnete der Signorie die Lüneburger **). Es waren schöne, starke Männer, von kriegerischer Lust getrieben. Voll Dank für den stattlichen Zuzug verehrte die Republik dem Grafen von Waldeck eine goldene, tausend Kronen werthe Kette, jedem

*) Georg Wilhelm hatte sich mit der nicht ebenbürtigen Eleonore, der Tochter von Alexander d'Esmiers, Herrn d'Olbreuse, vermählt, welche er in Holland kennen gelernt. Bis sie später von ihrem Gemahl in den Fürstenstand erhoben und von Kaiser Leopold I., welcher gern dieses Opfer brachte, um in dem Herzoge nicht einen der kräftigsten Bundesgenossen zu verlieren, anerkannt wurde, führte sie nur den Namen einer Gräfin von Wilhelmsburg, oder Madame de Harbourg. 1670 kaufte Georg Wilhelm für seine »madame« von der Familie Grote das Gut Stilhorn und nannte es Wilhelmsburg. Gebhardi, handschriftlicher Nachlaß, tom IX. pag. 265.

**) Den Vertrag mit Venedig über die zu zahlende Entschädigung für die Zusendung dieses Hülfscorps hatte Georg Wilhelm durch seinen Strehinelli abschließen lassen.

Digitized by Google

Obersten einen ähnlichen Schmuck zum Belaufe von 200 Kronen, den Soldaten einen doppelten Monatssold. So zog das Heer fort. Mit den vom edlen Francesco Morosini befehligten Venetianern und den Geworbenen, welche Lothringen, Frankreich und der Großmeister von Malta der bedrängten Insel zu Hülfe geschickt hatte, stritt es auch nach dem Tode des durch eine türkische Kugel getroffenen Grafen von Waldeck lange und ruhmvoll, bis sich am 17. September 1669 die Stadt Candia ergab und nach dem freien Abzuge der Besatzung nach Europa die ganze Insel in die Gewalt der Osmanen fiel.

Hatte sich bei dieser Gelegenheit in Georg Wilhelm der ritterliche Sinn des Vaters gezeigt, indem er gegen den Feind des Glaubens focht, so trat er von der andern Seite in demselben Erkennen des wahren Interesses von Deutschland hervor. Frankreich und dessen Verbündete waren allezeit die Feinde von Celle. 8000 Lüneburger stritten unter Chauvet vor Stettin gegen die Schweden. Dann ging der Fürst einen Bund mit Wilhelm von Oranien ein, dessen Bekanntschaft er bei der Belagerung von Braunschweig erneuert hatte, und 1674 zogen 14000 Mann aus Wolfenbüttel und Celle unter dem Feldmarschall, Herzog Johann Adolph von Holstein-Ploen, gegen den Rhein, wo sie der Schlacht bei Ensisheim gegen Türenne beiwohnten, und besetzten dann die Herzogthümer Bremen und Verden, welche sie erst 1679 an die Krone Schweden zurückgaben.

Die einzige Tochter aus seiner Ehe mit Eleonore d'Esmiers, Sophia Dorothea, hatte Georg Wilhelm mit August Friedrich, dem ältesten Sohne von Anton Ulrich von Wolfenbüttel, nach dessen Heldentode vor Philippsburg mit Georg Ludwig, dem Sohne von Ernst August, verlobt. Dessenungeachtet befürchtete man, daß die wolfenbüttelsche Linie, kraft der frühern Verlobung, auf das Land des söhnelosen Herzogs von Celle Ansprüche erheben könne. Deßhalb vereinigte sich 1675 Ernst August mit seinem ältern Bruder dahin, daß dessen Tochter allerdings für vollbürtig gelten möge, und daß das Herzogthum Lüneburg-Celle nach dem Tode von Georg Wilhelm jedenfalls ungetheilt an Ernst August fallen solle.

Ernst August *) hatte als Knabe von zwölf Jahren das Schicksal, seinen trefflichen Vater, Herzog Georg, zu verlieren. Nachdem er während seiner Studienjahre 1644 und 1645 das Rectorat zu Marburg bekleidet hatte, suchte er, nach damaliger Sitte, durch Reisen nach den wohlgeordnetsten Staaten Europa's seine Kenntnisse zu fördern. Während seiner Abwesenheit wurde er zum Coadjutor des Erzstifts Magdeburg mit der

*) *Personalia*, oder christlicher Lebenslauf von Ernst August. Hannover 1698 folio.

Digitized by Google

Hoffnung auf Nachfolge des Erzbischofs ernannt. Seit der Ländertheilung seiner Brüder Christian Ludwig und Georg Wilhelm hielt sich Ernst August vorzugsweise bei dem Letztern in Hannover auf, mit dem er noch ein Mal den Süden Europa's bereis'te. Bei dieser Gelegenheit erkrankte Ernst August auf der Rückkehr von Venedig nach Wien. Von brüderlicher Liebe getrieben, verließ Georg Wilhelm Italien, um persönlich die Pflege des Leidenden zu übernehmen, von dem allein die Erhaltung des Hauses Lüneburg abzuhängen schien. Die Brüder von Ernst August waren ohne männliche Erben. Es ereignete sich, was uns mehr als ein Mal in der Geschichte der Welfen aufstößt, daß, trotz der zahlreichen Nachkommenschaft des letztverstorbenen Herrschers, die ernstesten Besorgnisse vor dem Erlöschen des erlauchten Hauses laut wurden. Aus diesem Grunde drangen die Brüder auf die Vermählung von Ernst August. Er wählte Sophia, die Tochter des unglücklichen Friedrich von der Pfalz und der von Bischof Christian von Halberstadt so ritterlich kühn geliebten Elisabeth Stuart, der Tochter Jacobs I. von England. Letztere, wenn schon nicht ohne weibliche Eitelkeit und Ehrgeiz, der sie verleitete, den Gemahl zur Annahme der böhmischen Königskrone zu bewegen, hatte mit Bestimmtheit die Wiedereinsetzung ihres Sohnes in die kurpfälzischen Lande unter der Bedingung des Uebertritts zur katholischen Religion verworfen. Die 1630 geborne Sophia verlebte eine geräuschlose Jugend in Holland, wo der vertriebene Vater gastliche Aufnahme gefunden hatte. Sodann leitete die durch Unglück geläuterte Mutter — sie starb 1662 — in London ihre Erziehung. Bald galt die schöne, geistreiche Sophia als die Krone weiblicher Bildung. Das Deutsche, Holländische und Englische galten ihr als Muttersprache. Im Französischen, Spanischen, Italienischen und selbst dem Lateinischen, welches damals weniger dem Leben entzogen war, als hundert Jahre später, wußte sie sich mit bewunderungswürdiger Geläufigkeit auszudrücken. Diese Bildung und mehr noch die weibliche Anmuth der Sophia bewogen den bereits zum römischen Könige gewählten Ferdinand IV., den ältern Bruder Kaiser Leopolds I., ihr seine Hand anzubieten. Der frühzeitige Tod des Kaisersohnes (1654) zerstörte diese Verbindung, und vier Jahre später feierte Ernst August mit der Tochter Friedrichs von der Pfalz zu Heidelberg seine Vermählung.

Wer hätte damals, als der länderlose Ernst August die Nichte eines auf dem Blutgerüste geopferten Königs, die Tochter eines geächteten Kurfürsten, die Base des im Auslande irrenden, von fremden Höfen nothdürftig unterstützten Karls II. wählte, in eben dieser Verbindung den Grund

Digitized by Google

zur dereinstigen Erhebung der Welfen auf den Thron von England errathen können?

Bei der im westphälischen Frieden für Lüneburg erwirkten Alternation im Bisthum Osnabrück war die Bestimmung getroffen, daß der Bischofshut bei der ersten Erledigung an Ernst August übertragen werden solle; Letzterer hatte damals, um das Friedenswerk zu fördern, seine Ansprüche auf die Nachfolge im Erzstifte Magdeburg zu Gunsten von Kurbrandenburg schwinden lassen. Im Jahre 1661 geschah endlich durch das Absterben von Franz Wilhelm, Cardinal von Wartenberg, zu Regensburg die Eröffnung von Osnabrück, und Ernst August verließ die Residenz seines geliebten Georg Wilhelm, um seinen Hofstaat nach Iburg zu verlegen.

Während des Friedenscongresses zu Osnabrück hatte der streng katholische Franz Wilhelm seinen Aufenthalt in dem benachbarten Wiedenbrück genommen. Erst 1650 räumte der schwedische Graf von Wasaburg das Stift, nachdem seine Forderungen zum Belaufe von 85,000 Rthlr. berichtigt waren. In dem nämlichen Jahre hielt der Bischof als Landesherr seinen Einzug in Osnabrück. In dem Stillstand aller Gewerbe, in den mit Schutt überhäuften Straßen und den sorgfältig gebesserten Festungswerken zeigte sich, daß dieser Theil von Westphalen bis zum Abschlusse des Friedens der Tummelplatz des Kampfes gewesen sei. Und doch mußte die Stadt, deren Erwerbsquellen versiegt, deren alter rüstiger Bürgermuth gebrochen war, auf die Tilgung der drückendsten Schulden sinnen und sich zur wohlbedachten Vertheidigung ihrer Rechte gegen einen herrischen, bigotten Landesherrn rüsten. Gern schonte Franz Wilhelm der Rechte von Stadt und Land; mußte ihm doch selbst daran liegen, nicht über Bettler zu gebieten; aber mit Schlauheit und Nachdruck suchte er den protestantischen Glauben zu unterdrücken und die Jesuiten in den entrissenen Besitz von Schule und Beichtstuhl wieder einzuführen. Gelang ihm auch Letzteres, so mußte er doch jenen Gedanken an Wiederaufrichtung der im Anfange der Regierung von ihm gestifteten Universität aufgeben, weil diese zur Zeit des Normaljahres 1624 bereits eingegangen war. Da schien der zu Regensburg erfolgte Tod des Bischofs die Stadt von den nächsten Sorgen zu befreien. Ohne vorhergegangene Wahl trat Ernst August, den Bestimmungen des Friedens gemäß, die Regierung des Bisthums an, das er durch Langenbeck und den Marschall von Hammerstein in Besitz nehmen ließ. Aber der Bürger Sorge wurde nicht gemindert, als der neue Herrscher an der Spitze von 1500 Reitern in Osnabrück einzog Wie hätte der Rath gegen einen solchen Herrn seine Unabhängigkeit behaupten können? Mindestens hoffte man die Abstellung aller Religionsbeschwerden von

Digitized by Google

dem protestantischen Fürsten; aber der Sohn von Herzog Georg stand in einem zu guten Vernehmen mit dem kaiserlichen Hofe, und hatte so dringende Gründe, dieses auf keine Weise gestört zu sehen, daß auch von dieser Seite die billigsten Erwartungen der Bürgerschaft getäuscht wurden und das Kapitel seine Macht sicherer ausdehnte denn zuvor.

Wir haben oben gesehen, wie bei dem im Jahre 1665 erfolgten Ableben von Christian Ludwig zwischen Georg Wilhelm und Johann Friedrich ein ernster Zwist wegen der Landestheilung ausbrach und der letztgenannte Herzog sich in dem Besitze von Celle, in welchem er sich augenblicklich befand, zu behaupten trachtete. Damals rüstete sich der ältere Georg Wilhelm in Hannover, um seine Ansprüche mit den Waffen in der Hand zu verfolgen, als vornehmlich durch die Thätigkeit von Ernst August und durch das Zureden von August von Wolfenbüttel, des schwedischen Hofes und der Kurfürsten von Cöln und Brandenburg im Anfange Septembers zu Hildesheim der gütliche Vergleich erfolgte. Seit dieser Zeit finden wir Ernst August in fortwährender Thätigkeit, den bevorstehenden Krieg Frankreichs vom Reiche abzuwenden, oder, wenn es die deutsche Ehre gebot, sich mit ganzer Macht dem übermüthigen, jedes Recht frech verletzenden Nachbar entgegenzustellen. Lange bemühte er sich, den Ausbruch des Kampfes zwischen Holland und dem mit Frankreich und England verbündeten Münster abzuwenden, und als dieses unerreichbar schien, wenigstens zu hindern, daß er auf deutschem Boden ausgekämpft werde. Dennoch mußte er, der eigenen Sicherheit halber und beunruhigt durch die streifenden Schaaren des wilden Bernhard von Galen, seine Residenz von Iburg nach Osnabrück verlegen, wo er den Neubau eines Schlosses begann. Bei dem fortdauernden Kriege glaubte er endlich den bedrängten holländischen Protestanten als Glaubensgenossen, und weil durch ihr Unterliegen Deutschland an seiner schwächsten Seite dem französischen Feinde geöffnet werde, seine Unterstützung nicht versagen zu dürfen, und schloß demzufolge, sammt seinem Bruder Georg Wilhelm von Celle, mit dem von Holland abgeordneten Grafen Georg Friedrich von Waldeck zu Nienburg einen Bund auf gegenseitige Vertheidigung ab, als die kriegführenden Mächte endlich ihre Streitigkeiten ausglichen.

Bei dem Wiederausbruche des Kampfes besprachen sich die drei herzoglichen Brüder 1672 zu Pyrmont über die Mittel, ihre Lande vor jedem Einfalle und Durchmarsche der streitenden Parteien zu sichern, und erreichten durch die Ergreifung kräftiger Maßregeln im Jahre darauf, daß der im westphälischen Kreise gelagerte kaiserliche Feldherr Montecuculi das Hochstift Osnabrück mit dem Drucke seines Heeres verschonte. Endlich waff-

Digitized by Google

nete Oestreich mit Macht und sandte alle in Ungarn entbehrlichen Regimenter nach dem Westen; der Reichskrieg gegen Frankreich wurde erklärt; der große Kurfürst bemühte sich, den gespaltenen deutschen Höfen ihren wahren Vortheil und die Ehre ihres Namens in's Gedächtniß zu rufen. So begann ein mit der höchsten Erbitterung geführter Krieg an beiden Ufern des Rheins von Straßburg bis nach Geldern. Im Elsaß stritt der von lüneburgischen Truppen unterstützte Montecuculi *) gegen den feurigen Turenne, bis, nach des Letztern Tode, Condé den Oberbefehl über das französische Heer übernahm. Mit seinem greisen Feldmarschall Dörfling war Friedrich Wilhelm von Brandenburg gegen die Schweden aufgebrochen, welche von Pommern aus die Marken verheerten. Die Kurpfalz war von den Franzosen überschwemmt, die mit unmenschlicher Grausamkeit in Stadt und Land hausten. Ein tiefer Schmerz, das Gefühl der gekränkten Würde des Reichs, durchzuckte die besseren deutschen Fürsten; wen französisches Geld nicht zum feilen Sclaven gestempelt hatte, griff zu den Waffen, und mit dem Kaiser, mit Spanien und Holland verbanden sich Ernst August und Georg Wilhelm im Januar 1675 im Haag zur Aufrechterhaltung der allgemeinen Freiheit **). Schon befand sich Trier in den Händen der Franzosen und flehte der vertriebene Erzbischof-Kurfürst bei'm Reiche um schleunige Hülfe, als der Kaiser die lüneburgischen Brüder bat, in Vereinigung mit dem Herzoge von Lothringen die Stadt den Händen der Gegner zu entreißen.

Mit der höchsten Eilfertigkeit wurden die Rüstungen betrieben, und bald ging Georg Wilhelm an der Spitze von 8000 Lüneburgern, dem sich der von seinem Erbprinzen Georg Ludwig begleitete Ernst August mit 5000 Geworbenen des Hochstifts Osnabrück angeschlossen hatte, bei Cöln über den Rhein. Beider Heer befehligte der Herzog von Holstein-Ploen. Vereinigt mit 2300 Kaiserlichen unter dem Markgrafen von Graya, 2000

*) In der 1674 gelieferten Schlacht bei Holzheim, unfern Straßburg, waren es nur die Truppen von Georg Wilhelm, Rudolph August und Ernst August, welche dem großen französischen Heere muthigen Widerstand zu leisten wagten. *Samuel de Puffendorf* de rebus gestis Friderici Wilhelmi Magni, p. 925.

**) In diesem am 26. Januar 1675 abgeschlossenen Vertrage versprach Ernst August, spätestens innerhalb drittehalb Monaten 1500 Reiter, 3000 Fußgänger und 500 Dragoner aufzustellen. Von diesen wollten Spanien und die Staaten 2000 Fußgänger und 1000 Pferde monatlich mit 27000 Rthlr., eine diesem Corps entsprechende Artillerie monatlich mit 3000 Rthlr. besolden. Ueberdieß gelobten die genannten Mächte dem Herzoge zur Erleichterung der Werbung sofort 50,000 Rthlr. auszuzahlen. *Actes et mémoires des négotiations de la paix de Nimwegue* (Amsterdam 1680 12. tom I. p. 713 etc.

Digitized by Google

Spaniern unter Louvigny, 2000 Mainzern, 3000 Soldaten aus Trier unter dem General von Leyen, einer gleichen Anzahl von Münsterländern unter Granvillier und 6000 Lothringern unter ihrem ein und siebenzigjährigen Herzoge, fühlten sich die Herzöge stark genug, die Einnahme von Trier zu wagen. Kaum war im Julius die Belagerung der Stadt begonnen, als der französische Marschall Crequi mit einem überlegenen Heere aus Flandern zum Entsatze herbeieilte, und unfern von den Belagerern bei der über die Saar geschlagenen Conzer-Brücke, hart bei der Mündung des genannten Flusses in die Mosel, eine feste Stellung einnahm.

Unter diesen Umständen beschlossen die Verbündeten den Angriff. Es war am 1. August 1675. Den rechten Flügel des vereinigten Heeres, aus Lothringern und Münsterländern bestehend, befehligte der Markgraf von Grana; den linken, so wie das Mitteltreffen, die beiden herzoglichen Brüder, unter denen der Graf von Lippe und der Herr von Chauvet die lüneburgischen Reiter, die Freiherrn von Uffeln und Ende das Fußvolk von Celle und Osnabrück führten. Der Oberbefehl über die gesammte Streitmacht war dem Herzoge von Lothringen übergeben. Mit Mühe drang der Herzog von Holstein-Ploen über unwegsame Höhen bis zu der über die Saar führenden Conzer-Brücke vor, setzte dann mit solcher Eile über den Fluß, daß die altgedienten, des Sieges gewohnten Soldaten Ludwigs XIV. stutzten und dem feurigen Angriffe der Lüneburger eine nur matte Vertheidigung entgegensetzten. Bald wich das französische Heer; an die Spitze zweier vom Feinde gejagten celleschen Schwadronen setzte sich Georg Wilhelm, und führte sie unter harten Vorwürfen wieder in das Treffen. Ein Ausfall der 6000 Mann starken Besatzung von Trier wurde mit Verlust zurückgeschlagen. Seit langen Jahren hatten Deutsche den ersten entscheidenden Sieg über Frankreich errungen, der einstimmig den Herzögen von Lüneburg zugeschrieben wurde. Mitten im Feuer sah man den jungen Georg Ludwig in dem vordersten Gliede seines Regiments. Zwei Bataillons der Garde Ludwigs XIV. waren völlig vernichtet. Alle französischen Fahnen — man zählte deren 74 — und Geschütze fielen in die Hände der Sieger; denen mit der Küche des Marschalls, ähnlich wie bei Roßbach, eine Menge von Gegenständen zu Theil wurden, die man in Versailles für unentbehrliche Lebensbedürfnisse erachtete *). Alle Generäle der Ueberwundenen lagen auf dem Schlachtfelde oder befanden sich in Gefangenschaft, mit Ausnahme des einzigen Crequi, welcher mit einem kleinen Gefolge von Officieren fliehend die Thore von Trier erreicht hatte. Jetzt

*) Jamais l'on ne vit une si grande quantité de confitures seiches, de rossolis, d'essences et de liqueurs exquises.

Digitized by Google

begann die Belagerung der Stadt, welche, da der Herzog von Lothringen erkrankt war, von Georg Wilhelm und Ernst August geleitet wurde. Der tapfere Chauvet, welcher Saarburg eingenommen und die dasige Besatzung mit weißen Stöcken hatte abziehen lassen, wurde schwer verwundet. Unaufhörlich spielten die Batterien der Lüneburger gegen die Stadt, bis endlich durch Minen ein so beträchtlicher Theil der Mauern in den Graben geworfen war, daß man bataillonsweise durch die entstandene Lücke im Sturm vordringen konnte. Diesen warteten jedoch die Belagerten nicht ab. Am 26. August erfolgte die Uebergabe. Ohne Waffen und Pferde zogen die französischen Gemeinen aus der Stadt, während die sämmtlichen Officiere und königlichen Bedienten als Kriegsgefangene abgeführt und Marschall Crequi den Händen der lüneburgischen Herzöge übergeben wurde, welche ihn dem Herzoge von Holstein-Ploen schenkten *). Im Laufe des ganzen siebenzehnten Jahrhunderts wurde kein ähnlicher Sieg über Ludwig XIV. erfochten, und mit Recht mochte der Calenberger sich jetzt durch Spott an der französischen Großprahlerei und Vornehmthuerei rächen **).

---

*) Eine sehr detaillirte Beschreibung dieser Schlacht und der Einnahme von Trier findet sich in dem *Mercure hollandois* pour l'an 1675, von pag. 422 bis 462.

**) In Barings hannoverscher Kirchen- und Schulgeschichte findet sich Seite 49 ein originelles plattdeutsches Gedicht auf die Schlacht bei Trier, welches folgendermaßen anfängt:

Duc Krequi, hör, wat wultu dohn?
Wultu verwarffn dat grote Lohn?
En goht Frantzose bliefen?
So mustu hen na Trier gahn,
De Dütschen dar weg drifen.
De Frantzmann sprak ehn trotzig wort:
»De Dütschen wil ick jagen fort,
Canali, ick wil dick faten!«
Ach! setestu diem Grütte-Pott,
Et möchte dick wol baten ꝛc.

Hiernach folgt eine lateinische Uebersetzung:

Dux de Crequi, quid nunc ages?
Si fortis heros permanes
In hoc feroci bello,
Ad Treveros volo properes,
Hostem ut fuges duello etc.

Endlich schließt sich diesem ein hochdeutsches Gedicht an, in welchem es heißt:

Die Helden von dem Welphen Stamm
Sind noch von Teutscher Art,
Der Adler, der das wol vernam,
Hat sich damit gepaart;
Er sucht und fand ein Löwen-Hertz
Und Pferdes Hurtigkeit,
Es ist kein Kinderspiel und Schertz,
Wenn sie gehn an den Streit ꝛc.

Digitized by Google

Nach diesen Ereignissen wünschte Ernst August den Krieg nach Frankreich hineinzuspielen, als die Verhältnisse des niedersächsischen Kreises, wo der Kampf mit Schweden für Braunschweig-Lüneburg verderblich zu werden schien, und besonders der mehr als je entschiedene Beitritt von Johann Friedrich von Hannover zu Ludwig XIV. *) beide Brüder zur Rückkehr nach ihrem Lande nöthigten. In dem nämlichen Jahre wurde Johann Friedrich gezwungen, seiner bisher befolgten Politik zu entsagen. In einem kläglichen Schreiben vom 23. September 1675 benachrichtigt er Ludwig XIV., wie er untröstlich sei, nicht mehr in Gemeinschaft mit dem großen Könige handeln zu können **). Das nach Pommern zurückgeworfene schwedische Heer war von der Elbe abgeschnitten, und dadurch jedes Mittels beraubt, die Herzogthümer Bremen und Verden zu unterstützen. Gleichzeitig war der Reichskrieg gegen Karl XI. erklärt, und 30,000 Mann des Königs von Dännemark, des Kurfürsten von Brandenburg und des Bischofs von Münster sammelten sich an den Grenzen von Calenberg, und zwangen Johann Friedrich zu der am 11. September 1675 zu Hannover erfolgten Neutralitäts-Erklärung. Schon 1676 finden wir Ernst August mit seinem kleinen Heere wieder auf dem Kampfplatze, wo er unter Wilhelm von Oranien der Belagerung von Mastricht beiwohnte, dann im folgenden Jahre Charleroi einschloß und 1678 zur Niederlage der Franzosen bei St. Denys, unweit Mons im Hennegau, mitwirkte, bis der Friede zu Nimwegen (1678) augenblicklich dem Kampfe ein Ende machte und der Tod von Johann Friedrich den Bischof von Osnabrück zur Antretung des calenbergischen Erbes in die Heimath zurückrief.

Fünftes Kapitel.

Lüneburg-Celle und Calenberg.

Vom Tode Johann Friedrichs bis zum Erlöschen der celleschen Linie. Von 1679 — 1705.

Nach dem Tode Johann Friedrichs nahm Ernst August, der jüngste Sohn von Herzog Georg, von den Landen des Bruders Besitz, und

*) Le duc d'Hanovre se doit mouvoir en même temps par le traité, qu'ils (Ludwig XIV.) ont fait ensemble et l'on croit, qu'il pourroit bien attaquer Minden, qui est à sa bienséance. *Pellisson*, lettres historiques. Paris, 1729. 8. tom. II. p. 211.

**) *Actes et mémoires des negotiations etc.* tom I. p. 776 etc.

Digitized by Google

empfing am 12. October 1680 auf dem Rathhause zu Hannover die Huldigung der Stände von Calenberg, Göttingen und Grubenhagen, in deren Namen der Syndicus Manecke eine »wohlgeputzte« Rede hielt. Der Fürst war ein schöner Mann, von ehrfurchtgebietendem Aeußeren, ritterlich, freigebig, im Kriege muthvoll, thätig für die seiner Sorge anvertrauten Unterthanen. Dadurch daß ihm in der Jugend keine Aussicht auf eine unabhängige Regierung geboten, dann die bischöfliche Würde nur wie ein persönlicher, leicht vorübergehender Besitz ihm erschienen war, war der Mensch in ihm auf keine Weise zurückgedrängt, so daß er bei der plötzlichen Uebertragung des Fürstenhutes als ein herablassender, echt deutschgesinnter, ernster, duldsamer *) Mann erscheint, der die über ihn verhängten Fügungen ohne Murren erträgt, weil das Geschick ihm so unendlich viel mehr gereicht

*) Trotz der Bitten der Geistlichkeit von Hannover, den katholischen Gottesdienst in der Residenz zu untersagen, gestattete Ernst August denselben nach wie vor. In dem Gesuche des städtischen Ministerii vom 3. Januar 1680 heißt es: »Weil »wier sonder Zweifel die ersten sein, welche bey abgestattener unterthänigsten devoir »ben Ew. Hochfürstl. Durchlaucht nicht etwan en particulier, oder auch sonst was »irdisches, sondern ein hochangelegenes zur Ehre des Allmächtigen, undt Wollfahrt »der waren Evangelischen Kirche lediglich abzielendes Werck allerunterthänigst zu »erbitten uns unterfinden, so zweiffeln wir nicht, Ew. Hochfürstl. Durchlaucht »werden solchem unßerm erstem unterthänigstem auß recht Evangelischgesinnten »Herzen herfließendem Suchen undt Bitten gnädigste Statt verleihen. Denn nach- »dem uns glaubwürdig zu ohren kommen, daß der hießige Pabstische also genandte Bischoff nebst den Capuziner-München sich dahin euserstes Fleißes bear- »beiten sollen, daß sie das allernechst dem hochfürstl. Schloß erbawete, undt nur »einige Jahre her von ihnen bewohnete Kloster nicht allein ferner, undt noch zum »allerwenigsten nebst der hochfürstl. Schloß-Kirche ein gantzes Jahr mainteniren, »sondern auch künftig nach wie vor ihr exercitium religionis alhier unter un- »serer Bürgerschafft ohngehindert treiben mögen, undt aber unsere uns von Gott »anbefohlene Evangelische Kirchen undt Gemeinden, welche wegen der Päbstler undt »derselben schon sehr eingerißenen Lehe leider! nun etliche Jahre her, auch aller- »dings mith unsers gewesenen lieben Landes-Fürsten merklichem mißfallen (?) in »sehr großem Bedruck gestanden, dadurch noch ferner gewaltig gekränket, undt in »die allereuserste Gefahr ohnzweiffentlich gesetzt werden dürfften: So haben zu Ew. »hochwürdigsten hochfürstl. Durchlaucht wier in sehr zuverlässiger Unterthänigkeit »uns wenden, undt dieselbe krafft dieses durch die Barmherzigkeit Gottes, undt »durch die Wunden Seines Sohnes Christi Jesu anflehen sollen, dieselbe doch »in Erwegung des unwiederbringlichen Schadens, so dadurch der wahren Kirchen »Gottes erwachsen würde, solche der Papisten vorhabende fast kecke insolentien »nimmer nicht zu erdulden, sondern vielmehr denselben ehist mith hochfürstl. Nach- »druck ernstlich vorzubeugen, so gar daß, nachdem Sie hier in unserer Statt »nichts mehr zu suchen, Sie sich von dannen fürder in ihre Klöster undt Clausen »zu erheben genötiget werden mögen. Zu Ew. Hochfürstl. Durchlaucht alß un- »serm allergnädigsten liebsten Landes-Vater und getrewen Vorsorger unserer Kir- »chen tragen wier in allerunterthänigstem Gehorsamb das confidante Vertrawen, »Sie nach dem Exempel ihres hochseeligsten Herrn Vaters undt Elter-Vaters, des »teuren Bekenners alß ein anderer Josias, undt treueifriger Evangelischer Bischoff »undt Fürst alle Päbstliche Irsalen auß der Residentz und allen angrentzenden Or- »tern mächtiglich abzuschaffen hochfürstl. geruhen werden.« Schlegel, Kirchen- und Reformationsgeschichte von Norddeutschland. Th. III. S. 696 ꝛc.

Digitized by Google

hatte, als er jemals erwarten durfte. Als Erbe Johann Friedrichs war jetzt seine erste Sorge darauf gerichtet, die ganze Regierung umzuformen. Mit scharfem Blick durchschaute er die Vergangenheit und begriff, wie kein Umstand die Macht des welfischen Hauses störender gehemmt habe, als die, trotz aller Verträge, immer von Neuem getroffenen Theilungen. Ernst August war Herr seines Stammes, weil Georg Wilhelm von Celle ohne männliche Erben alterte; als solcher war er befugt, neue Familiengesetze wegen der Nachfolge zu erlassen. Trotz der Klagen seiner jüngeren Söhne Friedrich August und Maximilian Wilhelm, daß Georg Ludwig allein Segen und Ehre des Vaters erben solle, ging der Herzog seinen ruhigen, besonnenen Gang, und führte 1680 die Untheilbarkeit der Lande und das Recht der Erstgeburt in seinen Staaten ein. Dadurch glaubte sich der jugendlich frische unternehmende Friedrich August in seinem Leben betrogen. Die Herzöge Rudolph August und Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel bestärkten ihn in seiner Widersetzlichkeit, weil sie die Vergrößerung des Vetternhauses nicht wünschten.

Nach dem Tode von Friedrich August erbte Maximilian Wilhelm dessen Ansprüche und Hoffnungen. Ihm war der Gedanke unerträglich, daß eine Apanage von 12,000 Thaler ihm genügen solle, während der ältere Bruder, Georg Ludwig, als Erbe der großen Besitzungen von zwei Herzögen gelten solle. Trotz der Angabe, daß Maximilian Wilhelm keine andere Pläne gehegt habe, als sich nach Braunschweig zu begeben und gegen das zu seinem Nachtheile aufgestellte Recht der Erstgeburt zu protestiren, mag es nicht ohne Grund gewesen sein, wenn die Kurfürstin von Brandenburg *) im December 1691 an Ernst August meldete, daß der jüngere Prinz sich mit dem Jägermeister Otto Friedrich von Moltke gegen Georg Ludwig verschworen habe, daß er für sich den Besitz von Hannover zu behaupten, dem älteren Bruder Celle zu überlassen gedenke. Es wird uns erzählt, daß Moltke so weit ging, dem ungeduldigen Maximilian Wilhelm zu versprechen, den Erbprinzen für immer unschädlich zu machen. Es wird hinzugefügt, daß Maximilian Wilhelm durch einen nach Rom geschickten Unterhändler dem heiligen Vater gelobt habe, zur katholischen Kirche überzutreten, falls derselbe den Kaiser bewegen werde, das Gesetz des Herzogs hinsichtlich des Rechts der Erstgeburt um-

*) Um Sophia Charlotte, Tochter von Ernst August, hatte der Oberhofmarschall von Grumkow für seinen Herrn, den Kronprinzen Friedrich von Brandenburg, angehalten. Am 28. September 1684 erfolgte die Vermählung zu Herrenhausen. Sie starb 1705 zu Hannover als erste Königin von Preußen.
Nach den »Denkwürdigkeiten ꝛc. von Kotzebue (Mscr.) geschah die Anzeige von der Verschwörung durch den celleschen Geheimen Rath von Bernstorff.

Digitized by Google

zustoßen. Hier stand alles zu befürchten. Demzufolge wurde der Jägermeister Otto Friedrich von Moltke »wegen gefährlicher Consilien wider den Herzog und Erbprinzen« am Abend des 5. December 1691, zugleich mit seinem Vetter, dem kurfürstlichen Oberstlieutenant von Moltke, und dem wolfenbüttelschen Geheimschreiber Blume, in Haft genommen. Bis zum Mittage blieben am folgenden Tage die Thore der Residenz geschlossen; die höchste Spannung wegen dieses unerklärlichen Geheimnisses bemächtigte sich Jedermanns. Der trotzige Günstling begriff das Geschehene nicht, als er, vom fürstlichen Spieltische abberufen, auf der Schloßtreppe durch den Generalmajor von der Leibwache, von Weyhe, seines Degens beraubt, dann in ein über der Schloßkirche gelegenes Gemach, dessen Fenster vernagelt waren, endlich nach dem Cleverthore in Haft geführt wurde. Hier erst erkannte er den ganzen Umfang der Gefahr, in welcher er sich befand; er gestand sich, daß nur Flucht sein Leben retten könne. Schon hatte er die Eisenstangen seines Gefängnisses durch Scheidewasser zerfressen lassen; aber das Seil, an welchem er in der Nacht auf den Ostertag von der Höhe herabzugleiten versuchte, riß, der Unglückliche stürzte, wurde von einer Schildwache ergriffen und nach seinem Kerker zurückgeführt *). Am 15. Julius 1692 wurde der Jägermeister Otto Friedrich von Moltke im Sterbekleide, den Hut mit schwarzem Krepp umwunden, welcher bis zu den Füßen herabwallte, ein Gebetbuch in der Hand, in einer schwarz beschlagenen, von Trauerpferden gezogenen Kutsche nach dem Ravelin hinter dem Marstall geführt. Dort saß der Gerichtsschulze mit seinen Beisitzern, auf dessen Frage: »ist es so viel am Tage, daß man allhie peinlich Gericht halten kann?« die Geschworenen der Altstadt mit Ja antworteten. Dann erhob sich der Gerichtsschulze und brach den Stab über dem Verurtheilten entzwei, welcher alsbald vom Nachrichter enthauptet wurde. Er litt den Tod mit Festigkeit, nicht ohne Reue; seine Leiche wurde der Wittwe zur Beerdigung übergeben und durch acht Unterofficiere bestattet **).

Das Schicksal des gleichfalls verhafteten Maximilian Wilhelm wurde

*) Es war am Abend vor dem Ostertage (26. März 1692) und die Einwohnerschaft von Hannover zur Beerdigung der Frau von Meisebuch, einer Schwester der Gräfin Platen, geeilt, als der Oberjägermeister die Flucht versuchte. Er hatte im Gefängniß ein Schreiben an den Herzog voll der unanständigsten Ausdrücke zurückgelassen, welches mit den Worten anfing:

Christ ist erstanden,
Molck ist entgangen,
Das thue ich meinem Herrn zu wissen.

**) Die Alt- und Neustadt von Hannover verweigerte die Aufnahme der Leiche auf ihren Kirchhöfen, welche darauf neben der Mauer der Neustädter Kirche eingesenkt wurde. — *Lettres historiques.* A la Haie 1692. Mois d'Août.

Digitized by Google

durch die Fürsprache seines ihn zärtlich liebenden Oheims Georg Wilhelm von Celle gemildert. Der Prinz wurde nach Hameln geschickt und ihm der Oberbefehl über diese Stadt übertragen; aber ihm zur Seite stand der Graf von Platen und bewachte jeden seiner Schritte. Erst nachdem er schriftlich auf alle behaupteten Ansprüche verzichtet hatte, erhielt er die völlige Freiheit und die Zusage, nach dem Tode des Vaters seine Apanage verdoppelt zu sehen. Aber sein Secretair Blum wurde nach Einziehung seines Vermögens nach dem Calenberge abgeführt, während der Oberstlieutenant von Moltke, Bruder des Jägermeisters, seine Mitwissenschaft von der Verschwörung mit der Verbannung büßte.

So schmerzlich auch ein solches Ereigniß auf Ernst August einwirken mußte, so wenig gab er in seinen rastlosen Bemühungen um die Wohlfahrt des Landes und den geordneten Geschäftsgang seiner Collegien nach. Ihm zur Seite wirkte die edle, gelehrte Sophia, welche nicht weniger als ihr Gemahl zu der Größe des Hauses Hannover beitrug *). Mit nie gesehener Kraft griff überall die Regierung ein; der Geheime Rath, welcher nur zu häufig eine der Laune der Günstlinge untergeordnete Rolle gespielt hatte, benahm sich mit Nachdruck und Würde, von dem prachtliebenden Hofmarschall, Grafen Ernst von Platen, geleitet. Ihm zur Seite stand der gewandte Otto Grote, welcher, außer den Militairangelegenheiten, allen Kammersachen vorstand. Beide versahen völlig die Geschäfte der Minister, und unter ihnen erblicken wir wohlgeordnete Collegien, welche die Geschäfte nach einer bestimmten Reihefolge erledigten. Dann wurde das gute Vernehmen zwischen beiden mächtigen Männern eine Zeitlang gestört. Otto Grote, welcher seit dem im Jahre 1668 erfolgten Tode des Kanzlers Langenbeck der einflußreichste Diener des Fürsten war, verschmähte es, unter dem Grafen Platen zu dienen, welcher bei dem unbeschränkten Vertrauen, dessen ihn der Herzog würdigte, die nämliche Rolle in Hannover spielte, welche Bernstorff mit so vielem Geschick in Celle durchführte. Auf solche Weise und durch diese Gaben des Geistes und des Herzens mußte Ernst August bald einen Rang unter den deutschen Fürsten einnehmen, der selbst seinem edlen, thatkräftigen Vater Georg versagt geblieben war. Schon auf dem Friedenscongresse zu Nimwegen behauptete man welfischer Seits, Gesandte vom ersten Range mit allen ihren gebührenden Vorrechten schicken zu dürfen **). Dahin hatte Ernst August seinen Geheimen Rath, Franz

*) Wir besitzen über diese ausgezeichnete Fürstin, die treue Freundin des großen Leibniz, ein Werk von Feder: Sophia, Kurfürstin von Hannover, im Umriß. 1810. 8.

**) In den *Actes et mémoires des négotiations de la paix de Nimwegue*

Digitized by Google

Ernst Freiherrn von Platen, Georg Wilhelm und Johann Friedrich den Geheimen Rath Salentin von Schütz abgeordnet, und Letzterer erklärte dem kaiserlichen Bevollmächtigten, Minister Stratmann, ohne Rückhalt, daß das Haus Braunschweig zu jedem Opfer für das Reich bereit sei, falls man gesonnen sei, seine Abgeordneten für hohe Gesandte gelten zu lassen. Doch glaubte damals Stratmann, auf diese Bedingung nicht eingehen zu dürfen, und der Wunsch von Salentin von Schütz, mit den Gesandten kurfürstlicher Häuser im gleichen Range zu stehen, blieb unerfüllt. Was aber hier nicht geschah, und auf dem 1681 zu Frankfurt gehaltenen Congresse, wo Otto Grote die nämliche Angelegenheit betrieb, nicht in Erfüllung ging, sollte bald durch den Dank, welchen sich Ernst August in den wichtigen Angelegenheiten um Kaiser und Reich verdiente, gewonnen werden.

Zu keiner Zeit hatte sich das Haus Habsburg-Oestreich, und mit ihm das gesammte Reich, in einer bedenklichern Lage befunden. Mit empörendem Hochmuth hatte Ludwig XIV. durch seine Reunions-Kammern Ansprüche auf die verschiedensten deutschen Lande machen lassen, dann mitten im Frieden die freie Reichsstadt Straßburg überfallen. Der allerchristlichste König, der galante, damensüße Ludwig mit duftenden Redensarten und langen Gebeten ließ die unglückliche Pfalz auf eine Weise verheeren, wie es kaum den türkischen Spahis in Ungarn vorgeworfen werden konnte. Gleichzeitig erhob der gefürchtete Tekely im Osten die Fahne des Aufstandes, und stand die furchtbare Macht der Janitscharen vor Wien. Ob auch damals die kaiserliche Hofburg durch den kühnen Stahremberg und die ritterlichen Polen unter Sobiesky gerettet wurde *), denen Oestreich nur mit dem Gelübde danken konnte, solch kühne Männerschaft, zum Heil gemeiner Christenheit vollbracht, für ewige Zeiten nicht zu vergessen, so fühlte sich doch Kaiser Leopold zu schwach, den unaufhörlich anstürmenden Osmanen in Ungarn und den Heeren des französischen Despoten am Rhein zu widerstehen. Nur innige Vereinigung mit den mächtigsten Fürsten des Reichs konnte ihn retten. Aber viele derselben huldigten dem Geschmack und dem Golde von Versailles, viele wagten nicht, gegen den großen Ludwig in die Schranken zu treten, andere bannte Trägheit in feige Ruhe.

(Amsterdam 1680. 12.) tom. I. p. 351 das vom 14. August 1676 datirte hierauf bezügliche Schreiben der Brüder Georg Wilhelm, Johann Friedrich und Ernst August.

*) Unter Johann Sobiesky stritt damals auch das Leibgarde-Regiment von Ernst August, welches bei'm Angriffe des türkischen Lagers seinen Generalmajor von Paland verlor.

Digitized by Google

Da schloß Ernst August 1683 mit dem Kaiser einen Bund, kraft dessen er sich zur Stellung von 10,000 Mann verpflichtete. Das lüneburgische Gesammthaus hielt aber damals ein Heer von 9000 Reitern und 18,000 Fußgängern, von denen 5000 Pferde und 10,000 Knechte im Solde von Ernst August standen. Als alle verzagten, verlor nur er den Muth nicht, und ermunterte nach schlichter deutscher Weise Kaiser und Reich zum starken Ausharren. Eine zu Linz abgeschlossene Tripel-Allianz zwischen Oestreich, Polen und Venedig sollte die Bekämpfung des Erbfeindes zum Gegenstande haben. Jenem Karl von Lothringen, welcher zugleich mit Sobiesky den Halbmond siegreich bekämpft hatte, wurde der Oberbefehl in Ungarn übertragen. Noch war dieser mit der Belagerung von Neuhäusel beschäftigt, als im Juli 1685 unter Georg Ludwig, dem Erbprinzen von Hannover, und dem celleschen General Chauvet 10,000 Mann, von denen die Hälfte im Dienste von Ernst August stand, sich mit dem östreichischen Heere vereinigten; außerdem trat August Friedrich, der zweite Prinz von Hannover, mit 1000 Pferden in des Kaisers Sold. Bei'm Sturm auf Neuhäusel sah man die Baiern unter ihrem Kurfürsten und die Oestreicher von der einen, die Soldaten des welfischen Hauses von der andern Seite die Verhacke durchdringen. Zu eben der Zeit lagerten sich der zum Entsatze herbeieilende, dann aber den Kampf scheuende Seraskier vor Gran, das er einnahm. Ihm entgegen der Herzog von Lothringen. In einer blutigen Schlacht, in welcher Georg Ludwig wie früher an der Conzer-Brücke stritt, wurde der Seraskier vollkommen geschlagen. Die nächste Folge dieses Sieges war die Einnahme von Neuhäusel, in welches stürmend die Lüneburger zuerst eindrangen. Erst der Winter machte dem glorreichen Feldzuge ein Ende. In Wien wurden Georg Ludwig und Chauvet vom Kaiser reichlich beschenkt, alle Obersten der lüneburgischen Regimenter mit goldenen Ketten oder Ringen geehrt.

In dem Sommer des nämlichen Jahres hatte Venedig, den Tractaten von Linz gemäß, den Türken, welche durch Seeräuberei von Morea aus den ganzen Handel auf dem adriatischen Meere zu zerstören drohten, den Krieg erklärt. Da gedachte die Signorie der stattlichen Männer, die ihr einst durch Johann Friedrich und Georg Wilhelm zugesandt waren, und bat bei Ernst August um Unterstützung im Kampfe gegen die Ungläubigen. Der Herzog wußte, daß er überall in den Osmanen des Reiches Feinde bekämpfe; er wußte, daß der Kaiser auf jegliche Weise Venedig in diesem Kriege erstarkt zu sehen wünschte, um sich mit desto größerem Nachdruck gegen Frankreich wenden zu können, und entschloß sich, unter seinem dritten Sohn, Maximilian Wilhelm, 6700 Mann in den Sold

Digitized by Google

des Inselstaats zu geben. Im Frühjahre 1685 verließ das kleine Heer Hannover. Sobald es das Gebiet von Venedig betreten hatte, wurde es von den Nobili feierlich empfangen, die Officiere mit schweren goldenen Ketten mit dem Bilde von San Marco begnadet. Dann schifften sich die Regimenter unter Maximilian Wilhelm auf der von Morosini befehligten Flotte ein. Im Junius legte man vor dem festen Coron an, welches sofort von der Land- und Seeseite angegriffen wurde. Die Stadt zu schützen, eilte Mehemet Bassa mit 10,000 Mann herbei und wurde geschlagen. Dann erneuerten sich die Angriffe auf Coron, bei deren einem allein das hannoversche Regiment von Podewils 200 Mann einbüßte. Nach 49tägiger Belagerung und nachdem im letzten Sturme 3000 Türken gemordet waren, sah man endlich die Kreuzfahne von den Wällen der Stadt herabwehen, welche von Maltesern und Lüneburgern zuerst erstiegen war. In Folge dieses Sieges griffen einige tausend Familien im Gebirge, jene allezeit unbezwungenen Mainotten, zu den Waffen, und vereinigten sich mit dem venetianischen Banner. Wie Coron, so fiel jetzt Calamata vor Maximilian Wilhelm. Ein großer Theil von Morea war hiermit unterworfen, zugleich aber auch das Heer der Sieger dermaßen geschwächt, daß nur noch 500 Hannoveraner dienstfähig befunden wurden. Wen das Krummschwert der Türken nicht getroffen hatte, der erlag den südlichen Fiebern, und die Erkrankten zu pflegen, bezog man auf der Insel Zante die Winterquartiere.

Während dessen begab sich Maximilian Wilhelm nach der Residenz seines Vaters, von wo er im Frühlinge 1686 mit 600 Mann und einem frischen Regimente von zehn Compagnien zurückkehrte. So begann der Kampf von Neuem. Vor Navarino erschien das christliche Heer, befehligt von Morosini und dem venetianischen Feldmarschall, Grafen von Königsmark. Die Stadt ergab sich, nachdem der in dessen Nähe mit 8000 Janitscharen und 2090 Spahis gelagerte Seraskier von Königsmark und Maximilian Wilhelm geschlagen war. Modon wurde enge eingeschlossen. Durch die Reihen der christlichen Streiter reitend, freute sich Francesco Morosini über die Nettigkeit, mit welcher das Heer von Ernst August mit Zweigen von Citronen, Feigen und Cypressen seine Baracken geschmückt hatte, und fröhlichen Muthes dem Sturme entgegensah. Als Modon gefallen war, begann die Belagerung von Napoli di Romania. 700 hannoversche Reiter und 1000 Fußgänger schützten unter Maximilian Wilhelm die mit dem Aufwerfen der Schanzen beschäftigten Venetianer. Ruhig schlug der Prinz den ungestümen Andrang der Spahis ab; die Hauptstadt Morea mußte auf fernern Widerstand verzichten. Da rissen pest-

Digitized by Google

artige Fieber mit erneuerter Kraft im Heere ein; nur 4000 Venetianer waren stark genug, die Waffen zu tragen; 450 Hannoveraner erlagen in einem Monat der Gewalt der Krankheit. Dennoch blieb Maximilian Wilhelm wiederholt Sieger, bis er seinen 400 gesunden und 1500 kranken Soldaten, welche gegen 80 Officiere durch das Fieber verloren hatten, abermals eine erquickende Rast in Zante vergönnte. Im Januar 1687 begab sich der nimmermüde Prinz von hier über Venedig nach Hannover, und kehrte im Mai des nämlichen Jahres mit 1100 Geworbenen seines Vaters nach Morea zurück, schlug die gesammte Reitermacht des Feindes bei Patrasso, nahm eben diese Stadt, sowie Lepanto, wo einst der schöne und geistreiche Sohn Karl's V. als kaum herangewachsener Jüngling die größte Armada der Türken vernichtet hatte, trieb den Feind aus Corinth, und folgte dann dem Feldmarschall Königsmark nach Athen, dessen Burg, Akropolis, nach zwölftägiger Belagerung capitulirte.

Hiermit war der große Kampf geendet, vornehmlich durch die Hülfe der Hannoveraner, welche wir in Griechenland, Ungarn und am Rhein fast zu gleicher Zeit gegen die Feinde des Reiches gerüstet gefunden haben. Im December 1687 schiffte sich das Heer nach Venedig ein, wo Maximilian Wilhelm von der dankbaren Signorie mit einem Kleinode zum Werthe von 4000 Ducaten beschenkt wurde. Von hier zogen die geschwächten, siegesstolzen Regimenter durch das Etschland in die Heimath zurück.

Während Hannoveraner in Ungarn und Morea stritten, nahm der Krieg mit Frankreich täglich eine unglücklichere Wendung für das Reich. Ganz Franken befand sich in der Gewalt des Feindes, welcher sich bald südlich bis zur Donau ausdehnte. Auch bei dieser Gelegenheit zeigte Ernst August jene Liebe und Treue für den Kaiser und das gemeine Wesen, die ihn mitten in dem Jammer des siebzehnten Jahrhunderts so ehrenvoll auftreten lassen. Durch seine Bemühungen wurden 1688 die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen und der Landgraf von Hessen-Cassel zu einer Zusammenkunft in Magdeburg bewogen, um sich zu gemeinsamen Maßregeln gegen Frankreich zu vereinigen; wie in Magdeburg, so forderte er durch dringende Schreiben die ihm befreundeten Fürsten zur ungesäumten Thätigkeit auf, ward, rüstete und erschien dann selbst an der Spitze von 8000 Mann am Mittelrhein. Durch rasches Vordringen rettete er Frankfurt und das vom Marschall Bouffleurs beschossene Coblenz. Sodann übergab er den Oberbefehl an seinen Erbprinzen, Georg Ludwig, welcher am 1. September 1689 Mainz zur Ergebung zwang.

Fassen wir jetzt kurz zusammen, wie 1690 Georg Ludwig 11,000

Digitized by Google

Hannoveraner in den Niederlanden befehligte, im Frühlinge des Jahres 1692 Ernst August abermals 5000 Mann nach Ungarn sandte, im Junius des nämlichen Jahres einen Tractat mit England und Holland unterzeichnet wurde, in Folge dessen er 8000 Streiter nach den spanischen Niederlanden abgehen ließ, so ergiebt sich, daß zu einer Zeit, wo das Reich durch die Feigheit und Treulosigkeit seiner Fürsten vor Frankreich zu Grunde gehen zu müssen schien, Ernst August eine Thätigkeit und Kraft zur Erhaltung des großen Ganzen entwickelte, die wir bei den geringen Mitteln, welche ihm zu Gebote standen, nie genug hervorzuheben vermögen. Und doch war dieß nicht alles. Gleich dem Vater dachten die Söhne; ihr Beruf war der unausgesetzte ritterliche Kampf gegen den deutschen Feind, und mehr als eine Trauerbotschaft mußte Ernst August mit männlicher Würde tragen. Sein vierter Sohn, Karl Victor, der lange als Oberster an der Spitze eines kaiserlichen Dragonerregiments in Ungarn kämpfte, stieß am 1. Januar 1690 bei Pristina in Albanien auf eine überlegene Zahl türkischer Reiter; nach langer Gegenwehr, als alles um ihn gestürzt war und er allein den Angriffen der wüthenden Spahis noch trotzte, deren neun durch seine Hand gefallen waren, sank er vom Roß und wurde in Stücke gehauen; von einem hannoverschen Kürassirregimente, welches ihn begleitet hatte, entging nur ein Rittmeister mit fünf Mann dem Tode; ein anderes Regiment von Ernst August verlor bei eben dieser Gelegenheit 800 Soldaten und vier Standarten. Der zweite Sohn, Friedrich August, fiel am 30. December desselben Jahres als kaiserlicher Generalmajor bei St. Georgia in Siebenbürgen durch eine türkische Kugel. Maximilian Wilhelm blieb nach dem Feldzuge in Morea gegen eine Besoldung von 6000 Ducaten in venetianischen Diensten, ward später katholisch, trat in das Heer des Kaisers über, und stritt als Feldmarschall am Rhein, in Italien und in Ungarn. Gleich diesem sah man den fünften Sohn Christian, als kaiserlichen General in Ungarn, am Rhein und den Niederlanden den Feinden begegnen *).

Nach solchen ungewöhnlichen Anstrengungen und Opfern für Kaiser und Reich glaubte Ernst August mit Recht auf einen ungewöhnlichen

*) Maximilian Wilhelm starb erst 1726. Prinz Christian wurde im Jahre 1705 in einem Gefechte bei Ulm von den Franzosen geschlagen, spornte, um der Gefangenschaft zu entgehen, sein Pferd in die Donau, und fand sein Grab in den Wellen. Der jüngste Sohn von Ernst August, welcher den Namen des Vaters führte, starb 1728 als Bischof von Osnabrück. 23 Jahre früher war die seit 1684 mit dem Kurfürsten Friedrich vermählte Sophia Charlotte in Hannover gestorben; was ihre Mutter für Hannover gewesen war, war sie für Berlin, wo Leibnitz gern und oft bei ihr weilte.

Digitized by Google

Dank Anspruch machen zu dürfen. Kein Reichsfürst hatte wie er gesprochen und gehandelt, um dem allgemeinen Verderben zu wehren; keiner wie er durch versöhnende Nachgiebigkeit und strenge Weisung nähere und fernere Herren für die gemeine Sache verbunden. Schon früher hatte er dem Kaiser den längst gehegten Wunsch eröffnet, sein Haus mit der Kurwürde geehrt zu sehen. Im Jahre 1689 war eine Verhandlung über diesen Gegenstand auf dem Kurfürstentage zu Augsburg vergeblich betrieben; eben so fruchtlos war der bei Gelegenheit der Königswahl von Joseph I., von Kaiser Leopold I. den 1690 zu Augsburg versammelten Kurfürsten eröffnete Vorschlag, für Ernst August und dessen Nachkommen eine neue Kur zu errichten. Von Regensburg aus protestirten geistliche und weltliche, katholische und protestantische Fürsten gegen eine solche Neuerung, von der sie behaupteten, daß sie mit der Wahlcapitulation streite und nur mit ihrer aller Bewilligung geschehen könne. Wenn Leopold I. eine neue Kur schaffe, klagte man, so sei überall für die Zukunft die Zahl der Wahlherren auf keine Weise beschränkt. Dagegen erörterte eine in lateinischer Sprache erschienene Schrift, daß kein Reichsgrundgesetz die Errichtung einer neunten Kur verbiete, und daß unter allen deutschen Fürstenhäusern das braunschweigische durch Kriegsmacht, Alter des Geschlechts und Verdienst um das gemeine Wohl mehr Ansprüche als irgend ein anderes protestantisches Haus auf diese Auszeichnung erheben könne. Den Kurfürsten von Sachsen ließ Neid gegen Hannover sprechen; Friedrich von Brandenburg, obwohl der Schwiegersohn von Ernst August, war nicht ohne Besorgniß, daß sein mächtigster Nachbar noch mächtiger werden könne. Vor allen anderen Fürsten einten sich die katholischen zum heftigsten Widerstande. Wie hatten sie im Jahre 1648 triumphirt, daß in Baiern ein katholisches Haus zum Kurcollegium gezogen war, und jetzt sollte ein streng evangelischer Herzog die errungene Stimmenmehrheit stürzen? Papst Innocenz XII. erklärte auf's bestimmteste, die Errichtung der neunten Kur zu Gunsten eines ketzerischen Fürsten nicht billigen zu können; es würden, sprach er, die Protestanten dadurch ein zu großes Uebergewicht bei der Kaiserwahl gewinnen, und könne es einst geschehen, daß die deutsche Krone dem Hause Habsburg genommen werde. Viele deutsche Fürsten schämten sich der Erklärung nicht, daß sie unverweilt ihre am Rhein kämpfenden Soldaten vom Reichsheere abberufen würden, sobald ein Glied des welfischen Hauses zu so ungewöhnlicher Höhe steigen werde. Frankreich schürte das Feuer des Widerspruchs, weniger des Glaubens halber, als um die katholischen Fürsten zu einem Kriege gegen das verhaßte Hannover zu bewegen.

Eine solche Opposition hatte Ernst August nicht erwartet, da ihm

Digitized by Google

sogar lange Zeit die Hoffnung nicht fremd geblieben war, daß der Kaiser die alternirende Succession in Osnabrück stürzen und den Besitz des Bisthums für immer seiner Familie zusichern werde. Bald häuften sich die Schwierigkeiten wegen Erlangung der neuen Würde. Sachsen war erbittert wegen der gewaltsamen Besitzergreifung des Herzogthums Lauenburg durch Georg Wilhelm von Celle; Oestreichs gute Stimmung schien durch eben diesen Schritt sich zu vermindern, und Kaiser Leopold I. war durch die Protestation der deutschen Fürsten so weit eingeschüchtert, daß er selbst sein Recht in Zweifel zog, eine neue Kur zu schaffen. Wenigstens glaubte er nur dann den Wünschen von Hannover nachgeben zu dürfen, wenn der Herzog sich zum Uebertritt zur katholischen Kirche entschließe und Georg Ludwig sofort dem Beispiele des Vaters folge. Selbst der treffliche Georg Wilhelm war nicht frei von Eifersucht, daß der jüngere Bruder, mit dessen Sohn er seine Erbtochter vermählt hatte, ihm an Würde vorangehen solle und verlangte, daß die neue Kur für Calenberg und Celle gemeinschaftlich erworben werde. Es kostete dem Minister Bernstorff viel Zureden, und er mußte die ganze Kraft seines Geistes anwenden, um seinen Herrn zur Nachgiebigkeit gegen Hannover zu stimmen. In Wien und Augsburg betrieb der gewandte Graf von Platen das Geschäft für Ernst August. König Wilhelm III. von England unterstützte mit Nachdruck die Erhebung Hannovers, und schickte den Lord Bentinck an die einzelnen deutschen Höfe, um zu unterhandeln. Trotz dieser Fürsprache, welche um so gewichtiger erscheint, als das Reich nur im Bunde mit England und Holland den französischen Waffen gewachsen sein konnte, blieb wenig Hoffnung für den Herzog von Hannover, sein Streben mit Erfolg gekrönt zu sehen, als es, trotz der heftigsten Widersprüche von Rudolph August und Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, der Feinheit des Kammerpräsidenten Otto Grote gelang, den Kaiser zur Nachgiebigkeit zu bewegen.

Otto Grote, Besitzer der reichsunmittelbaren Herrschaft Schauen *), wurde damals nach Dresden geschickt, um sich um die Stimme des Kurfürsten von Sachsen zu Gunsten seines Herrn zu bewerben. Hier gelang es ihm, den am Hofe allmächtigen Feldmarschall von Schöning für die

*) Otto Grote hatte seine erste Bildung auf der Ritteracademie zu Lüneburg empfangen und dann in Helmstedt studirt. Reisen durch den größeren Theil von Europa hatten seinem umfassenden Geiste früh eine Vielseitigkeit gegeben, wie sie damals seltener gefunden wurde, als in unseren Tagen. Nachdem er längere Zeit das Amt eines Hofmeisters bei dem Sohne Friedrichs III. von Dännemark bekleidet hatte, dann im Dienste von Hannover zwei Mal als Gesandter bei Ludwig XIV. aufgetreten war, ließ er sich für Johann Friedrich die Pfalzgräfin am Rhein zu Paris antrauen, und bekleidete darauf wieder die Stelle eines hannoverschen Gesandten an verschiedenen deutschen Höfen.

Digitized by Google

Vorstellung zu gewinnen, wie es erforderlich sei, daß zwei mächtige Häuser, wie Hannover und Kursachsen, bei dem östreichisch-französischen Kriege eine neutrale Partei in Deutschland bildeten. Bald fühlte sich der Kurfürst bewogen, in den von Schöning ihm vorgelegten Plan einzugehen und einen schriftlichen Vertrag über die Neutralität abfassen zu lassen. Mit den hieranf bezüglichen Urkunden begab sich jetzt Grote nach Wien, und erregte durch Mittheilung derselben die höchste Besorgniß des Kaisers. Nach diesen Vorbereitungen erklärte er dem Hofe Leopolds I., daß sein Herr gegen Ertheilung der Kurwürde nicht nur bereit sei, dem neuen Bunde zu entsagen, sondern sich auch enger als zuvor an Oestreich anzuschließen. So erreichte endlich Ernst August seinen Zweck. Im Anfange des Jahres 1692 versprach der Kaiser die Ertheilung der Kurwürde, wogegen sich Hannover und Celle verpflichteten, außer 2 bis 3000 Mann am Rhein, 6000 Mann in Ungern für zwei Jahre auf eigene Kosten aufzustellen, eine halbe Million Thaler zum Türkenkriege zu steuern, und bei jeder Königswahl für den kaiserlichen Erstgeborenen zu stimmen.

Ungeachtet der Protestationen von Trier, Cöln und Pfalz und der heftigsten Widerreden von Braunschweig-Wolfenbüttel erhielt Ernst August am 9. December 1692 die Kur. Um diese Würde für seinen Herrn in Empfang zu nehmen, wurde Otto Grote in Begleitung des Christoph von Limbach nach Wien geschickt. Im Thronsaale der Hofburg geschah die Feierlichkeit. Grote war ein starker, großer Mann, vom Alter gebeugt; ihn mußte bei'm Knien und Aufstehen ein Edler unterstützen. Es troff dem guten Herrn der Schweiß von beiden Wangen, und aus der Audienz zum Rittersaale zurückgekehrt, sprach er, tief Luft schöpfend, zu einem Edlen seiner Umgebung, »daß er des Todes sein müßte, wenn er jetzt noch ein Mal also d'ran sollte.«

So war der ewige Bund zwischen den Welfen und dem Hause Oestreich aufgerichtet, welcher bis auf die heutige Zeit nur selten getrübt wurde. Aber auch da noch ließen die Fürsten und einzelne Kurherren in ihrem Widerspruche nicht nach. Wolfenbüttel konnte und wollte die jüngere Linie nicht also erhöht sehen, und unter dem Namen der »correspondirenden Fürsten« schloß es einen Fürstenverein gegen den Inhaber der neunten Kur. Aber schon auf dem Congresse zu Ryswick, wohin Ernst August den Herrn von Bothmer abgefertigt hatte, wurde die kurbraunschweigische Gesandtschaft als eine kurfürstliche von allen auswärtigen Mächten anerkannt. So waren die vielfachen Opfer, welche Ernst August für Kaiser und Reich gebracht, nicht umsonst gewesen. Er sollte erreichen, wonach sein Vater Georg rastlos gestrebt hatte. Die Würde des herzoglichen

Digitized by Google

Hauses war erhöht, die Vereinigung von Celle und Hannover nahe bevorstehend, durch das Gesetz des Rechts der Erstgeburt jeder abermaligen Zersplitterung des Gesammtbesitzes vorgebeugt. Wir müssen gestehen, der neue Kurfürst konnte mit einem gewissen Stolze um sich blicken, wenn er die jetzige Stellung des Hauses Lüneburg mit der verglich, welche es zur Zeit des westphälischen Friedens eingenommen hatte.

Aber glücklich war Ernst August nicht. Zwei blühende Söhne waren in Ungern durch die Osmanen gefallen, Maximilian Wilhelm hatte der Heimath für immer Lebewohl gesagt, seit, wie er wähnte, seine Rechte an dieselbe ihm durch den Vater verkümmert waren, und jener stille Frieden, der den Menschen wie ein Hauch der Seligkeit belebt, war an dem Fürstenhofe in Hannover nicht zu finden. Lange hatte sich Ernst August der Vermählung seines Bruders Georg Wilhelm mit Eleonore d'Esmiers widersetzt. Es war nicht nur die Ueberzeugung, daß die Verbindung mit der Tochter des Herrn d'Olbreuse für das Haus der Welfen unziemlich sei, sondern das Versprechen des Herzogs von Celle, sich nie zu verheirathen und seine Lande dereinst dem jüngeren Bruder zu überlassen, welches ihn hierzu bewog *). Aber des letzteren Weigerung, die eingegangene Ehe für ebenbürtig anzuerkennen, hörte auf, als der Kaiser die schöne Eleonore in den Fürstenstand erhob und die Milde und Sanftmuth der Schwägerin sein Herz gewann. Das einzige Kind dieser Ehe war Sophia Dorothea, welche anfangs mit dem wolfenbüttelschen Erbprinzen verlobt war, nach dessen Tode aber ihre Hand an Georg Ludwig, den ältesten Sohn von Ernst August, gab. Am 28. November 1682 wurde die Vermählung auf dem Schlosse zu Celle in aller Stille vollzogen. Eleonore hatte mit dem tiefsten Schmerze in diese Verbindung gewilligt. Sie konnte es nie vergessen, daß die Tochter der Elisabeth Stuart, welche mit Strenge die Vermählung von Georg Wilhelm mit der Tochter eines französischen Barons getadelt hatte, ohne ihr Vorwissen den Gemahl bestimmt hatte, die Hand der Sophia Dorothea zu versagen. Die schöne, witzige, gefühlvolle Sophia

*) In den *Lettres historiques de Pellisson*, tom. III. p. 42 heißt es: Il y en a, qui ont cru, que la princesse Sophie avoit exprès favorisé les amours de Madame d'Arbourg avec Monsieur de Kell (Celle), afin que s'y attachant et ne prenant point d'autre femme princesse, l'un des deux principaux partages de cette maison, qu'on appella primogenitures, vint à son mari Monsieur d'Osnabrug, evêque luthérien. Das Ungegründete einer solchen Anklage ergiebt sich zu klar, als daß es noch einer besonderen Widerlegung bedurfte.

In dem bereits angeführten Reiseberichte von 1669 (Jetztlebendes Europa, Th. III, S. 307) wird uns erzählt, daß schon bei dem zu Hildesheim erfolgten Vergleiche zwischen Johann Friedrich und Georg Wilhelm der letztgenannte den ältesten Sohn seines Bruders Ernst August zum Nachfolger bestimmt habe.

Digitized by Google

Dorothea lebte mit dem kalten, strengen, abgemessenen Erbprinzen in keiner glücklichen Ehe. Den Gemahl beherrschten andere Frauen und stahlen sein Herz, nicht weil Liebe, sondern Ehrgeiz sie leitete. Selbst als Sophia Dorothea 1683 Georg, den nachmaligen zweiten König von England dieses Namens und vier Jahre darauf die später mit Friedrich Wilhelm I. von Preußen verbundene Sophia Dorothea gebar, blieb die Kälte von Georg Ludwig sich gleich, der, ungerührt von dem Schmerze der Herzogin, den Lockungen niedrig denkender Frauen sich hingab. Auf ähnliche Weise wie der Erbprinz vergaß Ernst August seiner Sophia. Die Frivolität der Zeit, welche von dem Hofe Ludwigs XIV. ausging und unter den gefälligsten Namen überall Aufnahme fand, hatte auch ihn berührt, weil ihm der tiefe, nach oben gerichtete Sinn fehlte, der den unvergeßlichen Georg III. an seine Charlotte band. Den Kurfürsten hatte die ränkesüchtige Gräfin P. umgarnt, deren Gemahl sich mit der Anlage des Gartens zu Linden und dem Einflusse begnügte, welchen er vermöge seiner Gattin auf den Herrscher ausübte. Aber Sophia Dorothea konnte nicht, gleich der Kurfürstin, mit weiblicher Kraft ihren Unwillen über ein so unwürdiges Verhältniß unterdrücken. Als jeder Versuch gescheitert war, den Gemahl an sich zu fesseln, regte sich Bitterkeit in ihrer Brust; sie glaubte ein Leben nicht tragen zu können, das sie des Einzigen beraubte, worauf sie Ansprüche machte.

Vielleicht verstand Keiner am Hofe den tiefen Schmerz der Prinzessin zu erfassen, als der Graf von Königsmark, welcher nach seiner Rückkehr aus Morea als Oberster der Leibwache zu Hannover eine ehrenvolle Anstellung gefunden hatte *). Ihn glaubte die Geliebte des Kurfürsten völlig an sich gebunden zu haben, und die Kurfürstin hoffte sich dadurch von einer lästigen Nebenbuhlerin befreit zu sehen. Aber Königsmark wandte sich von der Gräfin ab, die sich durch die bei Ernst August und Georg Ludwig angebrachten falschen Angaben, als ob der Graf der Erbprinzessin näher stehe, als das strenge Gebot der Sittlichkeit es erlaube, zu rächen suchte. In Folge dessen verdoppelte Georg Ludwig die Härte gegen seine schuldlose, in unbefangener Offenheit mit Königsmark verkehrende Gemahlin, die endlich dem Gedanken an eine Ehescheidung Raum gab und kniend ihre Eltern um eine Freistätte flehte. Aber Georg Wilhelm verwies diese Bitte der Tochter, die sich seit der Zeit der bittersten Behandlung von Seiten ihres Gemahls ausgesetzt sah. Diese vermehrte sich, seitdem der Graf Platen bei dem oben erzählten Auflehnen von Maximilian Wilhelm gegen das vom

*) Dieser Königsmark, Philipp Christoph, der schönste Mann seiner Zeit, lebte früher am herzoglichen Hofe zu Celle, und ist nicht mit dem gleichnamigen Feldmarschall zu verwechseln.

Digitized by Google

Vater eingeführte Recht der Erstgeburt, sich jedes Mittels bedient hatte, um die Erbprinzessin der Theilnahme an der Verschwörung verdächtig zu machen.

Unter diesen Umständen sann Sophia Dorothea auf Flucht; ein stilles Kloster in Frankreich sollte sie verbergen; dort hoffte sie ein Leben voll Qual und Täuschung zu beschließen. Hierzu bedurfte sie einer Hülfe, welche ihre Mitwisserin, das Fräulein von dem Knesebeck, nicht zu gewähren vermochte. Sie wandte sich an Königsmark; der Graf zeigte sich bereit, für die unglückliche Frau das Aeußerste zu wagen. Häufig in später Stunde der Nacht besprach er mit ihr die Wege zur Flucht. Er glaubte sich durch Vorsicht vor jedem Verrath gesichert zu haben, als die scharfsichtige Gräfin P. bereits von diesen heimlichen Zusammenkünften benachrichtigt war, und voll Haß gegen einen Mann, welcher sie verschmäht hatte, den Kurfürsten von dem Geschehenen in Kenntniß setzte. Schon war bestimmt, daß der andere Morgen die Erbprinzessin nicht mehr im Schlosse finden sollte, und Königsmark besprach sich in der Nacht zuvor (2. Julius 1694) noch ein Mal mit der auf Glanz und Hoheit verzichtenden Fürstin, als er bei'm Heraustritt auf die Gallerie des Schlosses von vier Gewaffneten überfallen und, einer allgemein verbreiteten Sage nach, niedergestoßen wurde *). Erst mit dem andern Morgen erfuhr Sophia Dorothea von ihrer Ehrendame, dem Fräulein von dem Knesebeck, den Mord. Sie bebte zusammen, denn jetzt schien auch ihr Geschick entschieden. Ihre bei Königsmark vorgefundenen Briefe klagten über die unbillige Härte Georg Ludwigs und spotteten des Kurfürsten, der eine Sophia mit einer unwürdigen Geliebten vertauscht habe. Alsbald wurde sie in ihrem Zimmer bewacht. Ein Hauptmann der Garde geleitete sie zu einem verschlossenen Wagen, welchen er mit ihr bestieg. So wurde die verzweifelnde Frau nach Lauenau (7. Julius 1694), von hier nach Ahlden geführt. Der dortige Schloßhauptmann verneigte sich ehrfurchtsvoll vor der Prinzessin, und zeigte ihr die Gemächer, in denen sie ihre Tage endigen solle. Umsonst hatte sich Eleonore ihrem Gemahl zu Füßen geworfen und für die Tochter gefleht; Georg Wilhelm, welcher des Hauses Ehre verletzt wähnte, blieb unerbittlich; in tiefster Ab-

*) Eine mit der obigen, bis auf einzelne Punkte, welche so ziemlich das Gepräge des alltäglichen Romans an sich tragen, übereinstimmende Erzählung findet sich in den Memoires du regne de George I. A la Haye 1729. tom I. pag. p. 12. Daß die *histoire secrette* treuer ist, als man häufig hat annehmen wollen, ergiebt sich aus der gleichlautenden Erzählung des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig in seiner Römischen Octavia. (Nürnberg 1711.) Bd. VI. S. 164 bis 195. Ziemlich abweichend von den obigen Mittheilungen über den Mord Königsmarks lauten die Angaben in Cramers Denkwürdigkeiten der Gräfin Aurora.

Digitized by Google

geschiedenheit von der Welt sollte Sophia Dorothea auf dem für sie bestimmten Schlosse altern. Voll edlen Stolzes verwarf sie jede Aussöhnung mit ihrem Gemahl, welche der Kurfürst dringend wünschte, damit Wolfenbüttel nicht von Neuem mit seinen Ansprüchen auf das cellesche Erbe hervortreten möge. Ihre letzte Bitte an den Vater war um Scheidung, welche durch ein von den Consistorien zu Celle und Calenberg in Hannover gebildetes Gericht ausgesprochen wurde. Als unlange darauf der Kurfürst erkrankte, ließ er sich von seinem Bruder geloben, die Tochter nie zu befreien und keine Aenderung in der Erbfolge eintreten zu lassen. Seitdem lebte Sophia Dorothea still und ergeben. Es erheiterte sie die Ruhe um sie, die Schöpfungen der besten Schriftsteller jener Tage, mitunter ein Besuch ihrer Mutter aus Celle. Die Gräfin P. starb sammt ihrer Schwester nach schwerer, schmerzlicher Krankheit; ihr Gemahl lebte sechs lange Jahre in der Nacht der Blindheit. Sophia Dorothea schied in dem nämlichen Jahre aus dem Leben, in welchem ihr ältester Sohn, Georg II., den englischen Thron bestieg (1727). Ihre Leiche wurde in der herzoglichen Gruft zu Celle beigesetzt. Dort ruht sie, gleich ihrer Mutter Eleonore, in einem Sarge von Zinn, den keine Inschrift bezeichnet, hart neben dem reichverzierten Sarge Georg Wilhelms. Das Fräulein von dem Knesebeck aber (Hofjungfer), welches in der Nacht nach der Verhaftung der Kurprinzessin nach Hallerspring abgeführt war und späterhin auf dem Felsenschlosse Scharzfels bewacht wurde, hatte sich 1697 von der Höhe des dortigen Thurmes, in welchen sie eingeschlossen war, herabgelassen, war vierzehn Meilen zu Fuß unerkannt gewandert und glücklich nach Wien gelangt, wo sie zum katholischen Glauben übertrat.

Das war der Fluch des »goldenen Zeitalters von Ludwig XIV.,« daß auch die besseren Geister sich der französischen Frivolität nicht erwehren konnten und ein ungeheurer Leichtsinn mit fadem Witze die schlichte, alte Sitte zu höhnen wagte, die der reine Sinn Georgs III., trotz aller Spötteleien der klugen, dürren Modediener, noch ein Mal in sein Haus zurückführte.

Georg Wilhelm von Celle blieb sich bis zum Tode in seiner treuen Liebe gegen Ernst August gleich. Er gestattete gern, daß noch bei seinen Lebzeiten die lüneburgischen Beamten dem Sohne von Ernst August die eventuelle Huldigung leisteten; bei den auswärtigen Fürsten pflegte ein Gesandter die Geschäfte der Höfe von Celle und Hannover wahrzunehmen. Seiner französisch gesinnten, auf eine Verbindung mit Frankreich hinarbeitenden Gemahlin stand die deutsche Partei gegenüber, welche vom Minister Bernstorff und dem weltklugen Kammerpräsidenten Joachim Heinrich von

Digitized by Google

Bülow geleitet wurde. Gern hatte der alternde Herzog dem erstgenannten die Führung aller Geschäfte übertragen, um ungestörter der Muße leben zu können. Wie seinem Herrn, so diente Bernstorff dem Kurfürsten mit Treue und Ergebung, glich vorsichtig jede kleine Mißhelligkeit aus, welche sich zwischen den Brüdern erhob, und verlor sein Ziel nie aus den Augen, durch demnächstige Vereinigung von Celle und Hannover dem jüngeren Hause der Welfen die erforderliche Macht zu verleihen, um sich mit den übrigen Kurstaaten messen zu können. Die Erwerbung des Herzogthums Lauenburg mußte diesem Streben zu förderlich sein, als daß der Hof von Celle nicht mit Nachdruck und Schnelligkeit dieselbe hätte verfolgen sollen.

Am 19. September des Jahres 1689 war Julius Franz, Herzog von Sachsen-Lauenburg, zu Reichstadt in Böhmen gestorben, ohne männliche Erben zu hinterlassen *), und wenige Tage darauf ließ Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen durch Anheftung seines Wappens von dem erledigten Lande Besitz nehmen. Doch wurde diese Handlung von Georg Wilhelm von Celle für nichtig erklärt, der, theils als Oberster des niedersächsischen Kreises, theils in Folge des unzweifelhaften Näherrechts seines Hauses auf Lauenburg, Ratzeburg besetzen und das kursächsische Wappen abreißen ließ. Solches geschah am 30. September durch zwei lüneburgische Rathsherren; einige in der Umgegend Lüneburgs stehende Regimenter, welchen Kraut und Loth aus der Citadelle des Kalkberges überliefert war, begleiteten die Bevollmächtigten. Der Herzog begründete seine Ansprüche darauf, daß Braunschweig-Lüneburg sich seiner seit den Zeiten Heinrichs des Löwen entrissenen Rechte an diesem Lande nie begeben habe, daß solche Rechte durch die 1369 zwischen den Herzögen Magnus II. und Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg und Erich II. von Lauenburg abgeschlossene und durch Verträge zwischen den Herzögen Friedrich, Bernhard und Heinrich mit dem Kurfürsten Rudolph von Sachsen 1389 bestätigte Erbverbrüderung wiederholt begründet seien. Aber mit Georg Wilhelm traten jetzt mehrere Bewerber in die Schranken; zunächst Kursachsen, welches sich auf eine ihm vom Kaiser Maximilian I. ertheilte Anwartschaft von 1507 und auf eine Erbverbrüderung von 1671 berief; sodann, und zwar mit dringenderen Ansprüchen als das albertinische Haus, die sächsischen Herzöge ernestinischer Linie; wegen der gemeinsamen Abstammung von Albrecht dem Bären erhoben die Fürsten von Anhalt ihre Forderungen, unterstützt

*) Schon Julius Heinrich, Großvater von Julius Franz, geboren 1586, war zur katholischen Kirche übergetreten.

Digitized by Google

vom Kurfürsten von Brandenburg *); die Herzöge von Mecklenburg wegen einer Erbverbrüderung; die Krone Schweden verlangte den Besitz des Landes Hadeln, als ursprünglich zum Hochstifte Bremen gehörig; endlich erklärten die Töchter von Julius Franz, von denen Anna Maria Francisca mit dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg, Francisca Sibylle Auguste mit dem Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden vermählt war, daß das Land ihres Vaters als ein Kunkellehen nur ihnen zufallen könne. Trotz dieser zahlreichen Prätendenten behauptete sich Georg Wilhelm im Besitze des Landes, wußte in Sachsen den mächtigsten Mitbewerber abzufinden, indem er an Friedrich August I., bei Gelegenheit seiner Berufung zum polnischen Throne, eine bedeutende Geldsumme zahlte**), und sicherte dadurch seinen Erben die neue Erwerbung, deren Bestätigung von Seiten des Kaisers er freilich nicht erlebte.

Die Leiche von Ernst August war am 22. März 1698 durch zehn Obersten nach der Schloßkirche zu Hannover getragen, und Georg Ludwig seinem Vater in der Regierung der Kurlande gefolgt. Als sich dieser in der Person seines Gesandten, von Huldenberg, zu Wien vom Kaiser mit der Kurwürde belehnen ließ, schwiegen zwar Trier, Mainz und Pfalz mit ihren bisher erhobenen Einreden gegen die Anerkennung des braunschweigischen Wahlherrn; aber um so stärker eiferten die übrigen Fürsten, vornehmlich Rudolph August von Braunschweig-Wolfenbüttel, und schlossen am 19. Julius 1700 zu Nürnberg einen Bund, um durch ein gemeinschaftliches Heer von 48,000 Mann ihrer Protestation Nachdruck zu verleihen. Gleichzeitig mit Baiern und Gotha warb Rudolph August, vermehrte sein Heer von 12,000 Mann um einige Regimenter, und erwiederte auf die Befehle des Kaisers, mit der Bewaffnung inne zu halten, daß ihm solche als Reichsfürsten freistehe. Unter diesen Umständen beschlossen die Herzöge von Lüneburg einzuschreiten, ehe die verbundene Macht ihrer Feinde sie in dem eigenen Lande überrasche. Georg Wilhelm ging dem Grabe entgegen; er konnte nur für den Sohn seines Bruders handeln, dem einst seine Lande zu Theil werden sollten und für dessen Nachfolge auf den englischen Thron er eindringlich zu dem Freunde seiner Jugend, König Wilhelm III., geredet

*) Im Jahre 1692 hielten die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg eine Zusammenkunft in Torgau, um zu verhindern, daß das Haus Lüneburg nicht eine zu gefährliche Größe erhalte. (Pour empêcher, qu'une autre maison, qui s'agrandit extrémément, ne s'empare de cette succession.) *Lettres historiques.* A la Haye. 1692. 12°. Mois de Février.

**) Kursachsen trat seine Rechte an Lauenburg dem jüngeren Hause der Welfen gegen die Zahlung von 735,330⅓ Thaler mit dem Vorbehalt ab, daß, wenn der Mannsstamm des Hauses Braunschweig aussterben sollte, das Herzogthum Lauenburg an Sachsen zurückfallen solle.

Digitized by Google

hatte, als dieser 1698 Hannover besuchte und mit Georg Wilhelm auf dem Schlosse zur Göhrde sich an der Jagd vergnügte. Deßhalb verständigte er sich jetzt wegen der drohenden Rüstungen von Rudolph August und Anton Ulrich mit dem Kurfürsten. Beide holten vom Kaiserhofe die Genehmigung ihres Verfahrens ein, vertheilten sodann die wolfenbüttelschen Aemter unter ihre Officiere zu einer gleichzeitigen Besetzung, und entwaffneten in der Nacht vom 19. auf den 20. März 1702 die zerstreut liegenden Regimenter von Rudolph August. Zu der nämlichen Zeit erstieg man, weil sichere Kunde eingelaufen war, daß die wolfenbüttelschen Regimenter sich der Städte Peina und Goslar bemächtigen sollten, um von hier aus die Kurlande von verschiedenen Seiten zu überziehen, das Schloß zu Peina, machte die 300 daselbst befindlichen bischöflichen Soldaten zu Gefangenen, und besetzte aus ähnlichen Gründen die freie Reichsstadt Goslar mit 1100 Calenbergern. Zugleich wurden Wolfenbüttel und Braunschweig eingeschlossen, und auf solche Weise an einem einzigen Tage die von den Vettern drohende Gefahr beseitigt. Trotz dieser harten Zerwürfniß erfolgte unlange darauf die Beilegung aller Streitigkeiten zwischen den verwandten Höfen, und ließ Rudolph August seine mit französischem Gelde geworbenen Regimenter bis auf 3000 Mann in kurfürstliche Dienste treten *), wogegen ihm Georg Wilhelm am 22. April 1703 seinen Antheil an dem Amte Thedinghausen, als Entschädigung wegen der lauenburgischen Erbschaft, überließ **). Im Jahre 1705 starb Georg Wilhelm (am 28. August), ein ein und achtzigjähriger Greis, auf seinem Jagdhause zu Wienhausen, und hinterließ das Herzogthum Lüneburg-Celle seinem Neffen, dem Kurfürsten Georg Ludwig. Im Anfange des nämlichen Jahres war Sophia Charlotte, Gemahlin König Friedrichs I. von Preußen, Tochter von Ernst August, zu Hannover gestorben, wohin sie sich fast jährlich zu begeben pflegte, um in der Nähe ihrer geliebten Mutter, der alternden Kurfürstin Sophia, zu leben ***).

*) Hannoverische Chronik. Mscr. fol. guelf.

**) Scheidt, Anmerkungen und Zusätze ꝛc. Theil I. S. 196. Ernst August hatte seine Rechte an dem genannten Amte schon 1681 seinem älteren Bruder abgetreten und dagegen die Grafschaft Diepholz erhalten. Scheidt, a. a. O. S. 224.

***) M(auvillon), *histoire de Frédéric Guillaume I., roi de Prusse*, enthält im ersten Bande viele interessante Erzählungen uber das Leben dieser geistreichen Königin. In der *Suite des mémoires pour servir à l'histoire de Brandenbourg* (1750, 8°) heißt es S. 27, daß Sophie Charlotte anfangs zur Gemahlin des Dauphin bestimmt, daß Ludwig XIV. von ihrer Schönheit entzückt gewesen sei; mais des raisons de politique firent échouer ce mariage. — Von dieser Königin erhielt Charlottenburg seinen Namen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Uebersicht der inneren Verhältnisse.

Wer das deutsche Land am Ende des sechszehnten Jahrhunderts bereis't hatte, mochte es nach dem dreißigjährigen Kriege kaum als das nämliche wiedererkennen. Schutt verfallener Wohnungen in Städten und Dörfern; die Zahl der letzteren in vielen Gegenden um mehr als die Hälfte verringert; die Pracht der ersteren, die Regsamkeit in ihren Gassen, die Fröhlichkeit ihrer Bewohner war dahin. Dreißig Jahre später und eine oberflächliche Wahrnehmung könnte uns verführen, die tiefen Wunden geheilt, das frische Leben im Volke wieder geweckt zu sehen. Der Prunk in größeren und kleineren Residenzen, diese stattlichen Hofhaltungen, das gewichtige Auftreten der Fürsten, vermehrte Besoldung der Staatsdiener, hohe Namen der Dienerschaft und kostbare Vergnügungen jeder Art — das Alles überrascht und blendet uns für den Augenblick. Aber bis auf die Residenz ist aus den Städten das geschäftige Leben entflohen; wir lesen es in den Augen des Bürgers, daß seine Selbständigkeit geschwunden ist. Sein Rath dient, anstatt zu gebieten, fürstliche Söldner wachen vor den Thoren, im Zeughause zeigt man Fremden die Waffenstücke aus alter Zeit; man freut sich über das, was man gewesen; selten daß in den Patriciern das Andenken an die alte Kraft sich regt. Der Adel erscheint in künstlichen Locken am Hofe; Helm und Ritterschmuck verschließt die Rüstkammer; ihn befriedigt ein zierlicher Degen und Titel; von Genossen des Fürsten sank er zum ersten Diener desselben herab. Rechte, welche er früher mit dem Schwerte zu erhärten wußte, sucht er jetzt in künstlichen Deductionen zu erörtern; sonst genügte ihm die Kenntniß vom Brauch und Herkommen seiner Gegend, jetzt hat er in Helmstedt, Rinteln und Leipzig sich mit dem römischen Rechte befreundet. Die derbe Sprache seiner Altvordern wird mit den gefälligen Ausdrücken von Frankreich gemischt, die schlichte Ritterssitte durch erlernte Weise verdrängt. Er bleibt sich gleich in seiner Kampflust und scheut den Weg nach Ungarn und Morea oder in die Niederlande nicht, um seine alte Tüchtigkeit zu bewähren; aber die neuere Kriegslust räumt dem Einzelnen kein Feld für seine Thaten ein; nur des Führers Name wird genannt. Die Dienste am Hofe konnten den Adel für die verlorene Stellung nicht entschädigen; er war zum Diener unlustig und zum Herrschen zu schwach. Ueberdieß sah er sich häufig

Digitized by Google

durch Ausländer zurückgesetzt. Was fein und sittig, glaubte man nur aus Italien und Frankreich holen zu dürfen; der Fürsten nächste Umgebung bildeten zum größern Theile Franzosen. Auf den Unmuth der Ritterschaft hierüber und auf die Beschwerden der calenbergischen Landstände vom 26. August 1685 erwiederte Ernst August kürzlich, daß Hof-, Land- und Militärdienste immer noch mehrentheils mit Landeskindern besetzt seien *). Und doch erhielt der nämliche Fürst, als er 1692 bei der Landschaft von Calenberg um eine Unterstützung zur Deckung der Kosten der ihm verliehenen Kurwürde anhielt, unbedenklich die erbetenen 100,000 Rthlr. zum Geschenk, denen das Fürstenthum Grubenhagen die Summen von 16,000 Rthlr. hinzufügte.

Gleichwohl wurden die ständischen Beamten weniger als zuvor in Angelegenheiten der Regierung befragt. Die Fürsten glaubten, ihrer entbehren zu können, seitdem sie sich mit Dienern umgeben hatten, welche mit dem immer künstlicher werdenden Geschäftsgange völlig befreundet waren. Schon 1651 ließ sich Georg Wilhelm, statt des frühern »Fürstliche Gnaden« mit dem Titel »Durchlaucht« benennen, und verordnete, daß für die Folgezeit nur der von ihm ernannte Geheime Rath, mit Ausschluß der Landräthe, die Regierung zu besorgen habe. Als zehn Jahre später sein Kanzler Kipius den Hof verließ, blieb die Stelle desselben unbesetzt, und bald sah man statt der gelehrten Doctoren des Rechts nur Edelleute oder Abenteurer aus Frankreich und Italien in der Umgebung des Fürsten. Noch 1669 bestand der Geheime Rath von Rudolph August, mit Ausnahme des Präsidenten Martin von Heimburg, nur aus Bürgerlichen **). Unlange darnach finden wir fast nur den Adel im Besitze dieser Stellen.

Unter allen Höfen in Deutschland leuchtete der in Hannover »durch Civilität und übrigen Wohlstand« hervor. Das sonst unter den ersten Ständen so verbreitete Laster der Trunkenheit zeigte sich hier fast nie; neben feiner Sitte galt Gewandtheit in den Geschäften, Redlichkeit und Reichthum an Kenntnissen. Außer dem Grafen Platen zeichnete sich der Baron von Görtz als Staatsmann und der Kanzler von Hugo als Gelehrter und unbestechlicher Richter aus. Während Herzog Georg vom Jahre

*) Auch dem Herzoge Georg Wilhelm waren von seinen Ständen Vorstellungen wegen der wiederholten Reisen gemacht. Man mißgönne ihm die fürstliche Recreation nicht, heißt es in dem Abmahnungsschreiben, doch stelle man in Erwägung, ob die häufige und lange Abwesenheit von Land und Leuten vor dem fürstlichen Gewissen zu verantworten sei. Solches möge Seine Fürstliche Gnaden hochvernünftig bei sich bedenken und nicht seine gute, durch dreijährige Regierung erlangte Reputation in Gefahr setzen. Büsching, Magazin für Geschichte ꝛc. Bd. XIII.

**) Es waren die Geheimen Räthe Hoppner, Kohler und Schottelius. Jetztlebendes Europa, Frankfurt 1675. 8. tom. III. S. 291.

1639 bis 1640 für die Besoldung seines Hofstaats nur etwa 500 Rthlr. ausgab, sehen wir den Erbprinzen Georg Ludwig 1690 mit 77 Dienern, 15 Knechten und 152 Pferden in den Feldzug nach Brabant eilen; zwei Conditoren, zwei Meisterköche, ein Bratenmeister, ein Kapaunenstopfer und zwanzig Kutscher befanden sich in seiner Umgebung *). Große Jagden im Harz und Solling, auf dem Deister oder in der Göhrde beschäftigten oft wochenlang den Fürsten mit seiner nächsten Umgebung **). Keiner gab sich diesem Vergnügen mit größerer Vorliebe hin, als Georg Wilhelm. Wenn er in Wienhausen, einem lustigen Hause, »so er der Frauen von Harburg geschenket,« oder auf der bei Celle gelegenen Schäferei sich aufhielt, woselbst er in dem von Herzog Christian gebauten Marstalle seine aus der Berberei verschriebenen Pferde gern den Fremden zeigte, so geschah es vornehmlich der Hirsche wegen. Aber nächst Celle, wo er im Frühlinge mit Falken zu beizen pflegte, bot ihm Ebstorf die meiste Erheiterung. »Es ist daselbst ein prächtiges Haus von vornehmen Damen, welche im Orden leben, und hat ein großes Losament für den Herzog und das schönste Gehölz zur Hirsch-Jagd.« Hier empfing er, zugleich mit seinem Bruder Johann Friedrich, am 10. October 1668 die Königin Christina von Schweden, der er, sammt ihrem aus vierzig Personen bestehenden Gefolge, die freie Zehrung durch sein Land gewährte. Als sich im August des Jahres 1671 die dänische Königstochter Wilhelmine Ernestine von Celle, woselbst Georg Wilhelm ihr ein Feuerwerk »präsentiret« und ein Ballet tanzen ließ, nach Hannover begab, sah sie sich eine halbe Stunde von dieser Stadt feierlich empfangen. Aus einem Zelte, welches er um 10,000 Gulden in Holland erstanden hatte, trat ihr Johann Friedrich zum Gruße entgegen; die calenbergischen Regimenter zeigten Uebung und Pracht in der bei dieser Gelegenheit veranstalteten Musterung. Erst gegen Abend erfolgte der Einzug in Hannover, welcher zwei Stunden dauerte; farbige Lampen erhellten die Straßen, aus 60 Kanonen wurde die Salve gegeben.

*) Meiners und Spittler, historisches Magazin, Theil III. S. 382 ꝛc. Dürfen wir der Angabe eines sonst unverdächtigen Reisenden (Toland, Relation von den Königlich Preußischen und Chur-Hannöverschen Höfen. Aus dem Englischen übersetzt. Frankfurt 1706 8. S. 81.) Glauben beimessen, so belief sich die Einnahme von Georg Ludwig im Anfange seiner Regierung auf zwei Millionen Rthlr. (500,000 Pf. Sterling).

**) Im December 1703 hielt der sechs und siebzigjährige Herzog Rudolph August von Braunschweig-Wolfenbüttel in Gegenwart vieler Fürsten und Grafen eine Jagd bei Goslar, auf welcher innerhalb sechs Stunden 135 wilde Schweine erlegt wurden. Historische Remarques von 1703. Gegen Wilddiebe wurde mit unerbittlicher Strenge verfahren, und Zegemann berichtet in seiner lüneburgischen Chronik, daß in den vierziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts Herzog August einen »Holzförster« an das Geweihe eines Hirsches habe festschmieden lassen.

Digitized by Google

Vor und nach dem Abendessen aber ergötzte sich die fürstliche Gesellschaft am Theater *). Mit der Erlangung der Kurwürde wuchs der Aufwand am Hofe zu Hannover; man wollte hinter Brandenburg und vornehmlich hinter dem prunkvollen Auftreten des Kurfürsten von Sachsen in keinem Betrachte zurückstehen. Deßhalb schien die Summe von 30,000 Rthlr. keineswegs zu hoch, für welche Georg Ludwig ein Paar Ohrgehänge kaufte, um sie 1699 durch den Geheimen Rath von Bothmer der mit dem römischen Könige Joseph I. vermählten Amalia, Tochter des verstorbenen Johann Friedrich, überbringen zu lassen **). Die geistreiche Kurfürstin Sophia war es, die durch Meister, welche sie aus Paris berufen hatte, im Reithause zu Hannover eine Gobelin-Tapete wirken ließ, welche mit Darstellungen aus dem Heldenleben von Herzog Georg und der Elisabeth Stuart von der Pfalz geschmückt war und nicht weniger als 80,000 Rthlr. kostete. Zur nämlichen Zeit (1698) vollendete der Kammerjunker Quirini auf Befehl des Kurfürsten den an eben der Stelle, wo Herzog Georg ein Vorwerk angelegt hatte, von Johann Friedrich begonnenen, für die damalige Zeit prächtigen Schloßbau zu Herrenhausen. Die Lusthäuser Monbrillant und Fantaisie, beide zwischen Hannover und Herrenhausen gelegen, wurden von zwei Schwägerinnen, der Frau von Kielmannsegge (Gräfin Darlington) und der Gräfin Platen, aufgeführt. Feste folgten auf Feste. Prächtige Feuerwerke mit mythischen Vorstellungen gaben den Gegenstand italienischer Sonette und Canzonen oder französischer Alexandriner ab, zu denen sich mitunter die wunderlich ausstaffirte deutsche Muse im Reifrock und mit hochfrisirten Haaren gesellte. Eine höchst anziehende Schilderung von einzelnen Lustbarkeiten des kurfürstlichen Hofes während der Fastenzeit

---

*) Christian Ludwig von Schönberg, Kurtze Reisbeschreibung. (1671 bis 1673). Mscr.

**) Braunschweigischer Geschichtskalender. S. 121.
Die Vermählung der Prinzessin wurde zu Modena vollzogen, wohin von Seiten Hannovers der Kammerjunker Quirini, von Seiten Georg Wilhelms Montinigo abgeschickt wurde. Als eine Probe der Dichtkunst jener Tage mögen die Verse hier Raum finden, welche ein Hofpoet zu Wien auf die Verlobung Josephs mit Amalia, der er vor drei anderen ihm vorgeschlagenen Fürstentöchtern den Vorzug gegeben hatte, dichtete:

Recht aus dreyen ist erkohren,
Wo das *ama* gehet vor;
Da *Amalia* ward gebohren,
Hat Gott schon gesehn zuvor,
Daß die Braut *Amalia*
Sern sollt und nicht *alia*.

Historische Remarques von 1669. p. 55.

Digitized by Google

des Jahres 1702 findet sich in einem Briefe von Leibnitz an die Prinzessin Luise von Hohenzollern-Hechingen. Maskeraden und Bälle, gesellige Spiele und Theater, heißt es in diesem Schreiben, drängen einander. Man sinnt auf eine stete Abwechselung des Genusses, und weil die Gegenwart keinen hinreichenden Stoff zur Unterhaltung zu bieten schien, ging man in das Alterthum zurück und gab Darstellungen nach den Schilderungen des Petronius. Die Königin von Preußen, der Kurfürst, dessen jüngerer Bruder Ernst August und die zum Besuche in Herrenhausen sich aufhaltende Herzogin von Curland vertheilten die Rollen unter einander, an welchen jedoch die ernste Kurfürstin-Mutter und Georg Wilhelm von Celle keinen Antheil nahmen. Auf diese Weise wurde ein den Erzählungen des genannten Römers genau entsprechendes Gastmahl angestellt. Kinder trugen Pasteten herbei, aus welchen bei der Zerlegung Vögel hervorflatterten, die von Jägern eingefangen wurden. Der mit Oliven beladene Esel durfte so wenig fehlen, als der Thierkreis mit Gerichten, welche den zwölf himmlischen Zeichen entsprachen. Man trank Falerner und fühlte sich in den steifen und zugleich derben Scherzen unbeschreiblich wohl *).

Die Dienerschaft des Fürsten mehrte sich in gleichem Grade, als der Glanz des Hofes stieg **). Im Jahre 1694 zählte man in Hannover fünf wirkliche und fünf titulair Geheime Räthe, so wie neun Hofräthe in der Regierung; der Kurfürst glaubte eines General-Feldmarschalls nicht mehr entbehren zu können, und dem aus Frankreich verschriebenen General von Podewils wurde dieses Amt übertragen. Ihm zur Seite erblicken wir zwei Oberjägermeister, und wie in Celle, so setzt uns auch hier die Menge von italienischen und französischen Günstlingen in Erstaunen ***).

---

*) *Commercii epistolici Leibnitiani specimina, edidit Feder.* pag. 464 etc.

**) Das Vaterländische Archiv, 1828, I. p. 308 etc. enthält eine Liste der am Hofe von Georg Wilhelm zu Celle 1682 angestellten niederen Minister und deren Diener, so wie die Besoldung derselben. Hier finden wir neben dem Großvoigt 2 Geheime Räthe, 6 Hofräthe, 8 Secretaire, 6 Kanzellisten, 5 Kanzleibeten, 5 Kammerdiener, 16 Lakaien, 9 Köche (außer 2 Bratenmeistern, 1 Fischkoch, 1 Hühnerpflücker, 4 Küchenjungen, 2 Küchenfrauen, 3 Conditoren ꝛc.) Den größern Theil der höheren und niederen Hofbedienungen finden wir in den Händen von Franzosen und Italienern.

Im Jahre 1704 dienten an dem nämlichen Hofe zu Celle bereits 6 Geheime Räthe und 9 Hofräthe.

***) Uebrigens fand Ernst August die französischen Diener größtentheils aus der Zeit von Johann Friedrich vor. Es wird uns erzählt, daß der Erstgenannte einst dem Hofgärtner, einem Franzosen, in einer glänzenden Karosse begegnete. Neugierig fragte der Herzog nach dem Namen des Vorüberfahrenden und erwiederte auf die Antwort, daß es Sr. Durchlaucht Gärtner sei: »Es stünde dir besser an, einen »Spaten auf den Nacken zu nehmen, als in einer Karosse zu fahren!« worauf

Digitized by Google

Es hätte auch auf Hannover Anwendung gefunden, was man von Celle sagte, daß Georg Wilhelm der einzige Ausländer in seiner Umgebung sei. So schwer ein solcher Aufwand auf dem Lande lasten mußte, so beklagte man doch noch mehr die häufigen Reisen der Herrscher, welche, während in ihrer Abwesenheit die Regierung des Landes in den Händen eines einzigen, hochbegünstigten Mannes zu ruhen pflegte, die welschen Lustbarkeiten mit deutschem Golde aufwogen. »Mein verspielet Geldt habe ich nunmehr bis auf ein hundert Ducaten wieder gewonnen, möchte wünschen, daß Ernst August seines auch so weit wieder hätte,« schrieb Georg Wilhelm von Venedig aus an den Hofmarschall von Grapendorf in Hannover. Als sich Johann Friedrich 1667 in Venedig aufhielt, »regalirte er das dortige Frauenzimmer und die Cavaliere mit einer kostbaren Musik in seinem Hause.« Im Jahre 1684 reis'te Ernst August nach Italien, begleitet von dem Grafen und der Gräfin Platen, deren Schwester, der Frau von Bussche, dem Kammerjunker von Klenck, dem Adjutanten von Ilten und außerdem einem Gefolge von 30 Personen. Nur die Herzogin Sophia konnte, trotz ihres dringenden Wunsches, die Erlaubniß nicht erhalten, ihren Gemahl zu begleiten. Zwei Jahre verweilte er in dem Südlande; 1685 begab sich Georg Ludwig vom Kampfplatze an der ungarisch-türkischen Grenze ebendahin; auch die Erbprinzessin wurde durch von Ilten von Hannover nach Venedig geholt; in Festen, welche Ernst August in Venedig gab, und deren Kosten sich mitunter auf 7 bis 8000 Rthlr. beliefen, wurden die großen Summen verwandt, welche er von der Signorie wegen seiner nach Morea geschickten Söldner bezog. Des Kurfürsten Aufenthalt in Rom kostete 20,000 Rthlr, außer den beträchtlichen Geschenken an päpstliche Bediente und zwei Zügen trefflicher Pferde, die er für den Cardinal Colonna aus Hannover kommen ließ. Ungeachtet dieser ungewöhnlichen Ausgaben hinterließ Ernst August sein Land in einem ungleich blühendern Zustande, als er es zu der Zeit des Antritts seiner Regierung gefunden hatte. Durch ihn war 1688 die unerträglich hohe Grundsteuer, derzufolge viele Ackerbauer ihre Höfe verlassen hatten, in einen allgemeinen Consumtions-Licent verwandelt, welchem, da selbst der Landesherr sich ihm nicht entzog, auch der von Abgaben ähnlicher Art befreite Adel sich unterwerfen mußte. Mit freigebiger Hand spendete er Bittenden und Günstlingen; seine Reisen geschahen mit königlicher Pracht; die Kosten wegen

---

der Herzog »ihm ein Paar Schuhe reichen ließ und den vorigen deutschen Gärtner, welchen der Franzmann aufgebissen, wieder in seine Stelle setzte.« Winkelmann, Stamm- und Regentenhaus p. 299.

Digitized by Google

Erwerbung des Kurhutes waren, wie wir gesehen haben, höchst beträchtlich; aber die Hülfsgelder, welche er vom Kaiser, von England, Venedig und den Staaten erhielt, deckten diese Ausgaben vollkommen.

Weil vornehmlich das glänzende Theater in Venedig und Mailand die Landesherren nach dem Süden zog, wurde Ernst August durch seine Minister bewogen, in Hannover eine Oper einzurichten; mochten die Ausgaben für dieselbe sich auch jährlich auf 7000 Rthlr. belaufen, so war das Ersparniß jedenfalls von Erheblichkeit, und das Geld blieb im Lande. Seit dieser Zeit wurden Opern und Ballette von den ersten Männern am Hofe componirt, und Georg Ludwig, welcher, zugleich mit dem aus Italien berufenen Abbe Agostino Steffani*), die Leitung des Theaters übernahm, versicherte mehr als ein Mal, daß es leichter sei, ein Heer von 30,000 Mann zu befehligen, als die steten Zänkereien dieser Italiener zu beherrschen. Das Theater »mit schönen Logen vor Leuten von allerhand Condition« war in dem reich ausgestatteten Schlosse zu Hannover aufgerichtet. Wie es an anderen Höfen jener Zeit Sitte war, stand der Eingang Jedermann frei und trug der Landesherr allein die Kosten. Der Opernsaal, erzählt uns Toland, wird wegen seiner Malerei und Einrichtung von allen Reisenden für den besten in Europa gehalten. »Der Bischoff von Oßnabruck und der Hertzog von Cell und der von Hannover,« heißt es in einem Reiseberichte des Jahres 1669 **), »unterhalten seyd ser vielen Jahren eine herrliche Gesellschafft von frantzösischen Commödianten, reich an Kleidern und die ihre Person überauß wol spielen; und wenn ihre drey Gesellschafften beysammen seynd, kann man sie nennen die Gesellschafft von vier und zwantzig, deren der meiste Theil Frantzosen und von den besten Meistern dieser Profession seynd. Weil man aber auch der allerbesten Kurtzweil überdrüssig wird, so folgt diese Gesellschafft vier Monat lang dem Bischoff, vier Monat dem Hertzogen von Cell und vier Monat dem Hertzogen von Hannover.«

Aehnlich wie in Hannover gestaltete sich das Leben in Braunschweig unter der Regierung von Rudolph August und Anton Ulrich. Wie anders war es unter ihrem Vater, dem Herzoge August, ebendaselbst gewesen! Dieser hatte mit eigener Hand die ganze Bibel glossirt und eine

*) Agostino Steffani wandte sich bald von der Kapelle zur Beschäftigung mit dem Staatsrecht, und war unter anderen bei der Erlangung der Kurwürde für Ernst August thätig. Später ernannte ihn Papst Innocenz XI. zum Bischofe von Spiga. Durch ihn und den Grafen von Kielmansegge wurde Georg Ludwig mit dem großen Händel bekannt, welcher 1710 gegen einen Gehalt von 1500 Rthlr. Steffani's Stelle übernahm, aber schon zwei Jahre darauf für immer nach England ging.

**) Jetztlebendes Europa, S. 286.

Digitized by Google

Spieluhr in ſein Schlafgemach ſtellen laſſen, welche ihn in der Frühe eines jeden Tages mit der Weiſe: »Wenn mein Stündlein vorhanden iſt« weckte. »Was iſt das anders,« heißt es in der Leichenpredigt auf Herzog Auguſt, »was iſt das anders, als bei lebendigem Leibe ihm ſelbſten vorher unerſchrocken und mit Freudigkeit zu Grabe ſingen?«

An Vergnügungen im Geſchmack der pedantiſchen Poeſie jener Tage fehlte es allerdings auch in Wolfenbüttel und Braunſchweig nicht. In letztgenannter Stadt wurde 1648 ein »neu erfundenes Friedensſpiel, genannt Friedensſieg,« im Burgſaale durch Knaben aufgeführt, unter denen ſich auch Anton Ulrich befand. Der ſieben und ſiebzigſte Geburtstag von Herzog Auguſt (1655) wurde durch ein »Minerva-Banquet« gefeiert, bei welcher Gelegenheit die Herzogin Sophia Eliſabeth die »glückwünſchende Freudensdarſtellung agiret.« »Mein Sohn,« ſchrieb 1692 Anton Ulrich an die Gräfin Maria Aurora von Königsmark, mein Sohn präpariret jetzo mit allen Damen und Cavalieren eine Opera und Ballet gegen meinen Geburtstag. Das Sujet wird ſein vom Narciſſus. Ich gedenke aber nicht, daß die Deutung auf meine Perſon gerichtet ſei. Wir haben allhie ein ſo artiges Theatrum und etliche gute italieniſche Stimmen, mit denen wir uns eben ſo luſtig machen, als wenn wir die Marguereti und Clementin hätten, die wir denen Kurfürſtlichen (zu Hannoer) gern gönnen.«

Auf eine ziemlich umſtändliche Weiſe beſchreibt uns der Italiener Leti in der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts die Einzelnheiten der verwandten Höfe *). An jedem derſelben, ſo erzählt er, findet man mehr als 25 Pagen und 50 Lakaien. Weil Georg Wilhelm der älteſte Regent des welfiſchen Hauſes iſt, pflegen ſich die fremden Geſandten zunächſt bei ihm aufzuhalten. In ſeiner Umgebung zeichnet ſich der Geheime Rath und General Chauvet durch Gewandtheit und Artigkeit gegen Fremde aus und rühmt ſich des beſondern Vertrauens ſeines Fürſten. Der Großvoigt von Hammerſtein hat, trotz ſeines Alters, die Liebe zu den Wiſſenſchaften nicht verloren; Bernſtorff iſt das Auge des Hofes, ein gründlicher Kenner der höhern Staatskunſt, ehrgeizig und deßhalb voll Eifers für den Dienſt; er iſt es, in deſſen Händen die Verwaltung des Landes ruht; gleich ihm pflegt der Vicekanzler Fabricius gern des Verkehrs mit Gelehrten. Am Hofe der wolfenbüttelſchen Brüder iſt der Graf von der Lippe, Befehlshaber von Wolfenbüttel, nicht ohne Bedeutung. Die Geheimen Räthe Friedrich von Heimburg und Friedrich von Alvensleben ſind in ihrem

*) Abregé de l'etat présent des maisons et des cours des princes serenissimes de Brunsvic par *Grégoire Leti*. Amsterdam 1687. 8.

Digitized by Google

Amte erfahren und umsichtig. Der Herzog Ernst August zeichnet sich durch eine majestätische und doch freie Haltung aus; er spricht mit Nachdruck und Bestimmtheit, ohne jedoch Milde und Wohlwollen zu verleugnen. Seiner besondern Gunst erfreut sich der Graf Ernst von Platen, welcher auf dem Friedenscongresse in Nymwegen zur Zufriedenheit des Fürsten arbeitete; nicht minder Otto Grote, Drost zu Friedland und Herr von Jühnde, der kein Geschäft je begann, ohne es mit Erfolg zu beenden. Hieronymus von Witzendorf, Geheimer Rath, versteht die Feder so gewandt zu führen, wie den Degen; gleichwie in ihm erkennt man in dem Kammerrath von dem Bussche, in dem Vicekanzler Ludolph Hugo und in dem Geheimen Rath von Goertz Männer von Gelehrsamkeit und feiner Bildung.

Schließlich möge hier noch folgende Schilderung eines Augenzeugen von 1669 über die braunschweigischen Höfe Raum finden *): »Wann die Hertzogen von Braunschweig und Lüneburg ein gantz martialisches und heroisches Gemüth haben, so ist dasselbe gewißlich auch sehr erhaben, prächtig und herrlich, und leben also, daß ein Frembder, der an ihren Hof kompt, ihm einbilden solte, er wäre an dem Hof deß Königs in Franckreich. Wann das gantze fürstliche Hauß entweder in dem Sommer bey dem Sauer-Bronnen zu Pyrmont, oder im Winter zu Lüneburg beysammen ist, so siehet man alsdann, ob sie schon nur die Helfte ihrer Leute zusammen haben, viel feine, wolgestalte und verständige Personen umb sie herumb, welche sie wol wissen außzulesen. Und wann diese vier Höfe bey einander seynd, so machen sie ein solches Wesen und Geschrey, als einiger Hof in Europa. Wann man sie aber absonderlich nimt, und wann ich einen jeden nach seinem Wesen beschreiben darff, so halte ich den wolfenbüttelischen Hof vor den ernsthafftesten, den Celler vor den lustigsten, den Hannoverischen vor den regulirtesten und den Osnabruckischen vor den galantesten; aber alle seynd insgemein schön und prächtig.«

An einem Hofe, wie der von Ernst August, welcher, nächst dem kaiserlichen, für den glänzendsten in Deutschland galt, mußte dem Ehrgeize ein weites Feld gelassen sein; neben ihm herrschte jene Galanterie, die in Versailles eine so wesentliche Rolle spielte. In alle Geschäfte griffen die Hände der Frauen ein **); im Hause der Gräfin Platen, welche nicht weniger als achtzig Bediente im Dienst hatte, wurde täglich offene Tafel ge-

*) Jetztlebendes Europa, Th. III. S. 384 ꝛc.

**) Schon Bussmann sagt in seinem Gedichte de laude famigeratae civitatis Hanover, die Lippen der dortigen Frauen seien im Wettstreit mit den Rosen, die Augen mit den Sternen.

Digitized by Google

halten. Dort versammelte sich Abends der Hof zum Spiel; man begegnete sich in einer Ungezwungenheit, welche im kurfürstlichen Schlosse nicht stattfinden konnte und welche von der andern Seite niemals die Grenzen der strengsten Sitte überschritt *). Hier sah man täglich den freigebigen, prachtliebenden Ernst August, der freundlich und herablassend den Fremden in sein Gespräch zog. Der edle Anstand des Herrschers, das Majestätische seines Wesens, die sanfte, aber ernste Art, mit welcher er strafte, zog den Fremden unwiderstehlich zu einem Manne hin, in dem man den Sohn von Georg und den Freund des Kaisers verehrte. Seltener fand man die Kurfürstin Sophia in dieser Gesellschaft; herablassend gegen Geringe, war sie stolz gegen ihres Gleichen. Ihr genügte die leichte, hüpfende Unterhaltung nicht; die belesene, mit den meisten Erscheinungen der Literatur ihrer Zeit vertraute Frau verlangte ein ernstes, den Geist spannendes Gespräch. Daher bot Leibnitz ihr die liebste Unterhaltung; mit Feuer folgte sie diesem Riesengeiste, dem kein Gebiet menschlichen Wissens fremd blieb, der die Früchte nächtlicher Studien in's Leben einzuführen verstand und, während die Welt ihn anstaunte, mit Milde über die Schwachen richtete.

Gottfried Wilhelm von Leibnitz **), geboren zu Leipzig am 21. Junius 1646, war der Sohn eines dortigen Professors ***). Als Knabe durchlas er die beträchtliche Bibliothek seines Vaters, wurde als sechszehnjähriger Jüngling baccalaureus philosophiae zu Leipzig, und erwarb, weil ihn in seiner Vaterstadt die Frau des Decans der juristischen Facultät daran verhinderte, vier Jahre später in Altorf das Diplom als Doctor der Jurisprudenz. Durch den kurmainzischen Kanzler von Boineburg wurde er in die Kanzlei des Erzbischof-Kurfürsten gezogen. Als er sich nach dem Tode dieses Fürsten seines bisherigen Gehaltes beraubt sah, wandte er sich von Paris aus, wohin er sich von England begeben, an Herzog Johann Friedrich, mit welchem er seit der durch Boineburg angeknüpften Bekanntschaft in einem ununterbrochenen gelehrten Briefwechsel stand. Der Herzog antwortete freundlich †), lud Leibnitz zu sich nach

*) On y jouit d'une grande liberté, qui est néanmoins accompagnée d'un grand respect. *Lettres historiques* de l'an 1692. Mois d'Avril.

**) Paul Leibnitz, der Eltervater von Gottfried Wilhelm, wurde als kaiserlicher Hauptmann im Jahre 1600 in den Adelstand erhoben.

***) Johann Georg von Eckhart, Lebensbeschreibung des Freiherrn von Leibnitz. (In Murr's Journal zur Kunstgeschichte, Theil III.)
Lamprecht, Leben des Freiherrn von Leibnitz. Berlin 1740. 8.

†) »Gleichwie Wir,« heißt es in dem Schreiben Johann Friedrichs vom 15. April 1673, »von verständigen und gelehrten Leuthen, und also unter denenselben auch

Hannover und sagte ihm eine Bestallung als Hofrath mit 400 Thaler Gehalt zu. Freudig folgte Leibnitz dem Rufe seines hohen Gönners, obgleich ihm der Gott des Jahrhunderts, Ludwig XIV., die bedeutendsten Anerbietungen — freilich unter der Bedingung, zur katholischen Kirche überzutreten — machen ließ. Ein solcher Mann war es, nach dessen Besitz der kenntnißreiche Johann Friedrich lange umsonst gestrebt hatte. Mit ihm ergötzte er sich an chemischen Arbeiten und theologischen Gesprächen. Leibnitz war mit der Rechtswissenschaft vollkommen vertraut, und lange gab es seinen Lieblingsgedanken ab, das corpus juris nach den Bedürfnissen der Zeit umzuformen; der Politik folgte er auf ihren verborgenen Pfaden; man weiß, bis zu welchem Grade er die Tiefen der Philosophie zu durchdringen verstand. In der Mathematik wetteiferte der seltene Mann mit Newton, seinem Zeitgenossen; die Mechanik nahm seine Mußestunden hin, und wie er eine Rechenmaschine von wunderbarer Künstlichkeit erfand, so beschäftigte er sich lange mit der Verbesserung der Wagen und der Verfertigung von Uhren. Durch ihn gewann die Bibliothek in Hannover an Bedeutung. Nach Johann Friedrichs Tode erwarb sich Leibnitz schnell die Gunst von Ernst August, der sich seiner zur Verbesserung der Bergwerke, dann zur Anfertigung einer Geschichte des erlauchten Hauses der Welfen bediente und ihn zu diesem Behufe durch Deutschland und Italien reisen ließ. Von der Kurfürstin von Brandenburg dazu aufgefordert, stiftete er im Jahre 1700 die Academie der Wissenschaften zu Berlin. Dort weilte er mehrere Jahre im vertrauten Umgange mit der Tochter von Ernst August. Kaiser Karl VI. ernannte ihn zum Reichshofrath; in Wien schuf er, unterstützt von dem großen Eugenius, eine ähnliche Academie wie in Berlin, ohne jedoch der Aufforderung des Kaisers nachzukommen und Hannover für immer zu verlassen. Wie Ernst August, so wußte Georg Ludwig den seltenen Mann zu schätzen. Wenn der König die Kurstaaten besuchte, durfte das »lebendige Dictionaire,« wie er ihn zu nennen pflegte, am Hofe nicht fehlen. »Ich preise mich glücklich,« hörte man Georg I. sagen, »daß ich zwei Reiche besitze, in deren einem ich einen Leibnitz, in dem andern einen Newton meinen Unterthan nennen kann.« Täglich sah man Leibnitz, einen

von Ewrer Person jederzeit sonderbahre estime gemacht und noch diese Stunde bey Unseren obhabenden vielfältigen und fast schweren Regirungs-Geschäfften, aus der mit denenselben je zuweilen pflegenden anmuthigen conversation und correspondence grosse Ergetzlichkeit empfinden: Also würde Uns so viel mehr zu gnädiger und danckbarer Gefälligkeit gereichen, wann wir Ewrer näheren conversation und so gar persöhnlicher Gegenwarth an diesem Orthe geniessen und aus ein und anderen vorkommenden curiosen Dingen Uns mit euch mundtlich besprechen und divertiren möchten.«

Digitized by Google

Mann von mittlerer Größe mit großem Kopfe, ſchwarzen Haaren, ſcharf geſchnittenen Augen, zur Kurfürſtin Sophia fahren, welche im Geſpräche mit ihm, dem Abte Gerhard Molanus von Loccum und dem gelehrten Anton Ulrich von Braunſchweig-Wolfenbüttel die ſchönſten Stunden ihres Lebens hinbrachte. Dann zeigte ſich Leibnitz heiter, beredt; mit Soldaten, mit Hof- und Staatsleuten wußte er auf ihre Weiſe zu reden. Man begriff dieſe geiſtige Regſamkeit des Greiſes nicht, der ſelten vor zwei Uhr ſich dem Schlafe hingab, pünktlich um ſechs Uhr wieder in Thätigkeit war und dieſe wenigen Stunden der Ruhe häufig nur auf ſeinem Arbeitsſtuhle zubrachte. Nur zwei Mal ſah man ihn tief betrübt; es war bei dem Tode der Königin von Preußen und deren Mutter, der Kurfürſtin Sophia.

Am 14. November 1716 ſtarb der große Mann; ſeiner Leiche folgte Niemand, als der getreue Eckhart in die Neuſtädter Kirche *).

Der vielfach erwähnte Gerhardus Wolterus Molanus (ſein Bruder Juſt Ludwig, Landſyndicus für Lüneburg-Celle, wurde von Leopold I. geadelt), Abt zu Loccum, war am 22. October 1633 zu Hameln geboren. Nachdem er ſeine Studien, vornehmlich unter der Leitung des gelehrten Georg Calixt, vollendet, wurde er 1660 zum Profeſſor der Mathematik für die Univerſität zu Rinteln ernannt. Zwölf Jahre darauf erfolgte ſeine Wahl zum Abt von Loccum. Ohne ſeiner Thätigkeit als erſtem Landſtande und Director des Conſiſtorii (ſeit 1674) Schranken zu ſetzen, beſchäftigte er ſich fortwährend mit gelehrten Unterſuchungen aus dem Gebiete der Theologie, Mathematik und Geſchichte. Seine Bibliothek zog durch ihren Reichthum die Aufmerkſamkeit auch der Fremden auf ſich; ſeine Sammlung ſeltener Münzen wurde auf nicht weniger als 50,000 Thaler geſchätzt; man freute ſich der lateiniſchen Verſe des Abtes, und ſeine geiſtlichen Lieder fanden bald in den Geſangbüchern Aufnahme. »Mein Leben und Wandel anlangend,« ſagt der beſcheidene Mann von ſich ſelbſt, »ſo möchte wünſchen, daß ſelbiges ſo gethan wäre, wie diejenigen von mir aufſchneiden, die in prosa und ligata, zu meinem höchſten Mißfallen, meine Gottesfurcht, Probitaet, Erudition, Freygebigkeit, Cha-

*) Ce qui m'affligea encore sensiblement, ce fut le peu d'honneur, que les Hanovriens lui rendirent après sa mort: car il fut enterré plûtot comme un voleur de grandchemin, que comme un homme, qui avoit été l'ornement de sa patrie. *Mémoires de Jean Ker de Kersland.* Rotterdam 1726. 8. p. 197.

Man begreift dieſes, wenn man bedenkt, daß Georg I. damals in Hannover nicht anweſend war, und daß Leibnitz durch einen hannoverſchen Prediger in den Ruf eines Freigeiſtes gekommen war, weßhalb das Volk ihn mit dem Namen Lövenix (glaubt nichts) zu belegen pflegte.

Digitized by Google

ritaet, vernünftige Conduite, nebst der sonderbaren Vigilance für der Kirchen und meines Klosters Wohlfahrt dergestalt herausgestrichen, als ob die Wissenschaft und Weisheit Salomonis in mir wohnte und ich im übrigen ein Mann wäre nach dem Willen Gottes.« Der würdige Abt, welcher bis zum Tode den Ständen und der Geistlichkeit von Calenberg durch Thätigkeit, Treue und den unbescholtensten Wandel vorleuchtete, starb am 7. September 1722, ein acht und achtzigjähriger Greis, und wurde in der Klosterkirche zu Loccum bestattet *).

Wir haben bereits an einem andern Orte erzählt, wie und wodurch der Adel sein früheres Verhältniß zum Landesherrn und zu den Städten aufgeben mußte. In der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts finden wir ihn zum größern Theile in den Residenzen der Herzöge oder bei den stehenden Regimentern. Seitdem der Kriegsdienst eine festere Gestalt erhalten hatte, drängten sich die jüngeren Söhne der Ritter in den Sold des Fürsten; als zarte Jünglinge wurden sie mit dem Lagerleben befreundet. Wenige von ihnen kehrten aus Morea und Ungarn zurück, ohne mit dem Bilde des Kaisers oder schweren Goldketten der Signorie begnadet zu sein. Viele, denen der Sold ihres Fürsten zu gering schien, fochten unter Montecuculi, oder dem großen Oranier Wilhelm, oder sie folgten dem Markgrafen Ludwig von Baden und dem Prinzen Eugenius in die Schlachten gegen Frankreich und die Pforte. Immer gaben sie dem Roßdienst den Vorzug, aber auch unter den Officieren der gelben, blauen und weißen Fähnlein, welche 1671 Braunschweig belagerten, bildeten sie die größere Zahl. Die Burgen ihrer Väter verwitterten. Im Jahre 1650 wurde das uralte Schloß Harzburg abgebrochen. Nur einzelne, reichbegüterte Edle vertauschten den Stammsitz ihres Geschlechts mit keinem Hofleben. So die Herren von Hardenberg, welche bis zum achtzehnten Jahrhundert einem jeden Armen, welcher am Martinsabend an das Schloßthor pochte, sechs Brode, Speck und ein Quartier Bier verabreichten und am Gründonnerstage reiche Geldspenden austheilten.

Seit der Gutsherr seine Hintersassen nicht mehr in die Waffen rief, und mit ihnen Ehre und Beute theilte, fühlten sich Herren und Unterthanen einander entfremdet, und es wird uns berichtet, daß der Landadel im Herzogthum Lüneburg vor der Predigt zu communiciren pflegte, um jede Berührung mit der Gemeinde zu vermeiden. Der Unterschied zwischen Hof- und Landadel wurde, wenn auch nicht so grell wie in Frankreich,

*) Johann Just von Einem, Leben Gerhardi Wolteri Molani. Magdeburg 1734. 8°.

Digitized by Google

auch in unſeren Herzogthümern ſichtbar, ſeitdem der Adel faſt ausſchließlich in den Beſitz der höheren Stellen gelangte. Die Standeserhöhung einzelner aus ihrer Mitte weckte den Ehrgeiz. Seit Kaiſer Leopold I. den Freiherrn von Platen zum Reichsgrafen erhoben, und dieſer, vermöge der im Jahre 1700 durch Georg Ludwig erfolgten Verleihung von Wappen und Namen der Grafen von Hallermund, durch Kaiſer Joſeph I., die Aufnahme auf die weſtphäliſche Grafenbank erwarb, ſtrebten viele Edle am Hofe nach ähnlicher Begünſtigung. Nachdem die wichtigſten Geſchäfte der Regierung in die Hände eines Standes übergegangen waren, welcher ſich früher ausſchließlich der Führung der Waffen hingab, wurde mit größerem Ernſt als zuvor die wiſſenſchaftliche Bildung der Junker betrieben. Noch fehlte es an einer nur für dieſen Zweck beſtimmten Anſtalt, als ſich die Gelegenheit zur Erwerbung derſelben auf eine zu günſtige Weiſe bot, um ſie unbenutzt vorübergehen zu laſſen. Die Einführung der Reformation hatte die Conventualen des Kloſters St. Michaelis zu Lüneburg keineswegs dem Gebote der Eheloſigkeit entzogen. Da begab ſich, daß der dortige Kellner, Capitular von Poſt, um ſeinen Wunſch, ſich vermählen zu dürfen, erfüllt zu ſehen, mit Vorſchlägen in Betreff der Umwandelung der bisherigen Verhältniſſe des Kloſters ſich 1655 an den Kanzler Langenbeck und den Statthalter von Schenk nach Celle wandte. Mit Begierde hörten beide Männer auf die ihnen gemachten Eröffnungen, und ohne bei den Wünſchen des Kloſterbruders ſtehen zu bleiben, Abt und Kapitel beizubehalten, den Conventualen aber zu geſtatten, ſich zu vermählen und ihre eigene Haushaltung zu führen, ſchlugen ſie dem Landesherrn vor, aus dem genannten Kloſter eine zunächſt zur Erziehung des Adels beſtimmte Schule zu bilden. Dem gemäß ertheilte Chriſtian Ludwig dem Abte — wir finden ihn ſeit dieſer Zeit unter der Benennung von Landhofmeiſter — die Vergünſtigung, ſich mit einer »vornehmen Dame« zu verheirathen, erklärte aber zugleich, »daß die faulen Pfaffen das Kloſter quittiren ſollten,« und zwang 1660 den neuen Abt Stats Friedrich von Poſt, »Kirche und Chor mit tüchtigen Knaben und Schülern gebührlich zu beſtellen.« Ueber dieſe, vornehmlich nur für den eingeſeſſenen lüneburgiſchen Adel geſtiftete Ritterſchule bekam der Abt *) die Aufſicht. Er ſolle, heißt es in der Verordnung Chriſtian Ludwigs, über die Einnahme und Ausgabe wachen, für die Gebäude ſorgen, auf die Schulordnung ſehen, »damit Alles zu Gottes Ehren und Aufnahme von Kirchen und Schulen, inſonderheit

*) Bis zum Jahre 1701 hatten die Vorſteher des Kloſters das Prädicat »von Gottes Gnaden.«

Digitized by Google

der adelichen Jugend, gerichtet und angewandt werden möge.« Der dem Landhofmeister zur Seite stehende Ausreiter besorgte den inneren Haushalt des Klosters, welches zwölf Söhnen ritterbürtiger Geschlechter aus dem Herzogthume Lüneburg die freie Aufnahme bot *). Ein Inspector »mit ziemlicher Erudition und vernünftiger Conduite, also ein gelahrtes und zugleich mit guten bequemen Moribus begabtes Subject,« leitete den Unterricht. Eine ähnliche 1687 von Rudolph August zu Wolfenbüttel gestiftete Ritteracademie hatte sich nicht einer ähnlichen Dauer zu erfreuen, wie die zu Lüneburg.

In der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts gaben die durch Herzog Julius und Ernst den Frommen eingeführten Kirchenvisitationen den gerechten Grund vielfacher Klagen von Seiten der Unterthanen ab. Die weltliche und geistliche Obrigkeit lastete bei dieser Gelegenheit schwer auf den unvermögenden Gemeinden. Es war eine Zeit derben Genusses, gleich fern von der Begeisterung eines Corvinus, oder der aus Glauben und Liebe quellenden Hingebung eines Johann Arndt, als von dem süßlichen Predigerton oder der Gleichgültigkeit gegen die Lehren der Kirche, welche die späteren Tage bezeichnet. Die stattlichen Geschenke an Gotteshäuser hörten auf; kaum daß eine sorgfältige Verwaltung die älteren Stifter vor Verfall schützte; die Armuth zehrte von dem frommen Sinn der früheren Zeit; wenn durch Feuer, oder die frevelnde Hand eines Menschen, wie 1698 in Lüneburg, wo Niklas List, genannt der Doctor von der Mosel, die s. g. goldene Tafel in der Klosterkirche St. Michaelis bestahl, die prächtigen Kirchenkleinode verloren gingen, fand fast nie eine Ersetzung derselben Statt. So unduldsam sich die protestantische Geistlichkeit gegen nicht Confessionsverwandte bezeigte, so nachsichtig benahm sie sich gegen den eigenen Hochmuth. Ein lüneburgischer Generalsuperintendent spielte oft nicht unglücklich den Papst, wenn er als Gewissensrath den Fürsten beherrschte, oder der Kanzler ihn gewähren ließ. Mit ungewöhnlichem Aufwande wurde er bei seinen Visitationen empfangen. Als er 1668 zu Gifhorn erschien, schmausten 36 Personen an drei durch den Rang verschiedenen Tischen drei Tage lang hintereinander. An eine würdige Stellung der Prediger zu ihrer Gemeinde wurde seltener gedacht, so daß es nichts Unerhörtes war, wenn der Pfarrer mit dem Krüger seines Dorfes um die Schenkgerechtigkeit stritt. Und doch bedurfte die protestantische Kirche gerade jetzt einer gediegenen Gelehrsamkeit und eines innigen Zusammenhal-

*) »Zwölf adliche Landkinder sollen zu Alumnen aufgenommen und mit nothdürftigem Essen, Trinken und Kleidung umsonst erhalten werden.«

Digitized by Google

tens seiner Vertreter, um den geheimen Arbeiten der Jesuiten entgegenzuwirken. Unter Franz Wilhelm, dem Vorgänger von Ernst August im Bisthum Osnabrück, hatten sich einzelne Männer dieses Ordens in die Stadt Osnabrück einzuschleichen gewußt. Anfangs erschienen sie in weltlicher Kleidung, dann, als die Bemühungen des Rathes, sich ihrer zu entledigen, fruchtlos blieben, in ihrer Ordenstracht, geschützt vom Bischofe. Schon glaubte die protestantische Bürgerschaft sich verloren, als 1661 Franz Wilhelm starb und Ernst August im Bisthum folgte. Aber der neue Regent stand in so mannichfacher Berührung mit dem Kaiserhofe, daß er die Lieblingskinder desselben nicht zu stören wagte und so geschah es, daß gerade unter ihm das längst befürchtete Jesuiter-Collegium in Osnabrück zu Stande kam. Hatte aber der Sohn Georgs gehofft, die Schüler Loyola's durch diese Nachgiebigkeit für sich zu gewinnen, so zeigte sich auch hier die unerschütterliche Festigkeit, mit welcher diese Männer ihr Ziel zu verfolgen wußten, indem sie 1671, als der mit den Staaten verbündete Fürst sich zum Kampfe gegen Münster rüstete, öffentlich ein päpstliches Mandat anschlugen, welches von den katholischen Christen forderte, für die Ausrottung der Ketzer und das Glück der katholischen Waffen zu beten. Nicht minder entschieden trat der Orden in Hildesheim auf, folgerecht in seinen Handlungen, an Gelehrsamkeit und Gewandtheit seinen Widersachern größtentheils überlegen *).

Noch hielt man in Rom die Rückkehr der Protestanten zu der Mutterkirche nicht für unmöglich einzelne Fürsten und Edle waren bereits mit dem Beispiele vorangegangen, als Elisabeth Christina, Großtochter von Anton Ulrich, sich mit dem Erzherzoge Karl verlobte. Daß dieser die Königskrone von Spanien zu behaupten trachtete, machte den Uebertritt der Prinzessin zum katholischen Glauben nothwendig. Anton Ulrich fand hierbei weniger Bedenken als seine Großtochter, welche erst durch das von mehreren angesehenen Theologen eingeholte Gutachten, welches die Veränderung der Religion unter diesen Umständen billigte, bewogen werden konnte, den Wünschen des Hofes in Wien zu entsprechen. Nur die wolfenbüttelschen Hofprediger widersetzten sich diesem Beginnen mit der äußersten Heftigkeit. Als sie auf jede Weise die Fürstin zur Weigerung des Religionstausches zu bestimmen suchten, sandte der Herzog dieselbe zu seiner Tochter Henriette Christina, welche ihre Stelle als Aebtissin zu Gandersheim niedergelegt,

*) Der 1625 von protestantischen Eltern geborene, dann zur katholischen Kirche übergetretene, als Prediger zu Börste 1681 verstorbene Martin Beyer ist der Gründer der s. g. beverinischen Bibliothek zu Hildesheim. Beiträge zur hildesheimischen Geschichte, III. p. 71.

Digitized by Google

die katholische Lehre ergriffen hatte und augenblicklich in Hildesheim lebte. Dadurch ließ sich jedoch der Oberhofprediger Niekamp zu Wolfenbüttel so wenig abschrecken, auf die Verlobte von Erzherzog Karl einzuwirken, daß er sie in einem Briefe beschwor, die evangelische Wahrheit und Freiheit nicht muthwillig aufzuopfern. Aber die Aebtissin fing den Brief auf und sandte ihn an Anton Ulrich, welcher denselben durch den Abt Fabricius zu Helmstedt öffentlich widerlegen ließ, und beiden Hofpredigern auf's strengste verbot, seine Tochter mit dergleichen Zuschriften zu behelligen. Erbittert hierüber, drohten die Gescholtenen dem Landesherrn mit dem Ausschluß vom heiligen Abendmahle. Bei dieser Lage der Dinge bat der Herzog fremde Theologen von Ruf um ein abermaliges Gutachten; der berühmte Thomasius rieth ernste Bestrafung der Prediger durch Geldbuße oder Absetzung vom Amte; der fromme, milde Spener stimmte für gütliche Beilegung der Streitigkeiten. Aber Anton Ulrich war dermaßen erzürnt über die Starrheit und Widerspenstigkeit seiner Diener, daß er mit Strenge durchzugreifen beschloß. Beiden Hofpredigern wurde die Kanzel untersagt, und noch ehe eine aus sechs geistlichen und sechs weltlichen Mitgliedern bestehende Commission ihr Urtheil gefällt hatte, sahen sie sich ihres bisherigen Dienstes enthoben.

Daß eine gewaltsame Wiedervereinigung der getrennten Kirche unmöglich falle, hatten die Kämpfe von den Zeiten Karls V. bis zu dem Friedensschlusse von Münster und Osnabrück sattsam erwiesen. Was den Waffen nicht gelungen war, glaubte die römisch-katholische Partei jetzt durch eine Nachgiebigkeit erreichen zu können, welche, wenn sie sich 150 Jahre früher gezeigt hätte, dem Vaterlande unsägliches Unglück gespart haben würde. Bereits 1666 hatte Johann Philipp von Schönborn, derselbe Kurfürst von Mainz, welcher Leibnitz in seine Dienste zog, in dieser Beziehung den vom heiligen Vater gebilligten Vorschlag gemacht, das augsburgische Glaubensbekenntniß und die Satzungen der römischen Kirche durch eine aus 24 Mitgliedern beider Confessionen bestehende Synode prüfen und mit den Worten der heiligen Schrift vergleichen zu lassen. Der Kurfürst räumte ein, daß die Messe auch deutsch gelesen, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt genossen werden könne. Nach seinem Dafürhalten durfte die Fastenzeit beschränkt, die Ohrenbeichte aufgehoben werden, und sollte die Bibel als alleinige Richtschnur des Glaubens gelten. Dagegen möge dem Papste das Amt des Hohenpriesters verbleiben und sein Consistorium aus Mitgliedern beider Confessionen besetzt werden, bis die völlige Vereinigung erfolgt sei. Trotz dieser Zugeständnisse, welche den strengen Katholiken den Grund ihrer Kirche zu zerstören schienen, zeigten die Protestanten wenig Geneigtheit zur

Digitized by Google

Vereinigung. Die Bemühungen Spinola's, Bischofs von Wienerisch-Neustadt, welcher im Auftrage von Kaiser Leopold I. die Höfe der protestantischen Fürsten Deutschlands bereis'te, ergaben fast nirgends Erfolg. Nur am Hofe zu Hannover schienen seine Vorstellungen Eingang zu finden. Die Persönlichkeit Johann Friedrichs und die Mäßigung, mit welcher sich die helmstedtischen Theologen, im Gegensatze der kursächsischen, gegen die Katholiken benommen hatten, versprachen einen erwünschten Anknüpfungspunkt. Bei einer zweiten Reise des Bischofs nach Hannover fand er freilich statt Johann Friedrichs Ernst August auf dem herzoglichen Throne; aber auch die Duldsamkeit dieses Herrn, welcher, trotz des Geschreies der protestantischen Geistlichkeit, den Katholiken eine freie Ausübung ihrer Religion in seiner Residenz gestattete, so wie die Milde, welche Abt Gerhard, der Vorsteher des Consistorii, gegen die Anhänger der römischen Kirche bezeigte, schien der beabsichtigten Vereinigung die Hand zu bieten. Auf des Herzogs Befehl faßten Gerhard und dessen Schwiegersohn, der Hofprediger Barkhausen, in Verbindung mit zwei Professoren aus Helmstedt, ein Gutachten ab, welches sie dem Bischofe übergaben und in welchem sie die Zusammenberufung eines allgemeinen Concils als die erste Bedingung der großen Kirchenvereinigung aufstellten. Papst Innocenz XI. zeigte sich der Erfüllung dieser Forderung nicht abgeneigt, und ertheilte dem Bischofe seine Vollmacht zu ferneren Unterhandlungen. Mit dieser erschien Spinola im Jahre 1683 abermals in Hannover, um sich mit dem gelehrten Abte Gerhard über die Mittel zur Ausführung seines Lebenswunsches zu berathen. Gleichzeitig begann der große Leibnitz sich über diesen Gegenstand mit den bedeutendsten Theologen beider Confessionen in Briefwechsel zu setzen. Bald nahm das ganze Deutschland an dieser Angelegenheit den lebhaftesten Antheil. Die eifrigen Katholiken schalten, daß ihren Satzungen zu viel vergeben werde; die mißtrauischen Protestanten klagten, daß ihnen zu wenig eingeräumt sei; in den kursächsischen Theologen und den Reformirten regte sich die alte Heftigkeit gegen einen jeden, welcher einen von ihnen aufgestellten Glaubenssatz einer Prüfung zu unterziehen wagte. Durch alle diese Widerwärtigkeiten ließ sich jedoch der edle Bischof nicht abschrecken; die Besuche an den deutschen Fürstenhöfen wurden von ihm fortgesetzt, und mehr als ein Mal kehrte er nach Hannover zurück, um sich in Betreff seines großen Unternehmens mit dem Abte Gerhard zu besprechen. Da begab sich, daß die Kurfürstin Sophia ihrer zur römischen Kirche in Frankreich übergetretenen Schwester, der Pfalzgräfin Luise, die Vorschläge für die Vereinigung der Kirche mittheilte, und letztere solche dem Bischof Bossuet zukommen ließ. Dieser betrieb alsbald die mit der höchsten Zartheit zu be-

Digitized by Google

handelnde Angelegenheit mit so geringer Schonung der gegnerischen Partei, daß sich in Folge dessen die Protestanten mehr als zuvor den Bestrebungen Spinola's entgegensetzten. Vergebens bemühte sich Leibnitz, den Bischof Bossuet zu einer größeren Nachgiebigkeit zu bewegen. Die Erbitterung wuchs, und dem trefflichen Abte von Loccum warfen die heftigen Redner des Tages die Absicht des Uebertritts zur katholischen Kirche vor. Endlich verzagte selbst Leibnitz an dem Gelingen seines großartigen Planes, und das Werk Spinola's zerfiel, ohne für die Folgezeit auch nur die Annäherung der beiden Confessionen bewirkt zu haben.

Das Leben der Frauen in den protestantischen Klöstern unseres Landes verlor in diesem Zeitraum merklich von seiner früheren Abgeschiedenheit. Mochten auch die Conventualinnen zu Lüne auf das Tragen »von schwarzen, ehrbaren Kleidern« beschränkt sein, ob auch ein dichter Schleier ihr Haupt bedeckte und gekräuseltes Haar auf's strengste untersagt war, so entzogen sie sich doch den fröhlichen Genüssen der Gegenwart so wenig, daß die dortigen Feste und begangenen Feierlichkeiten gern und in großer Zahl von dem umwohnenden Adel besucht wurden *). Andrerseits herrschte in diesen Gotteshäusern großer Fleiß; die große Spinnstube vereinigte täglich alle Conventualinnen zur Geschäftigkeit. Dort wurden kostbare Teppiche gewirkt, feine Stickereien angefertigt, für die Bekleidung der Armen gesorgt. Aber die gemeinschaftliche Speisung verschwand, bis auf Lüne und Ebstorf, in den Klöstern des Herzogthums Lüneburg, und statt derselben wurde den Frauen eine baare Einnahme zugesichert. Im Jahre 1668 erhielt Katharina Dorothea von Estorf, Domina des Klosters Medingen **), die Nachricht, daß ihr in der Stadt Lüneburg gelegenes Klosterhaus auf Befehl von Herzog Georg Wilhelm den französischen Comödianten für ihre Vorstellungen eingeräumt werden solle. Wie klagte die Domina, »daß ihr Haus von so gottlosen Leuten verunreinigt werden solle!« Dankbar schenkte sie dem

*) Bei Gelegenheit des im Jahre 1680 erfolgten Todes der Domina von Ebstorf zu Lüne verbrauchte man nicht weniger als fünf Tonnen Bier, einen Ochsen, drei Kälber, zwei Schweine, zahlloses Wild, ein Oxhoft Wein und für 37 Thaler Kuchen. Zwei Jahre später erstreckte sich der jährliche Verbrauch dieses Klosters auf 109 Hämmel, 125 Schaafe, 13 Ochsen, 1600 Pfund Butter, 2000 Pfund Stockfisch — noch wurden die Fasten mit großer Strenge gehalten — und 13 Tonnen Heringe. Annalen der braunschweigischen Kurlande, VIII. p. 91 und 72.

**) Während des siebzehnten Jahrhunderts war in keinem der sechs lüneburgischen Klöster ausschließlich dem Adel die Aufnahme verstattet. Erst 1701 erlangte die lüneburgische Ritterschaft vom Landesherrn die Verordnung, daß in Lüne, Ebstorf und Walsrode nur die Töchter eingesessenen Adels eingekleidet werden könnten, in Isenhagen, Wienhausen und Medingen dagegen der Convent auch aus Bürgerlichen bestehen könne; das letztgenannte Kloster wurde vorzugsweise den Töchtern lüneburgischer Patricier überwiesen.

Digitized by Google

Edlen von Bardeleben, durch dessen Fürsprache sie die Abstellung des fürstlichen Befehls erreichte, »von wegen des Klosters sechs Schnupftücher und einen atlassenen Beutel mit zehn Ducaten, so wie dessen Diener ein Hemd und zehn Ducaten.«

Durch die wachsende Macht des Landesherrn und das Sinken der Hanse wurde der Handel unserer Städte und demzufolge die Macht und der großherzige Sinn der Bürgerschaft mehr und mehr verringert. Durch Besetzung der Herzogthümer Bremen und Verden war der Verkehr von Bremen in Stocken gerathen und dadurch, so wie durch die fortdauernden Kämpfe der Staaten und der spanischen Niederlande mit Frankreich, die Thätigkeit der Kaufherren von Osnabrück gelähmt. Es hätte eines großen Aufwandes von Kraft und Betriebsamkeit bedurft, um den durch den dreißigjährigen Krieg erstorbenen Wohlstand der Städte wieder zu erwecken; statt dessen fühlten sich diese durch die ihnen entzogenen Freiheiten in allen freien Bewegungen gehemmt. Noch im Jahre 1672 zählte Osnabrück 105 Tuchmachermeister, aber die Stühle standen still, die Gesellen wanderten aus; es fehlte der Absatz in Bremen, Cöln und Amsterdam. Das einst so mächtige Braunschweig konnte sich von dem Schlage, der dasselbe seiner Freiheit beraubte, nie wieder erheben. Nach der Unterjochung der Stadt durch die Herzöge begaben sich die meisten Handelsherren nach Hamburg oder Amsterdam. Kaum der zwanzigste Theil der Einwohner ist geblieben, erzählt uns ein Reisender jener Zeit *); nicht der hundertste Theil der früheren Wohlhabenheit hat sich erhalten. Früher ein fröhliches Drängen auf Straßen und Märkten, jetzt sind viele der größeren Häuser ohne Bewohner, und andere, in denen man sonst begüterte Familien erblickte, dienen lediglich zur Aufbewahrung von Korn oder Hopfen; kaum daß im Erdgeschosse ein dürftiger Arbeiter sein kümmerliches Auskommen gefunden hat; denn der Handel ist gering und die unbedeutenden Märkte dienen vornehmlich zur Belustigung des umwohnenden Landadels.

Unter diesen Umständen mußte die Regierung darauf sinnen, durch Verwilligungen und Begünstigungen jeder Art zu ersetzen, was früher die Fülle eines freien, gesunden Lebens gewährte. In der That vergrößerte Rudolph August in Braunschweig die Rechte der beiden jährlich abzuhaltenden Messen; aber Braunschweigs Handelsbedeutung stieg nie wieder bis zu

*) Toland, Relation ꝛc. — In dem Antwort-Schreiben von einem vornehmen Staatsdiener in Holland an Toland (aus dem Holländischen übersetzt), 1706, 8°, ist zwar obige Angabe in Abrede gestellt; aber die Widerlegung ist so schwach und mit einer so unglücklichen Heftigkeit geführt, daß eben durch sie die Wahrheit der Relation bekräftigt werden möchte.

Digitized by Google

der Höhe, welche Jahrhunderte lang vor der Vernichtung der städtischen Unabhängigkeit behauptet war. Die beiden einzigen Städte des Landes, deren Bevölkerung und Leben im raschen Steigen begriffen war, gaben die Residenzen Hannover und Celle ab. In der erstgenannten Stadt trennte bis zum Jahre 1680 Wall, Graben und ein festes Thor, welches am Abend, bis auf eine kleine Nothpforte, geschlossen wurde, die Altstadt von der Neustadt; dann wurde der Wall in den Graben geworfen, das Thor abgebrochen, beide Städte zu einem Ganzen, wenn schon unter gesonderter Gerichtsbarkeit, vereinigt. Zwei Jahre darauf wurde der Marstall gebaut; der an den Hof gewöhnte Adel des Landes kaufte und verschönerte viele Häuser der Bürger; vor den Thoren erstanden Kunstgärten; überall gewahrte man die Nähe eines reichen Hofes.

Auf der andern Seite hob sich der Verkehr des Landes theils durch Aufnahme der durch die Dragonaden Ludwigs XIV. und der Dame Maintenon aus Frankreich vertriebenen Reformirten, welche namentlich den freundlichsten Empfang in Hameln fanden, wo ihnen 1690 Ernst August den Aufbau einer französisch-reformirten Kirche erlaubte, theils durch Einrichtung eines regelmäßigen Postenlaufes. Schon im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts hielt das Kramer-Amt zu Hannover einen fahrenden Boten, welcher die Beförderung von Briefen und Personen nach Hamburg versah. Eine reitende Post, welche Bremen, Celle, Hannover und Cassel verband, wurde 1640 durch Rötger Hinüber angelegt, welcher im Jahre darauf von Christian Ludwig die Erlaubniß erhielt, vor dem Thore von Hannover ein Posthaus anzulegen. 1682 wurde die Postordnung von den sämmtlichen Herzögen von Braunschweig-Lüneburg erneuert, und mit dem General-Post-Amte, welches bis zum Jahre 1678 von Georg Wilhelm dem Freiherrn von Stechinelli übertragen gewesen war, der Ober-Hofmarschall von Platen und dessen Nachkommen belehnt. So unverkennbar wohlthätig eine Einrichtung dieser Art auf die Städte zurückwirken mußte, so schien doch jedes Mühen umsonst, das alte Leben der Bürger zu wecken, nachdem ihre Selbstständigkeit ein Mal zu Grabe getragen war. In Braunschweig und Osnabrück, welche solche unter alten Städten unseres Landes am längsten zu erhalten trachteten, wurde durch eine bedeutende fürstliche Besatzung das Streben des Raths nach Unabhängigkeit gebrochen. Hatte man früher mit Aengstlichkeit den längeren Aufenthalt des Landesherrn innerhalb der Mauern abgewehrt, so haschte man jetzt nach einem gnädigen Bescheid seiner Räthe, und suchte durch eine glänzende Feier bei Gelegenheit der Huldigung seine Anhänglichkeit an das angestammte Regentenhaus zu bezeigen. Als Georg Wilhelm 1649 den Treuschwur der Bürger

Digitized by Google

zu Göttingen entgegennahm, warteten Burgemeister, Syndicus und Stadtschreiber bei der fürstlichen Tafel auf dem Kaufhause auf, und wenn der Herr den Goldpokal zum Munde führte, gab der Burgemeister durch Schwenken des Taschentuches aus dem Fenster das Zeichen zum Abbrennen von acht auf den Wällen befindlichen Stücken *). Und doch hatte eben dieser Georg Wilhelm das in früherer Zeit dem Rath versetzte Schultheißen-Amt wieder eingelöst und dadurch die selbstständige Stellung der Stadt vernichtet. Aehnliche Festlichkeiten wie Göttingen beging Hannover, als am 13. October 1680 die dortige Bürgerschaft auf dem Rathhause dem Herzoge Ernst August huldigte, „wobei Ihre Fürstliche Durchlaucht magnific tractiret“ und von Burgemeister und Rathsherren bei der Tafel aufgewartet wurde. Am 4. September 1649 hielt Christian Ludwig seinen Einzug in Lüneburg; ihn begleiteten vier Compagnien Reiter, die Pistolen in der Hand, und viele von Adel und Landsassen zu Pferde und in „Karetten,“ hinter welchen ein lustiger Rath auf einem Dromedar erblickt wurde. In acht Fähnlein hatte sich die Bürgerschaft vom rothen Thore bis zum Marktplatze aufgestellt, und gab eine dreimalige Salve. Andern Tages empfing der Herzog die Huldigung, und wurde ihm, außer einem Pokale mit hundert Goldgulden, ein schneeweißes Roß verehrt. Als 1666 Georg Wilhelm ebendaselbst die Huldigung in Empfang nahm, folgten seiner Kutsche alle Landstände mit entblößtem Haupte. So tief waren die einst so mächtigen Bürger von Lüneburg gesunken, daß sie voll Freude sahen, wie 1698 Georg Wilhelm für seine Gemahlin Eleonore d'Esmiers, welcher er die Aemter Scharnebeck und Lüne als Witthum zugeschrieben hatte, in ihrer Stadt ein Schloß aufführen ließ. Man ergab sich dem Luxus zu sehr, um mit Liebe der harten, hohen Zeit zu gedenken, in welcher die Töchter der Patricier einen feinen Tanz auf der Herberge hielten. Die fröhlichen Mummenschänze in der Fastenzeit waren in den Städten durch das Theater verdrängt, und es wird uns berichtet, wie 1667, als Ernst August sich mit seinem Bruder Georg Wilhelm in Lüneburg aufhielt, im Hause der patricischen Familie Töbing französische Comödianten Hof und Bürgerschaft ergötzten, und der Landesherr zu einem Maskenball, wie er ihn in Venedig kennen gelernt hatte, die ehrbaren Stadtkinder einlud. Da sah man die Bürgerfrauen mit Geschmeide geschmückt; Mützen mit Tressen oder großen, goldenen Blumen gaben ihre Kopfbedeckung ab; einige als

*) „Dieser Tag ward freudig und mit jedermanns contentement geendet und gabs ausbündige Räusche.“ Göttingische Zeit- und Geschichtbeschreibung p. 215.

Digitized by Google

Bären gekleidete Junker eröffneten den Tanz *). Bei Besuchen hingen die dortigen Frauen kostbare Pelze um; lang herunterhängende Haarzöpfe machten die ledigen Bürgertöchter kenntlich. Mit geringerem Aufwande bestritt der Landmann seine Kleidung. Führte ihn sein Weg nicht zur Stadt oder Kirche, so hielt der wohlhabende Bauer selbst im Winter die Strümpfe für entbehrlich. Aber bei Verlöbnissen und Hochzeiten opferte er seine Ersparnisse gern den geladenen Gästen, mit denen er bei dieser Gelegenheit, oder bei der Errichtung eines Hauses, 20 bis 24 Tonnen Bier zu vertrinken pflegte.

Dritter Abschnitt.

Vom Aussterben des Hauses Lüneburg-Celle bis auf die französische Revolution. 1705 — 1789.

Erstes Kapitel.

Die Kurlande.

Vom Aussterben des Hauses Lüneburg-Celle bis zur Erhebung des Kurfürsten Georg Ludwig auf den englischen Thron. 1705 — 1714.

Kurfürst Georg Ludwig **), Nachfolger von Ernst August und Erbe seines Oheims Georg Wilhelm von Celle, ließ die mannichfachen Ergötzlichkeiten seiner Umgebung ohne Theilnahme an sich vorübergehen, wiewohl er gern durch sie den Glanz seines Hofes gehoben sah. Außer der Jagd

*) Während des sechsmonatlichen Aufenthalts der fürstlichen Brüder in Lüneburg — er begann mit dem 26. October 1667 — residirte Georg Wilhelm im Fürstenhofe, Bischof Ernst August im Witzendorfischen Hause, an dessen Stelle später das Schloß aufgeführt wurde. Zum Zeitvertreibe für die beiden Prinzen des Bischofs errichtete man eine Compagnie von Bürgerssöhnen von 10 bis 14 Jahren, welche vom Stadtwachtmeister eingeübt wurde, und über welche der achtjährige Georg Ludwig den Befehl übernahm. Gebhardi, handschriftlicher Nachlaß auf der königlichen Bibliothek zu Hannover. Tom. IX. pag. 249.

**) Mémoires du règne de George I. A la Haye. 1729. 8°.

Digitized by Google

kannte er keine Zerstreuung. »Der Kurfürst,« sagt ein gleichzeitiger Reisender, »spricht wenig, aber gut; seine Ansichten sind durchdacht und zeugen von großer Schärfe. Im Eifer gegen die französische Universal-Monarchie kommt ihm kein deutscher Fürst zuvor. Mit der strengsten Ordnung verwaltet er seine Einkünfte, so daß am Abend eines jeden Samstags die Ausgaben der zurückgelegten Woche berichtigt sein müssen; er arbeitet viel und schreibt alle Briefe von Wichtigkeit selbst. In seinem Auftreten zeigt sich eine große Zurückhaltung, in seinem Gespräche Behutsamkeit. Selten redet er den Fremden zuvorkommend an, aber seine Antwort ist allezeit freundlich und gnädig; er ist der französischen Sprache völlig mächtig, und redet fließend lateinisch.« Eine unerschütterliche Ruhe, die häufig an Kälte grenzte, war, wie der Geheime Rath von Ilten uns mittheilt *), ein Hauptzug in dem Charakter des Kurfürsten; ohne bei Vereitelung seiner Pläne sich einer mißmüthigen Stimmung hinzugeben, wußte er im Glück und Unglück den höchsten Gleichmuth der Seele zu bewahren. Es konnte Niemand sich seines vollen Vertrauens rühmen; nur über Tafel, wo sein spielender Witz die Gesellschaft belebte, zeigte er sich bis zu einem gewissen Grade mittheilend.

Seit frühester Jugend war Georg Ludwig mit dem Lagerleben vertraut geworden. Wie er als Kurprinz an der Seite seines Oheims am Rhein gestritten hatte, um die deutsche Selbstständigkeit vor französischem Spott zu wahren, so säumte er als Kurfürst nicht, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für die Ehre des Reiches und seines Hauses zu streiten. Der große Bund, welchen die Herrscher von Rußland, Polen und Dännemark gegen den jungen Karl XII. von Schweden und dessen Schwager, den Herzog von Holstein-Gottorp, eingegangen waren, mußte bald seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Daß Friedrich IV. von Dännemark, während Russen und Sachsen sich auf Liefland warfen, im Mai 1700 das vom General Baner ehrenvoll vertheidigte Tönningen belagerte, konnte dem Kurfürsten und seinem alternden Oheim in Celle um so weniger gleichgültig sein, als die Herzöge von Celle und Calenberg die Garantie des am 30. Junius 1689 geschlossenen Friedens von Altona übernommen hatten. Die Ruhe von ganz Niedersachsen schien durch den Ausbruch dieses Krieges gefährdet zu sein. Deßhalb sammelten der Kurfürst und Georg Wilhelm ihre Söldner, setzten, als König Friedrich IV., ohne auf ihre dringenden Vorstellungen zu achten, mit der Belagerung von Tönningen fortfuhr, mit einem Heere von 14,000 Mann über die Elbe, und sahen

*) Vaterländisches Archiv, Jahrgang 1836, Heft VI.

Digitized by Google

sich bald bei Altona durch die Verstärkungen der Holländer und der aus Pommern, Wismar und den Herzogthümern Bremen und Verden vom Feldmarschall Grafen Gyllenstjerna herbeigeführten Regimenter an der Spitze einer Macht von 20,000 Streitern. Mit der höchsten Ungeduld suchte Georg Ludwig den Kampf. Aber die vom Herzoge Ferdinand Wilhelm von Würtemberg befehligten Dänen, welche sich anfangs streitlustig bei Elmshorn gezeigt hatten, zogen sich schnell nach Oldeslohe, dann weiter nach dem Norden zurück, und die am 18. August 1700 auf dem Schlosse zu Travendahl getroffene Einigung*) nöthigte die Lüneburger zur Rückkehr in ihre Heimath, ehe sie sich noch mit dem Feinde gemessen hatten. Während dessen war es dem General von Ahlefeld, dänischem Gesandten am Hofe des Kurfürsten von Sachsen, gelungen, durch Werbungen im Gothaischen 4000 Mann zu sammeln, mit welchen er gegen die lüneburgischen Lande aufbrach, um deren Herrscher zum Rückzuge aus Holstein zu nöthigen. Zwischen der Oker und Schunter gelagert, brandschatzte dieses Heer die lüneburgischen Aemter Meinersen und Fallersleben; schon suchte der Bauer Rettung in den Städten, und waren selbst die Bürger nicht ohne Besorgniß vor den täglich wachsenden Schaaren des Feindes, als der hannoversche General Kuno Josua von Bülow in möglichster Eile von Holstein heranzog und die Feinde schlug. Nur wenigen derselben gelang die Flucht nach Halberstadt; der größere Theil, welcher vergeblich bei dem Herzoge Rudolph August bat, sich unter die Geschütze von Braunschweig flüchten zu dürfen, gerieth bei Seesen in Gefangenschaft **).

Unlange nach diesen Begebenheiten erfolgte der Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges, an welchem fast alle größeren Mächte Europa's Theil nahmen. Es galt, dem Streben Frankreichs nach einer unbeschränkten Allgewalt zu begegnen und der Ehrsucht seines Ludwigs XIV., gegen welchen der große Wilhelm III. so rastlos gerungen hatte, kräftige Schranken zu setzen. Seit dem Mai des Jahres 1702 standen Oestreicher, Engländer und die Generalstaaten eng verbunden; als die Franzosen jetzt auch Cöln besetzten, wurde im September des nämlichen Jahres der Reichskrieg gegen Frankreich beschlossen. Aber wir wissen, wie locker der Verband war, welcher die Fürsten Deutschlands umschloß, wie ein rüstiger, aufopfernder Gemeinsinn nur noch in der Brust von Wenigen lebte. Wenn deutsche Herren

*) Bei den dortigen Friedensunterhandlungen befand sich hannoverscher Seits der Herr von Fabrice, und von Seiten Georg Wilhelms der vielvermögende Bernstorff.

**) Von den Spenden, welche aus Dank wegen der abgewandten Gefahr dem Herrn geopfert wurden, wurde die wüstgelegene Kirche St. Nicolai vor dem Steinthore von Hannover wieder hergestellt.

Digitized by Google

sich nicht schämten, die mit hochmüthiger Herablassung angebotenen Gnadengelder des Hofes von Versailles anzunehmen — ließ sich erwarten, daß sie erröthen würden, das Vaterland den Feinden zu verkaufen? Offen schlossen sich die Kurfürsten von Baiern und Cöln dem französischen Machthaber an, und bahnten dem Feinde den Weg in ein Land, das von der jämmerlichen Engherzigkeit und der Mißgunst seiner Fürsten zerrissen war. So dachte Georg Ludwig nicht! Ihm war der Feind im Westen im Innersten der Seele zuwider, und mit dem höchsten Eifer betrieb er die Ausrüstung seines Contingents, welches er anfangs unter den Oberbefehl des Generals Chauvet, dann des Generals Boisdavid stellte*). Von der Nordsee bis zum Meerbusen von Genua wurde der Kampf eröffnet. Mit seinen Engländern und den Holländern stritt der unsterbliche Herzog von Marlborough in den Niederlanden, in Italien der Prinz Eugen, am Rhein das Reichsheer unter dem Markgrafen Ludwig von Baden. Aber die peinliche Vorsicht des Hofkriegsraths in Wien, der Mangel an Ernst von Seiten der Fürsten, so wie die Lässigkeit der Befehlshaber lähmte die Kraft des Markgrafen, so daß der Marschall Villars im Mai 1703 bei Duttlingen seine Vereinigung mit dem bairischen Heere bewerkstelligen konnte und Styrum vor ihm bei Höchstädt erlag. Als jedoch nun die Franzosen und Baiern durch das Etschthal vordringen wollten, um sich mit dem in Italien fechtenden Vendome zu vereinigen, da erhoben sich die Männer von Tyrol unter dem Landvoigt Sterzinger, und der größere Theil des Heeres fand in den Alpen seinen Tod. Dennoch schienen die Franzosen unter Tallard in Verbindung mit dem Kurfürsten von Baiern stark genug, die östreichischen Erblande auf eine ernsthafte Weise zu beunruhigen, als am 13. August 1704 durch Marlborough und Eugen der gewaltige Sieg bei Höchstädt (Blindheim, Blenheim) erfochten wurde. An diesem denkwürdigen Tage kämpften die Regimenter von Georg Wilhelm unter dem General von Bülow, die von Georg Ludwig unter Chauvet**) auf dem linken, vom Herzoge von Marlborough befehligten Flügel. Mit solchem Ungestüm stürmten die hannoverschen Reiter in die französische Schlachtreihe, daß zehn Bataillons der Gegner durch sie gesprengt und vernichtet, und zwei Pauken, acht Fahnen und vier Kanonen gewonnen wurden. Der Verlust

*) Durch seinen Gesandten im Haag, den Freiherrn von Bothmer, hatte der Kurfürst unter Vermittelung Marlboroughs einen Bund mit der Königin Anna abgeschlossen, vermöge dessen er sich zur Stellung von 700 Pferden und 9500 Fußgängern in den Niederlanden gegen eine angemessene Geldentschädigung verbindlich machte.

**) Das hannoversche und cellesche Contingent, welches an dieser Schlacht Theil nahm, bestand aus 13 Bataillons und 25 Schwadronen. v. Wissel, Geschichte der Errichtung sämmtlicher churbraunschweigischer Truppen. S. 154 ꝛc.

Digitized by Google

der Ihrigen konnte die kühnen Männer vom immer erneuten Eindringen nicht abhalten *). Als das zweite Reiterregiment nach dreimaligem Angriffe den letzten seiner Officiere eingebüßt hatte, sprengte ein gemeiner Reiter vor die Fronte, rief: »Marsch, Esquadron!« hieb ein und warf den Feind. Ein solcher Sieg war lange nicht erfochten. Man hätte glauben sollen, daß sein Jubelruf das deutsche Reich zum Bewußtsein seiner selbst hätte wecken müssen, um den geschwächten Gegner jenseits des Rheinstroms aufzusuchen. Aber den Fürsten mangelte das Hochgefühl von Georg Ludwig, und das Volk sah auf seine Fürsten. Eugen und Marlborough trennten sich, um vereinzelt, jener in Italien, dieser in den Niederlanden, die Macht des Gegners zu brechen, und Markgraf Christian Ernst von Baireuth, welcher an der Stelle des wackern 1707 gestorbenen Ludwig von Baden den Befehl des Reichsheeres übernahm, konnte gegen Villars die lange vertheidigten Linien von Stollhofen nicht behaupten.

Unter diesen Umständen, da, wenn man die Früchte des Tages von Höchstädt nicht völlig verlieren wollte, Alles darauf ankam, einen gewiegten Feldherrn am Rhein aufzustellen, Prinz Eugen aber seiner Siegesbahn in Italien nicht entzogen werden durfte, bemühten sich England und die Staaten, den durch seine früheren Feldzüge bekannten Kurfürsten von Hannover zur Annahme des Oberbefehls über das Reichsheer zu bewegen. Nach langem Zögern — denn er kannte den unsäglichen Verdruß, welcher mit der Führung dieser buntfarbigen Menge von Söldnern aller Stände verbunden war — entsprach Georg Ludwig dem Ansinnen seiner Freunde, und verhieß zugleich eine bedeutende Stellung von selbstgeworbenen Söldnern. Um jedoch über eine genügende Macht frei und ohne die lästigen Einreden der gelehrten Herren in Wien verfügen zu können, bedang er sich aus, daß das Contingent der Reichsstände vermehrt werde und zur festgesetzten Zeit im Felde erscheine, daß kein Befehlshaber ihm zur Seite gestellt werde und er über eine Operations-Casse von mindestens 300,000 Gulden zu verfügen habe. Nach den Zugeständnissen auch dieser Forderungen verließ der Kurfürst seine Residenz, und traf am 15. September 1707 im Hauptquartier zu Ettlingen ein. Kaum hatte Villars die Ernennung desselben zum Reichsfeldmarschall erfahren, als er sein bisheriges Lager verließ und sich über die Alb nach Rastadt begab.

Zu der Zeit, in welcher der Kurfürst den Oberbefehl übernahm, war jede Spur von Mannszucht aus dem Reichsheere entschwunden. Ungescheut plünderte der Soldat in Städten und auf dem Lande, und schleppte

*) Es waren in der kürzesten Zeit 31 lüneburgische Compagniechefs gefallen.

Digitized by Google

wohlhabende Bürger als Geißeln der eigenmächtig ausgeschriebenen Contribution mit sich fort. Den täglich bei dem Reichstage einlaufenden Klagen vermochten die besser gesinnten Führer nicht abzuhelfen. Mit scharfem, strengem Auge übersah Georg Ludwig dieses Unwesen. Nur wenn durch eine neue Ordnung diese Zügellosigkeit verdrängt und Achtung vor Gottes und der Menschen Gesetz an die Stelle frecher Willkür getreten sei, das fühlte er, könne er auf das Gelingen seiner Hoffnungen rechnen. Deßhalb bestimmte er, daß eine Stunde nach Anbruch des Tages und eine Stunde nach Eintritt der Nacht im ganzen Lager das Gebet gehalten werde. Gotteslästerern und Mordbrennern drohte er mit Lebensstrafe, Dieben mit körperlicher Züchtigung. Sodann gebot er, daß die Pferde auch bei Nacht gesattelt stehen, das Lager in jeder Stunde zum Aufbruche gerüstet sein solle. Kein Oberster durfte fortan nach eigenem Willen sein Regiment zusammentreten lassen, kein Officier ohne Erlaubniß des Obersten sich von seinem Regimente entfernen. Der ganze entbehrliche Troß wurde verbannt, die höchste Reinlichkeit in den Lagergassen eingeführt. Es sollte nicht mehr die um Geld bewilligte Sauvegarde des Officiers den Hausbesitzer vor Mißhandlung und Beraubung schützen, sondern des Feldherrn Gebot und ein neu zu erweckendes kriegerisches Ehrgefühl.

Unter einem solchen Herrn mußten Einigkeit und Kraft in's Heer zurückkehren, welches statt der bisherigen gedehnten Linien jetzt eine gedrängtere Stellung einnahm. Den jüngeren Officieren theilte sich der Geist des Reichsfeldmarschalls mit; sie wünschten rasche Entscheidung und den Kampf mit einem Feinde, den sie seit der Schlacht bei Höchstädt nicht mehr für unüberwindlich hielten. Wie sie, dachte der Feldherr, den die unseligsten Störungen am raschen Vordringen hinderten. Neun Millionen Gulden hatten die Franzosen in kurzer Zeit durch auferlegte Contributionen aus dem einzigen Schwaben bezogen, und jetzt konnte nur mit der höchsten Anstrengung von den sämmtlichen Ständen des Reichs die bedungene magere Summe von 300,000 Gulden zusammengebracht werden. Die Contingente stellten sich saumselig ein; in Regensburg unterhandelte man monatelang mit dem kursächsischen Gesandten wegen eines kleinen Hülfsheeres, welches man von seinem Herrn in Sold zu nehmen gedachte. Georg Ludwig konnte sich eines tiefen Mißmuths nicht erwehren; dennoch hoffte er, den Feind, ohne mit seinen geringen Kräften die Entscheidung einer Schlacht zu wagen, zum Rückzuge über den Rhein zu zwingen, indem er Hagenbach überrumpele und mit einem Theile seines Heeres in den Elsaß einfalle. Aber der wachsame Villars entdeckte seines Gegners Absicht, die er durch schleunige Verstärkung des bedrohten Städtchens vereitelte. Hiernach ging

Digitized by Google

der Kurfürst, nachdem er sich in den Linien von Ettlingen befestigt und den Marquis de Vivans durch seinen General Mercy bei Offenburg hatte überfallen lassen, nach Frankfurt, um sich daselbst mit Prinz Eugen und dem Herzoge von Marlborough über die Fortsetzung des Feldzuges für das kommende Jahr (1708) zu berathen. Dem hier gefaßten Plane gemäß sollte der Kurfürst am Oberrhein, Prinz Eugen an der Mosel befehligen, und beide sich erforderlichen Falles unterstützen. Vergeblich suchte Ersterer durch Verstärkung seiner eigenen Söldner die Stände zu ähnlichen Opfern zu bewegen. Seine besten Regimenter standen unter dem Sieger von Zentha und Höchstädt, und die volle Hälfte seines aus nur 31,000 Mann bestehenden Heeres mußte er auf die Besetzung seiner Linien im Schwarzwalde verwenden. Die frohe Erwartung, welche ihn so tausendfache Mühseligkeiten hatte vergessen lassen, sogleich über den Rhein vordringen zu können, wurde auf diese Weise vereitelt, und bitter klagte er in seiner Täuschung über Kaiser und Reich. Die bedungenen Summen für den Unterhalt des Heeres blieben aus, und noch fehlten bei vielen Contingenten Reiter und Geschütze. So mußte er unthätig einem Feinde gegenüber verharren, über welchen er den Sieg für leicht hielt, mußte ängstlich eine weitgedehnte Reihe von Verschanzungen bewachen, während Eugen und Marlborough in der blutigen Schlacht bei Oudenarde neue Lorbeern erstritten.

Auch hier stritten Hannoveraner unter dem Befehle des Generals von Bülow. Im Mai 1708 hatte sich Kurprinz Georg — der nachmalige zweite König dieses Namens über England — in Begleitung des Geheimen Raths von Eltz, des Obersten von Oeynhausen und des Stallmeisters von Campe in das Lager Marlboroughs bei Terbrouck begeben, wo er mit der höchsten Auszeichnung empfangen wurde. Die am 10. Junius unter dem Marschall Vendome nach Gent sich zurückziehenden Franzosen wurden vom General von Bülow mit solchem Ungestüm verfolgt, daß eine beträchtliche Beute den Nachsetzenden zu Theil wurde, und namentlich der silberne Nachttisch des bei'm Heere des Marschalls sich befindenden englischen Prätendenten einem hannoverschen Dragoner zu Theil wurde. Kaum hatten Marlborough und Bülow in Begleitung des Kurprinzen ihr Lager bei Asch aufgeschlagen, als Eugen, welcher, ohne die Ankunft seiner auf dem Marsche von der Mosel verspäteten Infanterie abzuwarten, sich an die Spitze seiner Reiter gesetzt, dann, als auch die Bewegung dieser seiner Ungeduld nicht entsprach, sich der Postpferde bedient hatte, im Lager erschien, um an der bevorstehenden Schlacht Theil zu nehmen. Wie jubelte das Heer, als in dem Kriegsrathe, welchem auch Kurprinz Georg und Bülow beiwohnten, der Uebergang über den Dender beschlossen wurde! Selbst die

Digitized by Google

kranken, auf Wagen nachgefahrenen Soldaten verließen ihren Schmerzenssitz und ordneten sich in die Glieder. Unter Eugen hielt jeder Deutsche sich für unüberwindlich; unter Marlborough scheute kein Britte den Tod, denn er wußte, daß er ihn nur im Vollgefühl der Ehre erreichen werde. Kaum hatte der englische General Cardogan in Begleitung des Kurprinzen den Uebergang über den obengenannten Fluß bewerkstelligt, als er bei Oudenarde auf das große Heer des Feindes stieß. Alsbald verließ der Prinz den englischen General, sprengte zu dem seitwärts haltenden hannoverschen Leib-Reiterregimente, und setzte sich an die Spitze der ersten, von Johann Albrecht von Lösecke geführten Schwadron. So gegen den Feind. Von einer Kugel getroffen, stürzte das Pferd des Kurprinzen, welcher schon von den Hufen der nachsetzenden Rosse zerstampft zu werden fürchtete, als der Oberst von Lösecke vom Pferde sprang und solches dem Prinzen zuführte *). Zugleich hieb der preußische General von Lottum auf die Franzosen ein, und rettete den Prinzen vor Gefangenschaft. In diesem Augenblicke traf den Obersten von Lösecke eine Kugel; der Kurprinz aber setzte den Angriff fort und warf den Feind, wenn schon nicht ohne einen erheblichen Verlust seiner Reiter. In Folge dieses Vorgefechtes entwickelte sich die Schlacht bei Oudenarde. Auf die Vorstellungen des tapfern Bülow, seiner zu schonen, erwiederte der Kurprinz: »Habe ich einst meinem Oheim Georg Wilhelm versprochen, des Hauses Braunschweig-Lüneburg mich würdig zu bezeigen, so muß ich jetzt mein Gelübde erfüllen!« und stürzte sich von Neuem in den Kampf. Nur 150 Mann waren von dem hannoverschen Bataillon Teklenburg noch übrig, und diese durch den ungewöhnlichen Verlust entmuthigt, als auf die derbe Anrede eines aus dem Gliede hervorspringenden Unterofficiers seine Genossen willig wieder in den Kampf schritten. Die von Marlborough ihm übertragene Verfolgung des Feindes übernahm der General von Bülow mit solchem Feuer, daß die Reiter des Regiments von Pentz fast völlig aufgerieben wurden.

Wie bei Oudenarde kämpften auch 1709 bei Malplaquet Hannoveraner im Heere Marlboroughs. An diesem für Frankreich so verhängnißvollen Tage fanden nicht weniger als 75 Officiere Georg Ludwigs ihren Tod. 17,000 Hannoveraner stritten damals in den Niederlanden.

Während dessen hatte Kurfürst Georg Ludwig im steten Ringen mit der Fahrlässigkeit und dem feigen Gleichmuthe der Stände jede Hoffnung verloren, einen mit Nachdruck unterstützten Gegner aus seiner Stellung

*) Die Vasallentreue des Obersten von Lösecke wußte König Georg IV. dankbar durch Gnade gegen dessen Urenkel zu ehren.

Digitized by Google

verdrängen zu können. Vor Schmerz legte er das ihm anvertraute Amt eines Reichsfeldmarschalls nieder, und begab sich in seine Kurstaaten zurück. Hatte doch auch der mit allen Mitteln, die Stimmung zu Wien zu beherrschen, vertraute Prinz Eugen mehr als ein Mal durch seine Freunde von einem ähnlichen Schritte abgehalten werden müssen.

Der nordische Krieg, welchem Georg Ludwig bis dahin theilnahmlos zugeschaut hatte, schien bei der unbeugsamen Starrheit Karls XII. endlich an der deutschen Ostseeküste ausgefochten werden zu sollen. Wie früher, so sah jetzt abermals der niedersächsische Kreis die Ruhe seiner Grenzen gefährdet, und dem von Preußen gegebenen Beispiele nachkommend, zeigte sich der Kurfürst geneigt, den Feinden Karls XII. beizutreten, dessen eiserner Wille durch den Aufenthalt zu Bender und Demotica nicht hatte gebrochen werden können. Im Julius 1712 gewährte der Hof zu Hannover den Durchzug von 12,000 Dänen durch die lauenburgischen Lande behufs der Besetzung der seit dem westphälischen Frieden unter schwedischer Hoheit stehenden Herzogthümer Bremen und Verden um so eher, als das frühere feindselige Verhältniß des Kurfürsten zu König Friedrich IV. völlig vergessen war und Letzterer, welcher zugleich die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst besaß, im Jahre 1710 die letztgenannte Grafschaft gegen 800,000 Thaler an Georg Ludwig versetzt hatte. Die Bedingung, daß, wenn die Wiedereinlösung nicht binnen 20 Jahren erfolge, das verpfändete Land für immer bei'm Kurfürstenthume verbleiben solle, erregte, bei den damaligen mißlichen Finanzen des Hofes zu Kopenhagen, mit Recht die Erwartung, den Kurstaat durch den Erwerb einer fruchtbaren, günstig gelegenen Provinz bereichert zu sehen *).

So thätig wie sich Georg Ludwig auf diese Weise als Reichsstand und niedersächsischer Fürst bewies, so nachdrücklich handelte er von der andern Seite als treuer Schützer protestantischer Unterthanen in katholischen Nachbarstaaten. Durch eine zwischen Maximilian Heinrich, Kurfürst von Cöln, und Bischof von Hildesheim und dem Gesammthause Braunschweig und Lüneburg geschlossene Uebereinkunft war bedungen, daß die hildesheimischen Protestanten sich einer freien Ausübung ihrer Religion zu erfreuen haben und nur unter der geistlichen Gerichtsbarkeit ihres eigenen Consistorii stehen sollten. Die Bestimmungen dieses Vertrages suchte die bischöfliche Geistlichkeit auf jegliche Weise zu umgehen. Den Satzungen des westphälischen Friedens zum Trotze sah man den Neubau katholischer Kirchen und Klöster;

*) Im Jahre 1731 nahm König Christian VI., nach Bezahlung des Pfandschillings, die Grafschaft Delmenhorst wieder in Besitz.

Digitized by Google

häufig wurden den Protestanten die Gotteshäuser mit Gewalt genommen; man zwang sie zum Anhören der Messe und beraubte ihre Prediger und Schulen der diesen zugesicherten Einkünfte. Der Bischof hörte auf keine Klagen der geängstigten Partei, deren Bedrückung sich von Tage zu Tage mehrte. Ob auch das Kammergericht zu Wetzlar, an welches sich die Protestanten zur Abhülfe ihrer Beschwerden gewandt hatten, zu ihren Gunsten entschied, wußte doch das mächtige Domkapitel alle Beschlüsse dieses höchsten Gerichtshofes zu umgehen, und zeigte sich um so erbitterter, als man das Recht gegen dasselbe in Anspruch genommen hatte. In dieser Noth kamen die protestantischen Bewohner des Bisthums Hildesheim mit der Bitte um Hülfe bei dem niedersächsischen Kreise und besonders bei dem Gesammthause Braunschweig-Lüneburg ein. Als auch die freundlichen Vorstellungen dieser Fürsten unbeachtet blieben, belegte Georg Ludwig 1703 alle aus seinem Lande fließenden Einkünfte des Domkapitels mit Beschlag. Daß auf diese Weise plötzlich die reichen Zinsen und Kornzehnten aus dem Calenbergischen stockten, zwang die bischöfliche Regierung zur Nachgiebigkeit, und nachdem dieselbe auf's feierlichste versprochen hatte, sich für die Zukunft jedes widerrechtlichen Verfahrens gegen die Protestanten zu enthalten und Kaiser Joseph I. sich für die Erfüllung dieser Zusage verbürgt hatte, hob der Kurfürst endlich 1709 das Sequester auf. Aber kaum sah sich das Domkapitel wieder im Besitze seiner Pfründen, als es mit den früheren Bedrückungen fortfuhr. Die wiederholten Vorstellungen des Hofes von Hannover fanden kaum eine Erwiederung, und die Bischöflichen scheuten sich der Erklärung nicht, daß man des protestantischen Consistorii im Bisthume vollkommen entbehren könne. Unter diesen Umständen beschlossen Kurfürst Georg Ludwig und Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel — obwohl Letzterer selbst der römischen Kirche angehörte — den Schutz der unterdrückten Evangelischen auf eine erfolgreichere Art als vorher zu übernehmen. Die Regimenter beider Herren stießen zusammen; ohne Schwertschlag wurde in der Nacht auf den 14. Februar 1710 die bischöfliche Festung Peina und sechs Tage später die Stadt Hildesheim besetzt; in die Aemter des Domkapitels wurden lüneburgische Reiter gelegt. Dieses entschiedene Einschreiten konnte seine Wirkung nicht verfehlen, und bei der 1711 zwischen dem Gesammthause Braunschweig-Lüneburg und der bischöflichen Regierung erfolgten Einigung gelobte letztere, für die Zukunft der freien Ausübung der Religion ihrer protestantischen Unterthanen keinerlei Hinderniß in den Weg zu legen und, den Vorschriften des westphälischen Friedens gemäß, an keinem Orte katholische Kirchen und Klöster zu erbauen, wo solche nicht bereits in dem Normaljahre 1624 gestanden hätten.

Digitized by Google

Nach diesen Ereignissen nahte der Zeitpunkt, in welchem Georg Ludwig durch Besteigung des englischen Thrones dem Hause der Welfen einen nie gesehenen Glanz verleihen sollte. Die Veranlassung zu dieser für den größern Theil der braunschweigisch-lüneburgischen Lande so hochwichtigen Begebenheit klarer in's Auge zu fassen, möge die nachfolgende kurze Uebersicht der englischen Geschichte dienen.

Nach dem Tode der großen Elisabeth (1603) trug Jacob Stuart, der Sohn der durch Schönheit und Anmuth, Leichtsinn und Unglück berühmten Maria, die Krone von England und Schottland. Er war ein gelehrter Herr, nicht ohne Herzensgüte; aber den Einfluß, welchen seine Vorgängerin auf die Ereignisse der großen europäischen Staaten ausgeübt hatte, vermochte er so wenig zu behaupten, als durch Klugheit und zeitgemäßes Nachgeben sein königliches Ansehen bei'm Volke zu stützen. Der schwache, am Studium der Theologie sich vergnügende Mann begriff den Geist seiner Unterthanen nicht, über den er durch ein Machtwort seines Willens verfügen zu können glaubte. In allen seinen Handlungen durch Günstlinge geleitet, wagte er die heiligsten Interessen des Landes zu gefährden, indem er die Rechte des Unterhauses schmälerte. Was man dem Geiste des mächtig strebenden Mannes leicht zu verzeihen geneigt ist, findet bei den Schwächlingen am schwersten Entschuldigung. So schwankend und unentschlossen, wie sich Jakob I. in Betreff der Angelegenheiten seiner mit Kurfürst Friedrich von der Pfalz vermählten Tochter Elisabeth benahm, so characterlos war sein Handeln als König über ein Volk, welches mehr als ein anderes die Festigkeit des Mannes zu achten versteht. Ihm folgte 1625 sein wohlmeinender, aber mit den Pflichten des Regenten wenig vertrauter Sohn Karl I. Gleich seinem Vater zeigte er sich als einen bittern Gegner Aller, deren Religionsübungen mit den Grundsätzen der anglicanischen Kirche nicht übereinstimmten. Statt die Parteien einander zu nähern, mehrte er die innere Gährung. Die willkürlichen Sprüche seines Hofgerichts weckten in den freiheitsliebenden Engländern den herbesten Unmuth; die gedrängten Puritaner griffen zum Schwerte, das Parlament erzwang mehr als eine Ausdehnung seines großen Freiheitsbriefes. Als ihm die Gegner kühner die Spitze boten, opferte er ihnen in dem Grafen Strafford den einzigen Mann, der ihm in diesen Wirren der Zeit Halt und Festigkeit zu geben vermochte. Dann entwich er selbst aus London, sah sich geschlagen, erfolgt, zur Flucht nach Schottland gezwungen, seinem eigenen Parlamente ausgeliefert, mit welchem die Independenten spielten. Der schlaue, heuchelnde, willenskräftige Oliver Cromwell gebot über Heer und Stadt; die königliche Regierung wurde gestürzt, und ein Volksregiment trat an ihre Stelle. Jede Mäßi-

Digitized by Google

gung schwand, die letzte Liebe für das Haus der Stuarts, das Rechtsgefühl erstarb in den Herzen der fanatischen Independenten, und als Tyrann und Feind der gereinigten Kirche fiel Karl I., der zweite Herrscher über England aus dem Hause der Stuarts, am 30. Januar 1649 unter dem Beile des Nachrichters. An die Stelle des Königthums trat die Republik. Der nach Frankreich geflüchtete Karl II., Sohn des gemordeten Königs, kämpfte erfolglos an der Spitze der treuen Schotten. Oliver Cromwell lenkte als Protector den Staat, ehrgeizig, finster, zu jeder Blutthat bereit, sich und Andere durch unheimlichen Aberglauben betrügend. Sieben Jahre darauf errang Karl II. den Thron seines Vaters wieder, denn das Volk war aus seiner Fiebergluth erwacht und blickte wehmüthig auf das rauchende Blut englischer Bürger.

Karl II. begriff den großen Geist seines Volkes noch weniger als sein Vater; wo es eines ernsten, weisen Handelns bedurft hätte, um die tiefen Wunden, welche der Aufstand seinem Lande geschlagen hatte, verharrschen zu machen, genügte ihm witziger Spott; er kannte den Begriff der königlichen Ehre nicht, noch das Streben nach dem Ruhme seines Volkes. Der König war um schnödes Gold feil; so verkaufte er Dünkirchen und verhandelte sich an Frankreich. Er, der die anglikanische Kirche zu schützen und in ihr zu leben geschworen hatte, bestieg als heimlicher Anhänger des Papstthums den Thron. Ihm folgte 1685 sein Bruder Jakob II., ein Freund Ludwigs XIV., des Feindes seines Volkes, und gewilligt, die protestantische Kirche Englands zu vernichten. Zum ersten Male seit dem Tode der katholischen Maria sah man einen Beichtvater des Königs im Geheimen Rathe herrschen. Die hohe anglicanische Geistlichkeit, welche die Rechte ihrer Kirche zu vertheidigen bemüht war, büßte im Tower, die feile Hofpartei arbeitete an dem Sturze der uralten heiligen Privilegien des Parlaments. Ueber ein solches Beginnen faßte Unwillen die höheren und niederen Stände Englands, und gerufen von ihnen landete am 6. November 1688 der strengprotestantische Wilhelm von Oranien, der Schwiegersohn des Königs. Entsetzt floh Jakob II., ohne Mittel der Vertheidigung zu ergreifen; in seinem Innern wurde es wach, er dachte an das Ende seines Vaters Karl. Die Regierung des Landes aber wurde Wilhelm von Oranien — dem dritten Könige dieses Namens in England — und seiner Gemahlin Maria übertragen, und nach beider unbeerbtem Tode die Nachfolge für Anna, die jüngere Tochter Jacobs II., gesichert. Eines solchen Königs hatte England lange bedurft, das zum ersten Male seit Elisabeths Tode die ihm angewiesene gebietende Stellung nach Außen wieder einnahm. Wilhelm III war es, der Holland rettete, dem deutschen Reiche

Digitized by Google

Leben einhauchte, und mit der Uebermacht Ludwigs XIV. bis zum Tode kämpfte.

Als König Wilhelm kinderlos alterte — seine Gemahlin war bereits 1694 gestorben — der junge Herzog von Gloceſter, das einzige Kind der mit dem Prinzen Georg von Dännemark vermählten Anna 1700 vom Tode dahin gerafft wurde, als die englischen Katholiken neue Hoffnungen faßten, die Jacobiten auf heimliche Weise die Wiedereinsetzung des vertriebenen Königs oder deſſen Sohnes betrieben, und der allgemeine Krieg, welcher mit dem Erlöſchen des habsburgiſchen Königshauſes in Spanien für ganz Europa drohte, in dem gährenden England neue Bürgerkriege entzünden konnte, mußte es die nächſte Aufgabe des Königs und ſeines Parlaments bleiben, die Succeſſionsordnung feſtzuſtellen. Vermöge einer bei der Thronbeſteigung Wilhelms III. erlaſſenen Parlamentsacte war es zur Erlangung der engliſchen Krone unumgänglich erforderlich, ein Anhänger der proteſtirenden Kirche zu ſein. Dieſes Grundgeſetz mußte deßhalb bei der feſtzuſetzenden Nachfolge den ſicherſten Leiter abgeben. Von 58 Deſcendenten — unter ihnen zählte man die Häuſer Savoyen und Orleans — welche die beiden erſten über England herrſchenden Könige aus dem Geſchlechte Stuart hinterlaſſen hatten, waren, außer Anna und der Kurfürſtin Sophia von Hannover, alle der katholiſchen Kirche zugethan. Schon aus dieſem höchſt einfachen Grunde mußten ſich aller Augen auf die verwittwete Gemahlin von Ernſt Auguſt werfen, deren mit blühenden Söhnen geſegnetes Haus die Wiege eines lange regierenden Herrſchergeſchlechts zu werden verhieß. Aber auch abgeſehen hiervon, lebte das Kurhaus Hannover ſeit geraumer Zeit in dem innigſten Verhältniſſe mit Wilhelm III. Letzterer hatte ſich immer als einen warmen Freund von Ernſt Auguſt gezeigt, mit welchem er das gleiche Streben gegen die Uebermacht Frankreichs theilte. Unter ſeinen Augen und für dieſelbe Sache kämpfend war der junge Georg Ludwig zum Manne gereift. Der Kurlinie nächſter Seitenſproß, der würdige Georg Wilhelm von Celle, galt dem Könige als Freund und Waffenbruder, und als beide bejahrte Männer 1698 im Kloſter zu Ebſtorf einige Tage miteinander verlebten und die Erinnerungen alter Zeiten noch ein Mal gegen einander austauſchten, dann als der König ſich mit Georg Ludwig dem Vergnügen der Jagd in der Göhrde überließ, mochte Erſterer ſich ſchwer des Gedankens erwehren können, daß er nur in dem Nachkommen der pfälziſchen Eliſabeth Stuart ſeinen Nachfolger auf dem Throne zu erkennen habe. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, obwohl uns keine Kunde davon überkommen iſt, daß der Wald von Göhrde den verſchwiegenen Zeugen ernſter Geſpräche über dieſen Gegenſtand zwiſchen Wilhelm III. und Kur-

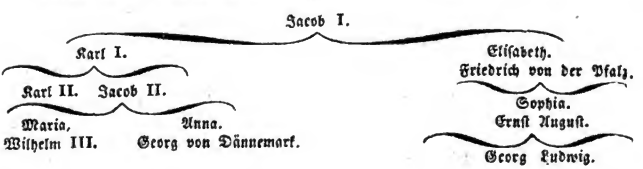
Digitized by Google

fürst Georg Ludwig abgegeben habe. Schon früher hatte die Kurfürstin Mutter in Begleitung ihrer Tochter, der Kurfürstin Sophie Karoline von Brandenburg, den König in den Niederlanden aufgesucht, um denselben in Betreff der englischen Krone zu Gunsten ihrer Familie zu gewinnen. Wilhelm III. konnte nicht schwanken. Er fühlte, daß sein Lebensende nicht fern sei, und es lag wie eine heilige Verpflichtung gegen ein großherziges Volk auf ihm, bei der Kinderlosigkeit seiner Schwägerin Anna die Nachfolge in seinem Reiche auf eine würdige, dem Heil und den Gesetzen des Landes entsprechende Art zu ordnen. Da ereignete sich auf die glücklichste Weise, daß die in der Anciennität allen Descendenten der Stuarts nachstehende Sophie, unter allen allein vermöge ihrer Religion befähigt war, den Thron von England zu besteigen und zugleich dem Könige persönlich in ihren Kindern in Freundschaft enge verbunden war.

So geschah es, daß auf den Vorschlag Wilhelms III., in Folge einer am 23. Junius 1701 erlassenen Parlamentsacte die Kurfürstin Sophia, als Enkelin Jacobs I., und die von ihr abstammende kurfürstliche Familie, unter der Bedingung, daß sie und ihre Erben der protestantischen Religion zugethan seien, auf den Fall des kinderlosen Absterbens von Anna auf den Thron von England berufen wurden *).

Die Kurfürstin Sophie war damals eine Frau von 72 Jahren; aber keine Runzel entstellte ihre hohe, heitere Stirn, und die Augen versagten ihr bei immerwährender Thätigkeit niemals den Dienst. Die Ueberzüge der Stühle im kurfürstlichen Vorgemache zu Hannover waren von ihrer Hand gestickt. Die Zierrathen um den Altar der Schloßcapelle hatte sie mit unermüdetem Fleiße angefertigt. Von der Liebenswürdigkeit und Gelehrsamkeit dieser hohen Frau und ihrer Freundschaft mit Leibnitz haben wir bereits oben geredet; hier genüge, um auch von einer andern Seite die Wahl Wilhelms III. zu billigen, der Zusatz, daß die Kurfürstin mit der englischen Verfassung auf's genaueste bekannt war und, obwohl der

*) Der größern Verdeutlichung halber möge hier die Abstammung Georgs I. von König Jacob I. Raum finden.



Digitized by Google

Lehre Calvins zugethan, ganz gegen den Geist jener Tage die Lutheraner als Glaubensgenossen betrachtete.

Die verhängnißvolle Acte des Parlaments, welche zugleich gebot, daß die künftigen Könige ihr englisches Reich in keinerlei Krieg wegen ihrer deutschen Erbstaaten verwickeln sollten, wurde im Julius 1701 durch den Grafen von Macclesfield nach dem Festlande überbracht. Mit der höchsten Feier wurde dieser von den Abgeordneten der hannoverschen Ritterschaft an der Grenze des Landes empfangen und sammt seinem aus 30 bis 40 Herren bestehenden Gefolge nach der kurfürstlichen Residenz geleitet. Jeder Engländer wurde prächtig bewirthet; kein Bürger der Stadt durfte von einem der willkommenen Gäste wegen Verabreichung von Lebensmitteln Zahlung nehmen. Feste reihten sich an Feste, in denen sich der alte Glanz und die Würde des Kurhofes entfaltete, und zum ersten Male sah man bei dieser Gelegenheit Georg mit dem Orden des blauen Hosenbandes geschmückt.

Trotz dieser günstigen Aussichten für ihr Haus konnte sich der Scharfsinn der Kurfürstin Sophie nicht verhehlen, daß es noch der Beseitigung der verschiedensten Schwierigkeiten bedürfe, um sich am Ziele ihrer Wünsche zu erblicken. Noch stand Frankreichs Macht ungeschwächt, und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln wirkte Ludwig XIV. für die Wiedereinsetzung des zu ihm geflüchteten Jacob Stuart. Aber gefährlicher als dieser mächtige Schutzherr des Prätendenten galt für Hannover die Stimmung des katholischen Irlands und eines großen Theiles von Schottland für den Vertriebenen, welcher überdieß unter fast allen Ständen von Alt-England auf einen treuen, mit der höchsten Heimlichkeit für ihn wirkenden Anhang rechnen durfte. Der im September 1701 zu Saint Germaint en Laye erfolgte Tod Jacobs II. konnte unter diesen Verhältnissen um so weniger von Bedeutung sein, als der älteste Sohn desselben von Ludwig XIV. sofort als König von England begrüßt wurde, ein Ereigniß, welches das seit dem Frieden von Ryswick eingetretene gute Vernehmen mit dem Hofe in London nothwendig stören mußte. Da begab sich, daß am 8. März 1702 Wilhelm III. vom Tode dahingerafft wurde. Selbst die englische Gegenpartei dieses großen Mannes, welchen keine Schmeichelei blenden, kein Unglück beugen konnte, stand betroffen über dieses Ereigniß. Unter harten Prüfungen aufgewachsen, hatte er frühzeitig die große Kunst gelernt, sich selbst zu beherrschen. Durch treue Ausdauer rettete er sein Holland, und England verdankt ihm die Erhaltung der protestantischen Religion. Ihm folgte die jüngere Schwester seiner Maria, die mit Prinz Georg von Dännemark verheirathete Anna.

Trotz der Parlamentsacte war die protestantische Succession keineswe-

Digitized by Google

ges gesichert; in beiden Häusern erhoben sich mächtige Parteien gegen Hannover; mit unverdrossener Emsigkeit warb der Herzog von Hamilton für die Jacobiten; mit ihm zugleich sannen die Grafen von Bolingbroke und Oxford, die einflußreichsten Männer am Hofe der Königin, auf Mittel, die Thronfolge dem Hause Jacobs II. zu erhalten; die Stimmen der Irländer wurden immer lauter und gebietender. Der im Jahre 1708 erfolgte Tod des Prinzen Georg von Dännemark gab den Feinden erneute Gelegenheit, die immer sicherer sich begründende Succession des Kurhauses anzufechten. In diesem Sinne bemühten sie sich, wiewohl ohne Erfolg, die Königin zu einer abermaligen Vermählung zu bewegen. Seit ihrer Thronbesteigung wurde Anna von der Herzogin von Marlborough beherrscht; der Sieger von Höchstädt und Malplaquet war der zuverlässigste und einflußreichste Begünstiger von Hannover gewesen. Jetzt fiel der Herzog in Ungnade, und mit ihm ein ihm gleichgesinntes Ministerium. Die ängstliche Spannung der protestantischen Bevölkerung von England wuchs in demselben Maße, als die katholische Partei ihren Jubel kaum noch zurückdrängen konnte. Wie wenn in dieser verhängnißvollen Zeit der Prätendent seinen Uebertritt zur anglicanischen Kirche verheißen hätte? Anna liebte den Sohn ihres Bruders, dessen Verbannung sie mit Schmerz erfüllte. Es hätte nur eines leisen Mitwirkens von ihrer Seite bedurft, und die jacobitische Partei hätte im Parlamente den Sieg davon getragen. Aber Anna war schwach und furchtsam; der günstige Zeitpunkt ging vorüber, ohne von dem Prätendenten kräftig benutzt zu werden. Sophie begann wieder zu hoffen, und um über sein Interesse in London zu wachen und die Stimmung der Königin möglichst für Hannover zu gewinnen, schickte Kurfürst Georg Ludwig den Grafen von Bothmer*), seinen Minister-Residenten im Haag, nach London. Da starb im Garten zu Herrenhausen, vom Schlage gerührt, die edle Kurfürstin Sophie am 8. Junius 1714**), ohne ihr langjähriges Hoffen mit Erfolg gekrönt zu sehen, und nach dem Inhalte des oben angeführten Parlamentsbeschlusses galt jetzt Georg Ludwig als Nachfolger auf dem Thron von England. Jetzt endlich durchschaute Anna die Ränke ihres für den Prätendenten gestimmten Ministerii. Es war kurz vor ihrer letzten Erkrankung. Als diese erfolgte,

*) Der im Jahre 1713 in den Grafenstand erhobene Hans von Bothmer war aus den Diensten Georg Wilhelms von Celle in die von Kurhannover übergetreten.

**) Zwei Jahre zuvor hatte sie zugleich mit Kaiser Karl VI., König August von Polen und Czar Peter I. die Pathenschaft von Friedrich dem Großen, dem Sohne ihrer Großtochter übernommen. Förster, Friedrich Wilhelm I., König von Preußen. Theil I. S. 137.

Digitized by Google

setzte der Geheime Rath den Kurfürsten davon in Kenntniß und bat ihn, sich in möglichster Eile nach Holland zu begeben, von wo ihn, auf den Fall des Todes der Königin, unverweilt eine Flotte nach England geleiten werde.

Als schon am 12. August 1714 die Tochter von Jacob II. starb, rief der königliche Wappenherold den Kurfürsten von Hannover als Georg I. zum Könige über die vereinten Reiche von Großbritannien aus. Die jacobitische Partei war betäubt. Daß aber nicht viele hochstehende Glieder derselben wegen ihrer Umtriebe gegen die hannoversche Succession durch die Ungnade des neuen Königs gestraft und dadurch die bittere Stimmung genährt wurde, verhütete die Umsicht des kurfürstlichen Gesandten, Grafen von Bothmer, der, als nach dem Tode der Königin das Ministerium berathschlagte, auf welche Weise die im Kabinette der Entschlafenen vorgefundenen Papiere zu verwenden seien, den Rath gab, solche noch vor der Ankunft des Königs zu verbrennen.

Der englische Gesandte zu Hannover, Lord Clarendon, ein Verwandter der entfernten Stuarts, hatte sich so eben aus einer Abendgesellschaft des Kurfürsten nach Hause begeben, als ein Bote des Geheimen-Raths von England ihm den Befehl überbrachte, den Kurfürsten von dem Tode Anna's zu benachrichtigen und ihn als König anzuerkennen. Alsbald eilte Lord Clarendon nach Herrenhausen zurück, begab sich, ohne auf der Diener Einwendungen zu achten, daß der Herr sich bereits zur Ruhe gelegt habe, in das Schlafgemach des Kurfürsten, knieete vor dessen Bette nieder und leistete ihm auf übliche Weise die Huldigung. Noch in der nämlichen Nacht berief der Kurfürst seinen Staatsrath und rüstete sich zur Abreise. Der Adel strömte nach Herrenhausen, um den Landesherrn noch ein Mal zu begrüßen. Am 11. September verließ dieser mit dem Kurprinzen das Schloß und fuhr nicht ohne Rührung durch das Gedränge seiner Unterthanen, die sich um ihn versammelt hatten *). Mit möglichster Schnelligkeit legte er die Reise nach dem Haag zurück, woselbst er den ihn begrüßenden Generalstaaten die Versicherung ertheilte, das alte Bündniß Englands mit der Republik nach besten Kräften zu erhalten. Eine Flotte von 22 Kriegsschiffen unter Admiral Beeckley geleitete ihn nach England; bei Greenwich erfolgte die Landung. Als Georg Ludwig den Fuß auf den englischen Boden setzte, wurde er von dem Primas der Kirche, dem Erzbischofe von Canterbury bewillkommnet.

*) »Der ganze Hoffstadt war so betrübet darüber, daß man mehr Thränen als Glückwünsche aus der Zunge exprimiren gesehen. »Europäische Fama, tom. XIV.

Digitized by Google

Am 1. October hielt Georg I. seinen feierlichen Einzug in London, und empfing darauf in Westminster-Abtei die Krone. Als nach dieser Feierlichkeit, wie die Sitte es erheischt, ein geharnischter Ritter auftrat und jeden zum Kampfe aufforderte, welcher den so eben gekrönten König nicht für den rechtmäßigen Gebieter von Großbritannien ansehe, wagte nur eine Dame den hingeworfenen Handschuh aufzunehmen und zu erklären, daß Jacob III. des Landes rechtmäßiger Herr sei.

Den gestürzten Herzog von Marlborough, von dessen Siegen über Europa hinaus Lieder gesungen wurden, sah man jetzt wieder im Glanze des Hofes neben einem Herrn, der seine Kühnheit und seinen Scharfblick zu ehren wußte, während die Grafen Bolingbroke und Oxford, die verrätherischen Minister Anna's, welche ununterbrochen in dem genauesten Verkehre mit dem Prätendenten gestanden hatten, obgleich sie scheinbar dem Kurhause zugethan waren, vom Hofe entfernt wurden.

Zweites Kapitel.

Die Kurlande.

Von der Erhebung der Welfen auf den englischen Thron bis zum siebenjährigen Kriege. Von 1714 bis 1756.

Schon als Besitzer der kleinen kurfürstlichen Lande hatte Georg I. ein unverkennbares Talent bewiesen, die Geschäfte der Regierung mit eigener Hand zu lenken. In allen wichtigen Angelegenheiten, welche das deutsche Reich betrafen, war er handelnd aufgetreten, und nie ohne den Ruf von seiner Einsicht und Gerechtigkeit zu mehren. Das Kaiserhaus war ihm hochverpflichtet, und Europa hatte ihn als Krieger und Feldherrn achten gelernt. Es lebte viel Großes in Georg I.; Beleidigungen vergaß er leicht, erwiesene Verdienste nie, überall zeigte er sich entschieden in seinen Ansichten, und seine wahren Gesinnungen mit einer beliebigen Larve zu verbergen, war ihm unmöglich. »Mein Grundsatz,« sagte er gleich nach seiner Ankunft in England, »ist: meine Freunde nie zu verlassen, gegen Jedermann gerecht zu sein, Niemand zu fürchten.« Georg I., welcher als Kurfürst die vollste Liebe seiner Unterthanen besessen hatte, suchte dasselbe jetzt auch in England zu erreichen. Aber wie anders waren hier die Verhältnisse, als in dem Lande, über welches seit 600 Jahren die Welfen ge-

Digitized by Google

herrscht hatten! Erbitterte Parteien waren zu bekämpfen oder auszugleichen; es mußte die Abneigung überwunden werden, welche der Engländer nur zu leicht gegen jeden Fremden hegt; die Forderungen des Hofes zu London entsprachen auf keine Weise den zu Herrenhausen geltenden, und jeder Schritt des Regenten wurde der scharfen Beurtheilung eines Volkes unterzogen, welches immer gewohnt gewesen ist, die Angelegenheiten des Oberhauptes wie seine eigenen zu betrachten. Wir haben in früheren Erzählungen erörtert, wie ein aus Frankreich eingedrungener Geist der Frivolität bei den deutschen Höfen Eingang fand und Georg Ludwig ihm die Tochter Georg Wilhelms opferte. An die Stelle früherer Freundinnen traten später die Gräfin K. und Melusine von S., von denen erstere zur Gräfin Darlington, letztere 1719 zur Herzogin von Kendale und 1722 von Karl VI. zur Reichsfürstin von Eversteín ernannt wurde. Ein Verhältniß dieser Art mußte in England um so mehr Anstoß erregen, als Wilhelm III. und Anna zu ähnlichen Beschuldigungen keine Gelegenheit geboten hatten, und die englische Geistlichkeit mit rücksichtsloser Strenge die Schwäche des Regenten vor dem Volke aufdeckte. Konnte Georg unter diesen Umständen nicht durch Liebe gebieten, so wußte er wenigstens von denen, die er nicht zu gewinnen vermochte, sich strengen Gehorsam zu erzwingen. Alle seine Handlungen bezeichnet eine ungewöhnliche Festigkeit, und wie er mit wachsamem Auge den Umtrieben seiner Gegner folgte, so zeigte er sich zum Verzeihen geneigt, sobald höhere Rücksichten, welche er dem Lande schuldig war, nicht den unerbittlichen Richter erheischten. Nicht wer von der Treue gegen das Haus Stuart nicht lassen zu dürfen glaubte, wohl aber wer die rechtmäßig begründete Regierung der Welfen in England zu untergraben suchte, zog den Zorn des Königs auf sich. Weiß man doch, wie Georg I. auf einem Maskenball einer Dame, welche ihm mit den Worten: »Maske, des Prätendenten Gesundheit!« ein Glas bot, mit der Erwiederung: »Ich trinke gern die Gesundheit aller unglücklichen Fürsten!« Bescheid that.

Mit der Rückkehr Karls XII. von Schweden nach Stralsund (11. November 1714) entbrannte der Kampf im nördlichen Deutschland von Neuem. Um zu verhüten, daß Pommern nicht in die Hände von Rußland, Polen oder Dännemark falle, hatte sich Friedrich Wilhelm I. 1715 dem Bunde der Feinde Schwedens angeschlossen. Derselben Einigung trat in dem nämlichen Jahre auch Georg I. als Kurfürst von Hannover bei, weil Karl XII. sich unablässig bemüht zeigte, durch Anschluß an Frankreich den Frieden in Niedersachsen zu beunruhigen. Demzufolge erschienen 18 Bataillons und 27 Schwadronen Hannoveraner bei dem Heere Frie-

Digitized by Google

drich Wilhelms I. vor Stralsund, und stießen später 5000 Hannoveraner unter dem Generalmajor Pentz zum dänischen Heere, um die Belagerung Wismars, der einzigen Festung, welche Karl XII. auf dem Festlande geblieben war, zu unterstützen. Schon früher war die Besetzung der Herzogthümer Bremen und Verden durch die Dänen erfolgt. Das einzige Stade hatte bei dieser Gelegenheit entschlossene Gegenwehr geleistet. Als aber 12000 Schweden die Feinde nicht zur Aufhebung der Belagerung dieser Stadt zwingen konnten, und nach achttägigem Bombardement der größere Theil der Gebäude in einen Aschenhaufen verwandelt war, erfolgte die Uebergabe. Der Erwerb dieser Lande, deren Besitzer zugleich über die Mündungen der Ströme Weser und Elbe zu gebieten vermag, mußte für Hannover in gleichem Grade wünschenswerth erscheinen, als die Behauptung derselben den Dänen aus mehr als einem Grunde lästig fiel. Deßhalb erstand Georg I. von Friedrich V. beide Herzogthümer gegen die mäßige Summe von 877000 Thaler und verbürgte sich zugleich für den dänischen Besitz des gottorpischen Antheils von Schleswig. Nach den von dem kurhannoverschen Minister Bernstorff hierüber zu Kopenhagen geleiteten Verhandlungen geschah am 14. October 1715 die Räumung der Herzogthümer durch die Dänen, und hielten am Tage darauf zwei hannoversche Compagnien ihren Einzug in Stade. Auf solche Art gewann das Kurfürstenthum zwei beträchtliche Provinzen, deren Bewohner sich um so zuvorkommender der neuen Regierung anschlossen, als sie durch Sitte und Verkehr seit uralter Zeit mit den braunschweigischen Landen in der nächsten Berührung gestanden hatten, und mehr als ein Mal ihre früheren geistlichen Herrscher aus dem Hause der Welfen erkoren waren *).

*) Gleich den meisten Landestheilen, welche durch die Bestimmungen des westphälischen Friedens aus Stiftern in weltliche Fürstenthümer verwandelt worden waren, herrschte in Bremen und Verden eine mißmüthige Stimmung, welche zu beseitigen die schwedische Regierung am wenigsten geeignet sein mochte. Der mächtige Adel dieses Landes, welcher früher seine nachgebornen Söhne als reiche Pfründner der Hochstifter zu erblicken gewohnt gewesen war, sah sich jetzt eines eben so bequemen als genügenden Unterhaltsmittels für einen großen Theil seiner Familie beraubt. Für den einst so glänzenden erzbischöflichen Hof konnte der Sitz eines schwedischen Gouverneurs in Stade unmöglich entschädigen. Der Regent jenseit des Meeres kannte die Wünsche und Bedürfnisse seiner neuen Unterthanen nur aus schriftlichen Berichten, und Aemter und Schlösser wurden schwedischen Officieren als Entschädigung für ihre im Kriege geleisteten Dienste überwiesen. Dazu kam, daß bei der Theilnahme Schwedens an den politischen Händeln des siebzehnten Jahrhunderts die deutschen Provinzen vorzugsweise die Last des Krieges tragen mußten. Wie Pommern für die unzeitige Kampflust seines Königs durch den großen Kurfürsten büßte, so wurden gleichzeitig die Herzogthümer Bremen und Verden durch Dännemark, den kriegerischen Bischof von Münster, Bernhard von Galen und die welfischen Herzöge überzogen, und wir haben bereits früher gesehen, wie in dem

Seit dem Jahre 1716, in welchem Georg zuerst die Kurstaaten wieder besuchte, an denen sein Herz mit der vollsten Liebe hing — ein Verbrechen, welches ihm die Engländer nie vergeben konnten — finden wir denselben häufig in seinen deutschen Erblanden. Während dieser fast zweijährigen Abwesenheit von London übertrug der König die Regierung von Großbritannien dem Prinzen von Wales. Im Mai 1719 begab sich der König abermals in Begleitung seines ersten kurfürstlichen Ministers, des Baron von Bernstorff, so wie der Herren von Ilten und Fabrice, von denen Letzterer sich der besondern Liebe seines Herrn zu erfreuen hatte, nach Hannover. Damals war es, daß Georg I. mit Schweden einen Präliminarfrieden einging, und durch seinen Gesandten in Stockholm, den Obersten von Bassewitz, mit Ulrike Eleonore, der Schwester und Nachfolgerin Karls XII., am 11. Julius einen Vertrag abschließen ließ, kraft dessen die Krone Schweden die Herzogthümer Bremen und Verden gegen die Summe von einer Million Thaler für immer dem Kurfürsten verkaufte.

In dem nämlichen Jahre, in welchem Georg I. durch einen rechtlichen Vergleich mit Schweden den frühern Erwerb der ebengenannten Landschaften bekräftigte, wurde er in einen Kampf höchst eigenthümlicher Art mit einem benachbarten deutschen Reichsfürsten verflochten.

Karl Leopold, Herzog von Meklenburg-Schwerin, lebte seit längerer Zeit mit dem Adel seines Landes und der in ihren Freiheiten durch ihn verletzten Stadt Rostock in der verdrießlichsten Spannung. Er suchte auf jede Weise den Stand der Ritterschaft der Bedeutung zu berauben, die er auf den Landtagen ausübte und vermöge welcher er den fürstlichen Forderungen mehr als ein Mal kräftig entgegen getreten war. In demselben Grade, in welchem der Herzog die Ritterschaft seine Gewalt fühlen ließ, begünstigte er die meisten Städte, nicht etwa als ob er sich vorzugsweise zu dem Bürgerstande hingezogen gefühlt hätte, sondern um sich des einen Theils seiner Unterthanen zur Schmälerung der Rechte des andern Theils zu bedienen. Als der Herzog seinen Adel, welcher sich dem Ausschreiben von Steuern ohne der Stände Einwilligung entschieden widersetzt hatte, durch Mittel der Ungerechtigkeit zur Nachgiebigkeit zu zwingen versuchte, wandte sich Letzterer mit seinen Beschwerden an den Reichshofrath. Doch blieben die Mandate dieses höchsten Gerichtshofes völlig unbeachtet von

diese Fehde beendenden Frieden zu Celle 1679 das Amt Thedinghausen den Herzögen von Braunschweig-Wolfenbüttel abgetreten, Wildeshausen aber an den Bischof von Münster als Entschädigung wegen seiner auf die Rüstung verwandten Kosten versetzt wurde.

Digitized by Google

Seiten des Landesherrn, welcher, vermöge seiner zweiten Vermählung mit Katharina Iwanowna, der Tochter von Iwan Alexiewitz, einem Bruder des Czaren, auf den Schutz des mächtigen Peter I. rechnen zu dürfen glaubte. Es hatte sich aber der Letztgenannte, als er 1716 von Kopenhagen zurückkehrte, wo er mit dem Könige von Dännemark eine Uebereinkunft wegen des schwedischen Krieges zu schließen versucht hatte, einige Zeit bei Karl Leopold aufgehalten. Bei dieser Gelegenheit hatte der Herzog auf sein inständiges Bitten einige jener russischen Regimenter, welche damals bei der Belagerung von Wismar verwandt wurden, zu seiner Verfügung erhalten, mit deren Hülfe er jetzt eine gewaltsame Unterwerfung seines widerspänstigen Adels zu bewerkstelligen suchte. Unter diesen Umständen sah sich ein Theil der Ritterschaft, um die persönliche Freiheit zu retten, zur Auswanderung gezwungen. Hatte sich doch der Herzog in seiner Willkür so weit vergessen, daß er mehrere Deputirte des Herrenstandes, welche gegen ein solches Verfahren Einsprache einzulegen wagten, in Haft hatte bringen lassen. In Hannover und Berlin sammelten sich die Flüchtigen. Diejenigen Deputirten, welche sich in Ratzeburg zu einer Berathung zusammengefunden hatten, wurden vom Herzoge für Rebellen erklärt. Wie nun dieser eine vom Kaiser ernannte, aus dem Kurfürsten von Hannover und dem Herzoge August Wilhelm von Braunschweig bestehende Commission anzuerkennen sich weigerte, wurde den beiden welfischen Fürsten vom Reichsoberhaupte der Auftrag der Execution zu Theil. Vielleicht unterzog sich Georg I. diesem Geschäfte um so lieber, als die Besorgniß, daß Karl Leopold sein Herzogthum an Rußland abtreten und sich dagegen mit dem Besitze von Kurland begnügen möge, in jenen Zeiten mehrfach laut wurde. Demgemäß gingen im Februar 1719 7000 Fußgänger und 3000 Reiter, theils Braunschweiger, theils Hannoveraner, unter dem Oberbefehl des kurfürstlichen Generals von Bülow *) bei Boitzenburg und Artlenburg über die Elbe, und besetzten einen Theil des Herzogthums, gefolgt von dem geflüchteten Adel, welcher erst jetzt die Rückkehr auf seine Güter wagte.

Die vom Herzoge Karl Leopold aufgebotenen Bauern wurden fast ohne Verlust geworfen. Aber bei Waldsmühl, unfern Schwerin, gelang es dem General Schwerin **), ein Bataillon der Hannoveraner zu überfallen. Bülow, getäuscht von dem Berichte der ihn umgebenden Ritterschaft, hatte sorglos seine Regimenter zerstreut, weil er auf keinen Wider-

*) »Ein starcker, feischer und tapffrer von Adel und denen Mecklenburgern über die maßen angenehm.« Pfeffinger, Historie ꝛc. Bd. III. S. 753.

**) Derselbe, welcher als preußischer Feldmarschall den Heldentod in den Schanzen vor Prag starb.

Digitized by Google

stand rechnen zu dürfen glaubte. Jetzt raffte er in möglichster Eile 1000 Pferde zusammen und stürzte sich auf den aus 4000 Fußgängern, zum größern Theile Russen, und einer Anzahl Reiter bestehenden Feind, den er nach heftigem Kampfe zum Weichen brachte. Nach diesem Siege besetzte er Schwerin, zwang das dortige Schloß zur Ergebung und bemächtigte sich Rostocks. Endlich verließen die russischen Regimenter auf die kräftigen Vorstellungen Englands das Herzogthum, Karl Leopold floh, von Boitzenburg bis zur pommerschen Grenze wurde das meklenburgische Land unterworfen, und eine Commission, bestehend aus dem Landdrosten des Herzogthums Lauenburg, von Werpup, dem Landschaftsdirector von Spörke und dem Ober-Appellationsrath von Alvensleben hannoverscher, so wie aus dem Geheimen Rath von Heimburg und Hofrath von Steinberg braunschweigischer Seits, ließ sich in Rostock nieder und versah die Geschäfte der Regierung. Alle Einkünfte des Landes aber flossen nach Boitzenburg, woselbst sich eine vom Kaiser angeordnete General-Casse befand. Als dessenungeachtet Karl Leopold von seinen Forderungen nicht nachließ, wurde er suspendirt und dessen Bruder, Christian Ludwig, von Karl VI. zum Administrator des Herzogthums bestellt *).

Während seines wiederholten Aufenthalts in den Kurlanden sammelten sich um Georg I. die Gesandten fast aller größeren und kleineren Mächte Europa's. In den Sälen von Herrenhausen wurde die Politik der Staaten gegen einander abgewogen, und der 1723 dort anwesende östreichische Minister Graf Stahremberg mochte weniger Grund haben, mit dem Erfolge seiner Thätigkeit zufrieden zu sein, als der einige Jahre zuvor vom Herzoge von Orleans, Regenten von Frankreich, dorthin geschickte bekannte Cardinal Dubois. Fanden nun diese Verhandlungen nur mit dem Könige Statt, so fand der Kurfürst doch immer noch Muße, auch seine Thätigkeit als Reichsfürst zu entwickeln. In diesem Betrachte hatte er schon 1719 dem Kurfürsten von der Pfalz die dringendsten Vorstellungen gemacht, als derselbe seine reformirten Unterthanen auf die liebloseste Weise behandelte. Weil damals seine Bemühungen für die protestantischen Glaubensgenossen ohne Erfolg geblieben waren, und ein ähnlicher Druck wie in der Pfalz jetzt auch vom Kurfürsten von Mainz und dem Bischofe von Speier gegen die Nichtkatholischen ausgeübt wurde, verband sich Georg I. 1723 mit

*) Diese Streitigkeiten wurden erst 1734 beigelegt. Bis zur Erstattung der auf die Commission verwandten Unkosten, welche sich auf eine Million Thaler beliefen, wurde dem Kurfürsten die Hälfte des Elbzolles von Boitzenburg und die Einnahme von sieben meklenburgischen Aemtern, welche bis zur Zahlung von hannoverschen Truppen besetzt blieben, überwiesen.

Digitized by Google

mit Friedrich Wilhelm I. von Preußen *) zum Schutze der protestantischen Religion in Deutschland, und die Drohung dieser beiden Regenten, die katholische Bevölkerung ihres Landes für die Behandlung der Protestanten im Süden büßen zu lassen, bewirkte, daß letzteren die Ausübung ihrer Religion nicht fürder verkümmert wurde. Zwei Jahre nach diesen Ereignissen (3. September 1725) wurde zu Herrenhausen ein Bund zwischen England, Frankreich und Preußen abgeschlossen, um der im April des nämlichen Jahres geschehenen Einigung der Kronen Oestreich und Spanien entgegenzuwirken.

Im Jahre 1727 verließ Georg I. zum letzten Male England, um sich nach seinen geliebten Kurstaaten zu begeben. Nachdem er in Utrecht gelandet war, schlug er den nächsten Weg nach Osnabrück ein. Als sich der König zwischen Delden und Lingen plötzlich erkrankt fühlte, suchte er in möglichster Eile Osnabrück zu erreichen. Aber schon durchzuckten ihn Todesschauer, und mit dem Ausrufe: »C'est fait de moi!« **) verlor er in den Armen seines Kammerdieners die Besinnung. So erreichte der Kranke das Schloß von Ernst August. Im Beisein seines trostlosen Bruders und des Geheimen Raths von Fabrice, den er unter allen Männern seines Hofes am meisten geliebt, verschied hier Georg I. am 22. Junius 1727 ***). Die Leiche wurde nach Hannover gebracht; vom Schloßhauptmann von Görz und 60 berittenen Garden in der Nähe der Stadt eingeholt, wurde sie in der Gruft der Schloßkirche beigesetzt. Mit tieferem Schmerze als die Engländer den König, an welchem sie Kargheit und eine zu frei geäußerte Liebe zur Herzogin von Kendale, vornehmlich aber seine Vorliebe für Deutschland und seine Härte gegen den Prinzen von Wales tadelten, betrauerten die Hannoveraner einen Kurfürsten, der keinen Anstand nahm zu gestehen, daß ihm in ihrer Mitte wohler sei, als in dem Lande jenseit des Meeres.

Die Geschichte des Hochstifts Osnabrück in diesem Zeitraume anlan-

---

*) Der König Georg verweilte im Spätherbste dieses Jahres fünf Tage in Berlin, wo Friedrich Wilhelm I. ihn, wie bei allen hohen Gästen zu geschehen pflegte, mit seinen Wachtparaden unterhielt. Ueberraschender war für Georg I. die Gewandtheit, mit welcher der Kronprinz (Friedrich II.) im Park 500 Cadets in den Waffen übte. S. Förster, Friedrich Wilhelm I., König von Preußen. Bd. I. S. 215.

**) *Belsham*, memoirs of the kings of Great-Britain of the house of Brunsvic-Luneburg, tom. I. pag. 263.

***) Gewöhnlichen Angaben zufolge, die sich vornehmlich auf die mémoires du règne de Georg I. stützen mögen, starb Georg I. in dem nämlichen Zimmer des Schlosses zu Osnabrück, in welchem er das Licht der Welt erblickt hatte. Es genüge zur Widerlegung dieser Behauptung, daß Ernst August erst 1662 das Bisthum Osnabrück erhielt, Georg I. aber bereits 1660 geboren wurde.

Digitized by Google

gend, so übernahm nach dem Tode von Ernst August das Domkapitel einstweilen die Regierung, bis von demselben der Herzog Karl Joseph von Lothringen, ein Sohn des heldenkühnen Karl Leopold und der Eleonore Maria, einer Schwester von Kaiser Leopold I., zum Bischofe gewählt wurde. Als derselbe 1711 auch zum Kurfürsten von Trier erkoren wurde, verlegte er seine Hofhaltung nach dieser Stadt. Nach seinem 1715 erfolgten Tode mußte, in Gemäßheit der Satzungen des westphälischen Friedens, ein lüneburgischer Prinz zur bischöflichen Würde berufen werden. Deßhalb entschied sich das Domkapitel für den aus früheren Erzählungen bekannten, zum katholischen Glauben übergetretenen Maximilian Wilhelm, den dritten Sohn von Ernst August. Aber auch dieser Wahl stand eine Bestimmung des westphälischen Friedens entgegen, welche besagte, daß der Vorsteher des Hochstifts abwechselnd aus Anhängern der römischen und der lutherischen Kirche erwählt werden solle. So geschah es, daß Ernst August, der 1674 geborene sechste Sohn des ersten Kurfürsten von Hannover, erkoren wurde. Dieser, der an den Siegen Marlboroughs in den Niederlanden Theil genommen hatte, dann von seinem Bruder, dem Könige Georg I., zum Herzoge von York ernannt war, stand mit Ernst und Treue dem Hochstifte vor. Durch ihn wurde der Wucher der Geistlichkeit beschränkt und die calenbergische Kanzlei-Ordnung eingeführt. Er starb im Jahre 1728 aus Schmerz über den Tod seines königlichen Bruders.

Georg II. (August) *), der Sohn und Nachfolger Georg's I., geboren zu Hannover am 30. Oktober 1683, wurde von seiner trefflichen Großmutter Sophia zugleich mit Friedrich Wilhelm von Preußen auferzogen. In dem nämlichen Jahre, in welchem durch eine Parlamentsacte die hannoversche Succession bestätigt wurde, wodurch der Kurprinz als muthmaßlicher Erbe der englischen Krone angesehen wurde, vermählte sich dieser mit Wilhelmine Charlotte, der Tochter des Markgrafen Johann Friedrich von Brandenburg-Anspach. Am Hofe Friedrich's I. zu Berlin hatte die Markgräfin, welche die Hand des nachmaligen Kaiser Karl's VI. lediglich aus dem Grunde ausgeschlagen hatte, weil sie sich zu der mit dieser Verbindung erforderlichen Veränderung der Religion nicht entschließen konnte, ihre ersten Jugendjahre verlebt. In Begleitung seines Oberhofmeisters von Eltz hatte der Kurprinz den Feldzügen Marlboroughs in den Niederlanden beigewohnt, und in den Schlachten bei Oudenarde und Malplaquet

*) Denkwürdige Lebensbeschreibung Georgs II. Frankfurt und Leipzig, 1750. 8°. Ausführliche Staats- und Lebensgeschichte Georgs II. Frankfurt und Leipzig, 1761. 2 Bände 8°.

Digitized by Google

auf echt welfische Weise sich bewährt. Die Engländer blickten voll Stolz auf ihren dereinstigen Thronfolger, der, anstatt wie der Dauphin oder der Prätendent in gefahrloser Neugierde der Schlacht zuzuschauen, an der Spitze der hannoverschen Dragoner in den Feind drang. Im Jahre 1712 wurde er zum Herzog von Cambridge ernannt; aber seinem Wunsche, den Bitten der Engländer zu entsprechen und sich in ihre Mitte zu begeben, widersetzte sich die Königin Anna auf das bestimmteste. Sie besorge, schrieb sie bei dieser Gelegenheit an die verwittwete Kurfürstin Sophia, daß durch das Erscheinen des Kurprinzen in England der Besitz der Krone dieses Landes für das Haus Hannover gefährdet werden könne. Als nach dem Tode der Königin Georg Ludwig den englischen Thron bestieg, begleitete Georg August den Vater, und übernahm bei dessen erster Reise nach Deutschland 1716 als Prinz von Wales die Regentschaft des Landes. Bald nach der Rückkehr des Königs ereignete sich ein unglückliches Zerwürfniß zwischen ihm und dem Prinzen, in Folge dessen Letzterer bis kurz vor dem Tode des Vaters größtentheils in Hannover lebte. Durch das Absterben Georg's I. zur Krone berufen, wurde er am 22. October 1727 von William Wake, Erzbischof von Canterbury, in der Abtei von Westminster auf übliche Weise zum Könige gesalbt.

In der nämlichen Zeit, als Georg II. den Thron von England in Besitz nahm, war die frühere Freundschaft zwischen den Höfen zu Berlin und Hannover in einem solchen Grade erkaltet, daß der Ausbruch eines erbitterten Kampfes mit Recht zu besorgen stand. Gründe der verschiedensten Art hatten diesen unseligen Zwiespalt hervorgerufen. Schon daß die lange Zeit beabsichtigte Verbindung von Friedrich Ludwig, Prinzen von Wales, mit der Tochter Friedrich Wilhelm's I. plötzlich hintertrieben wurde, dann, daß der König von Preußen die an edlen Steinen und Gold bedeutende Erbschaft der 1727 verstorbenen unglücklichen Prinzessin von Ahlden als Erbe und Schwiegersohn einforderte, und in seinem Antheile verkürzt zu sein behauptete, bewirkte eine Spannung, welche durch die nachfolgenden Ereignisse bedenklich gesteigert werden mußte *).

*) Förster, in seiner Geschichte Friedrich Wilhelms I., Königs von Preußen (Theil I. S. 107), glaubt den Grund der Spannung zwischen beiden Regenten darin zu erblicken, daß Friedrich Wilhelm seine erste ernsthafte Neigung der Markgräfin Karoline Wilhelmine Charlotte von Anspach geschenkt, diese ihn jedoch wie einen Knaben behandelt, und sich für den Kurprinzen von Hannover entschieden habe.

Mit welchem Auge Georg II. die Soldatenliebhaberei von Friedrich Wilhelm I. ansah, beweißt, daß er denselben nur seinen »Bruder Corporal« zu nennen pflegte, wie Friedrich II. in seinen *Oeuvres posthumes*, tom. I. pag. 123, erzählt.

Friedrich Wilhelm I., ein in mehrfacher Beziehung trefflicher Regent, dessen weise Sparsamkeit nicht wenig zu der nachmaligen Größe Preußens beitrug, huldigte dem Spiel mit möglichst schönen, hochgewachsenen Soldaten auf eine Weise, die in der That alle Schranken überstieg. Ihm genügte nicht, seine Werber nach allen deutschen Staaten auszuschicken, oder einen für die Wachtparade in Potsdam tauglichen Riesen mit mehreren tausend Thalern zu bezahlen, oder, wie dieses namentlich in Betreff Mecklenburgs geschah, wegen eines Geschenkes »von sechs schönen Kerls, welche viel Geld gekostet,« den sonst nicht beachteten Wünschen irgend eines benachbarten Fürsten zu entsprechen. Durch List und offene Gewalt hatten verkleidete preußische Werber eine Anzahl tauglicher »Gardesubjecte« aus dem Hannoverschen entführt, und schöngewachsene kurfürstliche Soldaten zum Entweichen in die brandenburgischen Lande beredet *). Diesem Unwesen vorzubeugen, ertheilte das kurfürstliche Ministerium zu Hannover, nachdem der Hof zu Berlin alle seine Vorstellungen unbeachtet gelassen hatte, den Befehl, jeden preußischen Werber, der sich in den Kurlanden betreffen lasse, dann jeden preußischen Unterthan, welcher das hannoversche Land betrete, in Haft zu bringen. Ueber dieses Verfahren gerieth Friedrich Wilhelm I., ein heftiger Mann, welcher in der Gluth der Leidenschaft einer eigenen Kinder nicht schonte, außer sich. In höchster Schnelligkeit ließ er von 46,000 Mann zwei Lager bei Magdeburg und Halberstadt beziehen, und drohte mit einer Besetzung der kurfürstlichen Lande, ohne der vielfachen Bande der Verwandtschaft zu gedenken, welche ihn mit dem jüngeren Hause der Welfen verketteten **). Während dieser drohenden Bewegungen des Nachbarstaates hatte sich Georg II., nachdem er seine Gemahlin für die Dauer seiner Abwesenheit zur Regentin von England ernannt, in Begleitung des Kammerherrn de la Foret, über Rotterdam und Utrecht, wo er vom Prinzen von Oranien bewillkommnet wurde, nach Herrenhausen begeben, woselbst sich der kaiserliche Botschafter, Graf Kinsky, mit den

*) Friedrich der Große von Preuß. Bd. I. S. 33.

**) In Betreff der Verwandtschaft der Regentenhäuser der Welfen und Hohenzollern diene folgende Uebersicht:

Ernst August
Sophia

Georg I.
Sophia Dorothea

Sophia Karolina
Friedrich I. von Preußen.

Sophia Dorothea

Friedrich Wilhelm I.

Friedrich II.
Elisabeth Christina von Bevern.

Philippine Charlotte
Herzog Karl von Braunschweig.

Digitized by Google

Gesandten der deutschen Fürsten, Adolph Friedrich, Bischof von Lübeck, Ernst Ferdinand, Herzog von Bevern, die Landgrafen Wilhelm und Georg von Hessen-Cassel, der Fürst von Waldeck und verschiedene andere Reichsfürsten um ihn versammelten. Es galt kein Säumen, wollte man den Preußen auf eine kräftige Weise begegnen, und so betrieb Georg II., nachdem er ein Corps von 12,000 Mann im englischen Solde stehender Hessen bei Münden gemustert hatte, mit möglichster Beschleunigung die Vertheidigung des Landes. Mit einem Theile der vorhandenen Streitkräfte brach der zum Feldmarschall ernannte Bülow unverzüglich zum Schutze der südwestlichen Grenze auf, während der König seine deutschen Verbündeten, verstärkt durch Söldner von Holland und Dännemark, zur pflichtmäßigen Hülfeleistung aufforderte, und sich bald an der Spitze eines schlagfertigen Heeres von 50,000 Mann erblickte, welches sich in der Umgegend von Gifhorn zusammenzog. In dem Augenblicke, als er den Ausbruch der Feindseligkeiten befürchtete, geschah die Einigung zwischen beiden Regenten, in deren Folge Preußen die gewaltsam aufgegriffenen Hannoveraner, der Kurfürst die verhafteten preußischen Unterthanen zurückgab. Durch diese Ausgleichung der Nachbarstaaten war jedoch der persönliche Streit beider Regenten keineswegs beschwichtigt, und so groß war die aus gegenseitig gehäuften Schmähschriften erwachsene Erbitterung, daß sie beschlossen, durch einen Zweikampf den Zwist zu entscheiden. Dieser sollte in dem neutralen Gebiete des Bischofs von Hildesheim ausgefochten werden, und schon hatte sich Friedrich Wilhelm zu dem Behufe an den braunschweigischen Hof zu Salzdahlum begeben, und den Obersten von Derschau zu seinem Secundanten ernannt, so wie der General Sutton auf der Seite Georgs II. stehen sollte, als es den Bemühungen des Herzogs August Wilhelm von Braunschweig und des Baron von Bork, preußischen Gesandten am Hofe zu London, gelang, die Versöhnung zu bewirken. Doch blieb nach dieser Begebenheit ein gerechtes Mißtrauen gegen Friedrich Wilhelm in der Brust von Georg II. zurück, und erst dann, als er durch einen am 3. August 1731 mit Kursachsen abgeschlossenen Bund seine deutschen Staaten vor einem plötzlichen Ueberfalle der Preußen geschützt hatte, wagte er, die Rückkehr nach England anzutreten.

Wie für die Kaiserwahl Karl's VI. (12. October 1711) der Kurfürst Georg Ludwig durch seinen Abgesandten in Regensburg, Christoph von Schrader, kräftig mitgewirkt hatte, so blieb auch Georg II. dem letzten Kaiser aus dem Hause Habsburg mit Treue zugethan. Nach langem Frieden mit Frankreich, für dessen Erhaltung der fromme Cardinal-Minister Fleury ausdauernd gerungen hatte, sah sich Oestreich durch die Besetzung

Digitized by Google

des polnischen Thrones abermals in einen Krieg mit dem westlichen Nachbar des Reiches verwickelt. Nach dem am 1. Februar 1733 erfolgten Tode Augusts II. bewarb sich Ludwig XV. für seinen Schwiegervater Stanislaus Leszczinsky um die polnische Krone, während Rußland und Karl VI. die Königswahl des Kurfürsten August von Sachsen zu bewirken strebten. Sobald dieser durch die Unterstützung der genannten Mächte die Stimme des Adels in Krakau gewonnen hatte, begann der bitter getäuschte Ludwig XV., im Verein mit Spanien und Savoyen seine drohenden Rüstungen, deren Zweck sich alsbald in der durch den Marschall Berwick erfolgten Besetzung der oberrheinischen Lande aussprach. Dieser Gewaltstreich, in welchem sich nach langer Unterbrechung der herrische Geist eines Hofes aussprach, der nur an den Erinnerungen an einen Ludwig XIV. zehrte, mußte nothwendig die Kriegserklärung von Seiten des Reiches nach sich ziehen, ohne daß letzteres auf eine seiner Ehre entsprechende Weise in die Schranken getreten wäre. Nur Friedrich Wilhelm I., ein schlichter, derber Mann, voll Liebe für das große deutsche Vaterland und frei von der eklen Vornehmthuerei, die von Frankreich aus so manchen deutschen Fürstenhof angesteckt hatte, sandte ein Heer in die bedrängten Provinzen, zu deren Vertheidigung 6000 Hannoveraner herbeigeeilt waren. Aber Eugen war ein siebzigjähriger, lebensmüder Held; ohne Unterstützung, ohne Freiheit im Handeln mußte der Greis dulden, daß das feste Philippsburg von dem Gegner eingenommen wurde. Der Friede zu Wien beendigte 1735 diesen Kampf, aus welchem Brandenburger und Hannoveraner unmuthig in ihre Heimath zurückkehrten, letztere, um wenige Jahre darauf sich auf eine eben so sonderbare als unerwartete Art gegen Dännemark zu rüsten.

Im Jahre 1574 war das aus zwölf Dörfern bestehende Amt Steinhorst von dem Herzoge Franz dem Jüngern von Lauenburg an den Herzog von Holstein-Gottorp versetzt. Sobald 1738 das kurfürstliche Ministerium nach Zahlung der schuldigen Pfandsumme dieses Amt als einen Theil des Herzogthums Lauenburg unter seine Hoheit zu bringen bemüht war, legte der König von Dännemark Einsprache ein, indem er behauptete, daß der Herzog von Holstein-Gottorp nicht ohne seine, des Oberlehnsherrn, Einwilligung einzuholen, die Pfandschaft habe aufhören lassen dürfen, und ließ zu gleicher Zeit das Schloß Steinhorst von 30 dänischen Dragonern besetzen. Als nun am 14. December 1738 der kurhannoversche Oberst von Maidel mit einigen hundert Soldaten vor der aufgezogenen Zugbrücke erschien und den dänischen Befehlshaber vergeblich zur Uebergabe aufgefordert hatte, erfolgte der Sturm, und wurde das Schloß, wie sich erwarten ließ, wenn schon nicht ohne männliche Gegenwehr, erstiegen. Erbittert über

Digitized by Google

diesen Verlust befahl der König von Dännemark die Zusammenziehung eines Heeres in den südöstlichen Theilen von Holstein, und schon hatte Georg II., besorgt, daß seine am rechten Elbufer gelegenen Besitzungen eine Beute des Feindes werden möchten, ein Heer von 10,000 Fußgängern und 5000 Reitern bei dem festen Ratzeburg versammelt, als durch die Vermittlung des Kaisers 1739 der Vergleich mit der Krone Dännemark dahin erfolgte, daß Kurhannover gegen die Zahlung von 70,000 Thalern sich in dem Besitze des Amtes Steinhorst behauptete.

Fast während der ganzen Dauer seiner Regierung hatte Kaiser Karl VI. mit den höchsten Opfern danach gerungen, seiner Tochter Maria Theresia die Nachfolge in den Erblanden, seinem Schwiegersohne Franz Stephan von Toscana (Lothringen) die Nachfolge im Reiche zu sichern. Schon 1731 hatte ein zwischen ihm, Georg II. und den Generalstaaten zu Wien geschlossener Vertrag die Bürgschaft der pragmatischen Sanction verheißen, und des Kaisers Zweck schien unbestritten erreicht, als später fast alle Mächte Europa's die Anerkennung der weiblichen Nachfolge in den östreichischen Erbstaaten gewährten. Aber kaum war der Tod Karls VI. erfolgt (1740), und hatte Maria Theresia von den Staaten ihres Vaters Besitz genommen, als Karl Albrecht, Kurfürst von Baiern, mit schlecht begründeten Ansprüchen auf die östreichischen Lande hervortrat, und Friedrich II. von Preußen das unbewachte Schlesien überzog. Um die nämliche Zeit warb der französische Marschall Belleisle bei den Kurhöfen um die Stimme zur Kaiserwahl von Karl Albrecht, zu dessen Gunsten Frankreich in Nymphenburg eine Einigung mit Spanien einging, und sich zur Unterstützung des Kurfürsten zur Besitzergreifung von Oestreich und Böhmen erbot, während es sich zugleich anheischig machte, Hannover und die Niederlande an der Theilnahme des Kampfes zu Gunsten der Kaisertochter zu hindern. Als fast alle Mächte, welche sich zur Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanction verpflichtet hatten, meineidig zu den Waffen griffen, um ein zerrüttetes Land zu überziehen, das im Doppelkampfe gegen die Türken und Frankreich so lange mit Ehre und Treue das Reich gehütet hatte, verlor nur die junge Maria Theresia den Muth nicht. In dieser höchsten Noth, von übermächtigen Feinden umstellt, zeigte sie, »daß die welfische Mutter mehr in ihrer Brust lebte, als der habsburgische Vater.« Begeistert durch ihre Schönheit und ihr Unglück erhoben sich die edlen Ungarn; in Steier und Tyrol traten die Schützen zusammen, unbekümmert um die wachsende Macht der Verbündeten. Von allen Bürgen der pragmatischen Sanction blieb der einzige Georg II. seinen Worten getreu, welches er Karl VI. verpfändet hatte. Der Vater der bedrängten Herr-

Digitized by Google

scherin von Oestreich hatte sich allezeit dem Kurfürsten von Hannover gewogen gezeigt *); so wollte dieser mindestens als solcher die alte Liebe bewähren, welche das Haus der Welfen von jeher mit den Habsburgern gepflogen hatte. Verstärkt durch dänische, hessische und gothaische Söldner, hatte der König während seines Aufenthaltes in Hannover ein Heer von 30,000 Mann gesammelt, welches schlagfertig in zwei großen Lagern bei Hameln und Nienburg stand. Mit dieser Macht gedachte er zu der durch beträchtliche Hülfsgelder von ihm unterstützten Maria Theresia vorzudringen, und einem mit derselben am 24. Junius 1741 zu Hannover abgeschlossenen Vertrage gemäß, die Erlangung der Kaiserwürde für Franz von Toscana zu erzwingen, als er sich plötzlich durch das rasche Auftreten der Gegner in der Ausübung seines Unternehmens gehemmt fühlte. Zu der nämlichen Zeit, in welcher Fürst Leopold von Dessau ein Beobachtungsheer bei Magdeburg zusammenzog, sammelten sich 60,000 Franzosen unter dem Marschall von Maillebois am Niederrhein, um, falls Georg II. thätig für Oestreich einschreiten werde, ihre Winterquartiere zwischen Elbe und Weser zu beziehen. Der König, welcher seine geliebten Kurlande den zwiefachen Gegnern nicht preisgeben wollte, ohne Hoffnung, bei England für seine deutschen Staaten Unterstützung zu finden — stand doch sein Minister Walpole im Solde Ludwigs XV. — mußte sich unter diesen Umständen zu einem Neutralitäts-Vertrage mit Frankreich bereit erklären. Nachdem zu diesem Zwecke der französische Minister de Bussi sich von London nach Herrenhausen, und der kurfürstliche Minister Hardenberg nach Paris begeben hatte, wurde am 27. September der Vertrag dahin abgeschlossen, daß Georg II. sich verbindlich machte, die Kaiserwahl des Kurfürsten Karl Albrecht von Baiern nicht zu stören. So wurde Maria Theresia ihres einzigen Bundesgenossen beraubt; die hannoverschen Regimenter verließen das Lager bei Hameln und Nienburg; das Heer des Fürsten Leopold von Dessau gab seine Stellung bei Magdeburg auf und zog nach Schlesien, um unter seinem jungen Heldenkönige den Kampf gegen Oestreich fortzusetzen. Nur Maillebois verließ Westphalen nicht, woselbst seine Streitkräfte durch den Zuzug der Kurfürsten von Cöln und Mainz bis auf 60,000 Mann gewachsen waren. Durch keine Klagen, keine Vorstellungen, kein Berufen auf die getroffene Einigung konnte der Kurfürst von

*) Die Kaiser Leopold I., Joseph I. und Karl VI. hatten gegen eine starke Partei im kurfürstlichen Collegio die Ertheilung eines Erzamtes an Hannover, dann die Einführung des Abgeordneten des neuen Kurfürsten im Kurcollegio durchgesetzt. Im Februar 1733 hatte der Freiherr von Dieden zum Fürstenstein für Georg II. die kaiserliche Belehnung mit den Herzogthümern Bremen und Verden erhalten.

Digitized by Google

Hannover die Entfernung dieses drohenden Heeres bewerkstelligen, dessen Führer sich laut seines Auftrages rühmte, die Kurlande zu überziehen. Deßhalb bemühte sich Georg II., während Baiern und Franzosen das Erzherzogthum Oestreich und Böhmen in ihre Gewalt gebracht hatten, und Maria Theresia nur noch auf die Treue der Ungarn und der Alpenbewohner rechnen konnte, durch eine Aussöhnung Friedrichs II. mit Oestreich die Mittel zu gewinnen, sein Land vor den Franzosen zu schützen. So geschah es, daß vornehmlich durch seine Mitwirkung der Friede zu Breslau geschlossen wurde, und der dadurch eingeschüchterte Maillebois Westphalen verließ. Alsbald ließ Georg II. 16,000 Hannoveraner *) und 6000 im englischen Solde stehende Hessen nach den Niederlanden aufbrechen, von wo sie, nach geschehener Vereinigung mit 25,000 Holländern und 24,000 zu Ostende gelandeten Engländern den Rhein hinaufziehen sollten. Aber die Jahreszeit war zu weit vorgerückt, die Wege konnten von den schweren Geschützen nicht befahren werden, Lord Stairs, welcher die Engländer befehligte, lebte überdieß mit dem Oberanführer des dortigen östreichischen Heeres, dem Herzoge von Aremberg, in Mißverständnissen, und so blieb die pragmatische Armee, so benannt, weil sie zur Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanction mitwirken sollte, bis zum Anfange Februars 1743 in ihren Winterquartieren. In der Ebene von Dighem wurden die vom Prinzen Georg von Hessen geführten Landgräflichen und die vom General Pontpietin befehligten Hannoveraner gemustert; dann sahen sich letztere im Herzogthum Brabant und dem Bisthum Lüttich vertheilt.

Gegen Ende des Februar setzte sich das aus 55,000 Köpfen bestehende Heer in Bewegung. Gefolgt von den Engländern, Hessen und Oestreichern gingen die Hannoveraner bei Ruremonde über die Maas, durchzogen das Jülichsche, setzten bei Kloster Kampen, Andernach und Neuwied über den Rhein und nahten also Mainz, wo sie, bei zufälliger Erledigung des erzbischöflichen Stuhles, das Domcapitel zwangen, den dem östreichischen Interesse ergebenen Grafen von Ostein auf den Kurthron zu erheben. Sobald der Herzog von Noailles von der Absicht der Verbündeten, zu Gunsten Oestreichs in's Reich vorzudringen, unterrichtet war, hatte er seine Stellung an der niederländischen Grenze aufgegeben und sich nach dem Oberrhein gewandt. Dann brach er mit einem Heere von 60,000 Mann von Landau auf, um durch eine günstige Stellung am Main zu verhin-

*) Sie bestanden aus 11 Reiter- und 12 Fußregimentern, denen 26 Stück Geschütze beigegeben waren; es waren dieselben Truppen, welche früher die Lager bei Nienburg und Hameln bezogen gehabt hatten. Ausführliche Staats- und Lebensgeschichte Georgs II. Bd. II. S. 66 ꝛc.

Digitized by Google

dern, daß die pragmatische Armee sich mit dem Heere der östreichischen Erblande vereinige. Durch eine unangreifbare Stellung von Seligenstadt bis Miltenberg hatte Noailles das verbündete Heer von den benachbarten fruchtreichen Provinzen abgeschnitten, als am 19. Junius Georg II., voll Besorgniß, daß der Ungestüm von Lord Stairs, welcher nach einem unbesonnenen Uebergange über den Main bei Höchst, das linke Ufer dieses Flusses wieder hatte aufgeben müssen, das Heer in's Verderben stürze, in Begleitung seines Sohnes, des Herzogs von Cumberland, Hannover verließ und über Gießen und Hanau bei Aschaffenburg anlangte, woselbst er das verbündete Heer *) gelagert fand. Noch waren die Landgräflichen unter Prinz Georg von Hessen zurück und gebot der König den Aufbruch nach Hanau, um sich mit denselben zu vereinigen, als Noailles beide Heeresabtheilungen durch eine kühne Bewegung von einander zu trennen suchte. So geschah es, daß der König, welcher in einem Wagen die voranziehenden Hannoveraner begleitete — ihnen hatten die Engländer und diesen die Oestreicher in gesonderten Colonnen sich angeschlossen — höchst unvermuthet inmitten des Marsches bei Dettingen auf den geordneten Feind stieß. Es war der 27. Junius 1743. Mit Ungestüm verließ Georg II. den Wagen und bestieg ein Pferd; als jedoch dieses, durch den Donner der nahen französischen Geschütze erschreckt, von seinem Herrn nicht gebändigt werden und nur dadurch, daß der Fähndrich Trapand in die Zügel fiel, vom Durchgehen abgehalten werden konnte, stellte sich der König zu Fuß an die Spitze seiner hannoverschen Garde **). Muthig brachen die französischen Haustruppen vor; ihrem Druck mußten die Verbündeten weichen, bis die Oestreicher unter dem Herzoge von Aremberg und dem Herzoge Ludwig von Braunschweig zur Unterstützung herbeieilten. Auf schmalem Pfade mußte man sich ordnen, während es zugleich galt, die immer erneuten Angriffe der berittenen französischen Leibgarde zurückzuschlagen. Den Herzog von Cumberland, welcher die englischen Garden in's Feuer führte, traf eine Kugel am Bein; gleich ihm blutete der Herzog von Aremberg, als der König mit seinen kurfürstlichen Garden abermals in den Feind drang und, unterstützt von einem kräftig wirkenden Kartätschenfeuer des hannoverschen Obersten

*) Es bestand dieses aus 17,000 Engländern, 16,000 Hannoveranern und 10,000 Oestreichern.

**) Friedrich II. sagt bei dieser Gelegenheit, nicht ohne einige übel angebrachte Ironie, in seinen *Oeuvres posthumes*, tom II. p. 28: Le roi d'Angleterre se tint pendant toute la bataille devant son bataillon hanovrien, le pied gauche en arrière, l'épée à la main et le bras étendu, à peu près dans l'attitude où se mettent les maîtres d'escrime, pour pousser la quarte; il donna des marques de valeur, mais aucun ordre relatif à la bataille.

Digitized by Google

Brückmann, den Sieg nach neunstündigem Kampfe erstritt und den Gegner zwang, sich in der höchsten Eile bei Seligenstadt über den Main zurückzuziehen. Es war ein heißer Tag gewesen. Auf 4000 Mann schätzte man den Verlust der Franzosen, auf 1500 Mann den des verbündeten Heeres. Das einzige hannoversche Bataillon des Generalmajors von Monroy hatte 300 Soldaten eingebüßt. Der verwundete Herzog von Cumberland erlaubte seinem Wundarzt nicht, ihm Linderung der Schmerzen zu bringen, bis er einen mit dem Tode ringenden Franzosen verbunden habe. Auf der Wahlstatt, wo der König seine Mittagstafel hielt, sangen die Sieger unter Freudenschüssen ein feierliches Tedeum, und vereinigten sich folgenden Tages mit den Landgräflichen. In Hanau wurde der König vom Herzoge Karl von Lothringen und dem Feldmarschall Khevenhüller wegen des erfochtenen Sieges begrüßt. Das siegreiche Heer, welches bis Worms vorgedrungen war, zog sich darauf zu seinen Winterquartieren in die Niederlande zurück, während der König sich über Hannover nach London begab.

Bis zum Jahre 1744 hatte Georg II. nur in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Hannover gefochten. Da erklärte Frankreich auch an England den Krieg, und persönlich erschien Ludwig XV., begleitet von seinem Dauphin, mit einem Heere von 100,000 Mann in den Niederlanden. Mit nur 50,000 Streitern übernahm der Herzog von Cumberland den Kampf gegen diese überwiegende Macht. Unter ihm befehligten der östreichische Marschall Königseck und der Fürst von Waldeck. In der Schlacht bei Fontenoy (11. Mai 1745), welcher Ludwig XV. mit seinem Thronfolger beiwohnte, hatte die hannoversche und englische Infanterie bereits den Feind aus seiner Stellung verjagt und glaubte den Sieg errungen. Aber die Holländer zauderten, sich den muthigen Genossen anzuschließen; mit seiner Uebermacht warf sich der Marschall von Sachsen*) auf die kleine Schaar der Gegner, durchbrach ihre Reihen und erfocht den Sieg. Gegen 10,000 Mann sollen von jeder Seite gefallen sein; unter ihnen gegen 30. hannoversche Officiere. Daß in dem nämlichen Jahre der Herzog von Cumberland durch Georg II. mit einem Theile seines Heeres nach England zurückgerufen wurde, in welches der durch französische Unterstützung gelandete Prätendent mit den ihm anhängenden Schotten vorgedrungen war, erleichterte dem Marschall von Sachsen die Unterwerfung eines großen Theils der östreichischen Niederlande. Brüssel und Bergen op Zoom ge-

*) Der Graf von Sachsen, ein natürlicher Sohn König Augusts II. von Polen und der durch ihre Schönheit berühmten Aurora von Königsmark, einer Schwester des im Schlosse zu Hannover gemordeten Grafen, hatte in Goslar das Licht der Welt erblickt.

Digitized by Google

riethen in seine Hände, und der 1746 zu dem Heere der Verbündeten zurückkehrende Herzog von Cumberland mußte sich auf eine Vertheidigung der wenigen ihm gebliebenen Festungen beschränken. Durch den 1748 abgeschlossenen Frieden von Aachen erwarb Georg II. mindestens die Verweisung des Prätendenten, Karl Stuart, vom französischen Hofe.

Das schon seit geraumer Zeit gespannte Verhältniß zwischen den Höfen zu Berlin und Hannover, früher durch die persönliche Abneigung Friedrich Wilhelms I. und Georgs II. hervorgerufen, dann durch die Handlungsweise Friedrichs II. gegen Hannover während der Dauer des ersten schlesischen Krieges genährt, war durch die ostfriesische Erbschaft zu einer bedenklichen Höhe erwachsen. Als 1744 mit Karl Edzard, dem letzten Cirksena, das Haus der Fürsten von Ostfriesland erlosch, waren Hannover und Brandenburg mit gleichen Ansprüchen auf das Fürstenthum aufgetreten; ersteres, weil Ernst August 1691 eine Erbverbrüderung mit dem Fürsten Christian Eberhard geschlossen hatte und man behauptete, daß solche durch eine drei Jahre später mit dem Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg getroffene ähnliche Einigung nicht entkräftet werden könne. Der Gültigkeit der vom Kaiser an Brandenburg verliehenen Exspectanz stünden, so erörterte das Ministerium in Hannover, zu viele Hindernisse im Wege, als daß sie als rechtskräftig gelten dürfe. Dagegen behauptete Friedrich II., daß die zwischen Ernst August und Christian Eberhard eingegangene Erbverbrüderung als unkräftig betrachtet werden müsse, weil ihr die Einwilligung des Kaisers, als Oberlehensherrn, der Stände des Landes und der Agnaten fehle, und die spätere Einigung des ostfriesischen Fürstenhauses mit Brandenburg im Mitwissen und sogar auf Betrieb von Ernst August geschehen sei. Indessen nahm Friedrich II. durch Anschlag seines Wappens von Ostfriesland Besitz, und erwarb die Bestätigung des Reichsoberhauptes. Doch grollte Georg II. wegen des ihm entzogenen Erwerbes, und erst die gemeinsame Gefahr von Seiten Frankreichs konnte beide Regenten zu einer Beilegung des Haders bewegen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der siebenjährige Krieg *). 1756 — 1763.

Daß Preußen sich durch Thätigkeit, Sparsamkeit und den strebenden Geist dreier Könige in unbegreiflich kurzer Zeit zu einer europäischen Macht emporgeschwungen hatte, mußte dem Kaiserhofe in Wien um so verdrießlicher sein, als man einmal gewohnt war, in dem Besitzer des Kurfürstenthums Brandenburg nur einen dem Kaiser untergebenen Reichsfürsten zu erblicken, und für's andere der Schmerz über den Verlust von Schlesien keineswegs gestillt war. Doch hatte Maria Theresia in den Kämpfen an der Elbe und Oder die geistige Ueberlegenheit ihres Gegners zu sicher kennen gelernt, als daß sie sich einseitig in einen Krieg mit demselben einzulassen gewagt hätte. Deßhalb war sie bereits vor dem Abschlusse des Friedens von Aachen mit der durch Friedrich II. persönlich gekränkten Kaiserin Elisabeth von Rußland ein geheimes Bündniß gegen Preußen eingegangen, dem bald darauf auch der über die Größe des Nachbarstaates neidische Kurfürst von Sachsen beigetreten war. Als es nun endlich den wiederholten Verhandlungen des östreichischen Ministers, Fürsten von Kaunitz, gelang, durch die einflußreiche Pompadour die Zusage des Beitritts Ludwigs XV. zum Bunde gegen Friedrich II. zu gewinnen, schien in der That, menschlicher Berechnung zufolge, das vereinzelte Preußen dem Angriffe dieser furchtbaren Verbindung erliegen zu müssen. Der einzige Genosse, auf dessen Unterstützung Friedrich II. unter anderen Umständen mit Sicherheit hätte rechnen dürfen, Georg II., lebte, wie wir oben erörtert haben, aus Gründen verschiedener Art in offenkundiger Spannung mit dem hohenzollernschen Hause. Da geschah, daß sich England, noch ehe die Feinde Friedrichs auf den Kampfplatz traten, wegen seiner nordamerikanischen Besitzungen, namentlich wegen der in den Friedensschlüssen von Utrecht und Aachen keineswegs genau bezeichneten Gränzen von Canada, mit Frankreich in Zwistigkeiten verwickelt sah, welche im Julius 1755 eine offene Kriegserklärung zu Folge hatten. Georg II., welcher nicht ohne Grund befürchtete, daß Frankreich sich dieser Gelegenheit bedienen würde, um sich in den Besitz der hannoverschen Kurlande zu setzen, mußte Sorge tragen, durch

*) von Reden, Feldzüge der alliirten Armee von 1757 bis 1762, herausgegeben von Wilhelm August von der Osten. Hamburg 1805. 8°. 3 Theile.

Digitized by Google

einen zuverlässigen Bundesgenossen seine deutschen Staaten geschützt zu wissen. Aber Oestreich, an welches er sich zu diesem Behufe wandte, war schon zu enge mit Frankreich vereinigt, als daß es der ritterlichen Hülfe gedenken sollte, welche ihm im Laufe des jüngsten Krieges durch Georg II. zu Theil geworden war; Elisabeths Anerbieten, die Kurlande durch ein Heer zu schützen, mußte von der andern Seite als völlig unnütz erscheinen, weil Friedrich II., von dem Bunde der Kaiserin mit Oestreich und Frankreich unterrichtet, den Russen den Durchzug durch seine Lande auf's entschiedenste verweigerte. Unter diesen Umständen wurden die Könige von England und Preußen, weil beiden derselbe Feind drohte, gezwungen, sich in Treue und Liebe einander die Hand zu bieten. In der Sorge für die Rettung seiner Kurlande konnte es Georg II., dem die Engländer nicht ohne Bitterkeit vorwarfen, daß er mit größerer Liebe seinen deutschen Staaten als der englischen Königskrone anhänge, nicht schwer fallen, das Andenken an den Verlust von Ostfriesland und so manche persönliche Kränkung, die ihm von Potsdam aus zu Theil geworden war, völlig zurückzudrängen. Alle kleinlichen Rücksichten schwanden vor der Liebe zu dem Lande seiner Geburt und seiner theuersten Erinnerungen, und so wurde am 16. Januar 1756 zu London ein Vertrag zwischen Friedrich II. und Georg II. eingegangen, durch welchen sich beide Könige die Gewährleistung ihrer Staaten zusicherten und die Verpflichtung übernahmen, das Einrücken eines fremden Heeres in Deutschland zu verhüten.

Dieser vornehmlich durch die Vermittelung des Herzogs Karl von Braunschweig aufgerichteten Einigung traten unmittelbar darauf auch Hessen-Cassel, Braunschweig und Sachsen-Gotha bei. Unlange nach diesem Vertrage sah sich Friedrich II. durch Ludwig XV. aufgefordert, im Verein mit einem französischen Heere das Kurfürstenthum Hannover zu besetzen. Statt aller Antwort zeigte der König dem französischen Gesandten in Berlin die Urkunde des mit England eingegangenen Bündnisses, und bewog dadurch den Hof zu Versailles, sich der Kaiserin entschieden anzuschließen. Seitdem begannen die kräftigsten Vorkehrungen zum Schutze der Kurstaaten vor einem am Niederrhein sich zusammenziehenden französischen Heere. Der kriegserfahrene Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg trat als Generalfeldzeugmeister in kurfürstliche Dienste, und führte dem alliirten Heere eine, wenn auch kleine, doch durch kriegerische Bildung ausgezeichnete Schaar von Streitern zu*); mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel und dem Her-

*) Es waren 1090 Mann zu Fuß, 300 Artilleristen und eine Karabinier-Compagnie von 50 Mann. Preuß, Friedrich II., König von Preußen. Bd. II. S. 28.

Digitized by Google

zoge Karl von Braunschweig wurden Subsidientractate abgeschlossen, und bald war ein trefflich ausgerüstetes Heer von 40,000 Mann versammelt *), an dessen Spitze sich der am 16. April 1757 in Hannover eingetroffene Herzog von Cumberland, zweiter Sohn Georgs II., mit unbeschränkter Vollmacht stellte. Der dringende Wunsch Friedrichs II., daß durch diese Macht der Verbündeten der Rhein gedeckt und dadurch die westphälischen Provinzen vor dem Drucke des Feindes geschützt werden möchten, fand bei Georg II. keinen Eingang, der, den Vorstellungen seines hannoverschen Geheimen Rathes nachgebend, sich auf die Behauptung der Weser und die dadurch erfolgte Sicherstellung seiner deutschen Staaten zu beschränken beschloß. Ueberzeugt, daß der Uebergang über den letztgenannten Strom einem überlegenen Feinde nicht gewehrt werden könne und zugleich in Kenntniß gesetzt, daß die Erklärung des Königs von England nur auf den ihm von Hannover zugekommenen Erörterungen beruhe, sandte Friedrich II. den General Grafen von Schmettau an das kurfürstliche Ministerium, um dem ersten Mitgliede desselben (von Münchhausen) noch ein Mal alle Nachtheile auseinander zu setzen, die mit dem Aufgeben des Rheins und der Behauptung der Weser unausbleiblich verknüpft seien. Schmettau's kräftige Beweisführung fand auch hier kein Gehör. War es die Ueberzeugung, daß ein an Hameln sich lehnendes Heer am geeignetsten sei, den Kurstaat zu schützen? hintertrieb ein festgewurzelter Argwohn gegen die Gesinnung des Hofes zu Potsdam die Annahme der Vorschläge desselben? Jedenfalls hält es schwer, mit dem unwilligen Könige von Preußen die Ansicht zu theilen, daß man in Hannover auf die listigen Worte des Marschall d'Etrées gehört habe, welcher mit der Erklärung, daß seine Unternehmung lediglich gegen Preußen bestimmt sei, die Versicherung verband, daß, falls man ihn an der Belagerung von Magdeburg nicht hindern werde, er dem Kurstaat auf keine Weise beschwerlich fallen wolle.

Sobald der Marschall d'Etrées, ohne Widerstand zu finden, die Festungen Wesel und Cleve besetzt hatte, drang er mit einem Heere von 100,000 Mann in Westphalen ein, und hielt am 26. Mai 1757 seinen Einzug in Münster. Bei diesem raschen Nahen des Gegners sammelte der Herzog von Cumberland, dessen Regimenter sich am linken Ufer der Weser zerstreut gelagert hatten, sein um mehr als die Hälfte dem Feinde nachstehendes Heer, und zog sich auf Herford zurück. Ihm nach der Marschall, welcher durch Entsendung einer Abtheilung seiner Streitkräfte ganz Hessen durchziehen und selbst Cassel nach schwacher Gegenwehr besetzen ließ.

*) Darunter befanden sich 18,000 Hannoveraner und 6000 Braunschweiger.

Digitized by Google

Erst in diesem Augenblicke der höchsten Gefahr, nachdem er bei Blotho über die Weser gegangen war, ließ der Herzog von Cumberland die Werke von Münden und Hameln ausbessern, während d'Etrées sich auf Corvey wandte, einen Theil der Seinen (16. Julius) über den Strom setzen ließ und den Herzog zwang, in der Nähe von Hameln eine feste Stellung einzunehmen. Zu gleicher Zeit ließ der Herzog von Orleans unfern Münden einige Brücken über die Weser schlagen, gewann das rechte Ufer derselben, und drängte jetzt vom Süden auf die Verbündeten. So erfolgte am 26. Julius 1757 die verhängnißvolle Schlacht bei Hastenbeck. Sobald um sieben Uhr Morgens der Nebel schwand, begann der ungestüme Angriff der Franzosen, die von den Verbündeten mit Ruhe und Entschlossenheit empfangen wurden. Eine im Mittelpunkte der letzteren erstürmte Batterie wurde vom Erbprinzen von Braunschweig an der Spitze des Regiments von Behr wieder gewonnen *). Der zwei und zwanzigjährige Jüngling gedachte der Worte seiner Mutter (Philippine Charlotte von Preußen), die, als sie vor dem Garderegimente von ihrem Sohne Abschied nahm, ihn mit den Worten entließ: »Ich verbiete euch, wieder vor meine Augen zu kommen, wenn ihr nicht Thaten gethan haben werdet, die eurer Geburt und eurer Verwandtschaft würdig sind.« Zu der nämlichen Zeit raffte der hannoversche Oberst Maximilian von Breitenbach einige Bataillons zusammen, stürzte sich mit ihnen auf den Feind, nahm ihm Fahnen und Geschütze, und trieb ihn vor sich her. Und eben jetzt, als der Marschall d'Etrées, ohne auf die Gegenvorstellungen des Herzogs von Orleans zu achten, den Befehl zum Rückzuge ertheilte, geschah von dem Herzoge von Cumberland, welcher von dem Erfolge des Kampfes am linken Flügel und den Fortschritten Breitenbachs nicht unterrichtet war, das Nämliche. Der Erbprinz von Braunschweig war außer sich vor Schaam und Zorn! Umsonst meldete er dem Oberbefehlshaber, daß der Sieg gewiß sei, umsonst bat Breitenbach um Unterstützung, damit er den Feind vernichte. Ohne auf die beschwörenden Bitten der Generäle zu hören, ließ der Herzog von Cumberland von vierzehn bereits eroberten Kanonen acht vernageln und in die Weser senken, und trat den Rückzug an. Selbst die Vorstellungen seiner Umgebung, sich mindestens nach Hameln zu wenden, um sich unter dem Schutze der Festung zu lagern, wurden zurückgewiesen. So rasch erfolgte diese merkwürdige Wendung des verbündeten Heeres, daß man vergaß, den tief in den Feind eingedrungenen Breitenbach abzurufen. Als der Oberst sich mitten

*) Le prince héréditaire fit connaître par ce coup d'essai, que la nature le destinoit à devenir un héros. *Oeuvres posthumes de Frédéric II.* tom. III.

Digitized by Google

in seinem Siege von den Freunden verlassen, von den Feinden umringt sah, kämpfte er bis zum Sinken der Nacht, unter deren Schutz er sich glücklich bis zum Heere des Herzogs durchschlug. Der Marschall d'Etrées begriff den geschenkten Sieg nicht; in dem Augenblick, als er seine Linien durchbrochen fand und französische Trommeln das Heer zum Rückzuge riefen, sah er den Sieger in verworrener Flucht vom Schlachtfelde abziehen. Es gehörte allerdings kein großer Entschluß dazu, unter diesen Umständen die Rolle zu vertauschen und mit dem von Neuem geordneten Heere den Abziehenden zu folgen. Als Oberst Breitenbach in später Nacht die Verbündeten eingeholt hatte und seine erbeuteten Fahnen dem Herzoge von Cumberland überreichte, weinte dieser aus Schmerz, den gewonnenen Sieg so unbegreiflich verlassen zu haben. Diese Stimmung des Feldherrn benutzten der Erbprinz von Braunschweig und die Generäle, um ihn, da der in der Schlacht erlittene Verlust sich auf nur 1200 Mann belief, zu bewegen, mit dem Rückzuge inne zu halten. Umsonst! Cumberland behauptete, daß man der Uebermacht weichen müsse; das Heer bewegte sich dem Norden entgegen, gewann Nienburg und Verden, zog über Rotenburg nach Stade, und gab die Kurstaaten einem schonungslosen Feinde preis.

Nach diesen Ereignissen konnte an eine Behauptung Hamelns nicht mehr gedacht werden. Schon am 17. Julius waren Münden und Göttingen in die Hände der Franzosen gefallen. Noch war der in Hameln, dessen Bürger während der Schlacht bei Hastenbeck, für das Glück der befreundeten Waffen zu beten, sich in der Kirche versammelt hatten, befehligende General Brunk bereit, die Stadt mit Nachdruck zu vertheidigen, als der Herzog von Cumberland ihm den Befehl zukommen ließ, die schwache Besatzung nicht muthwillig zu opfern, sondern dem Feinde die Thore zu öffnen. Demzufolge geschah die Capitulation; die aus Hannoveranern, Braunschweigern und Hessen bestehende Besatzung zog am 29. Julius ab, und der Herzog von Fitzjames besetzte die Thore. Unlange nach dem Siege (7. August) traf der Herzog von Richelieu in Münden ein, um drei Tage darauf den nach Frankreich zurückberufenen d'Etrées im Oberbefehl abzulösen. Ohne Widerstand wurden die Kurlande besetzt. Der Herzog von Ayen bemächtigte sich Braunschweigs, aus welchem Herzog Karl nach Blankenburg geflüchtet war *); Hannover, von wo das Archiv mit der werthvollsten Habe des Kurfürsten nach Stade in Sicherheit gebracht war, dann Celle und Wolfenbüttel wurden besetzt, und in Bremen hielt Armen-

*) Das Fürstenthum Blankenburg war durch eine von den Franzosen bewilligte Neutralität geschützt.

Digitized by Google

tières seinen Einzug. Nachdem der Herzog von Richelieu einen aus 25,000 Mann bestehenden Theil seines Heeres nach Erfurt abgesandt hatte, drang er über die Aller vor, in der Hoffnung, seinen Gegner in der Haide von Rotenburg zur Schlacht zu zwingen. Aber schon hatte dieser Stade erreicht. Dieser unbegreifliche Rückzug hatte das ruhige Bewußtsein, dem Gegner gewachsen zu sein, untergraben und die Kräfte der Verbündeten dergestalt geschwächt, daß jetzt auch den muthigsten Generälen eine Schlacht gewagt schien. In dieser Noth, als die deutschen Staaten Georgs II. sich bis auf einen unerheblichen Theil in den Händen des Feindes befanden, die Magazine genommen, alle Mittel zur Ausrüstung und Vervollständigung des Heeres abgeschnitten waren, nahm der Herzog von Cumberland gern das Anerbieten der Vermittelung von Seiten des dänischen Hofes an. Zu diesem Zwecke begab sich Graf Lynar, Statthalter der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, im Auftrage des dänischen Ministers Bernstorff, nach Bremervörde, woselbst am 10. September zwischen dem französischen General Villamur und dem hannoverschen General von Spörke die Conferenz eröffnet wurde. Dem hier vorläufig eingegangenen Waffenstillstande folgte die zwischen den Herzögen Richelieu und Cumberland zu Kloster Zeven abgeschlossene Convention, welcher gemäß die Hessen, Braunschweiger und Gothaer in ihr Land zurückkehren, die Hannoveraner aber theils in der Umgegend von Stade bleiben, theils nach dem Herzogthum Lauenburg verlegt werden sollten. Der Kurstaaten wurde in diesem unseligen Vertrage durchaus nicht gedacht. Das arme Land sah sich der Willkür des Siegers überlassen. Städte und Dörfer wurden mit der den Franzosen eigenen Gewandtheit geplündert, die wohlhabenden Einwohner durch Martern jeder Art zur Zahlung der auferlegten Brandschatzungen gezwungen. Bis zu einem solchen Grade erstreckte sich die Raubgier und Grausamkeit Richelieu's, daß man sogar in Versailles gegen das Verfahren des hochgeliebten Höflings aufgebracht wurde.

König Georg II. weigerte sich entschieden, der Convention von Zeven, welche er eine unglückliche nannte, seine Zustimmung zu geben, und rief, zürnend über das Geschehene, den Herzog von Cumberland nach England zurück. An seiner Seele nagte der Schmerz über die verlorene Ehre seines Heeres. »Es ist mein Sohn, rief er, der mich zu Grunde gerichtet und sich selbst beschimpft hat!« Auch in Paris war die Genehmigung der abgeschlossenen Convention keineswegs erfolgt. Mit jener rücksichtslosen Willkür, die seit dem Tage, an welchem er den Oberbefehl über das französische Heer übernommen, alle seine Handlungen bezeichnete, setzte sich der Herzog von Richelieu über die Bedingungen des Vertrages hinweg. Wiewohl man

Digitized by Google

sich in Zeven dahin verglichen hatte, daß die Regimenter der verbündeten deutschen Mächte, ohne sich ihrer Waffen zu begeben, in die Heimath zurückkehren sollten, verlangte der Marschall die Entwaffnung der Hessen, denen er überdieß heimliche Anträge machte, um sie in seinen Sold zu ziehen. Ein grenzenloser Mißmuth herrschte in dem Heere der Verbündeten bei Stade. Von eben diesen Franzosen, die man besiegt hatte, sah man sich verfolgt, in den äußersten Theil des Landes zurückgedrängt, durch eine ehrlose Convention zerrissen, gemißhandelt. Deßhalb fühlten sich die wackern Krieger von frischer Kampflust gehoben, als bei der ersten Nachricht von dem gerechten Unwillen des Königs über die Aufopferung seines Heeres und seiner Staaten die Hoffnung erweckt wurde, die Schande von Zeven im Blute des Feindes abzuwaschen. Zu eben dieser Zeit erwarb Pitt, nachdem er in Fox den Günstling des Herzogs von Cumberland gestürzt hatte, die Leitung des englischen Ministerii. Er, der in dem Abschluß der Convention nur eine das gesammte England treffende Schmach erblickte, rieth seinem Herrn mit jener unwiderstehlichen Kraft der Rede, die dem großen Manne eigen war, dem mit Friedrich II. eingegangenen Vertrage gemäß, eine Schaar von Engländern zu dem verbündeten Heere stoßen zu lassen und demselben in dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig einen Anführer zu geben, dessen Treue und Einsicht der Soldat freudig vertraue. Demgemäß begab sich der Generalmajor von Schulenburg, Befehlshaber der hannoverschen Jäger, heimlich von Stade in das Lager des Königs von Preußen, den er in der heitersten Stimmung wegen des zwei Tage zuvor über die Franzosen bei Roßbach erfochtenen Sieges in Leipzig traf *). So ungern Friedrich II. in dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig einen seiner geachtetsten Feldherrn verlor, so bestimmte ihn doch die Nothwendigkeit, durch die Absendung desselben bei dem verbündeten Heere Kraft und Muth zu erwecken, den Bitten Georgs II. nachzugeben. Alsbald begab sich der Herzog nach Magdeburg, scheinbar um von hier aus die Vertheidigung des Bisthums Halberstadt gegen Richelieu zu betreiben, eilte sodann verkleidet nach Hamburg, und traf von hier am 23. November 1757 in Stade ein. Er fand das Heer theils von Hoffnung auf den Wiederausbruch des Krieges belebt, theils in dumpfer Verzweiflung über die unthätige Stellung, in der man sich zu eben der Zeit befand, in welcher der König von Preußen die glänzendsten Siege erfocht. Da sollten durch den Geist

*) Damit die Franzosen von der beabsichtigten Unterhandlung auf keine Weise in Kenntniß gesetzt werden möchten, erschien der General von Schulenburg nicht in der kurfürstlichen Uniform, sondern in dem geborgten Gewande eines magdeburgischen Domherrn vor Friedrich II.

Digitized by Google

des Herzogs Ferdinand und den Hochmuth des französischen Marschalls die Verhältnisse des verbündeten Heeres plötzlich eine erfreuliche Wendung bekommen.

Den Vertrag von Kloster Zeven zu erfüllen und dadurch seinem verlassenen Lande Erleichterung von dem Drucke der Feinde zu gewähren, hatte der Landgraf von Hessen-Cassel seinem nach Stade zurückgedrängten Corps den Befehl ertheilt, in die Heimath zurückzukehren. Als jedoch der Marschall Richelieu, ohne den Gegengründen des Grafen Lynar, welcher erklärte, daß dadurch die unter seiner Vermittelung abgeschlossene Convention verletzt werde, noch auf den Vorschlag, daß die Hessen einstweilen in den holsteinischen Landen verbleiben möchten, Beachtung zu schenken, die Entwaffnung dieser tapferen Truppen verlangte, da ertheilte der Landgraf den Seinigen den Befehl, das Lager zu Stade nicht zu verlassen. Der Uebermuth, mit welchem die Franzosen ganz Hessen wie ein erobertes Land behandelten, die landgräflichen Schlösser plünderten, die Domainen zu veräußern anfingen, zwang den geflüchteten Fürsten von der andern Seite zu einem Schritte, welcher freilich für den Augenblick das Unglück seiner Unterthanen steigern mußte. Am 26. November kam das zu Stade sich befindende hannoversche Ministerium dem Befehle Georgs II. nach, welcher den Wiederanfang des Krieges unter allen Umständen wollte, und zeigte dem Marschall an, daß man nicht gesonnen sei, einem weder in London noch in Paris genehmigten Vertrage, welcher überdieß von den Gegnern vielfach verletzt sei, fernerhin nachzukommen.

Indessen war es dem Herzoge Ferdinand gelungen, die braunschweigischen Regimenter zur Theilnahme an dem bevorstehenden Feldzuge zu nöthigen. Von Blankenburg aus, wo er gleich einem Gefangenen von den Franzosen bewacht wurde, hatte Herzog Karl seinen Generälen Imhof, Behr und Zastrow den Befehl ertheilt, das Heer der Verbündeten zu verlassen und sich, dem Vertrage von Zeven gemäß, nach Braunschweig zurückzubegeben. Ferdinand, welcher der Mitwirkung dieser Tapferen nicht entbehren konnte, wenn er auf ein Gelingen seiner beabsichtigten Unternehmung gegen den Marschall rechnen wollte, glaubte unter diesen Umständen die Befehle seines Bruders, des regierenden Herzogs, hintansetzen zu können, forderte die braunschweigischen Befehlshaber auf, das verbündete Heer nicht zu verlassen, ließ sie, als diese, ihrer Pflicht getreu, die geschehenen Vorschläge zurückwiesen, verhaften, umstellte die Regimenter seines Bruders mit den ihm ergebenen Hannoveranern, und zwang sie also zu der Erklärung, den Kampf an der Seite der Verbündeten nicht aufgeben zu wollen. Nachdem Herzog Ferdinand hiernach auch den Erbprinzen nach Stade ge-

Digitized by Google

lockt und ihn genöthigt hatte, sich an die Spitze der Seinigen zu stellen, setzte er an dem nämlichen Tage, an welchem die obengenannte Erklärung des hannoverschen Ministerii ausgegangen war, sein Heer in Bewegung. Gewiß, es war eine große Aufgabe, welche sich der Herzog gestellt hatte! Mit 32,000 Mann, welche durch die früheren Unfälle zum Theil das Vertrauen auf sich selbst verloren hatten und denen manche der nothwendigsten Bedürfnisse abgingen, sollte er ein Heer von 80,000 siegreichen Franzosen aus Niedersachsen und Westphalen vertreiben. Aber Ferdinand rechnete mit Recht auf die Wiederbelebung jenes Geistes, welcher Hannoveraner, Braunschweiger und Hessen in allen Kriegen ausgezeichnet hatte, rechnete auf die von England verheißene Unterstützung und auf das Glück, welches den Muthigen nimmer verläßt.

Ohne sich durch die Drohungen Richelieu's, Hannover niederzubrennen und an den Kurlanden die grausamste Rache nehmen zu wollen, falls das Heer der Verbündeten den ihm angewiesenen Aufenthalt aufgebe, einschüchtern zu lassen und überzeugt, daß der Feind auf die kräftige Erklärung Friedrichs II., die Behandlung der Kurlande von Seiten der Franzosen das böhmische Reich entgelten lassen zu wollen, Rücksicht nehmen werde, brach Herzog Ferdinand vor und ließ das durch 1500 Mann unter dem Marquis de Perreuse vertheidigte Harburg bombardiren. Sobald der Marschall von Richelieu von der Unternehmung seines Gegners benachrichtigt worden war, hatte er seine durch die Kurlande und das Bisthum Halberstadt zerstreuten Regimenter in möglicher Eile zu vereinigen gesucht, und sich mit einem beträchtlichen Heere in und um Winsen an der Luhe gelagert. Von hier zog er sich jedoch bei der Annäherung Ferdinands nach Lüneburg und dann über Uelzen nach Celle zurück. Rasch der Herzog ihm nach, bemächtigte sich in Lüneburg der ansehnlichen Magazine seines Gegners, ließ eben dahin die in dem Herzogthum Lauenburg aufgehäuften Vorräthe von Lebensmitteln bringen, und folgte, verstärkt durch funfzehn preußische Schwadronen, am 17. Februar 1758 der Straße nach Celle. Auf 4000 Wagen wurden seinem Heere die Bedürfnisse nachgeführt. In den Vorstädten von Celle und den umliegenden Dörfern hatte Richelieu einen Theil seiner Macht aufgestellt; 15,000 Franzosen hatten ein festes Lager hinter der Aller bezogen. Vom Herzoge von Braunschweig bei Altenhagen angegriffen, ließ er die nördliche Vorstadt von Celle in Asche legen, ohne für die Rettung seiner dortigen Magazine bedacht zu sein, befahl die Brücke über die Aller, sammt allen Fahrzeugen auf diesem Strome, deren er sich bemächtigt hatte, zu verbrennen, und zwang hierdurch den Herzog, nach einem Aufenthalte von elf Tagen, den beabsichtigten Uebergang über die

Digitized by Google

Aller in dieser Gegend aufzugeben, um bei Ahlden das linke Ufer des Stromes zu gewinnen. Während dessen wurden die Franzosen durch die kurhannoverschen Generäle von Wangenheim und Diepenbroek aus den Herzogthümern Bremen und Verden in die freie Reichsstadt Bremen zurückgedrängt; Hoya wurde vom Erbprinzen von Braunschweig erstürmt und aus Furcht, abgeschnitten zu werden, floh der Graf von St. Germain mit zwölf Bataillons von Bremen nach Osnabrück. Unmittelbar darauf (8. März 1758) gelang es dem Herzoge Ferdinand, bei Hudemühlen das linke Ufer der Aller zu gewinnen; seine Streifschaaren schweiften tief in die mittäglichen Provinzen der Kurlande hinein, und unfern Hannover wurde das französische Regiment Polerésky durch den General Beust gefangen genommen. Der Graf von Clermont, früher Abt von St. Germain-des-Pres, durch die Begünstigung der den französischen Hof leitenden Pompadour plötzlich zum Marschall umgewandelt, war am 14. Februar 1758 zu Hannover eingetroffen, woselbst er den Herzog von Richelieu im Oberbefehl abgelöst hatte. Ohne Kunde des Landes, ohne Kenntniß von der Anführung eines Heeres, gab er es auf, den begeisterten Ferdinand, welchen englisches Gold in den Stand gesetzt hatte, die begonnenen Werbungen mit dem höchsten Nachdrucke zu betreiben, in seiner Siegesbahn aufzuhalten. Um Westphalen zu gewinnen, zog er die Besatzungen von Celle und Braunschweig an sich und ließ die in Wolfenbüttel angelegten Magazine, deren Fortschaffung bei dieser Eile unmöglich fiel, in die Ocker schütten. An dem nämlichen Tage, an welchem sich Hannover von seinen Peinigern verlassen sah, capitulirte die französische Besatzung in dem festen Nienburg; Hameln fiel, und ohne daß der vom Grafen Clermont mit einer Abtheilung des Heeres nach Bückeburg gesandte Herzog von Broglio dem wichtigen Minden hätte Hülfe bringen können, ergab sich der daselbst befehligende Marquis de Morangies nach sechstägiger Belagerung an der Spitze von 200 Officieren und 4200 Streitern zu Kriegsgefangenen.

Nach der Einnahme dieser Festung, wodurch dem Sieger 61 Geschütze in die Hände fielen*), wurde es den Franzosen unmöglich, den Weserstrom zu behaupten. Bald war fast ganz Westphalen vom Grafen Clermont geräumt; aus den festen Städten Lippstadt, Hanau und Münster wurden die Besatzungen gezogen, Herzog Ferdinand konnte sein Hauptquartier nach Münster verlegen, und schon im März 1758 verließen Oestreicher und Franzosen in stürmischer Eile die Provinz Ostfriesland. Vergeblich hatte

*) 19 Fahnen und 8 Standarten, welche in Minden erbeutet wurden, schickte der Herzog Ferdinand zum Zeichen seines Sieges nach Hannover.

Digitized by Google

der in Lingen eingetroffene General von Wangenheim sich bemüht, den raschen Gästen den Rückzug über die Ems abzuschneiden. 14,000 französische Gefangene waren innerhalb einer kurzen Zeit nach den nördlich von der Aller gelegenen Städten geschickt. Hessen war vom Feinde gesäubert, und der nach Hamburg geflüchtete Landgraf konnte endlich in sein verheertes Schloß zu Cassel zurückkehren. Unaufhaltsam drang jetzt Ferdinand vor. Am 2 Junius 1758 ging er vermöge einer über den Rhein geschlagenen Schiffbrücke bei Emmerich über diesen Strom, und bewegte sich mit 32 Bataillons und 51 Schwadronen gegen das große französische Lager bei Rheinbergen, von wo sich Graf Clermont nach Meurs zurückzog. Am 23. Junius schlug das in drei Abtheilungen gesonderte Heer der Verbündeten, welche von dem Herzoge Ferdinand und den Generälen von Oberg und Spörke befehligt wurden, die Schlacht bei Crevelt, welche vornehmlich durch den persönlichen Muth des Erbprinzen von Braunschweig und des General Wangenheim entschieden wurde. Die hannoversche Infanterie und Artillerie bewährte ihren alten Ruhm an diesem Tage *), der mit dem geringen Verluste von 1500 Todten errungen wurde, während die Gegner nicht weniger als 8000 Mann, vier Standarten und zwei Fahnen einbüßten. Hiernach zwang der Erbprinz Ruremonde zur Uebergabe, und ließ seine Streifschaaren bis vor die Thore von Brüssel dringen. Düsseldorf, woselbst beträchtliche Vorräthe Clermonts zusammengebracht waren, wurde von Wangenheim genommen, keine Stadt wagte es, sich den Waffen der Verbündeten nachdrücklich zu widersetzen.

Trotz dieser rasch auf einander folgenden Niederlagen stellte die durch die Heeresabtheilung des Prinzen Soubise verstärkte französische Macht sich dem Herzoge wieder gegenüber. Graf Clermont, welcher die vollkommenste Unbekanntschaft mit der Führung des Krieges an den Tag gelegt hatte, wurde seines Oberbefehles entsetzt und dieser dem einsichtsvollen Marquis von Contades übergeben, der, um seinem Heere das verlorene Selbstvertrauen wieder zu verschaffen, sich der Stellung der Verbündeten näherte. Auf seinen Befehl fiel der französische General Chevert, welcher an der Spitze einer starken Besatzung Wesel inne hatte, aus dieser Festung aus, um den mit dem Schutze der Schiffbrücke bei Emmerich beauftragten braunschweigischen General von Imhof zu vernichten und den Gegnern die Verbindung mit Westphalen abzuschneiden. Aber Imhof hatte des Feindes

*) Drei Bataillons Hannoveraner ließen die auf sie einsprengenden französischen Reiter bis auf 20 Schritt nahen, ehe sie Feuer gaben; um so furchtbarer war die Niederlage der Reiter, deren eine Schwadron in der Mitte eines Vierecks, in welches sie gebrochen war, mit dem Bajonette getödtet wurde.

Digitized by Google

Absicht erkundschaftet, zog der drei Mal stärkeren Macht mit Entschlossenheit entgegen, und warf den vordringenden Chevert mit bedeutendem Verluste zurück. Noch hoffte Herzog Ferdinand den Krieg in das Gebiet von König Ludwig XV. hinein zu versetzen und dadurch Frankreich zu zwingen, der Theilnahme an dem Kampfe gegen Friedrich II. und dessen Verbündete zu entsagen, als der Prinz Soubise sich von Contades trennte, über den Mittelrhein setzte, und durch die bei Hanau erfolgte Verbindung mit 15,000 Würtembergern sich stark genug fühlte, vom Süden sich den Kurlanden zu nähern. Vor ihm mußte sich der Prinz von Ysenburg, welchem mit nur 7000 Hessen der Schutz der landgräflichen Lande übertragen war, zurückziehen. Vom Herzoge von Broglio, welcher den Vortrab Soubise's führte, eingeholt, wurde er nach sechsstündigem Kampfe bei Cassel geschlagen und gezwungen, auf der Straße nach Eimbeck Rettung zu suchen. Ohne ferneren Widerstand zu finden, drang jetzt Soubise vor und setzte sich in den Besitz der Städte Münden, Göttingen und Nordheim. Durch diese Bewegungen des Feindes, welche die hannoverschen Staaten von Neuem bedrohten, sah sich Herzog Ferdinand veranlaßt, seinen Plan, in Frankreich einzudringen, fahren zu lassen und am 10. August 1758 den Uebergang über den Rhein zu bewerkstelligen. Ihm mußte Alles daran gelegen sein, die Vereinigung der beiden französischen Heere zu hindern. In Westphalen angelangt, sah sich Ferdinand durch 12,000 in Emden ausgeschiffte Engländer *) verstärkt, während gleichzeitig 6000 Sachsen unter Anführung des Prinzen Xaver (Graf von der Lausitz), zweiten Sohnes des Königs von Polen, sich den von Contades befehligten Franzosen anschlossen. Die gefürchtete Vereinigung des dem verbündeten Heere nachziehenden Contades mit Soubise zu hintertreiben und zugleich den Prinzen von Ysenburg in Stand zu setzen, dem Feinde die Stirn zu bieten, sandte Herzog Ferdinand den General Oberg mit 9000 Mann an die Weser. Vereinigt mit Ysenburg drang dieser nach Holzminden vor, und Soubise entwich von Göttingen nach Cassel. Nachdem er jedoch hier durch 20,000 Mann, welche Contades unter Chevert nach Hessen geschickt hatte, verstärkt worden war, wandte er sich auf der verlassenen Straße zurück, griff Oberg hart bei Münden (Landwehrhagen, Lutterberge) an, schlug ihn mit einem Verluste von 1000 Mann und 16 Stück Geschützen, und nöthigte ihn zum Rückzuge über Dransfeld und Göttingen nach Moringen. Trotz dieses Sieges wähnte sich der Prinz Soubise vor einem plötzlichen Ueberfalle von Seiten

*) Es waren größtentheils Garden unter dem Befehle des Herzogs von Marlborough. Männer, welche durch körperliche Schönheit, durch die Trefflichkeit ihrer Pferde und den Reichthum ihrer Uniform sich in dem verbündeten Heere auszeichneten.

Digitized by Google

des Herzogs Ferdinand nicht gesichert, und alle gewonnenen Plätze aufgebend, ging er auf Hanau, dann auf das linke Ufer des Mainstromes. Contades aber bezog seine Winterquartiere am linken Rheinufer. Der Feldzug war geschlossen, Ferdinand hatte seine Aufgabe gelöst und ganz Niedersachsen, Westphalen und die Landgrafschaft Hessen war vom Feinde befreit.

Während der Winterszeit war das verbündete Heer vermöge eines neuen von England mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel geschlossenen Subsidien-Tractats, in welchem letzterer sich gegen Zahlung von 100,000 Pfd. Sterling zur Stellung von 19,000 Mann anheischig machte, auf 60,000 Streiter angewachsen. Um so eher glaubte sich Herzog Ferdinand befähigt, einem von Frankfurt her drohenden Einfalle der Franzosen zu begegnen. Zu diesem Zwecke bewegte er sich aus den Bisthümern Paderborn und Münster nach dem Süden, drang, nachdem er den General von Spörke zum Schutze Westphalens zurückgelassen hatte, über Cassel nach Marburg vor, und vertrieb die Gegner aus Hanau und Fulda. Durch diese Vortheile ermuthigt, warf er sich auf das die Straße nach Frankfurt schützende Dorf Bergen, ohne zu ahnen, daß er ebendaselbst auf die volle Macht des Feindes stieß. Kaum hatte er den Angriff begonnen, als der Herzog von Broglio seine drohenden Streitkräfte auf einem benachbarten Hügel entwickelte. Ein heftiger Kampf entspann sich. Den an der Spitze von vier Bataillons hessischer Grenadiere streitenden Prinzen von Ysenburg riß eine Kugel zu Boden. Die hannöverschen Regimenter gaben dem Drucke der Uebermacht nach, und nach einem Verluste von 88 Officieren und mehr als 2000 Soldaten wandte sich Herzog Ferdinand in der Nacht, ohne von den Siegern verfolgt zu werden, nach dem Norden zurück. Unlange nach dieser Niederlage bei Bergen ging der Marschall Contades bei Cöln über den Rhein, vereinigte sich am 2. Junius 1759 bei Gießen mit Broglio, und bemächtigte sich, während Herzog Ferdinand seine zerstreuten Corps bei Hamm zu vereinigen bemüht war, ohne Widerstand der Städte Cassel und Münden. Von hier begab sich Contades nach Paderborn, und besetzte sorgfältig die zur Weser führenden Straßen, um das deutsche Heer von der Verbindung mit diesem Strome abzuschneiden, während Broglio, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, den in Hameln befehligenden General Brunk zur Uebergabe der Festung zu zwingen, rasch auf Minden zog. Der General von Zastrow, welcher mit der Vertheidigung dieser Festung beauftragt war, zeigte sich zur entschlossensten Gegenwehr bereit. Nachdem jedoch ein verrätherischer Bauer dem Herzoge von Broglio eine Furt durch die Weser gezeigt und die Franzosen in Folge dessen die Stadt auch von der schwächsten Seite anzugreifen sich in Stand gesetzt sahen, war der Widerstand ge-

Digitized by Google

brochen. 1500 Mann wurden mit Zastrow gefangen, die Stadt geplündert; kaum konnte der französische Oberbefehlshaber den Grausamkeiten seiner leichten Truppen Schranken setzen.

Diese unglücklichen Ereignisse zwangen den Herzog Ferdinand von Braunschweig, sich nach Osnabrück zu begeben, woselbst seine Vereinigung mit dem General Wangenheim erfolgte, welcher bis dahin einem unter Armentières aufgestellten Heere bei Wesel die Spitze geboten hatte. Indessen war auch Contades der Festung Minden genaht; das ganze linke Weserufer wurde von ihm besetzt, und die leichten Streifschaaren von Broglio, welcher bis Bückeburg vorgerückt war, drangen bis vor die Thore von Hannover. Ein gränzenloser Schreck verbreitete sich durch die Kurlande; man gedachte der Zeit, in welcher der Marschall Richelieu mit dem Stolze eines französischen Satrapen Adel und Bürger gemißhandelt hatte; Herzog Ferdinand schien vom Lande abgeschnitten, die preußischen Heere kämpften gegen einen überlegenen Feind, keine Hülfe von England stand zu erwarten. Und während die Bewohner des Kurfürstenthums und des Herzogthums Braunschweig nicht ohne Grund für Leben und Ehre zitterten, nahte Ferdinand mit raschen Schritten zur Rettung. Kaum hatte er bei Stolzenau die Weser erreicht und dadurch seine Verbindung mit der Heimath und Friedrich II. gesichert, als er sein Heer gegen Contades führte und sich dem französischen Marschall, welcher ihn auf der Flucht wähnte, am 1. August 1759 zwischen Minden und Petershagen kampffertig gegenüber stellte. Eilig rief Contades den Herzog von Broglio von Bückeburg zurück. Die Schlacht war unvermeidlich. Hier begab sich, daß das englische Fußvolk sich mit solcher Wuth auf die französischen Reiter warf, daß diese ihre Stellung aufgaben. Auch die französischen Fußregimenter konnten dem stürmischen Andrange dieser Engländer nicht widerstehen. Neben ihnen kämpfte die hannoversche Garde, den dreimaligen Angriff der französischen Dragoner kaltblütig zurückschlagend, ihres alten Ruhmes würdig; unter den kurfürstlichen Reiterregimentern focht keines gleich dem von Hammerstein angeführten. Vornehmlich mochte die Schlacht durch die von dem Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg geleitete hannoversche Artillerie entschieden sein *). In dem Augenblick, als die Franzosen, Reiter und Fußvolk, in toller Verwirrung durch einander gedrängt, jeden Widerstand aufgaben, sandte Herzog Ferdinand den Rittmeister von Winzingerode mit dem Befehle an Lord Sackville, Herzog von Dorset, welchem nach dem zu Münster erfolgten Tode des Herzogs von Marlborough der Oberbefehl

*) Von Reden, Theil II.

Digitized by Google

über die englischen Regimenter übertragen war, mit den englischen und deutschen Reitern in den Knäuel der Feinde einzuhauen. Noch zögerte der Lord, als ein zweiter gleichlautender Befehl durch einen englischen Obersten zu ihm gelangte. Als er auch jetzt noch dem Worte des Herzogs nicht nachkam, als eine zum dritten Male durch den Obersten Fitzroy überbrachte Anweisung gleichfalls nicht befolgt wurde, da gewann der besonnene Broglio Zeit, seine zersprengten Schaaren zum Rückzuge zu ordnen. Ohne die Böswilligkeit oder Feigheit des Lords würde das Heer von Contades an diesem Tage vernichtet worden sein. Um sechs Uhr hatte die Schlacht begonnen; um eilf Uhr Vormittags befanden sich die Franzosen nach einem Verluste von 6000 Mann auf der Flucht; 7 Fahnen, 10 Standarten und 22 Stück Geschütze waren erbeutet; sechs Standarten, welche die kurfürstliche Fußgarde erobert hatte, wurden in der Garnisonkirche zu Hannover aufgehängt. 20,000 Pf. Sterling spendete Georg II. aus seinen Mitteln zur Vertheilung unter die Sieger. Lord Sackville aber wurde durch ein aus englischen Officieren zusammengesetztes Kriegsgericht für unfähig erklärt, seinem Vaterlande jemals als Soldat zu dienen.

An dem nämlichen Tage, an welchem der Marschall Contades vor Herzog Ferdinand unterlag, hatte der Erbprinz von Braunschweig den Herzog von Brissac bei Herford geschlagen und dadurch dem Feinde den Rückweg nach Westphalen abgeschnitten. Deßhalb sah sich der Marschall gezwungen, in höchster Eile zwei Brücken über die Weser schlagen zu lassen, um die Straße nach Eimbeck zu gewinnen und sich von da über Münden nach Cassel zu begeben. Bis zum Abend hütete Ferdinand das Schlachtfeld, wandte sich dann gegen Minden, und erreichte die ungesäumte Uebergabe der Festung. Der Erbprinz aber überschritt die Weser bei Rinteln und folgte dem fliehenden Feinde bis in die Wetterau. Wegen dieses überaus unglücklichen Feldzuges wurde Contades vom Heere abberufen und der Marschallsstab dem Herzoge von Broglio übergeben, welcher in der Umgegend von Frankfurt die Winterquartiere bezog. Nur dem Thatendrange des jungen Erbprinzen von Braunschweig schien noch nicht ein Genüge geschehen zu sein. 12000 Würtemberger, welche sich unter der Anführung ihres Herzogs an das große französische Heer angeschlossen und in und um Fulda gelagert hatten, wurden von ihm in dem Augenblicke angegriffen und auseinandergesprengt, als die Officiere der Einladung ihres Herzoges zu einem Tanze zu folgen im Begriff standen. So befanden sich abermals, nachdem auch der am Niederrhein aufgestellte Armentières trotz seiner Uebermacht nicht hatte verhindern können, daß General von

Digitized by Google

Imhof sich des lange vertheidigten Münsters bemächtigte, Westphalen, Hessen und die Kurlande vom Drucke des Feindes befreit.

Während des Winters war das Heer der Verbündeten durch 7000 Engländer und fortgesetzte Werbungen verstärkt, so daß dasselbe im Frühlinge des Jahres 1760 nicht weniger als 88,000 Mann zählte. Um 42,000 Mann stärker wurde die Macht des Feindes geschätzt. Nachdem Herzog Ferdinand den General von Spörke mit 24000 Streitern zum Schutze Westphalens zurückgelassen hatte, brach er selbst nach dem Süden auf und lagerte sich in der Umgegend von Fritzlar. Da jedoch die westphälische Heeresabtheilung zu schwach war, um die Vereinigung des vom Niederrhein aufbrechenden St. Germain mit Broglio zu hintertreiben, so fühlte Letzterer sich stark genug, den Gegner an verschiedenen Puncten zu beschäftigen. Während der Marschall den Weg nach Westphalen einschlug, und hier nach einem bei Warburg erlittenen Verluste von 4000 der Seinigen von dem beabsichtigten Vordringen an die Weser abgehalten wurde, zog ein anderer Theil des französischen Heeres unter Muy über Cassel und Münden in die Kurlande ein und warf den General Grafen Kielmansegge zurück. Deßhalb sandte Herzog Ferdinand den Erbprinzen und den General von Spörke in's Göttingische. Den vereinten Anstrengungen dieser beiden muthigen Männer gelang es, den Feind über die Werra zurückzutreiben. Bei Hofgeismar lagerte sich der Herzog, um zu verhüten, daß der Marschall nicht von Cassel aus die Kurlande überziehe. Dieser dagegen sandte den Prinzen Xaver in den Solling, nöthigte den General Wangenheim (19. August 1760), seine Stellung bei Uslar aufzugeben, und behauptete sich im Besitz von Hessen und des neuerdings wieder gewonnenen Göttingen. Mit besonderer Vorsicht suchte er diese durch den Grafen de Vaux, den vorzüglichsten Ingenieur Frankreichs, befestigte Stadt zu behaupten. Die Bürger mußten sich auf fünf Monate mit den erforderlichen Lebensmitteln versehen; 4000 Pferde führten der aus 5000 französischen Grenadieren bestehenden Besatzung Mehl aus dem Eichsfelde zu. Umsonst versuchte Ferdinand die Belagerung der Stadt. Ein anhaltender Regen erlaubte nicht, das grobe Geschütz durch den Solling zu führen, und erst als Broglio, durch die kühnen Streifzüge der Generäle Luckner und Spörke, welche bis nach Hersfeld vordrangen, vom Main abgeschnitten zu werden besorgte und sich bis Frankfurt zurückzog, wurde Göttingen von der Nähe der Feinde befreit. Das von 6000 Franzosen vertheidigte Cassel wurde von 15000 Hannoveranern unter dem Grafen von Lippe-Bückeburg belagert und schien sich den Verbündeten öffnen zu müssen, als Herzog Ferdinand noch ein Mal seine Stellung in Hessen mit der in Westphalen vertauschte.

Digitized by Google

Am 25. October 1760, nachdem er zuvor noch die Freude empfunden hatte, durch den Sieg des General Wolff bei Quebeck und die Einnahme von Montreal ganz Canada sein nennen zu können, starb Georg II., 77 Jahre alt, in seinem Palaste zu Kensington, ernster von den Bewohnern der Kurlande, als von seinen englischen Unterthanen betrauert, welche ihm die Vorliebe für Hannover, das Land seiner Geburt, nie verzeihen konnten.

Georg II. war ein geistreicher, heftiger, unerschrockener Herr, unerschütterlich fest bei einem einmal gefaßten Entschluß ausharrend und deßhalb zuverlässig als Freund*), durch keine Intrigue umgarnt. Jede Arbeit wurde ihm leicht, aber häufig fehlte die Ausdauer. Daß Friedrichs II. Urtheil, wenn er den Verstorbenen »mehr karg als sparsam« nennt, völlig unbefangen sei, möchte um so mehr dem Zweifel unterliegen, als man weiß, daß der König kein Privatvermögen hinterließ. Georg II. ließ sich häufig durch eine stürmische Leidenschaftlichkeit hinreißen; keiner seiner Umgebung konnte sich eines entschiedenen Einflusses über ihn rühmen; selbst die Baronesse von Wallmoden, welche nach dem Tode der Königin Karoline als Gräfin Yarmouth sich der besondern Gunst des Königs zu erfreuen hatte, wagte nie, die Entschlüsse desselben zu leiten.

Friedrich Ludwig, Prinz von Wales, war der älteste Sohn Georgs II. Geboren zu Hannover (1706) vertauschte er den Aufenthalt in der kurfürstlichen Residenz erst im Jahre 1728 mit England. Acht Jahre darauf vermählte er sich mit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Gotha. Bei den eben damals zu ungewöhnlicher Erbitterung getriebenen Parteien, welche in England und namentlich in London einander bekämpften, konnte nicht fehlen, daß ein großer Theil der Widersacher Georgs II. den Thronfolger für sich zu gewinnen bemüht war. Dadurch wurde zwischen diesem und seinem königlichen Vater der Grund zu einem Zwiespalte gelegt, welcher das bisherige freundliche Vernehmen im Schlosse zu St. James auf die empfindlichste Weise störte. Der leidenschaftliche, durch kleinliche Zwischenträger aufgeregte Georg II. untersagte dem Prinzen von Wales den Aufenthalt im Schlosse. Selbst als die Königin Karoline mit dem Tode rang, durfte der Sohn dem Sterbelager der Mutter nicht nahen. Wer sich dem Thronfolger anzuschließen wagte, war eben dadurch vom Hofe zu St. James verbannt. Die im Jahre 1741 zwischen Vater und Sohn erfolgte Versöhnung war so wenig ernstlich, daß der König auch nach dem

*) Ce prince, entre autres bonnes qualités, avoit une fermeté héroïque, qui faisoit, que ses alliés pouvoient prendre une confiance entière en sa personne. *Oeuvres posthumes de Frédéric II.* tom. IV. — Die obige Schilderung Georgs beruht auf dem Urtheile Friedrichs II. (Oeuvres posthumes tom I. pag 48.)

Digitized by Google

Tode des Sohnes in seiner Härte gegen die Prinzessin von Wales sich gleich blieb, und diese, gleich ihren Kindern, von der nächsten Umgebung des Regenten sorgfältig gemieden wurde. Als 1751 Friedrich Ludwig starb, und ein Edelknabe diese Nachricht dem am Spieltische beschäftigten Könige überbrachte, erhob sich dieser, scheinbar kalt und gelassen, von seinem Sitze, und nachdem er, über den Stuhl der Gräfin Yarmouth sich beugend, dieser leise die Worte: »der Fritz ist todt!« zugeflüstert hatte, ging er schweigend in sein Kabinet. Der ernste, alte Mann konnte den Schmerz, welcher ihn in diesem Augenblicke durchzuckte, der Gesellschaft nicht zeigen. Das kranke Herz, in welchem eine so oft zurückgedrängte Stimme jetzt für den Sohn laut wurde, bedurfte der Stille und Abgeschiedenheit.

Durch den Tod von Friedrich Ludwig wurde dessen ältester Sohn Georg (Friedrich Wilhelm) zum Prinzen von Wales erhoben. Wer hätte, als der 1738 geborne Prinz mit der Nothtaufe versehen wurde, erwarten dürfen, daß derselbe sechszig Jahre hindurch die Krone von England tragen werde? Mit der höchsten Treue wachte die Mutter über die Sitten des Sohnes, den sie selbst in den Lehren der heiligen Schrift unterwies und vor dem Umgange mit dem ausschweifenden jungen Adel der Residenzstadt bewahrte. Als, durch den Tod seines Großvaters zur Regierung berufen, der zwei und zwanzigjährige Georg III. *) zuerst als König in den Geheimen Rath trat, konnte nicht fehlen, daß an dem mit der Persönlichkeit fast aller Minister seines Vorgängers völlig unbekannten Jünglinge eine gewisse Verlegenheit und Beklommenheit sichtbar wurde, bis er, rasch die Verhältnisse durchschauend, mit jener Sicherheit und Wahrheit sprach, die seinem innersten Wesen angehörte. In der kürzesten Zeit konnte er sich der vollsten Liebe seiner Engländer rühmen, welche die beiden ersten Könige aus dem Geschlechte der Welfen nie an sich zu fesseln vermocht hatten. In ihm begrüßte das Volk freudig das Inselkind, während es in seinen Vorgängern nur berufene Fremdlinge erblicken zu dürfen glaubte. Als nach geschehener Krönung, welcher auch der unglückliche Prätendent in fremder Tracht als Zuschauer beiwohnte, der König in's Parlament trat und mit den Worten: »In diesem Lande geboren, rühme ich mich des Namens eines Britten« seine Rede begann, ertönte das Haus von stürmischem Beifall. Wollten wir aber aus diesen Worten schließen, daß Georg III., der Mann des Volkes, dessen Name mit stillem Segen in den Herzen seiner deutschen und englischen Unterthanen fortlebt, das Land seiner Väter in dem Glanze des Inselstaates vergessen habe, so werden uns

*) v. Bibra, Georg III., sein Hof und seine Familie. Leipzig 1820. 8°.

Digitized by Google

die nachfolgenden Geschichten erzählen, wie der Grundton seines Lebens in Frömmigkeit und Treue und dem Erfassen des höchsten Glückes im häuslichen Kreise ein durchaus deutscher gewesen ist und er mit rührender Liebe an seinen Kurstaaten hing. Und konnte es anders sein, da in der Königin Charlotte ein weibliches Wesen ihm zur Seite stand, das durch das blendende Gewirre des Hoflebens als schlichte deutsche Hausfrau hindurchging? *)

Seit dem Antritte der Regierung von Georg III. und nachdem Pitt seinen Einfluß mit dem zum Frieden geneigten Lord Bute theilen mußte, wurde der Krieg in Deutschland nicht mehr mit dem frühern Nachdruck betrieben. Die bedeutenden Hülfsgelder, welche England bis dahin an Friedrich II. gezahlt hatte, hörten auf; es wünschte der König einen Krieg beendigt zu sehen, welcher die Schätze seines Staates verschlang und welcher nach Eroberung der wichtigsten französischen Colonien keine Aussicht zu neuen Erwerbungen bot. Doch fühlte sich Herzog Ferdinand von Braunschweig durch dieses allmälige Zurücktreten Englands vom preußischen Bündnisse keineswegs in seinen Unternehmungen gehemmt. Mit 95000 Mann, unterstützt von seinem Neffen, dem Erbprinzen und dem tapfern hannoverschen General von Spörke, versuchte er das aus 126,000 Streitern bestehende Heer der Franzosen aus den Besitzungen des Landgrafen zu vertreiben. Nachdem bei Hamm der Prinz Soubise in Vereinigung mit Broglio mit einem Verluste von 6000 Mann von ihm geschlagen war, trennten sich die französischen Marschälle, und während der erstere, von dem ihm folgenden Erbprinzen stets beobachtet, die Ruhr hinabzog, stellte sich Broglio unfern Höxter an der Weser auf, von Ferdinand wachsam gehütet. Durch die Wälder des Solling streiften Luckners Husaren und vernichteten die kleinen Abtheilungen der Franzosen, welche am rechten Ufer der Weser festen Fuß zu fassen strebten, bis Broglio sein Heer theilte, die eine Hälfte in einer festen Stellung in der Nähe von Holzminden zurückließ, mit den übrigen Regimentern über die Weser setzte und sich auf der Hube bei Eimbeck verschanzte. Von hier aus schien das Herzogthum Braunschweig und ein großer Theil der Kurlande dem Feinde vollkommen offen zu stehen. Hannover, bis zu dessen Thoren die französischen Streifschaaren vordrangen, wurde an seiner schwächsten Seite befestigt und durch eine auf dem Berge bei Linden eilig aufgeworfene Schanze gedeckt. In reißender Schnelligkeit brach der Prinz Xaver von Sachsen

*) Georg III. hatte sich 1761 mit Sophia Charlotte, der jüngern Tochter des Herzogs Karl Ludwig von Meklenburg-Strelitz, vermählt.

Digitized by Google

an der Spitze von 8000 Söldnern seines Vaters in das braunschweigische Land ein, um sich Wolfenbüttels zu bemächtigen. Die schwache Besatzung dieser Festung zu verstärken, hatte Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder Friedrichs II., schon früher 1500 Mann unter dem Obersten von Bohlen dahin abgesandt. Aber der Commandant Stammer verweigerte den Preußen den Einzug, sei es, daß er sich für stark genug hielt, die ihm anvertraute Stadt mit seinen 800 Invaliden zu vertheidigen, oder daß Eifersucht gegen den preußischen Befehlshaber ihn zu diesem Verfahren verleitete. Zu spät zur Rettung Wolfenbüttels erschien Luckner; die Stadt wurde von den Sachsen besetzt, welche sich alsbald zur Belagerung Braunschweigs rüsteten. Als rings um die Residenz von Herzog Karl sich feindliche Schanzen erhoben, Prinz Xaver von seinem Hauptquartiere in Riddagshausen aus mit ungewöhnlicher Thätigkeit die Einnahme der Stadt betrieb, befanden sich in derselben nur 1800 Mann unter dem Befehl des General von Imhof. Unter dem Schutze eines vom Prinzen Xaver ertheilten Geleites begab sich die Herzogin Mutter nach Salzdalum. Die reiche Bürgerschaft, besorgt vor Erstürmung und der damit verbundenen Plünderung, zeigte nicht durchgängig jenen Eifer für die Behauptung der Freiheit, der sie in früheren und späteren Tagen so ehrenvoll auszeichnete. Schon eröffneten die feindlichen Batterien ein mörderisches Feuer, und wurden, aus Besorgniß vor dem Zünden der Bomben, die Kaufmannswaaren in die Kirchen geschafft, die Böden der Häuser mit Dünger belegt, und für die Füllung großer Wasserfässer von jeder Familie Sorge getragen, als in der Nacht des 14. Octobers 1761 ein lebhaftes Musketenfeuer vor dem Petrithore die ganze Aufmerksamkeit der ängstlich wachenden Bürger in Anspruch nahm. Noch wußte man den sich nähernden Kampflärm nicht zu deuten, als man durch den Donner der Geschütze den braunschweigischen Marsch vernahm, und der Jubelklang: »Es lebe Prinz Friedrich!« wie ein Ruf zur Rettung in die Herzen der Geängstigten tönte. Im Lager bei Hameln war Herzog Ferdinand durch einen Boten seines Bruders Karl von der dem Lande Braunschweig drohenden Gefahr benachrichtigt, und hatte alsbald den Prinzen Friedrich zu Hülfe geschickt. Bei Hannover angelangt, erfuhr dieser, daß das schwachbesetzte Wolfenbüttel sich dem Feinde habe ergeben müssen, und daß Xaver von Riddagshausen aus die Belagerung von Braunschweig betreibe. Hier mußte jeder Aufschub verderblich sein. Verstärkt durch die Schaaren des unermüdlichen Luckner erzwang Prinz Friedrich durch die Bajonette der hannoverschen Grenadiere den durch 1700 Sachsen vertheidigten Paß bei der Landwehr zu Oelper, und hielt unter dem Jubel der Bürger von Braunschweig sei-

Digitized by Google

nen Einzug in das Hohethor. Mit dem Anbruche des Tages zog sich Xaver nach Wolfenbüttel zurück, von wo ihn das Nahen des Erbprinzen, welcher sich, Broglio gegenüber, bei Eimbeck gelagert hatte, nach dem Süden trieb. Bald sah sich auch der französische Marschall veranlaßt, seine Stellung aufzugeben und den Rückzug nach Hessen anzutreten, nachdem er zuvor die Festungswerke von Eimbeck hatte sprengen lassen *).

In dem Feldzuge des Jahres 1762 wurde das französische Heer von den Marschällen Soubise und d'Etrées befehligt, die mit eben der Sicherheit hofften, sich der Kurlande zu bemächtigen, als Ferdinands ganzes Bestreben darauf gerichtet war, die Gegner aus Hessen zu vertreiben. Lange standen sich die Feldherren zwischen Münden und Cassel gegenüber; in allen kleineren Gefechten neigte sich der Sieg auf die Seite der Verbündeten, und nachdem er am 17. August die Besatzungen aus Göttingen und Münden an sich gezogen und 14 Bataillons zur Vertheidigung Cassels zurückgelassen hatte, trat Soubise über Hersfeld den Rückzug nach Frankfurt an. Nach dreiwöchiger Belagerung sah sich auch der General von Dießbach, französischer Commandant in der Residenz des Landgrafen, gezwungen (7. November), dem Herzoge von Braunschweig die Thore zu erschließen.

Schon vor der Einnahme von Cassel hatte Georg III. durch den Herzog von Bedford die Unterhandlungen eines Friedens mit Frankreich betreiben lassen, welcher am 10. Februar 1763 in Paris dahin abgeschlossen wurde, daß Ludwig XV. die streitigen Besitzungen im nördlichen Amerika an England abtrat, sein Heer aus dem Reiche zurückzurufen und an dem östreichisch-preußischen Kriege auf keine Weise Theil zu nehmen gelobte. Alsbald zogen sich die Engländer unter Lord Granby nach Holland, um nach der Heimath eingeschifft zu werden, und Herzog Ferdinand verließ sein siegreiches Heer, dessen Oberbefehl er dem zum Feldmarschall ernannten General von Spörke übergab. Fünf Tage später endete der Frieden zu Hubertsburg den siebenjährigen Krieg, durch welchen der König von Preußen seine Stellung als einer der mächtigsten europäischen Regenten sicherte.

Unmittelbar nach dem siebenjährigen Kriege erblicken wir das Hochstift Osnabrück wiederum in den Händen eines welfischen Bischofes. Es ist bereits bei Gelegenheit des Todes von Georg II. erzählt, wie Bischof Ernst August II., Herzog von York, ein Sohn Georgs I., seinen königli-

*) Damals war es, daß das von 200 hannoverschen Invaliden vertheidigte Schloß Scharfels von den Franzosen erstiegen und geschleift wurde.

Digitized by Google

chen Bruder nur kurze Zeit überlebte. Bei seinem 1728 erfolgten Absterben wurde Clemens August, Kurfürst von Cöln, Bischof zu Münster, Paderborn und Hildesheim, ein Sohn des Kurfürsten Maximilian von Baiern, vom Domkapitel erkoren. Clemens August war ein prachtliebender Herr; an seinem Hofe zu Cöln uud Bonn sah man nicht weniger als hundert und und funfzig Kammerherren; an seiner Tafel, um welche reihenweise die Cavaliere standen, durfte die Unterhaltung nur in französischer Sprache geführt werden. Als Prinz von Baiern konnte der Bischof nicht umhin, sich im östreichischen Erbfolgekriege den Feinden der Maria Theresia anzuschließen. Mit Geld und Mannschaft unterstützte er das Heer Ludwigs XV., und glaubte mit Gewißheit den Sieg seines Hauses errungen, da er seinen Bruder, den Kurfürsten Karl von Baiern, 1742 zu Frankfurt zum römischen Kaiser wählen half. Um so herber war sein Schmerz, als dem Geschlechte der Wittelsbacher bald darauf die Krone wieder entrissen wurde und Karl VII. in dem Leiden seiner Baiern den unzeitigen Ehrgeiz büßte. Als Clemens August 1761 gestorben war, blieb der bischöfliche Stuhl von Osnabrück bis zum Jahre 1764 erledigt, zu welcher Zeit Prinz Friedrich (von York), der zweite Sohn Georgs III., als halbjähriges Kind zum Herrn des Hochstifts erwählt wurde. Während der ersten Jahre seiner Minderjährigkeit herrschte ein erbitterter Streit zwischen dem Domkapitel und dem Kurfürsten von Hannover, indem ersteres das Recht, ausschließlich die vormundschaftliche Regierung zu führen, in Anspruch nahm. Endlich glich ein gütlicher Vertrag diese Spaltung aus, und ein Geheimer Rath, dessen Mitglieder vom Kurfürsten ernannt wurden*), leitete bis zu der 1783 eingetretenen Volljährigkeit des Bischofs Friedrich die Verwaltung des Hochstifts.

Wenn die nächsten Zeiten nach dem siebenjährigen Kriege für die Geschichte der Kurlande arm an Begebenheiten sind, welche der Aufzeichnung würdig wären, so gilt das nämliche von den größeren und kleineren Nachbarstaaten der deutschen Lande Georgs III.**) Durch treue Fürsorge, durch Begünstigung von Handel und Gewerbe, und durch Erlaß von Abgaben suchte das Geheime-Raths-Collegium zu Hannover die Folgen eines Krieges zu verwischen, welcher vorzugsweise auf den südlichen Provinzen des hannoverschen Landes gelastet hatte. Georg III. milderte die Noth, so

*) Es waren die Herren von Lenthe, von dem Busche, von Ende, von Riedesel und von Arnswaldt.

**) Den polnischen Protestanten, welche durch die katholische Geistlichkeit in der Ausübung ihrer Religion gehindert wurden, verschaffte der König durch die Vorstellungen seines Gesandten am Hofe Augusts III. völlige Gewissensfreiheit.

Digitized by Google

revolution, Struenſee als Opfer des Haſſes fiel, der König als Gefangener von ſeiner Stiefmutter gehütet wurde und Karoline Mathilde, gemeiner Verbrechen beſchuldigt, ſich in einen Kerker geworfen ſah. Setzte nun auch der engliſche Geſandte durch, die Schweſter ſeines Königs einer in jedem Betrachte unziemlichen Behandlung zu entziehen, ſo dauerte doch die Haft der unglücklichen Frau fort, und forſchte man, wiewohl erfolglos, nach den Beweiſen der gegen ſie erhobenen Anklagen. Erſt als eine engliſche Flotte drohend vor Copenhagen erſchien, fühlte ſich Juliane Maria gedrungen, der jungen Königin die Freiheit zu geſtatten. Alsbald wurde Karoline Mathilde durch Lord Keith nach den Kurlanden geführt, woſelbſt ihr Georg III. das Schloß zu Celle zur Reſidenz anwies. Hier verlebte die hohe Frau ihre Tage in tiefſter Abgeſchiedenheit; der Schmerz, ihre Unſchuld vor der Welt verläumdet zu ſehen, ihren Sohn nicht noch einmal an's Herz drücken zu dürfen, nagte an ihrem Leben. Als ſie ihr Ende nahen fühlte, ſchrieb ſie ihrem königlichen Bruder: »Mit zitternder Hand, auf der ſchon der Todesſchweiß liegt, ſchreibe ich nieder, ich bin unſchuldig; deſſen ſei der Gott mein Zeuge, zu dem ich gehe, der mich ſchuf und der mich richtet.« 1775 endete die Verlaſſene, noch ehe ſie das vier und zwanzigſte Jahr erreicht hatte, zu Celle, wie ihre Mitwelt wähnte an einem in Copenhagen für ſie bereiteten Gifte *).

In dem nämlichen Jahre, in welchem Karoline Mathilde in der fürſtlichen Gruft zu Celle beigeſetzt wurde, traten drei hannoverſche Bataillons unter dem Oberſten de la Motte in engliſchen Sold, und ſtritten unter Elliot in der Vertheidigung der Felſenfeſtung Gibraltar **); zwei andere Bataillons dienten zur Beſetzung Minorka's. Aber wie anders war das Verhältniß dieſer für ein ſo fremdes Intereſſe im Auslande fechtenden Hannoveraner im Vergleich mit den Söldnern, welche eine Anzahl deutſcher Landesherren während der Zeit des amerikaniſchen Krieges an England verhandelte. Gleich den zwei Regimentern, welche 1782 nach Oſtindien eingeſchifft wurden, um dort wider Hyder Ali und die Franzoſen zu ſtreiten, beſtanden die Officiere aus Freiwilligen des kurfürſtlichen Heeres, und wurden die Gemeinen nicht mit Gewalt dem Vaterlande entführt, ſondern folgten der Trommel des Werbers ***).

*) Nachrichten von einer unglücklichen Königin. Aus dem Engliſchen. Boſton 1777. 8°. Das im Schloßgarten zu Celle befindliche Monument der Königin wurde auf Koſten der Stände des Herzogthums Lüneburg errichtet.

**) Später bekamen dieſe Bataillons den Spruch: »Mit Elliot Ruhm und Sieg« in ihre Fahnen.

***) Die Befehlshaber dieſer beiden Regimenter, welche bei Madras landeten und bei Goudelour, unweit Pondichery, die Schanzen der Franzoſen erſtiegen, waren die Oberſtlieutenants Reimbold und v. Wangenheim. v. Wiſſel S. 739 ꝛc.

Digitized by Google

so vollkommen, daß Joseph II. seinen bereits mit Karl Theodor verabredeten Plan aufzugeben gezwungen war.

Viertes Kapitel.

Braunschweig-Wolfenbüttel.

Vom Tode Anton Ulrichs bis zur französischen Revolution. 1714—1789.

August Wilhelm, der Sohn und Nachfolger Anton Ulrichs, übernahm 1714 die Regierung des Herzogthums Braunschweig. Anderthalb Jahre hatte der junge Fürst unter Leitung des Edlen von Falkenhayn auf der Universität zu Genf zugebracht, dann eine Reise nach Paris und den Niederlanden angetreten. Er war ein sanfter, leutseliger Mann, liebevoll gegen die Unterthanen, keiner heftigen Leidenschaften fähig, die er selbst in den Tagen der Jugend nie zu bekämpfen gehabt hatte, ein Freund von fürstlicher Pracht, ohne Einfluß an seinem eigenen Hofe *). Um die vielfachen Besorgnisse zu heben, welche durch den Uebertritt seines Vaters zur katholischen Kirche in dem streng protestantischen Herzogthume rege geworden waren, gebot er, an einem jeden Mittwochen die augsburgische Confession und das corpus doctrinae des unvergeßlichen Julius am Hofe in seiner Gegenwart in Erinnerung zu bringen und sonntäglich von den Kanzeln herab vorzulesen. Die Beschäftigung mit mathematischen und mechanischen Studien füllte seine Zeit.

August Wilhelm übernahm ein durch Schulden hart gedrücktes Land. Vater und Oheim hatten wegen ihrer Freude am Militair und der dem deutschen Interesse widerstrebenden innigen Verbindung mit dem französischen Königshofe zu ungewöhnlichen Besteuerungen ihre Zuflucht nehmen müssen. Die Regierung von August Wilhelm verlieh keine Hoffnung auf Abhülfe dieser Beschwerden. Günstlinge herrschten statt seiner; der außerordentliche Aufwand des Hofes wurde keineswegs beschränkt; der Bauluft des Herzogs, welche sich vornehmlich durch Aufführung einer neuen Residenz in der Stadt Braunschweig aussprach, genügten die Kammereinkünfte nicht. Edle Männer, welche die Noth des Landes in eindringlicher Rede

*) August Wilhelm hatte bei'm Antritt seiner Regierung bereits ein Alter von 52 Jahren erreicht.

Digitized by Google

der unternehmende, staatskluge Ludwig Rudolph einen Einfluß im Reiche zu gewinnen, welcher mit den geringen Mitteln, über die er zu verfügen hatte, in keinem Verhältnisse stand *).

Am 19. April 1731 traf Ludwig Rudolph, welchem seit dem Tode seines Vaters die unbeschränkte Oberhoheit über das Fürstenthum Blankenburg zugefallen war, zur Uebernahme der Regierung in Braunschweig ein, wo er von den Bürgern und fürstlichen Räthen, alle mit schwarzen Trauermänteln umhangen, festlich empfangen wurde. Durch den Umgang des trefflichen, unter der Regierung von August Wilhelm zu ihm nach Blankenburg geflüchteten Hieronymus von Münchhausen mit den wahren Interessen des Herzogthums befreundet und voll edlen Eifers, die ihm obliegenden Pflichten mit Vatertreue zu erfüllen, erließ er der Stadt Braunschweig sogleich auf ein Jahr die Hälfte aller Abgaben, und suchte den gesunkenen Wohlstand der Bürgerschaft durch Begünstigung von Handel und Gewerben kräftigst zu fördern. Zu früh für seine Unterthanen, die ihn in ernster Trauer beklagten, starb Ludwig Rudolph, der Vater zweier Kaiserinnen, am 1. März 1735 ohne Hinterlassung männlicher Erben.

Aus des Herzogs Ehe mit Christina Luise, einer Tochter des Fürsten Albrecht Ernst von Oettingen, gingen vier Töchter hervor, von denen sich Antonia Amalia 1712 mit Herzog Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Bevern, Charlotte Christina Sophia am 25. October 1711 mit Alexis Petrowitz, dem Sohne des Czaren Peter I., auf dem Schlosse Hartenfels bei Torgau in Gegenwart der Königin von Polen vermählte **). Man weiß, auf welche unwürdige Weise das edle Fürstenkind, dessen Verlobung durch den bevollmächtigten braunschweigischen Minister, Hans Christoph von Schleinitz, zu Jaroslaw in Polen betrieben war, von dem rohen, in den niedrigsten Ausschweifungen sich gefallenden, jede Sitte nach asiatischer Willkür mit Füßen tretenden Alexis behandelt wurde. Die Aussicht auf den Thron aller Reußen konnte der Tochter von Ludwig Rudolph, die mit unendlicher Sehnsucht der frohverlebten Tage auf dem Schlosse zu Blankenburg, des Harzwaldes und des frommen, treuen Sinnes ihrer Braunschweiger gedachte, keinen Trost im Unglücke gewähren. Der Czar Peter I. hing mit väterlicher Liebe an der schönen, unglücklichen Fürstin,

*) Damit Ludwig Rudolph, als Herr von Blankenburg, im reichsfürstlichen Collegio auf eine der Würde des welfischen Hauses angemessene Weise erscheinen könne, trat ihm Georg I. auf Lebenszeit die auf dem Grubenhagenschen ruhende Fürstenstimme ab.

**) Die umständliche Beschreibung der Vermählungsfeierlichkeiten zwischen Charlotte Christina und Alexis finden sich bei Rehtmeier, S. 1563.

Digitized by Google

Nach dem Tode seines Vaters bezog er das Schloß zu Bevern an der Weser, wo er sich, ohne durch das Hofleben zu Wolfenbüttel und Salzdalum verlockt zu werden, in tiefster Abgeschiedenheit seiner Neigung zu ernsten Studien überließ. Als Mitglied der »fruchtbringenden Gesellschaft« unter dem Namen des Wunderlichen bekannt, wurde er als gründlicher Kenner des römischen Alterthums von der Academie der Wissenschaften in London zum Mitgliede ernannt. In seiner Einsamkeit im Sollinger Walde ließ er die auf Reisen empfangenen Eindrücke und Erfahrungen noch einmal vor seiner Seele vorübergehen, um sie der Nachwelt zu überliefern *), oder ihn beschäftigten die zum Theil durch ihn in Italien gesammelten Schätze seiner Kunstkammer, welche sich bald durch das sog. mantuanische Gefäß einiger Berühmtheit zu erfreuen hatte **). Von den Kindern des mit Christina, der Tochter des Landgrafen Friedrich II. von Hessen, eschweger Linie, vermählten Ferdinand Albrecht I. ist Sophia Eleonora, Canonissin zu Gandersheim — sie starb 1711 — durch die nach ihrem Tode herausgegebenen geistlichen Lieder bekannt ***); August Ferdinand, in Stade und darauf in Wolfenbüttel erzogen, welcher 1703 als Generalmajor die zum kaiserlichen Heere stoßenden Regimenter des Gesammthauses Braunschweig-Lüneburg führte, fiel 1704 am Schellenberge bei Donauwörth, wo die mit den Franzosen vereinigten Baiern erlagen. Heinrich Ferdinand fand 1706 als kaiserlicher Oberstlieutenant vor Turin seinen Tod. Ferdinand Albrecht II., der vierte Sohn von Ferdinand Albrecht I., hatte unter Kaiser Joseph I. bei der Belagerung von Landau ritterlich gekämpft, war 1711 zum Feldmarschall-Lieutenant, und 1716 durch seine bei der Belagerung von Belgrad bewiesene Tapferkeit »wegen dessen bekannter Kriegs-Erfahrenheit, auch kaiserlicher Majestät und dem römischen Reiche erwiesenen Dienste« zum Reichs-General-Feldzeugmeister und zugleich zum Befehlshaber der ungarischen Festung Comorn ernannt.

*) Unter dem Titel: »Wunderliche Begebnisse und wunderlicher Zustand in dieser wunderlichen verkehrten Welt,« Bevern 1678, 4°., ließ der Herzog die auf seinen Reisen gemachten Beobachtungen in fünf Bänden bekannt machen.

**) Als während des dreißigjährigen Krieges der kaiserliche General Graf Colalto am 18. Julius 1630 Mantua erstürmte, wurde die in dem dortigen herzoglichen Schlosse befindliche Kunstkammer eine Beute der Sieger. Hier bemächtigte sich ein deutscher Soldat des prachtvollen s. g. mantuanischen Gefäßes, welches, aus einem Onyx geschnitten, mit den saubersten Bildwerken geziert ist, und überließ solches gegen den Preis von hundert Ducaten seinem Obersten, dem Herzoge Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg. Von diesem ihrem Schwager erbte dasselbe die Gemahlin von Herzog August, welche es wiederum ihrem jüngsten Sohne, Ferdinand Albrecht, sterbend vermachte. Seit der Vertreibung des Herzogs Karl (1830) ist dasselbe aus dem herzoglichen Museum in Braunschweig verschwunden.

***) »Die Rechte des Herrn, ein Lied im Hause der weyland durchlauchtigen Fürstin und Frauen Sophia Eleonora.«

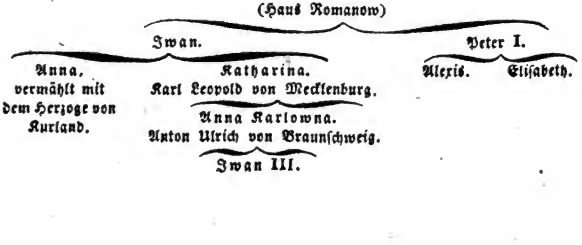
Digitized by Google

Er war es, welcher nach dem am 1. März 1735 erfolgten Tode seines Vetters Ludwig Rudolph die Regierung des braunschweigischen Landes übernahm, der er jedoch schon sechs Monate darauf durch den Tod entzogen wurde (3. September 1735), um solche seinem ältesten Sohn Karl zu überlassen.

Von den sechs Söhnen und fünf Töchtern, welche Ferdinand Albrecht II. während seiner Ehe mit Antoinette Amalia, der jüngsten Tochter seines Vorgängers in der Regierung, Ludwig Rudolph, gewann, starben die meisten eines gewaltsamen Todes, oder erlangten durch herbe Verfolgung des Schicksals eine beklagenswerthe Berühmtheit. Der im Jahre 1714 geborene Anton Ulrich, benannt nach seinem Großvater, welcher sich solches kurz vor seinem Tode ausbat *), lebte seit dem Jahre 1732 in Rußland, woselbst er sich 1739 mit der Großfürstin Anna Karlowna, der Tochter des bei Gelegenheit der Regierung Georgs I. erwähnten Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg, und einer Nichte der Kaiserin Anna, vermählte **). Der Sohn dieser Ehe, Kaiser Iwan III., erbte 1740 nach dem Tode von Anna das Reich; doch hatte die Kaiserin nicht den Eltern des jungen Großfürsten, sondern dem Herzoge Biron von Kurland sterbend die Regentschaft übertragen. Aber schon wenige Wochen darauf, nachdem er die vormundschaftliche Regierung angetreten hatte, wurde Biron (am 20. November 1740) durch Anna Karlowna und deren Günstling Münnich gestürzt und nach Siberien verwiesen. Anton Ulrich besaß, wie sein Schwager, Friedrich II. von Preußen, über ihn berichtet, keine nennenswerthe Eigenschaften, außer einem den Welfen angeborenen Muthe; Anna Karlowna war eine schamlose, wollüstige Frau, ohne Sinn für Geschäfte, nur auf Befriedigung ihrer unbändigen Leidenschaften bedacht. So konnte der Sturz der Kaiserin-Mutter durch die unternehmende, von ihrem Wundarzte Lestocq — im Jahre 1692 zu Celle geboren, seit 1713 am

*) Neben dem Herzoge Anton Ulrich von Braunschweig übernahm die freie Reichsstadt Nürnberg bei dem Sohne Ferdinand Albrechts II. die Pathenschaft.

**) Die Verwandtschaft war folgende:



Digitized by Google

russischen Hofe — geleitete Elisabeth nicht fehlen. Hundert Bewaffnete des Preobraschenskischen Garde-Regiments vollführten die Umwälzung. Ohne Blut zu vergießen bemächtigten sich diese in der Nacht vom 5. auf den 6. December der Regenten *). Anton Ulrich hatte sich bereits niedergelegt, als die Verschworenen in sein Schlafgemach eintraten. Zwei Grenadiere warfen die Bettdecke um ihn und trugen ihn also zu dem seiner wartenden Schlitten, wo sie einen Pelz auf den Fürsten warfen, diesen zum Palaste der Elisabeth abführten und dort vier Tage lang in einem dunkeln Zimmer bewachten. Der junge Kaiser, Iwan III., starb 1764 eines unstreitig nicht natürlichen Todes auf der Festung Schlüsselburg. Anna Karlowna aber und Anton Ulrich wurden, nachdem sie anderthalb Jahre in Riga, dann auf der Schanze von Dünamünde beaufsichtigt waren, in Kolmogori, einem Inselstädtchen der Dwina, 40 Werste von dem Eisgestade Archangels, gefangen gehalten. Hier lebten Beide unter der strengsten Aufsicht; nur der Statthalter hatte den Schlüssel zur Wohnung der Gefangenen, welche selbst der Wundarzt nicht ohne Begleitung des Erstgenannten betreten durfte. Zur Unterhaltung war, außer dem Kartenspiel, nur der Gebrauch von russischen Kirchenbüchern gestattet Erst 1780 gab die Kaiserin Katharina II. dem unglücklichen Sohne Ferdinand Albrechts die Freiheit, und ließ ihn auf einer Fregatte zu seiner Tante, der verwittweten Königin Juliane von Dännemark, bringen, woselbst ihm das Städtchen Horsens im Stifte Aarhus zum Aufenthalte angewiesen wurde Dort begrub er 1787 seinen älteren Sohn Alexis, für welchen Anna Karlowna einst die Krone von Rußland zu gewinnen getrachtet hatte.

Ludwig Ernst **), geboren 1714, ein jüngerer Bruder Anton Ulrichs, trat 1737 mit einem Regimente seines Bruders Karl in kaiserliche Dienste, und stritt als Oberster unter dem Feldmarschall Seckendorf nicht ohne Ruhm gegen die Türken. Nachdem der Friede zu Belgrad den Kampf mit den Ungläubigen beendet hatte, mußte sich der junge Herzog 1740 mit seinem Regimente nach Brüssel begeben. Da nun um diese Zeit durch die Verbannung von Biron das Herzogthum Kurland erledigt war, gelang es Ludwig Ernst, von den dortigen Ständen mit Beistimmung von Polen auf den herzoglichen Thron erhoben zu werden. Kaum hatte er

*) Ein eben so interessantes als anschauliches Bild dieser gräßlichen Begebenheit bietet uns Barthold in seiner Erzählung vom Ausgange des Iwanschen Zweiges des Hauses Romanow und seiner Freunde. Abgedruckt in v. Raumers historischem Taschenbuche. Achter Jahrgang.

**) (Schlözer) Ludwig Ernst, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. 1786. 8°.

Digitized by Google

sich jedoch von hier nach Petersburg begeben, als ihm durch den Sturz von Anna Karlowna und seinem Bruder Anton Ulrich alle Hoffnung geraubt wurde, sich in der erworbenen Würde zu behaupten. Deßhalb begab er sich nach Deutschland zurück, wohnte als östreichischer Feldmarschall der Schlacht bei Dettingen bei, kämpfte bis zum Jahre 1745 unter Karl von Lothringen in Böhmen gegen die Heere seines Schwagers, Friedrich II., und eilte von hier wiederum nach den Niederlanden. Als 1747 die ohne Oberhaupt sich befindende Republik Holland von Ludwig XV. überzogen wurde, ernannten die Republikaner, weil sie eines kräftigen Hauptes bedurften, Wilhelm IV. aus dem Hause Oranien zum Statthalter, und sicherten ihm für die männliche und weibliche Descendenz seines Hauses die Nachfolge zu. Zwei Jahre darauf ernannte der fürstliche Statthalter den Herzog Ludwig Ernst mit einem Gehalte von 20,000 Gulden zum Feldmarschall, und sah seine Wahl durch die Staaten genehmigt. Wie nun 1751 Wilhelm IV. starb, erhob dessen Wittwe, die Tochter Georgs II., welche als Vormünderin der Regierung vorstand, den Herzog für die Dauer der Minderjährigkeit des Erbstatthalters zum Generalcapitän der Republik. In dieser neuen Würde schlug der Herzog auf Bitten der Staaten den von Georg II. 1756 ihm angebotenen Oberbefehl über das aus Hannoveranern, Braunschweigern und Hessen gebildete Heer in Westphalen aus. Doch genoß er des Dankes der Kaufherren von Amsterdam nicht lange. Weil die Uebermacht der Engländer zur See ihm den eigenen Handel völlig vernichtet hatte, verstattete Ludwig XV. den Holländern einen freien Verkehr mit den französischen Colonien Westindiens. Da nun die Engländer die holländischen mit französischen Waaren beladenen Schiffe als gute Beute aufbrachten, entstand gegen die Erstgenannten die heftigste Erbitterung, welche bald auch auf die Statthalterin übertragen wurde, theils weil sie die Tochter Georgs II. war, theils weil die Republikaner die Erbstatthalterschaft aufgehoben zu sehen wünschten. Aus Schmerz über diese zerrissenen Verhältnisse starb die Fürstin 1759, nachdem sie, vermöge eines Testaments, den Herzog Ludwig Ernst zum Vormunde ernannt hatte. Nachdem dieser als solcher den Staaten die erforderliche Huldigung geleistet hatte, wußte er die Republik in einer glücklichen Neutralität während der Kriege der großen europäischen Mächte zu erhalten, also daß Ruhe und Reichthum im Lande herrschten. Dieser segensreiche Zustand dauerte sieben Jahre, bis 1766 der durch Erreichung seines achtzehnten Jahres zur Mündigkeit gelangte Wilhelm V. verfassungsmäßig von der Statthalterschaft Besitz nahm. Seitdem diente Ludwig Ernst der Republik als Feldmarschall, bis nach zehn friedlichen Jahren durch die Bestrebungen der anti-

Digitized by Google

oranischen Partei, der Republik die absolute Gewalt zuzuwenden, eine heillose Verwirrung eintrat. Da hierauf 1780 Georg III. den Holländern, welche allen Feinden Englands öffentlich ohne Scheu ihre Unterstützung angedeihen ließen, den Krieg ankündigte, glaubten sich die argwöhnischen Staaten durch den Statthalter an England verrathen. Auf ihn und den mit dem Fürsten enge verbundenen Ludwig Ernst warf sich der ganze Haß des Volkes. Wagte man doch, dem Herzoge den durch die Kargheit der Staaten herbeigeführten schlechten Vertheidigungszustand des Landes zuzuschreiben. Deshalb legte Ludwig Ernst 1784, nachdem er lange den ungerechten Verfolgungen muthig die Stirne geboten hatte, seine Stelle nieder, und der Schwager der Könige von Preußen und Dännemark, der Oheim eines russischen Kaisers, einst Herzog von Kurland und Leiter der reichsten und mächtigsten Republik Europa's starb 1788 in tiefster Zurückgezogenheit zu Eisenach.

Ueber Herzog Ferdinand, den jüngeren Bruder von Ludwig Ernst, den Helden des siebenjährigen Krieges und Sieger bei Crevelt und Minden, ist bereits in den früheren Geschichten berichtet. Zwei seiner Brüder fanden im zweiten schlesischen Kriege ihren Tod. Der 1725 geborene Albrecht fiel als östreichischer Offizier 1745 in der Schlacht bei Sorr, in der Vertheidigung eines von seinem Bruder Ferdinand mit dem Bayonett angegriffenen Hügels; der 1732 geborene Friedrich Franz aber wurde 1758 bei dem Ueberfall von Hochkirchen als preußischer Oberster erschossen.

Von den Töchtern Ferdinand Albrechts II. wurde die 1715 geborene Elisabeth Christina sehr jung mit dem Kronprinzen Friedrich von Preußen verlobt. Umsonst sträubte sich dieser gegen eine Verbindung, welche ihm von Vater anbefohlen wurde. Friedrich Wilhelm I., unfähig Widerspruch irgend einer Art zu ertragen, verlangte die Erfüllung seines königlichen Willens. Begleitet vom Kronprinzen, seinem Günstlinge, dem General von Grumbkow und dem Grafen von Seckendorf, begab sich der König nach Salzdalum, dem Hoflager Ludwig Rudolphs, woselbst am 12. Junius 1733 die Vermählung von Friedrich mit der Prinzessin von Bevern durch den Abt Mosheim vollzogen wurde. Eine solche Verbindung, die von Seiten des Kronprinzen nur auf das Machtwort des heftigen Vaters eingegangen war, ließ keinen Segen erhoffen. Während ihres ganzen Lebens genoß Elisabeth Christina der allgemeinsten Verehrung und Achtung aller derer, welche ihre Frömmigkeit und weibliche Würde kennen zu lernen Gelegenheit fanden *); auch Friedrich II. verkannte die

*) v. Dohm, Denkwürdigkeiten. Theil IV. S. 79.

Digitized by Google

trefflichen Eigenschaften seiner Gemahlin keineswegs, aber sein Herz fühlte keine Liebe zu ihr. Beide Gatten lebten vollkommen getrennt; wie ein Fremder ließ sich der König mitunter bei der in Berlin lebenden Königin zur Tafel anmelden. Elisabeth Christina ertrug dieses unselige Verhältniß mit Würde und Ergebung. Ihr Leben gehörte den Armen und religiösen Betrachtungen. In ihrer trüben Einsamkeit trösteten sie die trefflichen Lieder und Vorlesungen von Gellert, welche sie, gleich den Betrachtungen von Sturm und ähnlichen Erbauungsschriften, in's Französische übersetzte. Erst im Jahre 1797 endete die Königin ihr frommes Leben. Eine jüngere Schwester von Elisabeth Christina, Louise Amalia, vermählte sich 1742 mit August Wilhelm von Preußen, dem Bruder Friedrichs II., und wurde die Mutter des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm II. Ihrer Schwester Juliane Maria, welche sich 1752 mit Friedrich V. von Dännemark verband, ist bei Gelegenheit der unglücklichen Königin Karoline Mathilde genauere Erwähnung geschehen.

In der Regierung des Herzogthums Braunschweig folgte auf Ferdinand Albrecht dessen ältester Sohn Karl, geboren 1713 und seit 1733 mit Friederike Sophia von Preußen, der Schwester von Friedrich II. zu Salzdalum vermählt. Im Jahre 1734 hatte der Herzog als kaiserlicher General am Rhein gedient. Als zwei und zwanzigjähriger Jüngling empfing er die Huldigung seiner Unterthanen. Seine Liebe zu Vergnügungen und fürstlichem Aufwande, der Glanz der Hofhaltung, die außerordentliche Vermehrung des Militairs, der Unterhalt schöner Frauen, sodann Reisen — das alles erschöpfte die letzte Kraft des armen Landes. Die Gutmüthigkeit des Regenten, sein Bestreben, die Lasten der Unterthanen zu vermindern, war ohne die erforderliche Thatkraft. Mit Heftigkeit erfaßte er die ihm vorgelegten Pläne, die er eben so rasch über einen neugebotenen Sinnengenuß wieder vergaß. Vieles wurde berathen, manches begonnen, nichts zum Ziele geführt. Die Anlage von Seidenwebereien und Fabriken verschiedener Art in seinem Lande wurde matt unterstützt; die Schiffbarmachung der Ocker zwischen Wolfenbüttel und Braunschweig gewährte die erwarteten Folgen nicht. Eine für den Beherrscher eines kleinen Landes übertriebene Freigebigkeit stürzte Herzog Karl mehr als ein Mal in die höchsten Verlegenheiten. Das eindringliche Beispiel seines Schwagers, Friedrichs II. welcher gewissenhaft jede nicht nothwendige Ausgabe seines Hofes vermied, um für die Größe oder das Wohl seines Landes über bedeutende Summen verfügen zu können, ging ohne Eindruck an ihm vorüber. In seinen Finanzen fehlte die geregelte Ordnung; sie ermangelte der sorgfältigen Aufsicht. Auf diese Weise bildete sich eine Schuldenmasse von 11 bis 12

Digitized by Google

Millionen Thaler, welche in Hannover, Holland, Genua und Berlin angeliehen waren *); um 80,000 Thaler wurde die Einnahme des Landes von den jährlichen Ausgaben überschritten. Schon die Erhaltung des Theaters erforderte nicht weniger als einen jährlichen Zuschuß von 70,000 Thlr. Mit Leidenschaft überließ sich der Herzog dem Glücksspiel. Bei der furchtbar um sich greifenden Noth nahm er, statt den Keim des Verderbens in der eigenen schlechten Haushaltung zu ersticken, zu alchymistischen Versuchen seine Zuflucht. Nun brach der siebenjährige Krieg in's Land. Eine Neutralität zu behaupten, erlaubte dem Herzog weder sein Verhältniß zu der jüngeren Linie der Welfen, noch die Lage seines Landes. Deßhalb stellte er 6000 Mann zum Heere der Verbündeten, bei welchem er persönlich als Mitbefehlshaber des Herzogs von Cumberland sich einstellte, bis er nach der Schlacht bei Hastenbeck anfangs nach Hamburg, dann nach Blankenburg sich begab. In dem von Richelieu besetzten Herzogthume plünderten die Franzosen mit erfinderischer Raubgier. Dörfer, welche die ihnen auferlegten Brandschatzungen zu zahlen nicht im Stande waren, wurden eingeäschert. Gegen Ende des siebenjährigen Krieges wurde das kleine braunschweigische Heer bis auf 16,000 Streiter vergrößert. Die dafür gezahlten englischen Hülfsgelder reichten nicht hin, die nothwendigsten Bedürfnisse des Landes zu befriedigen. So geschah es, daß inmitten eines trostlosen Jammers, welchem sich die treuen Braunschweiger hingegeben sahen, die Steuern erhöht, die Besoldungen verringert wurden. Der Staatshaushalt war völlig zerrissen; Mißbräuche jeder Art hatten sich bei den Regierungsbeamten eingeschlichen; es bot sich kein Mittel, der um sich greifenden Nahrungslosigkeit zu wehren. Die Regierung hatte bei den Nachbarstaaten jedes Zutrauen eingebüßt; die Unterthanen waren entmuthigt; ein reichsgerichtlicher Lehnsconcurs schien unvermeidlich **).

Seit dem Jahre 1773, nachdem der Minister von Schliestedt gestorben, griff der Erbprinz thätiger in die Regierung ein, und zeigte den Unterthanen, was sie von ihm, als dereinstigen Landesherrn, zu hoffen hätten. Karl Wilhelm Ferdinand fühlte in sich den Beruf, das Weh des Landes zu mildern, und ohne sich durch den Unwillen des Vaters, der mit leidenschaftlicher Heftigkeit rügte, daß man ihm Gesetze vorzuschreiben wage, entmuthigen zu lassen, fuhr er mit Festigkeit in seinen edlen Bestrebungen fort. Die in

*) An Hannover versetzte der Herzog gegen zwei Millionen Thaler den ganzen braunschweigischen Antheil des Harzes. Karl Wilhelm Ferdinand, ein biographisches Gemälde, S. 167.

**) v. Bülow, Beiträge zur neueren braunschweigischen Geschichte. 1833. 8°. S. 7.

Digitized by Google

der gränzenlosesten Verwirrung sich befindenden Finanzen zu ordnen, wurde ein Finanz-Collegium geschaffen, und bald sah sich der haushälterische Erbprinz mit den erforderlichen Mitteln versehen, um die dringendsten Gläubiger zu befriedigen. Der Ausbruch des amerikanischen Freiheitskampfes bot dem Herzoge eine neue unselige Gelegenheit zum Gelderwerbe, indem er 1776 durch seinen Minister Feronce mit dem englischen Obersten Faucitt einen Vergleich abschließen ließ, kraft dessen er der Krone England 4300 seiner Landeskinder zur beliebigen Verwendung in Europa oder Amerika gegen die Auszahlung von bedeutenden Subsidien überließ *).

Am 26. März 1780 starb Herzog Karl, und übernahm der Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand die Regierung. Von den Brüdern desselben stand Friedrich August, Domherr zu Lübeck und Dompropst zu Brandenburg, als General und Commandant von Cüstrin im Solde Friedrichs II. von Preußen. Durch seine Vermählung mit Friederike, der Erbtochter des Herzogs Karl Christian Erdmann von Würtemberg-Oels, trat er nach dem 1792 erfolgten Tode seines Schwiegervaters den Besitz des schlesischen Fürstenthums an. Albrecht Heinrich, welcher unter dem Erbprinzen im siebenjährigen Kriege gefochten hatte, fiel 1761 durch eine französische Kugel; Wilhelm August starb 1770 als Officier im Solde Friedrichs II., und Maximilian Julius Leopold, welcher im Heere eben dieses Königs als General angestellt war, endete 1785 in den Fluthen der Oder, als er — ihn trieb sein Herz und das Blut der Welfen — dem wüthenden Strome ein Menschenleben entreißen wollte. Von den Töchtern des Herzogs Karl war Sophia Karolina Maria mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Baireuth, Anna Amalia mit dem Herzoge Ernst von Sachsen-Weimar vermählt, und Elisabeth Christina Ulrika, Gemahlin Friedrich Wilhelms II., beklagte nicht weniger eine unglückliche Ehe, als ihre mit Friedrich II. vermählte Tante. Geschieden von ihrem königlichen Gemahl verlebte sie später freudlose Tage in Stettin.

Karl Wilhelm Ferdinand **) hatte am 9. October 1735 das Licht der Welt erblickt. So erfreut war der häufig seinen Launen sich hingebende Friedrich Wilhelm I. von Preußen hierüber, daß er sein Potsdam verließ, um den geliebten Enkel in Braunschweig über die Taufe zu halten. So wenig im Allgemeinen die damalige Erziehung von Fürstensöhnen geeignet sein mochte, reine, kräftige Männer zu bilden, die von dem hohen

*) Für die Stellung dieser aus fünf Regimentern und zwei Bataillons bestehenden Mannschaft zahlte England 120,000 Thaler und eine jährliche Subsidie von 65,000 Thaler, so lange die Braunschweiger im englischen Solde stehen würden.

**) Karl Wilhelm Ferdinand, ein biographisches Gemälde. Tübingen 1809. 8°.

Digitized by Google

Berufe, deſſen Gott ſie gewürdigt, durchdrungen waren, ſo finden wir zu eben dieſer Zeit eine erfreuliche Ausnahme am Hofe zu Braunſchweig, wo dem würdigen Abte Jeruſalem die Bildung des Erbprinzen anvertraut wurde. Von ihm erwarb der Prinz die tiefe Frömmigkeit, den feinen Tact des Schicklichen, die beſtimmte, wohltönende Rede, die Klugheit, mit welcher er die zarteſten Verhältniſſe zu behandeln wußte. Schon als zartes Kind zeigte er jenen haushälteriſchen Sinn, den er als Pathengeſchenk von ſeinem königlichen Großvater ererbt zu haben ſcheint, und der nach der unglücklichen Regierung von Herzog Karl für einen braunſchweigiſchen Fürſten doppelt wünſchenswerth ſein mußte. Bis zum achtzehnten Jahre hatte ſich der Prinz durch Hülfe franzöſiſcher Ueberſetzungen mit faſt allen römiſchen Claſſikern bekannt gemacht. Dann wandte er ſich zu den Memoiren der großen franzöſiſchen Heerführer aus den Zeiten Ludwigs XIV., und durch die ſorgfältigen Auszüge, welche er aus den Schriften eines Turenne, Condé und Villars machte, zeigte er frühzeitig, daß er die Kriegswiſſenſchaft ſich zum ernſten Studium vorgeſetzt habe. Auf welche Weiſe ſich der ſo eben zum Jünglinge gereifte Erbprinz während der Dauer des ſiebenjährigen Krieges ausgezeichnet, haben wir in der Erzählung dieſes Kampfes erörtert. Es war ein hoher, ſchöner Mann, von kraftvollem Bau, männlichen Zügen, würdevollem Anſtande, gewandt und anmuthig in allen Bewegungen. Gleichgültig gegen die Jagdluſt, welcher die Fürſtenſöhne ſeiner Zeit zum Theil auf eine unmäßige Weiſe fröhnten, unempfindlich für die Genüſſe der Tafel, war ihm keine Koſt zu gering, genügte ihm jede Schlafſtätte. Im Kampfe glühte ſein Blick, und wie er ſich mit einem Muthe, der an Tollkühnheit gränzte, bei Minden auf das Heer von d'Etrées warf, ſo ſcheute er auch ſpäter den ritterlichen Tod ſo wenig, daß man den ein und ſiebenzigjährigen Greis noch der Verwegenheit zieh.

Nach ſeiner im Jahre 1764 mit Auguſte, der Schweſter Georgs III., zu London vollzogenen Verbindung reiſ'te der Erbprinz durch Frankreich und Italien; überall wurde der junge Held, welchen Friedrich II. beſungen hatte, mit der höchſten Auszeichnung empfangen. Neun Jahre darauf trat er als General in preußiſche Dienſte, und wurde zum Gouverneur von Halberſtadt ernannt, von wo er in ununterbrochenem Verkehre mit Braunſchweig lebte. Schon vor dem Antritt ſeiner Regierung ſchlugen die Herzen der Braunſchweiger für ihn. Sobald der Tod des Vaters ihn zum Herrn des Landes berief, begann des Letzteren Segen. Er, der ſeit ſieben Jahren alle Ausgaben ſeines Vaters auf's genaueſte bewacht hatte, führte alsbald die ſtrengſte Sparſamkeit an ſeinem Hofe und in der Verwaltung ein. Als er das Land übernahm, laſteten gegen ſieben Millionen Thaler

Digitized by Google

Schulden auf demselben; die Unterthanen waren verarmt, der Handel stockte, die fürstlichen Cassen zeigten sich erschöpft und hatten sich keines Vertrauens im Auslande zu erfreuen. Es waren Sparsamkeit des Fürsten und die höchste Gewissenhaftigkeit seiner Diener erforderlich, wenn das Land dem unerträglichen Drucke nicht unterliegen sollte. Karl Wilhelm Ferdinand begann sein Werk mit den Einschränkungen seiner nächsten Umgebung. Die früheren Hoffeste hörten auf, die Oper ging ein, mit ihr zugleich das Ballet; des Fürsten Scharfblick wählte und prüfte die Diener. Auf diese Weise sah sich der Herzog im Stande, jährlich 100,000 Thaler von den Landesschulden abzuzahlen. Deßhalb duldete man ohne Klage, wenn der Fürst für die an England und Holland verkauften Landeskinder beträchtliche Hülfsgelder erhob *), welche wiederum ausschließlich für das allgemeine Wohl verwandt wurden. Wenn aber uns ein solches Mittel, des Landes Glück zu fördern, als verwerflich und unnatürlich erscheint, so dürfen wir nicht vergessen, daß die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts geltenden Grundsätze von der Ausdehnung fürstlicher Gewalt in mehr als einer Hinsicht mit den Ansichten unserer Tage nicht übereinstimmen möchten.

Uns wird erzählt, daß, als dem Herzoge bei Gelegenheit des Antritts seiner Regierung ein freiwilliges Geschenk von 200,000 Thaler von den Ständen des Herzogthums gemacht wurde, derselbe solches einem Krankenhause zuwies, und daß seine edle Gemahlin eine auf ähnliche Weise zu ihrer Verfügung gestellte Summe aus ihren eigenen Mitteln vermehrte und für milde Stiftungen verwandte. Der Hof zu Braunschweig war wie umgewandelt. An die Stelle der faden Gesellschafter Karls, der geschmeidigen Diener, der Sänger und Taschenspieler, waren ernste, würdige Männer getreten, welche durch treue Amtsführung das auf sie gesetzte Vertrauen des Herzogs zu ehren verstanden. Unter allen Erscheinungen des Hofes zu Braunschweig war Karl Wilhelm Ferdinand unstreitig die bedeutendste. Freundlich wußte er mit dem Bürger zu verkehren und auf des Landmanns schlichte Vorstellungen zu achten. Selbst leichter Scherz war dem Herrn genehm, der mit der Ueberzeugung redlichen Strebens seiner Würde sich bewußt war. Obwohl durch Friedrich Wilhelm II., den Nachfolger des

*) Die von Herzog Karl nach Amerika gesandten Regimenter kehrten erst 1783 in ihre Heimath zurück. Nachdem Ludwig Ernst, der Oheim von Karl Wilhelm Ferdinand, seine Würde als Feldmarschall der Republik Holland niedergelegt hatte, brach in diesem Lande ein Bürgerkrieg aus, in Folge dessen die Erbstatthalterin 1787 verhaftet wurde. Deßhalb sammelte der Bruder der Fürstin, Friedrich Wilhelm II. von Preußen, in Westphalen ein Heer von 30,000 Mann, welches unter dem Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig noch in dem nämlichen Jahre Holland besetzte. Seitdem befanden sich, zur Aufrechterhaltung der Ruhe, braunschweigische Subsidien-Truppen in Holland.

Digitized by Google

1786 verstorbenen Friedrich II. von Preußen, zum Feldmarschall ernannt, wurde die Sorgfalt und Thätigkeit des Herzogs für sein Land auf keine Weise gemindert. In diesem Mühen wurde er vornehmlich durch den Grafen von Hardenberg, den nachmaligen Kanzler von König Friedrich Wilhelm III., nachdrücklich unterstützt. So konnte nicht fehlen, daß das Land bald die wohlthätigen Früchte der Anstrengungen seines Regenten erntete. Die Steuern wurden herabgesetzt, der Bauernstand durch die besondere Fürsorge, welche der Fürst ihm bewies, zu jener Wohlhabenheit gefördert, die noch jetzt zum Theil dem braunschweigischen Landmann geblieben ist. Sodann verwandte Karl Wilhelm Ferdinand seine Aufmerksamkeit auf den Bergbau. Durch einen Erbvertrag von 1635 und durch später getroffene Vereinigungen hatte das Gesammthaus der Welfen bisher den Oberharz gemeinschaftlich besessen. Den hieraus vielfach sich ergebenden Irrungen vorzubeugen, bewirkte der Herzog 1788 einen neuen Theilungsreceß, demzufolge die bisher von beiden Linien der Welfen gemeinschaftlich besessenen Theile des Ober- und Unterharzes gesondert wurden, so daß die ältere Linie $^3/_7$, die jüngere Kurlinie dagegen $^4/_7$ zu ihrem Antheil erhielt.

Fünftes Kapitel.

Uebersicht der inneren Verhältnisse.

Das frische, rührige Wesen des deutschen Volkes, welches sich in der Ritterlichkeit seiner Fürsten, im Kampfleben und der Vasallentreue des Adels, in der derben Behaglichkeit und dem fröhlichen Selbstgefühl der Bürger ausspricht, war in dem dreißigjährigen Kriege erstorben. Der westphälische Frieden verlieh dem Landesherrn eine früher nicht gekannte Gewalt über die Unterthanen, vernichtete das freie Leben des Adels auf seinen Burgsitzen, und brach die Unabhängigkeit der Städte. Eine breite, endlose Gelehrsamkeit lagerte sich in Kanzleien und Gerichtssälen, in denen früher nach ehrlichem Wissen und mit Mutterwitz des Landes Wohl erwogen und Bescheid gesprochen wurde. Der Adel verlor die Freiheitslust und diente an Höfen; die alten ehrenwerthen Geschlechter wachten nicht mehr über der Stadt gemeine Freiheit, sondern über die Erhaltung von Vorzügen und Gerechtsamen, die mit der Unabhängigkeit des Regiments ihre Bedeutung verloren hatten. Und doch sind die nächsten sechszig Jahre nach dem Frie-

Digitized by Google

den von Münſter und Osnabrück noch reich an thatkräftigen Männern und ernſtem Streben des Volkes. Es gehörte viel Zeit dazu, bis die frühere Herrlichkeit des deutſchen Reiches in der Selbſtſucht und Eitelkeit der Fürſten und dem feigen Entſagen der Unterthanen völlig zu Grunde ging.

Wir haben früher erörtert, wie während der Regierung Ludwigs XIV. franzöſiſches Weſen alle Stände ergriff. Der ganze Fluch dieſer Huldigung, die man den Nachbarn brachte, der Verachtung der Heimath und alles Tüchtigen, das ſie gebar, tritt uns im achtzehnten Jahrhundert entgegen. Darin ſprach ſich die Nüchternheit dieſes Zeitalters aus, daß alles Wahre und Natürliche hintangeſetzt wurde, das Erlogene und Künſtliche allein äußere Anerkennung fand. Umſonſt rangen Einzelne gegen das Ende dieſes Abſchnitts mit jenem Ernſt und einer Feuerkraft, die Gott nur ſeinen liebſten Kindern giebt, um zur Friſche und Lebensluſt die Mitwelt zu erwecken. Da ereignete ſich, was unter ähnlichen Umſtänden immer zu geſchehen pflegt, falls ein Volk nicht unrettbar in ſich verſinken ſoll. Die Zeit ward ſtrenge und hart und züchtigte ein entartetes Geſchlecht, bis es in Verzweiflung ſich mächtig aufraffte, um die verlorene Ehre wieder zu gewinnen und in demüthiger Scheu zu ehren, was Dünkel und Knechtſchaft als lächerlich geſtempelt hatte. Der einzige Mann in Deutſchland, auf welchen ſich ein halbes Jahrhundert hindurch die Augen ſeiner Zeitgenoſſen richteten und der ſeinem Vaterlande die verſcherzte Stellung unter den Völkern Europa's hätte wiedergewinnen können — Friedrich II. von Preußen — er huldigte der allgemeinen Thorheit ſeiner Zeit nicht minder. Der ſchlichte, deutſche Sinn war ihm fremd; der Sieger von Roßbach ſchmeichelte gereimt und ungereimt den Franzoſen, um von dieſen gelobt zu werden. Er, der Deutſchland mit feurigen Armen hätte heben ſollen, gefiel ſich ſtatt deſſen im Jammer der Zeit. Statt des Glaubens war ihm nur Witz gegeben; ſein Herz kannte keine Liebe. Deßhalb ließ er ſein Vaterland tiefer und tiefer ſinken, und ſpottete des durch ihn zerriſſenen Reiches. Wenn aber in einem ſolchen Manne das achtzehnte Jahrhundert ſich abſpiegelt, ſo dürfen wir kleineren Geiſtern nicht zürnen, wenn ſie von dem faden Treiben der Zeit ſich nicht loszureißen vermochten.

Durch den Tod von Georg Wilhelm und die dadurch erfolgte Vereinigung von Celle und Hannover verſchwand aus erſtgenannter Stadt die fürſtliche Hofhaltung, und wurde der Kurfürſt in Stand geſetzt, den Glanz ſeiner Umgebung zu vermehren, ohne gleichwohl zum Ausſchreiben neuer Steuern ſchreiten zu müſſen. Georg Ludwig hatte es gern, wenn man den Hof von Herrenhauſen mit dem zu Dresden verglich; aber wenn aus der Reſidenz an der Elbe jeder Ernſt gewichen war und man in gieriger

Digitized by Google

Hast dem Genusse des Lebens nachjagte und jede Verworfenheit unter wohlklingendem Namen zu verstecken wußte, so trifft Hannover nicht der gleiche Vorwurf, wenn schon auch hier die Sitte vielfach verletzt wurde. Durch ihr ganzes Leben steht die Kurfürstin Sophia rein von den vorherrschenden Lastern ihrer Zeit da, die sie jedoch bei ihrer Umgebung weniger rügte, als man von ihrer Strenge gegen sich selbst hätte erwarten sollen, so daß sie auf Bitten des Erzbischofs von Canterbury einige Familien, deren guter Ruf in der öffentlichen Meinung völlig vernichtet war, vom Hofe zu entfernen gezwungen wurde. Wie ihre treffliche Großmutter, so stand Sophia Dorothea, die schöne und geistreiche Tochter von Georg Ludwig, schuldlos in einer verführten und verführerischen Umgebung. Am 14. November 1706 wurde die Prinzessin dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen in der Person des General Grafen Fink von Finkenstein zu Hannover angetraut. Georg Ludwig hatte den Brautschmuck seiner Tochter in Paris anfertigen lassen, und die mit der Auswahl desselben beauftragte Herzogin von Orleans der kurfürstlichen Casse so wenig geschont, daß Ludwig XIV. sich über den ungewöhnlichen Verdienst freute, welchen ein gegen ihn kämpfender deutscher Fürst den Kaufleuten in Paris gönnte. Am 17. November verließ die Kronprinzessin Hannover, und begab sich mit 40 Karossen, 12 kurfürstlichen Rüstwagen und 65 Bauerwagen über Magdeburg nach Berlin. Auf jedem Relais standen 520 Pferde für sie angeschirrt; sobald sie jedoch das brandenburgische Gebiet betreten hatte und ihr Gefolge sich durch den sich ihr anschließenden Adel der Alt- und Neumark vermehrte, waren nicht weniger als 870 Pferde bei jeder Station erforderlich.

Auf den 15. August 1701 wurde für Lord Macclesfield, welcher den Parlaments-Schluß in Betreff der protestantischen Nachfolge nach Hannover überbracht hatte, die öffentliche Audienz festgesetzt. Sieben kurfürstliche Karossen nahmen das Gefolge des englischen Abgesandten auf; neben ihm erblickte man den Grafen Platen; zwei Pagen, eben so viele Läufer und zwölf Lakaien umgaben den Staatswagen. Mit den Cavalieren des Hofes empfing der Schloßhauptmann den Lord bei'm Aussteigen; auf der Mitte der Treppe begrüßte ihn der Obermarschall, und bei dem Vorzimmer der Kurfürstin von dem Oberkämmerer bewillkommt, wurde er durch diesen zu Sophia eingeführt. Alsbald nahm der Lord aus den Händen des ihn begleitenden Secretairs die Parlaments-Acte, welche er der Fürstin kniend überreichte. Huldvoll bot Sophia dem Abgeordneten die Hand, um sich zu erheben, und händigte die Acte dem Oberkämmerer ein. Eine offene Tafel, an welcher nur die Kurfürstin im Armsessel saß, zur Rechten Georg Lud-

Digitized by Google

wig, zur Linken Herzog Ernst August, beschloß die Feier. Das dem Lord überreichte Geschenk, bestehend in einem schweren goldenen Handbecken nebst Gießkanne und dem Bilde der Sophia, wurde auf 30,000 Gulden geschätzt. Nicht minder stattlich war die Gabe, welche dem Abgesandten Wilhelms am Hofe zu Celle geboten wurde.

Durch die Berufung des Kurfürsten auf den Thron von England büßte der Hof zu Herrenhausen nur theilweise seinen Glanz ein, da, wie wir gehört haben, der Prinz von Wales erst spät die Kurlande verließ und die Hofhaltung unverkürzt blieb. Dasselbe gilt von der Regierung Georgs II. Beide Regenten weilten oft und lange in der Mitte ihrer alten Unterthanen, und wenn regierende Herren, wie im April 1732 Franz Stephan, Herzog von Lothringen, welcher später als Franz I. die deutsche Kaiserkrone trug, den Hof zu Herrenhausen besuchten, so ließ dieser bei der Pracht, welche er entfaltete, kaum auf die Abwesenheit des Landesherrn schließen. Auch wenn letzterer in England war, erlustigte man sich in Hannover drei Mal wöchentlich an der französischen Comödie, welcher ein jeder frei beiwohnen durfte. Unlange nach der Krönungsfeierlichkeit in London hatte sich Georg II. nach seinen deutschen Staaten begeben. Um auch die Bürger zu Hannover das Krönungsfest genießen zu lassen, wurde am 22. October 1727 auf dem Holzmarkte dem Volke ein gebratener Ochse preisgegeben, welcher mit Hasen, Gänsen und Hühnern gespickt und dessen wohlerhaltener Kopf auf mannichfache Art verziert war und drei Tage an einem hölzernen Balken geschmort hatte. Der König, welcher, um diesem Schauspiele beizuwohnen, sich von Herrenhausen nach der Stadt begeben hatte, erfreute sich des jubelnden Volkes, welches sich um die Beute stritt. Den erbeuteten, mit Bändern und Citronen ausgeschmückten Kopf überbrachten die Fleischerknechte der Altstadt dem Landesherrn, und empfingen dagegen aus seinen Händen eine stattliche Belohnung. Darauf wurde die errungene Trophäe an die Ecke des großen Fleisch-Scharren an der Dammstraße angeheftet. Auf der Leinstraße rang das Volk um den Besitz von Wein, der roth aus einem Löwen, weiß aus einem weißen Rosse aufsprang, während ein Einhorn Rheinwein ausprudelte. Der König durchfuhr die Gassen der Stadt, begleitet von den jauchzenden Bürgern, unter welche die Hofcavaliere silberne und goldene Münzen streuten *). Vorzüglich häufig finden wir Georg II. auf dem Jagdschlosse zur Göhrde. Dahin drängten sich mit dem Adel des Landes Städter und Dorfbewohner der Umgegend. Der stille Wald war dann von Tausenden von festlich gekleideten Menschen belebt.

*) Umständliche Beschreibung ꝛc. des Krönungstages. Hannover 1728. fol.

Digitized by Google

Buden und Kramladen waren in der Nähe des Schlosses errichtet; überall hatten sich Gruppen fröhlicher Menschen gelagert, die sich am Anblicke des Landesherrn oder der vor dem Walde gehaltenen Musterungen ergötzten.

Wie waren diese Belustigungen so verschieden von denen früherer Zeit, wenn der ältere Erich oder Heinrich an der Freude der Unterthanen unmittelbar Theil nahmen und in der Mitte dieser treuen, derben Städter sich ihrer ganzen Kraft bewußt wurden! Georg II. pflegte bei seiner Anwesenheit in den Kurlanden die einzelnen Provinzen zu bereisen; überall wurden großartige Musterungen angestellt, prachtvolle Jagden gehalten, zu denen mit dem umwohnenden Adel die benachbarten Fürsten eingeladen wurden. Jener innige Zusammenhang des Regenten mit dem Volke ging verloren; zwischen beiden stand abwehrend die Schaar der Hofbeamten. Die Stelle des Landesherrn jenseit des Meeres vertrat das Ministerium, welches durch die Entfernung des Monarchen eine Macht erhielt, wie sie kein anderes Land kannte*). Unter den drei hannoverschen Ministern Georgs II., von dem Busche, von Alvensleben und von Münchhausen, war der Letztgenannte ein wahrhaft edler Mann, von welchem wir später zu reden Gelegenheit haben werden. Busche war unverheirathet und reich, ein heftiger, stolzer Herr. Zwei Mal wöchentlich hielt er offene Tafel; dann hörte man ihn, den Hut auf dem Kopfe, die Serviette an der Perücke befestigt, im abgemessenen Tone die Unterhaltung leiten. Die Wasser aller berühmten Brunnen, sogar aus Spanien und Italien, fanden sich auf seinem Tische; die Ueberbleibsel derselben wurden mit eben so vielen Flaschen Wein vierteljährlich unter die Prediger zu Hannover vertheilt, »damit sie wenigstens auf den Kanzeln nichts von der Lebensart des Geheimen Rathes von dem Busche sageten, der, unter dem Vorwande, daß er keine Orgel hören könne, in keine Kirche kam« **). Nur in gewisse Farben gekleidete Männer erhielten Zutritt in seinem Hause; wer sich einer andern Kleidung bediente, wurde, wie dieses selbst dem preußischen Gesandten begegnete, durchaus nicht vorgelassen.

Man begreift, daß diese eigenthümlichen Erscheinungen am Hofe zu Hannover sich nur bei der Entfernung des regierenden Herrn bilden konn-

*) Ein kurhannoverscher Minister bezog damals nur einen Gehalt von 2400 Thaler. Vaterländisches Archiv 1836. S. 288.

**) Das Leben des preuß. Geheimen Raths von Nüßler. (Büsching, Beiträge zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen. Theil I. S. 305. Uebrigens war Heinrich Albrecht von dem Busche ein ungemein thätiger Mann, der namentlich als Berghauptmann des Harzes die reichhaltigen Gruben der Dorothea und Carolina auf seine Kosten zur Ausbeute brachte. Historische und genealogische Denkmale der Familie von dem Busche. Mscr. fol. S. 385.

Digitized by Google

ten. Um ſo mehr müſſen wir beklagen, daß der Regent, deſſen Andenken unauslöſchlich in dem Andenken eines jeden Hannoveraners lebt, Georg III., niemals ſeine Kurlande betrat. Auf ihm ruhte der Geiſt ſeines Ahnherrn, Ernſt des Frommen. Demuth gegen Gott, Treue gegen ſein Volk, unverdroſſene Thätigkeit, eine Bildung der Seele, wie ſie nur aus dem raſtloſen Ringen nach dem Höchſten ſich ergeben kann, bezeichnet dieſen Regenten, den wir vielleicht als den reinſten und edelſten Fürſten aus dem Hauſe der Welfen nennen müſſen. Sobald Georg III. die Regierung antrat, mußte die Gräfin Yarmouth ihre eben ſo glänzende als unzüchtige Hofhaltung im Palaſte von St. James aufgeben. Frühzeitig von ernſter Liebe zu der ſchönen Tochter eines engliſchen Herzogs *) ergriffen, wußte der König mit der Kraft des Mannes die Leidenſchaft zu bekämpfen. Mit unverbrüchlicher Treue hing er der weniger durch körperliche Reize, als durch Anmuth und weibliche Würde ausgezeichneten Königin an. Sophia Charlotte war die jüngere Tochter des bereits 1752 zu Mirow verſtorbenen Karl Ludwig, Herzogs von Mecklenburg-Strelitz. Hochgebildet, mit Kenntniſſen bereichert, wie ſich deren eine deutſche Fürſtentochter jener Tage ſelten rühmen konnte, hatte die ſiebenzehnjährige Charlotte dem Helden des ſiebenjährigen Krieges ein Glückwünſchungsſchreiben wegen des Sieges von Torgau geſandt, und zugleich in ſo rührenden Worten das über Mecklenburg durch den Krieg herbeigeführte Elend geſchildert, daß Friedrich II., tief ergriffen von dem Adel der Geſinnung, welcher ſich in dieſem Briefe ausſprach, denſelben dem mit ihm befreundeten Könige von England mittheilte. Dadurch wurde Georg III. bewogen, eine Ehe einzugehen, deren Reinheit und Innigkeit von einer leichtſinnigen Mitwelt nicht immer gewürdigt werden konnte. Begleitet von ihrem Bruder, verließ Charlotte das väterliche Haus, wurde auf dem Schloſſe zur Göhrde von dem Miniſter von Münchhauſen im Namen ſeines Herrn feierlich begrüßt, und begab ſich von hier über Lüneburg und Harburg nach Stade, wo ſie, geleitet von zwei engliſchen Herzoginnen, eine königliche Jacht beſtieg, welche ſie der zu Cuxhaven ihrer wartenden, von Lord Anſon befehligten Flotte entgegenführte. Uns wird erzählt, wie bei Gelegenheit der Krönung der Königin das Regentenpaar zum Tiſche des Herrn ging, und der König dem das heilige Abendmahl austheilenden Erzbiſchofe von Canterbury mit den Worten ſich näherte, ob er nicht zuvor die Krone ablegen ſolle. Betroffen über eine ſo unerwartete Frage ſchwankte der Primas der Kirche in ſeinem Be-

*) Es war Lady Sarah Lenox. von Bibra, Georg III., ſein Hof und ſeine Familie. S. 125.

Digitized by Google

scheide, bis er erwiederte, daß er sich einer hierauf bezüglichen Verordnung nicht entsinne. „So soll sie von nun an gegeben sein!“ sprach der König, nahm die Krone vom Haupte und trat in Demuth an den Tisch des Herrn.

An den meisten Höfen Europa's finden wir in dieser Zeit eine grobe Unsittlichkeit vorherrschen. Ohne des Palastlebens von Petersburg zu gedenken, hatte das Beispiel von Frankreich seine Einwirkung auf Deutschland, Spanien und Italien nicht verfehlt. Der Hochmuth und die Heuchelei Ludwigs XIV., die tolle Schamlosigkeit des Regenten, Philipp von Orleans, das allem Edlen hohnsprechende Jammerleben Ludwigs XV. mit seinen Orgien und eklen Buhlschaften fand an den kleineren deutschen Höfen vielfachen Anklang. Nur die edle Maria Theresia und Georgs III. königliche Gemahlin standen rein in diesem wüsten Gedränge der Höfe. Wahrlich, wenn Frankreichs Herrscher durch ihr Beispiel alle Bande der Zucht und Sitte erschlaffen machten und dadurch theilweise die Veranlassung boten, daß unter dem schuldlosen Ludwig XVI. das Volk in Riesenkraft sich erhob und blutige Sühne nahm, so läßt sich behaupten, daß die Gottesfurcht Georgs III. nicht wenig dazu beitrug, das Volk von England von einem ähnlichen Beginnen abzuhalten. Auch hier fand bei dem durch Reichthum erschlafften Adel das Beispiel von Versailles Bewunderung und Nachahmung; die niederen Stände glaubten sich gedrückt, gekränkt, durch die Verletzung der Sitte von Seiten der Höheren zur Abforderung einer strengen Rechenschaft befugt. Aber da hemmte des Königs christliches Leben, sein schlichter Bürgersinn, das von ihm gegebene Beispiel häuslicher Tugenden, vorzüglich das richtige Auffassen der ihm gebührenden Stellung*) den Strom des Verderbens. Deßhalb schlugen für ihn die Herzen des englischen Volks, während die Pairs, welche von dem neuen Regentenpaare ein munteres Hofleben voll zügellosen Jubels, wie in Versailles, erwartet hatten, mißmüthig die Täuschung beklagten. Wie Georg III. jede unsaubere Aeußerung durch seine Nähe erstickte, so wachte die Königin mit Strenge über die Reinheit ihrer ganzen Umgebung. Keine Frau von zweideutigem Charakter wurde am Hofe geduldet. Es hat etwas unbeschreiblich Rührendes, zu einer Zeit, die das enge, trauliche Zusammenleben der Regenten als gegen den Anstand laufend bezeichnet, Georg III., gleich einem schlichten Bürger, die Stunden mit seiner Charlotte theilen zu sehen, sobald keine Staatsgeschäfte seine Thätigkeit in Anspruch nahmen. Nur inländische Zeuge kleideten Beide, und wenn der König mit verständigem Blicke

*) Un roy d'Angleterre, qui veut être l'homme de son peuple, est le plus grand roy du monde; mais s'il veut être d'avantage, par Dieu, il n'est plus rien. *Mémoires du chevalier Temple.* A la Haye. 1692. 12°. pag. 33.

Digitized by Google

neue Anlagen in seinem Parke anordnete und selbst ausführen half, oder Charlotte, wie eine deutsche Hausfrau, emsig und gewandt ihrer kleinen Meierei vorstand, dann Beide mit wahrhaft königlichem Wesen die Gesandten Europa's empfingen, oder mit Freunden und Künstlern und Gelehrten zutraulich verkehrten — mußte der Engländer nicht voll Stolz auf seinen Regenten blicken, in welchem er sein besseres Streben verwirklicht sah?

Mit väterlicher Emsigkeit unterzog sich Georg III. selbst der Sorge um die Erziehung seiner Kinder. Während die Kinder von Frankreich unter der Anweisung entarteter Männer und buhlerischer Frauen frühzeitig mit der Unzucht und den kleinlichen Intriguen ihres Hofes vertraut wurden und die jugendliche Kraft in schmutzigen Genüssen erstarb, prüfte Georg III. täglich seine Söhne und Töchter, die fast ausschließlich in der Gegenwart der Mutter ihre Arbeiten vollendeten. Sobald sich der König um sechs Uhr erhoben und sein Gebet verrichtet hatte, berief er die Kleinen zu sich, nahm mit ihnen die von den Lehrern gestellten Aufgaben durch, ermunterte zur Folgsamkeit und zur Treue gegen die Gebote dessen, der bis zum Tode in seiner Seele lebte. Die höchste Mäßigkeit, eine Einfachheit, wie man sie an wenigen Tischen des englischen und hannoverschen Adels kennen mochte, herrschte an der königlichen Tafel. An einem jeden Abend verrichtete Georg III. gemeinschaftlich mit der Königin seine Andacht, der auch die Hausbedienten beizuwohnen pflegten. Dann begab er sich zur Ruhe, zu einer Zeit, in welcher das Hofleben in Paris und Versailles sich erst zu entfalten anfing. Die Kirche versäumte Georg III. ungern. Er wollte das lautere Wort des Evangelii ohne menschliche Beimischung hören; eine jede Schmeichelei war ihm zuwider; an heiliger Stätte fühlte er sich durch sie empört. »Ich gehe,« sprach er zu einem Geistlichen, welcher ihn während der Predigt mit Lob überschüttet hatte, »ich gehe in die Kirche, um meinen Gott preisen zu hören, nicht aber mich selbst.« Eine an Entbehrung gränzende Regelmäßigkeit herrschte im königlichen Haushalt; eben deßhalb war Georg III. nie wegen der Mittel in Verlegenheit, um Gelehrte und Künstler zu unterstützen oder verdienten Soldaten ein sorgenfreies Leben zu bereiten. Unerkannt besuchte er die Hütten der Armen, und milderte die Noth; keine Hofzeitung pries die milde, segnende Hand des Königs, von deren Geschäftigkeit wohl nur die Freundin seiner Seele, die stille, fromme Charlotte, zu berichten wußte. Als der zu Rom lebende Prätendent, Karl Eduard, sich der letzten Unterstützung von Seiten des Papstes Clemens XIII. beraubt sah, wurden ihm bedeutende Geldsummen eingehändigt, ohne daß er geahnet hätte, wie der Inhaber eines Thrones, den zu stürzen er Zeit

Digitized by Google

seines Lebens gerungen hatte, es sei, der sich seiner erbarmte. Georg III. war kein Eroberer, kein Schlachtenheld; er wollte nichts als das Glück seines Volkes, als dessen Mitbürger er sich betrachtete. Wo die Ehre seiner Staaten es erlaubte, bot er gern zum Frieden die Hand. Weil er nach erlangtem Schutze seiner Kurlande den Frieden mit Frankreich einging und dadurch Friedrich II. zur Beendigung des siebenjährigen Krieges zwang, schilt dieser ihn karg, ja treulos. Es würde schwer halten, einen Grund ausfindig zu machen, aus welchem der Kurfürst von Hannover sich hätte verbunden fühlen können, das Blut und Gold seiner Unterthanen einem Nachbarstaate zu opfern, der sich selbst nie als einen treuen Freund der jüngeren Linie des Hauses der Welfen bezeigte.

Der herzogliche Hof von Braunschweig-Wolfenbüttel trägt in diesem Zeitraume völlig das Gepräge der meisten deutschen Fürstensitze, nur daß er sich, gleich dem zu Hannover, durch einen lebendigeren Sinn für Bildung vor diesen auszeichnet *). Zahlreiche Dienerschaft, französisches Wesen, prächtige Schlösser und Parks mit schnurgeraden Wegen und aus lebendigem Grün geschnitzten Göttern und Helden, Opern mit italienischen Sängern, Theater mit Spielern aus Frankreich, Engherzigkeit in Größe und nur Größe in Engherzigkeit, überall dieselbe Armseligkeit. Das Volk trug schwer, aber es fühlte sich durch Pflichtgefühl, Entsagung und Gewohnheit stark zum Tragen, bis es nach der Handlungsweise des trefflichen Karl Wilhelm Ferdinand das Elend vergangener Tage zu begreifen anfing. Anton Ulrich, der nicht ohne Geschick die Rolle eines kleinen Ludwig XIV. spielte, nur daß er frömmer und gelehrter war als sein französischer Tonangeber, ließ mit ungewöhnlichem Aufwande das Schloß zu Salzdalum im italienischen Stil aufführen. Raritäten jeglicher Art zierten das kostbare Gebäude, das in seiner Sammlung von zierlichen Perlenmuscheln, Schneckenhäusern und Schildkröten, mit kunstreichen Gemälden verziert, mit Goldtapeten überladen, auf's treueste den Geschmack jener Zeit ausspricht, den der Herzog in den steifleinenen Schäfern und den empfindsamen Partherrittern seiner bändereichen römischen Octavia bewährt. In dem mit steinernen und hölzernen Statuen ausgeschmückten Schloßgarten wurden italienische Opern gegeben, welche in der Pracht der Ausführung denen von Versailles um nichts nachstanden. Anton Ulrich führte an seinem Hofe den Gebrauch der französischen Sprache ein, und mit solcher Leichtigkeit

*) „Von allen deutschen Höfen zeichneten sich damals die Höfe von Braunschweig und Hannover durch eine höhere Bildung, welche mit religiöser Aufklärung stets Hand in Hand ging, aus.“ Fried. Förster, die Höfe und Cabinette Europa's im achtzehnten Jahrhundert. Theil II. S. 18.

Digitized by Google

wußte der Adel von Braunschweig-Lüneburg dem Beispiele des Herzogs nachzukommen, daß bald jeder Junker durch seine Bonne belehrt wurde, wie feinere Bildung ausschließlich in diesen Tönen zu erwerben sei*). Eine ungemessene Prachtlust, ein Wetteifer mit dem Glanze des Hoflebens mächtigerer Landesherren, der August Wilhelm nie verließ, häuften die Schulden eines von der Natur reichgesegneten Landes. Der vom Herzoge in den Grafenstand erhobene von Dehn war der Beförderer aller kostbaren Vergnügungen seines Herrn. Die öffentlichen Cassen waren erschöpft, und um sich in seinen Ergötzlichkeiten nicht gestört zu sehen, borgte der Herzog selbst von der unglücklichen Sophia von Ahlden erhebliche Summen **). Im Jahre 1715 wurde der Geburtstag von August Wilhelm durch einen auf dem Schloßplatze zu Braunschweig gehaltenen Jahrmarkt gefeiert, auf welchem der volle Glanz des Hofes sich zu entwickeln Gelegenheit fand ***). Sogar bei'm Nahen des Todes verließ August Wilhelm die Sorge um Entwickelung fürstlicher Pracht so wenig, daß er mit derselben Genauigkeit, mit welcher er den Predigern den Text für die Trauerrede vorschrieb, die Ausstellung und Bestattung der Leiche anordnete †).

Unter Herzog Karl mehrten sich die Kosten der fürstlichen Hofhaltung

---

*) In der Schlacht bei Hessisch-Oldendorf wurde des Grafen von Gronsfeld Brieftasche mit verschiedenen in französischer Sprache abgefaßten Briefen von dem Sieger erbeutet. Damals befand sich im Hauptquartiere von Herzog Georg Niemand, welcher diese Briefe zu übersetzen im Stande gewesen wäre. (v. d. Decken, Herzog Georg. Theil II. S. 180.) Achtzig Jahre später pflegte sich der Adel in den braunschweigisch-lüneburgischen Landen vorzugsweise der französischen Sprache zu bedienen.

**) Es waren 40,000 Thaler, die unverzinslich gegeben waren. Nach dem Tode des Herzogs begab sich der preußische Geheime Rath von Rüßler nach Braunschweig, um für die Gemahlin Friedrich Wilhelms II., die Tochter von Sophia, die fragliche Summe in Anspruch zu nehmen. Büsching, Beiträge zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen. Theil I. S. 312.

***) »Wobei ein admirables deutsches Gratulations-Carmen gesehen wurde, worin die regierende Herzogin Ihro Herzogliche Durchlaucht sehr tendre und mit großer Affecirung gratulirten, welches die durchlauchtige Herzogin selbst verfertigt zu haben geglaubet wurde.« Rehtmeier, S. 1580.

†) »Weil man ohnedem,« heißt es im Testamente des Herzogs, »ein merkliches durch meine Regierung erworben, (197,000 Thaler seiner Kammerschulden bezahlte die Wittwe), und es sich ohne deme gebühret, daß der Folger in der Regierung die Unkosten dazu hergeben, als habe ich allbereits ordiniret, wie es mit meinem erblaßten Cörper in den ersten Sarg soll gehalten werden.« Dann lautet es weiter: »die ganze Capelle macht vor und nach der Leichpredigt musique. Die Guarde du Corps und Trabanten haben bey der Leiche in der Kirche die Wache, welche schwarz gekleidet werden. Wenn die Leiche in das Gewölbe getragen wird, soll hier in Wolfenbüttel und Braunschweig von dem Wall canoniret werden und soll das bataillon Guarde zu Fuß von Braunschweig hierbey nebst der übrigen guarnison ihre drey salven ablegen.« Pfeffinger, Historie des Hauses Braunschweig-Lüneburg. Theil II. S. 504.

Digitized by Google

dergestalt, daß die treuen Räthe mit Besorgniß der Zeit entgegensahen, in welcher der Regent seine Zahlungsunfähigkeit werde eingestehen müssen. Manche hierher gehörige Erörterung hat bei dem Leben dieses Fürsten Raum gefunden. Hier genüge die Bemerkung, daß bei Gelegenheit der zu Salzdalum gefeierten Vermählung des Kronprinzen von Preußen der Hof von Berlin über die Aufführung der durch den herzoglichen Kapellmeister Graun *) geleiteten Oper Timareta entzückt war, und daß von Herzog Karl der gewöhnlich als Erfinder der mimischen Vorstellungen genannte Niccolini mit einem Gehalte von 30,000 Thaler in Dienst genommen wurde, um das Ballet zu leiten. Wenn auch dieser Günstling bei der furchtbar wachsenden Noth des Landes nach dem siebenjährigen Kriege sich seiner Stelle begeben mußte, so blieb doch die Verschwendung am Hofe im Allgemeinen sich gleich. Es war ein feiges, fruchtloses Mittel, durch Verkauf der kräftigsten Landeskinder an England, um in der neuen Welt für fremdes Interesse zu bluten, den Schatz zu füllen. Der kostbare Bau eines Palastes in Braunschweig, eine reichbesoldete Kapelle, fremde Tänzer und Sänger stürzten den Herzog tiefer und tiefer in's Verderben. Das Land schien unrettbar verloren, als Karl Wilhelm Ferdinand mit starker Hand die Regierung umfaßte und durch Ernst und Sparsamkeit den Segen seiner Braunschweiger erwarb.

Durch die Entfernung des Landesfürsten von den Kurlanden erlitt die gesammte Regierung keine andere wesentliche Veränderung, als daß das Collegium des Geheimen Raths eine ausgedehntere Vollmacht für sein Verfahren denn zuvor erhielt. Die hierauf bezügliche, kurz vor seiner Abreise nach England erlassene Verfügung Georgs I. setzt hierüber im Allgemeinen folgende Bestimmungen fest **). Die im Jahre 1680 von Ernst August angeordnete Regierung, bestehend aus dem Geheimen-Raths-Collegio, der Kammer, Justiz-Canzlei und Consistorio, bleibt nicht weniger in Kraft, als die später von demselben Regenten in's Leben gerufene Kriegs-Canzlei. In Betreff der letztgenannten Behörde erfolgte der Zusatz, daß die lediglich auf die Regimenter (pure militaria), namentlich die Militair-Justiz sich beziehenden Verhältnisse unmittelbar dem Regenten vorgelegt werden sollten, zu welchem Behufe von diesem dem General der Cavallerie, Freiherrn von

*) Im Jahre 1735 trat dieser berühmte Tonkünstler mit Genehmigung des Herzogs von Braunschweig in den Dienst von König Friedrich Wilhelm II. von Preußen. Preuß, Geschichte Friedrichs II. Theil I. S. 95.

**) Regierungs-Reglement Seiner Königlichen Majestät von Großbritannien in dero braunschweigisch-lüneburgischen und dazu gehörigen Lande, de dato Hannover den 29. August 1714. (Abgedruckt bei Spittler, Band II. Beilage XIII., S. 120 ff.)

Digitized by Google

Bülow, »eine absonderliche Instruction« zugetheilt worden sei. Es steht dem Collegium des Geheimen-Raths die Befugniß zu, die Abgeordneten der Landschaft nach Gutdünken zu berufen; ihm gebührt es, über des Landes Einnahme und Ausgabe zu wachen und dem Fürsten zu gewissen Zeiten Rechenschaft abzulegen, so wie die Besteuerung auszuschreiben, den kurfürstlichen Gesandten, namentlich dem auf dem Reichstage zu Regensburg sich befindenden Bevollmächtigten, Verhaltungsbefehle auszufertigen und in allen Berührungen des Kurstaats mit dem Reiche als eine unabhängige Behörde aufzutreten. Nur wenn neue Verträge eingegangen, Bündnisse abgeschlossen werden sollen oder Geschäfte von ähnlicher Bedeutung Erledigung erheischen, verlangt der Fürst den Bericht; aber selbst in diesen Fällen darf die höchste Behörde in Hannover nach bester Einsicht handeln, falls der durch eine Mittheilung von jenseits der See erfolgte Zeitverlust gefährlich scheint. Die Gesandten des Kurhauses sind angewiesen, über den Gang ihrer Geschäfte doppelte Berichte abzufassen, von denen sie einen engeren unmittelbar an den König einzusenden haben, während die umständliche Erörterung nur für die Regierung in Hannover abgeht. Mit alleiniger Ausnahme der s. g. Handbriefe sind alle an den König gerichtete Schreiben von dem Geheimen-Raths-Collegium zu erbrechen. Die Unterzeichnung aller Landesverordnungen, welche nicht von einer besonderen Wichtigkeit sind, von eben dieser Behörde genügt vollkommen. Bei Ausgaben der Kammer-, Kloster- oder Kriegs-Casse von weniger als funfzig Thaler kommt lediglich die Unterschrift des dieser Behörde vorgesetzten Geheimen-Raths in Betracht, während bei größeren Summen die Beglaubigung des ganzen Collegii erforderlich ist. Alle unteren Amtsbediente, mit Einschluß der Amtschreiber, ernennt der Geheime-Rath; nur über die Ertheilung höherer Bedienungen verlangt der König einen Bericht. Die von der Justiz-Canzlei erkannten Strafen, selbst Todesstrafen, werden von der genannten Behörde bestätigt; es sei denn, daß bei Zulässigkeit der Begnadigung der Antrag auf dieselbe an den König geht, oder das Verbrechen von einem hochstehenden Staatsdiener, oder einem Mitgliede des höheren Standes begangen ist, unter welchen Umständen dem Geheimen-Raths-Collegio der Bericht nach London vorgeschrieben wurde.

Die Lasten, mit welchen Georg Ludwig durch die Theilnahme am spanischen Erbfolgekriege *) und durch den Aufwand von 600,000 Thaler, durch deren Hülfe er die Stimmen einiger im Parlament einflußreichen Männer behufs seiner Nachfolge auf den Thron von England er-

*) Im Jahre 1706 zählte das kurfürstliche Heer 19,000 Mann.

Digitized by Google

kauft hatte *), sein Land hatte beschweren müssen, wurden durch die nachfolgenden Jahre des Friedens bald verringert. Der Vorwurf eines Anhäufens von todten Schätzen hat das Haus der Welfen niemals getroffen. Durch Georg I. wurde das Kornmagazin zu Osterode angelegt, damit die Bergleute des Harzes immer gegen eine mäßige Zahlung sich mit den ersten Bedürfnissen des Lebens zu versehen im Stande seien. Selbst Georg II., welcher weder die Freigebigkeit seines Vaters, noch seines Enkels besaß, trug kein Bedenken, auf seiner zweiten Reise nach Hannover den Herzogthümern Bremen und Verden, welche durch die Sturmfluthen von 1719 und 1720 ungewöhnlich gelitten hatten, einen Erlaß an Abgaben von 400,000 Thaler zu bewilligen, wiewohl die von jenem Unglücksfalle nicht betroffenen Gegenden der genannten Provinzen mit Recht in dem Rufe einer hohen Wohlhabenheit standen **). Daß Georg I. auch in seinen Bemühungen um die Nachfolge auf den englischen Thron seiner Stammlande nicht vergaß, zeigt der Eifer, mit welchem er für die selbstständige Ausbildung der Rechtspflege in denselben Sorge trug. Durch ihn wurde im Jahre 1711 das Ober-Appellations-Gericht in Celle gegründet. Zum Präsidenten dieses mit einem Vicepräsidenten und neun Räthen besetzten höchsten Gerichtshofes ernannte der Kurfürst seinen bisherigen Vicekanzler von Fabrice. Durch Beiträge, zu welchen sich die Provinzen nach Maßgabe ihres Vermögens und ihrer Einwohnerzahl verstanden, wurde dieses höchste Tribunal erhalten ***), in Betreff dessen Georg I. von Kaiser Karl VI. das privilegium de non appellando erwarb.

Bis unter Georg II. war das Gesammthaus der Welfen im gemeinsamen Besitze der Universität Helmstedt. Es konnte nicht fehlen, daß zwischen den Höfen zu Hannover und Braunschweig, die, wie wir gesehen haben, durch Anton Ulrichs Hinneigung zu Frankreich und die Erbitterung, mit welcher er gegen die Kurwürde der jüngeren Linie stritt, lange in ärger-

*) Georg Ludwig soll auf Befragen in Betreff der englischen Krone geantwortet haben, daß er dieselbe annehmen werde, daß aber der Kaufpreis derselben zu hoch sei um von ihm erschwungen werden zu können. A. W. Rehberg, vermischte Schriften, Theil II. S. 158.

**) Nach den Mittheilungen des Vaterländischen Archives, Jahrgang 1821, S. 359, wurde im Jahre 1718 im Bremischen eine Hochzeit gefeiert, zu welcher 151 geladene Gäste erschienen, die an vier gesonderten Tischen, der s. g. Herren-, Männer-, Frauen- und Freunde-Tafel, bewirthet wurden.

***) Die calenbergische Landschaft steuerte, eben so wie das Herzogthum Lüneburg, jährlich 6600 Thaler zur Erhaltung des Tribunals. Grubenhagen zahlte 1250, Hoya 1900, Diepholz 450 und Bremen und Verden späterhin 10,000 Thaler. Im Laufe der Zeit stiegen die Unterhaltungskosten dieses Gerichts auf fast 60,000 Thaler. Schlegel, Kirchengeschichte, Theil III. S. 357.

Digitized by Google

lichem Zwieſpalt lebten, das wechſelnde Curatorium über die Landesuniverſität den Grund zu Verdrießlichkeiten der verſchiedenſten Art abgab. Von der andern Seite hatte der Kurſtaat durch die in einem Zeitraum von hundert Jahren erworbenen Landestheile dergeſtalt an Umfang gewonnen, daß der ungetheilte Beſitz einer ähnlichen Bildungsanſtalt wünſchenswerth ſcheinen mußte. Demgemäß erhielt der durch Gelehrſamkeit nicht minder als durch einen wahrhaft edlen Character ausgezeichnete Miniſter von Münchhauſen vom Könige Georg II. den Auftrag, in dem durch eine freundliche und geſunde Lage geeigneten, aber tief verarmten Göttingen eine Hochſchule zu gründen. Seitdem Tilly in ihre Thore gezogen, war der Wohlſtand dieſer einſt ſo blühenden, an kühnen, ſtattlichen Bürgern geſegneten Stadt auf eine Weiſe untergraben, welche des Landesherrn ganzes Mitleid auf ſich ziehen mußte. Die Plätze waren verödet, Gras wucherte in den Straßen, in denen das kecke, fröhliche Bürgerleben erſtorben war; die Bauwerke der Vorzeit bildeten mit den ärmlichen Häuſerreihen einen auffallenden Contraſt. Alsbald wurde der frühere Segen der Stadt geweckt; Künſtlern und Handwerkern, die ſich in ihr niederließen, wurden lockende Freiheiten zugebilligt; umfaſſende Gebäude ſtiegen empor; es wurden keine Koſten geſchont, um aus den verſchiedenſten Gegenden Deutſchlands die berühmteſten Gelehrten zu berufen. Keine ängſtliche Vorſchrift hemmte das Wirken des Lehrers; in freier Rede ſollte er verkünden, was er im freien Sinnen geſchaffen *). Da regte der Geiſt mächtig die Schwingen; ganz Deutſchland erfreute ſich der Georgia Auguſta. Die Landſtände des Fürſtenthums Calenberg bewilligten für die neue Univerſität einen jährlichen Beitrag von 6000 Thaler; nach ähnlichem Verhältniſſe boten die Landſtände der übrigen Provinzen ihren Antheil, wogegen ihnen die Vergabung einer gewiſſen Anzahl von Beneficien verliehen wurde.

Im Jahre 1734 geſchah die Eröffnung der Univerſität, nachdem im Jahre zuvor das nachgeſuchte kaiſerliche Privilegium für dieſelbe ertheilt worden war. Durch die Bibliothek des zu Hannover verſtorbenen Geheimen-Raths von Bülow, die des Gymnaſiums zu Göttingen und die Doubletten der kurfürſtlichen Bücherſammlung zu Hannover wurde der Grund zu einer Univerſitäts-Bibliothek gelegt, für deren großartige Erweiterung Münchhauſen auch unter den drückendſten Verhältniſſen des Landes

*) Primum libertatem cogitandi, sentiendi, scribendi scivit et fundavit; qua an majus bonum mortalibus dari possit dubito; ut, si nullam aliud beneficium regiis auspiciis in nos contulisset, hoc uno tamen nomine Germaniae deliciae Munchhusius esset appellandus. *Heyne, oratio in honorem et memoriam Munchhusianam. Opuscula academica*, tom. II. p. 410 etc.

Digitized by Google

zu sorgen verstand. Am 17. September des Jahres 1737 erfolgte unter dem Geläute der Glocken und Musik von den Thürmen die feierliche Einweihung der Universität. Nichts, was das rasche Gedeihen dieser höchsten Bildungsanstalt des Landes fördern konnte, entging dem Scharfblicke des rastlos thätigen Münchhausen, dem als Curator anstatt des Königs die höchste Leitung der Hochschule oblag. Durch ihn wurde im Jahre 1751 die königliche Societät der Wissenschaften errichtet*). Fünf und funfzig Jahre hindurch widmete dieser seltene Mann mit unverbrüchlicher Treue seine Talente einem Lande, welches in Liebe und Dankbarkeit sein Andenken zu ehren weiß. Unter drei Königen hatte er sich des vollsten, ungeschmälerten Vertrauens zu erfreuen. Gerlach Adolph von Münchhausen **), geboren 1688, hatte sich auf den Universitäten Jena, Halle und Utrecht mit besonderer Vorliebe der Ergründung des Staatsrechts ergeben. Nach hierauf vollendeten Reisen trat er in die Dienste von Kursachsen, bekleidete sodann das Amt eines Ober-Appellations-Raths in Celle, leitete die Angelegenheiten von Kurhannover auf den Reichstagen zu Regensburg, und wurde 1727 zum Minister, dann zum Großvoigt erhoben. Zum ersten Male übte durch ihn das jüngere Haus der Welfen sein Kurrecht bei der Kaiserwahl von Franz I. aus. Seit dem Jahre 1765 stand Münchhausen als Premierminister an der Spitze der Verwaltung aller kurfürstlichen Lande. Er war einer von den Menschen, deren schaffender Geist und eine fast unbegreifliche Thätigkeit weit über seine Zeit hinaus wirkte. Ohne die wichtigeren Angelegenheiten seines Landes darüber aus den Augen zu verlieren, fehlte es ihm nie an Muße, selbst untergeordnete Geschäfte ohne fremde Beihülfe zu vollziehen. Mit einer Sparsamkeit, die selbst sein geliebtes Göttingen mitunter hart zu empfinden glaubte, verband er eine großartige Freigebigkeit für jede bleibende, dem gemeinen Wesen frommende Schöpfung. Trotz der gewissenhaften Pünktlichkeit, mit welcher er alle laufenden Geschäfte erledigte, ließ er sich den schriftlichen Verkehr mit einer Menge ausgezeichneter Gelehrten nicht rauben. Alle, selbst die unbedeutenderen Angelegenheiten der Universität wurden ausschließlich durch ihn erwogen und betrieben. Deßhalb mochte Georg II., als er 1748 Göttingen besuchte, mit Recht über Tafel dem treuen, kinderlosen Diener die Gesundheit des Wohles seiner Tochter, der Universität, zubringen. Im Jahre 1770 starb der bis zur letzten Lebensstunde unverdrossen thätige Mann, ein Greis von 82 Jahren.

*) Dieselbe feiert jährlich im November am Geburtstage ihres Stifters, Georgs II. ihr Anniversarium.

**) Heeren, historische Werke, Theil VI. S. 69 ꝛc.

Digitized by Google

Durch diese Gründung von Göttingen, das Bestreben Helmstedts *) durch rüstiges Fortschreiten in der Wissenschaft den alten Ruf zu sichern und durch das von Herzog Karl gestiftete collegium Carolinum zu Braunschweig gedieh in den Gesammtlanden Braunschweig und Lüneburg ein jugendlich-reges Leben in Kunst und Wissenschaft, welchem nachzueifern den Nachbarstaaten lange Zeit nicht gelang. Ludwig Rudolph von Braunschweig, welcher mit der Treue in der Erfüllung seiner Pflichten eine lebendige Theilnahme an jeder geistigen Richtung seiner Zeit verband, versäumte nicht, sich zur Stiftungsfeier der Universität am 25. October 1735 sammt seiner Gemahlin nach Helmstedt zu begeben. Von einem Stallmeister geführt, ritt ihm ein Theil der academischen Jugend entgegen, und »ein junger von Adel hielt eine zierlich verfaßte Anrede an die gnädigste Herrschaft.« »Eine gleichmäßige Freuden-Begier« äußerte der Stadtrath in seiner Bewillkommnung, sobald die herzoglichen Wagen, von sechszig in Roth und Grün gekleideten Studenten begleitet, das Weichbild erreicht hatten. Letztere waren es, die während der Dauer des Aufenthalts in Helmstedt ausschließlich die Wachen übernahmen. Ludwig Rudolph beschenkte zur Erinnerung an diese Festlichkeit die Professoren mit goldenen, die Studenten mit silbernen Gedächtnißmünzen.

Seitdem nach dem Tode von Georg Wilhelm das Consistorium zu Celle mit dem zu Hannover durch den Kurfürsten Georg Ludwig vereinigt war, gewann der Umfang dieses geistlichen Gerichtshofes an Bedeutung, und konnte seine einige Thätigkeit über das gesammte Land erstrecken, bis durch die Erwerbung der Herzogthümer Bremen und Verden eine zweite Behörde dieser Art die Leitung des kurfürstlichen Ministerii anerkannte. Daß die protestantische Geistlichkeit einer sorgfältigen Aufsicht bedurfte, daß namentlich die Erwerbung von Pfarrämtern mitunter auf gehässigem Wege erfolgte, ergiebt sich aus einer 1714 erlassenen Verordnung des Raths zu Lüneburg, welcher zufolge ein jeder zum Predigeramte Berufene schwören mußte, »weder durch Geld, noch durch Frauenzimmer« sein Amt erworben zu haben **). Nicht ohne Grund hatten sich die Beherrscher der welfischen Lande zugleich mit dem Kurhause Brandenburg seit geraumer Zeit zum Schutze der protestantischen Kirche, selbst über Deutschland hinaus, berufen gefühlt. Es geschah nur durch die nachdrück-

*) Im Jahre 1745 erhielt Braunschweig die alleinige Direction der Universität zu Helmstedt, welcher dagegen die bisherigen Zuschüsse aus Wehnde, Hildwardshausen und Mariengarten entzogen wurden.

**) Gebhardi, handschriftlicher Nachlaß in der königlichen Bibliothek zu Hannover. Tom. IX. pag. 801.

Digitized by Google

lichen Vorstellungen des kurhannoverschen Gesandten Münchhausen in Frankfurt, daß bei der Wahlcapitulation Kaiser Karls VII. auf die Abstellung der Religionsbeschwerden von Seiten der Anhänger der Reformation eine besondere Rücksicht genommen wurde. Schon früher hatte Georg II. bewiesen, daß er zum Schutze verfolgter Glaubensgenossen unter allen Umständen bereit sei. Ungeachtet des unwürdigen Druckes, der auf jedem Nichtkatholischen im Erzbisthum Salzburg lastete, zählte man daselbst mehr als 20,000 Evangelische. Mit wunderbarer Geduld hatten diese die harte Behandlung der geistlichen Regierung ertragen, ohne dadurch zum Uebertritt zum römischen Glauben, oder zum Verlassen der heimischen Alpen bewogen werden zu können. Da ereignete sich, daß Erzbischof Franz Anton Eleutherius, Freiherr von Firmian, ein eiserner, bigotter Diener des apostolischen Stuhles, über seine evangelischen Unterthanen die härtesten Verfolgungen verhing, ohne ihnen gleichwohl die früher verstattete Auswanderung zu erlauben. Von Haus zu Haus sah man die Priester ziehen, um einen Jeden, der die Annahme der katholischen Lehre verschmähte, in den Kerker führen zu lassen. Wer die Erlaubniß erwirkte, die Heimath mit einem Lande zu vertauschen, in welchem er dem Herrn nach seiner Weise dienen konnte, sah sich gewaltsam der Kinder beraubt, welche der katholischen Geistlichkeit zur Erziehung überwiesen wurden. Das protestantische Deutschland, selbst die meisten katholischen Fürstenhöfe, wurden über ein solches Verfahren empört. Nur der von Jesuiten geleitete, vom Papste belobte Franz Anton Eleutherius ließ in seinem unheiligen Beginnen nicht nach, unbekümmert um die gewichtigen Vorstellungen, welche von den protestantischen Ständen zu Regensburg laut wurden. Da erhob sich Georg II., und in Verbindung mit den Königen von Preußen, Schweden und Dännemark und den mit ihm befreundeten Generalstaaten verlangte er, daß, den beschwornen Satzungen des westphälischen Friedens gemäß, den protestantischen Unterthanen des Erzbisthums die Auswanderung frei gegeben werden solle. Also verließen im Jahre 1731 20,000 gewerbthätige Salzburger die Alpenthäler und zogen mit ihrer geringen Habe dem Norden zu, wo sie vornehmlich in Brandenburg und Hannover eine liebevolle Aufnahme fanden. Achthundert derselben siedelten sich im Hannoverschen an. In allen Kirchen des Kurfürstenthums wurden für die Verarmten Sammlungen gehalten; in Braunschweig gingen Prediger und Bürger von Haus zu Haus, um für die Emigranten milde Beiträge zu erbitten. Siebzig dieser heimathlosen Männer aus Berchtesgaden ließen sich in Göttingen nieder, und in Hameln und Lüneburg empfingen Magistrat und Geistlichkeit unter dem Geläute von Glocken und

Digitized by Google

dem Absingen von Kirchenliedern die armen Vertriebenen. Das Beispiel des großen Kurfürsten von Brandenburg, welcher durch Aufnahme der durch Ludwig XIV. aus Frankreich verjagten Hugenotten den Wohlstand der Marken gehoben hatte, fand auf diese Weise in dem Nachbarlande zum zweiten Male eine glückliche Nachahmung.

Die großartigen Bestrebungen einzelner Päpste, welche die Forderungen ihrer Zeit begriffen hatten und nur in der Aufhebung von vielfach gerügten Uebelständen, in der Beförderung wissenschaftlichen Strebens und in der Strenge gegen das zügellose Leben der höhern römischen Geistlichkeit die Mittel erkannten, auf eine würdige Weise ihre Stellung neben der protestantischen Kirche zu behaupten, hatten keineswegs bei allen geistlichen Fürstenhöfen Deutschlands den erwünschten Anklang gefunden. Man gefiel sich vielmehr in fortgesetzten, eben so kränkenden, als unanständigen Reibungen mit Protestanten, und wenn uns erzählt wird, wie zu Osnabrück bei der Procession am Frohnleichnamsfeste des Jahres 1707 Pharisäer und Schriftgelehrte im Ornate evangelischer Geistlichen aufgeführt wurden, so läßt sich daraus schließen, bis zu welchem Grade die Erbitterung der protestantischen Bürgerschaft hier und in den übrigen kurhannoverschen Städten gesteigert werden mußte. Dadurch können wir uns theilweise jene unchristliche Unduldsamkeit erklären, welche die Protestanten bei mehr als einer Gelegenheit an den Tag legten. Erst 1709 erfuhr man in Hannover, daß in dem in Betreff der Kurwürde zwischen Ernst August und Kaiser Leopold I. getroffenen Vergleiche die geheime Bestimmung eingeschlossen sei, daß den Katholiken in der Stadt Hannover die freie Ausübung ihrer Religion zustehen solle. Stände und Bürgerschaft wurden von Unwillen über ein Zugeständniß ergriffen, in Folge dessen man, wie unter der Regierung von Johann Friedrich, bereits im voraus die heimlichen Umtriebe der Väter erblicken zu müssen glaubte. Aber Georg Ludwig konnte das von seinem Vater verpfändete Wort nicht brechen. Deßhalb blieben die dringenden Vorstellungen der calenbergischen Stände, in deren Namen der Abt Gerhard von Loccum den Landesherrn »bei den Wunden Christi« beschwor, solches abzuwenden, vom Kurfürsten unbeachtet. Ein der alten Patricierfamilie Windheim zugehöriger Hof auf der Neustadt*) wurde erstanden und durch die zu diesem Zwecke veranstalteten Sammlungen in katholischen Ländern der Aufbau der katholischen Kirche erreicht. Die einzige Beruhigung, welche den Ständen auf ihre Vorstellungen bei'm Kurfürsten zu

*) Der Rath der Altstadt duldete in seinem Bereiche kein einer nicht lutherischen Confession zugehöriges Gotteshaus.

Digitized by Google

Theil wurde, war, daß keine Ordensleute, vornehmlich keine Jesuiten, in Hannover geduldet werden sollten. Aber trotz des heftigen Eifers evangelischer Landprediger gegen katholische Gebräuche, welche sich in ihren Gemeinden vererbt hatten, wurden diese nicht immer abgestellt, und nach der der heiligen Anna geweihten Kapelle in Spiegelberg wallfahrteten noch in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Protestanten und Katholiken gemeinschaftlich, warfen, als der Prediger von Lauenstein, »den Aberglauben« zu beseitigen, die Thüren verschließen ließ, ihre Opfergaben durch das Fenster, und hielten einen dreimaligen Umgang um die heilige Stätte. Der dortigen Heiligen, die sie um ihre Fürbitte gebeten, schenkte die welfische Gemahlin Kaiser Karls VI. bei Gelegenheit der Geburt eines Erzherzogs funfzig Ducaten *).

Wie früher häufige Zerwürfnisse mit Bischof und Domkapitel von Hildesheim die Thätigkeit der welfischen Fürsten in Anspruch nahmen, so fühlte sich Georg Ludwig zu eben dieser Zeit berufen, die protestantischen Unterthanen des Hochstifts gegen die Unduldsamkeit der bischöflichen Regierung kräftig in seinen Schutz zu nehmen. Auf Bischof Ferdinand, dessen wir bei Gelegenheit des dreißigjährigen Krieges gedacht haben, war 1650 Maximilian Heinrich gefolgt, gleich seinem Vorgänger, welchem er als Coadjutor zur Seite gestanden hatte, aus dem Fürstenhause von Baiern entsprossen und zugleich Kurfürst von Cöln. Es war in der damaligen Zeit nicht ungewöhnlich, daß der zu wählende Vorsteher eines Hochstifts die Erfüllung einer von seinem Kapitel ihm vorgelegten Capitulation beschwören mußte, ähnlich wie seit Jahrhunderten der Wahl eines deutschen Königs die Genehmigung der von den kürenden Fürsten abgefaßten Forderungen voranzugehen pflegte. So geschah es, daß die Capitulation von Maximilian Heinrich Allen, welche nicht zur römisch-katholischen Kirche gehörten, den Eintritt in die Regierung und Dienerschaft des Bischofs untersagte. Eine solche Unduldsamkeit lebte in der Seele von Maximilian Heinrich nicht. Er war es, der, den Satzungen des westphälischen Friedens nachkommend, für die nichtkatholischen Bewohner des Bisthums ein protestantisches Consistorium errichtete. Noch flossen hier fromme Stiftungen für Altar und Convente reichlich wie zuvor, und in dem nämlichen Jahre, in welchem Maximilian Heinrich aus dem Leben schied, wurde von einem Grafen von Ranzau in der Stadt Hildesheim ein Kloster für Cölestiner-Nonnen gegründet. Nach dem friedfertigen, duldsamen Maximilian Heinrich wurde 1688 der bisherige Dombechant Jodocus Edmund von Bra-

*) Baring, Beschreibung der Saala. S. 186 ꝛc.

Digitized by Google

beck, welcher während der Abweſenheit ſeines Vorgängers dem Stifte als Statthalter vorgeſtanden hatte, mit der Infula von Hildesheim beſchenkt. Ihm folgte 1702 der, gleich den meiſten Gliedern ſeines Hauſes, hochſtrebende Joſeph Clemens, Herzog von Baiern, Erzbiſchof zu Cöln, Biſchof zu Regensburg und Lüttich. Da dieſer wegen ſeiner Verbindung mit Frankreich während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges mit der Acht des Reiches belegt wurde, wagte er nicht, die Reſidenz im Bisthum Hildesheim zu halten, welches demzufolge bis 1714 ausſchließlich der Regierung des Domkapitels übergeben war. Mit größerer Härte als je griff dieſes in die Rechte ſeiner proteſtantiſchen Unterthanen ein, welche ſich endlich mit der dringenden Bitte um Abhülfe der Beſchwerden an den Kurfürſten Georg Ludwig zu Hannover wandten. Nachdem die ernſten, doch milden Vorſtellungen des Kurfürſten bei'm Kapitel keine Berückſichtigung gefunden hatten, beſchloß er, die Bedrücker ſeiner Glaubensgenoſſen auf eine empfindliche Weiſe ſein Uebergewicht fühlen zu laſſen, indem er alle jene beträchtlichen Einkünfte einziehen ließ, welche den Domherren aus den Kurlanden, namentlich aus dem Calenbergiſchen, zufloſſen. Aber ſelbſt dieſes Zwangsmittel zeigte ſich unwirkſam, und erſt nachdem Georg Ludwig 1710 die Städte Hildesheim und Peina, ſo wie die Aemter Steinbrück, Marienburg und Wiedelah durch ſeine Regimenter hatte beſetzen laſſen, bequemte ſich das Domkapitel zur Nachgiebigkeit, und verſtattete dem proteſtantiſchen Conſiſtorio die Ausübung ſeiner von Maximilian Heinrich ihm zugeſicherten Rechte. Deſſenungeachtet weigerte ſich Biſchof Joſeph Clemens, welchem nach dem 1714 zu Raſtadt und Baden abgeſchloſſenen Frieden kein Hinderniß der Rückkehr in ſein Stift mehr im Wege ſtand, die geſchehenen Zugeſtändniſſe anzuerkennen, bis es dem Könige Georg I. gelang, 1722 durch die nachdrücklichſten Vorſtellungen das hartnäckige Widerſtreben des Biſchofs zu beſeitigen. Im Jahre darauf ſtarb Joſeph Clemens, und wurde nach der Wahl des Domkapitels durch Clemens Auguſt, Herzog von Baiern, welcher ſpäter auch die Hochſtifter Osnabrück, Cöln, Paderborn und Münſter erwarb und als Hochmeiſter dem deutſchen Orden vorſtand, erſetzt. Ihm, der ſeine Reſidenz in Bonn faſt nie verließ *), folgte 1761 Friedrich Wilhelm von Weſtphalen, bisher Domkapitular zu Hildesheim, ein frommer, nach der Vermehrung des Wohlſtandes ſeiner Unterthanen eifrig ſtrebender Fürſt, unter deſſen Regierung 1777, mit Genehmigung von Papſt Pius VI., die Aufhebung des Karthäuſerkloſters erfolgte, deſſen Einkünfte fortan auf das Seminarium verwandt wurden. Nach

*) Von Clemens Auguſt wurde das fürſtliche Schloß zu Ruthe erbaut.

Digitized by Google

seinem 1789 erfolgten Tode einte man sich im Dom zu Hildesheim zur Wahl von Franz Egon, Freiherrn von Fürstenberg. Er war der letzte Bischof von Hildesheim, der mit fürstlicher Gewalt über sein Stift gebot, ein frommer, milder Hirt seiner Heerde, karg gegen sich, nur für Dürftige die reiche Einnahme von Hildesheim und Paderborn verwendend, ein Mann, dessen Name über das Hochstift hinaus mit Segen genannt wird*).

Von den Städten der braunschweigisch-lüneburgischen Lande erblicken wir das einzige Osnabrück, falls es uns erlaubt ist, in dieser Beziehung schon jetzt bei Gelegenheit der welfischen Besitzungen desselben Erwähnung zu thun, noch in dem theilweisen Besitze großer Freiheiten. Allerdings waren diese im Vergleiche mit früheren Zeiten außerordentlich geschmälert. Es gab eine Zeit, in welcher diese Stadt keine Huldigung leistete, der Rath ohne Appellation und fürstliche Bestätigung die volle peinliche Gerichtsbarkeit ausübte, Geleitsbriefe ertheilte und Verbrecher begnadigte. Unabhängig von den Bischöfen verwaltete er das Gut der Stadt; nur ihm stand das Besatzungsrecht zu. Mochte nun auch diese letztgenannte Befugniß, gleich mancher andern Gerechtsame, seit der Regierung von Ernst August verloren sein, so blieb der Bürgerschaft doch noch eine Menge von Freiheiten, die bei Zünften und Geschlechtern ein muthiges Selbstgefühl wach erhielt. Auf eine scheinbar künstliche und doch aus der Entwickelung des innersten Bürgerlebens hervorgegangene Art geschah am zweiten Tage eines neuen Jahres die Rathswahl**). Noch sann und handelte die Bürgerschaft für sich, anstatt für sich sinnen und handeln zu lassen; es erhielt sich die lebendige Theilnahme an dem gemeinen Wohl; der gesteigerte Handel mit Leinwand schützte vor einer ähnlichen Verwirrung, wie ihr manche Städte der Kurlande erlagen. Ueber Stadt und Land wachte seit 1764 der unvergeßliche Justus Möser, und bewies, wie das besonnene Streben eines einzigen Mannes, der edle Sitte zu schützen und zeitgemäßen Neuerungen Eingang zu verschaffen versteht, unberechenbaren Segen zu fördern im Stande ist. Am entschiedensten tritt uns der Contrast mit der frühern Zeit in Braunschweig entgegen, einst der stolzen Quartierstadt für ganz

*) Bei der durch den Reichsdeputations-Abschied vom 25 Februar 1803 erfolgten Uebergabe des Bisthums Hildesheim an die Krone Preußen zählte man im Hochstift 61 katholische und 144 protestantische Pfarren. Damals schätzte man die Einkünfte der fürstlichen Kammer auf 110,060, die des Domkapitels auf 137,000 Thaler. Die Einnahme der gesammten katholischen Geistlichkeit wurde auf eine halbe Million Thaler angeschlagen.

**) In der meisterhaften Monographie: »Heinrich David Stüve, Doctor der Rechte und Burgemeister der Stadt Osnabrück, (Jena 1827 8°.) finden sich höchst interessante Nachrichten über Rathswahl und Bürgerleben in dieser Stadt.

Digitized by Google

Sachsen, um deren Gunst die mächtigsten Herrscher buhlten, jetzt von fürstlichen Dienern regiert, von fürstlichen Söldnern bewacht. Je rascher die Macht der Landesherren sich seit dem westphälischen Frieden entwickelte, um so gewisser mußten die Städte ihre unabhängige Stellung einbüßen. Wo sie solche retteten, geschah es, weil ihre Verfassung mit der Existenz des deutschen Reiches enge verknüpft war. Seit 1731 war der graue Hof von der frommen, gelehrten Elisabeth Sophia Maria, der Wittwe von August Wilhelm, bezogen; fünf Jahre später schlug auch der Herzog hier seine Residenz auf. Wie unter der Regierung des mit väterlicher Treue für sein Land sorgenden Karl Wilhelm Ferdinand auch Braunschweig nach langen Jahren voll bitterer Noth sich wieder zu heben begann, ist in der Lebensgeschichte dieses trefflichen Regenten erörtert.

Durch den Tod von Georg Wilhelm war Braunschweigs Schwesterstadt, Lüneburg, mit dem celleschen Erbe dem Kurfürsten Georg Ludwig anheim gefallen. Mit ungewöhnlichen Feierlichkeiten fand im Jahre 1705 der Empfang des neuen Landesherrn statt. Ehrenpforten schmückten die Gassen und das langgewundene, schauerlich-dunkle Thor. In acht Compagnien hatte sich die Bürgerschaft unter dem Stadtmajor von Braunschweig vom Markte bis zum rothen Thore aufgestellt. Auf den Wällen wurden die Stücke gelöst, als in Begleitung seines ersten Ministers, des Grafen von Platen, und fast sämmtlicher höheren Hofdiener, mit einem Gefolge von 400 Personen, der Kurfürst in's Thor zog. Nach alter Sitte, die den Landesherrn nie unbeschenkt in die Mauern reiten ließ, verehrte der Rath dem Kurfürsten eine Quantität Wein, hamburger Bier und eine Summe Geld, so wie dem Kurprinzen zwei große silberne Kühlkessel. Während der auf dem Fürstensaale des Rathhauses öffentlich abgehaltenen Tafel wurde ein auf die Feier des Tages sich beziehendes Lied gesungen. Am Abend erschien die Innung der Sülzer in Kitteln von weißer Leinwand, und trug in eigenthümlichen Weisen ihre Lieder vor. Erst mit dem folgenden Tage geschah die feierliche Huldigung. Bei dieser Anwesenheit Georg Ludwigs in Lüneburg war es, daß Ernst von Meding als Landmarschall, den Marschallsstab in der Hand, vor den Edlen von Spörke, Estorf, Wittdorf und Plate voraufschritt, von denen jeder eine Schüssel aus des Sodemeisters Georg Döring Hause auf dem Sande zum Landesherrn trug*). Georg II. erließ der Stadt Lüneburg die Huldigung, um die beträchtlichen Schulden der Gemeine nicht noch zu vermehren.

*) Die Schüsseln enthielten geräuchertes Fleisch, gekochtes Rindfleisch, einen Kalbsbraten und Gründlinge; neben letzteren lag, in Papier gewickelt, eine Scheidemünze.

Digitized by Google

Wie in Braunschweig, so erhielt sich in Lüneburg vermöge des lebhaften Verkehrs zwischen Hamburg und dem Reiche eine erfreuliche Wohlhabenheit, während die kleineren Städte des Kurfürstenthums mehr und mehr verarmten. Die starke Ausfuhr von Bier, welche einst Eimbeck bereichert hatte, also daß der Rath von Erfurt und Hamburg sich an diesem Tranke zu erlaben pflegte, hatte völlig aufgehört *). Den gesunkenen Wohlstand von Göttingen zu heben, bestimmte Georg Ludwig, daß der größere Theil des Tuchbedarfs seiner Infanterie ausschließlich in dieser Stadt verfertigt werden solle; dem wegen der Armuth um sich greifenden Wucher zu wehren, ließ die Fürsorge Georgs II. ebendaselbst im Jahre 1731 ein Lombard (Leihhaus) errichten, und durch die zwei Jahre darauf erfolgte Aufnahme der salzburgischen Auswanderer bildete sich eine Manufactur von Nürnberger-Tand und Baumwollenweberei. Das einzige Hannover gewann vermöge des Sitzes der Regierung und eines selbst während der Abwesenheit des Landesherrn fortgesetzten Hofes an Umfang und Reichthum. Schon 1748 schien eine Erweiterung der Stadt unumgänglich erforderlich, und erfolgte deßhalb der Anbau der Aegidien-Neustadt. Im Jahre 1780 gingen die Befestigungen der Residenz ein, und wurde der Wall um die Altstadt zum größern Theile abgetragen. Die häufige Anwesenheit Georgs II. in seiner deutschen Residenz, die damit verknüpften Feste und Volksbelustigungen riefen ein heiteres Leben hervor, und wenn dem Könige, als er bei Gelegenheit der Feier seines sechszigsten Geburtstages durch die Straßen der erleuchteten Stadt fuhr, ein von dem Giebel des landschaftlichen Hauses sich herabsenkender Merkur ein mit den Worten: »addantur plurimi annis« beschriebenes Blatt überreichte, so zweifelt wohl Niemand an der Aufrichtigkeit dieser Huldigung des achtzehnten Jahrhunderts **).

---

zum Ankaufe eines Stübchens eimbecker Bier. — Der Senior der Familie von Meding hatte als Landmarschall das Amt, bei fürstlichen Taufen, Beilagern und Beerdigungen mit dem silbernen Stabe neben dem Oberhofmarschall zu gehen und im Felde die Fahne der lüneburgischen Ritterschaft zu tragen. Dafür empfing er, außer seinem Lehen, eine gewisse Lieferung von Salz und Wein, so wie ein Pfund Zucker und das Pferd, welches der zur Vermählung mit einer lüneburgischen Prinzessin Einziehende ritt; nicht minder das Roß, welches den Landesherrn zur Huldigung nach Lüneburg getragen. Diese letzte Verpflichtung kaufte Georg Ludwig mit 400 Thalern ab. Endlich wurde die Leiche des Landmarschalls durch 12 vom Sodemeister gesandte, in lederne Koller gekleidete reitende Diener bestattet.

*) In den bekannten Tabacksgesellschaften, welche Friedrich Wilhelm I. zu Potsdam eingeführt hatte, gab der aus Königslutter bezogene Duckstein fast das einzige Getränk ab. F. Förster, Friedrich Wilhelm I. Theil I. S. 247.

**) Um ein treues Bild von dem Leben des hannoverschen Hofadels zu bieten, möge der 1769 abgefaßte Bericht eines unverdächtigen Augenzeugen zu uns reden:

Digitized by Google

Obgleich während der Dauer des siebenjährigen Krieges die französischen Heere nur auf kurze Zeit die Kurlande überzogen, blieben doch die durch dieselben angerichteten Verheerungen für lange Jahre fühlbar. Nach dem Abschlusse der Convention von Zeven behandelte der Marschall Richelieu das Land wie eine eroberte Provinz. Abgesehen von den Summen, die er für sich selbst mit einer Gewandtheit und Schlauheit erpreßte, in welcher er kaum von den überrheinischen Gästen im Anfange dieses Jahrhunderts übertroffen werden konnte *), fand sich ein Generalpächter von Paris, Namens Gautier, in Hannover ein, um, nach Art der französischen Verwaltung, das ganze Kurfürstenthum in Pacht zu nehmen. Neben ihm zeigte sich als Kriegscommissär jener Foulon geschäftig, welcher im Anfange der französischen Revolution sein Leben einbüßte. Obwohl unter der Hoheit des mit Frankreich verbündeten Kurfürsten von Mainz stehend, wurde Duderstadt 1757 durch die härtesten Forderungen vom Prinzen Soubise gedrückt. Wenn die Bauern des Eichsfeldes es wagten, sich den unter ihren Pferden und Rindern wühlenden Franzosen zu widersetzen, traf sie unerbittlich der Tod. Um durch den Besitz dieser für sie nicht zu behauptenden Stadt dem Feinde keinen Haltpunkt zu bieten, ließen sie im Jahre 1761 die Mauern und Wälle durch 800 Bauern und Bergleute vom Harze, welche überdieß von den Bürgern beköstigt werden mußten, niederreißen. Zu eben jener Zeit wurden in den südlichen Provinzen des Kur-

»Die Assembleen sind alles, was Sie sich freudiges denken können. Letzten Frei»tag kam ich aus einer solchen Gesellschaft von 80 Personen, die jede Woche ge»halten wird und wohin ich nebst meinen Frauen für immer eingeladen bin. Man »versammelt sich da in vier großen und prächtigen Zimmern, die in einer Reihe »nach einander folgen und mit einigen hundert Wachslichtern erleuchtet sind. Von »diesen 80 Personen spielen 30 bis 40. Die übrigen sitzen und machen entoi»lages und résaux, indeß sie sich von uns anderen schöne Sachen vorplaudern »lassen, oder man geht Hand in Hand und Arm in Arm von einem Zimmer in's »andere und von einem Sopha zum andern. Am Ende dieser Zimmer ist ein »Vorzimmer, wo sich insgemein eine Musik findet. Herren und Damen erschei»nen da in der äußersten Pracht, die Damen itzt alle in Kleidern von Atlas, die »über und über mit blondes und Spitzen besetzet sind und in mantilles von »flandrischen Spitzen, die aber von einer Achsel zur andern und von dem Kinn »bis an das Herzgrüblein offen sind; in den Haaren, an den Ohren und am »Halse tragen sie alle Diamanten; alle sind nach der neuesten Pariser Art frisirt; »keine trägt ein Kleid, das nicht nach den neuesten aus Paris gekommenen Mu»stern geschnitten wäre; kein anderes Wort wird gesprochen, als französisch; auf »französisch wird coquetirt, auf französisch gescherzt und auf französisch geküßt.« »J. G. Zimmermanns Briefe an einige seiner Freunde in der Schweiz. Herausgegeben von Albrecht Rengger. Aarau 1830. S. 122.

*) Selbst die französischen Soldaten fühlten sich durch die räuberische Habgier Richelieu's empört, also daß sie ihn nur den petit père La Maraude zu nennen pflegten. Es ist bekannt, wie der Marschall später einen prächtigen Palast zu Paris erbauen ließ, der noch geraume Zeit darauf nur mit dem Namen des pavillon d'Hannovre belegt wurde.

Digitized by Google

fürstenthums die waffenfähigen Einwohner gewaltsam in die französischen Regimenter gesteckt. Die Umgegend von Göttingen wurde angehalten, in vorgeschriebener Frist 13,000 Stück Leinwand zu liefern; nach dieser genannten festen Stadt mußten 300 Bauerfrauen aus dem Fürstenthume Grubenhagen in Körben die in Lauterberg gegossenen Kugeln tragen. Von den wenig bemittelten Bewohnern des Harzes wurden Brandschatzungen zum Belaufe von 90,000 Thaler erpreßt; Osnabrück mußte durch 100,000 Thaler von Marquis von Conflans die Plünderung abkaufen. Prinz Xaver von Sachsen forderte im Jahre 1761 nach der Einnahme Wolfenbüttels von dieser Stadt die dreifache Zahlung von 200,000 Thaler Brandschatzung, 28,000 Thaler für sich und 14,000 Thaler für Verschonung der Thürme und Glocken. Nur so konnte es geschehen, daß ein mit dem Jahre 1763 beginnendes „Landesinvasion-Kostenregister," welches sich nur über die Provinzen Calenberg und Göttingen erstreckte, mit fast anderthalb Millionen Thaler Schulden eröffnet wurde, zu deren Deckung eine Erhöhung des Steuerfußes unumgänglich nothwendig war. Mit der höchsten Sorgfalt suchte die Regierung den hierdurch auf die Unterthanen gewälzten Druck durch Förderung der Gesammtwohlfahrt des Landes zu erleichtern. Man griff nicht etwa zu jenem unwürdigen Mittel von Zahlenlotterien, dessen sich die Herrscher der meisten deutschen Länder bedienten, noch suchte man durch Verkauf von Monopolen die erschöpften Cassen zu füllen. Wohl aber wurden große Strecken Landes in den minder ergiebigen Provinzen des Kurfürstenthums für den Feldbau gewonnen; ein zu Hannover errichtetes Commerz-Collegium sollte auf Mittel zur Vergrößerung des Handels sinnen. Die Garnspinnerei wurde in Städten und auf dem flachen Lande ausgedehnt, und aus den Mündungen der Elbe und Weser sah man Wallfischjäger in See stechen. Aber selbst in den nächsten Jahren, welche auf den siebenjährigen Krieg folgten und die höchste Genauigkeit in Verwendung der Staatseinkünfte erforderten, wurden der Universität zu Göttingen in keinem Betrachte die ihr ausgesetzten Summen geschmälert, und auch nach dem Tode ihres großen Münchhausen hatte sie sich der sorgsamsten Pflege zu erfreuen.

Eine bedeutende Erleichterung für die braunschweigisch-lüneburgischen Lande gab die Verminderung des während des siebenjährigen Krieges ungewöhnlich vergrößerten Heeres ab. Wenn schon den Kurstaaten der Aufwand für eine Armee, welche 1760 fast 46,000 Mann zählte *), hart fiel,

*) Das hannoversche Heer belief sich bei'm Abschlusse des Friedens von Rastadt und Baden auf 17,000 Mann; zur Zeit als der Herzog von Cumberland den Ober-

Digitized by Google

so würde 1762 für Herzog Karl von Braunschweig die Stellung von 16,500 Streitern, von denen 11,500 im Felde standen, unmöglich gewesen sein, wenn ihn nicht die Subsidien Georgs III. unterstützt hätten. Noch gehörte es zu den seltensten Ausnahmen, daß ein verdienter Mann, welcher als Gemeiner gefochten hatte, zum Officier befördert wurde, und es bedurfte des ganzen Ansehns des Herzogs von Cumberland, um einem wegen seiner Tapferkeit von ihm beförderten Unterofficier den Umgang mit seinen neuen Genossen zu sichern. Wer durch Umsicht und Muth die Aufmerksamkeit seines Oberen auf sich zog, fand sich eben dadurch hinlänglich geehrt *).

Vierter Abschnitt.

Von der französischen Revolution bis zur Schlacht bei Waterloo. 1789 bis 1815.

Erstes Kapitel.

Die Kurlande und das Herzogthum Braunschweig. Von der französischen Revolution bis zum Frieden von Basel. 1789 bis 1795.

Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts herrschte eine träge, niederdrückende Ruhe im Reiche; kein klares, seiner selbst bewußtes Streben, das sich in stolzer Aufopferung kund giebt; ein mattes Greisenleben, ohne Kraft und Rüstigkeit. Die List Ludwigs XIV., der einzelne deutsche Fürstenfamilien zur Untreue gegen das Kaiserhaus verlockt hatte, der schneidende Spott, mit welchem Friedrich II. das Reich zu zeichnen pflegte, die Lust am Fremden, die alle Stände durchdrungen hatte und sie vergessen

---

befehl über dasselbe übernahm, zählte es 33,000, drei Jahre darauf fast 46,000 Köpfe. v. Wissel, a. a. O. Einleitung.

*) In einem Kampfe am Johannisberge in der Wetterau (30. August 1762) rettete Johann Heinrich Graß aus Uetze, Reiter im Leibregimente, die Standarte seiner Schwadron; dafür wurde die Erzählung dieser That auf ein an der Fahne befindliches Silberblech eingegraben. Derselbe, S. 40.

Digitized by Google

ließ, was ihren Vorfahren das Gefühl der Ehre verliehen hatte — das Alles mußte die Blüthe des deutschen Lebens ersticken. Das Kaiserhaus fühlte sich seit dem siebenjährigen Kriege dem Reiche entfremdet; Friedrich Wilhelm II. war nicht geeignet, gleich seinem Vorgänger die Richtung eines großen Theiles der protestantischen Fürsten anzugeben. Manche geistliche und weltliche Höfe zeigten ein Bild der Verderbtheit, wie wir es sonst nur in Versailles zu suchen gewohnt sind; in manchen Gegenden Deutschlands trieb ein unleidlicher Druck, die Willkür der Regierenden, das Volk zur Verzweiflung. Man lebte in unbegreiflicher Leichtfertigkeit nur für die nächste Stunde. Die Fürsten erfreuten sich am Spiel mit blanken Soldaten; der Adel war im Hofleben erschlafft; der Bürger hatte mit dem Muth das Gefühl seiner Würde verloren, seitdem die Wehr aus seinen Händen genommen war; die starke, freudige Zuversicht auf Gott schien im Volke erstorben. Die unumstößliche Richtigkeit des großen Lehrsatzes der Geschichte, daß die wahre Kraft der Regierung nur in ihrer Uebereinstimmung mit den Gesinnungen des Volks beruht, fand keine Anerkennung. Es konnte nicht fehlen, eine unerbittlich harte Zeit mußte in's Reich einziehen, um den Hochmuth in seiner baaren Nichtigkeit darzustellen, den Bürger aus seiner feigen, behaglichen Ruhe aufzurütteln, den tiefen, frommen Kinderglauben in den Herzen Aller zu wecken.

In dieser Zeit des Jammers, da man das Aufflammen einzelner großen Geister nicht begriff und über das eigene Unglück scherzen konnte, erfreute sich das Herzogthum Braunschweig der väterlichen Regierung eines Karl Wilhelm Ferdinand, und segneten die Bewohner der welfischen Kurlande die liebevolle Fürsorge Georgs III. Aber der Herzog von Braunschweig vergaß die Stellung, welche Gott ihm angewiesen hatte, indem er ein freies Fürstenleben gegen den Dienst eines mächtigen Nachbarn vertauschte, und der Kurfürst von Hannover konnte nicht in dem Maße, wie seine Persönlichkeit es verbürgen mußte, durch Wort und That auf seine deutschen Unterthanen einwirken, weil er jenseits des Meeres thronte.

Dieß war die Zeit, daß eine Bewegung Frankreich ergriff, deren Tiefe und nothwendige Folgen anfangs von nur Wenigen geahnet wurden, bis sie mit unwiderstehlicher Gewalt an den Grundfesten des Staats rüttelte, sie brach, auf Blut und rauchenden Trümmern ein neues mächtiges Gebäude aufführte, dann weit über Alpen und Rhein und Pyrenäen hinaus Fürsten und Völker erfaßte, die alten Formen vertilgte, neue schuf, bis Gott ihr ein Ziel setzte und, erkräftigt und geläutert in dem Feuer der Noth, Fürsten und Völker sich selbst wiederfanden.

Wir haben gehört, wie unselig die Folgen der Prachtliebe und Er-

Digitized by Google

oberungssucht Ludwigs XIV. auf Deutschland zurückwirkten. Wie viel bedeutender mußte der Einfluß der langen Regierung dieses Königs auf das Land sein, welches sein Despotismus umfaßte. Der Hof huldigte einer gränzenlosen Verderbtheit, die man nicht immer hinter erlogener Frömmigkeit zu verbergen suchte; mit der Armuth des Volkes wuchs die Verschwendung seiner Leiter. Man stolzirte so übermüthig sicher am Rande des Abgrundes, daß man in flachen Witzeleien sich über den gähnenden Schlund erlustigen konnte. Ein bitterer Haß, den die Schriftsteller des Tages in edler Gluth für Wahrheit, oder im schneidenden Hohn, in welchem sich die eigene Unlauterkeit aussprach, nährten, durchdrang das Volk gegen den Hof und die bevorrechteten Stände, als Ludwig XVI. den Thron von Frankreich bestieg. Der König war treu und rein, voll Liebe für sein Land, aber ohne Vertrauen auf sich selbst, ohne Kraft und Willen, ohne männliche Ausdauer. Auf ihm lasteten die Sünden seiner Väter, und dem herrischen Einflusse einer prunkenden Umgebung konnte der Schwache sich nicht entreißen. Es hätte einer hohen, ernsten Natur bedurft, die Priesterschaft und Hofadel strenge in die gebührende Stellung zu verweisen, den Umtrieben von Prinzen und Weibern zu trotzen gewußt hätte, die sich endlich schlicht und offen dem Volke gegenüberstellte, dessen Klagen vernahm, sie erhörte oder zurückwies und in sich das Beispiel vom muthigen Tragen des Ungemachs bot, um die wachsende Noth und Erbitterung zu lindern. Es geschah das Unvermeidliche. Als die Spannung immer bedenklicher wuchs, die Männer des Volkes sich in Versailles zum Gericht versammelten, der frische, kräftige Landadel dem Bürger die Hand bot und hochgesinnt genug war, zum Wohle des großen Ganzen kleinliche Vortheile zu opfern, auch da noch wurde der Hof aus seiner Bewußtlosigkeit nicht geweckt. Dann erfolgte, was immer unter ähnlichen Umständen erfolgen wird: Besonnenheit und Mäßigung wurden vom wilden Ungestüm verdrängt, die Stimmen der Edlen verhallten ungehört, Schreckensgestalten tauchten verlarvt auf, im Gewühl der Leidenschaften erstarb die Reinheit des Strebens; „es warf der Sturm der Revolution immer schlechtere Menschen empor.“ Der großartige Aufschwung eines zertretenen Volkes erstarb in schmutziger Selbstsucht Einzelner, oder in dem rasenden Wahn von Männern, die aus Mord und Gewalt Freiheit und Gerechtigkeit erwachsen zu lassen glaubten. Es zeigt das Gesammtgebiet der Geschichte uns keine zweite Erscheinung, wie die der französischen Revolution. Sie entfaltet einen wunderbaren Reichthum an Größe und Niedrigkeit, an Schönem und Schlechtem, die den Kampf auf Tod und Leben mit einander führten, bis die Gemeinheit siegte, weil ihr die rohen Kräfte des großen Haufens zu Gebote standen.

Digitized by Google

Als auf den Vortrag des Vicomte de Noailles das gesammte Lehenswesen in Frankreich für aufgehoben erklärt wurde, erstreckte sich diese Neuerung auch auf die durch den Frieden von Münster und Osnabrück von Deutschland gerissenen Provinzen, also daß die in diesen Ländertheilen begüterten deutschen Reichsstände wegen der Schmälerung ihrer Rechte den Beistand des deutschen Kaisers anriefen. Aber Joseph II. wurde inmitten dieser tiefbewegten Zeit vom Tode dahingerafft und sein Bruder, der umsichtige, besonnene Leopold II. schien sich mit erfolglosen Vorstellungen in Paris zu begnügen, sei es, daß er den Kampf mit einem mächtig aufstrebenden Volke scheute, sei es, daß die Lage des verschwägerten Hauses Bourbon mit der höchsten Vorsicht zu handeln gebot. Selbst als der Graf von Artois den Kaiser in Mantua zur Beschleunigung kräftiger Maßregeln trieb, verließ diesen seine erwägende Umsicht nicht. Als dann in Frankreich die Verhältnisse immer drohender sich gestalteten, des Königs Leben gefährdet schien, die Besorgnisse immer lauter wurden, daß das jenseits des Rheins vom Volke gegebene Beispiel überall Nachahmung finden könne, als Geistlichkeit und Adel flüchtend die Heimath verließen und bei den Höfen deutscher Fürsten um Schutz flehten, da einte sich Leopold II. mit Friedrich Wilhelm II. in Pillnitz, um gemeinschaftlich dem Sturme zu begegnen. Unlange darnach starb Leopold II., und Franz II. bestieg den Thron von Deutschland, rascher als sein Vorgänger, überzeugt, daß die Ehre seines Hauses und des Reiches es erfordere, zum Schwerte zu greifen. Also wurde im April 1792 der Krieg zwischen Frankreich und dem Besitzer des habsburgischen Erbes ausgesprochen. Im Julius des nämlichen Jahres erfolgte die Kriegserklärung von Seiten des Königs von Preußen.

Immer heftiger traten die Parteien in Paris einander gegenüber; die Gefahr von Außen wuchs, mit ihr die bedrängte Lage des Königshauses. Es schien dem Herzoge Karl Wilhelm Ferdinand, welcher als Generalfeldmarschall an der Spitze des preußischen Heeres stand, eine geringe Aufgabe, einen in Bürgerzwist gespaltenen Staat, dessen Hülfsmittel versiegt, dessen kriegserfahrene Führer zum größeren Theile ausgewandert waren, dessen Leitung endlich in den Händen von Männern lag, die mehr als Parteileiter, denn als Vorsteher des großen Gemeinwesens galten, zu unterwerfen. Gleich fast allen Gegnern Frankreichs schätzte er nur die äußeren Mittel des Feindes; was ein geweckter Nationalstolz, was glühende, zum Fanatismus gesteigerte Begeisterung vermöge, wurde in die Berechnung nicht hineingezogen. Deßhalb siegte hier, wie überall, der Geist. Das gleiche Verlangen, mit jedem Opfer die Freiheit zu schützen, ergriff Alt und Jung; daß diese Freiheit eine erträumte war, daß sie, falls Gott sie gesandt, durch Ge-

Digitized by Google

rechtigkeit sich hätte beurkunden müssen, blieb den Verblendeten ein Geheimniß. In der That, es war ein arges Mißverhältniß! Den jubelnden Söhnen des jungen Frankreichs, die sich berufen fühlten, als Apostel der Freiheit allen Völkern zu predigen, stellte sich der Herzog von Braunschweig mit einem Heere entgegen, welches seit dreißig Jahren an seinem Ruhme zehrte, den es durch Wachtparaden schwerlich erfrischen konnte. Der Herzog theilte die Ansichten seiner Regimenter, weil er mit ihnen alt geworden war; umgeben von Schaaren des ausgewanderten französischen Adels, der nur in fader Zuversicht auf sich selbst groß war, zugleich getrieben vom fürstlichen Verlangen, den gestürzten Thron der Bourbons wieder aufzurichten, erließ er am 25. Julius 1792 jenes unselige Manifest, welches von den Ardennen bis zu den Pyrenäen ein glühendes Verlangen nach Rache hervorrief. Ihn trog, daß er den Feind verachtete und den Worten des listigen Dumouriez horchte. Daher sein Verderben. Nach einer kurzen Siegesbahn und der merkwürdigen Kanonade von Valmy trat er den Rückzug durch die Champagne an. Mangel, Krankheit und das Schwert des Feindes wütheten in seinen Reihen; durch die unwegsamen Ardennen, im Kampfe mit dem aufgestandenen Landvolke, zog das entmuthigte Heer zum Rhein zurück. Karl Wilhelm Ferdinand aber, ob er auch am Mittel- und Oberrhein die alte Thatkraft noch mehr als ein Mal bewährte und sich des Lobes würdig bezeigte, welches ihm einst Friedrich II. gespendet hatte, verlor in den Hohlwegen der Ardennen die schönste Blüthe seines Siegerkranzes. Es war ein schlechter Trost eines Deutschen, in seliger Selbstberuhigung zu sich selbst sagen zu können: »auch ich war in der Champagne!«

Man hätte glauben sollen, daß die Männer von Paris sich mit der Abschaffung des Königthums begnügt hätten; aber dem war nicht also. Die reineren Seelen, welchen der Traum der Republik aus dem innersten Herzen erwachsen war, glaubten allerdings die Zeit gekommen, mit dem Einstürzen des Bestehenden inne zu halten und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften den großen Neubau des Staats beginnen zu müssen. Aber ihnen fehlten Kräfte und Mittel, mitunter auch die Talente ihrer wilden Gegner, die in Vernichtung kein Maaß und im Begründen keinen einigen Zweck kannten. Es erlagen die Besseren oder sie verstummten, seitdem statt der Abgeordneten des Volks die Henker arbeiteten. Es mußte jede Erinnerung an die Vergangenheit vertilgt werden, falls die Lenker des Tages den Sieg errungen sehen wollten. So fiel Ludwig XVI. unter dem Beil der Guillotine, groß im Tode und nur dann im Leben schwach, wenn er der Liebe gegen die Seinigen nicht Herr werden konnte. Und als müsse

Digitized by Google

das Volk der Franzosen den Königsmord im Handeln nach Außen vergessen, forderte es das gesammte Europa trotzig auf, das Geschehene zu rächen, und kündigte am 1. Februar 1793 an England, dann an die Niederlande und Spanien den Krieg an. Zunächst wurde das Haus Oranien durch einen Einfall Dumouriezs bedroht. Georg III. war der Freund und Bundesgenosse des Statthalters, der ohne fremde Hülfe unrettbar verloren war. Deßhalb schiffte er ein englisches Heer nach Holland ein, wohin gleichzeitig 13,000 in englischen Sold genommene Hannoveraner *) unter dem Feldmarschall von Freytag und 6000 Hessen im Anfange des Jahres 1793 aufbrachen. Die Prinzen Ernst, Herzog von Cumberland, und Adolph, Herzog von Cambridge, dienten im hannoverschen Heere; Ersterer als Oberster des neunten Reiterregiments, Letzterer als Inhaber eines Garderegiments. Am 20. März setzte sich der Vortrab unter dem General von dem Bussche in Bewegung. In Bentheim sammelten sich die Regimenter, wurden hier auf den englischen Dienst verpflichtet, und begaben sich sodann nach Tournay, woselbst mit dem Herzoge von York, dem Oberbefehlshaber des vereinigten Heeres, die englischen Garden bereits eingetroffen waren. Schon mit dem ersten Mai begannen fast täglich kleine, mitunter sehr blutige Gefechte. Mit jenem Ungestüm, welcher die Republicaner bezeichnete, und geleitet von der Hoffnung, die antioranische Partei zum Aufstande zu bewegen, war Dumouriez in das Gebiet des Erbstatthalters eingebrochen. Schon waren Breda und Gertruydenberg durch ihn genommen und suchte er das feste Mastricht durch Bombardement zur Uebergabe zu zwingen, als mit den Oestreichern der Prinz von Coburg, mit Engländern, Hannoveranern, Holländern und Hessen der Herzog von York, der Feldmarschall von Freytag und der Erbprinz von Oranien vordrangen. Vor diesen vereinten Kräften erlagen die Republicaner, und durch die einzige Schlacht bei Neerwinden wurde ganz Belgien durch Coburg befreit. Dumouriez begriff das Schicksal, welches seiner in Paris wartete; er wußte, daß eine verlorene Schlacht durch die Guillotine gerochen werde und überzeugt, daß er der Anklage der Jacobiner nicht werde widerstehen können, überdieß seines unredlichen Schwankens sich bewußt, keiner Partei angehörig, nur dem selbstischen Interesse folgend, entwich er in das Lager der Oestreicher.

Am 22. Mai erfolgte die Vereinigung des Herzogs von York mit dem bei Seebourg im Lager stehenden kaiserlichen Heere unter dem Prinzen von Coburg, welcher sich auf die Belagerung von Valenciennes rüstete.

*) Uebersicht der Campagne der Chur-Hannöverschen Truppen in Flandern. 1795. 8°. — Das hannoversche Heer bestand aus 7 Compagnien Artillerie, 16 Schwadronen, 3 Grenadier- und 12 Musketier-Bataillone.

Digitized by Google

Vor der Ostseite dieser Stadt erstreckt sich eine Kette kleiner Anhöhen, an deren Fuße das Dorf Famars liegt. Hier hatte sich Dampierre mit den Ueberbleibseln der einst durch Dumouriez befehligten Nordarmee gelagert, welche täglich durch die aus dem Innern Frankreichs herbeieilenden Conscribirten wuchs. Deßhalb konnte die Belagerung von Valenciennes nur nach gewonnener Schlacht eröffnet werden Am 23. Mai begann der Angriff. Im linken Flügel, unter York und Freytag, und in dem vom östreichischen General Ferrary befehligten Mitteltreffen unter dem Grafen von Wallmoden-Gimborn stritten die Hannoveraner. Es war ein heißer Tag. An der Spitze seines Bataillons nahm der Major von Drechsel eine feindliche Batterie mit dem Bayonnett; zwei französische Reiterregimenter, welche sich auf dieses Bataillon stürzen wollten, wurden von der hannoverschen Leibgarde hart bei dem Dorfe Famars geworfen. Bald sah sich das 90,000 Mann starke französische Heer in Unordnung gebracht; als die äußeren Schanzen seines Lagers erstürmt waren, ergriff es die Flucht; einem Theile desselben gelang es, sich in das Thor von Valenciennes zu werfen *), dessen Belagerung mit dem folgenden Tage vom Herzoge von York begonnen wurde. Die Stadt, welche zu den stärksten Festungen Europa's gehörte, verdankte ihre Schanzen und Bastionen dem schöpferischen Geiste Vaubans; eine starke Besatzung deckte ihre Werke, deren Vertheidigung dem General Ferrand übergeben war. Deputirte des Nationalconvents, welche sich innerhalb der Mauern von Valenciennes befanden, ermuthigten die Republicaner zur Ausdauer und wachten, unterstützt von einer Compagnie eben jener Dragoner, welche Ludwig XVI. zur Richtstätte begleitet hatten, über die Bürgerschaft. Dennoch waren die Anstrengungen der Franzosen für die Erhaltung der Festung umsonst. In den letzten Tagen des Julius mußte sich Valenciennes dem Herzoge von York ergeben, der am 1. August, dem Jahrestage der Schlacht bei Minden, mit den Hannoveranern durch die geöffneten Thore zog. Der größere Theil der Stadt war durch Bomben eingeäschert, die aus 10,000 Köpfen bestehende Besatzung auf 4000 zusammengeschmolzen. Gleichzeitig war Condé an den Herzog von Würtemberg, welcher an der Spitze eines Theils der kaiserlichen Macht stand, übergegangen; Custine, der an der Stelle von Dampierre den Oberbefehl des französischen Heeres erhalten hatte, büßte auf der Guillotine den Verlust von Valenciennes; die französische Nordarmee zog sich auf Douay, dann auf Arras zurück.

*) In dieser Schlacht bei Famars erwarb die erst kurz zuvor errichtete hannoversche reitende Artillerie unter dem Major Braun den ersten Ruf; es waren die nachmals von den Franzosen so gefürchteten grauen Reiter.

Digitized by Google

Am östlichen Abhange der Pyrenäen kämpften die spanischen Heere nicht ohne Glück; die Landleute der Vendée, geführt von Priestern und todestreuen Rittern des Königthums, drängten die Uebermacht der Republicaner zurück, und verstärkt durch kaiserliche Regimenter schlug der Herzog von York die Straße nach Dünkirchen ein, um den Weg auf Paris zu eröffnen, während sich Coburg gegen Cambray wandte und die lästigen Neufranken aus Mainz vertrieben wurden. Diese höchste Noth, in welcher sich die Republik befand, söhnte die in Paris einander befeindenden Parteien für den Augenblick aus; man begriff, daß unter diesen Verhältnissen nur Einheit das Land zu retten vermöge. Und so geschah es, daß ein Ausschuß für das öffentliche Wohl ernannt wurde, welcher, um im kräftigsten Handeln durch keinerlei Einrede gehemmt zu werden, die höchste Gewalt im Staate in sich vereinigen sollte. Unter den Männern dieses Wohlfahrts-Ausschusses befand sich Carnot, ein hoher, reichbegabter Geist, groß und rein wie ein Republicaner des Alterthums, der, mitten zwischen selbstsüchtigen, eitlen Seelen, nichts wollte und kannte, als das Vaterland. Seitdem ihm das Kriegswesen übertragen war, durchdrang ein neuer Geist die republicanischen Heere; wer waffenfähig, eilte in's Lager; ganz Frankreich bot das Bild eines einzigen drohenden Rüsthauses; in Städten und auf dem Lande riefen die Sturmglocken zu den Waffen; Männer aus dem Convent gesellten sich zu den Kriegern; ein beispielloser Enthusiasmus durchbebte das Volk.

Indessen hatte sich der Feldmarschall von Freytag mit 16,000 Mann, zum größeren Theile aus Hannoveranern bestehend, von York getrennt, um, während dieser Dünkirchen einschließe, durch einen Einfall in Westflandern das Belagerungsheer zu decken. Glücklich schlug er am 21. August den Feind aus seinen Lagern zu Ost-Cappelle und Rexpoede, und rückte dann, nachdem sich der Graf von Wallmoden-Gimborn des Städtchens Hondschoten bemächtigt und sich bei Mons aufgestellt hatte, bis Bichar vor und nahm hier, unbekümmert um das durch die Sturmglocken in die Waffen gerufene Landvolk, eine langgedehnte Linie ein, um das Heer des Herzogs von York vor jedem Ueberfall zu sichern. In den fast täglich sich erneuenden Gefechten hatte Freytag nie ohne Glück mit dem überlegenen Feinde gekämpft, bis er bei der Nachricht, daß Houchard mit 20,000 Mann der Moselarmee gegen ihn aufgebrochen sei, den Rückzug auf Hondschoten antrat. Aber schon hatte sich — es war am 6. September 1793 — der französische Obergeneral des Dorfes Rexpoede bemächtigt, ohne daß solches den Hannoveranern verkundschaftet war. So geschah es, daß, als Freytag, begleitet vom Prinzen Adolph und einer kleinen Schaar Berittener, in

Digitized by Google

stürmischer Nacht dem Dorfe nahte, um den Weg nach Hondscoten zu verfolgen, er plötzlich auf die geordneten Bataillons der Feinde stieß. Der Feldmarschall sah sich umringt, gefangen; der am Kopfe verwundete, vom wüthenden Pferde aus dem Sattel geschleuderte Prinz Adolph ward nur durch den Heldenmuth seines Adjutanten von Wangenheim einem gleichen Schicksale entzogen. In diesem entscheidenden Augenblicke, noch ehe das Leben des geliebten Sohnes Georgs III. gesichert war, eilten die nachrückenden hannoverschen Regimenter herbei und, wüthend über die Gefangennehmung Freytags und die Verwundung des Prinzen, stürmte das zweite Grenadier-Bataillon in das Dorf vor. Es war im Dunkel der Nacht; ein starker Regen goß hernieder, und verhinderte den Gebrauch der Feuerwaffe. Mit dem Bayonnett wurde der zehnfach stärkere Feind aus dem Dorfe vertrieben und der Feldmarschall befreit. Kaum hatte man Hondschoten erreicht, als ein neuer allgemeiner Angriff Houchards erfolgte, welcher zunächst durch die Kaltblütigkeit des anstatt des verwundeten Freytag befehligenden Wallmoden-Gimborn zurückgeschlagen wurde. Die Umgegend von Hondschoten ist überall mit Gräben, Buschwerk, künstlichen Hecken und Verzäunungen durchschnitten. Deßhalb und weil die schmalen Wege überdieß vom Platzregen zerrissen waren, konnte man sich der hannoverschen Reiterregimenter nicht bedienen, um die wiederholten Angriffe des Feindes abzuweisen. Schon zählte das hannoversche Heer nur noch 9000 Streiter, als in der Frühe des 8. September Houchard mit 70,000 Mann vorbrach. Um von der Ueberzahl der Gegner nicht überflügelt zu werden, hatte Wallmoden-Gimborn sich gezwungen gesehen, seine kleine Schaar in langen Linien aufzustellen. Auf allen Seiten entspann sich ein blutiger Kampf. Da stürzten sich die hannoverschen Bataillons mit dem Bayonnett auf den Feind, und durchbrachen dessen nächste Reihen; fünf Kanonen waren erbeutet, als Houchard sich mit der letzten Anstrengung aller Kräfte auf das Häuflein warf. Unter diesen Umständen ordnete der hannoversche Führer, nachdem er die letzte Munition verschossen, den Rückzug an, welchen der Hauptmann Scharnhorst mit einigen Kanonen so meisterhaft zu decken wußte, daß der Sieger keine Verfolgung wagte. Also gelangte Wallmoden-Gimborn zum Lager des Herzogs von York, welcher sich nach diesen Ereignissen zur Aufhebung der Belagerung von Dünkirchen gemüssigt sah und sich nach Menin zurückzog, so daß er von hier aus ganz Flandern, von Ostende bis Tournay, zu decken im Stande war. Die vorgerückte Jahreszeit erlaubte nur kleine Gefechte. In der Mitte Octobers begab sich York nach Valenciennes, um Coburg bei der Belagerung von Maubeuge zu unterstützen. Seitdem drang das französische Heer rascher vor; lange Zeit

Digitized by Google

ſtanden die Republikaner dem bei Courtray und Menin gelagerten Engländern und Hannoveranern gegenüber; der Fluß Lyß trennte die Erbitterten, bis in der Mitte des December die Alliirten bei Brügge ihre Winterquartiere bezogen. Auch die Oeſtreicher wandten ſich, nachdem Coburg einen zweitägigen Kampf bei Wattigny gegen Jourdan beſtanden hatte, über die Sambre zurück.

Bei der Eröffnung des Feldzuges im Jahre 1794 ſah ſich der Herzog von York abermals durch 6000 Hannoveraner verſtärkt. Kaiſer Franz II. hatte ſich in's Lager von Coburg begeben, um durch ſeine Gegenwart die Oeſtreicher zu ermuthigen; man hoffte nicht ohne Grund, die in den letzten Monaten des vergangenen Jahres erlittenen Verluſte durch raſch erfochtene Siege aufwägen zu können. Aber der Deutſchen und Engländer kalte Tapferkeit rang vergebens mit dem jugendlichen Ungeſtüm der Republikaner. Maximilian Robespierre war mit ſeinem Anhange deſſelben Todes geſtorben, den Tauſende durch ihn erduldet hatten; doch konnte die von ihm ausgeübte Herrſchaft roher Gewalt nicht mit einem Male beſeitigt werden; die Blutrichter feierten nicht; das Volk fluthete auf und ab durch die Gaſſen von Paris und ſang jene berauſchenden Freiheitslieder, deren Klang mit Allgewalt Ohr und Herz durchdrang und die kampffähigen Männer nach den Grenzen lockte.

In dieſe Zeit fällt eine Begebenheit, welche, wenn ſchon an äußeren Folgen arm und in dem Strudel der einander drängenden Ereigniſſe raſch vergeſſen, um ſo mehr eine genauere Erörterung verdiente, als ſie uns zeigt, daß der Deutſche unter allen Umſtänden ſeine kriegeriſche Ehre zu wahren weiß, wenn er zu einem Vertrauen einflößenden Führer aufblickt. Es iſt die Vertheidigung von Menin *). Dieſe durch Vauban trefflich befeſtigte, dann durch Kaiſer Joſeph II. demolirte Stadt ſo ſchnell als möglich mit neuen Werken zu verſehen, ſchien bei dem Plane zum Feldzuge des Jahres 1794 durchaus erforderlich zu ſein. Doch wurde nur ein kleiner Theil der Arbeiten und auch dieſer nur höchſt nachläſſig beendet. Zum Befehlshaber dieſes zur Deckung des alliirten Heeres ſo wichtigen Platzes wurde der Hannoverſche General-Major von Hammerſtein ernannt; ihm zur Seite ſtand in der Leitung der Vertheidigung der Hauptmann Scharnhorſt. Mit 28 Stück Geſchützen und 2100 Mann **) ſoll-

*) G. von Scharnhorſt, die Vertheidigung der Stadt Menin. Hannover, 1805. 8vo.

**) Die Garniſon beſtand aus 62 Pferden, aus 1500 Mann hannoverſcher Infanterie, 400 Emigranten, 40 Heſſen, ſo wie aus 160 hannoverſchen und 16 kaiſerlichen Artilleriſten.

Digitized by Google

ten die beträchtlich ausgedehnten Schanzen gedeckt werden; so gering war die diesem Häuflein Tapferer zurückgelassene Munition, daß sich die Infanterie erst dann derselben bedienen durfte, wenn der Feind gegen die Bollwerke anstürmte. Weil Casematten fehlten, wurden kleine Erdmagazine ausgebaut; Gräben und Verhaue mußten die unvollendeten Werke ergänzen. Schon stand Pichegru mit 50,000 Streitern vor Lille und seit am 26. April Menin von einem Heere von 14,000 Mann, welches sich bald um die Hälfte verdoppelte, unter den Generälen Moreau und Vandamme eingeschlossen war, stand für die kleine Besatzung kein Entsatz mehr zu hoffen. Mit der höchsten Heiterkeit unterzog sich der greise Hammerstein dem schwierigen Dienste. »Ich habe mich,« so redete er die um ihn versammelten Officiere an, »ich habe mich zu diesem Commando nicht angeboten; ich habe meinen Oberen redlich gemeldet, daß die Behauptung der Stadt für nur einen Tag nicht verbürgt werden könne; jetzt aber wollen wir bedenken, daß der Mensch durch Anstrengung und guten Willen mehr thun kann, als er glaubt und daß Thätigkeit und Klugheit, wenn Glück sie begleitet, unglaubliche Schwierigkeiten zu überwinden vermögen.« Sobald der Feind eine feste Stellung eingenommen hatte, begann er eine furchtbare Kanonade. In allen Straßen und Plätzen der dem Feuer ausgesetzten Stadt durchkreuzten sich seine Kugeln; die Posten mußten sich durch leicht aufgeworfene Schanzen gegen Rückschüsse decken; aus manchen Häusern schlug die Lohe empor. Dennoch wurden alle Stürme der Republikaner abgeschlagen und kaum konnten die Hannoveraner abgehalten werden, dem zurückgeworfenen Feinde nachzueilen. Anfangs war es der kleinen Zahl hannoverscher Geschütze gelungen, vermöge der Thätigkeit und Sachkenntniß ihrer Officiere mehrere feindliche Batterien zum Schweigen zu bringen. Aber Tausende von französischen Schützen lagerten in und vor den Gräben, hinter Hecken und Furchen und wählten sich die unverdrossenen Kanoniere zum Ziele. Die Verbindung auf den Straßen der Stadt war durch den Kugelregen völlig gehemmt; jeden Vorschlag, den Feind durch einen kühnen Ausfall aus der genommenen Stellung zu vertreiben, wies der General von Hammerstein mit Bestimmtheit zurück, weil er jetzt schon den Plan hegte, sich durchzuschlagen und er deßhalb seine kleine Zahl von Patronen zu sparen gezwungen war. Am 29. April lieferte der östreichische Feldzeugmeister von Clairfait gegen den mit 60,000 Mann in Westflandern eingefallenen Pichegru die zehnstündige Schlacht bei Mouscron. Trotz aller Anstrengungen der Deutschen siegten auch hier die Republikaner; der Muth der Hannoveraner, welche unter Oeynhausen die Stellung bei Mouscron, aus welcher der General von Wangenheim

Digitized by Google

durch die Gegner gedrängt worden war, noch ein Mal wieder gewonnen, konnte das Geschick des Tages nicht aufhalten. Noch donnerten die Geschütze vom Schlachtfelde herüber, als Moreau sein Heer in geschlossenen Bataillons gegen die Stadt vorrücken ließ und den General von Hammerstein zur Uebergabe aufforderte. »Ich kenne meine Pflichten und werde mich nicht ergeben,« *) war die rasch gefaßte Antwort des Greises, den, abgesehen von dem Gefühl seiner Kriegerehre, die Ueberzeugung, daß der unter ihm kämpfenden Schaar von Emigranten jedenfalls der Vertrag nicht gehalten werden würde, zur Ertheilung dieses Bescheides trieb. Alsbald begann das Beschießen stärker als zuvor; jeder Versuch, die durch Bomben gezündeten Häuser zu löschen, mußte aufgegeben werden; der größere Theil der kleinen Pulvermagazine war durch Haubitzen in die Luft gesprengt und damit der Besatzung das letzte Mittel zur fortgesetzten Vertheidigung genommen. Nur wenige Häuser der Stadt waren vom Brande und Einsturz verschont; unter dem Schutte der zusammengebrochenen Wohnungen lagen die letzten Lebensmittel begraben; die Munition war verschossen, der Soldat durch unausgesetzten Dienst bei Tage und Nacht bis auf den Tod erschöpft. Es war die Folge der äußersten Abspannung, daß einige Officiere dem General mit den Vorstellungen nahten, daß das Interesse des Vaterlandes die Uebergabe erheische. »Wir stehen hier für die Ehre Hannovers!« lautete des Greises Antwort, der jetzt den längst erwarteten Augenblick gekommen sah, sich mit seinem Häuflein Getreuer durch die furchtbaren Reihen der Feinde durchzuschlagen. Die Gefahr eines solchen Unternehmens konnte dem kriegskundigen Manne nicht unbekannt bleiben. Er durchschaute das ungeheure Wagestück vollkommen und damit auf den Fall eines unglücklichen Ausganges desselben Niemand außer ihm die Verantwortung treffe, beschloß er, ohne Kriegsrath zu handeln.

Es war in der Nacht vom 29. auf 30. April 1794, daß sich die Officiere in einem, durch die um sich greifende Gluth erhellten, von Kugeln durchlöcherten Gebäude um den Befehlshaber versammelten. Nach dreitägigem, unausgesetztem Kampfe und der gesteigerten Spannung aller Geisteskräfte waren die Männer bis zum Tode ermüdet. Da durchdrang sie jugendliche Frische, als der General den Befehl zum Durchschlagen ertheilte. Rasch ordneten sich die Compagnien und zu ihnen hinaustretend sprach Hammerstein, daß man nur dann einer sclavischen Gefangenschaft werde entgehen können, wenn man sich auf die Spitze des Bayon-

*) Je connois mes dévoirs et je ne me rendrai pas.

Digitized by Google

netts verlasse. Die junge Mannschaft, zum Theil aus frisch Geworbenen bestehend, jubelte laut auf. Also zog man aus dem Thore, wo ein lebhaftes Feuer die Kühnen empfing. »Wenn ihr mit dem Bayonnett eindringt,« rief Hammerstein seinen Grenadieren zu, so ist der Sieg unser, und ihr habt dann meine brave Garnison gerettet!« Der Feind wurde geworfen; bald hatte Moreau's Talent die Zersprengten wieder gesammelt und ein furchtbares Handgemenge, Mann gegen Mann, entspann sich. Wo die Officiere gefallen waren, folgte die Compagnie willig dem Commando eines hervortretenden Unterofficiers. So gelangte man nach dem von dem Feinde besetzten Moorseele; im Sturmlauf, unter dem steten Geschrei Victoria! drangen die Hannoveraner ein und brachen sich Bahn. Dann wurde Rouselaer genommen. Nach fünf Tagen unausgesetzter Anstrengungen wurde jetzt den Ermatteten die Ruhe vergönnt und die Emigranten, denen nicht unbekannt geblieben war, daß der General um ihres Lebens willen das eigene sorglos auf's Spiel gesetzt habe, waren bis zu Thränen von Dankbarkeit ergriffen. Die Stadt Brügge, wohin sich die kleine Schaar wandte, verschloß ihre Thore. »Ich bitte nicht um Quartier, ich nehme es, und wehe dem, der sich widersetzt!« sprach Hammerstein zu den Abgeordneten des Raths, und die volkreiche Stadt wagte nicht, den Ermatteten den Einzug zu versagen. In Menin hatte der General bei seinem Ausfall eine Besatzung von 200 Fußgängern unter dem Oberstlieutenant von Spangenberg und von 30 Kanoniren unter dem Lieutenant Julius Hartmann zurückgelassen, welche eine Zeitlang heldenmüthigen Widerstand versuchten, bis sie am andern Tage sich zur Uebergabe der Festung gezwungen sahen.

Dieß ist der Ausfall von Menin, eine Waffenthat, die nur durch die Riesenschlachten der folgenden Jahre in den Hintergrund gestellt werden kann und die den Söhnen jener Tapferen zeigen mag, daß der Deutsche niemals sich und seine Ehre verloren geben kann, wenn ihm ein würdiger Führer in's Auge blickt *).

Nach diesen Ereignissen neigte sich das Glück entschieden auf die Seite der täglich durch neue Zuzüge verstärkten Republikaner. In einem zehnstündigen Kampfe wurde am 22. Mai der Herzog von York bei Tournay von Pichegru geschlagen; die Verbündeten sahen sich zur Räumung

*) Scharnhorst, der Verfasser der »Vertheidigung von Menin« derselbe, welcher damals als Adjutant von Hammerstein wirkte und 1813 sterbend in Prag im Oestreich warb, sagt von dieser Begebenheit: »Man findet kein Beispiel in der Geschichte, wo eine sehr unbedeutende Garnison von Infanterie aus einem Orte, der von einem acht bis zehn Mal stärkeren Feinde eingeschlossen und belagert wurde, sich durchgeschlagen hätte.

Digitized by Google

der östreichischen Niederlande gezwungen, deren Bewohner, im blinden Haß gegen ihre bisherigen Herrscher, den nahenden Heeren Frankreichs entgegenjubelten. Die Sambre konnte den thätigen Jourdan nicht mehr aufhalten und nachdem er Clairfait bei Fleurus gezwungen hatte, das Schlachtfeld zu räumen, vereinigte er sich mit Pichegru, hielt seinen Einzug in Brüssel und sah in der kürzesten Zeit ganz Belgien seinen Waffen unterworfen. Ueber die Maas wich Clairfait aus Brabant dem Rhein zu, fortwährend von Jourdan verfolgt, während der Herzog von York sich mit seinen Engländern, Holländern und Hannoveranern nach Antwerpen wandte. Als auch hier das verbündete Heer die erwartete Sicherheit nicht fand, bei Herzogenbusch die Franzosen abermals siegten, die flandrischen Festungen fielen, ging York über die Maas nach Geldern, übergab den Oberbefehl über das englisch-hannoversche Heer an den Grafen von Wallmoden-Gimborn und schiffte sich im December 1794 nach England ein. Weder die Maas noch die Waal konnten den Sieger am Vordringen hindern und über die mit Eis bedeckten Ströme zog er ungehindert in Holland ein. Es war im Anfange des Jahres 1795, als Wallmoden sich bei Utrecht, dann bei Zütphen, endlich an der Yssel halten zu können vermeinte. Umsonst! Gezwungen, der Uebermacht des Feindes zu weichen, eilte er mit seinem Heere von 40,000 Mann in das Gebiet des Bischofs von Münster, um den erschöpften Kriegern — manches hannoversche Regiment hatte zwei Drittheile seiner Leute eingebüßt — die erforderliche Ruhe zu gönnen. Seitdem befand sich das Hauptquartier der Verbündeten unter Wallmoden und dem englischen General Harcourt in Münster und Osnabrück. Schon rüsteten sich die Bürger der letztgenannten Stadt bei der Nachricht, daß Bentheim von den Franzosen genommen sei, zur Flucht, als der zu Basel abgeschlossene Frieden für den Augenblick alle Besorgnisse stillte, die Sieger in's Herz von Westphalen vordringen zu sehen.

Mit der höchsten Lässigkeit hatte das Reich den am 23. März 1793 gegen Frankreich erklärten Krieg betrieben; die ausgeschriebenen Contingente erreichten nur einen Theil ihres vorschriftsmäßigen Bestandes; einzelne Länder, unter ihnen der Kurstaat Hannover, kauften die Stellung der ihnen auferlegten Mannschaft mit Geld ab. Es war ein schlaffes Wesen in diesem bunten Heere. Als durch Frankreich das große Aufgebot aller streitbaren Männer erging, glaubte der Kaiser, mit gleichen Mitteln seinem furchtbaren Widersacher gegenüber treten zu müssen und empfahl den Fürsten des Reichs, ihre Völker zu waffnen; aber nur von dem Herzoge von Würtemberg und dem Landgrafen von Hessen-Cassel sah man den Land-

Digitized by Google

sturm aufgeboten; den übrigen Herren schien ein solches Opfer für die gemeinsame Ehre zu groß und sie begnügten sich mit der Sendung eines dürftigen Contingents. Sonach konnte der Sieg nicht zweifelhaft bleiben. Dazu kam, daß Preußen ungern einen mit englischen Hülfsgeldern begonnenen Kampf fortsetzte, daß heimlicher Zwist, jener langjährige Krebs im Reiche, zwischen ihm und dem Kaiserhause obwaltete, daß es unter allen Umständen den Westen befriedet zu sehen wünschte, um seine Regimenter im Osten verwenden zu können. Als mit furchtbarer Gewalt die Republikaner vorstürmten und über den Rhein herüber ihre begeisterten Lieder ertönten, in beklommener Erwartung Deutschland der Entscheidung entgegensah und Oestreich mit alter Treue rang und stritt, blickte der Hof von Berlin auf Polen und sann auf Erwerb und die Unterjochung eines edlen, tief gebeugten, seit 50 Jahren von Rußland geknechteten Volkes. Ueber Preußen, gleich seiner sichern Beute, kreis'te der Geier, aber der todtkranke Staat scherzte mit dem Leben; er wollte den Nachbar zerschmettern und ahnete nicht, daß der Tod näher und näher zu seinem Herzen fraß. Aus diesen Gründen ließ Friedrich Wilhelm III. durch den General Grafen von Golz, dann durch den Minister von Hardenberg den Abschluß eines Friedens zu Basel betreiben, an welchem Kaiser und Reich keinen Antheil hatten. Unbekümmert opferte Preußen damals Deutschlands Freiheit und Ehre, um Muße für seine herbe Ungerechtigkeit im Osten zu finden. Die drohende Stellung der französischen Heere an der Grenze Westphalens beschleunigte die Uebereinkunft zu Basel. Also erfolgte am 5. April 1795 ein Separatfriede, vermöge dessen alle hinter der s. g. Demarkationslinie gelegenen Länder — der westphälische, ein Theil des oberrheinischen und die beiden sächsischen Kreise — für neutral gelten sollten. Dadurch traten Preußen, Hannover, Braunschweig, Sachsen und Hessen-Cassel, ersteres mit Aufopferung seiner am linken Rheinufer liegenden Besitzungen, vom Kampfplatze; ihre von der Reichsarmee zurückgerufenen Contingente dienten fortan zur Besetzung der zu Basel bezeichneten Linie. Georg III. aber schloß sich seitdem enger an Oestreich, und bewirkte durch seine Hülfsgelder die Fortsetzung des Kampfes gegen die Uebermacht der Republik. Durch diese Ereignisse kehrte die Waffenruhe in die westlichen Lande zurück.

Dem zu Basel eingegangenen Vertrage gemäß mußten jetzt die zahlreichen Emigranten die innerhalb der Demarkationslinie liegenden Staaten verlassen. Große Schaaren von französischen Geistlichen und Adligen hatten in diesen Ländern eine gastliche Aufnahme gefunden, die sie nur mit Verspottung heimischer Sitte und hochmüthiger Herablassung zu lohnen

Digitized by Google

verstanden. Mit einem Gefolge von 90 Pferden war der Graf von Artois in Osnabrück eingeritten. Derselbe Herzog von Castries, welcher im siebenjährigen Kriege am Niederrhein gegen den Herzog, damals Erbprinzen, von Braunschweig gefochten hatte, mußte die wohlwollende Aufnahme rühmen, welche ihm in Wolfenbüttel zu Theil wurde; ebendahin hatte sich der Erzbischof von Rheims, ein Oheim Talleyrands, begeben; auf dem fürstlichen Schlosse zu Blankenburg residirte Ludwig XVIII. mit zahlreichem Gefolge; in Braunschweig sah man den Hof des vertriebenen Erbstatthalters der Niederlande. So hart es von der einen Seite scheinen mochte, die Unglücklichen von dem gastlichen Heerde, an welchen sie sich gesetzt hatten, zu vertreiben, so groß war von der andern Seite die Erleichterung für das Land, welches zum größeren Theile die Kosten des Aufenthalts der Fremden hatte bestreiten müssen.

Es ist bereits oben bemerkt worden, daß die Grundsätze von Gleichheit und Einheit und den Rechten des Volkes im Verhältniß zu der höchsten Gewalt von Paris aus sich in die benachbarten Länder einschlichen. Auch Deutschland blendete dieser Ruf der Freiheit, und ohne Prüfung legte man den prächtig klingenden Reden der Jakobiner eine Wahrheit und Bedeutung bei, welche ihnen nie inne gewohnt hatte. Zu der Zeit, da die republikanischen Heere den Rhein überschritten und Custine's Schaaren von Mainz und Frankfurt aus einen Theil Deutschlands durchstreiften, wurde auch im Calenbergischen ein gewisses Mißvergnügen und das Verlangen nach einer Verbesserung laut, welches bisher nur im Stillen geherrscht hatte. Einzelne Glieder der Ritterschaft wurden durch Anklagen und Schmähschriften verunglimpft; die Gleichgesinnten, seltener Betrüger als Betrogene, einten sich in Zusammenkünften; der Bauer beschwerte sich, daß sein Stand auf den Landtagen nicht vertreten werde, daß die Ritterschaft nur den eigenen Nutzen vor Augen habe; er weigerte sich, die üblichen Zehnt- und Zinsfälle nach wie vor zu entrichten und klagte über die Größe des Kopfgeldes, welches zur Abtragung der Schulden aus dem siebenjährigen Kriege ausgeschrieben worden war. Daß die Gestaltung des innersten Lebens eines Staats nur aus der langsamen, sicher fortschreitenden Durchbildung sich ergeben kann, daß jede plötzliche und gewaltsame Umänderung desselben das Verderben im Gefolge hat, hat bei dem großen Haufen niemals Anerkennung finden können. Es ist eine gewisse Bekanntschaft mit der Entstehung der Formen der Verwaltung, ein geschichtlicher Ueberblick der geltenden Grundlage des Staats erforderlich, um dieser einfachen Erfahrung beizupflichten. Deßhalb wird der größere Theil der Bevölkerung unter ähnlichen Verhältnissen allezeit in jeglichem Ver-

Digitized by Google

kündiger einer Neuerung den Propheten erblicken, deſſen Worte ein augenblickliches Nachkommen erheiſchen. Wird aber dieſe Stimmung durch Männer genährt, deren Bildung und Bekanntſchaft mit den Verhältniſſen des Tages den Glauben, daß ſie einer harmloſen Täuſchung ſich hingegeben haben, nicht überall zulaſſen, ſo wird ſie auf eine bedenkliche Weiſe wachſen und die ſtrengſte Aufmerkſamkeit derer in Anſpruch nehmen, denen das Wohl des großen Ganzen an's Herz gelegt iſt.

Dieſes galt im Jahre 1794 von Calenberg, woſelbſt ſich der Hofrichter und Landrath von Berlepſch mit der Forderung erhob, daß die dortige Landſchaft die vom Kurfürſten in Betreff des Revolutionskrieges genommenen Maaßregeln als verfaſſungswidrig mißbilligen und die Erklärung abgeben müſſe, daß die Bewohner der Provinzen Calenberg und Göttingen, als Volk betrachtet, am Reichskriege gegen Frankreich keinen Theil nehmen ſollen. So weit ging der Genannte in der Verkennung der Gegenwart, daß er darauf antrug, den Landesherrn aufzufordern, dieſe Neutralitätserklärung der calenbergiſchen Nation der franzöſiſchen Nation bekannt zu machen, widrigenfalls man ſich mit dieſer Erklärung an Frankreich wenden und ſich in franzöſiſchen Schutz begeben werde *).

Zweites Kapitel.

Die Kurlande.

Vom Frieden zu Baſel bis zur Convention von Artlenburg. Von 1795 bis 1803.

Die Entfernung Georg's III. von ſeinen Kurſtaaten mußte in mehr als einer Beziehung nachtheilig auf die letzteren zurückwirken. Der König umfaßte ſeine deutſchen Unterthanen mit gleicher Liebe und Fürſorge; er wußte die Bedürfniſſe derſelben vollkommen richtig aufzufaſſen, und ließ keine Stimme unbeachtet, welche ihm die Wünſche der Hannoveraner vortrug. Aber er konnte nur gebieten, nicht die Vollziehung ſeiner Verfügungen ſelbſt betreiben, weil ſein Fuß das Stammland des Geſchlechts der Welfen niemals betrat. Wenn ein anderer Regent ſich mit eigenen Augen von dem Zuſtande ſeines Volkes zu überzeugen vermochte, ſo

*) Protokolle der deutſchen Bundesverſammlung. Theil VI. S. 14.

Digitized by Google

mußte Georg III. lediglich der Einsicht und Redlichkeit seiner Diener vertrauen. Dazu kam, daß bei der Ehrfurcht, welche vor den Rechten Anderer in ihm lebte, jede Umgestaltung des einmal Bestehenden ihm gehässig war. Die Revolution in Frankreich hatte ihn gelehrt, wie man in die Rechte Einzelner nicht eingreifen könne, ohne die der gesammten Gesellschaft der Vernichtung preis zu geben. Aus diesen Gründen fand jede Neuerung den heftigsten Widersacher in dem Könige. Erwägen wir dieses, und bedenken wir zugleich, daß, während der Ruf d r Franzosen, für Freiheit und Gleichheit sich zu erheben, bis in die entferntesten Gegenden Deutschlands drang, die strengste Trennung der Stände in dem hannoverschen Kurstaate sich gleich blieb, und über manche herkömmliche Befugniß des Adels sich schneidende Stimmen vernehmen ließen, so ergiebt sich daraus, daß die Liebe zum Landesherrn tiefe und starke Wurzeln geschlagen haben mußte, da sie auch unter diesen Umständen sich gleich blieb. Der vorherrschende Zug im Charakter Georgs III. war väterliche Milde. Letztere, welche sich namentlich in der Verwaltung seiner kurfürstlichen Kammergüter aussprach, führte ihm die Herzen der Unterthanen entgegen. Wußte man doch überdieß, daß der König, gleich seinen beiden Vorgängern in der Regierung, auf seine hannoverschen Einkünfte gänzlich verzichtete und solche ausschließlich in dem Lande, aus welchem sie flossen, verwendet wissen wollte. Auf diese Weise schien die große Bewegung der Zeit spurlos an Hannover vorübergehen zu wollen, als plötzlich unvorhergesehene Ereignisse in Italien und dem Süden des Reiches den Norden Deutschlands aus seiner Ruhe aufschreckte.

Jener Mann, welcher von Gott berufen war, mit eiserner Hand in das Geschick Europa's einzugreifen, Napoleon Buonaparte, zog 1796 auf den Schlachtfeldern in Italien zuerst die Blicke Aller auf sich. Ob auch der edle Moreau in dem Erzherzoge Karl einen würdigen Gegner fand, der ihn zwang, seine glänzendsten Talente in einem Rückzuge bis über den Rhein zu entwickeln, die Waffen Oestreichs konnten den von Napoleon geführten Republikanern jenseits der Alpen nicht widerstehen, und der Friedensschluß zu Campoformio (18. October 1797) bewies dem Kaiserhause, daß seine vereinzelten Kräfte dem Helden des Tages nicht gewachsen seien. Ein bei dieser Gelegenheit nach Rastadt behufs der Ausgleichung der Mißverhältnisse zwischen dem Reiche und Frankreich ausgeschriebener Congreß hatte seine Thätigkeit kaum begonnen, als Oestreich, im Verein mit Rußland, von Neuem in Italien auf den Kampfplatz trat. Es war ein merkwürdiger Zustand im Reiche. Während in Schwaben und am Rhein der Landsturm aufgeboten wurde und alle Männer, welche großherzig genug

Digitized by Google

dachten, die eigene Behaglichkeit dem Wohle des großen Ganzen nachzusetzen, begeistert zu den Waffen riefen, beharrte der Norden Deutschlands in völliger Theilnahmlosigkeit am Kampfe, weil Preußen, in Ueberschätzung seiner Streitkräfte, der Entwickelung der Begebenheiten ruhig entgegensehen zu dürfen glaubte. Also geschah es, daß Napoleon (14. Junius 1799) bei Marengo schlug und siegte, und in dem 1801 zu Luneville abgeschlossenen Frieden Kaiser Franz II. auf alle jenseits des Rheins gelegenen deutschen Länder Verzicht leistete. Von sämmtlichen Staaten Deutschlands hatte das einzige Hannover an diesem Friedensschlusse keinen Theil nehmen können, weil sein Regent sich fortwährend im Kampfe mit Frankreich befand. Bereits vor diesen Ereignissen hatten Rußland, Schweden und Dännemark, vornehmlich auf Antrieb des dem französischen Interesse ergebenen Kaiser Paul I., unter dem Namen der bewaffneten Neutralität eine Vereinigung geschlossen, welche sich zunächst zur Aufgabe gesetzt hatte, das meerbeherrschende England während seines Krieges mit Frankreich zur Anerkennung der neutralen Flagge zu zwingen. Obgleich auch Preußen diesem Bündnisse im Anfange des Jahres 1801 beigetreten war, schonte doch die in der Ostsee erschienene englische Flotte der preußischen Schiffe, um das Kurfürstenthum Hannover vor der Rache dieses Nachbarstaats sicher zu stellen. Als jedoch der preußische Minister Graf von Haugwitz (12. Februar 1801) eine offene Erklärung der Theilnahme seines Herrn an der bewaffneten Neutralität, welche Georg III. bis dahin unbeachtet gelassen hatte, in England einreichte, und demzufolge die früher ausgeübte Schonung gegen preußische Fahrzeuge aufhören mußte, als endlich Kaiser Paul mit dem ihm eigenen Ungestüm von Preußen die Besetzung Hannovers verlangte, widrigenfalls er selbst das Kurfürstenthum überziehen werde, konnte Friedrich Wilhelm III. in seiner Handlungsweise nicht mehr schwanken. Es zeigte sich schon damals, wie ein gebietender Bundesgenosse lästiger sei, denn ein gerüsteter Gegner. So geschah es, daß Preußen, um den Engländern die Mündungen der Ströme Weser und Elbe zu sperren, Bremen, Oldenburg, Delmenhorst und Cuxhaven besetzen ließ, ein Schritt, an welchen sich, falls er nicht aller Bedeutung ermangeln sollte, nothwendig die Beschlagnahme von Hannover anschließen mußte.

Es war im Anfange des April 1801, daß der Graf von Schulenburg-Kehnert dem hannoverschen Ministerio die Anzeige machte, daß der König von Preußen gewilligt sei, alle Georg III. zugehörigen deutschen Staaten in Besitz zu nehmen; man verlange demgemäß die Uebergabe des Landes an den die preußischen Truppen befehligenden General von Kleist,

Digitized by Google

und werde hiermit die bisherige Verbindung zwischen den kurfürstlichen Behörden und dem Könige von England aufgehoben. Bei dem Zusatze, daß, falls Widerstand stattfinde, der König sich gezwungen sehen werde, die kurfürstlichen Staaten feindlich zu behandeln, fühlte sich das Ministerium genöthigt, den von dem mächtigern, im Einverständniß mit Rußland und Frankreich handelnden Nachbarstaate gestellten Forderungen unbedingt zu entsprechen. Demgemäß besetzten am 4. April des Jahres 1801 24000 Preußen unter dem General von Kleist die Kurlande. Ein Theil des hannoverschen Heeres sah sich entlassen, dem andern wurden gewisse Standquartiere angewiesen und seinen Befehlshabern die schriftliche Erklärung abgenommen, den Befehlen des Königs von Preußen Gehorsam zollen zu wollen; die bürgerlichen Behörden aber mußten geloben, der Verwaltung des Landes fortan im Namen der Krone Preußen vorstehen zu wollen. Diese erste Besitzergreifung Hannovers von Seiten des Nachbarstaates dauerte jedoch nur kurze Zeit, und schon gegen Ende Octobers des nämlichen Jahres, als die Vorbereitungen eines Friedens zwischen Frankreich und England beendet waren, und nachdem mit dem plötzlichen Tode von Kaiser Paul I. die gegen letztgenannte Macht gerichtete Verbindung in sich selbst zerfiel, wurden die Kurlande von den Preußen geräumt.

Schon zu Rastadt hatten die dortigen Abgeordneten sich vielfach bemüht, für die durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich betheiligten deutschen Fürsten eine genügende Entschädigung ausfindig zu machen. Dieses Geschäft, dessen Beendigung damals durch den Wiederausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Oestreich gehemmt wurde, sollte endlich durch eine in Regensburg zusammengetretene Reichs-Deputation abgeschlossen werden. Aber noch war die Ausgleichung nicht gefunden, als einzelne deutsche Höfe ihren Vortheil in dem Eingehen besonderer Verträge zu erkennen glaubten, und Preußen am 3. August 1802 das Stift Hildesheim, dann die freie Reichsstadt Goslar besetzte. Im ganzen Reiche wurde der höchste Unwillen über ein so gesetzwidriges Verfahren laut. Die letzte innere Einigung der Reichsglieder war hiermit zerrissen, und weil in den Herzen seiner Fürsten die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande erstorben war, mußte Deutschland dulden, daß die in Regensburg sich versammelnden Abgeordneten nur nach dem von Seiten Frankreichs und Rußlands vorgeschriebenen Entschädigungsplan verfahren durften. Diesem gemäß kam am 25. Februar 1803 der Haupt-Deputations-Receß zu Stande. Sonach gelangten unter anderen Erwerbungen das mainzische Thüringen, das Stift Hildesheim und die freie Stadt Goslar in den Besitz der Krone Preußen, während das Kurfürstenthum Hannover,

Digitized by Google

gegen Abtretung des Amtes Wildeshausen an Oldenburg und Verzichtleistung auf seine bisher ausgeübten Rechte in den Städten Hamburg und Bremen*), den erblichen Besitz des Hochstifts Osnabrück erhielt, und die bis zu dieser Zeit reichsunmittelbaren Abteien von Gandersheim und St. Ludgeri bei Helmstedt mit einer Auflage von 2000 Gulden an die Amalienstiftung zu Dessau an Braunschweig abgetreten wurden. In Folge dessen entsagte der Herzog von York als Bischof über Osnabrück; kurfürstliche Regimenter nahmen vom Bisthum Besitz, und eine von Hannover dahin abgesandte Organisations-Commission ordnete die Verwaltung des Landes, ohne jedoch, wie solches von den preußischen Behörden in Betreff der neuerdings von Friedrich Wilhelm III. erworbenen Landestheile geschah, die bisherigen Formen der Regierung völlig umzuwandeln**).

Daß der am 25. März 1802 zu Amiens zwischen Frankreich und England eingegangene Friede von keiner Dauer sein könne, ließ sich aus dem fortwährend gespannten Verhältnisse beider Länder zu einander, aus dem Mangel fester Entscheidungen in Betreff so mancher streitigen Fragen, endlich aus der Persönlichkeit Napoleons, der ungern nach halbzurückgelegter Bahn in seinem Laufe inne hielt, mit der höchsten Gewißheit vorausbestimmen. Unter diesen Umständen, und da der Gewaltherr Frankreichs, aller Mittel zur Rache an England beraubt, sich bei dem ersten Bruche eines lockern Friedens auf die deutschen Staaten Georgs III. werfen zu müssen schien, hätte man erwarten sollen, daß von Seiten der Regierungsbehörden kein Weg der Unterhandlung mit benachbarten Mächten, keine ungewöhnliche Anstrengung aller Kräfte verabsäumt sei, um dem Lande eine möglichst große Sicherheit

*) In den genannten Städten konnte der Kurfürst seit der Erwerbung des Herzogthums Bremen über die Gebäude und Einkünfte des Domkapitels verfügen.

**) Franz Egon, Fürstbischof von Hildesheim, erhielt für die Abtretung seines Landes eine jährliche Vergütung von 50.000 Thaler. In kurzer Zeit wurden die bisher im Hochstifte geltenden gesetzlichen Verfügungen zum großen Theile durch Ausschreiben von Berlin aufgehoben; preußische Beamte wurden an die Spitze der Geschäfte gestellt. Schon 1803 wurden sämmtliche Mannsklöster für immer aufgehoben erklärt und in dem darauf folgenden Jahre das allgemeine Landrecht eingeführt. Die Verwaltung des Hochstifts stand zunächst unter der in Halberstadt errichteten Kriegs- und Domainen-Kammer.

In Goslar war im September 1802 der Geheime Rath von Dohm als Commissair des Königs erschienen, um die städtischen Angelegenheiten zu ordnen. Wie in den meisten freien Reichsstädten befand sich auch hier die Verwaltung des gemeinen Gutes in einem beklagenswerthen Zustande. Deßhalb konnte das Eingreifen eines durch Sachkenntniß und Redlichkeit so ausgezeichneten Mannes nur von den erfreulichsten Folgen sein, und mit Recht wird Dohm noch jetzt als der Wohlthäter von Goslar gepriesen. Vaterländisches Archiv. Jahrgang 1836. S. 293 ꝛc.

Digitized by Google

für die Zukunft zu verheißen. Aber dem war nicht also. Der kostspielige Feldzug in Flandern, sodann die Besitzergreifung des Landes von Seiten der Preußen, hatten das Kurfürstenthum Hannover gezwungen, auf Einschränkungen jeder Art Bedacht zu nehmen. Anstatt jedoch bei den drohenden Vorzeichen des Tages sich noch eine Zeitlang im schlagfertigen Zustande zu erhalten, um, wenn Ehre und Unabhängigkeit gerettet, mit bleibendem Erfolge auf Abtragung der Landesschulden und Erleichterung der auf den Unterthanen ruhenden Lasten zu sinnen, hatte man denselben unseligen Weg eingeschlagen, dessen sich der Herzog Christian Ludwig kurz vor dem Abschlusse des westphälischen Friedens bediente. Man vergaß zum zweiten Male, daß die Wohlfahrt eines Landes weniger von augenblicklichen Einschränkungen gesteigerter Ausgaben, als von der Begründung einer Zukunft abhängt, welche dem Einzelnen den sichern Genuß seiner Rechte verbürgt. Das Heer war durch Entlassungen bedeutend geschwächt, auf die Erhaltung der Festungen keine Sorge verwandt; es hatte den Anschein, als sei aus den einst so stolzen hannoverschen Regimentern der alte kriegerische Geist gewichen. Wahrlich, die Unbesonnenheit der Regierung einem eroberungssüchtigen Feinde gegenüber beurkundete sich auf eine ungewöhnliche Weise, als im März 1803 die gesammte bewaffnete Macht des Kurstaats auf nur etwa 10,000 Mann angegeben werden konnte, also nur ungefähr den fünften Theil der Stärke besaß, mit welcher das Heer im Jahre 1760 den Feldzug gegen die Franzosen eröffnete. Und doch lehnte sich der Kurstaat damals an das befreundete Preußen, während unter den augenblicklichen Verhältnissen seine Rettung nur in der selbstständigen Stellung gesucht werden konnte. Vielleicht ist der Grund dieser Unthätigkeit der Regierenden vorzugsweise in den harmlosen Ansichten des in England sich befindenden Ministers von Lenthe zu suchen, welcher die Verletzung des Friedens von Amiens, eine so schnöde Verhöhnung des Reiches in der Mißhandlung eines seiner Glieder, für unmöglich erachtete. Aber durften die einzelnen Fürsten von eben diesem Reichskörper, dessen sie bei mehr als einer Gelegenheit übermüthig gespottet hatten, im Falle der Noth ein kräftiges Vertreten erwarten? Man vergaß damals, wie so oft, daß die Freiheit halb verloren ist, wenn man die Aufrechterhaltung derselben von gefälligen Nachbarn oder staatsrechtlichen Verträgen erwartet, anstatt zu deren Schutze allezeit gerüstet zu sein. In diesem Sinne träumte man selbst dann noch von keiner Gefahr, als ein französisches Heer sich bereits in Holland zusammenzog. Anders dachte König Georg III. Er verkannte die Besorgniß erregenden Verhältnisse seiner deutschen Lande keinen Augenblick, und in der Ueberzeugung, daß sich der Kurstaat, auf den Fall des

Digitized by Google

Angriffs von Seiten eines überlegenen Feindes und der nicht erfolgten Hülfe durch Preußen, im offenen Felde schwerlich werde widersetzen können, sprach sich seine Ansicht dahin aus, daß das Heer nach Stade gezogen und, wenn auch hier der Widerstand unmöglich falle, nach England eingeschifft werden müsse. Aber der König liebte, wie wir oben erörtert haben, ein entschiedenes Einschreiten nicht, theils weil er befürchtete, in den zu ergreifenden Maßregeln für ein Land, welches sein Auge nie gesehen hatte, einen Mißgriff zu thun, theils weil er einzelne seiner Diener durch Mangel des auf sie zu setzenden Vertrauens zu kränken besorgte. Als jedoch des Feindes Rüstungen täglich bedenklicher wurden, schöpfte auch der Minister von Lenthe Verdacht, daß sie dem seiner Leitung anvertrauten Staate gelten möchten, und um nicht völlig unvorbereitet überrascht zu werden, befahl er dem Feldmarschall von Wallmoden-Gimborn, das Heer wie zu einem Uebungslager zusammenzuziehen. Aber die auf geschehene Anfrage des Feldherrn über zu treffende Vorkehrungen der Bewaffnung erfolgte Antwort der höchsten Staatsbehörde war so unbestimmt und schwankend, daß man nur zu deutlich die Aengstlichkeit erkannte, mit welcher der Verdacht, einer ernsten Rüstung sich hinzugeben, vermieden werden sollte. Ueberdieß glaubte man auf keine Weise der Befürchtung Raum geben zu müssen, daß die deutschen Mächte bei einem Ueberfall des Kurstaats durch ein französisches Heer theilnahmlose Zuschauer bleiben würden. Gewiß, es blieb unter diesen Umständen nur zwischen zwei Wegen die Wahl. Entweder mußte das Heer und Eigenthum des Königs auf eine solche Weise in Sicherheit gebracht werden, wie sie von Georg III. angegeben war, oder man mußte, mit Aufraffung aller Mittel, dem Feinde die Stirn bieten, um durch kräftigen Widerstand den Nachbarn Zeit zu gönnen, die Gefahr zu begreifen, der auch sie nicht entgehen könnten, wenn Hannover seiner Selbstständigkeit verlustig gehe.

Indessen wurde die Spannung zwischen den Reichen Frankreich und England immer bedenklicher. Es war mit Gewißheit vorauszubestimmen, daß der Erklärung der letztgenannten Macht, Malta nur dann, dem Friedensschlusse von Amiens gemäß, räumen zu wollen, wenn die Franzosen Holland, Italien und die Schweiz verließen, der Ausbruch des offenen Kampfes folgen müsse. Frankreich konnte nur in den deutschen Besitzungen Georgs III. Entschädigung für so manchen durch die Engländer zur See erduldeten Schaden finden; überdieß übte es durch den Besitz des Kurfürstenthums die Herrschaft über zwei große Ströme aus, und konnte durch Sperrung derselben den englischen Handel in das Innere Deutschlands beschränken. Endlich war dem Oberconsul nicht unbekannt geblie-

Digitized by Google

ben, mit welcher Liebe Georg III. an dem Lande seiner Väter hing, und hierauf baute er die Hoffnung, durch Herausgabe von Hannover den König zur Räumung von Malta zu bewegen. Es stand zu erwarten, daß den nordischen Mächten eine plötzliche Ueberziehung des Kurstaats durch die Franzosen keineswegs gleichgültig sein werde. Es bedurfte deßhalb der geräuschlosesten Vorbereitungen, die so unbemerkt getroffen wurden, daß erst dann, als das bei Nymwegen zusammengezogene Heer den Namen einer armée d'Hanovre annahm, der Zweck desselben mit Gewißheit erkannt wurde. Immer heftiger drang der Feldmarschall von Wallmoden-Gimborn in das Ministerium, um die erforderlichen Erklärungen wegen der zu ergreifenden Maßregeln zu erlangen. Es könne, so lautete seine Vorstellung, es könne nicht schwer fallen, 20 bis 30,000 Mann in die Waffen zu rufen, mit denen man sich wenigstens auf eine ehrenvolle Weise mit dem Feinde werde messen können. Endlich lief die Erlaubniß ein, das Heer bis zu dieser Macht zu verstärken, und ein Ausschreiben des Ministerii vom 16. Mai 1803 forderte jeden Unterthan von 15 bis 50 Jahren auf, sich im Fall der Noth zur Vertheidigung und Befreiung des Vaterlandes zur Verfügung der Regierung zu stellen, mit dem Zusatze, daß, wer das Land verlasse, um sich der gebotenen Verpflichtung zu entziehen, unerbittlich seines Eigenthums und Erbes verlustig erklärt werden solle. Diese Aufforderung, ein wahres Volksaufgebot, wie man es während des Revolutionskrieges im südlichen Deutschland kennen gelernt hatte, und wie es in dem großen Befreiungskampfe der späteren Tage den Ausschlag zu geben bestimmt war, fand jedoch keineswegs den erwarteten Anklang. Abgesehen davon, daß die Natur des Deutschen ein rasches Handeln nur dann gestattet, wenn die vor Augen liegende Noth es gebietet, daß seine ganze Rührigkeit erst dann geweckt wird, wenn ein über ihn verhängter Druck bis zum Unerträglichen gewachsen ist, wirkten Gründe der verschiedensten Art ein, um der Ausführung des erlassenen Gebotes eine Menge von Schwierigkeiten entgegen zu stellen. Im Bisthum Osnabrück war die hannoversche Regierung nicht beliebt, weil sie mit größerer Strenge die Betreibung der Steuern erheischte, als man solches unter der bischöflichen Verwaltung gewohnt gewesen war, und überdieß der katholische Theil der Bevölkerung wegen der Aufhebung der Klöster zürnte. In den übrigen Landestheilen beschwerte sich der Landmann, daß die Söhne der Staatsdiener von der allgemeinen Bewaffnung ausgenommen seien, eine Klage, welche allerdings nicht ohne Grund sein mochte. Demzufolge zeigte sich in einzelnen Aemtern offene Widersetzlichkeit, und als die kampffähigen Jünglinge zum großen Theile auswanderten, begriff die Regierung die Un-

Digitized by Google

ausführbarkeit der allgemeinen Bewaffnung, und trug kein Bedenken, dieselbe zu widerrufen, um die Stellung des Landes, dem Feinde gegenüber, nicht noch verderblicher zu machen. Eine solche Handlungsweise konnte nicht dazu dienen, das Vertrauen der Unterthanen auf den ernsten Willen der Regierung, die Vertheidigung der Kurlande mit Nachdruck zu übernehmen, zu stärken. Oder sollte auch dann noch die Hoffnung frisch bleiben, wenn die Leiter des Staates den Gedanken aufgaben, die Selbstständigkeit zu erhalten? Ein aus London eingelaufener Befehl gab dem Feldmarschall Wallmoden auf, falls Widerstand nicht rathsam sei, sich auf die Rettung der werthvollsten Gegenstände zu beschränken und das Heer der Küste entgegen zu führen, damit es dort nach England eingeschifft werden könne. Es war zu spät, daß man jetzt die rasche Ergänzung der Regimenter betrieb und mit Thätigkeit an der Befestigung von Hameln arbeitete. Die Säumniß in den verhängnißvollen Augenblicken war zu groß gewesen, als daß der durch sie angestiftete Nachtheil in kurzer Frist hätte ausgeglichen werden können. Als endlich am 30. Mai der nach Berlin gesandte Major von der Decken mit dem herben Bescheide zurückkehrte, daß an eine thätige Hülfe Preußens unter diesen Umständen nicht gedacht werden könne, als das Reich auf alle eingereichten Vorstellungen schwieg, da sah sich das kleine Land auf sich selbst im Kampfe gegen einen Feind beschränkt, welchem die ersten Landmächte Europa's hintereinander unterlegen waren. Der Herzog von Cambridge, welcher damals als Generallieutenant im hannoverschen Heere diente, ein echter Sohn Georgs III., begeisterte seine nächste Umgebung durch hingebende Liebe für das Land. Aber der große Haufe ließ sich durch den Königssohn nicht wecken; das Aufgebot des Ministerii hatte die kräftigste junge Mannschaft zur Flucht über die Grenze getrieben, so daß, wenn jetzt die landesübliche Aushebung vor sich ging, solche häufig mit Härte betrieben werden mußte und dadurch der öffentliche Mißmuth bedenklich genährt wurde. Dazu kam, daß man ein Mal die an der Yssel aufgestellte Macht des Feindes um mehr als das Doppelte überschätzte, und für's Andere sich noch immer der Hoffnung hingab, durch Unterhandlungen erwirken zu können, was nur durch die Spitze des Bayonnetts gewonnen werden konnte.

Am 16. Mai, an dem nämlichen Tage, an welchem das allgemeine Aufgebot in Hannover ausgeschrieben war, erhielt das französische Heer zu Coevorden, bestehend aus 14,000 Fußgängern und 2000 Pferden unter dem Marschall Mortier, neben welchem der General Berthier als Vorstand des Generalstabes befehligte, die Anweisung zum Vordringen. »Schlagt die hannoversche Armee und nehmt ihr die Waffen!« lautete der kurze Ta-

Digitized by Google

gesbefehl des französischen Marschalls *), welcher mit einer Schnelligkeit, die alle Bewegungen der Franzosen in jener Zeit bezeichnete, nach dem Westen vordrang. Mortiers Heer war ohne Magazine, ohne Zelte, ohne Artillerie; aber er hielt den Sieg für so unbestritten, daß er jede unter ähnlichen Umständen übliche Vorsicht hintansetzen zu dürfen glaubte. Immer rascher eilte das unglückliche Land seinem Verderben entgegen. Während sich die hannoverschen Rekruten am rechten Ufer der Weser sammelten, weil Wallmoden die Vertheidigung dieses Stromes beschlossen hatte, begab sich, um die Neutralität für die deutschen Besitzungen Georgs III. zu erwerben, von Hannover eine Deputation **) dem Feinde entgegen, welcher am 26. Mai in Bentheim eingezogen war, dann über Meppen sich nach Osnabrück gewandt hatte und dessen Vortrab bereits in der Umgegend von Diepholz stand. Der zurückgebrachte Bescheid dieser Männer, welche bei Vechte das französische Hauptquartier gefunden hatten, lautete nicht anders, als daß Mortier die Uebergabe des hannoverschen Heeres als kriegsgefangen verlange und, dem ihm vom Oberconsul ertheilten Befehle gemäß, keinen Waffenstillstand zu gewähren gewilligt sei. Gleichzeitig ließ sich der Feind in seinem Vordringen nicht aufhalten. Noch waren die deutschen Regimenter Georgs III. nicht an der Weser versammelt, und da bei den geringen Streitkräften Wallmodens — er zählte damals nicht mehr als 9000 Mann unter seinen Befehlen — die Vertheidigung des Weserstromes für unmöglich erachtet wurde, beschloß man, eine Deputation mit umfassender Vollmacht zum Abschluß einer Convention in das feindliche Lager abzusenden. Mit dem höchsten Unwillen hörte der Soldat von diesem Vorhaben ***); einzelne Officiere hatten unter Herzog Ferdinand von Braunschweig die Franzosen bestanden, der größere Theil des Heeres im flandrischen Kriege von 1793 den Feind als nicht unbezwinglich kennen gelernt. Man vergaß damals in Hannover, daß nicht die Zahl der Köpfe die Schlacht entscheide, sondern rüstiger Muth und Vertrauen auf Gott und Liebe zu einem Lande, für dessen Freiheit man streitet. Deßhalb erklärte der Herzog von Cambridge, welcher den Oberbefehl über ein 4000 Mann starkes Corps bei Nienburg übernommen hatte, an einem gütlichen Vergleiche, welcher das Heer ohne Waffenthaten dem Feinde ausliefere,

*) Bignon, Geschichte Frankreichs vom 18. Brumaire bis zum Frieden von Tilsit. Uebersetzt von Hase. Leipzig, 1831. Band III.

**) Sie bestand aus dem Obristlieutenant von Bock von der Fußgarde und dem Geheimen Cabinetsrath Brandes.

***) Die kurhannoverschen Truppen waren schön, gut gerüstet, mit einer trefflichen Artillerie versehen; in Wallmoden stand ein Ehrenmann an ihrer Spitze, sagt Bignon, a. a. O.

Digitized by Google

nicht Theil nehmen zu können, bat um seinen Abschied, und verließ die deutschen Staaten seines Vaters. Mit seiner Entfernung erlosch die letzte Hoffnung des Landes, dessen durch die obengeschilderten Verhältnisse herbeigeführte unselige Lage durch jede Säumniß in der Unterhandlung mit einem unaufhaltsam vordringenden Feinde nur vergrößert werden konnte. Unter diesen Umständen wurde durch den Obristlieutenant von Bock, den Geheimen Cabinetsrath Brandes und den Hofrichter von Bremer am 3. Junius 1803 eine Convention zu Suhlingen abgeschlossen, deren Inhalt vornehmlich in folgenden Bedingungen bestand. Es wird das Kurfürstenthum von den Franzosen besetzt; das hannoversche Heer zieht sich, ohne seiner Fahnen und Regimentsstücke beraubt zu werden, hinter die Elbe zurück und verpflichtet sich, während der Dauer des Krieges mit England die Waffen nicht gegen Frankreich zu ergreifen; die groben Geschütze und öffentlichen Cassen, so wie das gesammte Eigenthum des Kurfürsten, wird dem französischen Befehlshaber überlassen, welcher in Betreff der Regierung des Landes jede ihm gutdünkende Veränderung einzuführen befugt ist. Ueberdieß ist das solchergestalt unterworfene Land verpflichtet, für Sold und Bekleidung des französischen Heeres Sorge zu tragen, und für den Dienst der feindlichen Reiterregimenter eine gewisse Anzahl von Pferden zu liefern. Die Bedingungen dieses Vertrages, welcher sich in seinem Abschlusse und seinen nächsten Folgen von dem zu Kloster Zeven nur dadurch unterscheidet, daß er nicht, gleich dem letztgenannten, durch die Muthlosigkeit des Anführers der Kurfürstlichen herbeigeführt war, wurden alsbald von dem Feldmarschall von Wallmoden-Gimborn mit der höchsten Gewissenhaftigkeit erfüllt. Der Befehl zur Räumung Hamelns wurde erlassen, die schweren Geschütze sammt den in den Zeughäusern aufbewahrten Waffenvorräthen dem französischen Feldherrn überwiesen; das hannoversche Heer auf der Straße nach Lüneburg den ausbedungenen Standquartieren entgegengeführt. Ihnen nach die Sieger, welche am 4. Junius ihren Einzug in Hannover hielten und fünf Tage später, noch ehe die Stadt von den befreundeten Regimentern verlassen war, Lüneburg besetzten. Mit Treue und Ausdauer stand Wallmoden einem Amte vor, dessen Forderungen unter den geltenden Verhältnissen zu entsprechen sein Herz zerriß. Das ihm untergebene Heer verringerte sich stündlich, weil die Soldaten, welche sich und das Land durch schnöden Verrath betrogen wähnten, in Schaaren die Fahnen verließen und sich in ihre Heimath begaben. Der Zurückgebliebenen bemächtigte sich eine gränzenlose Erbitterung; die Ueberfahrt über die Elbe mußte auf jede Weise beschleunigt werden, um einem Ausbruche der gereizten Stimmung der kräftigen Männer vorzubeugen.

Digitized by Google

Endlich traf die Genehmigung der Convention von Suhlingen von Seiten des ersten Consuls ein; doch war ihr die Bedingung hinzugefügt, daß auch der König von England als Kurfürst von Hannover das Geschehene gut heißen werde. Aber Georg III. verwarf einen ohne sein Vorwissen eingegangenen Vergleich; ihn, als Kurfürst, lautete sein Bescheid, sichere der Friede von Basel und Luneville vor jeder Gewaltthat von Seiten Frankreichs; deßhalb appellire er an den Reichstag zu Regensburg und an alle Mächte, welche die genannten Friedensschlüsse verbürgt hätten, werde sich übrigens, um die Lage der Kurstaaten nicht zu verschlimmern, jeder Handlungsweise gegen die Convention von Suhlingen enthalten.

Voll Mißmuth über diese von England eingetroffene Erklärung, welche ihn, bei einiger Kenntniß vom Character Georgs III., nicht hätte überraschen können, sandte der Oberconsul den General Berthier an Wallmoden mit der Forderung, daß das hannoversche Heer die Waffen niederlegen und nach Frankreich abgeführt werden solle, mit dem Zusatze, daß es den Officieren verstattet sein möge, sich ihren demnächstigen Wohnsitz frei zu wählen. Zu gleicher Zeit wandte sich Mortier, dessen gesammte Streitkräfte sich jetzt auf 25,000 Mann beliefen, verstärkt durch die aus Holland ihm zugesandten Regimenter, von denen ein Theil unter dem General Desolle eine Reserve-Armee in Osnabrück bildeten, mit aller Macht gegen die Elbe. Bedrängt von den Landesabgeordneten, nicht durch Weigerung das Land in's Verderben zu stürzen, vielmehr durch Abschluß einer friedlichen Uebereinkunft größeres Unglück abzuwenden, fühlte sich der Feldmarschall bewogen, die Meinung seiner Generäle über diesen Gegenstand zu vernehmen. Nur 24 Stunden Bedenkzeit, innerhalb welcher Frist ein fester Entschluß gefaßt werden mußte, hatte der französische Oberbefehlshaber ihm gestattet. In dem zu diesem Endzwecke in dem lauenburgischen Dorfe Gülzow, unfern der Elbe, gehaltenen Kriegsrathe sah Wallmoden zu seiner Freude die geschehenen Vorschläge verworfen. In der That schien die Beschaffenheit des Landes, in welchem das hannoversche Heer sich aufgestellt hatte, die Vertheidigung selbst gegen einen vielfach überlegenen Feind nicht unmöglich zu machen. Im Osten schützte das neutrale Gebiet von Mecklenburg; im Westen das von Hamburg und Dännemark; nach beiden Seiten war für den Feind der Uebergang über die Stecknitz und Bille mit mannichfachen Schwierigkeiten verbunden, während die steilaufsteigenden Ufer der Elbe eine leichte Abwehr zu bieten schienen, und dadurch, daß man sich an die Küste der Ostsee lehnte, der Verkehr mit England ununterbrochen blieb. Noch zählte Wallmoden 9000 Mann unter seinem Befehl, von denen der größere Theil sich mit Begeisterung für den ferneren

Digitized by Google

Widerstand erklärte. Daß Mangel an Lebensmitteln im Lager herrschte, daß man den wohlgeordneten Batterien der Feinde nur leichte Regimentsstücke entgegen zu stellen habe, wurde in dem Verlangen, den Abschluß von Suhlingen vergessen zu machen, übersehen. Schon freute man sich des bevorstehenden Kampfes, als zwei Landesdeputirte, der Landschaftsdirector von Lenthe und der General von Wangenheim, sich nach Gülzow begaben und die herabgestimmten Forderungen Mortiers, nur das Heer zu entwaffnen und den verabschiedeten Soldaten die Rückkehr in ihre Heimath zu gewähren, vortrugen. Aber auch dieses Ansinnen lehnte Wallmoden ab; er wollte zu der Auflösung des ihm anvertrauten Heeres seine Zustimmung nicht geben, und stündlich erwartete er den Angriff des Feindes. Da ereignete sich, daß in der Nacht, welche dem muthmaßlichen Kampfe voranging, einzelne Reiter sich weigerten, ihren Oberen den schuldigen Gehorsam zu zollen. Sie seien verrathen, riefen die Männer; statt mit dem Feinde ehrlich zu schlagen, habe man sie in diesen Winkel des Landes geführt, wo sie wie in einer Falle bewacht würden. Diese Aeußerungen, deren Grund vollkommen verständlich erscheint, wenn man erwägt, daß der Soldat Weib und Habe in der Gewalt des Feindes hatte zurücklassen müssen, und daß er die Capitulation von Suhlingen um so weniger begriff, als er in sich Kraft und Muth genug spürte, den Republikanern die Spitze zu bieten, durchflogen das Lager nach allen Richtungen; eine dumpfe Gährung herrschte in den Regimentern. Ohne, wie immer unter ähnlichen Verhältnissen, ein klares Bewußtsein seines Wollens zu haben, bezeigte man nur gegen den Willen der Oberen ein entschiedenes Widerstreben. Jeder Versuch der Officiere, sich des Gehorsams ihrer Untergebenen zu versichern, blieb erfolglos. So brach der Morgen des 4. Juli an. Wallmoden hatte das Vertrauen seines Heeres eingebüßt, und damit jede Hoffnung auf erfolgreichen Widerstand fahren lassen. Deßhalb und weil gerechte Besorgniß ihn erfaßte, daß der Feind, von der im Lager herrschenden Stimmung in Kenntniß gesetzt, den Mangel an Eintracht benutzen werde, um sich der Höhen am rechten Ufer der Elbe zu bemächtigen, berief er abermals einen Kriegsrath. Hier erfolgte die Entscheidung, daß, da jedes Mittel zur Gegenwehr genommen sei, nur noch der schnelle Abschluß eines möglichst vortheilhaften Vertrages zu wünschen stehe. Alsbald setzte der Feldmarschall den General Mortier von dem gefaßten Entschluß in Kenntniß, und fügte die Bitte hinzu, daß auf einem in der Mitte der Elbe bei Artlenburg festgeankerten Bote die näheren Bedingungen der Uebereinkunft berathen werden möchten. Mit dem folgenden Tage (5. Julius 1803) wurde die s. g.

Digitized by Google

Convention von Artlenburg (Elbconvention) abgeschlossen *), der gemäß die hannoversche Armee aufgelöst wurde, die Einzelnen in ihre Heimath zurückkehrten, Pferde, Handwaffen und Geschütze aber zur Bereicherung des französischen Heeres dienten **).

Nach diesen Ereignissen flüchtete sich das kurfürstliche Ministerium, welches sich bei dem Einzuge Mortiers in Hannover in das Herzogthum Lauenburg begeben hatte, mit den ihm anvertrauten Cassen von Ratzeburg nach Schwerin. Englische Schiffe nahmen an der mecklenburgischen Küste das dahin geflüchtete Eigenthum ihres Königs an Bord. Für das verlassene Land blieb nichts anderes übrig, als, wie bei'm Einzuge der Franzosen in Osnabrück der dortige Burgemeister ***) zum Rathe gesprochen hatte, »nicht zu klagen, sondern zu handeln; einig, muthig und geduldig das Unvermeidliche zu tragen, den Augenblick zu ergreifen und für die Zukunft Gott zu vertrauen.«

Drittes Kapitel.

Das Kurfürstenthum Hannover und das Herzogthum Braunschweig bis zur Errichtung des Königreichs Westphalen. 18. August 1807.

Als bei dem französischen Gewalthaber der Plan zur Reife gediehen war, durch Besetzung der kurhannoverschen Lande an Georg III. Rache zu nehmen, hatte er von dem Könige von Preußen das Versprechen erwirkt, der beabsichtigten Unternehmung keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen. Man verstand in Berlin die von der Zeit gestellte Aufgabe so wenig, daß man in stolzer Ueberzeugung, zur Abwendung eigener Unbilden hinlänglich geschützt zu sein, eine Störung der durch den Frieden von Basel für den Norden Deutschlands bedungenen Neutralität sorglos erduldete. Hatte aber das unglückliche Kurland hiernach jede Aussicht aufgeben müssen, sich von der zunächst befreundeten Macht in der Aufrechterhaltung seiner Unabhän-

*) »Wallmoden hat mit blutendem Herzen unterzeichnet« berichtete, nach den Erzählungen von Bignon, Band III., Mortier nach Paris.

**) Die obige Erzählung ist zum großen Theile aus Beamish, Geschichte der Legion, genommen.

***) Heinrich David Stüve.

Digitized by Google

gigkeit unterstützt zu sehen, so waren seine Aufforderungen um Hülfe bei'm Reichstage zu Regensburg nicht weniger unbeachtet geblieben. Sonach konnte der Sturz der einheimischen Regierung nicht fehlen, und es hielt nicht schwer, in den jüngsten Ereignissen, welche das Land zwischen Weser und Elbe betroffen hatten, das demnächstige Schicksal der übrigen deutschen Staaten zu erkennen.

Bei dem Abschlusse der unseligen Convention zu Suhlingen hatte das unmittelbar darauf aus dem Lande sich entfernende Ministerium in jeder Provinz eine aus Mitgliedern der Stände und landesherrlichen Bevollmächtigten bestehende Deputation gebildet, welcher die Aufgabe gesetzt wurde, wegen aller vom Feinde zu stellenden Forderungen die Unterhandlungen zu übernehmen und die unerläßlichen Abgaben auf eine zweckmäßige Art auf die Unterthanen zu vertheilen. Weil jedoch von diesen von einander getrennten Behörden eine kräftige, rasche, auf das ganze Land gleichmäßig rückwirkende Handlungsweise nicht zu erwarten stand, so wurden sie durch den General Mortier zu einer allgemeinen Deputation vereinigt, welcher es bald gelang, das Vertrauen des französischen Oberbefehlshabers zu erwerben, und dadurch manche harte Forderung zu mildern und der Willkür der untergeordneten Generäle zu begegnen. Neben dieser Behörde war durch Dürbach, den Schwager Mortiers, eine sogenannte Executiv-Commission errichtet, welche unter des Erstgenannten Leitung die Befehle des Obergenerals in Ausführung zu bringen bestimmt war *). Dadurch wurde mindestens erreicht, daß die Vertheilung der öffentlichen Lasten durch Männer geschah, welche des Landes vollkommen kundig waren, daß manche Uneinigkeit, welche sich zwischen den fremden und einheimischen Behörden erhob, frühzeitig ausgeglichen werden konnte und das strenge Wort der Gebieter häufig ermäßigt wurde. Gleichwohl lastete ein Druck auf dem armen Lande, von dem man damals glaubte, daß es unmöglich fallen werde, ihn über die nächste Zeit hinaus zu ertragen. Nicht nur wurde alles kurfürstliche Eigenthum nach Frankreich geschleppt und sollten die vorgefundenen Geschütze fortan dazu dienen, die Küstenstädte der Normandie und Bretagne gegen Angriffe von Seiten der Engländer zu schützen **), son-

*) Sie bestand aus den Hofräthen Patje und von Hinüber, dem Hofrichter Bremer, dem Landes-Oeconomie-Rath Meyer und dem Landrath von Meding, Männern, deren Rechtlichkeit und Fähigkeit überall die entschiedenste Anerkennung fand.

**) Dahin gehören die in den Festungen und Zeughäusern vorgefundenen 500 Kanonen, 40,000 Gewehre, 200 Packwagen mit vollem Gespann, 3 Millionen Kartätschen und 4000 Centner Pulver. Bignon, Geschichte von Frankreich, Theil III. Dieser Verlust der Waffen wurde auf 10 Millionen, der der königlichen Effecten auf 2 Millionen Thaler berechnet. Außerdem wurden die Wälder verkauft und

dern der Sieger bemächtigte sich auch der Ehrenbeute aus dem siebenjährigen Kriege, auf die man bis dahin mit einem gewissen Stolze zu blicken gewohnt gewesen war *). Man schien für die Zukunft jedes Mittels beraubt zu sein, in voller Kriegsrüstung dem Feinde die Spitze bieten zu können. Ueberdieß mußte ein bis zum Belaufe von 36,000 Mann angewachsenes Heer vom Lande beköstigt, bekleidet und mit Pferden versehen werden. Häufig wurden die Regimenter gewechselt; statt der vollständig ausgerüsteten kamen dann neuerdings in den Kriegsdienst getretene Schaaren, dürftig bekleidet, kaum mit Waffenstücken versehen, um alles Mangelnde auf Kosten der deutschen Staaten Georgs III. geliefert zu erhalten. Als weder die laufenden Einkünfte aus den Kammergütern, noch die ungewöhnlich erhöhte Besteuerung zur Bestreitung dieser Ausgaben hinreichen konnte und die bloße Verpflegung des feindlichen Heeres täglich nicht weniger als 10,000 Thaler erheischte, sah man sich gezwungen, in Hamburg und Bremen Anleihen zu machen. Ein großer Theil des bemittelten Adels verließ die Heimath; alle Gnadenzahlungen stockten; die Invaliden, welche unter Herzog Ferdinand gefochten hatten, sah man durch Betteln das Leben fristen. Eine französisch-hannoversche Legion von 3000 Mann wurde errichtet, um für den Feind des Vaterlandes die Waffen zu führen. Sei es jedoch, daß sich wenig einheimische Officiere fanden **), welche der an sie ergangenen Aufforderung zu folgen und für Frankreich zu kämpfen bereit waren, oder daß man solchen nicht in Menge den Befehl anzuvertrauen wagte — fast alle Befehlshaberstellen in dieser Legion wurden mit Franzosen besetzt. Mochte auch Mortier die Anklage der Habsucht nicht treffen, so kamen doch wenige seiner untergebenen Officiere diesem Beispiele nach. Es schien ihnen unbegreiflich, daß der Deutsche nicht freudig die Ehre anerkenne, das freisinnigste und witzigste Volk der Welt bei sich beherbergen zu dürfen. Viele dieser fremden Gäste, welche mit unbezahlter Kleidung über den Rhein gekommen waren, kehrten im glänzenden Reichthum über denselben zurück. Dem einzigen General Drouet mußte die Stadt Osnabrück ein Geschenk von 125,000 Frcs. bieten. Jeder Verkehr war vernichtet, seitdem die Gemeinschaft mit England auf's strengste untersagt, Cuxhaven und Ritzebüttel, wiewohl einer neutralen deutschen Stadt angehörig, besetzt und der freien Reichsstadt Bremen die Handelssperre anbefohlen war.

---

abgetrieben; im Deister Hirsche eingefangen und nach dem Park von St. Cloud bei Paris gesandt.

*) Es waren 19 Fahnen und 16 Standarten.

**) Nach der Erzählung von Beamish, Geschichte der königlich deutschen Legion, befanden sich in dieser französisch-hannoverschen Legion nur zwei hannoversche Officiere.

Digitized by Google

Daß England unter diesen Verhältnissen die Mündungen der Ströme Weser und Elbe sperren ließ, ergab sich als eine nothwendige Folge der von Seiten Frankreichs ergriffenen Maßregeln.

Als nach einem Zeitraume von vier Monaten der Aufenthalt des französischen Heeres dem Lande bereits drei Millionen Thaler Kosten verursacht hatte, wurde der Ober-Appellations-Rath von Ramdohr an Napoleon geschickt, um eine Verminderung der Lasten als Gnade zu erflehen. Doch mochten es weniger die dringenden Vorstellungen dieses Wortführers, als die gleichen Bemühungen von Friedrich Wilhelm III. sein, welche endlich die Verringerung des Besatzungsheeres zur Folge hatten.

Es ist bereits oben angedeutet, mit welcher unverzeihlichen Sorglosigkeit in Betreff seines eigenen Wohles Preußen der Besitznahme Hannovers durch Mortier zugesehen hatte. In gleichem Grade aber, als die französischen Regimenter in dem Nachbarstaate sich mehrten, stiegen die Besorgnisse Preußens, welches die Freundschaft der europäischen Großmächte verscherzt hatte, lediglich um den französischen Anforderungen zu entsprechen. Deßhalb glaubte der Graf von Hardenberg der peinlichen Stellung, in welche er sich durch die Nähe des französischen Heeres versetzt sah, am glücklichsten dadurch überhoben zu werden, wenn er bei Napoleon die Abtretung des Kurstaats zu Gunsten Preußens betreibe. Aber der erste Conful, welcher, nach der Erklärung seines Ministers Talleyrand, durch Hannover ein Pfand in Händen zu haben wünschte, durch dessen Rückgabe an den König von England er bei jedem Friedensschlusse Vortheil zu ziehen im Stande sei, war keineswegs geneigt, diesem im Jahre 1803 an ihn gerichteten Verlangen Hardenbergs zu willfahren. Dagegen ließ er die von Berlin aus an ihn ergangenen Vorstellungen, seine Streitkräfte in Hannover zu verringern, nicht unbeachtet, und so geschah es, daß gegen die Zusage Preußens, den in dem Kurstaate zurückbleibenden Franzosen die Sicherheit vor jedem Angriffe von außen verbürgen zu wollen, im October 1803 das Land durch den Abzug von 7000 Mann einige Erleichterung empfand*). Bisher waren die sämmtlichen Steuer-Einkünfte von Hannover zum Unterhalte des kurfürstlichen Heeres so wenig hinreichend gewesen, daß der König einen bedeutenden Zuschuß aus seinen Kammergütern gestattet hatte. Und jetzt überwog die Zahl der Dränger, trotz ihrer Verringerung, die der früher Be-

*) Schon nach vier Monaten hatte das feindliche Heer dem Lande 4 Millionen Thaler gekostet; die gesammten Kosten, welche daselbe während eines Aufenthaltes von nicht völlig 27 Monaten verursachte, werden auf 26 Millionen Thaler berechnet. Das Kurfürstenthum Hannover unter den Franzosen in den Jahren 1803, 1804 und 1805. — 1806. 8°.

Digitized by Google

soldeten, und gebot die Zeit, anstatt der sonst üblichen Billigkeit in Beitreibung von Steuern, jene rücksichtslose Strenge, welche sich jederzeit in einem militärisch verwalteten Staate finden wird.

Im Februar des Jahres 1804, nachdem schon früher die neugebildete französisch-hannoversche Legion unter dem Obersten von Schenk über Holland nach Lyon aufgebrochen war, wurde Mortier nach Paris abberufen, um daselbst die Stelle einer der vier Generäle der Consulargarde einzunehmen. Ungern sahen die Hannoveraner den neun und zwanzigjährigen Helden scheiden, der durch sein offenes, biederes Wesen selbst da sich Freunde zu verschaffen gewußt hatte, wo ihm das Amt der Vernichtung übergeben war. Ihm folgte im Oberbefehl der talentvolle General Dessolles, bis mit dem 17. Juni 1804 der Reichsmarschall Bernadotte an die Spitze des Heeres und der Verwaltung des Landes gestellt wurde. Dieser, ein Mann in der frischesten Kraft des Lebens — er zählte 37 Jahre — durch den Sturm der Revolution gehoben, besonnen in der Schlacht wie im Rath, nicht immer einverstanden mit den herben Mitteln, deren sich der erste Consul zur Vergrößerung seines Ruhmes bediente, offenbarte schon in Hannover jene hohen Gaben des Geistes und jene gewinnende Außenseite, welche ihn später unter den schwierigsten Verhältnissen den Thron eines stolzen, freien Volkes behaupten ließ. Zu jeder möglichen Abhülfe der Beschwerden bereit, liebreich gegen Alle, welche sich bittend ihm nahten, beschränkte er den Aufwand seiner Generäle, die auf Kosten des Landes schwelgten, war auf jede Weise beflissen, Ersparungen einzuführen und verminderte das Heer bis auf 20,000 Mann. Aber auch diese erheischten so bedeutende Summen zu ihrem Unterhalte *), daß Bernadotte wohl durch milde Gaben aus seinem eigenen Vermögen einzelne Nothleidende unterstützen, nicht aber der allgemein überhand nehmenden Noth wehren konnte. Fortwährend wanderten Kunstgegenstände und literarische Schätze nach Paris; mit erfinderischer List wußten französische Späher den größeren Theil des verborgenen kurfürstlichen Eigenthums aufzuspüren. Als Napoleon am 2. December 1804 zur Kaiserkrönung fuhr, waren es acht aus dem hannoverschen Marstall geraubte weißgeborene Rosse, welche den Prachtwagen zierten. Auf funfzig sechsspännigen Wagen wurde das kostbare Jagdgeräth Georgs III. nach St. Cloud geschafft.

Als der Krieg Oestreichs gegen Frankreich, zu dessen Theilnahme wohl Rußland, nicht aber Preußen durch England hatte bewogen werden können, ausbrach, verließ der Reichsmarschall Bernadotte im September 1805 mit

*) Seit dem März 1805 betrug die monatliche Kriegs-Contribution 350,000 Frcs.

Digitized by Google

16,000 Mann das hannoversche Land, wandte sich über Göttingen dem Süden zu und durchzog, ohne die deßhalb erhobene Beschwerde der preußischen Behörden, welche darin mit Recht einen Bruch der Neutralität erblickten, zu beachten, des Fürstenthum Anspach, um zu dem großen kaiserlichen Heere zu stoßen. Sonach waren die Kurlande bis auf 4000 Mann, welche unter dem General Barbou Hameln inne behielten, plötzlich vom Feinde befreit. Eine namenlose Freude ergriff die gesammte Bevölkerung, man wähnte sich für immer von dem Drucke der Fremden befreit und blickte voll Verlangen nach der Wiederherstellung der kurfürstlichen Regierung. Hatte auch Preußen jeden Beitritt zu dem großen, von England, Oestreich und Rußland geschlossenen Bunde entschieden abgelehnt und in der Absicht, die strengste Neutralität zu behaupten, ein Heer an der Weichsel aufgestellt, um den Russen den begehrten Durchzug nach Hannover zu verwehren, so konnte doch nicht fehlen, daß durch das Benehmen Bernadotte's im Anspachischen eine bedeutende Veränderung in der Gesinnung des Hofes zu Berlin erfolgte. Man fühlte sich hier durch das Geschehene bitter verletzt; man glaubte sich dadurch der früher eingegangenen Verpflichtung, Hannover vor jedem äußeren Feind sicher zu stellen, überhoben. Dennoch bewirkte die Scheu vor der Macht Napoleons, daß Preußen, anstatt sich dem Kampfe der Oestreicher auf Tod und Leben beizugesellen, nur halbe Maßregeln ergriff. In Franken und Westphalen, dann in Hildesheim unter dem Herzoge von Braunschweig, ließ der König drei gesonderte Heere aufstellen. Die nach der Weichsel verlegten Regimenter wurden abberufen und dadurch den Russen Gelegenheit geboten, sich auf dem Landwege nach dem Norden Deutschlands zu begeben. Ein neues Handelsleben durchdrang das Land zwischen Weser und Elbe, seitdem England die bis dahin streng beobachtete Küstensperre aufgehoben hatte. 15,000 in Pommern gelandete Russen setzten sich gegen die Elbe in Bewegung; ihnen folgten unter ihrem kampflustigen Könige 10,000 Schweden im englischen Solde. Am 26. October sah man einen Theil des preußischen Heeres von Hildesheim seinen Einzug in Hannover halten, woselbst zwei Tage darauf die kurfürstliche Regierung wieder hergestellt wurde. Bald aber sahen die Unterthanen Georgs III. mit Mißtrauen auf die sich mehrende Zahl der Fremden, welche nicht immer friedliche Absichten verriethen. Während sie mit höchster Strenge, wie in Feindes Land, die Vollziehung ihrer Befehle verlangten, benahmen sie sich mit zuvorkommender Freundlichkeit gegen das französische Corps, welches sich fortwährend in dem Besitze Hamelns befand. Deßhalb schöpfte der König von Schweden Verdacht wegen der Redlichkeit der Gesinnung des Hofes von Berlin; er glaubte nicht undeutlich zu erkennen, daß Preußen aus Liebe

Digitized by Google

zum Frieden und zugleich aus Verlangen nach dem Besitze Hannovers auf diese Weise im heimlichen Einverständnisse mit Frankreich handele, und trug Bedenken, die Elbe zu überschreiten. Erst nach der Anwesenheit des Kaisers Alexander in Berlin entschloß sich Friedrich Wilhelm III. zum entschiedeneren Auftreten. Jetzt erst erfolgte bei Lauenburg und Artlenburg (10. und 12. November) der Uebergang der Russen und Schweden über die Elbe *). Während dann der preußische Minister Graf Haugwitz sich zu einer Zeit, welche nicht unglücklicher gewählt werden konnte, in Unterhandlungen mit dem siegreichen Napoleon einließ, landete die deutsche Legion unter dem General bei Twielenfleth und begann im Verein mit den Russen am 1. December die Belagerung von Hameln. Aus allen Theilen des Kurstaats strömte die rüstige Mannschaft den englischen Werbefahnen zu. Mit der höchsten Ungeduld sah man der verheißenen Ankunft des Herzogs von Cambridge entgegen, welcher von seinem königlichen Vater zum Oberbefehlshaber des bis auf 15,000 Mann vermehrten englischen Heeres in Hannover ernannt war. Schon hatte der Graf Münster, welcher seit dem Anfange des Jahres, anstatt des Ministers von Lenthe, an die Spitze der Geschäfte gestellt war, die Leitung der kurfürstlichen Regierung übernommen, als plötzlich der Friede von Preßburg und die hieraus sich ergebende Stellung Preußens zu Frankreich eine völlig unerwartete Gestaltung der Verhältnisse hervorrief, zu deren richtiger Würdigung die nachfolgenden Erzählungen dienen mögen.

Dem großen Kampfe, zu welchem Oestreich 1805 noch ein Mal so ritterlich in die Schranken trat, hatte Preußen im Anfange nicht allein theilnahmlos zugesehen, es hegte Napoleon sogar eine Zeitlang die nicht ungegründete Hoffnung, daß diese zweite Macht Deutschlands an seiner Seite sich dem Kaiserhause gegenüberstellen werde. Doch erlitt diese Lage der Dinge durch die Bemühungen Englands und Rußlands bald eine wesentliche Umbildung. War von Seiten des erstgenannten Staates dem Hofe zu Berlin mit überzeugender Wahrheit vorgestellt, daß nur in der treusten Einigkeit gegen das über zertrümmerte Reiche fortschreitende Frankreich die eigene Rettung verbürgt werden könne, daß der Augenblick nothwendig ein Vergessen jedes früheren Zwistes mit dem Kaiserhause und ein enges Anschließen an dasselbe erheische, so wirkte Alexander I. durch die Gewalt seiner Persönlichkeit auf den König von Preußen ein, als er am 25.

*) Schon am 27. October war der Graf Ostermann mit einem aus 5000 Mann bestehenden Vortrabe des russischen Heeres in Ratzeburg eingezogen, hatte aber, aus gleichen Gründen wie der König von Schweden, den Uebergang über die Elbe für bedenklich gehalten.

Digitized by Google

October 1805 plötzlich in Berlin eintraf. Unstreitig wurden die Bemühungen dieses Regenten, für sich und Oestreich einen Genossen in Friedrich Wilhelm III. zu erwerben, durch die vermöge der Verletzung des Anspachischen erduldete Kränkung bedeutend erleichtert. So geschah es, daß im November ein Vertrag zu Potsdam abgeschlossen wurde, durch welchen Preußen sich bereit erklärte, der Sache gemeiner Freiheit beizutreten. Was aber durch einzeitiges und rasches Handeln zu erringen möglich gewesen wäre, schien jetzt durch Zögern und ängstliches Schwanken verloren. Zu der nämlichen Zeit, in welcher Alexander und Friedrich Wilhelm über dem Grabe Friedrichs des Großen brüderlich einander die Hand boten, langten in Berlin die ersten Nachrichten von einzelnen Niederlagen der östreichischen Heere an. Dennoch baute man auf die Wirkung der gemeinsamen Kräfte, als der Mordtag von Austerlitz (2. December), an welchem drei Kaiser einander gegenüberstanden, und der am 26. December zu Preßburg abgeschlossene Friede die letzten Aussichten auf das Gelingen des gefaßten Planes vereitelten. Eine dumpfe Stimmung herrschte in Berlin; die edle Königin fand keinen Trost in Thränen. Man wußte, daß Napoleon von den heimlichen Schritten des Hofes unterrichtet sei; wenn dennoch der Ehrgeizige mit freundlichen Anerbietungen dem Abgeordneten des Königs von Preußen nahte, so konnte es nicht Mäßigung, nicht ein Genügen mit dem bereits Gewonnenen sein, sondern es war die Sprache trügerischer Arglist, die aus ihm redete. Es sei, so lautete die Forderung des Siegers, die Abtretung von Neufchatel und Cleve an das französische Reich, die von Anspach an Baiern von ihm beschlossen; er biete dagegen dem Könige wiederholt die Einigung an und gewähre die Einverleibung Hannovers als Entschädigung für das Verlorene. Es war unverkennbar, daß durch einen Schritt dieser Art Preußen auf's engste an Frankreich gekettet werden mußte; ein Mal, weil nur dieses den Besitz der Kurlande verbürgen konnte, sodann weil durch die Besetzung derselben die Verbindung Englands mit dem Hofe zu Berlin als für immer abgebrochen betrachtet werden mußte.

Mit einer Schnelligkeit, die nur in seiner unglücklichen Lage Entschuldigung finden mag, ging Preußen theilweise auf dieses Anerbieten ein und setzte in den letzten Tagen des Jahres 1805 Georg III. von seinem Vorhaben in Kenntniß, mit der Hinzufügung, daß es die Entfernung der in Hannover befindlichen englischen Regimenter verlange und ihnen dagegen bis zu einer gewissen Frist die vollste Sicherheit verheiße. Alsbald gingen die Schweden unter ihrem Könige, die Russen unter dem General Tolstoy über die Elbe zurück; es schifften sich die Engländer mit der deutschen Legion unter Lord Catheart gegen Ende des Januar 1806 an der Mündung

Digitized by Google

der Weser ein; das bei Antwerpen sich zusammenziehende Heer der Franzosen, die von Louis Buonaparte befehligte sogenannte Nord-Armee, konnte zu anderen Zwecken verwandt werden. Zugleich mit dem Abzuge der Engländer erfolgte die Besitzergreifung Hannovers durch ein preußisches Heer, dessen Oberbefehlshaber, der Graf von Schulenburg-Kehnert, am 27. Januar im Namen seines Königs eine Proclamation erließ, in welcher er erklärte, daß Preußen den Kurstaat einstweilen militairisch besetze, jedoch nur, um es gegen die Uebel des Krieges zu schützen und seine Verwaltung bis zum endlichen Friedensschlusse zu übernehmen; mit dem Zusatze, daß die gesammten Einkünfte der deutschen Staaten Georgs III., nach Abzug der Verwaltungskosten, lediglich zum Nutzen des Landes verwandt werden sollten. Drei Tage nach der Erscheinung dieses Patents verließ der Graf von Münster das hannoversche Gebiet, nachdem er feierlich gegen das von einer bis dahin befreundeten Macht geschehene Verfahren protestirt und die Unterthanen zur festen Treue gegen das welfische Haus ermahnt hatte. Man hatte sich sonderbarer Weise in Berlin mit der Hoffnung geschmeichelt, durch diese Handlungsweise den Forderungen des Kaisers der Franzosen zu entsprechen, und von der andern Seite zu keinem offenen Bruche mit England die Veranlassung zu bieten. Statt dessen wurde in Napoleon nicht ohne Grund der Verdacht gesteigert, daß Preußen auf diesem Wege dem angebotenen engen Bunde mit Frankreich zu entgehen trachte, und mit jenem dictatorischen Zwange, dessen Anwendung ihm nur allzu geläufig war, nöthigte er den König, die schon früher gestellten Forderungen in Betreff einer unbedingten Besitzergreifung der Kurlande am 15. Februar zu unterschreiben. Als Preußen auch hierin nachgab, war seine Lage eine höchst mißliche. Nur kühnes Wagen hätte seine Ehre retten können. Aber statt in einem einseitig unternommenen Kampfe Alles auf's Spiel zu setzen, lockte der Besitz eines Landes, der die östlichen und westlichen Staaten auf eine bequeme Weise mit einander verband. Eine Entschädigung für die Abtretung der obengenannten Provinzen schien zu einer Zeit, in der man die Macht eines Staates mehr nach seinen äußeren Mitteln, als nach der aus dem Gefühle der Gerechtigkeit und Ehre erwachsenden Kräfte zu schätzen pflegte, durchaus erforderlich. Schon waren Anspach, Wesel und Neufchatel von den Franzosen eingenommen, als auch Hameln (18. März) den Preußen geöffnet wurde und Friedrich Wilhelm III. nicht einstweilen, sondern für bleibende Zeiten von dem Kurstaate Besitz genommen zu haben erklärte. Es habe der König, heißt es in dem am 1. April 1806 vom Grafen von Schulenburg-Kehnert hierüber erlassenen Manifeste, vom Kaiser der Franzosen gegen Abtretung dreier seiner Provinzen und mit gegenseitiger feierlicher Gewähr-

Digitized by Google

leistung den rechtmäßigen Besitz der braunschweigischen Kurlande erworben, welche Staaten durch das Recht der Eroberung an Seine kaiserliche Majestät gefallen seien.

Wie lautete diese Erklärung so verschieden von der des 27. Januar! Wie mußten in der Brust eines jeden Hannoveraners die schmerzlichsten Gefühle hervorgerufen werden, von einer Macht, die bis zu diesem Augenblicke in freundschaftlichen Berührungen zu Georg III. gestanden, die bei dem Entschluß, mit Oestreich und Rußland für die Freiheit Europa's zu fechten, dankbar die von England angebotene Unterstützung angenommen hatte, also behandelt zu werden! Auf diese Weise beraubte das selbst in seiner Schwäche eroberungssüchtige Preußen seinen fürstlichen Nachbar und Verwandten, nur aus Gehorsam gegen eine fremde Macht. Umsonst thaten die Herren von Ompteda und Reden, Ersterer Gesandter am Hofe zu Berlin, Letzterer Bevollmächtigter am Reichstage zu Regensburg, gegen ein solches Verfahren Einrede. Georg III. erklärte, daß er durch keinen Vortheil, der ihm aus Verträgen erwachsen könne, zu vergessen im Stande sei, was er sich und seinen Unterthanen schuldig sei. In der Verwaltung des Kurfürstenthums aber wurden durch den Grafen von Schulenburg-Kehnert und den Herrn von Ingersleben Umwandlungen der verschiedensten Art getroffen, um dem neuerworbenen Lande die äußere Aehnlichkeit mit den preußischen Provinzen zu verleihen. Daß nicht durch Gleichstellung an Formen der einzelnen Ländertheile, nicht durch einen allgemeinen, bequem zu übersehenden Zuschnitt, sondern einzig und allein durch die Treue und Liebe seiner Bewohner für einen Staat jene Kraft erworben wird, vermöge welcher er nie gezwungen werden kann, gegen Verpfändung seiner Ehre dem Willen des Mächtigen nachzukommen, wurde damals nur allzu sehr übersehen. Die ungemessenste Erbitterung gegen Preußen regte sich in einem jeden Hannoveraner; es schien unmöglich, die Regierung des allgeliebten Georg III. auf diese Weise vertauschen zu können. Als das preußische Wappen anstatt des englischen angeschlagen wurde, mußten die Straßen der Hauptstadt von Gewaffneten durchzogen werden, um Widersetzlichkeiten von Seiten der Bürgerschaft zu verhüten; einzelne Beamte in den Provinzen verweigerten dem neuen Oberherrn den Gehorsam. Das plötzliche Verdrängen der gehaltreichen Landesmünze durch die verschlechterten Geldsorten Berlins wurde mit dem höchsten Unwillen empfunden; nicht minder die bis dahin unbekannte Strenge, mit welcher die neuen Abgaben eingetrieben, der Zwang, welcher bei der Aushebung der jungen Mannschaft zum Kriegsdienste angewandt wurde. Wenn man einen Vergleich zwischen den neuen Machthabern und den französischen Generälen anstellte, so fiel solcher um

Digitized by Google

so entschiedener zum Vortheile der letzteren aus, als diese sich nicht begnügt hatten, die Erwerbsquellen des eroberten Landes und deren möglichste Benutzung kennen zu lernen, sondern auch von den bestehenden Rechten einige Kenntniß zu erwerben bemüht gewesen waren. Konnte man nicht umhin, im Allgemeinen die Höflichkeit der französischen Behörden anzuerkennen, so hatte man jetzt das herrische Gebieten der preußischen Beamten zu beklagen und jene despotische Rohheit der Officiere, welche kaum dem Knabenalter entwachsen waren. Es war nicht jenes jugendlich muthige, durch Bürgersinn erkräftigte Preußen von 1813, sondern das altersmüde Preußen von 1806, welches aus den Zeiten Friedrichs des Großen nichts als seinen Uebermuth gerettet hatte. Deßhalb konnte das Volk von Hannover seine Liebe für das angestammte Regentenhaus so wenig verbergen, daß es in der Hauptstadt des Landes den Geburtstag Georgs III. durch Beleuchtung der Straßen zu feiern wagte.

Daß England nach diesen Ereignissen jede Verbindung mit Preußen aufhob, daß es, so wie diese Macht auf Geheiß Napoleons die Mündungen der Weser und Elbe verschloß, die Küsten der Ost- und Nordsee, so weit sich diese in den Händen seiner Widersacher befanden, sperrte, darf uns so wenig befremden, als daß nach vorangegangener Kriegserklärung von Seiten Englands (11. Junius) 400 preußische Schiffe eine leichte Beute der Beherrscher der Meere wurden.

Dem jüngsten Kampfe Oestreichs mit Frankreich hatte ganz Deutschland ohne thätige Theilnahme zugeschaut; es war in den Herzen der Fürsten und Völker die alte Liebe zum Reiche erstorben; man ließ es fahren wie einen dem Tode verfallenen Kranken, und sah es nicht immer ungern, wenn das stolze Haus Oestreich empfindliche Demüthigungen erlitt. Aber diese Demüthigungen bot das gezückte Schwert des Feindes, von dem sich voraus bestimmen ließ, daß es mit den Gliedern ein Spiel der Willkür treiben werde, sobald das Haupt vor ihm in Staub getreten. Drei Tage später, als sechzehn deutsche Fürsten in Paris den Rheinbund geschlossen hatten (12. Julius 1806), welchem Napoleon als Protector vorzustehen herablassend sich angeboten hatte, erklärte der französische Gesandte der Reichsversammlung zu Regensburg, daß er das deutsche Reich nicht mehr anerkenne, dessen Fürsten jedoch als unabhängige europäische Mächte betrachte. In Folge dessen legte Franz II. am 6. August 1806 die deutsche Krone nieder, das tausendjährige Reich erstarb und ein östreichisches Erbkaiserthum stand jetzt gesondert von den Interessen des großen deutschen Gemeinwesens. Damals ging diese Begebenheit an dem deutschen Volke vorüber, ohne lebendige Theilnahme zu erwecken. Große Erscheinungen drängten einander;

Digitized by Google

Haß und Liebe folgten im raschen Wechsel; es konnte der bewegte Geist der Menschen nicht anhaltend einem einzigen Gedanken anhängen, weil die Zeit ihn unaufhaltsam fortriß, und der, welcher das Gepräge der Zeit an der Stirn trug, durch sein Heute das Gestern vergessen machte. Man begriff nicht, daß ein Zerreißen der alten Bande den Untergang der Freiheit des Einzelnen nachsichziehen müsse, ja daß der deutsche Name und Klang für immer untergehen müsse, falls Gott den Menschen so rasch verlasse, als dieser sich selbst aufgebe. Nun regte sich ein neues Leben; das unter den Eindrücken der Revolution herangewachsene Geschlecht trieb seine Kurzweil mit den Trümmern des Reichsgebäudes, das Jahrhunderte lang wie ein hoher, weithinragender Dom die Königsburgen Europa's überschattet hatte. Die einzelnen deutschen Stämme gefielen sich in einer scharfen Sonderung; die Fürsten träumten von Unabhängigkeit, seitdem statt des rechtmäßigen Verfahrens, welches der Kaiser bis dahin über sie hatte verhängen können, ein kurzer Machtspruch aus Paris ihnen die Handlungsweise vorzeichnete. Daß Oestreich die erste Stelle unter seinen fürstlichen Reichsgenossen behauptet hatte, ward mit Bitterkeit beklagt; daß Napoleon die gekrönten Machthaber seinen Marschällen hintansetzte, verstand man zu verschmerzen.

Die stolze, kraftvolle Ruhe, mit welcher England den Krieg gegen Frankreich fortgesetzt, hatte zu keiner Zeit und unter keinerlei Verhältnissen den Wunsch in Napoleon ersticken lassen, auf dem Wege der Unterhandlung eine Anerkennung seiner Stellung von Seiten Georgs III. zu erwirken. Daher seine immer wiederholten Versuche, durch Anerbietungen und Zugeständnisse der verschiedensten Art sich England zu nähern. Bei einer dadurch gebotenen Gelegenheit war es, daß Talleyrand in einer vertraulichen Mittheilung gegen den englischen Minister Fox, so wie in der hierauf erfolgten officiellen Unterhandlung die Erklärung von sich gab, daß die Rückerstattung Hannovers an Georg III. durchaus keiner Schwierigkeit unterliegen könne. Wie sich erwarten ließ, wurde von dem englischen Ministerium diese Zustimmung Frankreichs zur Abtretung der Kurlande dem Hofe in Berlin mitgetheilt. Friedrich Wilhelm III. hatte unendlich viel gewagt, als er, dem strengen Geheiße Napoleons nachkommend, Hannover besetzte. Jetzt sah er über eben dieses Land durch einen Machtspruch des Kaisers zu Gunsten dessen verfügt, dem es als rechtmäßiges Eigenthum entrissen war. Ein solches Verfahren, so treulos, hinterlistig, mußte auf's tiefste empören. Noch waren die bitteren, durch Frankreich erduldeten Kränkungen des vorigen Jahres nicht vergessen; eine Einigung mit Alexander I. stand zu erwarten; England bot seine starke Hand zum kühnen Wagen. Man konnte nicht anders, als die früher bewiesene Sorglosigkeit durch muthiges Erman-

Digitized by Google

nen aufwägen. Durch Preußens Theilnahmlosigkeit und Unentschlossenheit war Oestreich gefallen und das Reich zertrümmert; jetzt war die Reihe an Preußen, vor Europa zu zeigen, daß es seines Heldennamens würdig sei. Das war es, was England durch jene Mittheilung zu erreichen gehofft hatte; Preußen wurde geweckt, das ganze Volk verlangte den Krieg, zu welchem eine hohe, edle Frau ihre nächste Umgebung zu begeistern wußte. Aber konnte er glücklich enden? Seit elf Jahren, in denen die französischen Regimenter jenes Vollgefühl der Ehre errungen hatten, das als die sicherste Bürgschaft des Sieges gilt, hatte das preußische Heer sich einer trägen Ruhe hingegeben. Jetzt sollte es eben die Schaaren bestehen, von denen die Heere der Russen und der todestreuen Oestreicher bei Austerlitz gebrochen waren.

An der Spitze des preußischen Heeres stand damals als Generalfeldmarschall der Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig. Wie bereits oben erzählt ist, hatte der treffliche Mann selbst in Zeiten, in welchen das Amt eines Feldherrn seine Thätigkeit völlig in Anspruch zu nehmen schien, mit gleichem Eifer und einer unermüdeten Geschäftigkeit dem Drucke abzuhelfen sich bemüht, der seit der Regierung von Herzog Karl auf dem braunschweigischen Lande lastete. Jeder Sitzung des Geheimen Raths pflegte er beizuwohnen; die Beschwerlichkeiten des Weges von Halberstadt bis zu seiner Residenz erachtete er für unerheblich, wenn es darauf ankam, irgend eine Angelegenheit von Wichtigkeit mit eigenen Augen zu prüfen. Es konnte sich keiner der hochgestellten Räthe eines entscheidenden Einflusses über den Herrscher rühmen, der überall selbst zu sehen gewohnt war und mit Freundlichkeit und Theilnahme Jedermann den erbetenen Zutritt gewährte. Ihm galt die Besetzung von Aemtern nicht als eine Handlung, die willkürlich von der Gnade des Regenten abhänge, sondern als der Erfolg einer ernsten Berathung, die von keiner Vorliebe und keiner persönlichen Abneigung abhängig ist. Schon erntete das braunschweigische Land die glücklichsten Früchte dieser väterlichen Regierung, als der Herzog durch den Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Preußen in einen Strudel von Ereignissen gerissen wurde, deren unglückliches Ende eine ungerechte Nachwelt mehr als billig ihm beizumessen sich gewöhnt hat.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die Gründe, aus welchen das preußische Heer vor Napoleon erlag, zu erörtern; sie finden sich zum Theil in den früheren Erzählungen. Wenn aber Karl Wilhelm Ferdinand als einundsiebenzigjähriger Greis ein durch Mangel an Zucht und durch Vorurtheile erkranktes Heer nicht mit der Umsicht und jenem Adlerblicke der Jugend zu führen vermochte, der seinem Gegner von Gott gegeben war, so

Digitized by Google

wird der gerechte Beurtheiler in ihm allein nicht den Grund des Verderbens erkennen wollen. Ueber dem Grabe der alten Zeit, welcher der Herzog angehörte, war eine neue Welt erwachsen, so heftig, ungestüm, reich im Schaffen und im Zerstören, eine Zeit gewaltiger Anspannung aller Kräfte, der des Greises Auge nicht zu folgen, geschweige sie zu begreifen und sich dienstbar zu machen wußte. In ihm lebte nur, als unvertilgbares Erbtheil seines Hauses, der alte Muth der Welfen; dieser allein blieb ihm bis zum Tode, als der Kaiseradler siegreich über ihm dahinrauschte. An beiden Ufern der Saale, von Saalfeld bis da, wo sie bei Jena durch hervorspringende Berge in ein enges Bette zusammengedrängt wird, dann auf den Höhen zwischen dieser Stadt und Weimar, hatte der Herzog das preußische Heer aufgestellt. Den Regimentern fehlte die freudige Zuversicht des Sieges; am Herzen des Führers nagte tiefer Schmerz, seit er zu Naumburg die Nachricht von dem am 20. September erfolgten Absterben seines Erbprinzen erhalten hatte *). Da lief die Kunde von dem Heldentode des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen ein, der im ritterlichen Kampfe bei Saalfeld gefallen war. Bis in die Nacht verließ der Herzog den ihn umgebenden Kreis der Officiere zu Auerstädt nicht; nachdenkend und in sich selbst beschäftigt, sah man ihn neben dem Feldmarschall von Möllendorf und den Obersten von Kleist und Scharnhorst. Der edle Greis mochte sich fremd fühlen in dieser verjüngten Zeit; die neue Kriegsführung war ihm unverständlich. Eine feierliche, aus der gesteigertsten Spannung hervorgehende Stille herrschte am Vorabend der Schlacht in dem Kreise der Officiere. Den Herzog kümmerten trübe Gedanken; er, der als Jüngling Heldenruhm erstritten, als Mann seines Volkes Segen liebend gefördert hatte, gab sich jetzt qualvollen Zweifeln über das Gelingen seiner Unternehmung hin. »Sieg oder Tod! und zum letzteren bedarf es nur einer Kugel« sprach er, wie im Bewußtsein der Zukunft, zu seinem ältesten Freunde, dem General von Warnstedt **). Ohne sich zu entkleiden, warf er sich auf's Lager. So nahte der 14. October 1806. Um vier Uhr Morgens bestieg der Herzog sein Pferd; unmittelbar darauf langte der König bei ihm an; über Höhen und Tiefen lag dichter Nebel gebreitet, welcher die nächsten Gegenstände dem Auge des ängstlich Forschenden entzog. Noch kannte man die Stellung des Feindes so wenig, daß man den Kaiser fern von sich wähnte, als der Kampf begann. Für die Franzosen war die Ueberzeugung von der gei-

*) Karl Ludwig Georg August, Erbprinz von Braunschweig, geboren zu London 1766, hatte sich 1790 mit Luise, der Tochter des Erbstatthalters Wilhelm V. vermählt. Er starb kinderlos.

**) Karl Wilhelm Ferdinand, ein biographisches Gemälde, S. 243.

Digitized by Google

ſtigen Ueberlegenheit, die Nähe ihres ſieggebietenden Kaiſers, der Sturm der Jugend. Solchen Feinden vermochten die Preußen nicht zu widerſtehen. Hatten ſie verſchmäht, bei Auſterlitz als Deutſche für das Reich zu ſtreiten, ſo büßten ſie bei Auerſtädt um ſo empfindlicher. Als der Herzog einzelne Regimenter wanken ſah, faßte ihn tiefer Schmerz. In dem Augenblicke, als er dem Grenadierbataillon von Hanſtein neue Befehle ertheilte, durchſchlug eine feindliche Kugel den Knochen oberhalb des rechten Auges und trieb das linke weit aus ſeiner Höhle. Den beſinnungslos vom Roſſe ſtürzenden Greis hoben die Soldaten auf ein lediges Pferd; ein Musketier, welcher ſich hinter ihm aufgeſchwungen, umſchlang ſeinen Rücken; zu jeder Seite ſchritt ein Soldat und hielt den Todwunden. Auf dieſe Weiſe gelangte der Herzog nach Auerſtädt. »Ich bin ein armer, blinder Mann!« ſagte er wehmüthig zu ſeiner trauernden Umgebung. Es iſt eben ſo unbegreiflich als ausgemacht, daß allein der Herzog von der Stellung des preußiſchen Heeres unterrichtet war, daß nur er ſich im Beſitze des Schlachtplanes befand. Um ſo gewiſſer mußte die Niederlage der Preußen erfolgen. Ein Wagen brachte den Verwundeten von Auerſtädt nach dem Harze; hier aber fühlte ſich der Unglückliche unfähig, die durch das Fahren auf felſigen Wegen erwachſenden Schmerzen länger zu ertragen. Deßhalb wurde er auf einem Ruhebette weitergeſchafft. Jede Raſt war verſagt, denn der Feind folgte dem Flüchtigen mit ſeiner bekannten Schnelligkeit. Alſo gelangte Karl Wilhelm Ferdinand über Moisdorf, wo er bei der Frau von Aſſeburg kurze Pflege fand, nach Blankenburg, von da nach Braunſchweig. Hier glaubten ihm die zu Rathe gezogenen Aerzte die Geneſung der Augen verheißen zu dürfen, falls er ſich die erforderliche Ruhe gönne. Als jedoch der Feind die erbetene Neutralität für Braunſchweig nicht bewilligte, ſah ſich der Herzog gezwungen, am 25. October ſein Land wieder zu verlaſſen. Schweigend und traurig, wie in einem Leichenzuge, folgten die Bürger dem Wagen des Fürſten, deſſen Auge das durch ihn beglückte Land nicht wieder erblicken ſollte. Alſo gelangte er von Celle nach Hamburg. Eine Stunde von hier liegt ein freundliches Dorf, Ottenſen; dort ſtarb der Herzog am 10. November, unerſchütterlich in ſeinem Glauben an Gott und voll Ergebung in deſſen heiligen Rathſchluß. Derſelbe Kirchhof, der die Gebeine Klopſtocks birgt, bot dem »Alten von Braunſchweig« die letzte Ruheſtätte *).

Nach der Schlacht bei Jena war das ganze nordweſtliche Deutſchland

*) Zu Ottenſen an der Mauer
Der Kirche ſteht ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.

Digitized by Google

abermals den Franzosen preisgegeben. Erbittert, daß der Herzog von Braunschweig als unabhängiger deutscher Fürst das preußische Heer befehligt, vielleicht auch eingedenk jenes Manifestes, welches er vor dreizehn Jahren bei Eröffnung des Feldzuges in die Champagne gegen das junge Frankreich erlassen hatte, besetzten sie am 26. October 1806 das braunschweigische Herzogthum, erklärten es für ein erobertes Land und belegten die Unterthanen mit einer Brandschatzung von zwei Millionen Thaler. Noch blieben die bisherigen Behörden in Kraft, aber sie geboten für und im Namen des Kaisers und nicht ohne von den Fremden strenge beaufsichtigt zu werden. Das Wohlwollen, welches der französische General Bisson an den Tag legte, konnte nur einen matten Trost bei der planmäßigen Plünderung gewähren, welcher die kaiserlichen Beamten das Land unterwarfen. Wie Frankreich bei seinen früheren Siegen und Friedensschlüssen in Italien die berühmtesten Schätze von Kunst und Alterthum eingefordert und für Paris bestimmt hatte, um dort zu häufen, was zu allen Zeiten der Geschichte der menschliche Geist Großes und Schönes gefördert hatte, so wanderten jetzt die werthvollsten Gegenstände aus den Sammlungen Karl Wilhelm Ferdinands eben dahin. Nach der Auswahl eben jenes Denon, welcher als Begleiter Napoleons in Egypten Gelegenheit fand, durch seine Studien über das Nilthal seinen Namen zu verewigen, wurden die besten Gemälde von Salzdalum auf sieben Wagen nach Paris gesandt; auf sein Geheiß wurde das Verzeichniß der Büchersammlung zu Wolfenbüttel ebenfalls dorthin geschickt, wo nach der Angabe sachverständiger Männer die kostbarsten Handschriften und Drucke angemerkt und eingefordert wurden; einem ähnlichen Geschicke unterlag das Museum zu Braunschweig.

Noch härter war der über das hannoversche Land verhängte Druck; er wurde um so bitterer empfunden, als man sich hier noch ein Mal der Hoffnung hingegeben hatte, der väterlichen Regierung Georgs III. wieder anzugehören. Am 20. October 1806 war das preußische Corps Lecoq in Osnabrück eingezogen, um die Stadt unmittelbar darauf dem Sieger zu überlassen. Als einige Tage darauf die Preußen unter Anführung des Generals von Bülow Hannover verließen, um, noch ehe der Feind an den

---

Geschrieben ist der Namen
Nicht auf den Leichenstein,
Doch er, sammt seinem Saamen,
Wird nicht vergessen sein.

Von Braunschweig ist's der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.

Digitized by Google

Grenzen erschienen war, hinter den Wällen von Hameln und Nienburg Schutz zu suchen, pflanzte das Volk statt der preußischen Wappen das englische wieder auf und trat das kurhannoversche Staatsministerium wieder in Thätigkeit. Aber schon am 12. November besetzte Mortier im Namen seines Kaisers das Land. Der von dem Sieger für die Fürstenthümer Halberstadt und Hildesheim zum Intendanten ernannte Daru bemächtigte sich des letzteren für seinen Herrn; ein gleiches Schicksal erlitt Goslar. In Hameln ergab sich (20. November) der General von Schöler mit mehr als 9000 Bewaffneten dem General Savary, vor welchem fünf Tage später die aus 4200 Mann bestehende Besatzung von Nienburg das Gewehr streckte. Schon im December erblickte man im Kurstaat statt des englischen Wappens nur den französischen Adler. Seit mit dem Anfange des Jahres 1807 der Generalintendant Belleville und der General Lasalcette nach Hannover gekommen waren, wurde das überdieß durch stete Durchzüge belästigte Land mit den härtesten Abgaben belegt *). In Hameln sah man Baiern, als treue Genossen des Eroberers, die Wälle besetzen; 4000 Spanier unter Hermosilla und dem edlen Marques la Romana zogen im Junius der Oberelbe zu, um unlange darnach mit spanischer Gluth in ihrer Heimath gegen die eingedrungenen Fremden zu kämpfen. Ein starkes, französisches Heer, vom Marschall Brune befehligt, beseitigte jeden Versuch des Widerstandes in den einzelnen Provinzen, deren endliches Schicksal theilweise in dem äußersten Nordosten Preußens entschieden werden sollte.

Nach der Schlacht bei Jena eilte Preußen mit Riesenschritten seinem Sturze entgegen. Umsonst rang der edle König mit Aufbietung aller seiner Kräfte, stritten einzelne Helden, wie Blücher und Gneisenau, für die Ehre des preußischen Namens, und warb die hohe Königin nach treuen Freunden in Noth und Tod. Mit beispielloser Feigheit wurden die wichtigsten Festungen dem Feinde geöffnet, der schon am 27. October seinen Einzug in Berlin hielt **). Ob auch bei Eylau die mit den Russen vereinigten Preußen mit einem des besseren Erfolges würdigen Muthe stritten, so sah sich doch Friedrich Wilhelm III. zum Abschlusse des Friedens von Tilsit (7. Julius 1807) gezwungen, welcher ihn seiner einträglichsten Provinzen beraubte. Es sollten diese von nun an mit einem Theile der welfischen Lande eins

*) Im April 1807 mußte eine Contribution von 1,200,000 Frcs. gezahlt werden. Schon damals beliefen sich die Schulden des hannoverschen Landes auf dreizehnteshalb Millionen Thaler.

**) Am 28. Januar 1807 wurde die Victoria des brandenburger Thores durch Hannover nach Paris geführt.

Digitized by Google

der neuen Reiche bilden, welche Napoleon, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Provinzen und deren Bewohner zu nehmen, wie durch einen Zauber hervorzurufen wußte.

Viertes Kapitel.

Die Fremdherrschaft bis zu der Zeit des großen deutschen Befreiungskampfes. Von 1807 — 1813.

Nachdem der Kaiser Alexander im Frieden zu Tilsit die Anerkennung eines neu zu bildenden, für einen Bruder des Siegers von Eylau bestimmten Königreichs zugesagt hatte, wurde durch ein am 18. August 1807 erlassenes Decret Napoleons das Königreich Westphalen geschaffen, welches, außer den von Preußen abgetretenen, westlich von der Elbe gelegenen Provinzen, das Kurfürstenthum Hessen, das Herzogthum Braunschweig, die Fürstenthümer Grubenhagen, Göttingen und Osnabrück, so wie die Grafschaft Hohnstein und die Stadt Goslar umfaßte. Dieses aus etwa 700 Quadratmeilen mit zwei Millionen Menschen bestehende Königreich überwies Napoleon seinem jüngsten Bruder Jerome, der, vermöge seiner Vermählung mit Katharina von Würtemberg, dem ältern welfischen Hause nahe verschwägert war *). Sobald die Unterthanen unterrichtet waren, auf welche Weise über sie verfügt sei, wurden aus allen Provinzen Abgeordnete nach Paris gesandt, um dem jungen Herrscher die ersten Huldigungen darzubringen. Noch waren diese Männer nicht in ihre Heimath zurückgekehrt, als drei französische Staatsräthe **) in Cassel, der Hauptstadt Westphalens, eintrafen, um die Organisation des Landes zu betreiben. Am 15. November 1807, als dem vier und zwanzigsten Geburtstage von Jerome, schenkte der Kaiser Napoleon dem westphälischen Reiche seine Verfassungsurkunde. Seitdem verschwanden die alten Bezeichnungen der Behörden; die Namen der Provinzen wurden mit denen der Departements vertauscht ***), welchen an der Spitze eines wenig einflußreichen Departe-

*) Karl Wilhelm Ferdinands älteste Tochter, Auguste Karoline, geboren 1764, hatte sich 1780 mit dem Prinzen, nachmaligem Könige Friedrich Wilhelm Karl von Würtemberg vermählt. Sie starb 1788. Aus dieser Ehe war Katharina hervorgegangen.

**) Es waren Beugnot, Simeon und Jollivet.

***) Von den acht Departements des Königreichs Westphalen umfaßte das Departement der Oker den größern Theil des Herzogthums Braunschweig und des Bis-

Digitized by Google

ments-Raths der Präfect vorstand. Ein Departement begriff mehrere Districte; die Cantons, in welche wiederum die Districte zerfielen, waren der Aufsicht eines Maire übergeben. Man hoffte auf diesem Wege durch Vernichtung der alten Benennungen der Provinzen die festgewurzelte Liebe zu der alten Verfassung zu untergraben. Am 7. December hielt Jerome seinen glänzenden Einzug in Cassel; noch in dem nämlichen Jahre setzte der zum Justizminister ernannte französische Staatsrath Simeon, welchem Napoleon vorzugsweise die Leitung des jüngern Bruders anvertraut hatte, den Staatsrath zusammen. Jerome verdankte den Thron von Westphalen lediglich dem siegreichen Schwerte Napoleons. Ohne sich der Kenntnisse rühmen zu können, die zur Uebersicht eines Theiles der Regierungsgeschäfte erforderlich sind, wußte er doch mit französischer Leichtigkeit die äußere Haltung eines Regenten zu gewinnen. Zur Führung kaufmännischer Geschäfte gebildet, blieb ihm die innere Verwaltung seines Landes eben so unverständlich, als er die Stellung desselben nach außen nie zu begreifen vermochte. War es Napoleons Feuergeist, das Verzichten auf Genuß, die sichere Kraft, mit welcher er jede sinnliche Regung seiner Natur in Fesseln schlug, sobald sie seiner Herr zu werden drohte, welche ihn zum Herrn der Völker stempelte, so erkennen wir dagegen in Jerome einen feigen Wüstling, der am Morgen eines Tages nur auf die rohen Genüsse des Abends dachte, der in kindischer Eitelkeit schwelgte und die Gaben, welche ihm verliehen waren, in Sinnlichkeit begrub. Bald bot der Hof zu Cassel ein seltenes Bild schamloser Ueppigkeit; Feste und Schwelgereien reihten sich ununterbrochen an einander; man verschmähte selbst den Schein der Zucht, den Ludwig XV. sogar nicht völlig opfern zu dürfen geglaubt hatte. Buhlerische Frauen und kriechende Schmeichler geboten über das Herz des Regenten, der mit langmüthiger Liebe den guten deutschen Unterthanen seine königliche Gnade verhieß. »Es ist Zeit,« sagte der König am ersten Tage des Jahres 1808 zu den Deputirten der Provinzen, »es ist Zeit, daß Westphalen Bürger erhalte, daß hier, wie in anderen Ländern, der Mensch sich achte und seinen Nächsten ehre« *)! Aber das Gebet des westphälischen Bürgers galt dem rechtmäßigen Landesherrn, und

thums Hildesheim, so wie die Stadt Goslar. Als Hauptstadt dieser Landschaft galt Braunschweig. Für das Harz-Departement war der Sitz der Regierung in Heiligenstadt. Das Departement der Leine, mit der Hauptstadt Göttingen, begriff das Fürstenthum Göttingen, einen Theil von Grubenhagen und die nicht mit dem Departement der Oker einverleibten Theile von Braunschweig und Hildesheim. Osnabrück endlich gab die Hauptstadt in dem Departement der Weser ab.

*) Hassel und Murhard, Westphalen unter Hieronymus Napoleon. 1812. 8°. 2 Theile.

Digitized by Google

wer das Gefühl deutscher Ehre je gekannt hatte, beweinte den Jammer des Tages, der ihn der Willkür gieriger Fremdlinge preisgab. Das gute alte Recht wurde verdrängt; an dessen Stelle trat ein nicht immer ohne Hast zusammengetragenes Gesetzbuch, welches dem französischen Kaiserreiche entlehnt wurde. Im Finstern trieb die heimliche Polizei ihr geschäftiges Wesen, ein vielarmiges Ungeheuer, das lauernd durch die Straßen schlich, in des Bürgers Haus sich eindrängte, in jedem fröhlichen Kreise argwöhnisch gefürchtet wurde. Viele der Besseren zogen sich scheu vom öffentlichen Leben zurück; wie aus weiter Ferne leuchtete ihnen die Hoffnung der Befreiung von der Fremdherrschaft. Selbst die besseren Franzosen ekelte das zügellose Treiben des Hofes an.

Unter den Mitgliedern des Staatsraths in Cassel erkennen wir eine Anzahl hochgebildeter Männer, von denen manche mit treuem Eifer nach dem Wohle des Landes strebten. Der größere Theil der hannoverschen und braunschweigischen Beamten hatte sich gezwungen gesehen, dem neuen Könige zu dienen. Dasselbe gilt von zahlreichen Familien des Adels, welche der Besoldung zum Unterhalte nicht entbehren konnten. Viele trieb Noth, Manche die Ueberzeugung, daß in dieser Zeit der Gefahr der rechtliche Mann sich dem Staatsdienste nicht entziehen dürfe, daß seine Aufgabe darin bestehe, nach besten Kräften die Erhaltung des deutschen Wesens zu sichern, sich dem Fremden kühn zu widersetzen, den Druck des Landes nach Möglichkeit zu lindern, an den Hof zu Cassel, während wiederum Andere mit gewissenloser Leichtfertigkeit der Pflichten vergaßen, die sie ihrem rechtmäßigen Landesherrn schuldig waren, und mit widerlicher Dienstfertigkeit dem neuen Gebieter ihre Huldigungen darbrachten. »Die westphälische Staatsdienerschaft,« sagt ein geistreicher, mit den Verhältnissen jener Zeit sehr vertrauter Schriftsteller*), »war zum Theil sorgfältigst ausgesucht; Einsichten und Fähigkeiten waren im Ueberflusse vorhanden; Talente und Verdienste förderten fast allein. Aber die wahre Einheit fehlte; viele Männer hielten für Pflicht, die Wohlfahrt des Landes selbst gegen die demselben aufgedrungene Regierung zu schützen.« Napoleon wußte vollkommen, bis zu welchem Grade seinem Bruder alle zum Beherrschen eines Volkes erforderlichen höheren Eigenschaften des Geistes fehlten, wie jede Kraft des Willens, jede Neigung zur Thätigkeit im Fröhnen der Lüste versiegt sei. Um so sicherer konnte er daran denken, das Königreich Westphalen wie eine Präfectur von Frankreich zu behandeln. Er, der mit scharfem Spott

*) (Rehberg) Zur Geschichte des Königreichs Hannover. Göttingen 1806. 8°.

Digitized by Google

den Jerome einen Theaterprinzen *) zu nennen pflegte, hatte ihm in Simeon einen Minister aufgenöthigt, der allerdings die fehlenden Gaben des Königs in sich vereinigte und die habsüchtigen Günstlinge des Hofes derbe zurückwies. Aber den allgemeinen Jammer vermochte auch er nur theilweise zu mindern.

Es ist eine große, erhebende Erfahrung, welche die Geschichte uns bietet, daß die unglücklichsten Ereignisse, welche ein Land treffen können, von einer Seite immer dazu dienen müssen, den Gang der geistigen Entwickelung zu fördern. Deßhalb darf uns nicht befremden, wenn manche dem Gemeinwesen wohlthätige Einrichtungen eben damals von Cassel ausgingen. Seit den Tagen, daß unter Mortier ein französisches Heer die Kurlande besetzt hatte, waren die Bewohner derselben mit einzelnen segensreichen Einrichtungen und Formen der Regierung vertraut geworden, die als eine Folge der französischen Revolution betrachtet werden dürfen. Diese waren es, die seit der Errichtung des Königreichs Westphalen mehr in ihrem wahren Werthe erkannt wurden und endlich Anwendung fanden. Dahin ist zu rechnen, daß nach der westphälischen Verfassungsurkunde nicht der Geburt ein Vorzug eingeräumt wurde, über welchen zu den verschiedensten Zeiten bittere Klage laut geworden war, daß die Steuerfreiheit der bevorrechteten Stände aufhörte, die Pflege der Gerechtigkeit einen Theil ihres umständlichen Verfahrens einbüßte, die letzten Spuren der Leibeigenschaft verbannt wurden, daß endlich ein rascherer Geschäftsgang in der Verwaltung unverkennbar war. Wo früher eine aus mehreren Männern bestehende Behörde mit breiter Gründlichkeit entschied, erfolgte jetzt in ungewöhnlicher Schnelligkeit der Spruch des Präfecten; der schwerfällige, dem minder Gebildeten unverständliche Kanzleistil verschwand; eine gewisse Eleganz im Ausdrucke sollte auch hier die junge Welt bezeichnen. Zugleich aber ging das väterliche Wohlwollen verloren, welches die alte Regierung bezeichnet hatte. Immer tiefer und schneidender griff das französische Wesen ein; an Gerichtshöfen wie im Staatsrathe bediente man sich der fremden Sprache, deren liebenswürdige Liederlichkeit bei der deutschen Umgebung des Königs nur allzubald Eingang fand. Zwei Parteien standen einander in Cassel schroff gegenüber; die der Franzosen, deren Streben darauf gerichtet war, die letzten Eigenthümlichkeiten der Deutschen zu verwischen und das von Napoleon gegründete Reich nur als eine abhängige Provinz des großen Kaiserthums gelten zu lassen, und die der bessergesinnten Deutschen, welche dem Vaterlande auch in fremder, unbequemer Kleidung ihre

*) Roi des coulisses.

Digitized by Google

Dienste nicht entziehen wollten. Die hieraus erwachsenden Reibungen mußten eine Bewegung erhalten, die unter den obwaltenden Verhältnissen nur wünschenswerth erscheinen konnte, um so mehr, als die Reichsstände, wie sich solches bei der am 2. Julius 1808 erfolgten Eröffnung des Reichstages zu Cassel erwies, weniger als ernste Berather des Gemeinwohls und nachdrückliche Vertreter des Volkes, denn als zur Mehrung des königlichen Glanzes dienend betrachtet wurden.

Als Mitglied des Rheinbundes war das Königreich Westphalen zur Aufstellung eines Heeres von 25,000 Mann verpflichtet. Mit unbeugsamer Härte wurde die in früherer Zeit unbekannte Conscription ausgeübt. Bis zu welchem Grade sich die Abhängigkeit Jerome's von seinem kaiserlichen Bruder erstreckte, ergab sich bereits 1808, als 6000 Westphalen unter dem General Morio nach Spanien aufbrachen, um dort, im Verein mit den französischen Regimentern, den Thron von Joseph begründen zu helfen. Kamen nun noch Rüstungen dieser Art zu den beträchtlichen Ausgaben, welche immer die Einrichtung einer neuen Verwaltung mit sich bringen wird und zu den Summen, welche der Hof zu Cassel in beispielloser Verschwendung vergeudete, so mußte man um so mehr Sorge tragen, durch Anleihen und Ersparungen anderer Art sich die erforderlichen Mittel zu verschaffen, als der Kaiser der Franzosen sich in der Verfassungsurkunde die Hälfte der westphälischen Kammergüter vorbehalten hatte. Unter diesen Umständen glaubten die französischen Stimmführer des Königs in der Aufhebung einiger reichbegüterten Bildungsanstalten des Landes Gelegenheit zu finden, die Einkünfte des Staatsschatzes zu erhöhen. Man trug wenig Bedenken, diesen Schritt zu thun, weil Frankreich mit dem eigentlichen Leben der deutschen Hochschulen völlig unbekannt geblieben war, und die echtdeutsche Gründlichkeit in Betreibung der Wissenschaften weniger geschätzt wurde, als eine gewisse Gelenkigkeit in der Behandlung von Geschäften. Kaum konnte der als Staatsrath nach Cassel berufene Johannes von Müller, unterstützt von dem Staatsrath von Leist, die Vernichtung der von Münchhausen gestifteten Georg August-Universität in Göttingen abwenden. Das kleinere Rinteln zu schützen, reichten seine Kräfte nicht hin, und im Jahre 1808 wurde die von Herzog Julius begründete Hochschule zu Helmstedt für immer aufgehoben.

So nahte das Jahr 1809, in dessen Laufe in manchem deutschen Manne noch einmal die Hoffnung aufglimmte, das Vaterland von schmachvoller Knechtschaft befreit zu sehen.

Die deutschen Fürsten schienen die Erniedrigung nicht zu fühlen, der sie sich durch den Beitritt zum Rheinbunde ausgesetzt hatten; Preußen

Digitized by Google

rang mit einer Ausdauer, welcher der endliche Erfolg nicht fehlen konnte, darnach, im Innern zu erstarken und die nach außen verlorene Kraft durch Einigkeit zu ersetzen; aber schlagen konnte es nicht, denn der Sieger von Jena und Eylau war Herr der Festungen im Lande, und noch bedurfte es einer langen, trüben Zeit, um das zertretene Volk der Freiheit entgegen zu führen. Nur Oestreich nahm, trotz seiner früheren Niederlagen, eine gebietende Stellung an, und wie auf den Wink des Kaisers Alt und Jung zur Wehr griff, die Zeughäuser sich ihrer Waffen entluden und um den geliebten Kaisersohn das gerüstete Volk sich drängte, begriff Napoleon, daß ein solcher Gegner nicht durch einen einzigen Unfall gebeugt werden könne. Zu jener Zeit, als Deutschland in zitternder Erwartung das Kaiserbanner von Oestreich noch ein Mal gegen den französischen Adler flattern sah, erhoben sich drei deutsche Helden, um die Schande des Vaterlandes an dessen Unterdrückern zu rächen; es waren der preußische Major von Schill, der westphälische Oberst von Dörnberg und Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Oels. Von drei verschiedenen Seiten vorzubrechen, das Volk zur Freiheit zu mahnen, und, während Napoleon mit den Heeren Oestreichs kämpfe, die westphälische Regierung zu stürzen, den Norden Deutschlands zu bewaffnen, Preußen zur Theilnahme zu wecken, war der Plan dieser Männer. Es pflegt bei Unternehmungen ähnlicher Art die Stimme der Nachwelt nur zu schnell nach dem Erfolge zu urtheilen. Dieselben kühnen Führer, deren Namen als die der Befreier des Vaterlandes mit freudigem Stolze genannt sein würden, wenn das Schicksal ihr Beginnen begünstigt hätte, sahen sich vielfachem Tadel wegen eines allzu kühn berechneten Wagestücks ausgesetzt. Daß nur der aus der innersten Ueberzeugung hervorgehende Trieb erwogen werden darf, bleibt der großen Menge eben so unbekannt, als sie nicht versteht, wie man den Glanz und Prunk eines faulen Hoflebens, die volle Behaglichkeit des Tages, mit einem Ringen auf Leben und Tod vertauschen kann. Abgesehen davon, daß Deutschland erst durch die härtesten Erfahrungen geläutert werden mußte, daß es, um zur Rettung seiner Ehre Leben und Gut in die Schanze zu schlagen, noch nicht reif war, stand eben damals die französische Kaisermacht auf dem Gipfel ihres Glückes, und besaß in einer Menge deutscher Fürsten dienstwillige Werkzeuge zur Bekämpfung des aufstrebenden Freiheitsgeistes. In der Brust jener Männer aber fanden diese Erwägungen keinen Raum. Zu gleicher Zeit gegen die Unterdrücker vorzudringen, diesen von den verschiedensten Seiten die Spitze zu bieten, in kleinen Kämpfen Kräfte für den größern zu sammeln und bis nach dem Süden Deutschlands den Aufstand zu verbreiten, war ihre Absicht. Da trieb es den ungestümen Schill,

Digitized by Google

daß er allzu früh zum Schwerte griff und dadurch Dörnberg zu einer Beschleunigung seines Unternehmens zwang. Einzelne Officiere waren durch ihn gewonnen; der hessische Landmann hatte kein Bedenken getragen, dem heimlichen Rufe des verehrten Mannes zu horchen. Eine ängstliche Spannung durchschlich das westphälische Land.

In höchster Eile hatte sich Jerome von Braunschweig nach Cassel begeben, um sich an die Spitze seines für den Kampf im Süden bestimmten Heeres zu stellen, als das Unternehmen Dörnbergs (23. April) durch gemeinen Verrath kund wurde. Kaum daß der Kühne durch List und Schnelligkeit entkam. Seitdem trauerte er in der Fremde um die Knechtschaft seines Volkes, bis Gott ihm verlieh, auf den Feldern von Waterloo den Feinden sein scharfes Reiterlied entgegenzujubeln. Das Mißlingen von Seiten seines Genossen konnte den kühnen Schill nicht schrecken, nicht daß, als er im April mit seiner kleinen Schaar am linken Ufer der Elbe erschien, Jerome dem eine Belohnung verhieß, der ihn, gleich einem Räuber, todt oder lebendig einliefere. Die zu seiner Vernichtung bestimmten westphälischen und französischen Bataillons wurden von ihm bei Magdeburg durchbrochen; bis Halberstadt, Halle und Goslar streiften seine Reiter. Aber das Volk war träge; die Strenge, mit welcher gegen einzelne Genossen Dörnbergs in Cassel verfahren war, schreckte, es erfolgte der Aufstand nicht, den Schill erwartet hatte. Deßhalb zog er über Uelzen und Lüneburg gegen die Elbe, bemächtigte sich der Festung Dömitz, und eilte dann, als auch hier die Feinde den Gehetzten umstellten, nach Stralsund. »Es ging das tapferste Herz zu Grund,« als bei Erstürmung dieser Stadt durch Dänen und Holländer Schill als ein freier Mann an der Spitze seiner Treuen den Heldentod starb.

Glücklicher als die genannten Männer war der Herzog Friedrich Wilhelm *). Ihm, als seinem Neffen, hatte der 1805 verstorbene Herzog Friedrich August von Braunschweig-Oels **) bereits 1785 von seinem Lehensherrn, dem Könige Friedrich Wilhelm II. von Preußen, die Nachfolge im Fürstenthum Oels ausgewirkt. Unlange darnach war der Prinz in das vom Herzoge Ferdinand von Braunschweig geführte preußische Regiment als Hauptmann eingetreten, war als neunzehnjähriger Jüngling von Friedrich Wilhelm II. zum Major ernannt, und hatte in dem 1792 gegen Frankreich unternommenen Feldzuge eine schwere Wunde davon getragen.

*) Skizze einer Lebensbeschreibung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels. Braunschweig 1814. 8°.

**) Er war vermählt mit Friederike Sophia, der Erbtochter des Herzogs Karl Christian Erdmann von Würtemberg-Oels.

Digitized by Google

Nach dem Frieden von Basel sehen wir ihn als Obersten, dann als Inhaber eines preußischen Regiments. Weil der Erbprinz von Braunschweig kinderlos war, die beiden folgenden Söhne von Karl Wilhelm Ferdinand aber den festen Entschluß äußerten, sich nie zu vermählen, verband er sich auf den Wunsch seines Vaters 1802 mit Marie Elisabeth Wilhelmine, Prinzessin von Baden. Seitdem lebte der Herzog theils in Braunschweig, theils in seiner Garnisonstadt Prenzlau, bis er 1805 durch den Tod seines Oheims zu dem Besitze des Fürstenthums Oels gelangte. Bei dem Ausbruche des letzten verhängnißvollen Krieges zwischen Preußen und Frankreich befand er sich im Hauptquartier des Vaters zu Naumburg, als dieser die Nachricht von dem Tode seines Erbprinzen bekam und alsbald dem jüngsten Sohne die Anweisung ertheilte, den preußischen Dienst zu verlassen und sich nach Braunschweig zu begeben, um den Geschäften der Regierung obzuliegen. Nur durch die dringendsten Bitten erreichte der Sohn, daß ihm das Bleiben verstattet wurde. Oder sollte er den Vater vor der Schlacht verlassen? In ihm schlug das Herz der Welfen; er sehnte sich nach dem Kampfe, denn seine Seele entbrannte in Unwillen über die Erniedrigung Deutschlands. Nach der Niederlage bei Jena floh Friedrich Wilhelm nach Braunschweig; hier verließ er den Vater; es trieb ihn noch einmal hinaus, um dem Feinde zu begegnen. Deßhalb schloß er sich an Blücher an, der mit deutscher Treue und Kraft ausharrte, als die meisten preußischen Anführer sich einer feigen Verzweiflung überließen. In Lübeck sah sich Blücher nach hartem Streit zu einer Capitulation gezwungen (7. November 1806), welche dem Herzoge gegen Abnahme seines Ehrenwortes, bis zum Frieden nicht gegen Frankreich dienen zu wollen, die Freiheit verstattete. Alsbald eilte er nach Ottensen; dort fand er den Vater bleich und kalt. Friedrich Wilhelm drängte den heißen Schmerz zurück; er verstand die Anforderungen der Zeit, und den preußischen Dienst verlassend, hoffte er während eines abermaligen Verweilens in dem neutralen Gebiete Dännemarks auf die Zurückerstattung des durch Napoleon besetzten braunschweigischen Landes *). Aber der Frieden von Tilsit beraubte ihn seiner letzten Aussichten auf die fürstliche Regierung, und in Bruchsal, wohin er sich von Ottensen begeben hatte, folgte er der Leiche seiner geliebten Gemahlin zur letzten Ruhestätte. Seitdem weilte der Herzog häufig in Oels. Als 1809 Oestreich gegen Frankreich rüstete, fand sein Erbieten,

*) Seine älteren Brüder, Georg Wilhelm Christian und August, hatten, weil Blindheit sie an der Uebernahme der Regierung hinderte, durch eine am 27. October 1806 zu Rostock ausgestellte Urkunde der Nachfolge im Herzogthum zu Gunsten des jüngern Bruders entsagt.

Digitized by Google

mit einem von ihm selbst befehligten Corps sich den kaiserlichen Waffen anzuschließen, bei Franz I. dankbare Anerkennung *). Da versetzte der Herzog, in der Ueberzeugung, daß kein Opfer zu groß sei, wenn es dem Gemeinwohl gelte, das Fürstenthum Oels, und begann mit dem dadurch gewonnenen Gelde seine Werbungen an der böhmischen Grenze. Die schwarze Rächerfarbe kleidete die kleine Schaar, mit welcher er das verlorne Herzogthum wieder zu erobern beschloß.

Am 12. Mai 1809 brach der Herzog von Braunau auf, um die Nordgrenze Böhmens vor feindlichem Ueberfall zu schützen. Nachdem er eine Abtheilung des sächsischen Heeres bei Zittau geschlagen hatte, zog er (11. Junius) in die sächsische Hauptstadt ein, aus welcher Thielemann vor ihm hatte weichen müssen. Dann, durch die Uebermacht des Feindes zum Rückzuge aus Sachsen genöthigt, kämpfte er an der Seite des östreichischen Feldmarschalls Kienmayer bei Berneck, unweit Baireuth, glücklich gegen Junot, und wandte sich darauf abermals gegen Sachsen, zu dessen Schutze, weil das sächsische Heer unter Napoleon an der Donau stritt, König Jerome mit seinen Westphalen genaht war. Schon war der König von Plauen bis nach Thüringen zurückgeworfen, als die Ereignisse des östreichischen Krieges der Thätigkeit des Herzogs eine völlig andere Richtung geben mußten.

Trotz des glänzenden Tages von Aspern war Erzherzog Karl durch die Schlachten bei Wagram (5. und 6. Julius) gezwungen, einen vom Feinde angebotenen Waffenstillstand anzunehmen, vermöge dessen Baireuth und Sachsen geräumt werden mußten. Es war nicht allein der hierdurch herbeigeführte Verlust seiner Eroberungen, der den Herzog auf's schmerzlichste bewegte, es war die Lage, in welcher er sich mit seiner kleinen treuen Schaar befand. Von Napoleon des Treubruchs beschuldigt, weil er trotz seines zu Lübeck gegebenen Ehrenwortes die Waffen gegen Frankreich ergriffen habe — daß jenes Zugeständniß nur bis auf die Zeit des Friedens lautete, und daß die zu Tilsit geschehene Einigung dasselbe längst entkräftet hatte, blieb von Napoleon unbeachtet — und deßhalb in dem dem Hause Oestreich bewilligten Frieden nicht einbegriffen, beschloß er, sich nach dem nördlichen Deutschland durchzuschlagen, die Küste zu gewinnen und in England eine Freistätte für sich und die Seinigen zu suchen. Ob auch bei der Mittheilung dieser Absicht viele der Officiere vor dem Wagestück zurückbebten und sich von dem kühnen Führer lossagten, brach doch dieser mit

*) Das Corps sollte aus 1000 Reitern, eben so vielen Fußgängern und 125 Mann reitender Artillerie bestehen.

Digitized by Google

2000 Mann nach Zwickau auf. Vor ihm lag ein weites, von Strömen durchschnittenes Land, das starke Festungen schirmten und zahlreiche Heere bewachten. Dennoch gelang das Unglaubliche, weil des Herzogs Muth und Todesverachtung sich seiner kleinen Schaar mittheilte, und weil das Volk geheim und offen den Kühnen begünstigte. Nachdem er ein sächsisches Reiterregiment in Altenburg überfallen, traf er am 25. Julius in Halle ein. Mit jeder Stunde wuchs die Gefahr; mit 6000 Mann war der westphälische General Reubel von Bremen her gegen ihn im Anzuge; von Erfurt aus setzte sich unter dem General Gratien, demselben, der zugleich mit dem dänischen General Ewald den Schill in Stralsund bestanden hatte, eine holländische Heeresabtheilung in Bewegung; von Magdeburg war unter dem Obersten Meironnet, Grafen von Wellingerode, das fünfte westphälische Linienregiment aufgebrochen, um die Straße nach Braunschweig zu sperren. Rasch Friedrich Wilhelm vorwärts, gerade auf Halberstadt zu, von welchem Meironnet mit 3000 Mann Besitz genommen hatte. Am 29. Julius, sechs Uhr Abends, begann der Angriff; bald waren die Thore erstürmt; aber auf den Plätzen und in den Straßen der Stadt kämpfte man von beiden Seiten mit gesteigerter Erbitterung bis zur zehnten Stunde des folgenden Tages. Endlich behauptete der Herzog als Sieger die Stadt, und Meironnet, Graf von Wellingerode, Großmarschall des Palastes, büßte mit Gefangenschaft, daß er dem Welfen die Stirn geboten hatte *). Von hier begab sich Friedrich Wilhelm über Wolfenbüttel nach Braunschweig, wo er 31. Julius mit 1800 Mann unter dem lauten Jubel der treuen Bürger seinen Einzug hielt. Vor dem Petrithore ruhte die kleine ermattete Schaar, während Bürger die äußersten Wachen übernahmen und viele Jünglinge sich entschlossen den Fahnen der Schwarzen zugesellten **). Der Herzog verschmähte jede Erquickung im Schlosse seiner Väter; mit den Seinigen ruhte er unter freiem Himmel, nachdem er durch ein Patent feierlichen Besitz vom Lande genommen hatte. Voll tiefer Rührung hatte er noch ein Mal die Reihe der Zimmer im Schlosse durchwandert, wo er als Knabe gespielt hatte; jetzt war er Mann geworden, der Vater todt, ein trotziger Feind hatte sich im Lande gelagert, und mit dem kommenden Morgen sollte er sein Häuflein den Feuerschlünden desselben gegenüberstellen. Auf der Straße von Celle nahte Reubel, durch ein bergisches Regiment verstärkt; von Erfurt her folgte dem Herzoge der General Gratien mit seinen Sachsen und Holländern. Das sonst so le-

*) Der Herzog zählte in Halberstadt 2000 Gefangene.
**) Lachmann, Geschichte der Stadt Braunschweig. S. 370 ꝛc.

Digitized by Google

bendige Meßgewühl in der Stadt Braunschweig schien erstorben. Den Herzog jammerte, daß seine Bürger durch eine hart vor den Thoren zu liefernde Schlacht leiden sollten; deßhalb zog er dem Feinde nach Oelper entgegen. Im Gedränge des Kampfes, als eine Kugel sein Pferd niederwarf, blieb seine Ruhe sich gleich; gleich ihrem Führer stritten die Schwarzen. So geschah es, daß Reubel am 1. August 1809 mit einem Corps von 6000 Mann dem dreifach geringern Feinde unterlag und nur nach der Vereinigung mit dem in Wolfenbüttel angelangten Gratien strebte, um den Gegner von Neuem zu bestehen. So fanden die Sieger die zweite Ruhe vor den Thoren Braunschweigs, während die Bürger abermals den Wachtdienst übernahmen. Aber noch stand dem Herzoge eine harte Stunde bevor, als in der darauf folgenden Nacht ein Theil seiner Officiere verlangte, daß man sich, bei der Unmöglichkeit der Rettung, dem Feinde unterwerfe. Friedrich Wilhelm fühlte, was er sich und seinem kleinen Heere schuldig sei. Er konnte den Unentschlossenen vergönnen, durch Unterhandlung mit dem Feinde das nackte Leben zu erkaufen, aber seine Ehre opfern konnte er nicht. Am Tage nach dem Treffen bei Oelper brach er nach Burgdorf auf, erreichte am 3. August Hannover und zog von hier über Nienburg nach Hoya, überall die Brücken und Wege hinter sich vernichtend. Mit solcher Schnelligkeit und Besonnenheit wurde dieser Weg zurückgelegt und mit so glücklichem Erfolge die Aufmerksamkeit des Feindes getäuscht, daß dieser sich dem Wahne hingab, es suche der Herzog die Mündung der Elbe zu gewinnen, und dadurch einen bedeutenden Vorsprung nach der Wesermündung gestattete. Bei Elsfleth geschah am 7. August unter den Angriffen westphälischer Kürassiere die Einschiffung. Friedrich Wilhelm war der Letzte, welcher das Festland verließ. Englische Schiffe führten ihn nach Helgoland, woselbst ihn Lord Stuart mit der Flotte aufnahm. Am 14. August lief diese in die Humber ein; und in London fand der Herzog die heißersehnte Ruhe in den Armen seiner Mutter und Schwester.

Das ist der Zug Friedrich Wilhelms und seiner Schwarzen von den Grenzen Böhmens bis zur Nordsee, zum Trotz seiner Feinde und ein Beispiel für alle Zeiten, daß Gott den Starken nimmer verläßt.

Zur Zeit, als das Königreich Westphalen auf ein Machtwort Napoleons in's Leben trat, blieb das Schicksal der an Jerome nicht überwiesenen Provinzen des Kurfürstenthums Hannover völlig unentschieden. Hatte sich Napoleon früher des Landes-Deputations-Collegii bedient, damit diese Behörde vermöge des Ansehens, dessen sie sich erfreute, seine Forderungen rasch befriedige, so glaubte er desselben entbehren zu können, nachdem des-

Digitized by Google

sen Credit so weit erschöpft war, daß es unmöglich schien, unter hinreichender Bürgschaft neue Anleihen zu machen. Durch den kaiserlichen General-Intendanten Belleville wurde im September 1807 dieses Collegium für aufgehoben erklärt, welches mit Treue und unter unsäglichen Beschwerden des Landes Noth zu mindern beflissen gewesen war. Seitdem wurde von Seiten der Gewaltherren nicht mehr unterhandelt, sondern befohlen. Die früheren Abgaben mußten gesteigert, ein französisches Heer bekösligt werden. Daß würdige Männer*) im Namen des Landes bei Daru in Berlin um Verminderung der auferlegten Brandschatzung von sechszehn Millionen Frcs. anhielten, bot keinen Erfolg. Durch einen Gewaltspruch des General Lasalcette wurde die Wirksamkeit der hannoverschen Landstände aufgehoben und einer neugebildeten Commission**) einstweilen die Ausführung der kaiserlichen Befehle übertragen. Gleich dem Besitzthum der noch bestehenden Stifter sollten die kurfürstlichen Kammergüter zur Belohnung für kaiserliche Generäle und hohe Staatsbeamte verwandt werden. Wurde nun auch das Vermögen der Stifter dieser Verfügung entzogen, so sah man doch die landesherrlichen Einkünfte auf die angegebene Weise verschenkt***). Nach einer vom Kaiser angeordneten Verloosung fielen sie den neuen Besitzern zu, die, weil ihnen nur die rasche Benutzung der erworbenen Güter am Herzen lag, diese durch Vermeidung aller Ausgaben für Unterhaltung und Verbesserung derselben in kurzer Zeit auf eine unglaubliche Weise verschlechterten. Von der andern Seite wurde dadurch eine bedeutende Summe baaren Geldes jährlich dem Lande entzogen. Die Härte, mit welcher der General-Intendant Belleville die ausgeschriebenen Contributionen eintrieb, steigerte die Erbitterung bis zu einem solchen Grade, daß man nicht ohne Grund die Besorgniß hegte, es möge das verzweifelnde Landvolk zu den Waffen greifen. Die Festungswerke von Nienburg wurden geschleift; an dem Abtragen der Wälle von Hameln arbeiteten täglich 9000 Bauern; das dortige mit großem Aufwande auf natürlichem Felsen aufgeführte Fort Georg wurde gesprengt. Im Jahre 1809 wurden die sämmtlichen kurfürstlichen und geistlichen Güter der Aufsicht eines französischen Beamten†) übergeben. Kraft eines am 14. Januar

*) Es waren die Herren von Arnswaldt und Patje.

**) Sie bestand aus den Herren von Meding, Patje, von Münchhausen, von Arnswaldt, Schulte, Kaufmann von Marschalk und Baring.

***) Der Werth der solchergestalt veräußerten Domainen wird auf drittehalb Millionen Frcs. angeschlagen (Bredow und Venturini, Chronik des neunzehnten Jahrhunderts.

†) Es war d'Aubignose, directeur général des domaines impériaux dans le pays d'Hanovre.

Digitized by Google

1810 zwischen Napoleon und seinem Bruder Jerome zu Paris geschlossenen Vertrages, wurde endlich fast das ganze Kurfürstenthum mit dem Königreiche Westphalen vereinigt. Im Rittersaale des Schlosses zu Hannover übergab der französische Minister Reinhard am 1. März dem von Cassel gesandten Bevollmächtigten die nördlichen Provinzen des Kurstaats mit alleiniger Ausnahme der überelbischen Theile des Herzogthums Lauenburg. Dadurch gewann das Königreich Westphalen drei neue Departements *). Mit einem glänzenden Gefolge von Garden und hohen Kronbeamten hielt Jerome am 2. August seinen Einzug in Hannover, wo er die Huldigung in Empfang nahm. Seitdem erstreckte sich von Sachsen bis zu den Küsten der Nordsee eine Kette bewaffneter Mauthbeamten, welche mit geschärfter Wachsamkeit die Einführung aller englischen Waaren hintertrieben. Durch diese Einverleibung der nördlichen Provinzen Hannover's mit dem Königreiche Westphalen schwand in den Herzen vieler Bessergesinnten die letzte Hoffnung, daß durch friedliche Ausgleichung mit England den Kurlanden die rechtmäßige Regierung wiedergegeben werde. In dumpfer Entsagung gab man sich der Gegenwart hin, deren unleidlicher Druck durch keine Aussicht in die Zukunft gelindert wurde.

Bis zu diesem Augenblicke hatte Napoleon eine gewisse Nachgiebigkeit von Seiten Englands in seine Forderungen erwartet; er hatte geglaubt, daß Georg III., aus Liebe zu seinen deutschen Erblanden die Hand zum Frieden bieten werde. Als dieses nicht geschah, als die Engländer allein den Kampf gegen den Mächtigen mit einem Stolze und Nachdrucke fortsetzten, der uns das volle Nationalgefühl dieses hochherzigen Volkes in seiner ganzen Größe offenbart, erklärte der französische Kaiser am 13. December 1810, daß es erforderlich sei, die Mündungen der Ströme Schelde, Maas, Ems, Weser und Elbe mit Frankreich zu vereinigen. Sonach wurden Holland, die Hansestädte, die ganze Nordküste Deutschlands bis zur Ostsee zum Kaiserthum gezogen; der größere Theil des Fürstenthums Lüneburg, das Herzogthum Lauenburg, die Grafschaften Hoya und Diepholz, die Herzogthümer Bremen und Verden, das Stift Osnabrück und das Amt Wildeshausen gehorchten seitdem den Befehlen französischer Praefekten. Unter Leitung einer in Hamburg errichteten Gouvernements-Commission, an deren Spitze der Marschall Davoust, Prinz von Eckmühl, als General-Gouverneur stand, geschah die Organisation der Departements der Oberems, der Weser- und der Elbmündung. Es wurden diese unter Na-

*) Es waren die Departements der Niederelbe mit der Hauptstadt Lüneburg, der Aller mit Hannover und das Nord-Departement mit Stade.

Digitized by Google

poleons Hoheit stehenden Landestheile völlig nach französischen Grundsätzen regiert; nur Fremde erhielten die Aemter von Bedeutung; das Volk sah sich in Gefahr, seines letzten Heiligthums, der deutschen Muttersprache, beraubt zu werden. Unter diesen Umständen konnte nicht fehlen, daß die dem französischen Kaiserthume einverleibten Unterthanen der Kurlande das Loos ihrer unter westphälischer Hoheit stehenden Brüder beneideten. Allerdings verfuhr man auch hier mit einer Leichtfertigkeit in Veräußerung der Kammergüter, die nur zu sehr offenbarte, daß man ausschließlich nach der möglichst schnellen Benutzung der Lande strebe. Eine Menge von Klöstern und geistlichen Stiftungen wurde öffentlich versteigert, das Domkapitel zu Hildesheim aufgehoben, ein großer Theil der Domainen veräußert, die Lehen des Adels in völliges Erbeigenthum verwandelt. 18000 Franzosen mußten auf Kosten des Königreichs besoldet und bekleidet werden; es schwanden die früheren Einrichtungen der Regierung immer mehr aus dem Leben. Aber noch gab es im Staatsrath zu Cassel eine Anzahl rechtlicher Deutschen, die ihren ganzen Einfluß darauf verwandten, dem immer mehr eindringenden französischen Wesen einen mächtigen Widerstand entgegenzusetzen. Die Verleihung des neuerdings gestifteten Ordens der westphälischen Krone konnte sie nicht immer abhalten, dem Alten mit Treue anzuhängen. In seiner nächsten Umgebung zählte Jerome Staatsdiener, welche in heißer Erwartung einer Umgestaltung der politischen Verhältnisse entgegensahen.

In beiden Landestheilen wuchs der Jammer auf eine beispiellose Art. Wer über den Druck der Gegenwart zu klagen wagte, büßte mit schwerer Haft; besoldete Knechte belauschten die Gesinnung der Besseren; auf dem Markte zu Lüneburg stand mehrere Tage die Guillotine, und mit ängstlicher Scheu mieden die Bürger den Anblick des schwarzen Henkergerüstes, das der französischen Revolution sein Dasein verdankte. Der Handel lag gänzlich darnieder, die Heerstraßen waren verödet, wenn man in funkelnden Rüstungen nicht französische Regimenter auf ihnen ziehen sah. Seit zehn Jahren war Hannover einer feindlichen Behandlung ausgesetzt gewesen; so hatte kein anderes deutsches Land gelitten!

Da leuchtete fern aus Osten das erste Morgenroth der Freiheit; es hob die Brust sich wieder, frei und kühn sah der Deutsche dem Dränger in's Auge. Er hatte getragen, was der Mensch zu tragen vermag. Das Maaß seiner Schmerzen war gefüllt und in den Tagen des Völkerkampfes sollte er vor Gott erhärten, daß er der Freiheit nicht unwürdig sei.

Im Jahre 1788 hatte sich zuerst bei Georg III. eine Krankheit der Seele gezeigt, die sich in der tiefsten Schwermuth kund gab. Doch war,

Digitized by Google

wie damals, so ein 1801 erfolgter Rückfall der Krankheit bald wieder gehoben. Als der König 1809 die Jubelfeier seiner funfzigjährigen Regierung beging, sprach manche Lippe in den Kurlanden ein stilles Gebet für den Geliebten, während knechtische Schergen die Straßen durchzogen. Noch in dem nämlichen Jahre erblindete der königliche Greis fast völlig; aber in seiner Seele lebte gläubiges Vertrauen und Dank gegen den, der bis dahin seine Schritte bewacht hatte, während Nacht das Auge bedeckte. Als sein Blick die Geliebte seines Herzens nicht mehr erkannte, als er nur an der Sprache die Nähe der Kinder vernahm, auch da drang keine Klage gegen Gott aus seinem Munde. In der Seele lebte ein tiefer, heiliger Frieden; er fühlte sich der Gnade des Höchsten gewiß. Als 1810 zum dritten Male und mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit die Geisteskrankheit beim Könige sich einstellte, also daß jede Hoffnung auf Heilung aufgegeben werden mußte, schien es erforderlich, den Prinzen von Wales als Prinz Regenten an die Spitze der Regierung zu stellen. Dieser (Georg IV.), geboren 1762, hatte bis zum ein und zwanzigsten Jahre in tiefster Zurückgezogenheit gelebt, dann, nach erreichter Volljährigkeit, seinen Sitz im Oberhause eingenommen. Auf den Wunsch des Vaters hatte er sich 1795 mit Karoline Amalia Elisabeth, einer Tochter des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, vermählt. Am 5. Februar 1811 durch das Parlament von England zur Uebernahme der Regentschaft berufen, schwur er treue Lehnspflicht dem Könige, sorgsame Verwaltung des Landes und Achtung vor den bestehenden Gesetzen. Er war es, der, als ein Theil des englischen Volkes, voll Schmerz über den stockenden Handel und den Stillstand aller Gewerbe, auf den Frieden mit Frankreich drang, mit männlicher Festigkeit auf der Fortsetzung des Kampfes bestand, bis der Erfolg seine Handlungsweise rechtfertigte.

Auf Georg III. aber lastete tiefe Nacht; nur wenn die Gewalt der Musik seinen Geist erschloß, begriff er die Gegenwart; dann wandte sich sein Blick nach oben, um Kraft zum Ertragen zu gewinnen. Ein solcher Augenblick war es, in welchem er sich später des errungenen Wiederbesitzes von Hannover erfreute. Ein langer, weißer Bart umschattete des Greises Antlitz. Wer ihn seine geistlichen Lieder mit der Harfe begleiten hörte, oder wie er knieend zu Gott für das Glück seiner Unterthanen betete, fühlte sich von Schmerz und Andacht zugleich durchzuckt. Während Jerome in seiner Hofburg zu Cassel widerlichen Genüssen fröhnte und Napoleon mit Kronen und Reichen im Schlachtenspiel würfelte, sprach Georg III. in den Stunden der Nacht zu seinem Gott. Eines solchen Vaters Segen mußte den Kindern reiche Früchte tragen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Von der Zeit des großen deutschen Befreiungskampfes bis zur Schlacht bei Waterloo. Von 1813 — 1815.

Auf den Eisfeldern Rußlands war der kühne Trotz des französischen Kaiserheeres gebrochen; es hatte keinen Kampf gegen menschliche Kräfte gescheut, aber im Ringen mit Krankheit und Frost, mit Hunger und reißenden Strömen mußte es unterliegen. Wie an der Spitze des halben gewaffneten Europa's war Napoleon in die russischen Wälder eingedrungen und, Verzweiflung auf den blassen Wangen, drängten sich die zerrissenen Regimenter dem voraneilenden Kaiser nach, dem Westen entgegen, wo Speise und Obdach den zum Tode Ermatteten geboten werde. Alle Länder des Rheinbundes hatten ihre Söhne dem Heere des Gebieters zusenden müssen, als dieser in stolzer Zuversicht die Grenze Rußlands überschritt, und nur Wenige sahen das Haus der Kindheit wieder, um zu verkünden, wie sie dem tausendfachen Tode entronnen seien.

Wie in leisen, halbverständlichen Andeutungen tönte die erste Nachricht vom Ausgange des russischen Feldzuges über die Elbe; Mancher verschloß dem Gerüchte sein Ohr, um nicht in Täuschung neuen Schmerz zu finden, Mancher sog in gieriger Hast die Botschaft ein und trug sie von Mund zu Mund, so weit kein Lauscher sich zu dem Heimlichen drängte. Aber in Cassel griff man sorglos nach den Genüssen des Tages und ließ das Leben wie im tollen Rausche vorüberziehen.

Der flüchtigen Schaar des Kaisers folgten die Russen wie Rachegeister bis da, wo zuerst statt slavischer Mundarten die deutsche Sprache vortönt. In allen Herzen wurde es weit, man fühlte, daß der Tag des Gerichts erschienen sei, um mit dem Feinde das Gottesurtheil zu bestehen. Zuerst erhob sich Preußen. Das war nicht jenes Preußen von 1806! In Schmach und Hohn war es erstarkt und zur wahren Freiheit herangereift. Um den König hatten sich alle die Männer gesammelt, die es treu und ernst meinten; anscheinend theilnahmlos bei den großen Ereignissen Europa's, hatten sie sich männlich die Hand geboten und einen Bund geschlossen, der keines weiteren Wahrzeichens bedurfte, als des Dranges nach Freiheit und der Stimme, die zum Herzen redete. Auch Friedrich Wilhelm III. hatte auf Geheiß Napoleons seine schönsten Regimenter unter General York dem großen französischen Heere zugesellt. Nach

Digitized by Google

dem Brande von Moskau aber, und als Alexander die Eingedrungenen über die Grenze zurückscheuchte, hatte York sich dem Sieger angeschlossen. Aus der Mitte seiner Feinde in Berlin begab sich der König nach Breslau, und hier war es, wo er am 3. Februar 1813 sein Volk in die Waffen rief. Da regte sich freudiges Leben in den preußischen Landen; von den Thürmen »Klang und Sang aus voller Brust.« Greise und kaum zu Jünglingen herangereifte Knaben griffen zum Schwerte; Frauen sah man in den Reihen der Männer streiten. Denn Alle durchdrang das gleiche Verlangen, König und Vaterland an den Uebermüthigen zu rächen, die deutsche Sitte frech verletzt, den deutschen Namen geschändet, das Volk zertreten hatten. So entstand jene heldenmüthige Landwehr, der Landsturm mit den starken, frischen Männern, die Weib und Kind verließen, um sie im freien Lande wieder zu umarmen. Lieder voll unwiderstehlicher Kraft tönten durch Thäler und über Berge und riefen den Schlummernden wach. Der König aber stellte sich männlich an die Spitze der Seinigen. Bei Jena pochten die Preußen auf ihren knappen Rock und die blank frisirten Haare; jetzt fühlten sie, daß Gott mit ihnen sei, daß er allein den Sieg verleihe. Vor ihren Fahnen schwebte die Königin Louise, die Männer begrüßten sich als Deutsche; die frühere Leichtfertigkeit war einer ernsten Begeisterung gewichen. Solche Zeiten, einen solchen Gemeinsinn hatte Deutschland nicht gesehen, seitdem unter Barbarossa die Männer nach dem Morgenlande zogen!

Auch in den braunschweigisch-lüneburgischen Landen sollte jetzt die Freiheit tagen. Kaum hatten die Franzosen (17. März) das feste Schloß zu Ritzebüttel verlassen und war dadurch die Mündung der Elbe der bisher geübten Bewachung entzogen, als eine kleine Schaar Engländer dort landete und von dem Jubel der sich rüstenden Strandbewohner begrüßt wurde. Kurz zuvor hatte man die ersten Kosacken in Lauenburg empfangen, als der russische Obrist von Tettenborn von dem Heere des Grafen von Wittgenstein mit 1700 Mann an die Unterelbe geschickt wurde, um in Hamburg das Joch der Franzosen zu brechen. Das überelbische Herzogthum Lauenburg war die erste Provinz des Kurfürstenthums, welches sich der wiedergebornen Freiheit rühmte, seitdem in Ratzeburg die alte Regierung eingesetzt war. Schon hatte der General St. Cyr Hamburg verlassen, als der General Morand seine in Lübeck und Stralsund stehende Heeresabtheilung von 3 bis 4000 Mann mit 16 Geschützen zusammenzog, um sich mit dem Genannten zu vereinigen. Von dem Abzuge desselben unterrichtet, überschritt er bei'm Zollenspeicher die Elbe und schlug die Straße nach Bremen ein, während Tettenborn in Hamburg, der

Digitized by Google

Obristlieutenant von Benckendorff in Lübeck seinen Einzug hielt. Da verließen die französischen Zollwächter Lüneburg, kaum vor der Wuth des Volkes sich schützend, und unter dem Lieutenant von Loffan sprengten (21. März) die ersten Kosacken in die alte Erbstadt Heinrich's des Löwen. Begeistert erhob sich die Bürgerschaft zu einem Gefühle von Kraft und Selbstständigkeit, die kein Opfer und keine Gefahr scheute, um an dem großen Werke der deutschen Befreiung Theil zu nehmen. Mit dem Begüterten wetteiferte der Handarbeiter in Darbringung seiner Habe; wer Kraft zum Führen der Waffen in sich verspürte, gürtete sich mit dem Schwerte; edle Frauen pflegten der Wunden; es gingen die Räthe der Stadt wieder zum Rathhause; Alle beseelte das gleiche Gefühl und Alle theilten Noth und Freude mit einander. Während dann hier und an der Niederelbe Schaaren von Freiwilligen sich zu Regimentern bildeten, gerufen von Männern, die in der langen Zeit der Fremdherrschaft weder die Liebe zum Landesherrn, noch die Lust am Kampfe eingebüßt hatten, zog sich Morand langsam nach Harburg zurück. Umsonst bot Tettenborn den Landsturm der Haide auf; es konnten die Bauern den geordneten Feind nicht aufhalten. Da nahten (28. März) auf der Straße von Uelzen 300 westphälische Eisenreiter der Stadt Lüneburg. Drinnen tönten die Sturmglocken; geführt von ihren Schulzen, eilten die Landleute der nächsten Aemter in's Thor, sie wollten nicht müßig sein, wenn es gelte, dem Feinde die Stirn zu bieten. Das Zeughaus wurde entleert, Schmiede spitzten das Eisen zu Piken, und von den Bürgerschützen, die mit 50 Kosacken dem Feinde entgegenzogen, sah sich dieser zurückgeworfen. Indessen näherte sich Morand der Stadt, um sich mit dem von Magdeburg herbeieilenden Marschall Davoust zu vereinigen. Die Kosacken entkamen auf ihren leichten Rossen nach Dannenberg. In furchtbarer Stille, die nur von den Sturmschlägen der Trommel unterbrochen wurde, zogen die Franzosen in's Thor; wer Waffen führte, büßte mit dem Tode. Todesschweigen ruhte über der Stadt; der süße Taumel der Freiheit war dahin; ein trotziger und erbitterter Feind herrschte in den Straßen. Endlich fühlten sich die Verbündeten stark genug, den Bedrängten Rettung zu bringen. Vereinigt mit den Generälen Czernitschef und Benckendorff ging Dörnberg auf das linke Elbufer. Man verkannte die Gefahr eines Angriffes auf Lüneburg nicht. Die Stadt war durch Mauern, durch hohe Wälle und tiefe Gräben geschützt; wo die Zeit an den alten Schutzwehren genagt hatte, war durch Nachhülfe die offene Stelle gesichert; der Feind war an Geschützen und Fußvolk überlegen, und man wußte, daß ein erfahrener Führer an seiner Spitze stehe. Aber Dörnberg's Feuereifer gebot

Digitized by Google

die Schlacht. Die Zeit der Rache war für ihn genaht; er konnte nicht müßig dem hochmüthigen Feinde entgegensehen. So erfolgte am 2. April 1813 der Angriff. Unter den Verbündeten stritten geflüchtete Bürger der Stadt, dienten den Kriegsgenossen als Führer auf Schleichwegen und durch Nebengassen. Der General Morand wurde nach heftigem Widerstande zum Rückzuge aus dem entgegengesetzten Thore gezwungen. Hier entspann sich noch ein Mal ein heißer Kampf; das sächsische Regiment Maximilian stritt mit echtdeutschem Muthe für eine schlechte Sache. Als Morand tödtlich verwundet vom Rosse sank, war der Sieg errungen; mit drei Fahnen und zehn Kanonen wurden 2500 Gefangene nach Boitzenburg abgeführt. *) Aber selbst jetzt noch sollte die Rettung für Lüneburg nur vorübergehend sein. Weil mit dem Vortrabe des Marschalls Davoust der General Montbrun von Magdeburg her nahte, mußte Dörnberg die Stadt verlassen, in welche (4. April) die Franzosen im Sturmschritt einzogen. Die Bürger galten als Unterthanen des französischen Kaiserthums; sie hatten die Waffen gegen ihren Gebieter geführt, den Feind geleitet, die kaiserlichen Behörden beleidigt. Jetzt wurden hundert der angesehensten Männer der Stadt eingezogen; es sollte je der Zehnte von ihnen mit dem Tode büßen. Der Tod der durch das Loos zu Bestimmenden schien unabwendbar, als der General von Dörnberg im edlen Zorn dem Feinde mit schrecklicher Genugthuung drohte, falls er das Blut der Bürger fließen lasse. Somit wurden die Gefängstigten am dritten Tage ihrer Haft entledigt. Dann wieder Freiheit vom Feinde, denn Montbrun zog auf Hamburg; von Neuem sammelte sich die Jugend um ihre Führer; wie man in den Herzogthümern Bremen und Verden mit dem Beispiele vorangegangen war, wurde in Lüneburg die französische Verfassung für aufgehoben erklärt und eine vorläufige Regierung eingesetzt **). Gegen Ende Aprils sah man noch ein Mal den kaiserlichen Adler innerhalb der Mauern. Mit 6000 Mann hatte sich der General Sebastiani in den Besitz derselben gesetzt. »Vor mir hat Constantinopel gezittert und Lüneburg wollte trotzen?« donnerte er den Bürgern entgegen, als diese die Unmöglichkeit erklärten, die geschehenen Forderungen zu erfüllen. Dann hielt der Marschall Davoust, Prinz von Eckmühl, seinen Einzug; ihn trieb das Geheiß seines Kaisers nach Hamburg, wo für ewige Zeiten sein Name mit Fluch

*) Als die Gefangenen am 11. April nach Berlin gebracht wurden, hielt man in allen Kirchen der Königsstadt ein feierliches Dankgebet. Chronologische Geschichte des deutschen Freiheitskrieges, Berlin, 1815. 8vo. Erster Band.

**) Sie wurde aus dem Landschaftsdirektor von Lenthe, dem Landrath von Meding und dem Amtmann Jochmus gebildet.

Digitized by Google

genannt sein wird. In bitteren Worten sprach er zu den Bürgern, daß sie gegen Frankreich Widerstand gewagt *). Aber der Drang nach Freiheit war ein Mal erwacht; ihn konnte kein Herrscherwort wieder vertilgen.

Es thut immer gut, wenn der Mann der harten Zeiten gedenkt, die ihn zum Wagen riefen. Da lernt er sich selbst und seine Kräfte begreifen; Stolz schwellt die Brust; er weiß es, daß er sein Blut für das angestammte Herrscherhaus gewagt hat; die Liebe zum großen Gemeinwesen wächst; er reicht dem Bruder liebevoll die Hand und erzählt seinen Kindern, wie Gott in der Noth über ihn wachte.

Während solchergestalt der Norden Deutschlands bei dem Kampfe um Freiheit thätig mitwirkte und sich zum Theil der alten Regierung wieder erfreute, sollte die große Entscheidung über das Schicksal des Vaterlandes an beiden Ufern der Mittelelbe ausgefochten werden. Bei Lützen (2. Mai) stritten Preußen und Russen mit größerem Muthe als Erfolg und zum ersten Male erfuhren die sonst unbesiegbaren Kaisergarden, was deutscher Landsturm sei und wie des Blüchers Schwert zu treffen wisse. Während der Dauer eines darauf eintretenden Waffenstillstandes (vom 4. Junius bis zum 17. August), den der glühende Muth der Jünglinge als trägen Aufschub des Kampfes beklagte, trat Oestreich, geworben durch jenen Scharnhorst, der einst Menin unter Hammerstein vertheidigte, darauf auch Schweden, dem großen Freiheitsbunde bei. Dann, als der Stillstand abgelaufen, drängten die Deutschen freudig von Schlacht zu Schlacht. Bei Großbeeren und an der Katzbach, bei Dresden, Kulm und Dennewitz wurden die Reihen der Kaiserlichen gebrochen. Bei Leipzig aber vernichtete der Deutsche im dreitägigen Kampfe (16, 17 und 18. October) die Riesenmacht Frankreichs. Da hatte die Knechtschaft ein Ende. Der Kaiser floh dem Rhein zu, ihm nach brauf'ten die jubelnden Sieger.

Gleichzeitig mit diesen Siegen gewann die Sache der Freiheit und des Rechts auch im nördlichen Deutschland die Oberhand. Engländer und jene kühnen Schaaren, welche sich 1803 aus dem bei Artlenburg aufgelöst'ten hannoverschen Heere gebildet und seitdem mit unverdrossenem Muthe gegen Frankreich gerungen hatten, stiegen in Cuxhaven und an der Küste von Meklenburg an's Land; der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig verließ England und begab sich über Berlin zu den Verbündeten. Aus Hamburg hatte Tettenborn weichen müssen, seitdem sich Dännemark

*) »Et vous vous opposez à cet homme du destin? vous, avec vos six cents piques! avec vos maisons de bois!« sagte er zu den Abgeordneten der Stadt.

Digitized by Google

für Frankreich erklärte. Jetzt herrschte Davoust mit einem starken Heere in dieser Stadt und in dem von Vandamme befestigten Harburg. Von seinen Streifschaaren wurde die weite Umgegend verheert, denn noch konnten die verbündeten Mächte nur kleine Corps nach dem nördlichen Deutschland absenden, weil in Sachsen die letzte große Entscheidung bevorstand. Bis nach Schwerin, wo sich ihm der General Graf Wallmoden mit russischen, preußischen und hanseatischen Regimentern und den neugeworbenen Hannoveranern entgegenstellte, war Davoust vorgedrungen. Als er von hier den Rückweg nach Möln antrat, umschwärmt von den Gegnern, ging ein Theil der Hannoveraner über die Elbe und besetzte die Städte Uelzen und Dannenberg. In diesem Augenblicke hörte Wallmoden, daß der General Pecheux mit der funfzigsten Division bei dem Zollenspeicher über die Elbe gehen werde, um sich, der von Davoust erhaltenen Anweisung gemäß, nach Magdeburg zu begeben. Alsbald beschloß er, bei Dömitz über den Strom zu setzen, um die Gegner anzugreifen. Sobald ihm in Dannenberg, woselbst er mit 10,000 Mann und 18 Kanonen eingetroffen war, die Nachricht zu Theil ward, daß Pecheux mit 6000 Mann und 6 Kanonen über Lüneburg und Dalenburg gezogen sei und sich bei der Göhrde gelagert habe, um die von Estorf zu Lüneburg geworbenen Husaren aufzuheben **), rückte er am 16. September 1813 gegen die Göhrde vor. Hier, in einer von linde aufsteigenden Haidehügeln und dem Walde der Göhrde durchschnittenen Gegend, geschah die Schlacht. Als »ahnungsgrauend, todesmuthig« der große Morgen anbrach, wurden die von den Franzosen gebildeten Vierecke durch die hannoverschen Husaren gesprengt ***); die begeisterte Schaar der Lützower †), unter ihnen der deutsche Schlachtensänger, Theodor Körner, drang unaufhaltsam vor. Umsonst war jede Gegenwehr. Die Deutschen achteten keines Verlustes; 40 ihrer Officiere und 500 Gemeine lagen erschlagen; das steigerte die Erbitterung. 1800 Franzosen fanden an diesem Tage ihren Tod; bis auf 2000 Mann stieg die Zahl der Gefangenen, welche mit sechs erbeuteten Geschützen nach Dannenberg geführt wurden. Flüchtend, zu Fuße, er-

*) Sie bestanden aus 6 Bataillons der russisch-deutschen Legion, 7 Bataillons Hannoveraner, 1 Bataillon Engländer und 2 Bataillons Preußen, so wie aus 1 russisch-deutschen Reiterregimente, dem dritten Husarenregimente der Legion und 3 Schwadronen hannoverscher Husaren vom Regimente Estorf.

**) Pour enlever le brigand Estorf avec ses paysans près Dannenberg. Vaterländisches Archiv, Jahrgang 1823. S. 326 ꝛc.

***) Das dritte Husarenregiment bekam zum Andenken dieses Tages den Namen Göhrde als Abzeichen.

†) Von ihnen wurde die erste Kanone genommen. Sie führte die bedeutungsvolle Umschrift: »Gott hilft denen, die auf ihn trauen und bauen.«

Digitized by Google

reichte Pecheux Lüneburg; er hatte kühn gestritten, aber nicht für Freiheit und Recht; deßhalb erlag er. Kein Denkstein bezeichnet diese Stätte, wo deutsches Blut für's Vaterland floß; aber im Gedächtniß des Volkes wird dieser Tag nicht vertilgt, den Körner's Lied verewigt.

Gegen das Ende des Jahres 1813 wurden auch die südlichen und westlichen Provinzen des Kurfürstenthums, so wie das Herzogthum Braunschweig, vom Feinde gesäubert. An dem nämlichen Tage, an welchem Göttingen die ersten Befreier erblickte (1. Oktober), erklärte Czernitschef bei seinem Einzuge in Cassel das Königreich Westphalen für aufgelöst. Ob auch Jerome noch ein Mal die Rückkehr in seine Residenz machte, nach wenigen Wochen mußte er sie für immer verlassen und Kurfürst Wilhelm I. sah sich wieder inmitten seines Volkes. Sechs Jahre hatte das westphälische Reich bestanden; da ging es zu Grunde, weil die Macht dessen, der es geschaffen hatte, auf den Ebenen von Leipzig gebrochen war, und Jerome in seiner königlichen Würde nur die Mittel erkannte, den Lüsten ungescheut zu fröhnen. Mit heißem Dank gegen Gott hatten die Bürger zu Hannover die heimischen Regimenter, dann (4. November) in dem Herzoge von Cumberland den Sohn des geliebten Kurfürsten begrüßt, den nämlichen, der später von Gott berufen ward, die deutschen Lande des jüngeren Zweiges der Welfen als unabhängiges, von der englischen Königskrone getrenntes Reich zu regieren. Durch's ganze Land erging das Aufgebot zur Landwehr; Corps von Freiwilligen wurden in der kürzesten Zeit vollzählig; es eilte jeder, für die Rettung des Vaterlandes mitzuwirken. Denn noch stand Davoust mit einem Heere von 30,000 Mann in Hamburg und bedrohte die nächste Umgegend und wurden Harburg und Stade von den verhaßten Fremdlingen inne gehalten. Seit mit dem 4. November das Ministerium in Hannover wieder in Thätigkeit getreten war, konnte gleichmäßig die Rüstung der Landwehr in den gesammten Provinzen mit größerer Schnelligkeit gefördert, die Verpflegung der verbündeten Heere, welche zwischen der Elbe und Weser rasteten *), zweckmäßiger betrieben werden. Die alten Rechte in Bezug auf Bentheim wurden durch Besetzung dieser Grafschaft wahrgenommen **), und

*) Am 6. November befand sich das Hauptquartier der Nord-Armee unter dem Kronprinzen von Schweden in Hannover.

**) Seitdem der Graf Friedrich Karl Philipp von Bentheim 1752 seine Grafschaft gegen 900,000 Thaler auf dreißig Jahre an Kurhannover verpfändet hatte, lebte er als Privatmann zu Paris; er besaß weder besondere Neigung, noch auch die Mittel, sein Land wieder einzulösen. Als derselbe nun 1803 starb, benutzte sein nächster Stammvetter, der Graf von Steinfurt, die Zeit der Besatzung Hannovers, um wegen der Einlösung der Grafschaft mit Frankreich zu unterhandeln,

Digitized by Google

an die Spitze der Regierung trat der Herzog von Cambridge, vom Prinz-Regenten zum Feldmarschall und General-Militair-Gouverneur des hannoverschen Landes ernannt.

Gegen Ende des verhängnißvollen Jahres 1813 sah auch Braunschweig seinen heldenmüthigen Fürsten heimkehren. Schon im September war hier die Fremdherrschaft gestürzt, als preußische Reiter in's Thor sprengten und den wegen ihrer Treue der Gesinnung gegen das rechtmäßige Herrscherhaus Verhafteten die Freiheit brachten. Am 23. December sah der Herzog die Stadt seiner Väter nach langer, schmerzlicher Trennung wieder. Hinter ihm lag eine harte Zeit, aber durch die trüben Erinnerungen brach der Glanz der Gegenwart und das Roß nach der Stelle spornend, wo ihm vor vier Jahren im Kampfe mit der Uebermacht der Tod so nahe entgegen trat, fühlte er sein Herz von heißem Danke gegen Gott gehoben. Als der geliebte Fürst am Tage nach seiner Ankunft auf den Balkon des Schlosses trat, um ihn die dichtgereihte Menge treuer Bürger, und er mit tiefer Andacht in das »Nun danket Alle Gott!« einstimmte, dann mit kurzen, gewichtigen Worten die Horchenden zu den Waffen rief, um den Tod des Vaters zu rächen — wer hätte in diesem Augenblicke nicht freudig Gut und Blut dem Helden von Oelper geopfert? Daß aber Friedrich Wilhelm im heiligen Ernste also redete, zeigte die Folgezeit, als er bis zum Tode gegen Frankreich rang.

Am ersten Tage des Jahres 1814 setzte Blücher mit seinen siegreichen Preußen über den Rheinstrom; bald war Paris gewonnen; Napoleon vertauschte den Kaiserthron von Frankreich mit dem Besitze von Elba, und mit dem Bruder Ludwigs XVI. gingen die verbündeten Mächte die Einigung ein. Wolfenbüttel, Braunschweig und Herrenhausen empfingen die geraubten Kunstschätze wieder; man sah die Victoria Berlins zu ihrer Bestimmung zurückkehren. Auch aus Harburg und Hamburg waren die Franzosen gewichen; kein Feind im Lande zu blicken, kein Kampf außerhalb der Grenze; seit vielen Jahren hatten die Bewohner der Kurlande eine solche Ruhe nicht gekannt. In kurzer Zeit hatte der Staat seine Rüstungen vollendet; dreißig Bataillons Landwehr standen schlagfertig da; durch die Rückkehr der deutschen Legion wurde dem Heere ein Kern gegeben, dessen Einfluß bald von der höchsten Bedeutung sein mußte.

In der That erlangte er, trotz der geschehenen Einrede von Seiten Hannovers am 12. Mai 1804 gegen die Zahlung von 800,000 Fr. die völlige Ueberweisung des Landes. (Bredow, Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, Thl. II. S. 375.) Es war sonach Hannover im Besitze seiner Forderungen an den Grafen verblieben.

Digitized by Google

Als nach der Capitulation von Artlenburg das kurhannoversche Heer aufgelöst wurde, folgten große Schaaren desselben dem Rufe ihrer Officiere, um — sie hatten sich durch kein Versprechen gebunden, nicht gegen Frankreich zu dienen — unter dem Banner Englands neue Gefahren zu suchen. Ohne Aufenthalt durchzogen sie die südlichen Provinzen des Königreichs Dännemark, um sich nach dem Inselstaate Georgs III. einzuschiffen. Vielleicht sah damals der Marschall Mortier die Entfernung der Erbitterten nicht ungern, deren Gegenwart in dem unterjochten Lande die höchste Aufmerksamkeit von Seiten der französischen Behörden erfordert haben würde. Aber bald war die Menge der Auswandernden, die sich nach London begaben, woselbst der König die Bildung eines Corps von 6000 Ausländern gestattet hatte, so beträchtlich, daß sich die Executiv-Commission gezwungen sah, die Anwerbungen für den englischen Dienst zu untersagen. Dessenungeachtet und wiewohl die augenblicklichen Besitzer des Kurstaats jeden Werber mit dem Tode bedrohten, fehlte es nicht an kühnen Männern, welche ihre einstigen Kriegsgenossen zum Verlassen des Festlandes bewogen. Ihnen war die französische Knechtschaft unerträglich; sie dürsteten nach Gelegenheit, sich mit dem Feinde des Landes zu messen. Also war die königlich deutsche Legion entstanden, durch immer neue Werbungen ergänzt, unermüdlich im Aufsuchen der Gegner, eine Schaar von Männern, denen die kriegerische Ehre über Alles galt. Während Preußen langsam zur Wiederaufnahme des Krieges erstarkte und Rußland und Oestreich nach hartem Streiten der Ruhe nicht entbehren konnten, ging sie von Schlacht zu Schlacht. An den Küsten Schwedens und Pommerns sah man sie landen, in Portugal und Spanien einen schonungslosen Krieg führen, vor Gibraltar, in Sicilien und Calabrien lernte man sie als unerschrockene Krieger achten. Es waren dieselben Männer, welche thatenlos im Lauenburgischen die Waffen hatten strecken müssen. Im Jahre 1807 stritt die Legion auf Rügen und in Pommern gegen die Heere des Kaisers, auf Seeland gegen die muthigen Dänen. 1808 wurde Sicilien von einem Theile derselben besetzt, und der König von Neapel in seiner Hauptstadt bedroht; gleichzeitig kämpfte sie unter Arthur Wellesley in Portugal, und litt unter John Moore in Galicien und Asturien. Als nach des Letzteren Rückzug nach Corunna der Feind mit Riesenmacht Spanien und Portugal zu unterjochen drohte, bewirkte Wellesley die Entfernung des gefürchteten Soult aus dem ebengenannten Reiche. Unter seiner Leitung erfocht die Legion bei Talavera (1809) unvergängliche Lorbern. Dann noch ein Mal nach Portugal durch die Uebermacht des Marschalls Victor zurückgedrängt, trotzte der zum Herzoge von Wellington erhobene Wellesley in seinen festen

Digitized by Google

Linien bei Torres Vedras dem Feinde. Bei dem Siege über Maſſena bei Buſaco, über Soult bei Albufera, über Marmont bei Salamanca (1811) ſtritten die Regimenter der Legion mit demſelben unerſchütterlichen Muthe, wie am 21. Junius 1813 bei Vittoria, wo König Joſeph mit ſeinen Garden erlag. Der aus dem Herzen Deutſchlands von Napoleon geſandte Marſchall Soult konnte dem Vordringen Wellingtons keine Schranken ſetzen. In den Schluchten und auf den Höhen der Pyrenäen trat ihm die leichte Diviſion des General Alten entgegen; hier, wie bei Toulouſe (10. April 1814), warf ihn der ſtarke Arm der Engländer und Deutſchen in die Flucht. Es galt kein Heil vor ihnen, bis der Friede von Paris dem Kampfe ein Ziel ſetzte und Napoleon entthront war *). Solchen Helden konnte das Vaterland keinen weiteren Lohn bieten, als den der ſtumme Dank gewährt. Die Erzählung von ihrer Treue und Ausdauer und Todesverachtung kann nicht verſtummen, ſo lange der Hannoveraner ſolche Eigenſchaften der Seele zu würdigen weiß, die ſich über das kleinliche Treiben des Tages erheben.

Seit der Mitte des Jahres 1814 hatten ſich in Wien die europäiſchen Mächte zu einem großen Congreſſe verſammelt. Die politiſchen Veränderungen, welche ſeit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts die meiſten Staaten erlitten und die namentlich die Verhältniſſe Deutſchlands ſo wunderbar umgeſtaltet hatten, ſodann das auf Zuſagen der Fürſten ſich ſtützende Verlangen der Völker nach einer thätigen Theilnahme an der Regierung, erforderten eine ernſte Erwägung. Es mußte ſofort nach gemeinſamem Beſchluſſe die Ausgleichung getroffen werden, falls nicht ein immerwährender Grund zu Zwiſtigkeiten nach Außen, zur gährenden Mißzufriedenheit im Innern verbleiben ſollte. Hier geſchah am 12. October 1814 durch den hannoverſchen Geſandten, Grafen von Münſter, denſelben, welcher ſpäter mit edlem Eifer eine ſtändiſche Verfaſſung für die deutſchen Staaten in Anſpruch nahm, eine Bekanntmachung an den Congreß, in welcher von Seiten des Prinz-Regenten die Verwandlung des Kurfürſtenthums in ein Königreich angezeigt wurde. Gegen das Ende des Jahres 1814 (15. December) traten die Stände des Königreichs Hannover zuſammen. Eine ruhige, gemeinſame Berathung über die Verhältniſſe des Landes war um ſo dringender erforderlich, als eine Schuldenlaſt von elf Millionen Thaler auf dem Lande ruhte und man ſo wenig geneigt ſein konnte, alle geſetzlichen Beſtimmungen und Umgeſtaltungen, welche das Land während der Zeit der

*) Die Thaten der deutſchen Legion hätten hier billig eine genauere Erörterung verdient; ſie mußte leider unterbleiben, weil vor dem Erſcheinen des zweiten Bandes des Geſchichtswerkes von Beamiſh die genügenden Mittel der Darſtellung fehlen.

Digitized by Google

französischen und westphälischen Regierung betroffen, für wohlthätig anzuerkennen, als die vor der Fremdherrschaft geltende Verfassung wieder einzuführen.

Noch hatten sich die Mitglieder des Congresses zu Wien über manche der wichtigsten Angelegenheiten der betheiligten Fürsten und Völker nicht vereinigen können, und drohte aus den von Preußen auf das Königreich Sachsen erhobenen Ansprüchen ein Zwiespalt zu erwachsen, von dem sich schwer vorausbestimmen ließ, wohin er führen werde, als die Nachricht von der am 1. März 1815 erfolgten Landung Napoleons im südlichen Frankreich die Nothwendigkeit einer möglichst raschen Ausgleichung aller obschwebenden Streitigkeiten erheischte. An der Spitze von 1100 Mann drang der Kaiser unaufhaltsam vor; Städter und Landleute erblickten in ihm ein von Gott gesandtes Werkzeug, das gedemüthigte Frankreich durch neuen Ruhm zu verherrlichen; die Festungen öffneten sich bei seinem Nahen; die Regimenter begrüßten den Feldherrn mit kriegerischen Ehren. Noch ein Mal mußte das Haus Bourbon einen Thron verlassen, auf den die starke Hand der Verbündeten es gehoben hatte. Ganz Frankreich glühte in Begeisterung; der Soldat verlangte Rache wegen der jüngst erlittenen Niederlagen. Deßhalb mußte Napoleon zum Kampfe sich rüsten.

Diese unvorhergesehenen Ereignisse waren es, welche den Congreß in Wien bestimmten, jeden Zwist rasch zu beseitigen, um, durch Einigkeit erstarkt, dem gefürchteten Frankreich die Spitze zu bieten. Demzufolge wurde ganz Deutschland für einen großen Bundesstaat erklärt, die gerechten Ansprüche der einzelnen Fürsten befriedigt. Nach der zu Wien am 9. Junius 1815 abgefaßten Schlußacte des Congresses *) trat Preußen **) das Fürstenthum Hildesheim ***), Stadt und Gebiet von Goslar, das Fürstenthum Ostfriesland sammt dem Harlingerlande, die niedere Grafschaft Lingen, das zum Hochstifte Münster gehörige Amt Meppen und einen Theil des Eichsfeldes, so wie die vom Kurfürstenthum Hessen erworbene Herr-

*) Die Artikel 26 bis 34 enthalten alle Bestimmungen hinsichtlich des Gewinnstes und Verlustes von Hannover.

**) Durch den am 14. Junius 1813 zu Reichenbach zwischen Preußen und England abgeschlossenen Subsidien- und Allianz-Tractat hatte erstere Macht die Abtretung von 300,000 Seelen an Hannover verheißen. Als sich jedoch auf dem Congresse zu Wien schwer zu beseitigende Schwierigkeiten erhoben, um dem Königreich Preußen denselben Umfang wieder zu verschaffen, welchen es 1803 besessen hatte, willigte Lord Castlereagh (11. Januar 1815) im Namen des Prinz-Regenten ein, die Vermehrung Hannovers auf 230,000 Seelen herabzusetzen. Flassan, Geschichte des Wiener Congresses.

***) Der Prinz-Regent hatte, vermöge einer mit Preußen getroffenen Uebereinkunft, schon am 2. November 1813 das Fürstenthum Hildesheim vorläufig durch Wallmoden besetzen lassen.

Digitized by Google

schaft Plesse *) (Amt Bovenden), Höckelheim, Uechte und Freudenberg und endlich den herzoglich loozischen Antheil an Rheina und Wolbeck ab. Dagegen überwies das Königreich Hannover an Preußen, außer dem lüneburgischen Amte Klötze, das überelbische Herzogthum Lauenburg mit Ausnahme des Amtes Neuhaus.

Schon im August 1814 hatte Hannover einen Theil seines Heeres nach Brabant geschickt; gleichzeitig waren aus dem kleinen Herzogthume Braunschweig 10,000 Gerüstete dahin aufgebrochen. Aber schon hatte die Tapferkeit der Preußen und Oestreicher den Kampf in Frankreich entschieden. Um so gewichtiger sollten die welfischen Regimenter mit dem folgenden Jahre den französischen Waffen entgegentreten. Bei der ersten Nachricht von den Erfolgen des bei Frejus gelandeten Kaisers setzten sich 7000 Braunschweiger unter ihrem Herzoge in Bewegung; vor ihnen hatten die hannoverschen Bataillons bereits die Niederlande erreicht. Von allen Seiten rückten die verbündeten Heere rasch dem Rhein entgegen. Noch ehe diese ihre Streitkräfte versammelt, wollte Napoleon Herr der Niederlande werden; schon am 12. Junius verließ er Paris und begab sich zum Heere **). Den Franzosen gegenüber, von der Küste bis zur Dyle lag das englisch-holländisch-hannoversche Heer unter Wellington, dessen Hauptquartier sich in Brüssel befand. Bei Ath stand Lord Hill mit dem rechten, bei Nivelles der Prinz von Oranien mit dem linken Flügel. Zwischen der Schelde und dem Kanal von Brüssel sah man die Braunschweiger gelagert, deren Herzog das Schloß Laken bezogen hatte. An die linke Seite Wellingtons schloß sich das niederrheinische Heer unter dem Feldmarschall Fürsten Blücher, die Maas und Sambre schützend; er selbst lag zu Namur. Bei'm Heere angelangt, wußte Napoleon mit der ihm eigenen wunderbaren Gewalt den Muth seiner Soldaten für den Todeskampf zu stählen. Der volle Glanz seines thatenreichen Lebens stand vor ihnen; ihm, der sein Frankreich einst über alle Länder Europa's erhoben, gehörten die Regimenter in leidenschaftlicher Begeisterung. Er zählte 83,000 Mann zu Fuß, 21,000 Reiter und 350 Geschütze um sich. Mit dieser Macht fühlte er sich stark genug zum Siege, und er beschloß, sich zuerst auf das niederrheinische Heer zu werfen. In der dritten Stunde des 15. Junius brach er vor. Ziethen, gewaltig gedrängt, wich langsam zurück. Um 10 Uhr Morgens hatte Blücher zu Namur die Nachricht vom Angriffe erhalten; schnell brach er

*) Die Erzählung von der Erwerbung der Herrschaft Plesse durch den Landgrafen von Hessen findet sich im ersten Bande bei'm Leben Erichs II.

**) Die nachfolgende Darstellung ist zum größeren Theile der Oestreichischen militärischen Zeitschrift, Band II. Heft 6 und Band III. Heft 7 entnommen.

Digitized by Google

auf, seine zerstreuten Brigaden zusammenziehend. Am Nachmittage, über Tisch, gelangte zu Wellington die erste Kunde vom Angriffe auf die Preußen. Er wußte, daß ihm der morgende Tag die Schlacht bieten werde; um so freudiger wohnte er mit seinen Officieren am Abend einem Balle bei dem Herzoge von Richmond bei. Um Mitternacht hörte er, daß der Feind die Sambre erzwungen habe; da durchzitterte Hörnerklang die Straßen von Brüssel, und plötzlich verdrängte kriegerische Rüstung die Freuden des Festes. Als die Sonne des 16. Junius aufstieg, zogen zwei schottische Regimenter aus den Thoren der Stadt; ihnen nach der kampflustige Herzog Friedrich Wilhelm mit der schwarzen Schaar. Um 8 Uhr folgte Wellington der nämlichen Richtung.

Mit drei Heeresabtheilungen stand Fürst Blücher schlachtfertig bei Ligny; hier unterredete sich Wellington mit ihm, und versprach Unterstützung. Um Mittag drang der Feind aus dem Walde von Fleurus hervor; Todesstille herrschte zwischen beiden Heeren, als man sich ansichtig wurde. Der Marschall Ney war indessen vom Kaiser abgeschickt, um Quatrebras den Engländern zu entreißen; er führte 47,000 Mann und 116 Kanonen mit sich; noch konnten sich die Engländer nicht gesammelt haben; deßhalb beschloß er anzugreifen, ehe noch die Vereinigung Wellingtons mit Blücher erfolge. Bald Kampf auf allen Punkten; auf beiden Seiten gleiche Begeisterung, gleiche Entschlossenheit zum Tode. Als alle Kräfte bereits bis zur höchsten Spannung gesteigert waren, erhielt Blücher von Wellington die Meldung, daß die zur Unterstützung seines Heeres bestimmte Abtheilung von 20,000 Mann sich bei Quatrebras im Gefechte befinde, die übrigen Corps sich noch nicht gesammelt hätten. Noch immer war der General Bülow nicht erschienen. So wurde es Abend; da stürmte der Feind noch ein Mal gegen das Dorf St. Amand vor, und seine Eisenreiter zertraten die zusammengedrängten preußischen Vierecke. Sechs Schwadronen hielten neben dem greisen Blücher; mit ihnen sprengt er auf die Kürassiere, stürzt, über ihn hinweg setzt der siegende Feind. Aber der Held an der Katzbach wurde durch seinen Adjutanten, den Grafen von Nostiz, gerettet. Mit Ruhe und Festigkeit erfolgte der Rückzug der Preußen, dem niederländischen Heere entgegen. Blücher zählte 20,000 Todte; aber ein Tag war gewonnen, die Vereinigung der Regimenter jetzt möglich, die Verbindung mit Wellington offen.

Seit dem frühen Morgen stand der Prinz von Oranien bei Quatrebras im Gefecht; neben ihm stand ein englisches Corps unter dem General Picton, ein Theil des hannoverschen Heeres unter dem General von Alten, so wie die Braunschweiger unter ihrem Herzoge. Geschütze mitzunehmen

Digitized by Google

hatten dem Letzteren die grundlosen Wege nicht verstattet. Als die belgischen Dragoner flohen, warfen braunschweigische Husaren den Feind. Um 6 Uhr Nachmittags — von Ligny tönten die preußischen Geschütze herüber — verdoppelte Ney den Angriff; seine schweren Reiter jagten die schwarzen Husaren, sanken aber von den Kugeln der Schotten. Hier stritt Friedrich Wilhelm von Braunschweig an der Spitze seiner Vierecke. Als der Unerschrockene seine durch das feindliche Feuer in Unordnung gebrachten Schaaren zu sammeln bemüht war, schmetterte ihn ein Schuß vom Pferde; durch das Gelenk der linken Hand hatte die Kugel den Weg bis in den Sitz des Lebens gefunden. Rasch in eine aufgefundene Pferdedecke gewickelt, wurde der Fürst hinter die Linie gebracht; Todtenblässe deckte seine Wangen; die halbgebrochenen Augen deuteten auf die Nähe des Todes. Noch ein Mal zwang sich der Held zum Sprechen; er fragte nach dem Obersten Olfermann; seine letzte Bitte um Wasser konnte nicht erfüllt werden. Also verschied Friedrich Wilhelm im Kampfe gegen Jerome. Weinend trugen Braunschweiger die Leiche fort, um sie vor dem Feinde zu sichern *). Schon schien der Tag bei Quatrebras verloren, als die braunschweigischen Geschütze — sie waren drei Stunden im scharfen Trabe gefahren — anlangten, und die Landwehrbataillons von Grubenhagen, Osnabrück und Bremen stürmend vordrangen, unterstützt von englischen Garden, und das Feldbataillon Lüneburg das verlorene Piermont wiedernahm. Weder die schweren Reiter Ney's noch die polnischen Lanciers konnten die verbündeten Schaaren durchbrechen. Der französische Marschall hatte mehr als 4000 Mann verloren, und Quatrebras war nicht genommen. 5000 Mann des niederländischen Heeres lagen hier erschlagen. Wellington lagerte die Nacht auf freiem Felde. Erst in diesem Augenblicke erfuhr er die Niederlage der Preußen. Auf Unterstützung konnte er kaum noch rechnen. Er sah ein, daß jetzt ihn der gewaltige Stoß treffen werde. Langsam zog er sich auf der Straße nach Brüssel zurück, gedeckt durch die Hannoveraner unter General Alten.

Napoleon hatte die Nacht in Fleurus zugebracht. An den Ufern der Dyle sammelte Blücher sein Heer, zu dem endlich auch das vierte Armeecorps unter Bülow gestoßen war. Napoleon aber zog auf Quatrebras; im kühnsten Siegerstolze folgten ihm die Regimenter; sie wähnten die Engländer auf der Flucht und hofften auf Brüssel. So sank die Nacht hernieder. Rings um Waterloo breitet sich eine weite, unübersehbare Ebene;

*) (von Wachholz) Geschichte des herzoglich braunschweigischen Armee-Corps. Braunschweig 1816. 8°.

Digitized by Google

sie war von Wellington zur Schlacht bestimmt. Auf seine Bitte an Blücher, ihn mit zwei Heeresabtheilungen zu unterstützen, erwiederte dieser, daß er mit allen den Seinigen bereit sei. Ruhig durchritt Wellington die Fluren, und bezeichnete einzelne Punkte zu Befestigungen; dann ruhte er die Nacht im Dörfchen Waterloo. Die Schlacht bei Ligny, der Rückzug Wellingtons von Quatrebras hatten, trotz der Verluste, keine Entscheidung gebracht; sie sollte erst der kommende Tag bieten.

Es war eine kalte, stürmische Nacht, die dem 18. Junius vorherging; Blitze zuckten, heftiger Regen ergoß sich auf die hohen Aehrenfelder. Rings Stille, in Aller Herzen Spannung. Um 8 Uhr Morgens bestieg Napoleon sein Pferd, um die feindliche Stellung zu übersehen. Die Pachthöfe Haie Sainte und Hougomont deckten die Stellung der Verbündeten; ersteres durch Obristlieutenant Baring mit dem zweiten leichten Bataillon der Legion, letzteres durch eine englische Gardedivision geschützt. Gegen die 70,000 Mann mit 248 Geschützen des Kaisers bot das vereinigte Heer 67,000 Mann mit 230 Geschützen. Als Napoleon sich mit dem Scharfblick, der nur ihm eigen, von der Stellung der Gegner unterrichtet und die Eigenthümlichkeiten des Bodens sorgfältig in eine Karte eingezeichnet hatte, stellte er sein Heer auf. Er mußte den Feind vernichten, mußte die Niederlande beherrschen, ehe die Heere der östlichen Mächte nahten, sonst war er unrettbar verloren.

Die Regenwolken hatten sich verzogen, als der Kaiser um 11 Uhr das Zeichen zur Schlacht gab. Rasch ordneten sich die Glieder der Verbündeten, sobald das vive l'empereur! zu ihnen herüberschallte. Dunkle Massen der Feinde zogen gegen Haie Sainte *); um Hougomont rangen Nassauer, Braunschweiger und englische Garden mit dem Gegner. Mehrere Stunden tobte hier ein entsetzlicher Kampf. Dann, als er an der Einnahme des Pachthofes verzweifelte, richtete der Feind seinen Angriff auf Haie Sainte. Aber seine großen Reiterdivisionen wurden durch Vierecke geschlagen; wunderbar stritten die Schotten. Auf der Höhe von Belle Alliance stand Napoleon und sah seine Reiter geworfen; noch hielt sich Haie Sainte; vier Bataillons der deutschen Legion unter Ompteda wiesen jeden Angriff zurück. Nach wiederholtem Stürmen, nachdem der letzte Schießbedarf verbraucht war, mußte Obristlieutenant Baring Haie Sainte räumen; er hatte bis zum letzten Augenblicke seine Stellung wie ein Bayard behauptet. Noch hielten die englischen Garden das brennende Hougomont. Napoleon

*) Eine treffliche Schilderung der Vertheidigung von Haie Sainte findet sich in dem Hannoverschen militärischen Journal, Jahrgang 1831, Heft II.

Digitized by Google

begriff diese Hartnäckigkeit nicht, während Soult in den Engländern und Hannoveranern die Männer vom Tajo wiedererkannte. Voll Erstaunen sah der Kaiser die Ruhe, mit welcher sich die feindlichen Vierecke öffneten und schlossen. Es war vier Uhr Nachmittags, als die Preußen nahten. Um so wüthender setzten die kaiserlichen Kürassiere den Angriff fort; die ganze verbündete Schlachtreihe verwandelte sich in Vierecke, von denen keins gesprengt wurde. Da brachen die Fußkolonnen der Franzosen vor. Ein entsetzlicher Kampf entspann sich; es geschahen Thaten, die an's Unglaubliche grenzen, von denen man wähnt, daß sie nur in dem Streiten der Wallbrüder um Jerusalem sich hätten ereignen können *).

Um sechs Uhr tönte das Feuern der Preußen bei Belle Alliance zu dem englisch-hannoverschen Heere hinüber. Immer heftiger tobte die Schlacht; die Reihen der Verbündeten wurden dünner, näher der Tod, starrer der Muth. Gerade auf den Mittelpunkt Wellingtons drang die französische Garde heran, zwölf Bataillons stark. Todesstille herrschte in den Linien. Gewehr im Arm rückten die Männer vor; noch ruht tiefes Schweigen auf dem weiten Schlachtfelde; kein Schuß; Aller Augen wenden sich dem einzigen Punkte zu. Aus der Ferne hört man den Kampf der Preußen; weit von jenseits der Wälder an der Dyle tönt der Schlachtenlärm herüber. Jetzt erreicht die Kaisergarde den Bereich der englischen Geschütze; über Haufen von Todten schreiten die alten Grenadiere fort. Es stürzen sich die Braunschweiger auf sie und mit seinen Belgiern der General Chassé.

Da ward der Vortrab des preußischen Heeres sichtbar. Noch hielten die Garden, ob auch ihre meisten Generäle gefallen waren. Sobald die Preußen angelangt, drangen sie im Sturmschritt vor. Ein allgemeines Handgemenge entspinnt sich; die Geschütze schweigen. La Haie Sainte wird von den Verbündeten genommen und die Nacht fällt ein. In diesem Augenblicke befiehlt Wellington einen allgemeinen Sturm. Alle Fußregimenter dringen gleichzeitig vorwärts und werfen die Kürassiere, auf welche Dragoner einsprengen. Eine entsetzliche Verwirrung herrscht bei den Franzosen; es stirbt die alte Garde, aber sie ergiebt sich nicht. Durch Marschall Soult wird Napoleon gewaltsam in die Flucht mit fortgerissen. Mit dem Verschwinden des Kaisers ist Alles hin!

---

*) Der Oberst Halkett, welcher die dritte hannoversche Brigade führte, sah sich gegenüber einige dichtgedrängte französische Regimenter, zu denen ein General aufmunternde Worte sprach. Da sprengte der Oberst auf ihn; die Pistole in der einen Hand, faßt er mit der andern den Zaum vom Pferde des Generals und kehrt unbeschädigt mit seinem Gefangenen zurück.

Digitized by Google

Um neun Uhr umarmten sich Wellington und Blücher, in Belle Alliance zusammentreffend. Die ungeschwächten Preußen unter Blücher, dem sich die Husaren Braunschweigs anschließen, von Rache dürstend wegen des Todes ihres Herzogs, übernahmen die Verfolgung. Auf 22,000 Mann wurde der Verlust der Verbündeten geschätzt.

Das ist die Schlacht, welche Deutsche und Britten bei Waterloo schlugen, die blutigste, welche die neuere Geschichte kennt*). Sie rettete Deutschland vor dem Jammer der Knechtschaft; deßhalb soll ihr Andenken heilig sein!

Fünfter Abschnitt.

Ostfriesische Geschichten**).

Von der ältesten Zeit bis zum Jahre 1815.

Erstes Kapitel.

Von der ältesten Zeit bis zur Erhebung des Ulrich Cirksena in den gräflichen Stand. (1454).

Wie in den nördlichen Landen zwischen Weser und Elbe, so finden wir auch zwischen Ems und Weser in alter Zeit die Chauken. Gegen Drusus und Tiberius, dann gegen Germanicus stritten sie muthig, aber ohne Erfolg. Letzterer führte mehrfach sein Heer auf einer Flotte die Ems hinauf, um gegen Arminius zu kämpfen. Damals mochte ein an der Mündung dieses Stromes von Germanicus angelegtes Castell den Grund der Entstehung des später so mächtig aufblühenden Emden abgeben. Am Aufstande des Civilis nahmen auch Chauken Theil. Als gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt verschiedene Stämme des südlichen Deutschlands zu einem großen Völkerbündnisse zusammentraten, kamen die Bewohner des nördlichen Deutschlands diesem Beispiele bald

*) Von 26,400 Hannoveranern, welche 1815 in Brabant standen, fochten 16,400 bei Waterloo; die übrigen wurden zum Schutze der Festungen verwandt. (Rehberg) Zur Geschichte des Königreichs Hannover. S. 77.

**) Wiarda, Ostfriesische Geschichte. 10 Theile.

Digitized by Google

nach. Sie Alle einigte der große Bund der Franken. Von ihnen wurde Belgien und ein Theil von Gallien verheert. Schon unter Diocletian waren sie, gleich den Sachsen, gefürchtete Seeräuber; erst Julian sicherte vor ihnen die gallischen Grenzen. Dann neue Kriege gegen das sinkende Römerreich. Seitdem Sachsen über die Elbe gezogen waren und sich bis zur Rheinmündung ausgedehnt hatten, verlor sich der Name der Chauken; sie waren seitdem Mitglieder des Sachsenbundes, und von Flandern bis nach Jütland tönte jetzt die nämliche Sprache. Bald darauf dehnten sich die Friesen südlich bis zur Maas und Schelde, östlich bis zur Ems aus. Ein neuer Völkerbund bildete sich am Strande der Nordsee, denen sich die Stämme bis zur Eider anschlossen. Bei der Auswanderung der Sachsen nach Belgien und Gallien, darauf nach Britannien, bei ihren Kriegen mit den Franken mochten die Menschen gelichtet werden, und dadurch die Friesen in Stand gesetzt sein, östlich von einem Strome zum andern vorzudringen. Mit den Sachsen vereint kämpften sie gegen Clotar, den Sohn Chlodwigs, und unterlagen. Seit dem siebten Jahrhundert herrschten Edle über die Friesen, welche von letzteren Könige, von den Franken Herzöge genannt werden. Englische Mönche predigten das Kreuz; schon zählte Wilfrid Tausende von Schülern. Aber vor Radbod, dem Friesenfürsten, predigte Ekbert umsonst; Ersterer sah im Christenthum nur den Weg zur fränkischen Knechtschaft; dennoch konnte er letzterer vor den Waffen Pipins von Heristall (690) nicht entrinnen. Vielleicht mußte eben damals Radbod den westlichen Theil von Friesland, das Land von der Schelde bis zum Fly, abtreten und seine Residenz von Utrecht weiter nach Osten verlegen. Seitdem lehrte Willibrod mit seinen englischen Genossen unter den Friesen das Christenthum; ihn erhob Papst Sergius I. zum Erzbischof über Friesland, und Pipin schenkte ihm das Schloß zu Utrecht, früher Wiltenburg genannt. Kirchen und Klöster entstanden, und Radbod konnte den Verkündigern des Evangelii, welche fränkische Waffen schützten, nicht wehren. Er mußte vor der Gewalt Pipins sich beugen, mit dessen Sohn Grimoald er seine Tochter Theudelinde vermählte. Karl Martell erlag anfangs (715) vor Radbod, bis er den friesischen Häuptling zur Unterwerfung und zum Gelübde der Annahme der Taufe zwang. Damals soll Radbod dem fränkischen Bischofe Wulfram, der ihm die Frage, wohin seine Vorfahren gelangt seien, mit der Antwort, daß sie bei den unseligen Geistern weilten, erwiederte, die Taufe verweigert haben. Poppo, der Nachfolger Radbods, wurde in einem unglücklichen Treffen von Martell erschlagen, der jetzt verheerend das Land zwischen Ems und Weser durchzog (734) und sich unterwürfig machte.

Digitized by Google

Noch immer wollte das Christenthum nicht haften, als Winfrid (Bonifacius), die Bekehrung zu versuchen, zu den Friesen zog. Bei Dokkum lagerte er sich mit seinen Gefährten, taufte und predigte unter freiem Himmel. Als er hier von einer Schaar seiner Widersacher überfallen wurde, verbot er seinen bewaffneten Freunden jeden Widerstand. Also starb er 754 mit 53 seiner Freunde den Martyrertod. Am Kampfe der Sachsen gegen Karl den Großen nahmen auch die Friesen Theil. Erst nach der Taufe Wittekinds und die durch die Gründung der Hochstifter Bremen und Münster in Ostfriesland verbreitete Lehre des Christenthums hörte hier der Widerstand auf, und im Verein mit den Franken kämpften die Friesen gegen die heidnischen Slaven und Avaren. Unter Kaiser Karl wurden die alten friesischen Landrechte zusammengetragen; ihm mußte das Volk für geleisteten Schirm den Friedenspfennig reichen; ein fränkischer Statthalter (dux) regierte das Land und wachte über die Treue der Grafen; unter den Letzteren handhabten Richter (Schelta, Schulze) das Recht. Doch dauerte dieser Zustand des Friedens nicht lange. Von den Normannen, namentlich von dem tapferen Jütenkönige Gottfried, wurde der ostfriesische Strand mehrfach geplündert, dann fast das ganze Land unterworfen und zu einem Tribut von 100 Pfund Silber gezwungen *). Noch spät erzählten Sagen von der Grausamkeit Gottfrieds und der Normänner aus der grimmen Gegend (grimma herna), welche die freien Inwohner als Sklaven feil boten, die Weiber schändeten, die Dörfer niederbrannten. Erst nachdem Gottfried von einem seiner Knechte ermordet war und sein Neffe Hemming mit Karl dem Großen einen Vertrag einging, erfreute sich Ostfriesland der Segnungen des Friedens. Unter der Regierung Ludwigs des Frommen begannen die Räubereien der Dänen in Ostfriesland abermals, vornehmlich weil Harald, der Sohn Gottfrieds, nachdem er sich in Mainz hatte taufen lassen, vom Kaiser mit der Grafschaft Rüstringen beschenkt worden war. Lothar konnte diesen kühnen Zügen der normännischen Seehelden so wenig Einhalt thun, daß sie mehrere Jahre hinter einander sich durch Raub von Menschen und Habe in Friesland bereicherten. Nach der verhängnißvollen Schlacht bei Eppendorf (880), wo Herzog Bruno von Sachsen fiel, streiften die siegreichen Normannen auf dem Festlande bis zu den Friesen. Aber bei Nordwik (Norden) trat ihnen der heilige Rembert, Erzbischof von Bremen, mit dem durch ihn begeisterten Aufgebote des

*) Dieß war die s. g. Clepschilda, Klingschoß, so benannt, weil der Klang der Silberstücke, welche die schatzpflichtigen Friesen in ein aufgehängtes Metallbecken warfen, von dem Voigte des Königs durch zwölf Stuben gehört werden mußte, falls nicht die Münze, als zu leicht befunden, verworfen werden sollte.

Digitized by Google

Volkes entgegen, und erschlug ihrer 10,000. Seitdem endlich die Schlacht bei Löwen zu Gunsten der deutschen Stämme entschieden war und die Normannen im Norden Frankreichs leichtere Beute zu finden hofften, als bei den armen aber harten Männern von Friesland, hörten diese unseligen Fehden auf. Bald darauf sehen wir unter der Regierung des schwachen Karls des Einfältigen Friesland getheilt; die Grafschaft Holland riß sich los und bildete, im Gegensatze der südlichen und östlichen Provinz (Ostfriesland, freies Friesland, Frisia libera), ein Erbland. Letztere finden wir seitdem unter der Benennung der sieben Seelande, welche, verschieden an Verfassung und Gesetzen, einen verbundenen Staat bildeten, dessen Wohl auf gemeinen Landtagen besprochen wurde. Diese wurden von Richtern, Freien und Geistlichen besucht, und vielleicht schon damals zu Upstalsboom gehalten *). Es war ein heiliges Band, von dem sich kein Amt lossagen konnte; Kämpfe unter einander waren verboten. Wenn ein Feind drohte, verkündeten Boten und brennende Pechtonnen die gemeinsame Gefahr. Dann griff das ganze Volk zu den Waffen. Der Reiche erschien auf dem Streitroß, mit Schlachtschwert und dem zwölfpfündigen Schilde; der Arme mit Köcher und Bogen bewehrt. Kaiserliche Grafen, Männer aus edlem Stamm **), schrieben je das vierte Jahr einen Landtag (Botthing, gebotenes Thing) aus, und wachten über die Pflege des Rechts. Weil das Volk sich in steter Kriegsbereitschaft gegen Seeräuber halten mußte, erlangte es bald die Freiheit vom kaiserlichen Heerbann. Oestlich bis zur Weser, westlich bis zum Fly, südlich daß sie mit dem Abend die Heimath wieder erreichen könnten, nicht weiter sollten Friesen gerufen werden können.

Immer mehr dehnten die Grafen von Holland auf Kosten der Westfriesen ihre Gewalt aus. Gleichzeitig wuchs die Macht der Geistlichkeit; schon gegen Ende des zehnten Jahrhunderts wurde in Repsholt zu Ehren des heiligen Mauritius ein Canonicat errichtet; die Bischöfe von Utrecht

*) Eine Stunde westlich von Aurich erhebt sich ein kleiner Hügel, früher von drei uralten Eichen beschattet. Hier war der Upstalsboom (Stal ist gleichbedeutend mit Stuhl, Gericht; up mit ober, also der Baum des höchsten Gerichts), wo die friesischen Landtage gehalten wurden, zu welchen alle Opstallingen (Sitzberechtigten) sich am Dienstage der Pfingstwoche eines jeden Jahres versammelten, um Gesetze für das Volk zu entwerfen, oder die Rüstung zu berathen und den Bund der sieben Seelande enger zu verknüpfen. Prälaten, Ethelinge und der Hausmannsstand bildeten den Landtag; die beiden erstgenannten Stände erschienen persönlich; der dritte wurde durch die nach Upstalsboom geschickten Richter (auch Consulen, Grietmänner, Grietmanni, genannt) eines jeden Distrikts vertreten. Das Wappen der friesischen Seelande war ein unter einem belaubten Baume stehender geharnischter Mann, der in der Linken das Schlachtschwert, in der Rechten den Speer führte.

**) Di grewa, deer an Freslande grewa wessa schel, dy schel wessa fulrebertha boren.

Digitized by Google

scheuten sogar den Kampf mit den Grafen von Holland nicht; Bischof Konrad erwarb von Kaiser Heinrich IV. die Grafschaft Stavern, Ostergo und Westergo; Gröningen wurde durch Statthalter für das Hochstift Utrecht verwaltet. Erzbischof Adalbert von Bremen hatte eine Reihe der schönsten Besitzungen in Ostfriesland erworben. Beide Prälaten herrschten als geistliche und weltliche Herren über das Land, dessen südlicher Theil die Kirchengewalt des Bischofs von Münster anerkannte.

Als der Ruf zur Eroberung des heiligen Grabes auch zu den Friesen drang, rüsteten sich die Männer; sie schreckten keine Gefahren. Zwei edle Friesen erhielten nach der Erstürmung von Jerusalem den Ritterschlag durch die Hand Gottfrieds von Bouillon. Mit Fahnen und Kreuzen und von der singenden Geistlichkeit wurden die über Venedig in ihre Heimath zurückkehrenden Helden eingeholt. Immer fester gestaltete sich der Bund der sieben Seelande. Seit Graf Heinrich der Fette von Nordheim, Sohn des streitbaren Otto, in der Schlacht bei Norden fiel, wagten die umwohnenden Fürsten lange keinen Angriff auf das kühne, freie Volk. Um so freudiger stimmte die Landgemeine für den Kampf gegen die Ungläubigen, und gegen Slaven und spanische Araber sehen wir sie gerüstet ausziehen. Während der Barbarossa über Natolien Jerusalem zu erreichen suchte, fuhren 50 dänische und friesische Schiffe durch die Meerenge von Gibraltar in das Mittelmeer, eroberten Ptolemais und kämpften gegen Saladin. Als Innocenz III. fast alle Besitzungen der Christenheit im Orient in den Händen der Moslim gewahrte, rief er Fürsten und Völker Europa's in die Waffen. In Friesland predigte Oliverus, nachmals Bischof zu Paderborn, das Kreuz; Männer und Weiber ließen sich mit dem heiligen Zeichen versehen; in allen Kirchen spendete man für die Rüstung der Ausziehenden. Im Mai 1217 bestieg das Kreuzheer die Flotte, welche sich mit den Fahrzeugen des Grafen Wilhelm von Holland vereinigte. In Galicien warf man die Anker aus, um zum Grabe des heiligen Jakob in Compostella zu pilgern; dann landeten die Wallbrüder im Hafen von Lissabon, erstürmten die von den Mauren besetzte Stadt Alcazar, erstiegen Santa Maria, plünderten Cadix und überwinterten in Civita vecchia. Von hier begaben sie sich im Frühjahr 1218 nach Ptolemais; ein Friese war es, der bei'm Angriffe auf Damiata zuerst den Thurm erstieg, dessen Vertheidiger er mit seiner Eisenkeule zerschmetterte.

Während Männer und Jünglinge aus dem Emslande in der Levante bluteten, sogen habsüchtige Priester das Volk aus. In Ihlo wurde für Bernhardiner, in Meerhausen für Cistercienser-Nonnen ein Gotteshaus erbaut, das Kloster zu Timmel reich begabt. Furchtbare Fluthen verödeten

Digitized by Google

das Gestade; mächtige Häuptlinge stritten mit einander, weil Ehrgeiz sie blendete, und das Wort der Geschworenen von Upstalsboom verklang in der Wuth der Parteien; fast der ganze Stamm der Stedinger wurde im Kampfe mit der erzbischöflichen Kirche von Bremen aufgerieben. Als Graf Wilhelm II. von Holland gegen den großen Staufen zu den Waffen griff, kämpften Friesen für ihn vor Aachen, bis die Stadt fiel. Dem Rufe König Ludwigs des Heiligen von Frankreich, noch ein Mal gegen die Ungläubigen das Schwert zu ziehen, konnten diese beherzten Männer so wenig widerstehen, daß sie in der Woche nach Ostern des Jahres 1269 in Borkum 50 Schiffe bestiegen, um sich dem Könige anzuschließen. Mit größerer Umsicht als früher war dieses Mal die Auswahl der Wallbrüder geschehen. Nur wer seinen eigenen Unterhalt bestreiten konnte, erhielt das Kreuz *), von dessen Annahme die Frauen durch den päpstlichen Legaten zurückgehalten werden mußten. Der Kampf um Tunis genügte den Friesen nicht; auch in Ptolemais und Tyrus bewährten sie ihren alten Ruhm. Als die kleine Zahl derer, welche dem Schwerte des Feindes, den Seuchen und dem Meere entronnen war, arm und bloß in die Heimath zurückkehrte, fand sie diese durch innerliche Unruhen zerrüttet. Die Decane **) von Ostfriesland waren, gleich den unteren Geistlichen, fast alle verheirathet. Das Volk verschmähte jeden unbeweibten Priester. In Folge dessen suchte die Geistlichkeit die einträglichen Kirchenstellen erblich für ihre Familien zu machen. Da begab sich, daß ein edler Friese, Walbert Eppinga, voll Zorn, daß der unmündige Sohn eines Priesters zum Decan und Richter einer großen Gemeine erhoben werden sollte, von der Pfaffen Verderbniß und Hochmuth zum Volke redete, also daß dieses sich erhob, die Decane vertrieb und deren Häuser niederbrach. Durch weise Mäßigung und unparteiliches Richten über Laien und Cleriker suchten Erzbischof Hildebold von Bremen und Bischof Eberhard von Münster diesen Zwist auszugleichen. Wo ein Geistlicher, so hieß es in der endlichen Uebereinkunft, Wehr und Waffen führe, oder weltliche Gerichtsbarkeit ausübe, da solle Absetzung ihn treffen.

Gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts bildete sich nach und nach an der Mündung der Ems jener Meerbusen, welchen wir mit dem Namen des Dollart bezeichnen. Mit dem Anfange des Jahres 1277 wur-

*) Fuit ordinatum, quod singuli peregrini ad minus haberent VII. marcas sterlingorum et vestes et arma necessaria, sex cados butyri, unam pernam de carnibus porcinis et unum latus bovis dimidium, modium seu duas quadrantes farinae.

**) Ostfriesland zerfiel in die Decanate oder Propsteien von Wener, Hasum, Leer, Emden, Hinte, Uttum und Grothausen.

Digitized by Google

den die das Land schützenden Deiche von den Wellen fortgeschwemmt, und über die nächsten Fluren strömte die Fluth des Meeres; ähnliche Ueberschwemmungen fanden in den zunächst darauf folgenden Jahren Statt; 1287 stürzte sich das vom Sturm aufgewühlte Gewässer abermals in die Tiefländer; selbst Steinhäuser konnten seiner Wuth nicht widerstehen; von Stavern bis Lauers und von hier bis zur Ems zählte man 50,000 Leichen. Die Strandbewohner verloren den Muth, die wiederholt gebrochenen Deiche zu erneuern. So geschah es, daß das schrankenfreie Meer tiefer und tiefer sich in's Land hineinfraß, und also den Dollart eröffnete. Das fruchtreiche, mit wohlhabenden Dörfern und Klöstern besetzte Reiderland liegt in ihm begraben.

Im Jahre 1290 belehnte Kaiser Rudolph I. seinen Günstling, den Grafen Reinhold von Geldern, mit ganz Friesland. Es solle der Graf, heißt es in der hierüber ausgestellten Urkunde, auf die Gerechtsame von Kaiser und Reich in diesen Landen wachen; er dürfe Gesetze anordnen, Richter ernennen, Steuern ausschreiben. Ueber diese Verfügung des Reichsoberhauptes entstand die höchste Bestürzung in der weiten Landschaft an der Ems; man schien entschlossen, den schuldigen Gehorsam dem neuen Herrn zu verweigern, welcher selbst dann, als 1299 Kaiser Albrecht ihm die Schenkung des Vaters bestätigt hatte, es noch nicht wagte, sich mit Gewalt in den Besitz derselben zu setzen. Da gleichwohl seit dem bei Alkmaer 1297 erfochtenen Siege des Grafen Johann I. von Holland die Westfriesen keinen neuen Versuch zur Wiedererlangung der verlorenen Freiheit wagten, so mußte bald auch bei den Ostfriesen die Macht der Grafen, welche über das Städtchen Stavern an der Süderse Hoheitsrechte ausübten, gerechte Besorgnisse erwecken. Aber in den Tagen gemeinsamer Gefahr, wenn die Herren von Holland oder Geldern, oder der Bischof von Utrecht der Freiheit drohte, vergaß man gern der Fehden gegen Nachbarn und trat, durch Eintracht erkräftigt, dem Feinde muthig entgegen. Das war es, was 1323 am Lambertustage Priester, Häuptlinge *) und freie Landbesitzer **) aus den sieben Seelanden von der Süderse bis zur Weser auf dem Upstalsboom zu dem Beschlusse bewogen, gegen einen jeglichen Fürsten, geistlichen oder weltlichen Standes, der auf einen Friesen das Joch der Dienstbarkeit zu wälzen beabsichtigte, Mann für Mann mit gewaffneter Hand die Freiheit zu behaupten. Vor dieser einigen Volksge-

*) Havetlinge, Hoefflinge, Edelinge, capitanei, welche eine eigene Herrschaft vertreten.

**) Egenerweden.

Digitized by Google

meine erschraken die umwohnenden Herren und gern unterwarf sich der Erzbischof von Bremen in seinen Streitigkeiten mit den Rüstringern dem Ausspruche der Männer vom Upstalsboom. Graf Wilhelm IV. von Holland aber büßte durch den Tod von 3700 der Seinigen, daß er 1345 bei Stavern landete, um Friesland zu unterjochen.

Schon lange hatte das Volk in Friesland jenseits der Ems die Hoheit einzelner Häuptlinge anerkannt, während in Ostfriesland kein Schloß geduldet wurde, weil es der Freiheit verderblich schien. Noch im dreizehnten Jahrhundert kannten die Bewohner des Brockmerlandes keinen Adel und litten, außer Kirchen und Klöstern, kein steinernes Haus in ihrer Mitte. Anders war es im Emsigerlande. Hier begegnen uns schon frühzeitig mächtige Häuptlinge. Als ihr Ansehen wuchs, Fehden auf Fehden folgten, Burgen und Thürme sich erhoben, erkannte das Volk die Gewalt dieser Mächtigen an und verstand sich zu Diensten und Abgaben, um sich ihres Schutzes zu erfreuen. Doch durfte kein Burgherr ohne Wissen und Rath der Menge (Meene Mente) weder ein Bündniß aufrichten, noch Fehde beginnen oder schließen. Das Verhältniß dieser Schloßherren zu den Landbesitzern war höchst eigenthümlich; mancher gebot über einen zahlreichen Stamm; mancher nur über einzelne Häuser; dieser konnte die Burg sein Eigenthum nennen; jenem übergab die Gemeine das von ihr erbaute feste Haus nur zur Verwahrung. Letztere hießen häufig Drosetten (Droste); auch ihr Amt wurde im Laufe der Zeit erblich.

Vor allen friesischen Stämmen bedurften die Rüstringer westlich der Jade eines Häuptlings, welcher sie gegen Oldenburg und Bremen schützte. Als solcher wurde im Jahre 1353 ein kühner, thatkräftiger Jüngling, Edo Wimken, erkoren. Als sein Ansehn durch Tapferkeit im Kampfe und Weisheit im Frieden wuchs, wählten ihn 6 Jahre darauf auch die Östringer und Wangerländer zu ihrem Häuptlinge. Solches sahen die edlen Geschlechter mit Neid; aber Edo Wimken gründete seine Macht durch die Befestigung von Kirchen und den Bau der Schlösser Jever und Friedeburg. Auf ähnliche Weise suchten in anderen Theilen Ostfrieslands unternehmende Männer sich zu heben; wenigen gelang es; vielen wurde das Schloß von dem auf seine Freiheit eifersüchtigen Volke zertrümmert. Selbst Gröningen riß sich von der Herrschaft des Kapitels zu Utrecht los und trat 1361 dem friesischen Bunde wieder bei. Die Landgemeine zu Upstalsboom hörte auf; es geboten waffenkundige Häuptlinge *). Unter diesen zeichnete sich Keno

*) Die vorzüglichsten dieser Familien waren die Cirksena zu Greetsiehl, Abdena zu Emden, Idzinga in Norden, Beninga in Grothusen, Allena in Osterhusen, Cankena in Wittmund.

Digitized by Google

then Brock im Brockmerlande aus. Seine Tochter Doda vermählte sich mit Edzard Cirksena und giebt die Stammmutter des späteren Fürstenhauses ab. Als Keno starb, begaben sich dessen Töchter Elbrig und Doda nach Neapel, um ihren Bruder Occo, der für die Königin Johanna kämpfte, zur Heimkehr zu mahnen. Ungern ließ die Königin den Jüngling, welchem sie den Ritterschlag ertheilt hatte, von ihrer Seite. Nach seiner Rückkunft baute Occo 1378 das Kloster Dickhusen und schwur vor dem Altare der Klosterkirche zu Ihlo, dem Gotteshause allezeit ein treuer Schirmer zu sein. Im Kampfe mit den benachbarten Häuptlingen erschlug er 90 Bürger von Emden, besiegte die Beninga und verheerte der Nachbarn Gebiet. Weil aber die Schaar der Gegner sich mehrte, trug er seine Besitzungen, das Brockmer- und Auricherland, den Thurm zu Norden und zahlreiche Schlösser dem Herzoge Albrecht von Baiern, welcher nach dem Tode seines Bruders Wilhelm IV. durch Kaiser Wenceslaus 1389 mit der Grafschaft Holland belehnt war, zu Lehen auf. Eine solche Verleugnung altfriesischer Gesinnung empörte Edle und Unedle; man sah in Occo den Verräther des Landes; vor seiner Burg in Aurich *) wurde er erstochen.

Weniger unglücklich endete Edo Wimken. Seinen Schwager, den Hayo Huseken, Häuptling im Staderlande, hatte er auf dem festen Thurm zu Esensham gegriffen, dann den Gefangenen, nachdem er ihn durch Hunger dem Tode nahe gebracht, mit neuen Hanfstricken durchsägen lassen. Daß Edo, berüchtigt als kühner Seeräuber, endlich von einem holländischen Schiffe ergriffen und vier Jahre im Kerker gehalten worden war, hinderte ihn nicht, sofort nach erlangter Freiheit von Neuem in der Nordsee zu kreuzen, bis er vor der Macht der Hanse nach Stavern entfloh, wo er als Greis starb. Der Sohn seiner Tochter Frouwa, Siebet Papinga, erbte das Land.

Im Jahre 1396 rüstete sich Herzog Albrecht von Baiern, Graf von Holland, mit einem ungewöhnlich großen Heere gegen die Friesen zu ziehen; ihn trieb das Verlangen, den Tod des Grafen Wilhelm V. zu rächen und die von Occo then Brock ihm übertragenen Lehen in Besitz zu nehmen. Eine Schaar englischer Ritter unter dem Grafen von Cornwallis, französischer unter dem Grafen von Saint Pol schlossen sich ihm an. Weil ihm der Bischof von Utrecht, welcher um diese Zeit mit den Friesen ein Bündniß auf tausend Jahr und einen Tag geschlossen, den Durchzug durch sein Stift versagte, mußte er den Wasserweg einschlagen. Von 6000 Friesen, welche ihm 1397 bei Kuindern die Landung zu wehren suchten, wurden 50

*) Aurich war damals Flecken; dadurch daß Occo then Brock seine Residenz hierher verlegte, mehrte sich die Wohlhabenheit des Ortes.

gefangen, die übrigen alle, weil sie Gnade verschmähten, erschlagen. Das Land um Gröningen wurde unterworfen; einzelne Häuptlinge aus Ostfriesland huldigten dem Herzoge. Aber kaum hatte der Sieger das Land verlassen, als man die holländische Besatzung erschlug; man wollte keinen Herrn. Neue Unternehmungen Albrechts waren die Folge der wiederholten Aufstände, bis ein 1401 eingegangener Waffenstillstand endlich die alte Freiheit verbürgte.

Nach dem Morde des Occo then Brock übernahm dessen Wittwe, Foelke, die Regierung für ihren unmündigen Sohn. Mit mehr als weiblichem Muthe bekämpfte sie die Widersacher ihres Hauses; 200 Männern, deren sie sich in einer erstürmten Kirche bemächtigte, hieß sie die Köpfe abschlagen. Damals schwärmten kühne Vitalienbrüder auf allen Gewässern des deutschen Meeres; an ihrer Spitze standen Claus Störtebeker und Goedeke Michael; in den Häfen Ostfrieslands hatten sie bei Keno then Brock und Edo Wimkens gastliche Aufnahme gefunden; Propst Hisko zu Emden und Enno von Norden schämten sich dieser Genossen nicht, die ihnen durch Antheil an der Beute reichlich vergalten. Besonders in Emden sah man sie unter dem Schutze des Propstes und in Marienhave durch Begünstigung der Foelke und ihres Sohnes Keno then Brock (II.) einlaufen. Den letztgenannten Ort hatten sie durch hohe Thore befestigt. Als die an die Häuptlinge ergangenen Aufforderungen der Hanse, den Seeräubern keinen Vorschub zu gewähren, unbeachtet blieben, sandte der Städtebund eine Flotte gegen Störtebeker und dessen Beschützer aus. Emden ergab sich; Grothusen und Wittmund wurden abgebrannt und Keno then Brock mußte sein Schloß zu Aurich den Hansischen einräumen. Erst als Claus Störtebeker*) und Goedeke Michael ergriffen wurden und zu Hamburg mit dem Tode büßten, konnten die Kauffahrer der Hanse ungestört das deutsche Meer durchfahren. — Seitdem kriegte Keno then Brock mit dem Propste Hisko von Emden und Folkmar Allena in Osterhusen, dann, weil er ein Freund Hamburgs war, mit den auf den Reichthum der Hansastadt eifersüchtigen Holländern. Einzelne Edle, welche in seine Hände fielen und die er nach Aurich

*) Störtebeker pflegte einen großen Silberpokal mit sich zu führen; das außer ihm auch ein Edler aus Gröningen denselben mit einem Zuge zu leeren vermocht, gab dem Becher folgende Inschrift:

Ick joncker Stissinga
Van Groninga
Dronk dees hensa
In een sensa
Door myn kraga
In myn maga.

Digitized by Google

zu seiner Mutter sandte, wurden von dieser einem langsamen Hungertode geopfert. Daß diese Frau ihren eigenen Schwiegersohn enthaupten ließ, gab ihr den Beinamen der quaden Foelke.

Immer weiter dehnte sich die Herrschaft Keno's then Brock aus. Im Jahre 1413 gewann er dem Propste Hisko Emden ab; nach dem gewaltsamen Tode von Folkmar Allena — der Mörder wurde an den Schweif eines wilden Pferdes geknüpft und zu Tode geschleift — gewann er mit dessen Gebiete die Häuser zu Hinte und Osterhusen. Auf Keno folgte sein Sohn Occo then Brock der Jüngere, trotzig, stolz, kühn, nicht ohne Schlauheit. — Diese Zeit der inneren Fehden von Friesland konnte Graf Wilhelm IV. von Holland nicht, wie er es wünschte, zur Unterwerfung der Landschaft benutzen. Sein Schatz war erschöpft, in seinem eigenen Lande häuften sich die Aufstände; es blieb ihm nichts übrig, als den von seinem Vater Albrecht geschlossenen Waffenstillstand zu verlängern. Zwei mächtige Herren, Siebet Papinga, Häuptling zu Ostringen, Rustringen und Wangerland, und Focke Ukena, Häuptling zu Leer, theilten im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts das höchste Ansehn mit Occo. Siebet Papinga focht in mehr als einem Kampfe gegen die Bürger von Bremen, welche zum Schutze ihres Handels Friedeborg bauten. Diese Veste zu überrumpeln versuchten 1418 zwei Jünglinge, Didde und Gerold, Söhne des über die Butjadinger gebietenden Häuptlings Lübben, umsonst. Beide wurden gefangen und dem Freimann überwiesen. Als Didde auf dem Markte zu Bremen enthauptet war, ergriff Gerold das blutige Haupt des Bruders und drückte es an seine Lippen. Mit Stolz verwarf er das ihm gemachte Anerbieten der Gnade, falls er sich mit einer ehrsamen Bürgerstochter vermähle und friedlich in Bremen zu wohnen gelobe. Er sei ein edelfreier Friese, sprach der Jüngling, und spotte der Handwerkstöchter. Also litt er den Tod seines Bruders.

Durch seine Vermählung mit Tetta, der Schwester Occo's, wurde der rüstige Siebet Papinga ein Anhänger des then Brock'schen Hauses. Den Tod jener Edlen aus Butjadingen zu rächen, kämpften beide Häuptlinge mit den Bremern, bis diese die Festung Friedeborg schleiften. Aber schon mit dem Tode Tetta's löst'e sich die Verbindung dieser Helden, und seitdem Siebet Papinga sich zum zweiten Male mit Amke, der Tochter des unternehmenden Focke Ukena vermählt hatte, finden wir ihn mehr an der Seite des Letzteren, als seines früheren Freundes kämpfen. Occo then Brock sah sich zurückgesetzt, dann argwöhnisch beobachtet; daß er sich Edeljunker schrieb, konnten ihm die freien Friesen nicht verzeihen. Er kannte die Kraft und Kühnheit seiner Gegner, und um den feindlichen Entwürfen derselben zeitig

Digitized by Google

die Stirn zu bieten, schloß er mit dem Erzbischofe Nicolaus von Bremen, mit den Grafen von Oldenburg und Hoya, Diepholz, Teklenburg und Rittberg ein Bündniß, um die für Focke Ukena gewonnenen friesischen Edlen zu überfallen. 10,000 Knechte hatte der Erzbischof in Oldenburg gemustert, als sich bei Detern, hart an der oldenburgischen Grenze, der unerschrockene Focke mit einer kleinen Schaar seiner getreuen Bauern aus Moormerland, Lengen und Overledingerland zur Vertheidigung des Landes im October 1426 lagerte. Gedeckt durch die Leda und eine tief morastige Niederung, über welche ein schmaler Damm zu seinem Lagerplatze führte, harrte er des Angriffs der Feinde. Als dieser erschien, im langgedehnten Zuge sich über den Damm ausbreitend, rannte Focke mit seinen friesischen Bauern so ungestüm in die erzbischöflichen Reiter, daß diese wichen, sich auf die ihnen nachstürzenden Fußknechte warfen und auch diese in die Flucht mit sich fortrissen. Wen der Friesen Eisen nicht schlug, fand in der Leda oder im Moraste seinen Tod. 5000 feindliche Leichen zählte der Sieger und 3000 Gefangene. Die Grafen Johann von Rittberg und Konrad von Diepholz lagen erschlagen und wurden im Kloster zu Rastede bestattet. Mit dem Erzbischofe von Bremen gerieth Graf Otto von Hoya in die Gewalt der Bauern; 20,000 Gulden mußte der Erstere für die Wiedererlangung seiner Freiheit entrichten.

Kaum daß nach dieser Niederlage Occo then Brock sein Schloß zu Aurich rettete; die Städte Hamburg und Lübeck verwarfen seine Bitte um Hülfe, weil Graf Heinrich von Meurs, Bischof zu Münster, mit dem Sieger in ein Schutzbündniß getreten war; nur Gröningen und Graf Dietrich von Oldenburg setzten für ihn den Kampf fort. Aber die Gröninger schlug Focke Ukena in einer mörderischen Schlacht bei Otterdum, in Folge welcher Heinrich Brugge, Burgemeister, durch Gefangenschaft büßte; und die oldenburgischen Ritter wurden über die Grenze zurückgetrieben. Nun ging Focke Ukena weiter; es sollte die Herrschaft Occo's then Brock für immer gebrochen werden. In Vereinigung mit Siebet Papinga zog er vor Marienhave, wohin sich Occo begeben, schlug diesen auf den sogenannten wilden Aeckern am 28. October 1427 — es sollen 4000 für das Brock'sche Haus kämpfende Brockmer an diesem Tage ihr Leben eingebüßt haben — und bemächtigte sich des fliehenden Edeljunkers. Drei Tage lang hütete der Sieger die Wahlstatt; dann nahm er die Schlösser zu Oldenburg und Aurich und ritt mit seiner Beute in Leer ein. Noch nie hatte ein Häuptling der friesischen Lande mit solcher Gewalt geboten, wie Focke Ukena; die Edlen befürchteten durch ihn die Begründung einer ähnlichen Oberherrschaft, wie alle Nachbarstaaten solche zeigten; es regte sich mit der Freiheitsliebe

Digitized by Google

tiefer Mißmuth über das Glück dieses Einzigen, der, nur auf Vergrößerung seiner Macht sinnend, den Genossen seines Kampfes weniger lohnte, als weise war. Verstärkt durch bremische Söldner brachen die treuen, um Occo then Brock trauernden Brokmer in Norden ein und plünderten die Stadt mit Ausnahme der beiden festen Häuser daselbst. Unter dem greisen Enno von Greetsyhl sammelten sich die mit des Hauses Ukena Gewalt unzufriedenen Edlen; ihm unterlagen die Burgen zu Aurich und Oldersum. An dem nämlichen Tage (14. October 1430), als die Mauern der Zwingburg zu Aurich gebrochen wurden, trat die große Volksgemeinde (Meene Meente) mit Enno und den Edlen unter dem Upstalsboom zusammen und beschwor mit aufgehobenen Händen *), mit der Hülfe Gottes frei, frisch und beständig bei einander zu verbleiben, der Väter Recht, welches Kaiser Karl gegeben, zu schirmen, die Freiheit zu wahren, alle Schlösser zu zerstören und alle deutschen Herren aus dem Lande zu halten. Seitdem nannten sich die Verbündeten Genossen der Freiheit. Auf daß aber der Kampf gegen den Unterdrücker gemeiner Freiheit mit Nachdruck geführt werden möge, wählte man Edzard Cirksena, den Sohn Enno's, zum Obersten des Bundes.

Viele der Freunde von Focke Ukena verzagten nach diesen Ereignissen; das ihm ergebene Emden wurde von den mit Edzard verbündeten Hamburgern durch List genommen; nur auf Siebet Papinga, Ihno Kankena von Wittmund und auf die feste Fockenburg in Leer konnte der einst so gefürchtete Häuptling noch rechnen. In dem letztgenannten Schlosse sah er sich belagert. Als der obere Theil der Burg, von Kugeln durchbohrt, zusammenstürzte, setzte er im Erdgeschosse die Vertheidigung fort, bis, als Uebergabe unvermeidlich schien, er in der Nacht den Graben durchschwamm und glücklich in das Münsterland gelangte. Weil er von hieraus plündernd das Land durchstrich, bauten die Hamburger, um Emden zu schützen, da wo sich die Leda in die Ems ergießt, aus den Steinen der Fockenburg das Schloß Leerort und an der Leda das feste Stickhausen. Beide Söhne des Siegers von Detern, so wie sein Schwiegersohn, Siebet Papinga, fielen in späteren Kämpfen, und nur in dem Lande um Gröningen fand der alte Held Ruhe vor seinen Verfolgern; dort starb er 1435. Somit war diese langjährige Fehde beendet und das Haus des Edzard Cirksena von Greetsyhl stand ohne Nebenbuhler. Emden aber hob sich unter der Regierung Hamburgs zu niegesehener Blüthe.

Als Edzard Cirksena im Jahre 1441 ohne Hinterlassung männlicher

*) Mit upgestaveden fingeren.

Digitized by Google

Nachkommen starb, erbte sein gleich thatkräftiger Bruder Ulrich dessen Macht und Ansehen. Noch war Edzards Leiche nicht bestattet, als die alten Freunde des Hauses Ukena sich auf Tod und Leben zu einem Bunde vereinigten, welcher die Erhaltung aller ihnen zustehenden Herrschaften und die Unterdrückung des gewaltigen Häuptlings von Greetsyhl bezweckte. Aber den schönen, freundlichen Ulrich liebte das Volk; seine Gerechtigkeit fesselte viele der Edlen an ihn; auf Hamburgs Hülfe konnte er rechnen, falls er des fremden Arms bedurfte. Deßhalb erhoben ihn Prälaten, Herren und Insassen zum Obersten und Häuptling von Emden, Norden, Aurich und Leer; mit Gröningen und den Jeverländern lebte er im Frieden; wer den Seehandel störte, fand in ihm einen unerbittlichen Rächer; seine Gewalt ruhte nicht weniger auf der Schärfe des Schwertes, als auf der Liebe des Volks. Deßhalb wagten die trotzigen Widersacher die offene Fehde nicht. Im Innern Ostfrieslands herrschte zu dieser Zeit eine Ruhe, wie man sie seit hundert Jahren nicht gekannt hatte; man sah nicht mehr jene starken Banden Gewaffneter dem auf einer Stange vorangetragenen Hut — er galt als Banner — folgen, um gegen Schlösser und Kirchhöfe zu stürmen; ein frischer Verkehr belebte die Land- und Wasserwege und der Bauer ließ die schwere Eisenstange rosten. Da brach durch die Störung des guten Vernehmens zwischen Ulrich Cirksena und der Stadt Hamburg der Kampf von Neuem aus. Es war unverkennbar, daß Hamburg nach der Oberherrschaft von ganz Ostfriesland strebe, daß es von dem durch zwei ihrer Rathmänner regierten Emden aus die nächsten Häuptlinge in sein Interesse zu ziehen beabsichtige, während es, dem äußern Scheine nach, die gemeine Freiheit begünstigte. Es mußte der Erfolg der Waffen entscheiden, ob die Landschaft eine Hansastadt, oder den selbstgewählten Häuptling als Vorsteher der Gemeine anerkennen solle. Bald brach, eine unvermeidliche Folge unausgesetzter Reibungen, die offene Fehde aus, in welcher der hamburgische Hauptmann Gronenberg mehr als ein Mal vor den friesischen Waffen weichen mußte*), bis endlich der Rath der Hansastadt, der Kosten müde, welche er auf die Behauptung der Emsmündung verwenden mußte

*) Daß Gronenberg sammt den Bürgern von Emden bei dem durch ihn belagerten Schlosse Osterhusen durch Junker Siebet 1452 geschlagen wurde, gab Veranlassung zu dem friesischen Volksliede:

Idt geschach op Sunte Magnus Dach,
Dat men de Hamborgers mit de van Emden vor Osterhusen sach;
Dat wort juncker Sibo Esens entwaer,
De dref de Hamborgers mit de Emders van daer,
Mit bussen, loede und scharpen pylen,
Daer dorch makeden de Hamborgers nach Emden korte mylen.

und um seine Schifffahrt vor friesischen Seeräubern zu sichern, 1453 gegen 10,000 lübische Mark Emden und Leerort auf 16 Jahre an Ulrich übergab.

Nach diesen Ereignissen und nachdem er sich mit der Enkelin von Focke Ukena vermählt hatte, war der Cirksena im Stande, dem ganzen Lande Gesetze vorzuschreiben. Deßhalb und um für die Zukunft die verderblichen Parteiungen im Lande zu unterdrücken, wurde von der Geistlichkeit der Ritterschaft und dem Bauernstande Ulrich zum Regenten und Oberhaupt von Ostfriesland ernannt, worauf dieser, um sich in den ihm übertragenen Rechten geschützt zu sehen, um Michaelis des Jahres 1454 dem Kaiser Friedrich III. seine Herrschaft zu Lehen auftrug. Der Kaiser aber erhob hiernach Ostfriesland zu einer Grafschaft des heiligen römischen Reichs und ernannte Ulrich Cirksena von Greetsyhl zum Reichsgrafen.

Zweites Kapitel.

Von der Erhebung des Ulrich Cirksena in den gräflichen Stand bis zu dem Vertrage von Osterhusen. 1454—1610.

Lange zögerte Ulrich Cirksena mit der Bekanntmachung des Lehensbriefes; »Junker Ulrich« wurde er schlichtweg von den Häuptlingen genannt; der kluge Mann kannte zu genau die Erbitterung seiner Gegner und die Freiheitsliebe der Friesen, welche sich keineswegs als ein deutsches, dem Reichsverbande angehöriges Volk betrachtet wissen wollten, als daß er nicht den Ausbruch bürgerlicher Kriege durch die Veröffentlichung seines neuen Verhältnisses zum Kaiserhofe hätte befürchten sollen. Selbst den Namen eines Grafen vom Norderland (Umgegend von Norden), als eines ihm eigenthümlich gehörenden Gebietes, wagte Ulrich nicht vor dem Jahre 1463 anzunehmen. Durch diese Benennung gewöhnte er indessen Häuptlinge und Insassen nach und nach an die Anerkennung einer Würde, welche dem Ostfriesen bis dahin in seiner Heimath fremd geblieben war und so durfte er gegen das Ende des Jahres 1464, ohne erheblichen Widerspruch befürchten zu müssen, ein kaiserliches Diplom bekannt machen lassen, kraft dessen er mit den Schlössern Emden, Norden, Greetsyhl, Berum, Aurich, Leerort und Stickhausen und deren Gebiet von der Ems bis zur Weser und von der See bis an die deutschen Grenzen belehnt wurde. In der Kirche zu Emden las am 21. December ein kaiserlicher Herold vor dem

Digitized by Google

versammelten Volke den Lehenbrief und empfing der kniende Ulrich vom Grafen Palenstein, dem Bevollmächtigten Friedrichs III., Fahne und Schwert. Kein Häuptling wagte Einrede zu erheben.

Also gewann nach langen Befehdungen ehrgeiziger Parteien das Haus Cirksena die Oberherrschaft über ein Land, dessen Bewohner bis dahin mit altsächsischer Eifersucht über die gemeine Freiheit gewacht hatten.

Nach dem 1466 erfolgten Tode Ulrichs — er wurde im Kloster zu Marienthal bestattet — führte dessen Gemahlin, Theda, die vormundschaftliche Regierung. Das Land erfreute sich im Innern der Segnungen des Friedens; nur die Grenzen wurden vom Grafen Gerhard von Oldenburg, der von dem alten Hasse seines Hauses gegen die Friesen nicht lassen wollte, häufig beunruhigt. Mit geworbenen Knechten fiel er in das Nachbarland und an der Burg von Uplengen, deren Drost nicht wagen durfte, sich dem Zuge des Grafen auf freiem Felde zu widersetzen, vorübereilend, rief er spöttisch: »Wo bleibt nun Siwke, der Drost, mit seinen gelben Haaren?« Aber der Siwke sammelte die Männer seines Amtes, einte sich mit dem Lange Haye, Drosten zu Stickhausen, griff die heimkehrenden, mit Beute beschwerten Oldenburger auf einem schmalen Deiche an und erschlug ihrer tausend Gerüstete. Kaum daß Graf Gerhard durch die Vermittelung der Grafen von Hoya und Teklenburg die Einnahme seiner eigenen Hauptstadt durch die erbitterten Friesen hintertrieb. Dennoch ließ er von der Fehde nicht ab, bis sein Sohn Adolph, ein rüstiger, kriegslustiger Jüngling, gefangen nach Berum geführt wurde, woselbst er sieben Jahre in Haft verlebte, bis ihm 1486 ein Lösegeld von 3500 Gulden und der endliche Abschluß des Friedens die Freiheit gewährte. In dem nämlichen Jahre übertrug die Gräfin Theda ihrem ältesten Sohne Enno die Regierung über Ostfriesland. Graf Enno war gerecht und klug wie sein Vater, mild und fromm wie seine Mutter. Gern glich er die vorfallenden Mißhelligkeiten mit dem Bunde der Hanse aus, schirmte die Grenzen und hielt einen treuen Frieden. Während er 1489 in Begleitung der Edlen Victor Freese und Folef von Kniphausen eine Betfahrt nach Jerusalem unternahm, wo er zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen wurde, wagte ein westphälischer Schloßherr, Engelmann, Vasall zu Friedeburg, des Grafen Schwester, Almuth, zu entführen. Der alten Theda Thränen konnten den Räuber nicht rühren, welcher auf seinem festen Schlosse der Angriffe der Friesen spottete. Als Enno heimkehrte und das Geschehene vernahm, eilte er nach Fredeburg. Bei'm Nachsetzen seines sich zurückziehenden Gegners brach unter ihm das Eis des Schloßgrabens; die schwere Rüstung zog ihn unrettbar in die Tiefe. Also endete 1461 Graf Enno I. in der Blüthe des Lebens.

Digitized by Google

Ihm folgte sein Bruder Edzard. Dieser, nachdem er eine Wallfahrt nach Palästina beendigt, auf welcher ihn eben jener Victor Freese begleitete, dessen bei ähnlicher Gelegenheit oben Erwähnung geschehen ist, rächte die in seinem Lande angestifteten Verheerungen Heinrichs von Schwarzenberg, Bischofs von Münster, der weder der Kirchen noch Klöster bei seinem Einfalle geschont und Weener niedergebrannt hatte, durch Einäscherung von Rheine und den Mord der dortigen bischöflichen Besatzung. Auf einem Congresse zu Gröningen verzichtete 1493 Johann Langenbeck, Burgemeister zu Hamburg, Namens seiner Stadt auf den Besitz von Emden und Leerort, wogegen Edzard sich zu einer Zahlung von 10,000 lübischen Mark verbindlich machte, das Strandrecht gegen Hamburg aufzuheben, der Stadt Schifffahrt gegen friesische Freibeuter zu schützen und die freie Fischerei am Strande zu gewähren gelobte. Hierdurch und vermöge des im folgenden Jahre vom Kaiser erworbenen Stapelrechts auf der Ems wurde die Entwickelung des Handels zu Emden bedeutend gefördert. In dem nämlichen Jahre starb die Gräfin Theda, Wittwe Ulrichs, des ersten Grafen über Ostfriesland. Alsbald ließ sich Edzard von Prälaten und Herren, nicht ohne Willen und Belieben des dritten Standes *), feierlich huldigen. Doch konnte er die Männer von Butjadingen nicht bewegen, die Einwilligung zum Bau einer Festung in ihrem Lande zu ertheilen; die kühnen Landleute spotteten des Feindes von außen, aber eine Steinburg neben ihren Aeckern schien ihnen der Tod der Freiheit; sie ehrten in Edzard den Herrn, ohne sich jedoch die Selbstständigkeit verkümmern lassen zu wollen. Nicht also dachten Edo Wimken und der starre, stolze Hero Omken, Häuptling von Jever und Esens, die nach der unbeschränkten Herrschaft über das Harlinger- und Wangerland, Ostringen und Rustringen strebten. Zur Förderung ihres Zweckes suchten sie den Adel dieser Lande durch List und Gewalt auf ihre Seite zu ziehen und schlossen mit Heinrich von Schwarzenberg, Bischof zu Münster, und dem Grafen von Oldenburg ein Bündniß. Solches erfuhr Graf Edzard, eilte mit einer Schaar kühner Landsknechte, die er in Sold genommen, 1495 dem Feinde bei Jever entgegen, warf ihn in die Flucht und zwang ihn, dem gefangenen Junker Ico von Kniphausen die Freiheit zu geben. Dankbar übertrug der Junker dem Grafen seine Herrschaft zu Lehen. Zu spät eilte der Bischof von Münster mit seinen Reitern herbei; ohne die gehoffte Beute mußte er von Weener abziehen und das Volk sang Lieder zu seinem Spotte **). Als er später abermals

*) Mit belevent und willen der meene meente.

**) Bischup Hindrick is hier komen kuken int lant,
Heeft te Weener en Stapelmoer de schuiren verbrant

Digitized by Google

die Friesen überzog, büßte er durch den Tod seines Bruders und seines Obersten Wittenhorst. Nach diesem für die Verbündeten so unglücklichen Ausgange der Rüstungen und nachdem Graf Edzard in der festen Kirche zu Westerholt im Harlingerlande 180 seiner Knechte ergriffen hatte und selbst Jever belagerte, beugte sich auch der herrische Edo Wimken.

Während hierauf Graf Edzard für den von Kaiser Maximilian I. zum Potestaten und Erbstatthalter über Westfriesland ernannten Herzog Albrecht von Sachsen stritt, unterwarf Graf Johann von Oldenburg (1499) mit Hülfe der schwarzen Guardia die Butjadinger und Stadtländer, bis sich endlich die kühnen Bauern ermannten, den Feind vertrieben und sich in Edzard von Ostfriesland einen Beschützer ihrer Freiheiten erkoren. Zürnend über den Verlust des gewonnenen Landes verbündete sich Johann von Oldenburg mit den Häuptlingen Edo Wimken von Jever und Hero Omken von Wittmund, vereinigte sich sodann mit Herzog Heinrich dem Aeltern von Braunschweig und Bischof Konrad von Münster und fiel mit ihnen in die Lande Edzards ein. Eilig hob dieser — es war im Jahre 1501 — die Belagerung von Gröningen auf, um seine östlichen Marken zu schirmen; überall wich der Feind vor ihm, und fast ohne ernstlichen Kampf gekämpft zu haben, wurde Butjadingen befreit. So gefeiert war nach diesen Erfolgen der Name Edzards unter allen friesischen Stämmen, daß die von dem Herzoge von Sachsen bedrohte Stadt Gröningen der früheren Feindschaft vergaß und sich dem Grafen (1506) aus freien Stücken unterwarf. An der Spitze seines gepanzerten Adels hielt Edzard seinen Einzug, empfing die Schlüssel der Stadt und die Huldigung der Bürgerschaft und saß während des Hochamts in der Martinskirche auf einem erhabenen Stuhle zur Schau. Auf diese Weise herrschte der Graf von Ostfriesland von der Weser bis zur Lauer, der mächtigste Herr aus dem Hause der Cirksena zu Greetsyhl. Da ereignete sich, daß Herzog Georg von Sachsen, Erbstatthalter in Friesland, den Grafen vor Kaiser Maximilian I. verklagte, daß er sich seiner Stadt Gröningen bemächtigt habe und Edzard, als er sich weigerte, einem früher bereits geschehenen, jetzt erneuerten Spruche des Reichsoberhaupts nachzukommen, vermöge dessen der Herzog von Sachsen zum Lehensherrn sämmtlicher friesischen Lande erhoben wurde, mit der Acht belegt wurde.

Bei dieser Veranlassung regten sich alle die alten Feinde des Namens

---

Met sync arme Jacken.
Kommt he weder in Reiderland,
So willen wy ehne scheren de placken.

Eirksena; während drei braunschweigische Herzöge ihre Knechte und Ritter in Oldenburg musterten, nahm der Graf von Bentheim 5400 Söldner in Dienst, welche bis dahin im östreichisch-geldrischen Kriege gefochten hatten. Mit dem Anfange des Jahres 1514 begann die Fehde. Butjadingen wurde von Heinrich dem Aelteren von Braunschweig, welchem Erich I., Heinrich der Mittlere und Philipp von Grubenhagen, sodann die Grafen Johann von Oldenburg, Ernst von Hohnstein, Botho von Stolberg, Busso von Regenstein und Nicolaus von Teklenburg folgten, durchschwärmt. So stark und kühn stellte sich der Landmann den geharnischten Herren entgegen, daß letztere meinten, es sei das sumpfige Land der tapferen Männer nicht werth. Hiernach fiel die eroberte Mark durch das Loos an Heinrich den Mittleren von Lüneburg, der dieselbe 1523 an Oldenburg verkaufte. Zu gleicher Zeit drangen 4000 Sachsen über die gefrorene Ems in das Reiderland ein und ließen Dörfer und Flecken ringsum in Gluth aufgehen. Mit dem Aufgebote aller Kräfte suchte Graf Edzard, nachdem auch das feste Schloß Friedeburg vor den Stürmen der Braunschweiger erlegen war, dem vielfach stärkeren Feinde zu widerstehen. Um ihn hatten sich 4000 gerüstete Bauern gesammelt, von ihren Drosten und Amtmännern geführt, glühend für Freiheit, stolz auf die friesische Ehre. Aber der Ueberzahl der Gegner konnte das wackere Häuflein nicht widerstehen; schätzte man doch das Heer der Verbündeten auf 20,000 Mann, denen 50 Feldstücke folgten. So fielen Gödens und Kniphausen, dann das muthig vertheidigte Kloster Meerhausen, und Edzard sah sich gezwungen, bis Aurich zurückzuweichen. Die dortige Burg schützte Wilko Freese; die Stadt wurde, der leichteren Vertheidigung der ersteren halber, von den friesischen Knechten abgebrannt. Weil Herzog Heinrich den Angriff auf die hohen Mauern von Aurich scheute, wandte er sich gegen Stickhausen; auch hier blieben seine Stürme lange erfolglos, bis bei der Drohung, die Gräben der Burg mit gefangenen Mädchen und Frauen der Friesen füllen zu lassen, die Besatzung sich ergab. Dann fielen drei Adelsburgen zu Dornum; das ganze Norderland wurde von den Oldenburgern furchtbar verheert und nur das einzige Leerort spottete noch der Angriffe der verbündeten Schaaren. Dort fochten hundert Knechte unter dem muthigen Johann von Soest und ein Haufe von Bauern unter ihrem Drosten. Nach neuntägigem Beschießen waren fast alle Mauern gebrochen, so daß Herzog Heinrich an den Wall ritt und Ergebung verlangte. »Steig herab von Deiner Todtenbahre!« rief er dem auf den Mauertrümmern stehenden Johann von Soest zu. Der aber erwiederte: »Nicht also! habe ich einen gnädigen Herrn, den Grafen Edzard, so will ich treu ihm dienen!« Da befahl der Herzog den Sturm; in

Digitized by Google

diesem Augenblicke traf ihn eine Kugel der Besatzung. Nicht lange nach diesem Ereignisse räumte das Heer der Verbündeten das Land.

Schon früher hatte sich Edzard nach Geldern begeben, um bei Herzog Karl Hülfe zu suchen; von hier eilte er, getäuscht in seinen Erwartungen auf Beistand, mit seinen Geworbenen zurück, um Gröningen vor den Sachsen zu schützen. Aber die Soldknechte verließen seine Fahnen, weil die Zahlung mangelte; Edzard stand völlig verlassen. In dieser höchsten Noth, rings von Feinden umdrängt, rieth er den Bürgern von Gröningen, die Hoheit Karls von Geldern anzuerkennen. Es geschah; die Sachsen wichen vor dem neuen Feinde zurück und Edzard konnte an die Wiedererwerbung der ostfriesischen Schlösser denken. In finsterer Nacht schlug er mit 1000 Mann 5000 Knechte des Grafen von Oldenburg vor Stickhausen; seine Freibeuter kreuzten am Strande, seine Bauern lauerten hinter Deichen und auf festen Kirchhöfen. Mit beispielloser Erbitterung wurde der Kampf fortgesetzt, bis endlich Herzog Georg von Sachsen an Erzherzog Karl von Oestreich, den nachmaligen Kaiser seine Ansprüche auf Friesland abtrat und ein Waffenstillstand zwischen den kriegenden Theilen geschlossen wurde. Im Jahre 1517 begab sich Edzard, welcher inmitten des Krieges, nicht ohne Rath und Beihülfe der Landstände, ein allgemeines friesisches Landrecht hatte verfassen lassen, nach Brüssel, um sich den Schutz des burgundischen Hauses zu erbitten. Freundlich nahm Karl von Spanien den Grafen auf und bewirkte ihm Gehör bei seinem damals in Mecheln sich aufhaltenden Großvater, Kaiser Maximilian I., welcher ihn der über ihn verhängten Reichsacht entband. Nach diesen Ereignissen glaubte auch das Haus Braunschweig, dem von seinen eroberten Städten und Vesten das einzige Stickhausen geblieben war, den Kampf wider den mit dem Reichsoberhaupte ausgesöhnten Grafen nicht fortsetzen zu dürfen, traf am Ende des Jahres 1517 mit Edzard die Sühne und räumte Stickhausen.

Bald nach Beendigung dieses Krieges war es, daß die Lehre Luthers sich nach dem Lande an der Ems verbreitete. Eifrig forschte Edzard in den Schriften des großen Reformators, deren Wahrheit seine Seele lebendig erfaßte. Ein Mönch in Aurich erklärte, die neue Lehre aus den Worten der Schrift erhärten zu wollen und erbot sich, den Tod zu dulden, falls er widerlegt werde. Der Adel kam dem Beispiele des Herrn nach und prüfte die Bücher von Wittenberg; erleuchtete Prediger, unter ihnen Georg Aportanus *) zu Emden, lehrten öffentlich das lautere Evangelium. Als Letzterer sich von der Geistlichkeit verfolgt sah, mied er die Stadt und er-

*) Er hieß eigentlich Georg van der Dare (von der Thüre); daher Aportanus.

Digitized by Google

klärte die Schrift auf freiem Felde vor zahlreichen Zuhörern, bis ihn der Amtmann unter dem Schutze gräflicher Trabanten nach der Kirche zurückführte. Die um ihn versammelte Gemeine horchte in freudiger Spannung auf seinen Vortrag, und nach kurzer Zeit erblickte er in dem größeren Theile der Bürgerschaft seine Anhänger. Graf Edzard aber ließ die junge Kirche sich fröhlich gestalten, ohne gleichwohl die Anhänger des römischen Stuhles in ihrem Interesse zu verkürzen. Dem Beispiele von Emden folgten bald Leer, Weener und Norden, wo Johann Steffens, der Freund Luthers, die Kanzel bestieg. »Die Mönche schießen nach der Kirche und treffen nur den Wetterhahn,« sprach Junker Ulrich von Dorum, als eifernde Priester in seiner Gegenwart das Lutherthum zu widerlegen suchten. Die öffentlichen Disputationen, welche Lorenz von Gröningen zu Gunsten des Papstthums hielt, dienten nur dazu, die Zahl der Anhänger des neuen Glaubens zu mehren. Der Dominicaner Resius legte auf die Kanzel zu Norden sein Mönchsgewand nieder und vertheilte das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Bald ließen, dem Beispiele von Victor Freese nachkommend, mehrere Häuptlinge in ihren Herrlichkeiten das Wort des Evangeliums verkünden. Im Harlingerlande und in Jever wurde in kurzer Zeit die Messe abgeschafft.

Schon 1512 hatte Edzard mit Beirath der Stände das Recht der Erstgeburt in seinen Landen eingeführt. Weil jedoch sein ältester Sohn, Ulrich, blödsinnig war, übertrug er 1527 die Regierung dem jüngeren Bruder Enno. Im Jahre darauf fühlte der Graf den Tod nahen. Auf dem Siechbette ermahnte er die Söhne, von der Wahrheit des Evangelii nicht zu lassen, der Unterthanen Rechte nimmer zu schmälern und in brüderlicher Eintracht unter einander zu leben. Dann dankte er Gott für die ihm verliehenen Wohlthaten und mit den Worten: »Herr, nun läßest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du verheißen hast!« schied er am 14. Februar 1528 aus dem Leben. Die Festigkeit und Treue, mit welcher Edzard die Regierung führte, stark in der Noth, gerecht im Spruch, voll Sorge für die Seinen, sparsam im Hause, prächtig als Herr, demüthig gegen Gott und nur gegen Stolze stolz, erwarb ihm in der Geschichte mit Recht den Beinamen des Großen. Von vier Töchtern, die er hinterlassen, war Theda, die als zehnjähriges Kind den Schleier im Kloster Marienthal annahm und dem Vater eine Locke ihrer abgeschnittenen Haare zum Zeichen der Liebe sendete, die zweite*); die ältere, Margaretha, vermählte sich mit dem Grafen Philipp von Waldeck.

*) Ein rührend kindlicher Brief, in welchem Theda den Vater bittet, auch einer jüngeren Schwester zu gestatten, daß sie sich zu Ehren der heiligen Jungfrau die

Digitized by Google

In Norden empfing Graf Enno II. von Drosten und Amtsleuten den Eid der Treue; dann gab er dem von ihm befestigten Aurich einen eigenen Rath. Anstatt, wie sein großer Vater es gethan, die Entwickelung der kirchlichen Streitigkeiten lediglich von der Alles schlichtenden Zeit zu erwarten, wollte er mit Gewalt das Papstthum in seiner Grafschaft abgeschafft wissen. Kirchen und Klöster wurden durch ihn ihres Schmuckes beraubt, und fast alle Mönche verließen das Land. In das Haus der Dominicaner zu Norden wurde die gräfliche Hofhaltung verlegt, die meisten Klöster sah man in weltliche Gebäude verwandelt. Die durch die aufgehobenen Stifter genommenen Schätze ließ der Graf in einer eisernen Truhe verwahren. Der Sectengeist, welcher im ganzen protestantischen Deutschland die junge Kirche trennte und dadurch ihrer innersten Kraft beraubte, verbreitete sich bald auch nach Ostfriesland. Schon 1528 traten hier einige Wiedertäufer auf; bei Marienhave lehrte der ungestüme aus Sachsen vertriebene Karlstadt; es wurden Geistlichkeit und Gemeine durch den Sacramentenstreit zerrissen. Bugenhagen, welcher sich damals in Hamburg aufhielt, folgte den Bitten des Grafen Enno II. nicht, durch sein Erscheinen in Ostfriesland die ärgerlichen Streitigkeiten auszugleichen; durch zwei unbeugsame, harte Lutheraner, welche aus Bremen berufen waren, vergrößerte sich die Spaltung. Umsonst berief der Graf 1530 sämmtliche Prediger seines Landes nach Emden, um ihnen ein von ihm verfaßtes Religionsedict vorzulegen; die reformirte Geistlichkeit bat, man möge die bisher befolgte Lehre vom heiligen Abendmahl unangetastet lassen.

Im Jahre 1529 wurde endlich der alte Streit mit dem Grafen von Oldenburg durch König Christian II. von Dännemark dahin geschlichtet, daß Enno II. allen Ansprüchen auf Budjadingen und Stadtland entsagte, wogegen ihm Anton von Oldenburg den Besitz der Herrschaft Jever verbürgte. Nur Junker Balthasar von Esens war mit diesem Vertrage nicht einverstanden. Deßhalb warb Enno II. mit dem Schatze seiner Eisentruhe rüstige Streiter und umlagerte Esens, bis die Uebergabe erfolgte. Knieend mußte Balthasar des Grafen harte Vorwürfe anhören und die Herrlichkeit Wittmund abtreten, ehe ihm die Belehnung mit Esens zu Theil wurde. Die Herrschaft Jever, mit welcher sein Vater Ulrich vom Kaiser belehnt war, hatte Edzard der Große durch Vermählung der dortigen Erbtochter mit seinem Sohne der ostfriesischen Grafschaft einzuverleiben getrachtet.

Locken abschneiden lassen möge, findet sich bei Wiarda im zweiten Theile seiner ostfriesischen Geschichte abgedruckt.

Digitized by Google

Als jedoch Enno II., ohne der Vermählung ferner zu gedenken, Jever mit Besatzung belegte, bemächtigte sich das Fräulein der Burg und trug 1532 ihre Herrschaft Kaiser Karl V., als Herzoge von Brabant, zu Lehen auf. Wie zürnte Enno, als ein kaiserlicher Rath im Namen seines Herrn von dem Lande Besitz nahm*)! Doch wagte er keinen Widerstand. Auf ihm ruhte weder der hohe Geist, noch das Glück seines Vaters. Mußte er doch dulden, daß zu der nämlichen Zeit, als er Jever verlor, Junker Balthasar das Harlingerland dem Herzoge von Geldern zu Lehen übergab, und Greetsyhl, die Stammburg des Hauses Cirksena, von geldrischen Knechten erstürmt wurde.

Als Graf Enno II. 1540 auf seiner Burg zu Emden gestorben war, übernahm seine Wittwe Anna die vormundschaftliche Regierung. Solches mißfiel dem zur katholischen Kirche übergetretenen Grafen Johann, Bruder von Enno II.; doch mußte er es über sich ergehen lassen, daß ihm die Stände des Landes jede Theilnahme an der Vormundschaft untersagten. Man besorgte, durch ihn die Reformation in ihrem Laufe gehemmt zu sehen, für welche Anna rüstig wirkte. Johann a Lasco, aus einer adligen Familie Polens entsprossen, hatte als Jüngling einen großen Theil Europa's bereis't, und in Zürich mit Zwingli, in Basel mit Erasmus, welcher ihn zum Erben seiner Bücherschätze ernannte, im genauesten Verkehr gelebt. Nach seiner Rückkehr in die Heimath wurde Johann a Lasco Propst zu Gnesen, darauf von König Sigismund zur bischöflichen Würde berufen. Nach mannichfachen Verdrießlichkeiten, welche er durch die ihn der Ketzerei beschuldigenden Geistlichkeit erlitten, verließ er sein Vaterland, und wählte unter der Regierung Enno's II. (1540) seinen Aufenthalt in Emden. Hier gab der durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit bekannte Mann den dringenden Bitten der Gräfin Anna nach, und nahm 1543 die Superintendentur über Ostfriesland an. In diesen Verhältnissen mußte er bald mit den durch Graf Johann begünstigten Franciscanermönchen in Emden in feindliche Berührung kommen. Auf eine gelehrte Erörterung kirchlicher Streitfragen konnten und wollten sich die Klosterbrüder nicht einlassen, wohl aber suchten sie, auf den Kaiser und Graf Johann vertrauend, ihren Anhang heimlich und öffentlich zu vergrößern. Nur mit Mühe erreichte Johann a Lasco von der milden, allen entschiedenen Schritten abgeneigten Anna, daß die katholischen Bethäuser ihrer Bilder, welche den Protestanten den meisten Anstoß gaben, beraubt wurden. Darauf

*) Als Karl V. seinem Sohne Philipp II. die Niederlande abtrat, wurde auch Jever von Commissarien des jungen Königs von Spanien in Besitz genommen.

Digitized by Google

eiferte der Superintendent gegen den beredten Menno Simons*), welcher als Wiedertäufer von Gröningen nach Emden geflüchtet war, und gegen David Joris**), der gleichfalls eine Zeitlang die Niederlande mit Emden vertauscht hatte. Doch war es keineswegs das Verlangen Johanns a Lasco, sondern der Befehl der Königin Maria, Regentin der Niederlande, welcher die Gräfin Anna bewog, allen Wiedertäufern den Aufenthalt in Ostfriesland zu verbieten. Aber nur die starrsten, widerstrebendsten Sectirer ließ Johann a Lasco von diesem Gebote treffen, und seine Schonung wehrte dem Verderben von vielen Tausenden fleißiger, stiller Unterthanen der Grafschaft. Sein hauptsächliches Bestreben war auf Einigkeit unter den evangelischen Lehrern gerichtet. In diesem Sinne gründete er die wöchentlichen Besprechungen der Prediger zu Emden, denen auch die streng lutherischen Eiferer beizuwohnen gezwungen waren.

In den schmalkaldischen Krieg verwickelte die Gräfin sich nicht. Einige friesische Edelleute, unter ihnen Tido von Kniphausen und Wilke Freese, welche für Landgraf Philipp von Hessen und Johann Friedrich von Sachsen das Schwert gezogen hatten, büßten die Widersetzlichkeit gegen den Kaiser durch eine ihnen auferlegte Geldsumme. Das den Protestanten so verhaßte Interim wurde 1548 auch in Emden verkündet. Obwohl nun, durch Melanchthon dazu ermuntert, die Prediger die Annahme desselben verweigerten, sah sich doch die Gräfin, dem Zorn des Kaisers zu entgehen, gezwungen, einen Theil der katholischen Kirchengebräuche ihren Geistlichen vorzuschreiben. Diesem Gebote zu entsprechen, weigerten sich die Prediger zu Emden; die Kirchen wurden geschlossen, in Bürgerhäusern und unter freiem Himmel der Gottesdienst nach alter Weise vollzogen. Eben damals war Johann a Lasco dem Rufe Eduards VI. und seines Cranmer gefolgt, um für England eine Kirchenordnung zu entwerfen. Als er bei seiner Rückkehr das Interim geboten sah, und seine Einrede unbeachtet blieb, begab er sich seines Dienstes und verließ Emden abermals. Es nahmen damals Bürger und Edle***) von der Heimath Abschied, um

*) Von diesem ihrem Meister haben die Mennoniten später den Namen bekommen.

**) David Joris, früher ein gesuchter Glasmaler zu Delft, dann Mitglied der Wiedertäufer, die in ihm, nächst Johann von Leyden, den höchsten Propheten verehrten, irrte flüchtend durch die Niederlande und durch Holland. Wer ihn aufnehmen werde, dem drohte die Obrigkeit, in seiner eigenen Thür aufgeknüpft zu werden. In Norden, dann in Emden, fand er Schutz vor Verfolgung. Von hier ging er nach Basel, woselbst er 1556 unter dem angenommenen Namen Johann von Brügge starb.

***) Unter ihnen befanden sich zwei Fräulein von Weerdum, von denen Ursula, weil sie fest am Glauben hing, vom Herzoge Alba über einen brennenden Holzhaufen aufgehängt und durch den emporsteigenden Dampf erstickt wurde.

Digitized by Google

nicht gezwungen zu sein, einem papistischen Gottesdienste beizuwohnen. Erst durch den passauer Vertrag wurde die evangelische Gemeine Ostfrieslands von diesem harten Drucke befreit. Seitdem sah man die alten Streitigkeiten zwischen Reformirten und Lutheranern sich erneuern. Die Thronbesteigung der katholischen Marie, Tochter Heinrichs VIII., führte auch Johann a Lasco aus London zurück, gefolgt von zahlreichen Protestanten, welche in der Fremde Schutz suchten. Gleichzeitig zogen aus Frankreich Schaaren von Hugenotten nach Ostfriesland. Durch die Einwanderung dieser Fremden wuchs Emdens Wohlstand, ob auch England und Spanien wegen des Schutzes der Ketzer, Dännemark wegen der Aufnahme der französischen Reformirten der Gräfin bitter zürnten. Letztere ließ sich jedoch in ihren Bestrebungen für des Landes Wohlfahrt und der Kirche Gedeihen nicht irren. Mit Maria von Schottland und mit Gustav von Schweden schloß sie 1557 Handelsverträge ab, und sorgte mit der größten Wachsamkeit für Polizei und Handhabung des Rechts. Im folgenden Jahre trat Graf Edzard II. die Regierung über Ostfriesland an, der zugleich mit seinen Brüdern Christoph und Johann die kaiserliche Belehnung empfangen hatte. In Aurich residirten die gemeinschaftlich regierenden Brüder *). Daß damals der Handel nach Brabant durch unbillige Steuern erschwert wurde **), bewirkte, daß die Engländer Emden zur Niederlage für ihre Tücher ersahen, bis die Herzogin von Parma die hohen Zölle widerrief.

Der Kampf der Geusen gegen das spanische Königshaus näherte sich indessen den ostfriesischen Grenzen. Ganz Rheiderland wurde von den Söldnern Alba's verheert, als Graf Ludwig von Nassau bei Jemgum geschlagen war, und Emden befürchtete lange Zeit eine Belagerung von Seiten der Sieger. Aus Brabant und Flandern strömten die Protestanten über die Ems, und fanden bei ihren Glaubensgenossen gastliche Aufnahme. Und gerade jetzt, wo nur ein fester, einiger Sinn das schutzlose Grenzland vor Alba's Schaaren retten konnte, erwuchs eine unselige Spaltung zwischen den gräflichen Brüdern Edzard und Johann. Auf das Recht der Primogenitur sich berufend, suchte Edzard II. den Johann von der Theilnahme an der Regierung auszuschließen. Erstern trieb eine herrschsüchtige Gemahlin, Katharina von Schweden; Letztern schützte die Mutter; nur eine Theilung des Erbes schien den tiefer wurzelnden Groll hem-

*) Nachdem Christoph 1566 im Feldzuge gegen die Türken gefallen war, regierten Edzard II. und Johann allein.

**) England führte jährlich für 5 Millionen Ducaten Tücher nach dem einzigen Antwerpen ein.

Digitized by Google

men zu können. Aber gegen diese erklärte sich Edzard II., unterstützt durch den schwedischen Gesandten und durch alle warmen Freunde des Vaterlandes. Eine vom Kaiser ernannte Commission, bestehend aus dem Kurfürsten von Cöln und Herzog Julius von Braunschweig, schickte 1574 in dem Kanzler Mynsinger und Georg von Holle zwei Delegirte nach Emden, welchen jedoch die Ausgleichung keineswegs gelang. Weder der Kampf in den Niederlanden, noch daß Fräulein Maria von Jever, mit welcher der Stamm des einst so mächtigen Häuptlings Edo Wimken erlosch, dem Grafen von Oldenburg die Herrschaft Jever vermachte, konnte die Brüder zur gemeinschaftlichen Wahrnehmung ihrer Interessen bewegen. Die Verschiedenheit der Religion, denn Edzard war hart lutherisch, Johann aber, gleich seiner Mutter, der reformirten Kirche zugethan, vergrößerte die Irrungen. Gegenseitig hoben Beide ihre Befehle auf; was der Eine baute, riß das Wort des Andern bald wieder nieder; eine grenzenlose Verwirrung erhob sich über das ganze Land. Jeder der Brüder suchte sich in den Besitz der wichtigsten Zölle und Schlösser zu setzen, ohne auf die kräftigen Gegenvorstellungen der Stände Rücksicht zu nehmen. In Emden galt nur der Befehl von Edzard II., während in Greetsyhl, Leer und Stickhauhausen ausschließlich das Gebot Johanns beachtet wurde. Durch die 1581 erfolgte Vermählung Enno's, ältesten Sohnes von Edzard II., mit Walpurgis, der Großtochter des Junkers Balthasar, kam das Harlingerland wieder an das Haus Cirksena. Gern ertheilte König Philipp II. von Spanien, als Herzog von Geldern, gegen das Laudemium eines apfelgrauen Hengstes dem Grafen die nachgesuchte Belehnung. In Esens residirte seitdem der junge Enno, welchem auch die Grafschaft Rittberg zugefallen war*).

Bei den fortwährenden Streitigkeiten der gräflichen Brüder fühlte sich endlich Kaiser Rudolph II. bewogen, ernstlich einzugreifen. Auf sein Geheiß wurde ein Landtag nach Leer ausgeschrieben, woselbst Graf Simon von der Lippe und der vom Herzoge Julius von Braunschweig delegirte Otto von Heimb die Leitung der Discussionen übernahmen. Hier wurde endlich 1587 ein Vergleich dahin geschlossen, daß die Aemter Leer, Stickhausen und Greetsyhl an Johann übergeben, nach dessen Tode aber an Edzard II. oder dessen Erben zurückfallen sollten. Ohne dem Bruder die Hand zur Versöhnung geboten zu haben, starb Graf Johann 1591 auf seinem Schlosse zu Stickhausen.

---

*) Onna, die Tochter des Junkers Balthasar, war mit dem Grafen von Rittberg ververmählt; daher die Erbschaft Enno's.

Digitized by Google

Also fielen die genannten Aemter wieder in die Hände Edzards II., welcher seit dieser Zeit allein der Regierung von ganz Ostfriesland vorstand. Wie er mit Willkür verfuhr, ohne der Stände Freiheiten und Gerechtsame zu ehren, also daß eine kaiserliche Commission gegen ihn einschreiten mußte, so verfolgte er mit Härte die Anhänger der reformirten Lehre. Die allgemeine Gährung wuchs. Die Stadt Emden, besorgt vor der Vernichtung ihrer unabhängigen Stellung und daß die kleine lutherische Gemeine mit Unterdrückung der Anhänger Zwingli's gehoben werden solle, trat 1595 in Rüstung. Weil der Graf den wiederholten Klagen kein Gehör gab, die Schifffahrt belästigt, die Kirchengüter an sich gezogen und die Prediger-Versammlung untersagt hatte, so erklärten die Stadtobersten, daß man sich genöthigt fühle, auf die eigene Vertheidigung zu denken. Selbst die Ritterschaft mußte der Emdener Betragen billigen. Hiernach rissen die Bürger die in ihrer Stadt befindliche gräfliche Burg nieder, drohten, falls fremdes Kriegsvolk ihren Mauern nahe, durch Aufziehung der Schleusen die weite Landschaft unter Wasser zu setzen, und sperrten mit ihren Fahrzeugen die Häfen der gräflichen Schlösser. Unter diesen Umständen nahm Edzard II., dem es nicht unmöglich schien, daß sich Emden unter die Hoheit der gefürchteten Generalstaaten begeben könne, endlich die angebotene Vermittlung der letzteren an, in Folge welcher die reformirte Kirche zur herrschenden innerhalb der Stadt erhoben nnd die alten Privilegien der Bürgerschaft bestätigt wurden. Doch waren hiermit nur die nächsten Beschwerden beseitigt. Daß der Graf die billigsten Forderungen der Stände auf jede Weise zu umgehen suchte, an einzelnen Dienern, welche für die Freiheit des Landes sprachen, empfindliche Rache nahm, seine Schlösser befestigte und endlich in Verdacht gerieth, mit Philipp II. von Spanien in Unterhandlung zu stehen, um Ostfriesland gegen eine burgundische Provinz auszutauschen, weckte den schlummernden Groll wider ihn auf. Emden stärkte sich durch Söldner; es glaubte seine Befürchtungen nur zu sehr begründet zu sehen, als Christoph *), der Sohn Edzards II., als Oberster in spanische Dienste trat und unverholen von der Rache sprach, die er an den widerspänstigen Bürgern und Ständen zu nehmen gedenke. Inmitten dieser Unruhen fühlte Edzard im Anfange des Jahres 1599 auf dem Schlosse zu Aurich sein Ende nahen. Er war ein schöner Herr, in allen ritterlichen Künsten geübt; aber starr in seinen Ansichten, von herrschsüchtigen Geistlichen geleitet, ohne Liebe für Land und Leute.

*) Christoph starb als spanischer General, Ritter des goldenen Vließes und Statthalter über Luxemburg.

Digitized by Google

Ihm folgte sein ältester Sohn, Enno III., durch Reisen gebildet, staatsklug, kühn, unternehmend. Erst nach langen Verhandlungen gelang ihm die Aussöhnung mit den Ständen, dann mit Emden, dessen Bürger, eine Einigung des Landesherrn mit den verhaßten Spaniern besorgend, 600 Knechte der Staaten in ihre Mauern aufgenommen hatten. Aber der um eben diese Zeit angestellte Versuch Enno's III., die beiden protestantischen Kirchen zu vereinigen, schlug fehl, und nur durch Entlassung aller der reformirten Gemeine daselbst aufgedrungenen lutherischen Prediger gelang es ihm, sich in dem Vertrauen der Bürgerschaft zu befestigen. Gleich seinem Vater lebte Enno III. in vielfachen Verdrießlichkeiten mit den Ständen. Das durch frühere Erfolge kühn gewordene Emden griff abermals zu den Waffen, als der Graf die allgemeine Landschatzung zu erhöhen wagte. Weder Enno's gnädige Zusicherungen gegen die Bürger, noch seines Kanzlers Franzius besänftigende Vorstellungen fanden bei den Aufgebrachten Eingang; selbst des Kaisers scharfe Mandate, den Verfügungen des rechtmäßigen Landesherrn Gehorsam zu zollen, verfehlten ihren Zweck. Deßhalb schritt der Graf zu ernsten Mitteln. Mit 1400 Knechten zog 1602 auf sein Geheiß der Edle von Kniphausen nach Norden, welches dem Beispiele von Emden gefolgt war, rief das Volk auf dem Marktplatze zusammen, ließ es von seinen Söldnern einschließen, zwang es, zur Abbitte niederzuknien und das verwirkte Leben mit einer bedeutenden Geldsumme zu erkaufen; sechs Rädelsführer wurden dem Scharfrichter überwiesen, und die Stadt verlor ihr Geläute. Die Strafe Nordens schreckte alle Widerspänstigen; das einzige Emden ließ in seiner Widersetzlichkeit nicht nach. Als rings um die Stadt des Grafen Söldner sich lagerten, suchten die Bürger nach Beistand in der Noth. Die Hülfe von vier Compagnien, welche ihnen die Generalstaaten sandten, war zu unbedeutend, um die völlige Einschließung der Stadt zu verhindern. Da liefen die Schiffe der Staaten mit 19 Compagnien unter Anführung des Warner du Bois in den Hafen von Emden ein; die Bürger jubelten; die nächsten gräflichen Schanzen wurden erstürmt, Greetsyhl genommen, und in Loga ergab sich Wilhelm von Kniphausen mit 700 Mann. Erst 1603 beendete ein im Haag abgeschlossener Vergleich diese Fehde. Doch konnte hierdurch das alte Mißtrauen der Bürger gegen den Grafen nicht beseitigt werden, so daß, als spanische Kreuzer 30 Schiffe aus Emden auffingen und die aus 600 Köpfen bestehende Besatzung auf die Galeeren schickten, die öffentliche Stimme sich dahin aussprach, daß diese Gewaltthat nicht ohne Mitwissen des Landesherrn geschehen sein könne, worauf Letzterm der Einzug in seine Stadt verweigert, dann sogar der Gehorsam mit schlichten

Digitized by Google

Worten aufgekündigt wurde. Zu eben der Zeit (1609), als ein Landtag vom Grafen nach Aurich ausgeschrieben war, zogen 600 Söldner von Emden vor diese Stadt, erklimmten den Wall, plünderten die Häuser der gräflichen Beamten und erstürmten das Schloß. Furchtbar wütheten die Knechte in der gräflichen Hofburg, und mit der reichen Beute wurden Enno's Räthe gefangen nach Emden abgeführt. Diese Gewaltthat fand vor den übrigens mit Emden so befreundeten Staaten keine Billigung; selbst die Bürger dieser Stadt zürnten über die Verwegenheit ihrer Soldknechte. Auf Anhalten der Staaten mußte der Rath den größern Theil der geraubten Habe den Eigenthümern zurücksenden; doch weigerte er sich lange, die festen Häuser von Aurich und Greetsyhl zu räumen.

Unter diesen Umständen begab sich Graf Enno III. persönlich nach dem Haag, um durch seine Gegenwart die Abschließung des Friedens zu betreiben. Aurich und Greetsyhl wurden einstweilen den Staaten übergeben, die Festung Leerort ihnen auf fünf Jahre vom Grafen eingeräumt. Dadurch waren die mächtigen Republikaner für Enno III. gewonnen. Sieben Abgeordnete derselben begaben sich im Anfange des Jahres 1610 nach Osterhusen, wo die endliche Beilegung der Streitigkeiten erfolgte, welche Ostfriesland an den Rand des Verderbens geführt hatten. Aurich und Greetsyhl wurden dem Grafen überantwortet, der Mißmuth zwischen ihm und den Bewohnern Emdens schwand, und das frühere treuherzige Verhältniß zwischen Herrn und Unterthanen trat an dessen Stelle. Fleißig besuchte Enno die Predigten der reformirten Geistlichkeit, verkehrte leutselig mit Bürgern und Rathsherren, und freute sich der rüstigen Männer, deren Härte er in manchem Streite erfahren hatte.

Drittes Kapitel.

Von dem Vertrage von Osterhusen bis zum Erlöschen des Mannsstammes des Hauses Cirksena. 1610 — 1744.

Es war der Stoff zum Hader in Ostfriesland zu sehr gehäuft, als daß er durch den Vertrag von Osterhusen völlig hätte beseitigt werden können. Schon 1612 ergaben sich neue Streitigkeiten zwischen Emden und den übrigen Ständen. So innig und vertrauensvoll sich die letzteren dem Landesherrn anschlossen und erkannten, „wie durch die Gnade des allmächtigen Gottes die hochschädlichen Irrungen und Mißverständnisse ge-

Digitized by Google

hoben und widerlegt seien," so schwer wurde es der reichen Handelsstadt, nur durch den Segen des gesammten Landes die eigene Blüthe verbürgt zu sehen. Die Bürger glaubten sich in ihrem Hochmuthe dem gemeinen Wesen entwachsen, und selbst das ernste Zureden der Generalstaaten konnte sie nicht zur Erkenntniß ihrer wahren Stellung bringen. Hieran knüpfte sich eine zweite Streitigkeit des Grafen mit seiner Ritterschaft, welche durch die Besitzergreifung eines großen Theils der Herrlichkeit Oldarsum von Seiten des Erstern hervorgerufen war. So kam es, daß auf dem in der Kirche zu Emden 1615 eröffneten Landtage Graf Enno III. sowohl bei der Ritterschaft, als den Abgeordneten seiner vornehmsten Städte den keckesten Widerspruch fand. Aus diesem Grunde und um mindestens seinen Nachkommen einen ruhigen Besitz des Landes zu sichern, stieg in dem Grafen der Vorsatz auf, Ostfriesland in die große Union der Generalstaaten aufnehmen zu lassen. Schon hatte der mit ihm einverstandene König Jacob I. von England den Staaten den Vorschlag zur Einverleibung Ostfrieslands in den Bund gemacht, und hatte sich der gräfliche Kanzler Wiarda im Haag eingefunden, um die Bedingungen der Aufnahme zu vernehmen, als durch Uneinigkeit in Betreff des zu leistenden Bundes-Beitrags die begonnenen Unterhandlungen abgebrochen wurden. Immer bedenklicher wuchs die Gährung im Lande. Sich gegenseitig in der Erhaltung ihrer Rechte zu schützen, trat die Ritterschaft mit der Stadt Emden in eine enge Vereinigung, welche Graf Enno vergebens zu untergraben suchte. So weit gedieh das Zerwürfniß, daß die Verbündeten eigenmächtig Landtage auszuschreiben wagten, ohne die Einreden des Landesherrn der Beachtung zu würdigen. Deßhalb berief der Graf die ihm anhängende Gemeine nach Norden, wohin sich die Abgeordneten von Aurich und dem dritten Stande begaben und mit Heftigkeit gegen den Bund Emdens und der Ritterschaft eiferten. Noch suchte der Graf, bevor Gewalt der Waffen entscheide, durch milde Vorstellungen seine erboßten Gegner zum Gehorsam zurückzuführen. Zu diesem Zwecke eilte er 1618 nach Emden; aber seine eindringliche Rede an Rathsherren und Vierziger blieb unbeachtet; der Groll der Bürger mehrte sich; man besorgte Gewalt von dem Oberherrn, und um sich eines befürchteten Ueberfalls zu erwehren, wurde der Graf gleich einem Gefangenen in seiner eigenen Burg bewacht. Es bedurfte des ganzen Einflusses der Staaten, um die Stadt zur Freigebung des Grafen zu vermögen und die ständischen Streitigkeiten mindestens so weit beizulegen, daß der offene Kampf vermieden wurde.

Es mußte in der That für die benachbarte Republik von der höchsten Wichtigkeit sein, den gehäuften Stoff bürgerlicher Zwietracht in dem Lande

Digitized by Google

jenseits der Ems zu vermindern. Die Gluth des dreißigjährigen Krieges verbreitete sich schon über einen großen Theil von Deutschland; mit dem Anfange des Jahres 1621 war der zwölfjährige Waffenstillstand mit Spanien abgelaufen, und Moritz von Oranien konnte nicht verkennen, daß Philipp IV. sich des Waffenglücks der katholischen Partei in Deutschland bedienen werde, um die seinen beiden Vorgängern mißglückte Unterwerfung der abgefallenen Provinzen abermals zu versuchen. Wie wenn unter diesen Verhältnissen in dem durch Factionen zerrissenen Ostfriesland das spanische Interesse Anklang gefunden hätte? — Da der an die Stände gerichtete Antrag des Grafen, durch Werbung einer genügenden Anzahl von Soldaten die Grenze des Landes vor Streifschaaren zu schützen, verworfen wurde, stand Ostfriesland zu eben der Zeit, als das ganze nördliche Deutschland die ungewöhnlichsten Rüstungen betrieb, vollkommen wehrlos da. Wie bitter rächte sich dieses schlecht begründete Mißtrauen, aus welchem die Stände den Vorschlag Enno's abgelehnt hatten!

Im Spätherbste des Jahres 1622 brach Graf Ernst von Mansfeld in Ostfriesland ein und forderte, indem er bei Leer ein Lager bezog, von dem nach Esens geflüchteten Grafen die Zahlung von 300,000 Thaler und Einräumung der Feste Stickhausen. Als Enno, welcher bei dem Ausbruche des Krieges sowohl von den Staaten als von Spanien eine Neutralitäts-Acte für seine Lande ausgewirkt hatte, des Mansfelders Gesuch ablehnte, bemächtigte sich dieser der Feste mit Gewalt, hielt in Esens den Grafen gleich einem Gefangenen eingeschlossen, besetzte sämmtliche haltbare Oerter Ostfrieslands, und suchte durch geflissentliche Nährung der zwischen Enno und seinen Ständen obwaltenden Spannung letztere zu vermögen, ihn zum Gubernator des Landes anzunehmen, den bisherigen Herrn aber auf den Ertrag seiner Kammergüter zu verweisen. Der Wunsch, den rüstigen Ernst in der Nähe zu wissen, vielleicht auch das Verlangen, an Enno, welcher von dem Verdachte eines heimlichen Einverständnisses mit Spinola nicht völlig frei war, empfindliche Rache zu üben, hatte unfehlbar Moritz von Oranien bewogen, den Klagen über die Gewaltthätigkeiten des mansfeldischen Heeres keine Abhülfe zu gewähren. Gleich den Staaten glaubten die Stände in ihrem Herrn den Verbündeten Spaniens zu erblicken, und bis zu dem Grade gedieh der allgemeine Unwille gegen Enno, daß die Vierziger der Stadt Emden ihm eine von jedem Mitgliede der Bürgerschaft unterzeichnete Erklärung zustellten, in welcher sie sich von dem Eide des Gehorsams feierlich lossagten. Bei den fortgesetzten Erpressungen des Grafen von Mansfeld und der Plünderungssucht seiner zuchtlosen Rotten wurde der Wohlstand Ostfrieslands in der kürzesten Zeit vernichtet, die

Digitized by Google

reichsten Bewohner der Provinz hatten sich mit ihrer beweglichen Habe geflüchtet, der Landmann darbte. Enno, welchem es gelungen war, die Wachsamkeit seiner Wächter zu täuschen und von Esens nach Emden zu entweichen, lebte hier auf seiner Burg als Privatmann, geschützt durch staatische Söldner, welche Emden und Leerort inne hatten. 4000 Franzosen, welche unter dem General Montereau zu Mansfeld gezogen waren, schatzten und raubten in Norden und dem Harlingerlande. Es war ein trostloser Zustand!

Erst nach der Niederlage des Herzogs Christian von Braunschweig bei Stadtloo *) konnte Tilly an die Vertreibung des mansfeldischen Heeres aus Ostfriesland denken. Mit 25,000 Mann brach er 1623 vor und nahm Meppen. Um so thätiger zeigten sich seine Gegner für die Rettung des Landes vor den Liguisten. Mit 1600 Knechten der Staaten zog Ernst Kasimir von Nassau in Emden ein; alle ostfriesischen Dörfer an der oldenburgischen und münsterischen Grenze wurden vom Grafen von Mansfeld abgebrannt, die Mühlen vernichtet, das Land nach Durchstechung der Deiche unter Wasser gesetzt. Tilly verzweifelte an der Einnahme des Landes und führte sein Heer nach Hessen zurück. Aber auch Mansfeld sah ein, daß er sich in einer Gegend nicht länger werde halten können, wo Hunger **) und pestartige Seuchen, die in der einzigen Stadt Aurich 800 Menschen hinrafften, wütheten und deren Bewohner durch Verzweiflung zum Ergreifen der Waffen getrieben werden mußten. Heimlich hatte er zwei holländische Schiffe mit den geraubten Kostbarkeiten und den aus den Kirchen genommenen Glocken beladen lassen, als auf die durch Enno geschehene Anzeige die Bürger von Emden sich des Raubes bemächtigten und die entschiedenste Weigerung aussprachen, zur Erkaufung des Abzuges der Mansfelder den geringsten Beitrag zu entrichten. Noch unterhandelt Stände und Staaten mit dem Grafen in dieser Angelegenheit, als Letzterer durch den Zuzug Herzogs Christian von Braunschweig, welcher sich

*) Dodo von Kniphausen, Häuptling zu Jennell, hatte als Jüngling die Dienste Enno's, in welchen er als Drost zu Stickhausen lebte, verlassen, um in das Heer Jacobs I. von England, dann Christian's von Dännemark, zu treten. Später hatte er sich dem kühnen Christian von Braunschweig zugesellt, unter welchem er in der Schlacht bei Stadtloo als Oberster die Nachhut befehligte. Weil durch ihn dieser Tag für die Protestanten verloren sein soll, ließ ihm der Herzog durch ein Kriegsgericht das Leben absprechen. Durch Heinrich von Nassau dem Tode entzogen, trat Dodo später in die Dienste Gustav Adolph's, nach dessen Tode er das schwedische Heer in Niedersachsen und Westphalen als Feldmarschall befehligte.

**) Spottend sangen die Bauern:

Mansfeld eet nu gern Sucker-Bankeit,
Hy eet wohl Strunken sunder Fett.

Digitized by Google

in Greetsyhl niederließ, gestärkt wurde. Doch konnte diese vergrößerte Macht des protestantischen Heeres den ostfriesischen Bauer nicht einschüchtern. Was er im Fleiße früherer Jahre erspart hatte, war zerronnen, die Felder lagen unbestellt, das Vieh war geraubt, das unter Mißhandlungen hingeschleppte Leben verlor seinen Werth. Bis auf das Verlangen nach Rache schien jeder Wunsch in des Landmannes Brust erstorben zu sein. In dieser Zeit dumpfer Gährung erklärten die zu Emden versammelten Stände, durch Gewalt der Waffen sich des Feindes entledigen zu wollen. Ihre Kaper nahmen die den Mansfeldischen aus den Staaten herbeigeführten Lebensmittel. Seitdem wurde geworben, durch Oeffnung der Schleusen das Land unter Wasser gesetzt; täglich fand man Soldaten durch die Hände der Bauern gemordet. Endlich verließen die französischen Schaaren, dann Herzog Christian das unglückliche Land, und im Januar 1624 erfolgte der Abzug des Grafen von Mansfeld. Vier Fünftheile der gesammten Bevölkerung von Ostfriesland waren dem Tode erlegen, auf 10 Millionen Gulden wurde der erlittene Schaden berechnet *). Der größere Theil der von dem protestantischen Heere geraubten Schlösser wurde zur Sicherheit wegen einer den Ständen dargeliehenen Summe von den Staaten besetzt. Die Herrlichkeit Im- und Kniphausen war von dem Grafen Anton Günther von Oldenburg in Besitz genommen.

Im Jahre 1625 starb Graf Enno III., ein kluger, einsichtsvoller Herr, dessen Regierung jedoch durch das von seinem Vater auf ihn vererbte Mißverständniß mit den Ständen, durch das übergroße Zutrauen, welches er seinem bei dem Volke verhaßten Kanzler Franzius schenkte, durch seine häufig in Eigensinn ausartende Unnachgiebigkeit, durch die Macht von Emden und endlich durch die Abneigung der Holländer gegen ihn, das ganze Land in unnennbares Elend gestürzt hatte. Ihm folgte sein ältester mit Anna von Holstein-Gottorp erzeugter Sohn, Rudolph Christian. Des Vaters Streitigkeiten mit der Bürgerschaft von Emden gingen auch auf ihn über; weder die Bemühungen der Staaten, noch König Christian's von Dännemark vermochten sie beizulegen. Zu schwach, die Holländer zur Räumung der von ihnen besetzten Festungen zu zwingen, sagte die Infantin, Statthalterin der Niederlande, dem Grafen die früher zugesicherte Neutralität auf und ließ ihre Knechte von Lingen aus tief in das Land hinein rauben und brennen. Dazu kam, daß gegen Ende des Jahres 1627 eine starke Abtheilung des kaiserlichen Heeres un-

*) In dem einzigen Amte Aurich waren 374 Wohnungen niedergerissen und von den erhaltenen standen 78 unbewohnt.

Digitized by Google

ter Johann Jakob, Grafen von Bruckhorst und Anholt, und dem Grafen von Gallas in Ostfriesland ihre Winterquartiere bezog. Voll Besorgniß wegen dieser unerwarteten Nachbarschaft verstärkten die Staaten ihre Besatzungen in Emden und Leerort, und verhinderten durch Sperrung der Emsmündung die Zufuhr der für den Unterhalt des Heeres erforderlichen Lebensmittel. Nur durch seine Persönlichkeit konnte Rudolph Christian den gedrückten Unterthanen einige Erleichterung verschaffen, indem er durch seine freundschaftliche Stellung zu Gallas die Abführung des kaiserlichen Heeres bis auf drei Regimenter bewirkte. Aber auch so gelangen ihm seine Bestrebungen nicht völlig, weil Anholt bei Eintreibung der ausgeschriebenen Schatzungen häufig zu Mitteln der Gewalt schreiten mußte. Das Land war erschöpft; das reiche Emden weigerte sich hartnäckig, auf seine Schleusen und den staatischen Schutz trotzend, den geringsten Beitrag zu leisten. Die kaiserlichen Feldherren zu einer größeren Milde und Nachsicht zu bewegen, begab sich der Graf, begleitet von seinem Bruder Ulrich und einem stattlichen Gefolge, 1627 nach Verum, woselbst er Gallas traf. Ein fröhliches Festmahl vereinigte die Befreundeten. Da erhob sich Wortwechsel zwischen den von Wein und Würfelspiel Erhitzten; die Schwerter wurden bloß und von einem kaiserlichen Lieutenant durchbohrt sank Rudolph Christian zu Boden *).

Ulrich II., Bruder von Rudolph Christian, übernahm die Regierung von Ostfriesland unter den unglücklichsten Verhältnissen. Die alte Spannung des Hauses Cirksena mit den Staaten war keineswegs ausgeglichen; über den größeren Theil des Landes geboten die Kaiserlichen, und Emden verharrte in seiner feindseligen, nur auf den Schutz des Handels berechneten Stellung, bis sich der Rath 1631 zur Huldigung gegen den Landesherrn verstand. In dem nämlichen Jahre hatte Tilly seine an der Ems gelagerten Regimenter zu sich nach Sachsen berufen, und glaubte sich Ulrich II. durch seine Verschwägerung mit dem landgräflichen Hause zu Cassel erstarkt **). Ohne auf den Rath des vorsichtigen Anton Günther von Oldenburg zu achten, durch zeitig ergriffene Mittel der Vertheidigung die Grafschaft vor dem Einrücken des nach Westphalen zurückgedrängten hessischen Heeres zu decken, überließ sich Ulrich, beruhigt durch die Verspre-

*) Weil auch Graf Ulrichs Leben bedroht gewesen sein soll, regte sich damals, wenn schon ohne Grund, der Argwohn, daß der Mord auf Betrieb von Gallas geschehen sei, welcher nach der Belehnung mit Ostfriesland getrachtet habe.

**) Ulrich hatte sich zu Herzberg am Hofe von Herzog Georg, mit Juliane, der Tochter von Ludwig V. von Hessen-Cassel verlobt.

Digitized by Google

chungen seines Schwagers, ausschließlich der Sorge für Einigkeit der Stände und Aufnahme des seit der mansfeldischen Plünderung tief gedrückten Landes. Deßhalb konnte die in höchster Eile betriebene Vertheidigung keine Rettung gewähren, als unter Landgraf Wilhelm 7000 Knechte und 3000 Reiter der Grenze nahten. Bald befanden sich Leer und Greetsyhl in den Händen dieser Schaaren. Der Landmann floh nach Jever und Oldenburg, und mit seinem Hofe suchte Graf Ulrich II. in Emden Rettung. Der plötzlich zu Leerort (1637) erfolgte Tod von Wilhelm V. konnte zu Gunsten Ostfrieslands keine wesentliche Veränderung bewirken, da die Landgräfin Amalia Elisabeth sich durch ihren General Melander in den besetzten Aemtern behauptete und nur durch die strengste Eintreibung der ausgeschriebenen Schatzungen ihr Heer zu besolden im Stande war. Ulrich, welcher sich gern an die Spitze seiner treuen Bauern gestellt hätte, um sich mit Gewalt der Waffen vom hessischen Joche zu befreien, fand weder in Emden, noch bei der Ritterschaft Unterstützung. Voll Verzweiflung mußte er ein ruhiger Zuschauer des Verderbens seiner Grafschaft durch Amalia und einzelne Streifschaaren der Kaiserlichen sein. Nur Emdens Glanz mehrte sich, während die weite Landschaft an der Ems von ihren fleißigen Anbauern verlassen wurde. Weil die Stadt von früheren und späteren Drangsalen des Krieges vermöge ihrer holländischen Besatzung verschont geblieben war, flüchteten sich aus allen Theilen Ostfrieslands Bürger und Bauern in ihre Thore. Mit dem erweiterten Handel — schon 1643 war eine grönländische Compagnie gestiftet — wuchs der Reichthum; aber die altfriesische Treue, jener Gemeinsinn, der allein Großes und Schönes zu schaffen versteht, war aus den Herzen der mächtigen Kaufherren zu Emden gewichen.

Unmittelbar nach dem Abschlusse des westphälischen Friedens erfolgte der Tod Ulrich's II. Dem letzten Willen des Grafen gemäß übernahm dessen Gemahlin Juliane, Landgräfin von Hessen, im Verein mit Christian Ludwig, Herzog von Braunschweig-Lüneburg und Prinz Wilhelm von Oranien die vormundschaftliche Regierung während der Minderjährigkeit von Enno Ludwig. Juliane war eine lockere, dem Wohlleben ergebene Frau; ihr zur Seite stand der mit der Erziehung des jungen Grafen beauftragte Junker von Marenholz, so wie dessen Schwager, der Oberst Ehrentreuter; beide Männer bemächtigten sich kühn des Ruders der Regierung, weniger aus treuer Liebe und Sorge um das Wohl der Landschaft, als weil Ehrgeiz und Verlangen nach Reichthum sie spornten. Ohne sich um den Haß der Unterthanen zu kümmern, wußte sich Marenholz als Geheimer Rath an der Spitze der Angelegenheiten zu halten, indem

Digitized by Google

er Juliane Zerstreuungen jeder Art entgegenführte und den Grafen fern von der Heimath hielt. Schon drohten die Stände, eine vormundschaftliche Regierung, welche nur ihr eigenes Interesse wahrnehme, ohne sich um des Landes Wohl zu mühen, welche, statt die Entfernung der hessischen Söldner zu bewirken, den Aufenthalt derselben zu begünstigen schien, nicht anerkennen zu wollen, als 1650 endlich der Abzug der Landgräflichen erfolgte *). Doch wurde der Mißmuth der Stände über die Gräfin-Regentin dadurch keineswegs gehoben und in einem dringenden Schreiben bat sie den jungen Grafen, welcher sich damals in Wien aufhielt, »das Land durch seine Gegenwart zu begnadigen.« Besorgt, daß Enno Ludwig, der durch seinen Aufenthalt in London, im Haag und in Italien eine für jene Zeit ungewöhnliche Bildung erworben hatte und in Wien von dem ihm zugethanen Ferdinand III. zum Reichshofrath ernannt war, den Bitten der Stände nachkommen werde, suchte Marenholz denselben durch den Vorschlag einer Reise nach Paris in der Fremde zurückzuhalten, als der neunzehnjährige Graf, unterrichtet von dem Zustande des Landes, plötzlich in Aurich erschien und erklärte, die Regierung selbst antreten zu wollen. Alsbald wurde Marenholz verhaftet, der Untreue überführt, zum Tode verurtheilt und auf dem Rittersaale des Schlosses zu Wittmund mit dem Schwerte gerichtet. Voll Schmerz über den gewaltsamen Tod ihres Lieblings, verließ Juliane Ostfriesland, welches sie nie wieder erblickte; anfangs in Herzberg bei ihrer Schwägerin Anna Eleonore, der Wittwe des großen Herzogs Georg von Lüneburg, dann in Westerhof verlebte sie ihre Tage.

Auf Anrathen des bekannten Hermann Conring, Professors zu Helmstädt, welcher in Ostfriesland sein Vaterland erkannte, entschloß sich Enno Ludwig, um die Erhebung in den Fürstenstand in Wien anzuhalten. Gern gewährte Ferdinand III. diese Bitte und mit dem zu Regensburg am 22. April 1654 ausgefertigten Fürstenbriefe kehrte der Edle von Knyphausen nach Aurich zurück. Hierdurch wuchsen die Irrungen mit Emden, welche Stadt befürchtete, daß der Landesherr, vermöge seiner näheren Verbindung mit den Reichsfürsten, ihre Selbstständigkeit gefährden könne. Als der Fürst 1660 ohne Hinterlassung männlicher Erben starb, folgte ihm sein ältester Bruder Georg Christian in der Regierung. Den Zwist mit der mächtigen Seestadt vermochte er nicht zu unterdrücken; zwischen ihr und dem Fürsten theilten sich die Stände; von beiden Seiten wurden

*) Nach der mit dem Landgrafen getroffenen Verabredung sollten die hessischen Regimenter sechs Monate in Ostfriesland verpflegt werden; statt dessen hatten sie sich dreizehn Jahre im Lande behauptet.

Digitized by Google

Schatzungen ausgeschrieben und eingetrieben. Ein solches Verhältniß mußte endlich zum offenen Ergreifen der Waffen führen, und während das übrige nördliche Deutschland sich langsam von den Gräueln des dreißigjährigen Krieges erholte, standen hier die Parteien schroffer und mit größerer Erbitterung einander gegenüber, als früher gegen die Schaaren des Mansfelders oder des Grafen Gallas. Von beiden Seiten wurden im Haag die heftigsten Beschwerden geführt, ohne daß die Bemühungen der Generalstaaten, auf gemeinschaftlichen Landtagen die Zwistigkeiten zu schlichten, gefruchtet hätten. Erst nach doppelten Vergleichen, welche im Haag und zu Emden geschlossen waren, wurde ein freundliches Vernehmen zwischen den Unterthanen und dem Landesherrn herbeigeführt und konnte Letzterer 1663 die Huldigung des Raths von Emden entgegennehmen, dessen Glieder bei dieser Gelegenheit, wegen des Besitzes adliger Herrschaften, gleich Edlen behandelt wurden. Nach diesen Ereignissen wurde der Fürst in eine auf das ganze Land übergehende Verdrießlichkeit mit dem Fürsten von Lichtenstein verwickelt. Es ist oben erzählt, wie Graf Enno III. das Harlingerland an sein Haus brachte. Von seinen zwei Töchtern, auf welche durch ihre Mutter Walpurgis, Gräfin von Rittberg, das Harlingerland sammt der Grafschaft Rittberg hätte übergehen müssen, wurde die ältere mit der letztgenannten Grafschaft, die jüngere, Agnes, mit einer bedeutenden Summe Geldes abgefunden, und Beide hatten eidlich auf alle gesetzlichen Einreden verzichtet. Nachdem sich jedoch Agnes mit dem Fürsten Gundacker von Lichtenstein vermählt hatte und nach erfolgtem Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche sich durch den päpstlichen Nuntius in Prag von dem früher geleisteten Eide entbunden sah, begann sie einen Proceß gegen den Vater, welcher von ihren Kindern mit dem lebhaftesten Nachdrucke fortgesetzt wurde. Bei dem Ansehn, dessen sich das fürstliche Haus Lichtenstein am kaiserlichen Hofe erfreute, konnte es ihm nicht schwer fallen, zu erreichen, daß 1663 dem Bischof von Münster und dem Grafen Anton Günther von Oldenburg die Exekution gegen den Fürsten Georg Christian übertragen wurde. Daß Anton Günther den ihm ertheilten Auftrag ablehnte, konnte dem Fürsten um so weniger Beruhigung gewähren, als Bernhard von Galen, Bischof zu Münster, mit der höchsten Heftigkeit gegen den protestantischen Nachbar auftrat und vermöge seiner Kriegsbereitschaft allerdings im Stande war, die gerechtesten Besorgnisse einzuflößen. Deßhalb sah sich der Fürst gezwungen, um die gedrohte Exekution abzuwenden, die Entrichtung einer sehr bedeutenden Summe Geldes zu geloben und für die richtige Auszahlung derselben sein ganzes Fürstenthum zu verpfänden. Wohl nicht ohne Grund zürnten die Stände, daß

Digitized by Google

alle Nachtheile wegen eines Anspruchs, welcher ausschließlich das Harlingerland treffe, vom Fürsten auf die gemeine Landschaft gewälzt seien, und suchten sich gegen eine etwaige Uebertragung der Herrschaft des Landes zu schützen. In der That wurden noch in dem nämlichen Jahre einige Grenzfestungen Georg Christians von münsterschen Soldaten besetzt. Sofort nach diesen Ereignissen wurde die Aufmerksamkeit des Prinzen Wilhelm Friedrich von Nassau, Statthalters über Friesland und Gröningen, auf die Angelegenheiten von Georg Christian gerichtet. Er konnte unmöglich zugeben, daß ein für Frankreich gewonnener eifrig katholischer Fürst, dessen kriegerischer Sinn sich bei jeder Gelegenheit erhärtet hatte, auch von dieser Seite eine drohende Nachbarschaft gegen die Generalstaaten behaupte. Dieß bewog ihn zunächst, den Fürsten von Ostfriesland zu veranlassen, die von dem Hause Lichtenstein geforderten Entschädigungen zu berichtigen, und als der Bischof trotz dessen die Behauptung der genommenen Schanzen nicht aufgeben wollte, diese zu stürmen und mit einer starken Schaar staatischer Knechte zu besetzen, ungeachtet der Gesandte Kaiser Leopolds I. sich wegen dieser Gewaltthat auf's heftigste im Haag aussprach. Nachdem abermals durch Vermittelung des Herzogs Eberhard von Würtemberg — er war der Schwiegervater des Fürsten — diese Streitsache durch einen Vergleich beigelegt zu sein schien, starb Georg Christian 1665, ein frommer, leutseliger Herr, welchem während der kurzen Dauer seiner Regierung selbst die Liebe der harten Bürger von Emden zu gewinnen gelungen war.

Unter der interimistischen Herrschaft von Edzard Ferdinand — Georg Christian hatte eine schwangere Gemahlin hinterlassen — wurde Ostfriesland durch den zwischen England und den Generalstaaten ausgebrochenen Krieg beunruhigt, während eine im Lande grassirende Pest in dem einzigen Emden 6000 Opfer dahinraffte *). Eine bedeutende Anzahl Schiffe eben dieser Stadt, welche mit Holland im Verkehr gestanden hatten, wurden von den Engländern aufgebracht; nicht ohne Grund besorgte man eine Landung der Söldner Karls II., um von Osten her Holland zu überziehen, und gleichzeitig einen Einfall des kriegerischen Bischofs von Münster. Den Rath der Staaten, zum Schirm der Grenzen einige Regimenter der Herzöge von Lüneburg in Sold zu nehmen, verwarfen die Stände, weil die Erfahrung ihnen nur zu oft gezeigt hatte, wie leicht man der Willkür fremder Knechte unterworfen werde, so bald diese ein Mal die festen Schlös-

*) In dem ganzen Fürstenthume sollen ungefähr 8000 Menschen der Krankheit zur Beute gefallen sein.

Digitized by Google

ser des Landes besetzt hätten. Seit ihrer Entbindung von Christian Eberhard (1665) übernahm die Fürstin Christine Charlotte, zugleich mit Edzard Ferdinand, dem Herzoge Eberhard III. von Würtemberg und den lüneburgischen Herzögen Georg Wilhelm und Ernst August die vormundschaftliche Regierung. Ohne die erforderliche Einwilligung der Stände abzuwarten, ließ die Fürstin noch in dem nämlichen Jahre durch Joachim von Hohnstedt, Drosten zu Wittmund, 800 Söldner Georg Wilhelms von Celle in das Land führen und die Festen zu Stickhausen und Greetsyhl von ihnen besetzen. Dadurch wurde neuer Stoff zur Unzufriedenheit geboten. Emden verweigerte trotzig jeden Beitrag zur Besoldung des Schutzheeres, die Stände murrten; verlangend blickte ganz Ostfriesland auf Edzard Ferdinand, von dem man wußte, daß er den Maßregeln der Fürstin seine Billigung versagt habe. In Folge des zwischen Holland und Bernhard von Galen geschlossenen Friedens schien die Anwesenheit der lüneburgischen Söldner um so weniger erforderlich, als nur von Münster her für das Land hatte Gefahr drohen können. Daß aber gerade jetzt, da die politischen Verhältnisse der Generalstaaten täglich verwickelter wurden, eine bewaffnete Macht am wenigsten entbehrt werden könne, entging der scharfsinnigen Fürstin so wenig, als dem Grafen Edzard Ferdinand. Deßhalb schlossen Beide mit dem braunschweig-lüneburgischen Rath von Cramm einen Vergleich ab, kraft dessen die lüneburgischen Truppen nicht allein im Lande blieben, sondern noch durch 1000 Fußknechte und 400 Reiter vermehrt wurden. Der kostspielige Aufenthalt dieses Heeres dauerte bis zum Jahre 1667, wo es den Vorstellungen der Staaten gelang, deren Abzug zu bewerkstelligen. Die über diesen Gegenstand zwischen der Fürstin und den Ständen entstandenen Irrungen auszugleichen, wurde vom Kaiser Herzog Ernst August beauftragt, welcher seinen Kanzler Höpfner und den Geheimen Rath von Münchhausen zu diesem Zwecke nach Aurich sandte. Erst 1668 gelang es den Bestrebungen dieser mit den Staaten vereint wirkenden Männer, die Landschaft zur Huldigung gegen die Fürstin-Regentin zu bewegen, welche nach dem Tode von Edzard Ferdinand der Regierung allein vorstand.

Vier Jahre des Segens folgten auf diese Zeit innerlicher Stürme. Ungehemmt in ihrem Streben, seit der Stände Mißtrauen sie nicht mehr verfolgte, suchte die Regentin des Landes Noth nach Kräften zu mindern, als die politischen Verhältnisse Hollands auch das Land an der Ems in die Gefahren neuer Kämpfe zu ziehen drohte. Seit dem Mai 1672 waren die Kriegserklärungen von Frankreich, England, Cöln und Münster gegen Holland erfolgt, und mit seiner gewohnten Schnelligkeit vorbrechend

Digitized by Google

hatte Bernhard von Galen eine Anzahl feindlicher Städte überwältigt und die Belagerung von Gröningen begonnen. Umsonst hatte die Fürstin versucht, sich die Neutralität für ihr Land auszubedingen; man erwiederte, daß, so lange einzelne Oerter Ostfrieslands von einer staatischen Besatzung inne gehalten würden, man in ihnen den Feind zu bekämpfen haben werde. Dennoch hatte Emden den Muth, gewarnt durch Friedrich Wilhelm, Kurfürsten von Brandenburg, den Antrag des Bischofs, statt der bisherigen Garnison staatischer Söldner, münstersche Knechte einzunehmen, auf's bestimmteste mit der Erklärung abzulehnen, daß man von der älteren Einigung mit Holland nicht lassen werde. Zum Heil des Landes wurde unlange darauf zu Westminster und Cöln der Friede zwischen England, Münster und den Generalstaaten geschlossen und die Regentin dadurch von der Besorgniß vor einem Ueberfall von Seiten des Bischofs befreit. Seitdem hatte sie unaufhörlich mit den in fast allen Städten sich feindlich gegenüberstehenden Parteien der Lutheraner und Reformirten zu ringen. Während in Norden nur durch die kräftige Sprache des großen Kurfürsten von Brandenburg die reformirte Kirche geschützt werden konnte, verweigerte der Rath von Emden der lutherischen Gemeine den öffentlichen Gottesdienst. Ebendaselbst bedurfte es eines beweglichen Schreibens von William Penn, um mit der strengsten Verfolgung der Quäker aufzuhören. In einzelnen Gemeinen spalteten sich die Lutheraner wegen der Austheilung des Brods beim heiligen Abendmahl; Schwärmer der verschiedensten Art suchten sich Anhang zu erwerben. Seitdem der Reichskrieg gegen Frankreich ausgesprochen war, sah sich Ostfriesland bald durch dänische, bald durch lüneburgische oder münstersche Regimenter gedrückt, denen die Provinz vom Kaiser zum Quartierstande angewiesen war. Eigennutz der Stadt Emden und Kurzsichtigkeit der Ritterschaft hatte verhindert, daß die Regierung die erforderliche Macht besaß, um dem Unwesen der Fremden zu wehren. Es war ein unseliges Mißtrauen, ein Fußen auf Rechten, welche bei der völligen Umgestaltung der politischen Verhältnisse ihre Bedeutung verloren hatten, die verhinderten, daß der Landesfürst über eine stattliche bewaffnete Macht gebieten konnte. Duldete man doch lieber, daß 1678 eine kaiserliche Salve-Garde Leer besetzte, um dem Lande ihren Schutz angedeihen zu lassen, als daß die Regierung über selbstgeworbene Knechte zu verfügen habe.

Bei erneuerten Streitigkeiten der Stände mit der Fürstin wandten sich erstere, überzeugt, daß bei dem Einverständnisse der Regierung mit dem Hause Oranien ihren Privilegien der Untergang drohe, klagend an den Kaiser. Ungesäumt ertheilte dieser den kreisausschreibenden Fürsten von

Digitized by Google

Westphalen, Brandenburg und Münster, den Auftrag, die Stände in ihren Rechten zu schützen und das Eingreifen der Generalstaaten in die Verhältnisse dieses Theiles des deutschen Reiches zu verhüten. Da geschah, daß Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, um die kaiserliche Autorität in Ostfriesland aufrecht zu erhalten, 1682 in Greetsyhl 300 Soldaten landen ließ, welche sich alsbald in den Besitz der dortigen Feste setzten und sich entschlossen erklärten, mit offener Gewalt zu verhindern, daß die Fürstin sich fremder Hülfe zum Nachtheile gemeiner Landschaft bediene. Ueberzeugt, daß man auf den schleunigen Beistand des Kaisers in Fällen der Noth nicht rechnen könne, daß die Fürstin, durch ihre Verbindung mit den Staaten und den lüneburgischen Herzögen erstarkt, nach der Vernichtung der alten Verfassung strebe, erklärten sich die Abgeordneten der Ritterschaft und Städte bereit, die brandenburgischen Knechte in ihrem Lande zu besolden und sich ausschließlich der Fürsorge des Kurfürsten anzuvertrauen. Trotz ihrer ernstlichsten Bemühungen, die lästige Einmischung eines fremden Herrn in die inneren Angelegenheiten des Fürstenthums zu verhindern, mußte die Fürstin der Stimmung der Stände nachgeben, für welche sich überdieß der kaiserliche Wille ausgesprochen hatte. Seitdem schwand der Einfluß der Generalstaaten in dem Nachbarlande, dessen Richtung sich von Holland in eben dem Maaße entfernte, als es sich inniger den gemeinschaftlichen Bestrebungen des westphälischen Kreises anschloß. Hierfür geschah ein bedeutender Schritt, indem man 1683 übereinkam, daß die in Emden befindliche Besatzung nicht mehr ausschließlich dem Rath der mit Holland auf's engste verbündeten Stadt, sondern zugleich den Ständen huldigen und ein Theil vom Ertrage des Emszolles *) der Landeskasse anheim fallen solle. Hiernach vertauschten die kurfürstlichen Söldner Greetsyhl mit Emden, woselbst in dem nämlichen Jahre auf Betrieb des Kurfürsten eine afrikanische Kompagnie errichtet wurde, welche sich jedoch nach wenigen Jahren wieder auflöste, weil die brandenburgische Flagge sich auf den Meeren nicht zu halten vermochte. Als in Folge dieser Ereignisse die Spannung zwischen der Fürstin und den Ständen wuchs; Erstere die zur Schlichtung derselben angeordnete kaiserliche Kommission anzuerkennen sich weigerte, Letztere, zur Sicherung ihrer Rechte, sich enger als je an Brandenburg und Münster anschlossen, erreichte der Kurfürst im Jahre 1686, daß ihm, gegen Entsagung einiger

*) Den Ueberschuß von 22,000 Gulden sollte die Stadt Emden den Ständen überreichen.

Digitized by Google

Ansprüche auf schlesische Besitzthümer, die Forderung des Fürsten von Lichtenstein an das ostfriesische Regentenhaus abgetreten wurde.

Unlange nach diesen Ereignissen hatte Christian Eberhard die Regierung des Landes übernommen (1689), welches sich immer entschiedener in zwei große Parteien, die des Fürsten und die der Stände, spaltete, von denen letztere Friedrich III. von Brandenburg, dem Nachfolger des großen Kurfürsten, anhingen, während der Fürst 1691 mit Herzog Ernst August von Calenberg eine Erbverbrüderung einging, nach welcher auf den Fall des Aussterbens eines der beiden Regentenhäuser dem überlebenden die Nachfolge in dessen Besitz zustehen solle. Und eben dieser Schritt, durch welchen man einen offenen Bruch herbeigeführt zu sehen fürchten konnte, diente zur Versöhnung zwischen Christian Eberhard und der Landschaft. Von Friedrich III., dem Schwiegersohne von Ernst August, dazu aufgefordert, begaben sich Abgeordnete des Fürsten und der Stände nach Hannover, um die obschwebenden Irrungen beizulegen *). Hier erfolgte am 18. Februar 1693 die Einigung.

Als der große Kurfürst auf Ersuchen von Kaiser und Reich den Kampf gegen Frankreich und Schweden übernahm, war demselben durch einen förmlichen Reichsbeschluß eine genügende Entschädigung wegen der ungewöhnlichen Rüstungen zugesichert. Vergebens hatte er nach dem Abschlusse des Friedens zu Nimwegen seinen Antrag auf die Uebertragung einiger Reichsstädte und die Anwartschaft auf Ostfriesland gerichtet. Um so mehr hatte er durch die Uebernahme der lichtensteinischen Forderung und durch Besetzung der haltbarsten Festen im Emslande festen Fuß zu fassen versucht. Doch war dieser neue Erwerb für sein Haus in jedem Betrachte höchst ungewiß, als er 1688 starb und seinem Sohne Friedrich III. durch die hannoversche Erbverbrüderung neue Hindernisse in der Erfüllung seiner Wünsche entgegengestellt wurden. Sei es nun, daß Kurfürst Ernst August auf die Erbeinigung mit Christian Eberhard geringen Werth legte, oder jedenfalls die Erhaltung des guten Vernehmens mit Brandenburg für gewichtiger hielt, als die ferngestellte Hoffnung eines Landerwerbes — er selbst unterstützte seinen Schwiegersohn in dem Abschluß einer Erbverbrüderung mit dem ostfriesischen Regentenhause, vermöge welcher der früher mit Hannover eingegangene Vertrag in sich zerfallen mußte. Darauf wurde dem Kurfürsten von Brandenburg im Jahre 1694 die Erspektanz

*) Von Seiten des Fürsten wurde der Präsident von Vetkum und der Vicekanzler von Avemann, von der Ritterschaft Dodo von Knyphausen und Heinrich von Werhabe, außerdem zwei Deputirte der Städte und eben so viele aus dem Bauerstande nach Hannover geschickt.

Digitized by Google

auf Ostfriesland vom Kaiser verliehen. Hiermit kehrten Friede und Eintracht in die Landschaft zurück, welche sich durch die Hand eines starken Herrn geleitet und geschützt sah. Der 1699 erfolgte Tod von Christine Charlotte, welche bis dahin, vermöge ihres ungewöhnlichen Ehrgeizes und nicht gemeiner Talente, auf die Handlungsweise des Sohnes den entschiedensten Einfluß ausgeübt hatte, führte Christian Eberhard seinem Volke näher. Jene Bürger von Emden, die mißtrauisch jedes Glied des Hauses Cirksena zu betrachten pflegten, nahmen ihn liebreich in ihre Mauern auf und freuten sich des heitern jungen Herrn, der gern dem Gottesdienste ihrer reformirten Prediger beiwohnte, und kein Gespräch mit den derben Vierzigern scheute.

Im Jahre 1708 starb Christian Eberhard, ein milder, treuer Regent, der aber durch einen fortwährend siechen Körper nicht in dem Grade, wie er es gewünscht, den Geschäften vorzustehen im Stande gewesen war. Ihm folgte sein Sohn, der neunzehnjährige Georg Albrecht, welcher unter der Leitung seines Hofmeisters Georg von Wurmb auf dem Gymnasium zu Wolfenbüttel, dann in Leyden sich mit den Wissenschaften befreundet hatte. Durch den plötzlichen Tod seines Vaters nach Ostfriesland zurückgerufen, sah er sich zu seinem Leidwesen gehindert, an der Spitze eines von ihm selbst geworbenen Regiments für die Generalstaaten im spanischen Erbfolgekriege zu kämpfen. Während seiner Minderjährigkeit sollten, nach dem Willen des Vaters, König Karl XII. von Schweden und Graf Friedrich Ulrich von Ostfriesland die Leitung der Regierung übernehmen. Aber Ersterer kämpfte damals im Innern Rußlands gegen die Macht der Czaren, und Letzterer focht als General im Dienste der Staaten. Deßhalb erlangte der junge Fürst durch den Spruch des Kaisers die Volljährigkeit, und empfing auf dem Landtage zu Aurich die Huldigung der Stände. Gleich seinem Vater bestrebte er sich, das gute Vernehmen mit König Friedrich I. von Preußen und dessen Nachfolger Friedrich Wilhelm I. zu erhalten, und gestattete zuvorkommend, daß Letzterer für Ostfriesland die Stellung des Contingents für die niederrheinische Kreis-Armatur übernehme.

Während solchergestalt an die Stelle der bisherigen Parteiungen eine lange entbehrte Eintracht trat, begannen die Elemente den furchtbaren Kampf gegen das unglückliche Land. Die Deichbrüche von 1685 und 1686, in welchem letzteren Jahre gegen 1600 Menschen ihren Tod in den Wellen gefunden hatten *), waren im Vergleich mit den nachfolgenden Ueber-

*) 631 Häuser waren damals völlig weggeschwemmt und ungefähr 10.000 Pferde und Kühe ertrunken.

Digitized by Google

schwemmungen unbedeutend zu nennen. Durch die Fastnachtsfluth von 1715 wurde das ganze Amt Emden unter Wasser gesetzt; in der Fluth am ersten Christfeste 1716 trieben Stürme die Wellen mit solcher Gewalt gegen den Strand, daß an verschiedenen Stellen die Deiche zerrissen und man da, wo sie dem Elemente Trotz geboten hatten, mit schweren Kauffahrern über sie hinsegeln konnte. Mit so unwiderstehlicher Macht und Schnelligkeit ergoß sich die Strömung in's Land, daß sie Greise und Kinder in den Betten überraschte. In dem kleinen Greetsyhl wurden 48 Menschen von den Wellen verschlungen; viele der losgespülten Häuser wurden mit ihren verzweifelnden Bewohnern in die hohe See getragen. In den Aemtern Norden und Berum zählte man 885 Leichen, im Amte Wittmund gegen 400; in der Herrlichkeit Dornum wurden 67 Häuser mit 314 Menschen in das offene Meer geschleudert, 400 Todte in der Voigtei Accum beklagt *). Es war ein trauriger Trost für den Landmann, daß ein gleiches Verderben die Bewohner von Gröningen, Oldenburg und Jever ereilt hatte. Das ganze Harlingerland glich dem offenen Meere, aus welchem die stark gebauten Kirchen und Thürme gleich Felsen hervorragten. Dorthin hatten sich die dem Tode entronnenen Familien geflüchtet, von denen viele den Hungertod starben, oder im brennenden Durste verschmachteten. Unfern Wittmund schlug der Sturm zwei Schiffe an's Land, von denen das eine 60, das andere 20 nackte Kinder, zum größeren Theile Säuglinge, enthielt; die Eltern der Kleinen hatten sich nicht zu retten vermocht, und die Bewohner von Wittmund vertheilten die unglücklichen Waisen unter sich. Im ganzen Norden von Ostfriesland waren die Saaten vernichtet, die Häuser, wenn sie der Fluth widerstanden hatten, drohten den Einsturz; die großen Torfmoore waren unbrauchbar geworden, tiefe Teiche hatten sich auf den Feldern eingewühlt, die Brunnen waren durch das Meersalz verdorben. So wurde der unglückliche Landmann von Hunger, Kälte und Durst zugleich gequält, und Verzweiflung bemächtigte sich seiner Seele. Es gehörte viel Fleiß und Aufwand und ein noch größerer Segen von Gott dazu, um nach einer Reihe von Jahren dieses Unglück vergessen zu machen **).

In dem zu Hannover geschlossenen Vergleiche von 1693 waren unstreitig die wichtigsten Streitigkeiten zwischen dem fürstlichen Hause und

*) Nach Wiarda's Zusammenstellung wurden 913 Häuser fortgespült und deren 1852 beschädigt; 2734 Menschen, 2300 Pferde und 10,726 Stück Hornvieh konnten nicht gerettet werden.

**) In Folge der genannten Fluthen wurde die Landschaft mit einer Schuldenlast von 2,232,758 Gulden überladen.

Digitized by Google

den Ständen beigelegt, und die noch gebliebenen Beschwerden sollten durch ein von beiden Seiten zu ernennendes Schiedsgericht geschlichtet werden. Ohne daß letzteres in Ausführung gebracht wäre, stand Fürst Eberhard Christian und eine Zeitlang auch Georg Albrecht im besten Vernehmen mit den Ständen, als aus Gründen der verschiedensten Art mit dem Mißtrauen auch die früheren Zwistigkeiten zwischen dem Regenten und der Landschaft wieder laut wurden. Unmuthig über den fortdauernden Aufenthalt der durch die Landschaft besoldeten preußischen Truppen in seinem Fürstenthume, so wie über die an den Bischof von Münster gezahlten Subsidien, war es Georg Albrecht gelungen, 1721 ein kaiserliches Decret auszuwirken, welches den Abzug der fremden Söldner gebot und, indem es die ungebührliche Schmälerung der landesfürstlichen Hoheit den Ständen zum Vorwurfe machte, streng untersagte, bei Irrungen mit dem Fürsten sich einseitig an irgend einen benachbarten Herrn zu halten. Anstatt sich indessen durch diesen Bescheid kaiserlicher Majestät einschüchtern zu lassen, trieb die Landschaft die von ihr ausgeschriebenen Schatzungen mit Hülfe der preußischen Soldaten ein und drohte den fürstlichen Räthen mit Gewalt, falls sie sich der Entrichtung der Steuern entzögen. Hart vor Aurich lagerte sich eine Abtheilung der Preußen. Die kaiserliche Salve-Garde erklärte sich zur Vertheidigung des Fürsten bereit, um welchen sich das mit der Schatzung unzufriedene Landvolk gewaffnet versammelte. In dieser höchsten Gefahr, als der Ausbruch des Bürgerkrieges unvermeidlich schien, begriffen die Stände die ganze Verantwortlichkeit ihrer Handlungsweise, und auf ihr Geheiß entfernten sich die Preußen aus der Nähe von Aurich. Nachdem Georg Albrecht nach diesen Ereignissen seine Residenz mit Festungswerken hatte versehen lassen, um sich vor einem plötzlichen Ueberfall seiner Unterthanen sicher zu stellen, schrieb er dahin den Landtag aus. Aber nur wenige Stände stellten sich ein; die meisten begaben sich auf einen von den Administratoren der ständischen Casse in Hinte angesagten Landtag, wo sie sich zum Schutz und Trutz gegen den Fürsten fest unter einander einigten. Von beiden Seiten suchte man jetzt die Bauern für sich zu gewinnen; bis zu einem solchen Grade gedieh die Bitterkeit, daß Georg Albrecht ein Ausschreiben der Stände an den Schandpfahl heften ließ. Seitdem nannten sich die zu Aurich versammelten Deputirten die gehorsamen, die in Hinte berathenden Männer die rechtmäßigen Stände des Landes. Friedrich Wilhelm I. und die Generalstaaten erboten sich zur Vermittelung dieses unseligen Verhältnisses, ohne daß man ihrem Verlangen entsprochen hätte. Dagegen wurden Friedrich August, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, und Ludwig Rudolph, Herzog von Braun-

Digitized by Google

schweig-Wolfenbüttel, vom Kaiser beauftragt, die Untersuchung und Schlichtung der Streitigkeiten zwischen dem Fürsten und den Ständen zu betreiben.

Obwohl nun der König von Preußen die Stände abmahnte, sich fernerhin der Gewalt zu bedienen und der Bischof von Münster sich von der früher getroffenen Einigung lossagte, fuhr doch der Landtag von Hinte fort, die ausgeschriebenen Schatzungen mit unerbittlicher Härte durch seine Miliz eintreiben zu lassen. In Norden, dessen Bürger sich dem Einzuge der Bewaffneten zu widersetzen gewagt hatten, floß Blut; die Widerstrebenden wurden von ständischer Seite Canaille, von Seiten des Fürsten die löbliche Bürgerschaft benannt. Für den Fürsten verwandte sich Georg II. von England bei dem Hofe zu Berlin, und der Kaiser verlangte unter Androhung des Verlustes aller Würden und Freiheiten, des Leibes und des Lebens die unbedingte Annahme der von ihm erlassenen Verfügungen. Sodann forderte die kaiserliche Commission dem Collegium der Administratoren die Siegel ab, untersagte ihm jede fernere Hebung der landschaftlichen Gefälle, und ernannte eine neue Verwaltungsbehörde in Aurich, ohne daß diese das Fortbestehen der älteren zu Emden hätte hintertreiben können. So geschah es, daß die ständische Miliz von Emden um den Besitz von Leer mit den fürstlichen Söldnern stritt, bis letztere den Sieg errangen. Selbst als der Kaiser die alten oder rechtmäßigen Stände für Rebellen im ganzen römisch-deutschen Reiche erklärte, wollten die Bedrohten sich der Landes-Casse nicht begeben.

Unter diesen Umständen bot Georg Albrecht im Jahre 1726 die Bewohner des Harlingerlandes und einiger Aemter auf, welche — es waren ihrer gegen 9000 Gerüstete — auf Leer zogen, den Flecken stürmten, sich aber von der ständischen Besatzung zurückgetrieben sahen. 136 Anhänger des Fürsten büßten bei dieser Gelegenheit ihr Leben ein. Nach diesem Blutvergießen wurde die Empörung allgemein; aus allen benachbarten Ortschaften zogen gerüstete Bauern nach Leer, wo unter Leitung von erwählten Commun-Herren eine allgemeine Bewaffnung betrieben wurde. Die Könige von England und Preußen erklärten, sich mit den inneren Streitigkeiten von Ostfriesland nicht befassen zu können; die Generalstaaten dagegen waren bereit, falls durch die in Aurich eingerückten Dänen und Oldenburger die Belagerung von Emden betrieben werden sollte, die Stadt mit ganzer Macht zu beschützen. Endlich (1726) erkannte Kaiser Karl VI. gegen die Renitenten die Execution, mit welcher er König Georg II. von England als Kurfürsten von Hannover, den Kurfürsten von der Pfalz und den Bischof von Münster beauftragte. Da wurden die alten Stände,

Digitized by Google

überzeugt, daß durch diese Verfügung die alten Verträge gebrochen, die Freiheiten des Landes vernichtet seien, zur Verzweiflung getrieben. Eine allgemeine Landesbewaffnung erfolgte; die nach Leer vorgerückten fürstlichen Truppen und Bauern wurden nach Aurich zurückgetrieben und, grüne Sträuße auf den Hüten, zogen die Altständischen in Norden ein und nöthigten die Stadt, sich ihrer Hoheit zu unterwerfen *). Bis auf Friedeburg fielen sämmtliche Aemter vom Fürsten ab, und die Widerspänstigen sahen nach wie vor die Erhebung der ausgeschriebenen Abgaben ausschließlich in ihren Händen.

So blieben, außer dem Harlingerlande, nur Friedeburg, Aurich und die Schlösser zu Berum und Stickhausen in den Händen von Fürst Georg Albrecht; von beiden Seiten wurden die gegnerischen Anhänger, deren man sich bemächtigte, gefangen und eingekerkert; die Gerichte standen still, die letzten fürstlichen Einnahmen versiegten; in jedem Städtchen und Flecken spielte der Rath die Rolle des Gewaltherrn und bemächtigte sich der Gerichtsbarkeit; Parteigänger durchstreiften das Land, auf welchem der immer wiederkehrende Fluch der Empörung schwer lastete. Bei Hage erlagen die schlecht geführten und schlecht bewaffneten Renitenten vor den fürstlichen Truppen, welche sich abermals Nordens bemächtigten. Dahin zogen die ständischen Söldner, unterstützt von den aufgebotenen Bauern der Herrlichkeiten Emdens. Nach einem blutigen Treffen am 25. April 1727 war ihre Niederlage vollkommen; 10 mitgeführte Geschütze geriethen in die Hände der Fürstlichen, und bis auf die einzige Stadt Emden wurde ganz Ostfriesland der Gewalt von Georg Albrecht unterworfen. Nach diesen wiederholten harten Schlägen mußten die Altständischen sich beugen. Drei Compagnien Dänen und Oldenburger, welche auf das flache Land verlegt wurden, stützten die Macht des Fürsten. Der Kaiser verlangte in dringenden Schreiben vom Könige von Preußen, mit bewaffneter Hand zur Dämpfung des Aufstandes einzuschreiten, und die Generalstaaten, welche die Gewährung der von Emden erbetenen Hülfe für bedenklich erachteten, konnten nur das Versprechen geben, sich für Ertheilung einer allgemeinen Amnestie thätig zu verwenden.

Auf diese Weise erfolgte endlich 1727 die unbedingte Unterwerfung der alten Stände. Das durch die Aufbietung aller Kräfte im Kriege ver-

*) Auf den Gassen des Fleckens sang das Volk:

Den Fürsten will wy vangen,
De Commissie will wy hangen,
De Kanzler up dat Rad,
So hebben wy Oostvreesland platt.

Digitized by Google

armte Emden mußte seine Söldner entlassen, während der Fürst, stark durch seine Geworbenen, durch die kaiserliche Salve-Garde und die zu seiner Verfügung stehenden Dänen und Oldenburger, die Aufgestandenen durch die s. g. Renitenten-Steuer büßen ließ, welche viele der Betroffenen zur Auswanderung trieb. Es galt nur die unbeschränkte Gewalt der Räthe von Aurich, welche an einem jeden, der ihre Ungunst auf sich geladen hatte, durch Einquartierung die empfindlichste Rache nahmen. Die gehorsamen Stände wurden auf Kosten der rechtmäßigen für ihre während des Kampfes erlittenen Verluste entschädigt *), der Stadt Emden ihre Herrlichkeiten sequestrirt; die vom Kaiser verheißene Amnestie wurde auf jede Art umgangen.

Wie wir früher gesehen haben, hatte das Kurhaus Brandenburg schon 1694 eine Anwartschaft auf Ostfriesland bekommen, welche 1706 und 1715 von den Kaisern Joseph I. und Karl VI. erneuert worden war. Bei dem Einverständnisse, welches zwischen dem letztgenannten Reichsoberhaupte und König Friedrich Wilhelm I. von Preußen herrschte, konnte es Letzterem nicht schwer fallen, 1732 die eventuelle Belehnungsurkunde über Ostfriesland zu erhalten **). Die Protestation von Georg Albrecht, als der König Titel und Wappen des Fürstenthums annahm, blieb ohne Erfolg. Zwei Jahre darauf starb der Fürst mit Hinterlassung seines achtzehnjährigen Sohnes Karl Edzard. Er war ein großer, starker Herr, in dessen schönen Zügen sich aber der Schmerz über das Unglück seiner Regierung abspiegelte. Mit Kraft und Würde wußte er zu den Ständen zu reden, durch die Kenntniß der alten und neueren Sprachen vielseitig gebildet. Täglich erfreute er sich am Lesen der heiligen Schrift; er war ein strenger Anhänger Luthers. Im Verkehr zeigte er sich leutselig gegen die Unterthanen, mitleidig gegen Armuth; Pracht und fürstlichen Aufwand liebte er mehr, als des Landes Segen erheischte. Selbst die alten Stände weinten an seinem Sarge.

Um den besonders in Ostfriesland häufig erfahrenen Nachtheilen einer vormundschaftlichen Regierung auszuweichen, hatte Georg Albrecht erreicht, daß sein unmündiger Sohn Karl Edzard vom Kaiser für volljährig erklärt wurde. Demgemäß trat dieser 1734 die Regierung über ein Land an, welches unter den Nachwehen jahrelanger Mißhelligkeiten und Kämpfe schwer darniederlag. Aus diesem Grunde wurde bei dem 1734 ausgebro-

*) Der Fürst machte für sein Haus auf eine Entschädigung von fast 250,000 Thaler Anspruch.

**) Wenn man die entschiedene Vorliebe Friedrich Wilhelms I. für den Rauchtabak kennt, so begreift man den Scherz Karls VI., seinem Freunde den Belehnungsbrief in einem goldenen Tabackskasten überreichen zu lassen.

Digitized by Google

denen Reichskriege gegen Frankreich das Land an der Ems von Kriegsneuern und den Lasten der Einquartierung frei gesprochen, wenn es schon nicht umhin konnte, für die Stellung des auf ihm lastenden Contingents dem Kaiser eine Vergütung in Geld zuzugestehen *). Mitten in seinen Bemühungen, die mit der Stadt Emden und den alten Ständen noch obschwebenden Streitigkeiten gütlich beizulegen, starb Karl Edzard am 25. Mai 1744, noch ehe die völlige Aussöhnung mit seinen Unterthanen erfolgt war. Mit ihm erlosch der Mannsstamm des Hauses Cirksena, welches durch Kraft und Gerechtigkeit die Hoheit über Ostfriesland erwarb und durch eine Reihe hochbegabter Männer sich unter den schwierigsten Verhältnissen zu behaupten wußte, bis es unter seinen letzten Sprößlingen zu erliegen drohte. Das innige, auf den Handel begründete Verhältniß Emdens zu den Generalstaaten, der dieser Stadt sich mittheilende Geist des Widerstrebens gegen die fürstliche Gewalt, der Anhang, den sie in der Ritterschaft fand, häufig der Fürsten Starrsinn und ihrer Räthe blinder Eifer hatte nach und nach des Landes alten Segen vernichtet. Es war ein starkes, ungebeugtes Regiment erforderlich, um die verlorene Eintracht zurückzuführen und den erloschenen Gemeinsinn zu wecken.

Viertes Kapitel.

Vom Erlöschen des Mannsstammes des Hauses Cirksena bis zur Vereinigung Ostfrieslands mit dem Königreiche Hannover. 1744 — 1815.

Außer der Gräfin von Rittberg, welche zugleich mit dem Fürsten von Lichtenstein ihre Ansprüche auf das Harlingerland erhob, waren es die Könige Friedrich II. von Preußen und Georg II. von England, als Kurfürst von Hannover, die nach dem Erlöschen des Mannsstammes des Hauses Cirksena ein Nachfolgerecht in Ostfriesland zu besitzen behaupteten. Schienen auch die rechtlichen Ansprüche Brandenburgs die begründetsten zu sein, so stand ihnen doch entgegen, daß die vom Kaiser ertheilte Anwartschaft weder durch einen Collegialschluß der Kurherren noch durch die Beistimmung der Fürsten bestätigt war. Um so mehr glaubte Friedrich II. eilen zu müssen, sich in den Besitz des herrenlosen Landes zu setzen. An

*) Der Fürst bezahlte für jeden Mann 80 rheinische Gulden nach Wien.

Digitized by Google

dem nämlichen Tage, an welchem Karl Edzard aus dem Leben schied, sah man den preußischen Adler in Emden und bald darauf durch das ganze Fürstenthum angeschlagen. Schon seit einigen Jahren hatten Wappen und Patente zu diesem Behufe in der Wohnung des Majors von Kalkreuth in Emden bereit gelegen. Ebendaselbst versammelten sich am ersten Tage nach dem Tode Karl Edzards der Rath und die Vierziger, und legten den Eid der Huldigung ab. Ohne Widerspruch zu erheben, erkannte die verwittwete Fürstin die preußische Nachfolge an. In Aurich suchte dagegen die Prinzessin Friederike Wilhelmine, Schwester von Georg Albrecht, sich der Regierung zu bemächtigen. Aber als sie, ohne den gewünschten Anklang zu finden, ihr Verlangen dem Geheimen Rath und den Ständen vorgetragen hatte, erkannte auch sie die Succession der preußischen Krone an. Sonach erfolgte am 1. Junius 1744 auch in Aurich die Huldigung, und traten die fürstlichen Truppen in königliche Dienste über, so daß, als wenige Tage darauf der kurhannoversche Ober-Appellationsrath von Voigt ebendaselbst eintraf, um im Namen seines Herrn den Besitz von Ostfriesland zu ergreifen, er bereits im ganzen Lande die Oberhoheit des Königs von Preußen anerkannt fand. Hierauf bestätigte auch das Reich die Nachfolge Friedrichs II. in Ostfriesland, der, wenn schon nicht ohne Widerspruch von Seiten des lichtensteinischen Hauses zu erfahren, sich auch im Harlingerlande huldigen ließ. Die kaiserliche Salve-Garde verließ die Burg zu Oldersum, welche sammt den übrigen sequestrirten Herrlichkeiten dem Rath der Stadt Emden wieder überwiesen wurde. Unlange darauf wurde die also erworbene Provinz durch den preußischen Minister von Coccegi und durch Homfeld neu organisirt, der Letztgenannte von seinem Könige zum Kanzler der Regierung ernannt, und auf einem allgemeinen Landtage den Ständen für ihre Privilegien und Gerechtigkeiten der vollste Schutz zugesichert. Nachdem die Deputirten die Erbhuldigung geleistet hatten, wurde das Administrations-Collegium mit der Landes-Casse nach Emden verlegt, und mit Hintansetzung der durch Georg Albrecht ausgewirkten kaiserlichen Ausschreiben das Verhältniß des Landesherrn zu den Ständen und Unterthanen auf den hannoverschen Vertrag von 1693 zurückgeführt. Demnach versprach der König, alle Beschlüsse des Landtages in Ausführung zu bringen, die Stände nur nach einem unbefestigten Orte zu berufen, jede Uneinigkeit unter denselben ausschließlich durch das Hofgericht schlichten zu lassen, die Erhebung und Verwaltung der Schatzungen dem Administrations-Collegio zu überlassen und die Abgaben durch keinerlei neue Anforderungen zu erhöhen. Dagegen machten sich die Stände verbindlich, dem Könige jährlich die Summe von 40,000 Thaler zu zahlen.

Digitized by Google

Nachdem auf diese Weise zwischen den Ständen und dem Könige eine gütliche Uebereinkunft getroffen war, betrieb Letzterer die Entfernung der staatischen Söldner aus Ostfriesland. Wegen der Vorschüsse, welche Holland dem fürstlichen Hause, den Ständen und der Stadt Emden vorgestreckt hatte, befanden sich in Leerort und Emden seine Besatzungen*), welche gegen Ende des Jahres 1744 in erstgenannter Stadt eingeschifft wurden. Wie sich erwarten ließ, konnte die alte Verfassung Ostfrieslands, welche zum großen Theile auf der beschränkten Gewalt der Landesherren beruhte, unter der Regierung eines so energischen Königs, wie Friedrich II. war, nicht völlig unverkürzt bleiben. Schon 1749 wurde die Landes-Casse von Emden nach Aurich, als dem Mittelpunkte des Landes, zurückverlegt und unter die höchste Aufsicht des Königs gestellt. Der Rath von Emden, welcher früher ohne Scheu sich dem Gehorsam gegen den Kaiser entzogen, mehr als ein Mal mit Erfolg die Waffen gegen seinen Herrn geführt und über die Stände des ganzen Emslandes eine unbedingte Herrschaft ausgeübt hatte, mußte den königlichen Truppen die Besetzung der Thore und des Hafens überlassen und dem Landesherrn die Befugniß zugestehen, eine neue Einrichtung des Stadtwesens zu treffen. Die republikanischen Formen schwanden aus der Gemeine; königliche Beamte wachten zugleich mit den städtischen Behörden über Recht und Gericht, die Willkür wurde von einer strengen Ordnung im Gange der Geschäfte verdrängt. Manche bisher einflußreiche Familie klagte, aber die Lasten des gemeinen Wesens wurden bedeutend vermindert. In dem nämlichen Jahre wurde die preußische Proceßordnung im Lande eingeführt und von Kaiser Franz I. dem Könige in Betreff Ostfrieslands das privilegium de non appellando ertheilt. Die ganze, zum Theil veraltete, höchst weitläufige Gerichtsverfassung wurde verändert, ein Consistorium geschaffen, die Erhebung des Schatzgeldes vereinfacht. Das Volk wußte den wohlthätigen Einfluß der neuen Regierung zu schätzen. Mit dem lautesten Jubel und jener schlichten, treuherzigen Weise, die dem Ostfriesen von seinen Altvordern vererbt war, wurde 1751 Friedrich II. vom Lande empfangen**), als er in Begleitung des Kronprinzen und des Herzogs Ferdinand von Braunschweig die ostfriesische Grenze

*) Sie bestanden aus den zwei Regimentern Orange-Friesland und Orange-Gröningen unter dem Generalmajor von Veltmann. Der größere Theil dieser Truppen lag in Emden, wo sie, mit Einschluß ihrer Weiber und Kinder, 5000 Köpfe zählten.

**) In Emden trug eine Ehrenpforte die sinnige Inschrift:

O Koning, groot van Macht,
Van Goedheit, van Verstand,
Meer Vader in ons Hart,
Als Koning in ons Land.

Digitized by Google

betrat. Bei der regen Aufmerksamkeit, welche der König allen Theilen seines Landes schenkte, um durch Handel und Verkehr den Wohlstand der Unterthanen zu heben, konnte ihm nicht entgehen, daß Emden, vermöge seiner glücklichen Lage zum Stapel eines großen Theiles von Westphalen bestimmt sei. Deßhalb erklärte er den dortigen Hafen für einen Freihafen und betrieb die Einrichtung einer chinesisch-ostindischen Compagnie, welche, trotz des Neides, mit welchem die Holländer im kleinlichen Krämersinn ihr entgegenwirkten, bald in's Leben trat und reiche Ladungen aus Canton in die Mündung der Ems führte*).

Durch diese Sorgfalt Friedrichs II. für das Land an der Ems waren die Wunden der inneren Kämpfe so rasch verharscht, daß es bereits im zweiten Jahre des siebenjährigen Krieges dem Könige ein Darlehn von 100,000 Thaler bieten konnte. In dem nämlichen Jahre ging der französische Marschall d'Etrées über den Rhein, bemächtigte sich des von Preußen verlassenen Wesel und bedrohte Ostfriesland. Das Land war ohne Schutz; der Oberst von Kalkreuth durfte unmöglich hoffen, mit seiner kleinen Schaar die einzige Stadt Emden behaupten zu können. Unter diesen Umständen besetzten die Franzosen am ersten Mai 1757 Leer. Vor den Marquis Dauvet nach Oldarsum vorgeladen, mußte die Kammer zu Aurich ein genaues Verzeichniß von dem Vermögen der Provinz einreichen. Der Oberst von Kalkreuth kam den dringenden Bitten des Raths nach, stellte die Vertheidigung ein — seine ganze Macht bestand aus 180 Mann — und übergab Emden. Hiermit war ganz Ostfriesland von den Franzosen für die Kaiserin-Königin Maria Theresia in Besitz genommen und das Land wurde einer kaiserlichen Verwaltung unterworfen, an deren Spitze der Graf von Pergen stand. Starke Verschanzungen deckten Emden von der Land- und Seeseite, um die Stadt gegen eine Landung der Engländer sicher zu stellen; die Deiche wurden besetzt, an verschiedenen Stellen der Küste Batterien aufgeworfen. Ungeachtet auf Befehl des Marquis Dauvet große Magazine zur Verpflegung des französischen Heeres auf Kosten des Landes angelegt wurden, sahen sich die begüterten Einwohner der Provinz zu ge-

---

Auf einem anderen Ehrenbogen, welcher von den Fischweibern aufgeführt und mit getrockneten See- und Flußfischen ausgeschmückt war, lauteten die Worte:

Wy Prouwen van't groen
Jyn weinig in getal,
Wy konnen niet veel doen,
Vy deze Wonderval:
Leev lang, gy Koning onse Vader!

*) Nach dem Einfalle der Franzosen in die Provinz während des siebenjährigen Krieges mußte die Compagnie wieder aufgehoben werden.

Digitized by Google

zwungenen Anleihen angehalten, deren Gesammtsumme sich auf 345,000 Thaler berief. Selbst die theuer erkauften Sauve-Garde Briefe des feilen Marschalls Richelieu schützten keineswegs immer vor der Plünderungssucht der Fremden. Im October 1757 hielt der von Maria Theresia zum Statthalter über Ostfriesland bestellte General Graf von Pisa an der Spitze von 1200 Oestreichern seinen Einzug in Emden, ohne daß deßhalb die Zahl der auf Ostfriesland drückenden Franzosen*) vermindert worden wäre. Erst in Folge der Schlacht bei Roßbach verließen mehrere Regimenter das Land, um das Heer des geschlagenen Prinzen Soubise zu verstärken. Da erfolgte der Sieg Ferdinands von Braunschweig bei Minden, englische Kriegsschiffe zeigten sich im Dollart und mit stürmischer Eile verließen Oestreicher und Franzosen das Land, ohne die Vertheidigung des mit großem Aufwande befestigten Emden zu wagen.

Unlange darauf erhielt Emden eine englische Besatzung. Eine Flotte Georgs II. erschien, 169 Segel stark, im Dollart und schiffte 10,000 Mann Landtruppen aus**), welche sich bald darauf mit dem Heere des Herzogs Ferdinand von Braunschweig vereinigten; Kaperschiffe wurden in Emden ausgerüstet, ein Freibataillon geworben; überall war Leben und fröhliche Bewegung. Aber schon 1761 sah sich Ostfriesland durch die Wendung des Krieges abermals bedroht, von feindlichen Streitern überschwemmt zu werden. Während Broglio von dem Heere der Verbündeten beobachtet wurde, durchschwärmte der Prinz von Soubise den nördlichen Theil von Westphalen und sandte den Marquis von Conflans in das Land an der Ems. Durch diesen wurde die schleunige Zahlung von 150,000 Thaler im Amte Leer gefordert, falls der gleichnamige Flecken nicht in Asche verwandelt werden solle; unter ähnlichen Drohungen verlangte er von Stadt und Amt Aurich 200,000 Thaler. Emden, woselbst die kleine, aus englischen Invaliden bestehende Besatzung das Gewehr gestreckt hatte, besänftigte den Marquis von Conflans durch Einhändigung von 22,000 Ducaten. Französische Husaren durchstreiften die benachbarten Aemter, um die ausgeschriebenen Contributionen einzutreiben; keine Rücksicht, keine Schonung fand Statt; ruhige Bürger trafen ihre Kugeln; was des Raubes nicht werth war, wurde vernichtet, mit teuflischen Martern der Begüterte zur Herausgabe seiner Habe gezwungen; im Thurm zu Weener wurden meh-

*) Sie bestand aus 78 Compagnien.

**) Sie waren aus funf Regimentern englischer Infanterie, einem Regiment grauer Schotten und sechs Regimentern zu Pferde zusammengesetzt; die meisten dieser Truppen gehörten zur königlichen Garde. Ihre Befehlshaber waren der Herzog von Marlborough und die Lords Blaindfort, Waldgrave und Sackville.

Digitized by Google

rere Tage einige funfzig angesehene Männer und Frauen der Umgegend bewacht, ohne daß man ihnen die nothwendigsten Nahrungsmittel hätte zukommen lassen. Aus der Kirche wurden die silbernen Altargefäße entwandt, die Posten beraubt, der Landmann entsetzlich gemißhandelt.

Da faßte Wuth die Unglücklichen; fünf Husaren, welche im Amte Stickhausen an ostfriesischen Mädchen ihre Lust kühlen wollten, wurden von den Bauern erschlagen, die sich in ihren Marken verschanzten und kühn dem Feinde die Stirn boten. Um so mehr suchte sich der Marquis von Conflans durch Unmenschlichkeiten jeder Art an den Bewohnern von Aurich zu rächen. Rings um die Stadt lagerten sich Schaaren bewaffneter Landleute. Die Besatzung, von Furcht ergriffen, verließ die Stadt und zog auf Leer; wer ihr begegnete, wurde erschlagen, die Dörfer, auf welche sie stieß, niedergebrannt. Alsbald warfen sich die Bauern in die Stadt und erwählten Hauptleute aus ihrer Mitte; sie hofften, dem Feinde den Uebergang über die Ems zu verwehren und ihm die Beute abzujagen. In Emden, welches gleichfalls von seinen Blutsaugern verlassen war, die sich nach Leer begeben hatten, drangen die Bauern ein, sprengten die Thürme des Zeughauses, bemächtigten sich der vorgefundenen Waffen und besetzten die Thore; unfern Leer erblickte man 40 erschossene Bauern neben 30 erschlagenen Feinden *). Bei dem Klange der Sturmglocke von Norden sammelten sich die Bewohner des Ortes und der Umgegend, um auf Emden zu ziehen; noch hatten sie die Stadt nicht erreicht, als sie hörten, daß die Franzosen sich über die Ems zurückbegeben hätten. Doch kehrte mit dem Freiherrn von Wurmser der Marquis von Conflans schon nach einigen Tagen mit 2000 Mann nach Leer zurück. In langen Schaaren flüchteten die Anwohner der Ems nach Jever, Oldenburg, oder dem Gebiete von Gröningen. Wurmser war empört über das Benehmen des Marquis; freundlich redete er zu den Abgeordneten des Raths von Emden; er sah ein, daß nur Verzweiflung die Ostfriesen zur Ergreifung der Waffen getrieben habe und übte keine Rache an den Wehrlosen. Doch konnte er die auf Befehl des Prinzen von Soubise ausgeschriebenen Contributionen nur um ein Unbedeutendes ermäßigen, wiewohl, genauerer Berechnung zufolge, Conflans dem Lande einen Schaden von fast einer Million Thaler zugefügt hatte. 1761 verließ Wurmser Ostfriesland; seitdem sah man den Feind nur noch ein Mal auf kurze Zeit an der Ems wieder. Da wurde am 20. März 1763 der zu Hubertsburg abge-

*) Bis zu welchem Grade »das gebildetste Volk Europa's,« dieselben Männer, welche bei Minden und Crefeld dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig gegenüberstanden, in raffinirter Grausamkeit geübt waren, lehrt uns Wiarda in seiner ostfriesischen Geschichte, Buch 37, Abschnitt 2.

Digitized by Google

schlossene Friede von allen Kanzeln in Ostfriesland verkündet und mit heißem Dank gegen Gott horchte die Gemeine auf die Worte der Prediger, denen in der Verheißung Mosis: »Ich will Frieden geben in eurem Lande, daß ihr schlafet und euch niemand schrecke; ich will die bösen Thiere aus eurem Lande thun und soll kein Schwert durch euer Land gehen« ein bedeutungsvoller Text gegeben war.

Unter Friedrichs II. weiser Regierung wurde das Wiederaufblühen der schwer gedrückten Landschaft rasch gefördert. Durch den lebhaften Handel Emdens, dessen Schiffe die Fahrten nach Westindien und selbst nach Canton nicht scheuten, stieg die Wohlhabenheit des gesammten Landes; eine Härings-Compagnie wurde errichtet und erfreute sich eines frischen Gedeihens; die Gründung einer Bank veränderte den unmäßig gestiegenen Zinsfuß. In ganz Ostfriesland wurde der 1786 erfolgte Tod Friedrichs II. beklagt. Durch ihn waren die bisherigen Irrungen zwischen dem Regenten und den Ständen gehoben, die Zwistigkeiten unter den einzelnen Abgeordneten beigelegt, das gute Vernehmen Emdens mit dem flachen Lande wieder hergestellt. Das Steuerwesen wurde geordnet, man hörte keine Klage über die Rechtspflege.

Für Friedrich Wilhelm II. nahm der Minister von der Reck die Huldigung in Ostfriesland in Empfang. Keine Unzufriedenheit über Uneinigkeit der Stände wurde laut, keine Beschwerde gegen irgend eine Maßregel der neuen Regierung erhoben. Ueberall Friede und Eintracht, und ein fröhliches Gedeihen, bis durch den 1792 begonnenen Kampf Preußens mit Frankreich das Land aus seiner Ruhe aufgeschreckt wurde. Bei der raschen Heimkehr des Herzogs von Braunschweig aus der Champagne mußte Ostfriesland Lebensmittel jeder Art nach den Rheinstädten schicken, wie schon zuvor die Stellung einer Anzahl von Pferden für das Heer betrieben war. Nach dem Rückzuge der englisch-hannoverschen Armee unter dem Grafen von Walmoden-Gimborn und dem Nachrücken der Franzosen in die unvertheidigten Niederlande, flüchtete sich eine bedeutende Anzahl von französischen und holländischen Auswanderern nach Emden, wohin auch der Kurfürst von Cöln seine Kostbarkeiten in Sicherheit bringen ließ. Im Anfange des Jahres 1795 erfolgte der Einmarsch des von Lord Harcourt geführten englischen Heeres in Emden; ihnen folgten verschiedene aus Emigranten gebildete Regimenter. Bald war das Land dergestalt mit Kriegern überschwemmt, daß, trotz einer erheblichen Zufuhr von der See, die Mittel zum Lebensunterhalte zu mangeln drohten. Täglich sah man einer blutigen Entscheidung im Reiderlande entgegen, welches ein Theil der Engländer gegen die von Gröningen andringenden Franzosen zu behaupten suchte, bis sich erstere über die

Digitized by Google

Ems zurückzogen. Am zweiten März hielt der französische General Jourdan seinen Einzug in Weener. Jeder Verkehr mit den Niederlanden war unterbrochen, das Befahren der Ems durch Lord Cathcart, den Oberbefehlshaber der Engländer, auf's strengste untersagt. Endlich erfolgte der Abzug der befreundeten Macht und schwand zugleich die Besorgniß, daß zur Vertheidigung Emdens die dortigen Schleusen von der Besatzung aufgezogen werden möchten. Die Emigranten wandten sich nach Oldenburg, um in Bremerlehe die englische Flotte zu besteigen. Man weiß, wie unlange darnach ihr Untergang bei Quiberon erfolgte. Daß unmittelbar nach dem Abzuge der Engländer, welche in Bremen der Einschiffung entgegensehen sollten, ein kurfürstlich hannoversches Heer unter den Befehlen des Generals von Hammerstein, bestehend aus 8 Reiterregimentern und einer entsprechenden Anzahl von Fußgängern und Geschützen, Ostfriesland besetzte, mochte vermöge der dadurch herbeigeführten Uebelstände allerdings hart auf dem Lande lasten, aber Bürger und Bauern freuten sich dieser deutschen Regimenter, welche sich dem Landvolke treuherzig anschlossen und in denen die strengste Mannszucht gehandhabt wurde. Noch schwebte man in banger Erwartung wegen einer von der Provinz Gröningen aus zu besorgenden französischen Landung, als am 5. April 1795 der zu Basel zwischen Friedrich Wilhelm II. und der Republik abgeschlossene Friede die preußischen Staaten am rechten Rheinufer vor feindlicher Besetzung sicher stellte. Alsbald wurde der freie Verkehr auf der Ems, der Handel nach Frankreich und den Niederlanden wieder eröffnet, die hannoverschen Regimenter zogen sich nach Westphalen zurück, Jourdan räumte das Reiderland, und die von der Mündung der Ems und Aa nach Duisburg sich erstreckende Demarcations-Linie wurde in Ostfriesland von den Regimentern des Generals von Blücher besetzt.

Diese Zeit des Friedens wußte der Kaufmannsstand in Emden und Aurich trefflich zu nutzen, um unter der neutralen preußisch-embener Flagge einen ergiebigen Handel von Archangel bis Lissabon zu treiben. An baarem Gelde war um so weniger Mangel, als der reiche Sold der Engländer dem Krämer und Landmann ayheim gefallen war. Man konnte zu einer Zeit, in welcher die kaiserlichen Heere die blutigsten Niederlagen durch die Republikaner erlitten, an eine allgemeine Landesvermessung, den Bau des Canals von Aurich, die Begründung der Badeanstalt zu Norderney und ähnliche der Provinz frommende Einrichtungen denken. Der Tod Friedrich Wilhelms II. (16. November 1797) hemmte den Gang der inneren Entwickelung Ostfrieslands keineswegs, da Friedrich Wilhelm III. bei Gelegenheit der durch ständische Abgeordnete zu Berlin geleisteten Huldigung die

Digitized by Google

Freiheiten des Landes zu schützen verhieß. Bei der fortgesetzten Sperrung der niederländischen Häfen durch die englische Flotte konnte Holland seine überseeischen Bedürfnisse nur über Emden beziehen; dieselbe Stadt wiederum vermittelte die Ausfuhr des Nachbarlandes nach England. Noch nie hatte man eine solche Lebhaftigkeit in dem dortigen Hafen wahrgenommen*). Dieser glückliche Zustand Ostfrieslands dauerte, bis durch die Besetzung Kurhannovers durch die Preußen das bisherige freundliche Verhältniß dieser Macht mit England sich auflöst'te. Eine Landung der die See beherrschenden Feinde abzuwehren, wurden die preußischen Regimenter unter Blücher verstärkt, bis der Friede von Amiens auch diese Vorsichtsmaßregeln aufheben ließ. Bei dem darauf erfolgten Wiederausbruche des Krieges zwischen Frankreich und England war die Ems, wegen der Blockade der Mündungen von Elbe, Weser und Schelde, der einzige Fluß an der Nordsee, welcher sich einer freien Schifffahrt erfreute. Flaggen aller Nationen sah man auf der Rhede von Emden, von wo in kleinen Küstenfahrzeugen die Waaren nach Hamburg, Bremen und der batavischen Republik geführt wurden; selbst für Frankfurt und die Schweiz war hier der Stapel der überseeischen Producte.

So nahte das verhängnißvolle Jahr 1806. Der im Februar zwischen Frankreich und Preußen in Paris geschlossene Tractat verhieß letzterer Macht den Besitz der hannoverschen Lande. Die Mündungen der Ems, Weser und Elbe wurden den Engländern gesperrt und von eben diesen wiederum blockirt. Dadurch mußte die Schifffahrt Ostfrieslands zu einem unerheblichen Küstenverkehr herabsinken; unter 400 preußischen Schiffen, auf welche die englische Regierung hatte Beschlag legen lassen, befanden sich nicht weniger als 107 ostfriesische Fahrzeuge; andere waren von englischen Kapern aufgebracht**), oder befanden sich unthätig in der Fremde, weil das Auslaufen aus einem befreundeten Hafen zu gefährlich schien. Aus Besorgniß vor einer Landung der Feinde wurden die Deiche durch Batterien gedeckt, die Dorfschaften angewiesen, bei dem ersten Feuersignal die Sturmglocke anzuziehen. Indessen schien der Ausbruch eines Krieges zwischen Preußen und Frankreich unvermeidlich. Um Ostfriesland vor einem Ueberfall von Seiten der batavischen Republik zu schützen, ließ der General von Blücher sämmtliche Brücken über die Ems abbrechen. Die Besorgniß vor Feindseligkeiten der Engländer schwand; Truppen und Geschütze verließen die Dörfer an den Deichen, um sich nach Westphalen zu begeben; mit

*) 1799 verließen 3402 befrachtete Schiffe den Hafen von Emden.

**) Schon im Julius 1806 betrug der Werth der durch die Engländer aufgebrachten Schiffe und Ladungen von Emden nahe an 2 Millionen Gulden.

Digitized by Google

dem Archive wurden die königlichen Cassen und die Bank von Emden nach Magdeburg gebracht.

Da erfolgte am 14. October 1806 die Schlacht bei Jena. Das ganze nördliche Deutschland stand dem Sieger offen, und schon am 25. October ging der holländische General Daendels über die Ems und nahm Leer ein. Von hier begab er sich nach Emden, eröffnete dem Rath, daß er beauftragt sei, im Namen des Königs von Holland von Ostfriesland Besitz zu nehmen, und gestand den Unterthanen jedweden Schutz der Gesetze, die Fortdauer der bisherigen Verwaltung, die Sicherheit vor Mißhandlungen von Seiten der Soldaten zu. An dem nämlichen Tage, an welchem in Emden das preußische Wappen herabgenommen wurde, machte der holländische General Brour der Landes-Deputation, einer Behörde, die sich bei der Nachricht vom Nahen der Feinde aus der Regierung und Landschaft gebildet hatte, bekannt, daß Ostfriesland für den König von Holland besetzt sei. Ueber diese Provinz und die preußisch-westphälischen Lande gebot von Münster aus der General Daendels, unter ihm, als Gouverneur von Ostfriesland, Lingen und Oldenburg, der General Brour. Die alten Behörden blieben in Kraft, nur daß die Finanzen einem holländischen Beamten übertragen wurden. Selbst als statt Daendels der holländische General Bonhomme als Ober-Gouverneur nach Ostfriesland geschickt wurde, sah man in der bestehenden Verfassung keine Aenderung getroffen. Jeder Verkehr mit England wurde auf's strengste untersagt; das Eigenthum englischer Unterthanen mit Beschlag belegt. Obwohl das endliche Schicksal Ostfrieslands sich noch nicht entschieden hatte und von dem Könige von Holland nur als Verbündetem des Kaisers die Besetzung des Landes erfolgt war, ließ er sich doch in den letzten Tagen des Jahres 1806 von den nach Aurich berufenen Behörden vorläufig den Eid der Treue ablegen.

Mit dem Anfange des Jahres 1807 begannen jene Umwandlungen in der Verwaltung und den Gesetzen des Landes, welche auf alle von der Fremdherrschaft behauptete deutsche Provinzen so schmerzlich zurückwirkten. Die in Ostfriesland liegenden Güter des Malteser-Ordens wurden eingezogen, der Salzbedarf gegen eine hohe Abgabe aus Holland zugeführt, bewaffnete Küstenwächter deckten den Strand von der Mündung der Weser bis zur Süderse, eine holländische Gensdarmerie wachte über die Ruhe im Lande. Schon konnten mit den laufenden Einnahmen der Provinz die derselben aufgebürdeten Lasten nicht mehr bestritten werden. Um neue Steuern auszuschreiben, wurde ein Landtag eröffnet (9. März 1807), wo zum letzten Male die Abgeordneten des Landes nach alter Sitte sich beriethen. Sodann erfolgte die Aufhebung der militairischen Verwaltung des

Digitized by Google

Landes, an deren Stelle der Staatsrath van Hoof als Civilgouverneur der Regierung vorgesetzt wurde. Nachdem auf diese Weise Ostfriesland acht Monate unter der Hoheit des Königs von Holland verwaltet war, sollte das Schicksal des Landes durch den Frieden von Tilsit für die nächste Zukunft entschieden werden. Ohne Bedenken trat Kaiser Alexander von Rußland die Herrschaft Jever an Holland ab, nachdem er die Rückgabe von Oldenburg an das herzogliche Haus bedungen hatte; ebendaselbst verzichtete Preußen (9. Julius 1807) auf alle zwischen dem Rhein und der Elbe belegenen Lande mit einer Bevölkerung von fast fünf Millionen Menschen. In einem rührenden Rundschreiben machte Friedrich Wilhelm III. seine Unterthanen mit dem Geschehenen bekannt, und entband die Bewohner der ebengenannten Lande des Eides der Treue. Noch lebte man an der Ems in der gespanntesten Erwartung, ob die Provinz dem Könige von Holland oder dem neuerrichteten Königreiche Westphalen zufallen werde, als in Folge des am 11. November 1807 zu Fontainebleau geschlossenen Vertrages die Vereinigung Ostfrieslands und der Herrlichkeiten Jever, Varel und Knyphausen mit den Besitzungen König Ludwigs von Holland ausgesprochen wurde. Es war ein schmerzlicher Wechsel der Verhältnisse! Der wegen ihrer Gerechtigkeit und Humanität beliebten preußischen Regierung entzogen, sah man sich jetzt mit einem Staate vereinigt, dessen drückende Schuldenlast auch auf Ostfriesland zurückwirken mußte, und von dem sich voraussehen ließ, daß er die letzten Trümmer des Handels auf der Ems an sich reißen werde. Jenes innige, brüderliche Verhältniß, welches einst die Seelande so kräftig mit einander vereinte, hatte seit Jahrhunderten aufgehört, und der Deutsche sah sich durch den hochmüthigen Handelsstand des Nachbarvolkes in mehr als einer Hinsicht zurückgesetzt. So groß war der heimliche Widerwille der Ostfriesen gegen die Holländer, daß sie einer Aufnahme in das Königreich Westphalen oder in den großen französischen Kaiserstaat unbedingt den Vorzug eingeräumt haben würden. Seit undenklichen Zeiten waren die Ostfriesen auf den Besitz ihrer wohlbegründeten, in Noth und Kampf erworbenen Privilegien stolz gewesen, die auch von den preußischen Königen geachtet waren; um so heftiger mußten Schmerz und Unwillen bei den 1808 am königlichen Hoflager zu Utrecht sich einfindenden Abgeordneten der Regierung und der Landschaft sich regen, als der holländische Minister ihnen die Erklärung gab, daß die Provinz, mit Aufhebung der älteren und neueren Landes-Constitutionen, Bewilligungen und Zugeständnissen, den holländischen Departements völlig gleich gestellt werden solle. Jeder Widerspruch gegen die Erklärung des Gewaltherrn blieb unbeachtet; noch in dem nämlichen Jahre wurde das

Digitized by Google

am linken Ufer der Ems belegene Reiderland mit dem Departement Gröningen vereinigt, und Ostfriesland mit den ihm zugetheilten Herrlichkeiten zum elften Departement des Königreichs Holland erklärt *). Zu Aurich erfolgte durch van Hoof die feierliche Besitznahme des Landes, und der Freiherr von der Capellen wurde als Landdrost an die Spitze der Regierung gestellt; mit den früheren Verwaltungs-Behörden ging das Administrations-Collegium aus einander. Selbst des theuersten Erbgutes, welches ihm geblieben, seiner Sprache, sollte der Ostfriese beraubt werden. Es sei des Königs Wille, lautete das Ausschreiben des Landdrosten, daß möglichst bald nur die holländische Sprache in dem Departement Ostfriesland geredet werde **). Mit nicht geringerm Unbehagen war die Einführung der Steuern, der bürgerlichen und peinlichen Gesetzbücher von Holland verbunden. Gegen diese Fremden, welche mit heilloser Schärfe die gute alte Zeit zu untergraben suchten, hielt das Volk jedes Mittel der Gewalt für erlaubt. Der Verkehr mit den am Strande hausenden Kapern, die Entschlossenheit, mit welcher man sich einem verbotenen Seehandel hingab, bildete kühne, unternehmende Männer, denen Gewinnst und Befriedigung der Rache an den Douanen mehr galt, als jene schlichte, derbe Treue, welche als der Grundcharacter des ostfriesischen Volks bezeichnet werden darf. So konnte es an Gewaltthaten nicht fehlen, die wiederum mit gebührender Strenge geahndet wurden. So schnell nach dem Tode des letzten Cirksena der Ostfriese sich mit den Regenten aus dem Hause Hohenzollern befreundet hatte, so unmöglich schien es dem Könige von Holland, die Bewohner des elften Departements zu gewinnen.

Der Erfolg, mit welchem die holländischen Küstenbewohner den Verkehr mit England zu unterhalten wußten, hatte schon lange in der Seele Napoleons eine Erbitterung rege gemacht, die sich auf seinen glühenden Haß gegen das ihm trotzende Britannien stützte. Die Bereitwilligkeit, mit welcher König Ludwig einen Theil seiner Staaten dem kaiserlichen Bruder abtrat, ein französisches Corps zur Bewachung seiner Küsten in Sold nahm und den Handel mit England auf jede Weise zu unterdrücken angelobte, konnte die schwache Selbstständigkeit Hollands nur auf kurze Zeit sichern. Daß der König ein Herz für das ihm anvertraute Volk zeigte, konnte Napoleon ihm nicht vergeben; die Reibungen zwischen den Brü-

*) Ostfriesland zerfiel in die Quartiere (Ressorts) Emden mit den Arrondissements Emden und Leer; Aurich mit den Arrondissements Aurich und Stickhausen, und Jever mit den Arrondissements Jever und Esens.

**) Einem im November 1809 erlassenen Befehle des Königs gemäß sollte der Un-

Digitized by Google

dern mehrten sich, und am 1. Julius 1810 legte Ludwig zu Gunsten seines Sohnes die Krone von Holland nieder. Ein solches Verfahren widersprach dem Willen des Kaisers, der durch ein kurzes Decret vom 9. Julius das Königreich Holland und damit Ostfriesland für einen Theil des französischen Kaiserreichs erklärte. Damit war der letzte Schein der Selbstständigkeit Hollands vernichtet; als kaiserlicher Statthalter zog der Herzog von Plaisance in Amsterdam ein, an die Spitze des Heeres wurde der Marschall von Reggio (Oudinot) gestellt. Hatten die Holländer früher den Ostfriesen ihre Sprache aufgedrungen, so waren sie jetzt auf Erlernung der französischen angewiesen. Ostfriesland aber bildete seitdem das Departement der Ost-Ems (Departement de l'Ems oriental *). Auf Befehl des Kaisers wurden alle im Lande vorgefundenen Erzeugnisse englischen Gewerbfleißes öffentlich vernichtet, gegen die Schleichhändler mit größerer Strenge als zuvor verfahren. Statt des holländischen Landdrosten übernahm ein französischer Präfect die Verwaltung der Provinz; es galten nur die französischen Gesetzbücher; Tribunale, Friedensgerichte und Assisen wurden eingeführt, in Emden eine Handelskammer errichtet, über das ganze Land streckte die Polizei ihre unsichtbaren Arme. Erwägt man, mit welcher Aengstlichkeit die ostfriesische Landschaft bei Gelegenheit des Todes von Karl Edzard sich ihre Rechte bestätigen ließ und mit welcher Gewissenhaftigkeit die preußischen Regenten den übernommenen Verpflichtungen nachkamen, wie namentlich in den Kriegen, welche letztere führten, Ostfriesland statt einer Stellung von Mannschaft nur mit der Lieferung von überdieß bezahlten Pferden belastet wurde, so läßt sich die Stimmung der Bewohner des Departements der Ost-Ems beurtheilen, als sie sich jetzt dem französischen Conscriptionsgesetze unterworfen sahen. Die französischen Bayonnette vermochten nicht immer die Ruhe aufrecht zu erhalten; erst nachdem die Widerstrebenden mit dem Tode oder mit Kettenstrafe gebüßt hatten, trat Nachgiebigkeit gegen das Gesetz ein.

Zur Zeit, als Napoleon nach Rußland zog, war jede Quelle der Wohlhabenheit in Ostfriesland versiegt, das Volk in ein dumpfes Hinbrüten versenkt; es schien jede Hoffnung auf Wiederkehr des alten Glücks entschwunden. Um so weckender waren die ersten verstohlenen Gerüchte von der Niederlage des französischen Heeres auf den russischen Eisflächen und dem Aufstande der Preußen. Der Einzug der Verbündeten in Ham-

---

terricht in den Schulen nur holländisch ertheilt werden, der Prediger sich auf der Kanzel nur der holländischen Sprache bedienen.

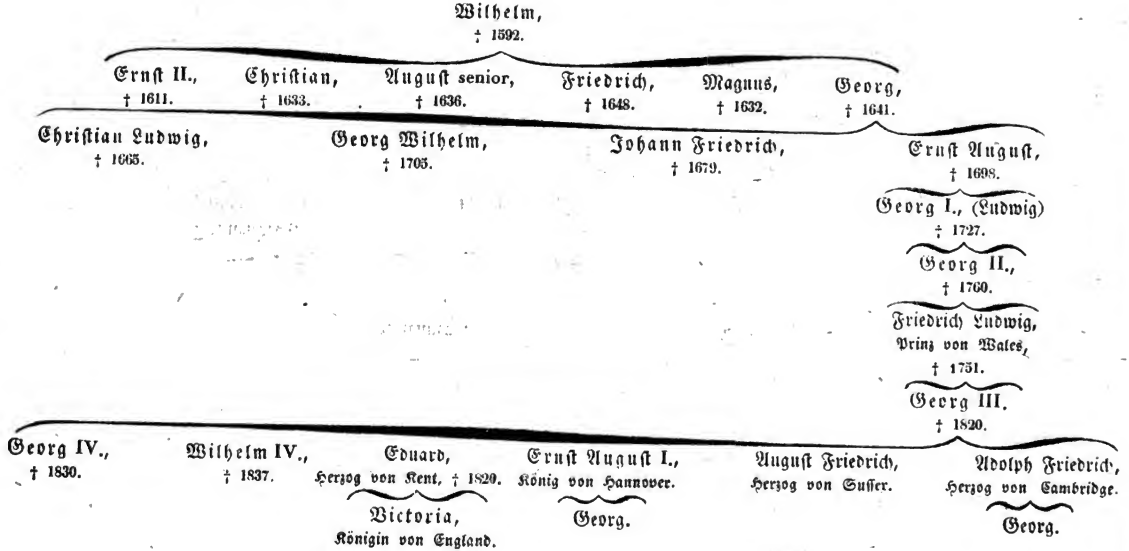
*) Es zerfiel in die drei Arrondissements Emden, Aurich und Jever.

Digitized by Google

burg rief das ganze nördliche Deutschland zwischen Elbe und Ems in die Waffen. Der Landmann von Ostfriesland griff bei dem Klange der Sturmglocke zur Wehr, viele französische Beamte entwichen über die Ems. Aber noch war die bewaffnete Macht im Lande stark genug, des Aufstandes Herr zu bleiben. Zürnend über die Verwegenen, welche seinem Willen sich zu widersetzen gewagt hatten, entzog der Kaiser dem Departement der Ost-Ems den Schutz der Gesetze. Die Schlachten um Leipzig entkräfteten die Drohungen Eckmühls. Am 8. November 1813 verließen die Franzosen Aurich; an dem nämlichen Tage sah man Kosacken durch die Gassen der Stadt sprengen. Bald war ganz Ostfriesland von seinen Unterdrückern befreit, und wurde am 14. November durch den russischen General Fürsten Narischin im Namen der verbündeten Mächte besetzt. Wenige Tage darauf erschien eine Abtheilung des preußischen Heeres in Aurich, und erfolgte die Besitznahme des Landes für die Krone Preußen.

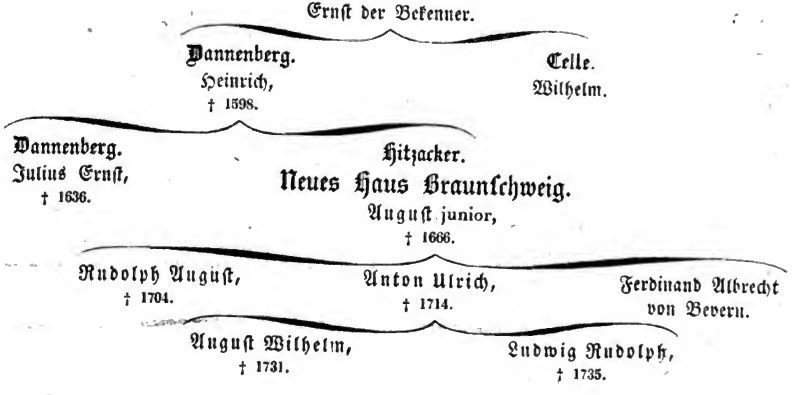
Digitized by Google

Neues Haus Lüneburg.



II.

Neues Haus Braunschweig.



Digitized by Google

III. Bevernsche Linie.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 7 Zeile 1 von oben lies: leichter für leichten.
— 33 — 11 — — l. celleſchen für celliſchen.
— 34 — 16 von unten hinter Dorfe iſt Linden einzuſchalten.
— 61 — 2 — — l. belehnt für belohnt.
— 69 — 3 — — l. Untergang für Untergange.
— 74 — 7 — — l. Mantua für Montua.
— 101 — 5 — — l. sederunt für secerunt.
— 102 — 12 von oben hinter Simon iſt von einzuſchalten.
— 114 — 5 — — l. Wittlage für Witeage.
— 138 — 3 von unten l. Securitaet für Securitaat.
— 142 — 11 von oben l. Conſtantinopel für Palaeſtina.
— 155 — 6 von unten l. gelegen für geleben.
— 172 — 14 — — l. Männerthat für Männerſchaft.
— 187 — 14 — — l. vom für von.
— 232 — 4 — — l. George für Georg.
— 238 — 2 — — l. ſeinem Worte für ſeinen Worten.
— 277 — 3 von oben iſt öffentlich zu tilgen.
— — — 16 — — l. Crevelb für Crevelt.
— 292 — 20 von unten l. Nüßler für Nüßler.
— 296 — 4 — — l. nullum für nullam.
— 298 — 4 — — l. Weende für Wehnde.
— 303 — 17 — — l. Verarmung für Verwirrrung.
— 307 — 8 von oben l. vom für von.
— 343 — 10 — — hinter General iſt Don einzuſchalten.
— 344 — 7 — — l. einſeitiges für einzeitiges.
— 375 — 10 — — hinter Reſidenz iſt möglich einzuſchalten.
— — — 2 von unten l. Beſetzung für Beſatzung.
— 420 — 9 von oben l. baten für bat.
— 426 — 2 von unten l. Werſabe für Werhabe.
— 434 — 16 — — l. Cocceji für Coccegi.

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

In demselben Verlage ist erschienen:

Almanach der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen auf das Jahr 1821 von L. Wallis, mit 5 Kupfern von Riepenhausen. 12°. Erster Jahrg. geb. und im Futteral. 20 Ggr.
Derselbe auf das Jahr 1822, kartonnirt 18 Ggr.
Derselbe auf das Jahr 1823, kartonnirt 18 Ggr.

Arndt, K. Fr. L., Glossar zu dem Urterte des Liedes der Nibelungen und der Klagen, nebst einem kurzen Abriß einer altdeutschen Grammatik. Zum Gebrauch für Schulen bearbeitet. gr. 8°. 8 Ggr.

Dessen Analecta horatiana. 4°. 1829. Schreibpapier 6 Ggr.

Arndt, K. F. L., Das Zehntenregister des Bisthums Ratzeburg a. d. 13ten Jahrhundert, nach der Urschrift abgedruckt; mit Bemerkungen. Als Einladungsschrift für die in der Domschule zu Ratzeburg am 28. März 1833 anzustellende Prüfung. gr. 4°. br. 1833. 12 Ggr.

Bege, C., Geschichte der Stadt Wolfenbüttel. 8°. broch. 1832. 4 Ggr.

Bürger, Isidor (Dr. Langrehr), Gedichte. 1836. gr. 8. broch. 1 Thlr.

Daraus besonders abgedruckt:

„Helgoland.“ 1836. gr. 8. broch. 8 Ggr.

Dannemann, J. W., Betrachtungen über den Geist des Christenthums in seinen mannigfaltigen Erweisungen und nach seinem

Digitized by Google

Verhältniß zum Suprarationalismus, Pietismus, Mysticismus und Rationalismus. 1836. gr. 8. broch. 16 Ggr.

Dräsecke, Glaube, Liebe, Hoffnung, ein Handbuch für Confirmanden. 6te Auflage. gr. 8°. 1834.

Auf Druckpapier ohne Kupfer 8 Ggr.
» » mit 1 Kupfer 12 Ggr.
Auf feinem Velinpapier mit 1 Kupfer 20 Ggr.

Feronia, Auswahl schöner Stellen aus deutschen Schriften. 1829. 8° Velinpap. In Umschlag geheftet. 9 Ggr.
Englisch kartonnirt. 12 Ggr.
» » mit Goldschnitt. 16 Ggr.
In gepreßtem Maroquin mit Goldschnitt. 2 Thlr. 12 Ggr.

Geisse, F. J., Geschichte einer Schullehrergesellschaft in Kurhessen. 8°. 1822. broch. 12 Ggr.

Geschichte der Stadt Seesen im Herzogthum Braunschweig. 8°. 1831. broch. 6 Ggr.

Gevens, N. G., Conchylien-Cabinet, herausgegeben und systematisch nach der 13ten Gmelin'schen Ausgabe des Linnée'schen Systems beschrieben von F. Bachmann. gr. 4°. Mit 33 ausgem. Kupfert. 8 Hefte. 1831. Druckvelin 6 Thlr.
Royalvelin 8 Thlr.

Haage, Sollemnia semisecularia muneris scholastici viri clarissimi et doctissimi Joan. Fried. Wagneri, Joannei Lunaeburgensis directoris, a praeceptoribus et discipulis Joannei pie celebranda, indicit. — Praemissa est oratio a. d. II m. November anni MDCCCXXIX, quo die novum aedificium Joannei Lunaeburgensis usui destinatum rite initiatum est, a Carolo Haage, tum Directoris adjuncto, habita. 4° maj. 1832. 4 Ggr.

Hölty, Zoroaster und sein Zeitalter. 1836. broch. 12 Ggr.

v. Horn's Guelfenorden des Königreichs Hannover. gr. 8°. 1823.

	Druckpapier	1 Thlr.
	Holländ. Postpapier. karton.	2 Thlr. 16 Ggr.
Ausgaben in 4°:	Druckpapier	1 Thlr. 6 Ggr.
	Druckpapier mit 15 Kupfern.	1 Thlr. 18 Ggr.
	Holländ. Postp. mit 15 Kupf.	2 Thlr.
	Gegl. Velinpap. mit 15 Kupf.	2 Thlr. 18 Ggr.

Hume, David, Geschichte von England, aus dem Englischen von Gebhard Timäus, Major in der Königl. Grofsbr. Deutschen Legion. 1r und 2r Bd. gr. 8°. 1807. weiss Druckpap. 5 Thlr.
Velinpapier 8 Thlr.

Digitized by Google

Kayser, J. F., Kurzgefaßte Gesanglehre, enthaltend die Anfangsgründe der Musik, die Grundregeln des Gesanges, und Uebungen für die Stimme nach der Gesanglehre des Conservatoriums für Musik in Paris, von Bernardo, Mengozzi, Cherubini, Garat ꝛc. 1836. Quer 4°. broch. 12 Ggr.

Lactantii Carmen de Phoenice, ed. A. Martini. gr. 8°. 1824. broch. 12 Ggr.

Lappenberg, J. M., Ueber ältere Geschichte und Rechte des Landes Hadeln (Verbesserter Abdruck aus dem n. vaterländ. Archiv). 8°. 1829. broch. 6 Ggr.

Lucii Ampelii liber memorialis ad usum Tyronum accommodatus. 8°. 1823. 4 Ggr.

Maneke, U. F. G., Biographische Skizzen von den Kanzlern der Herzoge von Braunschw.-Lüneb., die Rechtsgelehrte gewesen, insbesondere Biographie d. Kanzlers Klammer. gr. 8°. 1823. broch. 8 Ggr.

Martialis, Gargilii, quae supersunt. Editio in Germania prima. 8°. broch. 1832. 4 Ggr.

Martini, A., Beiträge zur Kenntniß der Bibliothek des Klosters St. Michaelis in Lüneburg. gr. 8°. 1827. broch. 9 Ggr.

Persius, A. F., Sechs Satyren, übersetzt von Wagner. 8°. 8 Ggr.

Reinecke der Fuchs, von D. W. Soltau. Neue Auflage. 1830. gr. 8°. broch. 1 Thlr. 8 Ggr.

Reynard the Fox. A burlesque Poem of the 15te Century, translated from the low-german original by D. W. Soltau. gr. 8°. broch. 1 Thlr. 4 Ggr.

Riemann, H., Die Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. October 1813. Ein Beitrag zur Erhaltung des Andenkens an die Rettungstage, aus den Quellen zusammengestellt. Nebst Plan des Schlachtfeldes. 8°. 1830. broch. 10 Ggr.

Röbbelen, Geschichte der Stadt Gronau, ein Beitrag zur Geschichte des Fürstenthums Hildesheim. 8°. 1832. broch. 8 Ggr.

Rule Brittania, mit einer neuen Verdeutschung. gr. 8. broch. 2 Ggr.

Sallustii, C., historiarum fragmenta pro ut Carolus Brossaeus ea collegit, scholiisque illustravit. Julii Exsuperantii historiarum Sallustii summarium. Accedit specilegium fragmentorum Sallustianorum a Brossaeo reliquisque editoribus praetermissorum vel nuper delectorum. 8°. 1828. 8 Ggr.

Digitized by Google

Schuderoff, Dr. J., Kleine Schriften kirchenrechtlichen und religionsphilosophischen Inhalts. gr. 8°. 1837. broch. 18 Ggr.

Soltau's, Dr. D. W., Beiträge zur Berichtigung des Adelung'schen grammat.-kritischen Wörterbuchs. 4°. 1806. 20 Ggr.

v. Spilker, B. C., Beiträge zur Geschichte der edlen Herren v. Adenoys und d. Grafen v. Hallermund. (Besond. Abdr. a. dem vaterländ. Archiv. Jahrg. 1833. Bd. 1). 8°. broch. 8 Ggr.

Derselbe, Ueber das Kloster Schinna. Ein Beitrag zur Geschichte der gräflichen Familien v. Lucca, Oldenburg und Hallermund. 8°. 1828. 4 Ggr.

Tabelle der alten Geschichte. 1823. 4 Ggr.

Thomson's Jahreszeiten, übersetzt von D. W. Soltau. gr. 8°. 1823. broch. 1 Thlr. 8 Ggr.

Thomson, die Freiheit. Ein Lehrgedicht in fünf Gesängen, übersetzt von C. Hansemann. gr. 8°. 1823. broch. 1 Thlr.

Volger, Dr. W. F., Anleitung zur Einübung der griechischen Formenlehre, in kurzen Uebersetzungsstücken nach genauer Stufenfolge. 8°. 1823. 4 Ggr.

Wallis, C., Abriß der Reformationsgeschichte Lüneburgs, und Beiträge zur Geschichte der Kirchen, Klöster, Capellen und Schulen der Stadt. 8°. 1832. 1 Thlr.

Wedekind, Abriss der alten Geschichte bis auf Karl den Grosen. gr. 8°. broch. 16 Ggr.

Dessen Handbuch der Welt- und Völkergeschichte in gleichzeitiger Uebersicht. 3te umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. gr. 8°. 1824. 1 Thlr. 12 Ggr.

Dessen Chronologisches Handbuch der neuesten Geschichte, von den Frieden zu Presburg 1805, bis zum Pariser Frieden 1815. gr. 8°. 1 Thlr. 12 Ggr.

Dessen Verhaft und Befreiung der hundert Einwohner Lüneburgs im Monat April 1813. gr. 8°. broch. 5 Ggr.

Dessen Stammtafel des Durchl. Gesammthauses Braunschweig-Lüneburg, in blosser Rücksicht auf Erbtheilungen und Landesregierungen bis zum Jahre 1826. gr. Fol. 12 Ggr.

Dessen, Die Eingänge der Messen, über Urkunden, Archive und den Tribus Buzici. gr. 8°. 16 Ggr.

Digitized by Google

Dessen Uebersicht der Weltbegebenheiten 12, 13, 14. gr. 8°. broch. 8 Ggr.

Dessen Welthistorisches Erinnerungsblatt. gr. 8°. broch. 4 Ggr.

Dessen Hermann, Herzog von Sachsen. gr. 8°. broch.
Schreibpapier 16 Ggr.
Druckpapier 12 Ggr.

Wedekind, Tabula Waldemari Imi regis Daniae tam matris Ingeburgis quam reginae Sophiae. Fol. 1816. 16 Ggr.

Wolff, F. L. T., Der evangelische Predigerstand, nach seiner Wirksamkeit, seinen Bedürfnissen und Erfordernissen dargestellt. gr. 8°. 1823. 20 Ggr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

Digitized by Google

943.54 H2981 2
Havemann
Geschichte der lande Braun-
schweig und Lüneburg

943.54 H2981 2

FEB 27 1931

Digitized by Google